Med. g. 52 om
(1840, 2

Digitized by Google

<36616856330012

<36616856330012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
medicinisch-chirurgische
Zeitung

herausgegeben

von

J. N. Ehrhart Edl. v. Ehrhartstein,

der Heilkunde Doctor, k. k. wirklichem Gubernialrathe, Landesprotomedicus, Director des medicinisch-chirurgischen Studiums ꝛc. ꝛc.

und

Ignaz Laschan,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Magister der Geburtshülfe, k. k. o. ö. Professor der pract. Medicin und medicinischen Klinik, Primararzte des Civilspitals ꝛc. ꝛc.

Zweyter Band. 1840.

„So seyndt doch die Künst und die Lehr nicht alle verschlossen in Eines Vatterland, sondern sie seyndt ausgetheilt durch die ganze Welt. — Sie müssen zusammen geklaubt werden, genommen und gesucht wo sie Seyndt."

Paracelsus.

Zu haben posttäglich auf allen löbl. Postämtern; bandweise in den med. chir. Zeitungs-Comtoirs zu Innsbruck, Arco, Bern, Cöln, Pesth, Straßburg, Wien und in der Mayr'schen Buchhandlung zu Salzburg.

Innsbruck,

Druck und Verlag von Felician Rauch.

Leipzig,

bey Carl Franz Köhler.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
M

Digitized by Google

Dem

Wohlgebornen und Hochgelehrten

Herrn

D. Carl Hohnbaum,

herzogl. sachs. hildburghausenschem Obermedicinalrathe und Leibarzte, der kais. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen, der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft des Cantons Bern, der niederrheinischen physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Bonn, der mineralogischen zu Jena und Dresden, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, der Gesellschaft für Naturwissenschaften zu Brügge u. s. w. Mitgliede,

widmen

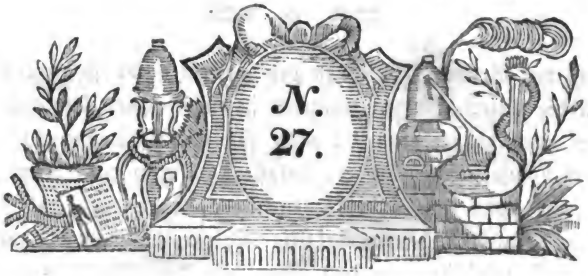
den zweyten Band dieses Jahrganges

mit vollkommenster Hochachtung

die Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 2. April 1840.

Wien, auf Kosten des Verf. gedruckt bey Ant. Benko, und in Commission bey Heubner: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin;* von *Stanislaus Töltényi*, Dr. der Medicin u. Magister der Geburtshülfe, Sr. k. k. ap. Maj. Rathe, o. ö. Prof. der allgemeinen Pathologie, Therapie, Diätetik, Pharmakologie und Receptirkunde an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie u. s. w. u. s. w. II. *Band.* 1838. XVI u. 415 S. III. *Band.* 1839. XIX u. 448 Seit. IV. *Band.* 1840. XX u. 488 Seit. in gr. 8vo. Preis aller 4 Bände 12 fl. CM.

In der Vorrede zu dem zweyten Bande — die Anzeige des ersten lieferten wir in Nro. 66. des Jahrganges 1839 — spricht der Verf. von den großen Leistungen der Physiologie, wie wir sie in neuerer Zeit anstaunen, und glaubt, daß

daß der Gewinn aus ihnen bey weitem nicht so reell sey, da die Untersuchungen meistens in die kleinsten Einzelnheiten verfolgt werden, da man sich mit Analogien (z. B. aus Vivisectionen) zu sehr befasse, da man das Mannigfaltige nicht zur Einheit zurückführe, oder auch aus der Einheit nicht das Mannigfaltige ableite, da man also über den Einzelnheiten an dem Menschen den Menschen selbst vergesse. Der Verf. hingegen will hier die Bedeutung des menschlichen Lebens in seinem leiblichen und geistigen Seyn entwickeln. Ref. ist mit dem Tadel, den der Verf. über die Art der Behandlung der Physiologie in neuerer Zeit ausspricht, nicht so ganz einverstanden; denn glaubt auch er, daß die minutiösen Bemühungen, die feinsten mikroscopischen Untersuchungen, die Darstellung des Lebens und Wesens der Infusions-Thierchen, der Spermatozoen u. s. w. zur Zeit noch immer nicht den wesentlichen Nutzen gebracht haben, den sich die Gelehrten davon versprachen, und deßhalb Manchem als Spielerey erscheinen mögen; so ist doch der endliche Gewinn dieser Arbeiten noch nicht abzusehen, da sie nur das Materiale — freylich noch ungeordnet umherliegende Materiale — zu einem dereinstigen größern Aufbau liefern, den sicherlich tüchtige Männer künftiger Generation in die Höhe führen werden. Daß in der Genesis aller lebenden Wesen sichtlich Analogie herrsche, wird wohl Niemand verkennen; forscht man daher nach der Genesis des Einzelnen in der Natur, so wird man endlich vielleicht so viele Analogien als Einzelnheiten erhalten, und mit der Zeit dürfte es vielleicht gelingen, diesen Analogien ihr Gesetz abzulauschen. Dann jedoch ist die Bemühung der Vorarbeiter gewiß nicht verloren gewesen. Daß wir bis jetzt schon aus der analytischen Behand-

handlungsweise der Physiologie auf große Wahrheiten gekommen sind, wird Niemand — der Verf. selbst nicht — leugnen; die geeignete synthetische Behandlungsweise kann nur dann beginnen, wenn die auf analytischem Wege gewonnenen Thatsachen einer Ordnung fähig sind. Doch wir wollen nicht weiter vorgreifen, sondern dem Verf. bey dem Gange seiner Kritik der physiologischen Grundlage der Medicin zu folgen suchen. — In einer vorausgeschickten Anmerkung erklärt der Verf., daß er sich in diesem Theile nicht mit Erörterung einzelner organischer Lebensthätigkeiten befassen könne, sondern die Kenntnisse der speciellen Physiologie voraussetzen müsse, und beginnt

I. **mit der Entwicklungstheorie und dem Bildungstriebe.** Was die Entwicklungstheorie anbelangt, so zieht der Verf. mit Recht gegen Jene los, welche Mißbrauch von der comparativen Anatomie in der Art getrieben haben, daß sie in der Entwicklung des Menschen hinsichtlich seines thierischen Baues, nur den Uebergang einer Thierform in die andere nachweisen wollten, und dem gemäß annahmen, daß der ganze Mensch in seinem Keime den niedersten thierischen Wesen, allmählig aber immer höhern und höheren zu vergleichen sey, bis er endlich, alle seine Organe vollkommen ausbildend, den Nahmen des Menschen verdiene. Die Gründe, mit denen der Verf. dieser Ansicht widerstreitet, sind vollkommen haltbar, und Ref. muß sich nur wundern, daß sich der Verf. so wacker ereifern kann über Ansichten und Aussprüche, deren Inconsequenz und Unhaltbarkeit — selbst als Hypothesen betrachtet — von gediegenen Physiologen unserer Aera ihre Würdigung bereits gefunden haben. Nach der allgemeinen Widerlegung der genannten Ansicht führt der Verf. auch den

Digitized by Google

den wissenschaftlichen Gegenbeweis durch Darstellung der Verschiedenheit in der Entwicklung des menschlichen Eyes von jener der niedern Thierformen, wobey er die werdende Bildung der einzelnen Systeme durchgeht, und die Unähnlichkeit dieser Bildung mit jener der niedern Thierorganismen nachzuweisen bemüht ist. Ferner thut der Verf. auch dar, daß die Kenntnisse der Entwicklungsgeschichte des Menschen auch eine Kenntniß der natürlichen Thierordnungen ergeben müßten, wenn die Entwicklungstheorie, nach welcher der Mensch von den niedersten bis zu den höchsten Organismen in einer Stufenreihe sich entwickle, gegründet wäre. Die gründlich kritische Prüfung der verschiedenen Systeme der comparativen Anatomie, die der Verf. hierauf folgen läßt, beweis't jedoch, daß die tüchtigsten Männer dem Unternehmen, das Thierreich in einer auf- oder absteigenden Linie nach einer natürlichen Stufenfolge zu ordnen, nicht gewachsen waren, so wie die nähere Betrachtung der Aehnlichkeit zwischen der Organe-, Gewebe- und Systeme-Bildung der höhern Thierklassen und des Menschen im Vergleiche zu den höchst verschiedenen Aeußerungen innern Lebens bey den letztern einen den Thieren sowohl, als dem Menschen eigenthümlichen Ausbildungstypus nicht verkennen läßt. Da nun keine fortgesetzte Entwicklung und kein Uebergang in der normalen Zeugungs- und Bildungsweise Statt findet, so kann auch kein Zurückfallen in eine latente Thierform in den Krankheiten der Menschen sich ergeben. Auch die Verschiedenheit des Bildungstriebes und der Erhaltungsthätigkeit weis't der Verf. nach. — **II. Von den Grundsystemen und Grundthätigkeiten des menschlichen Lebenshaushaltes.** Auch hier weis't der Verf. zuerst wieder auf die Irrungen hin, zu denen die com-

comparative Anatomie — schlecht verstanden — führen konnte, und wirklich führte, worauf er dann die Wahrheit des von ihm aufgestellten Satzes versicht, daß „der Mensch einmahl zum Menschen geworden, nimmermehr durch einen Rückbildungsprozeß in der Krankheit zu niederem Thiere sich gestalten könne.“ Bey der Frage um das Warum des stäten Geschehens und Thätigseyns im organischen Leben trifft die Kritik des Verf. die Lehre von der Erregbarkeit organischer Gewebe, wobey er behauptet, daß die Erregungstheorie, wenn auch unter andern Gestalten, noch fort und fort durch die Schulen wandere. Dann geht er auf die Lehren der Physiologie von den Lebensprincipien — den Grundursachen der Reitzbarkeit, Reitzempfänglichkeit, Reitzfähigkeit, Erregbarkeit u. s. w. — über, und nachdem er ihre Unzulänglichkeit zu erweisen bestrebt war, bestimmt er als Grundbedingungen der Ausbildung des Organismus das von der Natur gegebene Gesetz der Selbstempfindung und Selbsterhaltung. Wir haben schon bey der Anzeige des ersten Bandes in Frage gestellt, was wohl durch diese Substituirung gewonnen seyn mag, da das Gesetz der Selbsterhaltung in seinen Aeußerungen allerdings sichtbar, dennoch in Beziehung auf seine innern und ersten Bedingungen unerklärlich bleibt, — und müssen diese Frage hier wiederhohlen. Es ist zwar gewiß, daß durch Annahme dieses Grundgesetzes die von den Erregungstheoretikern vertheidigte Bestimmbarkeit des organischen Lebens von der äußern Welt, wo sich diese als Bestimmendes, jenes als Bestimmtes verhalten sollte, als unrichtig nachgewiesen erscheint; denn der innere absolute Drang des Lebens reicht zur Erklärung hin. Aber was ist der innere absolute Drang?? Uebrigens will der Verf. den Einfluß

der

der äußern Welt und die Bestimmungsfähigkeit des Organismus durch denselben nicht verwerfen, und gibt hierfür selbst triftige Beweise, er erkennt sie aber nur im weitern Sinne an, indem er den rastlosen Verkehr mit den äußern Naturelementen als in dem Bedürfnisse des lebenden Organismus gegründet sieht: „der Organismus verkehrt mit ihnen, ergreift sie u. s. w., weil er ihrer bedarf; ein jedes Organ sucht den seinem Leben entsprechenden äußern Natureinfluß aus innerm Triebe." Der Beweis dieses innern Triebes scheint uns aber eben das etwas schwierige Postulat. — Dann geht der Verf. zur Beurtheilung jener physiologischen Untersuchungen über, die der speciellern Erkenntniß pathischer Vorgänge im Organismus zum Fundamente dienen sollen, und erkennt als Grundthätigkeiten des organischen lebenden Leibes allein das Blutgefäß- und Nerven-Leben. Demnach zerfallen die Vorgänge im Innern des Organismus in Blutgefäß- und Nerven-Thätigkeit. Der Verf. führt den Beweis dieser seiner Ansicht auf eben so scharfsinnige, als überzeugende Art durch. Er behauptet die Hervorgestaltung des Nervensystemes aus dem Blute und dem Blutgefäßsysteme — was mit der Ansicht des Refn. vollkommen übereinstimmt, — legt übrigens, und mit Recht, auf die Präexistenz des einen oder andern organischen Elementes keinen so hohen Werth. Die organischen Prozesse sind nur relativ getrennt, in ihrer Bedeutung und ihrem Wesen sind sie gleich. Daher tadelt er gleichfalls consequent und richtig die zwey Parteyen, deren eine, die der Humoralisten, die Superiorität in der Bestimmung des organischen Lebens dem Blute, die andere, die der Solidaristen, dem Nervensysteme zuerkennen wollen. Hierauf betrachtet der Verf. (III. und IV.) das Blutgefäß-

und

und Nerven-System, und die darüber aufgestellten physiologischen Theorien ins besondere. Er erkennt im Blute ein eigenes Leben. Das Blut ist die organische Ursache der vielfältigen Umgestaltung seiner selbst im lebenden Organismus: es ist vor den Gefäßen da. Die Vitalität des Blutes ist nun wohl durch die verdienstvollen Untersuchungen der Mehrzahl unserer neuern Physiologen außer Zweifel gestellt; der Verf. seiner Seits beweis't sie durch Aufführung der dafür erhobenen positiven Thatsachen, und durch gewandte Widerlegung der entgegenstehenden Ansichten. Thatsächlich wird dargethan, daß der Blutkreislauf durch Gefäße geschlossen sey, und dann auch a priori die Nothwendigkeit dieser Thatsache bewiesen. Die Selbstständigkeit des Haargefäßsystemes wird mit Burdach, Müller u. s. w. geleugnet. Der Lymphgefäß-Apparat ist gleich jenem der Blutgefäße geschlossen; die Lymphe selbst ist Blut. Die Beziehungen, die sich aus diesen physiologischen Thatsachen auf die Pathologie ergeben, werden hierauf sehr gründlich aus einander gesetzt. Zuletzt stellt der Verf. die Ergebnisse aller Untersuchungen zusammen, um den Stand und die Bedeutung der Blutgefäße im Organismus darzuthun, und berücksichtigt den Bildungsprozeß nach demselben. Der ganze Abschnitt vom Blutgefäßsysteme ist auf eine eben so überzeugende und klare, als meisterhafte Art bearbeitet. — Vom Nervensysteme handelnd, stellt der Verf. zuerst allgemeine Betrachtungen über das Nervensystem an, in denen er den von so manchen Physiologen übertrieben geschilderten Einfluß desselben aus triftigen Gründen zu beschränken sucht, aber diejenige Mitwirkung auf den Vegetationsprozeß, auf das Sinnesleben u. s. w. anerkennt, die ihm mit Recht zugewiesen werden kann.

Digitized by Google

kann. Nach etwas speciellern Bemerkungen über Constitution und Temperament, bey welchen der Verf. der Blutmischung die größere Thätigkeit und den entschiedenern Einfluß vindicirt, nach mit vielem Scharfsinne geführten Beweisen: „daß der Trieb des belebten Blutes die ursprüngliche Ursache sowohl der organischen Bewegung, als der höhern, freyen, thierischen Bewegung sey, nach Scheidung des Nervensystemes in die zwey ihm competirenden Hauptsphären, das Cerebro-Spinal- und das automatische Nerven-System" schreitet der Verf. zuerst zur Betrachtung des letztern, das, wie der Verf. richtig bemerkt, besser Gangliensystem genannt wird, da die Unabhängigkeit desselben vom Gehirne und Rückenmarke nicht erweislich ist. Der Verf. geht zuerst die Anatomie dieses Systemes durch, und beschreibt die einzelnen demselben zugehörenden Plexus, worauf er sodann den Streit über den Ursprung des Ganglien-Nervensystemes, und jenen über dessen Unabhängigkeit vom Gehirn-Rückenmarks-Systeme berührt. Mit Recht entscheidet er sich für wechselseitigen Einfluß und wechselseitige Bestimmung ohne Präpotenz des einen oder andern Systemes, wobey jedoch die relative Unabhängigkeit des Ganglionsystemes vom Gehirn-Rückenmarks-Systeme nicht bestritten werden könne. Beyde Systeme sind gegeben, um das thierisch-organische Leben seiner Bestimmung gemäß aufrecht zu erhalten. Das Ganglionsystem wird hierauf vom Verf. nach der von Müller gegebenen anatomischen Eintheilung dargestellt. Auch das Cerebro-Spinalsystem erörtert er auf eine Weise, die seine innige Bekanntschaft mit den Fortschritten der Nervenphysiologie beweis't, und zugleich von dem kritischen Geiste zeugt, mit dem er sie aufzufassen und darzustellen weiß. Bey der

Wür-

Würdigung der organischen Qualität der Nerven wird der Verf. auf den Einfluß geleitet, den die Arzneyen auf die Nerven äußern, wobey er die Nothwendigkeit des physiologischen Principes bey der Bearbeitung der Arzneymittellehre anerkennt. Es wird mit Recht gewarnt, sich die Nerventhätigkeiten so schroff und abgesondert darzustellen — in Empfindungs-, Bewegungs- und Vegetations-Nerven, — da das Nervensystem doch in allen seinen Gebiethen die allgemeine Qualität als Gefühl behaupte. Zuletzt kommt der Verf., indem er specieller die Leistungen der Physiologen resumirt, auf seine schon zum Theil in der Vorrede gestellte Behauptung zurück, daß die jetzige Methode der Bearbeitung der Physiologie nicht zum erwünschten Ziele führen könne, indem diese Methode entweder durchweg eine aprioriſche, oder eine aposteriorische — in welcher letztern so großer Werth auf Experimente gelegt wird — Richtung befolge, und nicht auf Erforschung des Lebensprincipes, auf Nachweisung des Zusammenhanges der einzelnen Thätigkeiten mit dem Ganzen abziele. Der Verf. läßt hierbey den Bemühungen einzelner anerkannt großer Physiologen ihr Recht widerfahren, und dieß auf eine Weise, welche dem Leser nicht bloß die genaue Bekanntschaft desselben mit den meisten physiologischen Schriften, sondern auch den kritischen Geist beurkundet, mit dem er an das Studium dieser Schriften ging. Doch scheinen uns, wie wir schon im Eingange gesagt, die Forderungen des Verf. etwas zu hoch gespannt, und zum Theile illusorisch. Denn angenommen, daß das Grundgesetz aller organischen Thätigkeiten das der Selbsterhaltung des Organismus sey, und daß dieser innere Selbsterhaltungstrieb die einzelnen Grundthätigkeiten für sich und im Zusammenhange

hange mit dem Ganzen erkläre — angenommen ferner, daß selbst practisch für die Physiologie, so wie für die Pathologie durch genauen Nachweis dieses innern Triebes viel gewonnen würde; so bleibt eben immer doch — wie wiederhohlt bemerkt — das Postulat, zu wissen, was dieser innere Trieb sey, woher er komme, wie er in den einzelnen Systemen gerade zu dieser und keiner andern Thätigkeitsäußerung gelange u. s. w. Sind wir nun also auch einverstanden mit dem Verf., daß durch kleinliche Streite, wie z. B. über die Präexistenz des Blut- oder Nervensystemes, über Ursprung des Gehirnes aus dem Rückenmarkssysteme oder umgekehrt, über die qualitative Thätigkeitsäußerung einzelner Theile des Nervensystemes und der Fasern der Nerven selbst u. s. w. practisch Nichts gewonnen sey; geben wir ferner zu, daß fortwährend der Wunsch bleibe, die Physiologie möchte nachgerade eine mehr practische Richtung gewinnen; so ist doch nicht zu leugnen, daß nun eben in neuerer Zeit die tüchtigern Physiologen auf diesen Weg hinweisen, daß ferner, wenn sich ihre Bemühungen noch in manche Einzelnheiten zersplittern, doch auch aus diesen der Wissenschaft bis jetzt kein geringer Gewinn zugegangen sey, und daß endlich, will man das bloße Aufhäufen nackter physiologischer Thatsachen nicht vom Tadel frey sprechen, durch diese — der Verf. möge es uns verzeihen! — doch eben so viel gewonnen sey, als durch Hinstellung des Grundprincipes vom Selbsterhaltungstriebe. Uebrigens kann Ref. — ehe er zur Anzeige des nun folgenden letzten Kapitels schreitet, dem medicinischen Publicum die Lectüre der Kritik der physiologischen Grundlage, wie sie der Verf. gibt, nicht dringend genug empfehlen, da in derselben nicht nur die Wahrheiten der

Phy-

Digitized by Google

Physiologie, so weit wir sie als solche anerkennen müssen, enthalten sind, sondern auch die mannigfachen falschen Ansichten und Richtungen, die diese Wissenschaft erlitt, mit Scharfsinn aufgefaßt, und mit kritischem Geiste widerlegt sind, so, daß der aufmerksame Leser mit einer kritischen Geschichte der Physiologie so ziemlich auch die Quintessenz des in derselben bis jetzt Geleisteten erhält. — V. **Vom Geiste**, dem organischen Bande zwischen Geist und Leib, und über die Lebensthätigkeiten der Seele handelnd, untersucht der Verf. zuerst das Wesen und die Bedeutung der geistigen Thätigkeiten, und gibt sodann die Bedeutung des organischen Bandes zwischen den geistigen und leiblichen Lebensthätigkeiten an. — Der Verf. bemüht sich, zu beweisen, daß die Geistesthätigkeit selbstständig, der Geist selbst ein Wesen für sich sey, und daß somit die geistige Regsamkeit keine Operation des leiblichen Lebens seyn könne. Leibliche und geistige Thätigkeiten wirken zusammen, um das menschliche Seyn zu begründen, und obwohl getrennt, stehen sie in solcher Harmonie zu einander, daß hierdurch die Einheit des menschlichen Seyns erhalten wird. Das Band zwischen diesen nicht im Gegensatze zu betrachtenden Thätigkeiten wird durch das gesammte Nervensystem gegeben. Die Betrachtungen über diesen Gegenstand führen den Verf. auch auf die Phrenologie, deren durchaus irrige Richtung er darthut. — Auch dieses letzte Kapitel, welches einen abstractern Gegenstand behandelt, ist mit der philosophisch-kritischen Schärfe bearbeitet, die den Verf. auszeichnet.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

L y o n. Die hiesige medicin. Gesellschaft wird im Februar 1841 eine

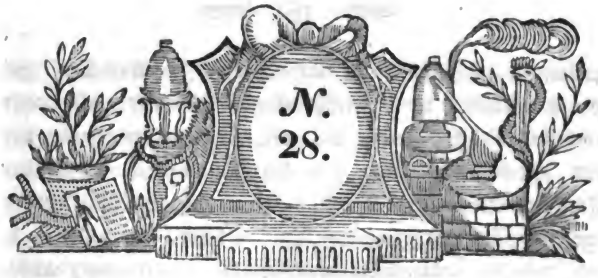
eine goldene Medaille von 300 Franken an Werth dem Verfasser der besten Abhandlung über folgende Frage zuerkennen: „Ueber die Nahrungsmittel (du Régime alimentaire) in acuten und chronischen Krankheiten der Digestionsorgane, und die Wirkung derselben, so wie über die Modificationen, die sie in den verschiedenen Perioden dieser Krankheiten, und nach den verschiedenen Umständen und Bedingungen, unter welchen die Kranken sich befinden, erleiden müssen."

Eine zweyte goldene Medaille von 300 Franken an Werth ist für die beste Untersuchung festgesetzt: „Ob die Syphilis seit einigen Jahren häufiger geworden sey. Hierbey sollen die Einflüsse dieser Krankheit auf das Wohlbefinden, und die Sitten der arbeitenden Klasse angegeben werden. Besonders sollen die Ursachen, die zur Verbreitung dieses Uebels beytragen bezeichnet, der Zustand der öffentlichen Anstalten dagegen beschrieben, und wenn diese unzureichend gefunden werden, sollen die Mittel gezeigt werden, diese Anstalten den Bedürfnissen der Bevölkerung anzupassen." — Die concurrirenden Abhandlungen müssen portofrey vor dem 1. November d. J. in die Hände des General-Secretärs der Gesellschaft, Dr. M. Rougier (Place de la Préfecture) gelangen.

Ebendaher. Die hiesige medicinische Gesellschaft hat dem Dr. Thirion aus Namur eine goldene Aufmunterungs-Medaille, 100 Franken an Werth, für seine Schrift: Ueber die Anwendung der Kälte, zuerkannt.

Paris. Hr. Orfila hat dem Minister des öffentlichen Unterrichtes seinen Jahresbericht über die medicinischen Facultäten und Schulen erstattet. Die Zahl der Medicin-Studierenden hat sich auch in diesem Jahre noch vermindert. Die Gesammtzahl derselben in den drey Facultäten von Paris, Montpellier und Straßburg belief sich auf 496, während dieselbe im Jahre 1835 noch 1522 betrug. Von den 2301 Candidaten der pariser Facultät, welche in dem abgelaufenen Schuljahre das Doctor-Examen gemacht haben, sind 323, also 1 von 7 abgewiesen worden. In Montpellier war dieß Verhältniß 1 von 25, und in Straßburg 1 von 19. Hr. Orfila schließt seinen Bericht damit, daß er die ganz besondere Aufmerksamkeit des Ministers auf die Nothwendigkeit lenkt, den Kammern in der nächsten Session einen Gesetzentwurf in Betreff des Unterrichtes in der Medicin und der Ausübung derselben vorzulegen, indem die medicinische und pharmaceutische Praxis noch groben Mißbräuchen unterworfen sey.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 6. April 1840.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin;* von *St. Töltényi* u. s. w.

Dritter Band. Kritik der pathologischen Grundlage der Medicin. Nach einer Vorrede, in der der Verf. seinen Beruf zur kritischen Bearbeitung der pathologischen Grundsätze rechtfertigt; nach einer Einleitung, in der die Anforderungen dargelegt sind, welche der kritische Theil der Naturforschung an einen Pathologen stellt, erörtert er zuerst die allgemeinen Begriffe vom Krankheitsprozesse, und gibt sodann eine descriptive Definition von Krankheit: Krankheit entsteht, wenn der Einklang der organischen Thätigkeiten unter sich aufgehoben, oder einzelne Thätigkeiten gehemmt werden, und der Organismus nun vermöge seines absoluten Dranges zur Selbsterhaltung dieser Hemmung widerstrebt. Hemmung also und Widerstreben zusammen

genommen, machen die Krankheit aus. — Der Verf. geht vorerst historisch die Begriffsbestimmungen der berühmtesten Pathologen aller Zeiten bis auf die neuesten kritisch prüfend durch, und zeigt ihre Unzulänglichkeit. Besonders eifert der Verf. gegen die in neuerer Zeit vielfach vertheidigte — übrigens schon von Paracelsus, nur nicht in der Art, wie die spätern Autoren sie ihm unterlegten, ausgesprochene — Ansicht von der Individualität der Krankheit, dem ens in ente, und weis't so scharf als treffend die Ungereimtheit dieser Krankheitsbestimmung nach. Die wissenschaftliche Deduction sowohl, als die empirischen Beweisgründe, die der Verf. gegen die Ansicht der Pathologen von der Individualität der Krankheit anführt, dürften wohl Jeden, der nicht mit starrer Einseitigkeit an vorgefaßter Meinung hängt, von der Unrichtigkeit der genannten Ansicht überzeugen. — Bey Gelegenheit der Erörterungen über die Naturheilkraft — die Naturbestrebungen — kommt der Verf. auch auf Contagium und Miasma zu sprechen. „Contagium und Miasma, ich sprech' es kühn aus, ist Eins. Das eine ist ein giftiger (adictätischer) Auswurf kranker Körper, das andere ein solcher der todten Körper." „Es ist," sagt der Verf. ferner, „nur der Vergiftungsprozeß des Blutes bey den Contagien, wie bey den Miasmen, wie zuletzt bey den Giften und Arzneystoffen zu berücksichtigen." Dieser Ansicht des Verf. stimmen wir vollkommen bey, und eine Masse Thatsachen liegen, nahmentlich seit neuerer Zeit, vor, die sie bestätigen. — Der Verf. geht hierauf historisch-kritisch die Bestrebungen aller Pathologen und Nosologen durch, und weis't die falsche Richtung nach, der sie folgten. Es ist dieser Theil seiner Kritik als ein sehr gründlicher Beytrag zur Geschichte der

Me-

Medicin und ihrer Literatur zu betrachten. Zuletzt führt der Verf. die Schriftsteller auf, die durch Ausbildung der menschlichen und comparativen Anatomie und Physiologie, so wie in der pathologischen Anatomie dahin strebten, der Medicin eine erfolgreichere Richtung zu geben, die dadurch eine doppelte wurde, eine apriorische und aposteriorische. — II. Von der apriorischen Medicin. Der Verf. widerlegt hier besonders die für die Selbstständigkeit der Krankheit von gepriesenen Autoren unserer Zeit (Stark, Jahn, Schönlein u. s. w.) vorgebrachten Gründe. Auch die Ansicht, als wäre die vis medicatrix ein besonderes Widerstreben gegen das Strebungsvermögen der Krankheit, die dem gemäß als ein status in statu bestünde, wird siegreich bestritten, und dargethan, daß Krankheit dem Wesen nach mit der Selbsterhaltungsthätigkeit in der Gesundheit Eins, und nur der Form nach verschieden sey. Oken's Grundsatz der Pathologie, „daß die Krankheiten Lebensprozesse der Thiere, und die Pathologie die Physiologie des Thierreiches sey," welchen Grundsatz Stark, Jahn, Steinheim, Hoffmann annahmen, und auf ihre Weise weiter ausführten, findet gleichfalls seine kritische Würdigung und Widerlegung. Die Hoffmann'sche Idealpathologie wird auf eine eben so gründliche, als hie und da schlagend witzige Weise kritisirt. Auch die Beweisgründe Stark's, der den Vergleich der Krankheiten mit dem niedern Thierleben klarer und consequenter durchführte, als Hoffmann, so wie jene Jahn's, der die Krankheiten den einfachsten und niedersten organischen Wesen gleich gestellt wissen will, werden vom Verf. entkräftet. Nicht minder wird Schönlein's „botanisches" nosologisches System, und seine Ansichten, so wie die anderer Pathologen, die ihm mehr oder minder nachfolg-

folgten, welche Ansichten sich auf eine Zeugung der Krankheiten beziehen, einer scharfen Kritik unterworfen. — Unserer Ueberzeugung gemäß hat der Verf. in dieser, allerdings etwas weitläuftigen, und von Wiederhohlungen nicht leeren Darstellung der aprioriſchen Medicin, die ihr dienenden Theorien auf eine siegreiche Weise bekämpft, und seine Ansicht, „daß Krankheit nur in so fern ein selbstständiger Lebensprozeß sey, in so ferne unser eigener pathischer Prozeß selbstständig ist; daß ferner der Lebensprozeß krankhaft umgestimmt, nach seiner eigenen Selbsterhaltung hinarbeitend, das verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen trachte, welches Bestreben nicht nur die nächste Ursache aller Krisen, sondern vielmehr aller Krankheitserscheinungen sey," — diese seine Ansicht ist auch die unsere. — III. Die aposteriorische Medicin. Dem Verf. ist es wahrscheinlich, daß diese und die aprioriſche wohl zugleich ausgebildet, und daß nur, dem Wechsel der Zeiten folgend, die eine mehr, die andere weniger gepflegt wurden. Die Hauptgrundlage der aposterioriſchen Medicin bildet die pathologische Anatomie. Von dieser behauptet der Verf. mit entschiedenem Rechte, daß sie meistens auf eine Art betrieben wurde und noch wird, die der Medicin als practischen Wissenschaft nicht besonders förderlich war. Das Präparatensammeln ohne genaue Krankheitsgeschichten hat sicherlich keinen Werth. Präparate ohne naturgeschichtliche Beschreibung, ohne Angabe der Entstehungs- und Bildungsgeschichte ihrer Abnormitäten, sind „todte oder doch sehr räthselhafte Schaustücke." Lebhaft stimmen wir auch einer andern Behauptung des Verf. bey, daß man irrthümlich bey der Bearbeitung der pathologischen Anatomie immer dort anfange, wo man aufhören sollte, nähmlich bey der Beschreibung der Pseudomor-

morphen in den festen und festweichen Theilen, und die Quelle, aus der diese krankhaften Vegetationen der organischen Theile fließen, nähmlich das krankhaft gemischte Blut, nicht beachte. Wie die Setzung dieser Pseudomorphen in der Reihe das Letzte ist, so soll es auch ihre Beschreibung seyn. Nun deutet der Verf. auf ein Feld, das fleißig und sorgsam bebaut, die segensreichsten Früchte unserer Wissenschaft erblühen lassen wird, — wir meinen die organische Chemie. Wohl klagt er mit Recht, daß bis jetzt dieselbe keine werthvollen Resultate lieferte, und gibt den wahren Grund dafür an, der darin zu suchen ist, daß Chemikern die Bearbeitung derselben überlassen wurde, die ihr Geschäft von hinten anfingen, — mit der Analyse todter, vom organischen Leibe getrennter Producte. So ganz zu verwerfen ist das, was die organische Chemie bis jetzt auf diesem Wege leistete, nun wohl auch nicht — wie der Verf. meint; — denn wenn dieselbe auch nicht die Qualität des kreisenden Blutes, das doch alle Bildungsstoffe hergibt, untersuchen kann; so ist der Versuch, aus der Analyse der abgesonderten Flüssigkeiten auf die Qualität des Blutes zurückzuschließen, so „höchst mangelhaft" doch nicht, als ihn der Verf. verschreyt. Wird die organische, vielmehr die pathologische Chemie, an klinischen Anstalten — denn nur da ist es möglich — von Aerzten, die wohl bewandert im Fache der Chemie sind, in der Art betrieben, daß man mit Fleiß und Ausdauer die Ab- und Aussonderungen gewisser Reihen von Kranken auf chemische und mikroscopische Weise untersucht; so dürfte nach einiger Zeit der Wissenschaft allerdings auch in practischer Hinsicht kein geringer Gewinn zugehen. — Der Verf. beweis't durch die Bekenntnisse der berühmtesten Autoren im Fache der pathologischen Anatomie,

Digitized by Google

mie, so wie durch mehrfache Beyspiele die Unzulänglichkeit dieser Wissenschaft, „als das Element der aposteriorischen Medicin für die Theorie, oder für die Praxis einen sichern Leitfaden abzugeben.“ Kann sie nun aber auch dieses nicht, so gibt doch hierauf der Verf., als ein billiger Kritiker, die großen Vortheile an, welche die Medicin derselben zu verdanken hat; Vortheile jedoch, welche einen andern als practischen Werth haben sollen. Ja selbst für die Diagnostik schon gegebener Krankheitszustände sey der Werth der Entdeckungen in der pathologischen Anatomie nur ein beschränkter. Zur Rechtfertigung dieser, wie uns dünkt, etwas zu strengen Aeußerung führt der Verf. mehrere Krankheiten auf, zu deren Erkenntniß uns die pathologische Anatomie gar keinen, oder nur schwachen Behelf gebe. Erlaubte es uns der Raum, speciell mit ihm die aufgeführten Krankheiten alle durchzugehen; so wollten wir uns vermessen, die Differenzen, die uns die pathologische Anatomie von verschiedenen — in ihren pathologischen Merkmahlen oft ziemlich ähnlichen — Krankheiten hat erkennen gelehrt, als einen directen Beweis des Werthes dieser Wissenschaft gegen den Verf. zu benützen. Statt vieler Beyspiele nur eines: Wenn der Verf. sagt, daß die Auffindung der Entzündung und Verschwärung der Darmdrüsen im Typhus keinen Werth habe, da man diese auch in Phthisischen, Skrophulösen, in der Cholera u. s. w. finde; so möchten wir gerade in diesem Falle den Vortheil der pathologischen Anatomie anerkennen, da sie es ist, die uns die charakteristische Verschiedenheit der Form der Geschwüre und anderer Veränderungen in den Drüsen kennen gelehrt hat, so, daß ein in der pathologischen Anatomie Bewanderter zur Zeit im Stande ist, aus der Beschaffenheit dieser pathologischen

Digitized by Google

gischen Veränderungen allein die vorausgegangenen Krankheiten zu bestimmen. Er wird sicherlich nicht mehr die Geschwüre der am Schleimfieber, an der Cholera, an der Phthisis u. s. w. Verstorbenen mit denen der Typhösen verwechseln. Ergibt sich hieraus freylich nur ein Beweis post mortem; so kann doch wenigstens nicht gesagt werden, daß die pathologische Anatomie überhaupt unvermögend wäre, diesen Beweis zu liefern. Was die vom Verf. behauptete unzureichende Charakteristik der Morphen, Afterproducte, Wucherungen u. s. w. betrifft, so kann allerdings nicht geleugnet werden, daß hierin noch vieles zu leisten erübrigt; aber auch anzuerkennen ist das bis jetzt in diesem Fache Geschehene und das unermüdliche Bestreben der pathologischen Anatomen unserer Zeit, in demselben zur größern Klarheit zu gelangen. Daher stimmen wir mit dem vom Verf. am Schlusse ausgesprochenen Satze: „daß die pathologische Anatomie immer nur als eine Hülfswissenschaft der Medicin, nie und nimmer aber als eine Schiedsrichterinn und Meisterinn wird betrachtet werden können," nur bedingungsweise überein, indem wir behaupten, daß sie allerdings in manchen Fällen als Hülfswissenschaft schiedsrichterlich benützt werden kann, ja sogar benützt werden muß. Da der Verf. somit die Nichtigkeits-Erklärung der aprioristischen und aposteriorischen Medicin ausgesprochen hat, so sehen wir nun im IV. Abschnitte dem entgegen, was er an ihre Stelle setzt. Dieß ist die **synthetisch-analytische Pathologie**. In der That ist es auch nur der analytisch-synthetische Weg (nicht der synthetisch-analytische, denn die Analyse muß der Synthese vorangehen), auf dem für die Pathologie eine bleibende Begründung gewonnen werden kann. Diesem Wege folgend, führt der Verf.

Verf. die Veränderungen der zwey Grundthätigkeiten im Seyn und Leben — die Veränderungen des Blutgefäß- und Nerven-Systemes auf. Bey der Analyse der krankhaften Blutthätigkeit wird die pathische Blutthätigkeit im arteriösen vor jener im venösen und lymphatischen Blutgefäßleben einer gesonderten Betrachtung unterworfen. Bey dem Leiden des arteriösen Blutlebens kommt der Verf. natürlich zuerst auf den Entzündungsprozeß zu sprechen. Eine Uebersicht der vorzüglichsten Meinungen über denselben vorausschickend, gibt er die physiologisch-pathologische Bestimmung des Entzündungsprozesses: erhöhte Temperatur und krankhafte Röthe, Volumsvermehrung des entzündeten Organes, Gefäßerweiterung und Bildung neuer Gefäße, Vermehrung der specifischen Schwere, Verminderung der Durchsichtigkeit transparenter Organe, größere oder geringere Auflockerung des Gewebes, und endlich (in höhern Stadien) verschiedene Infiltrationen, Pseudomembrane, Concretionen. Sehr treffend und schön setzt der Verf. hierauf die Analogie der Fieber mit den Entzündungen aus einander. — Die pathische Blutgefäßthätigkeit im venösen und lymphatischen Blutleben bedingt die Krankheiten der Vegetation, die Kacherien, Dyskrasien u. s. w., welche demnach hier besprochen werden. Durch die Erörterungen über das Leiden des Blutgefäßsystemes und des Blutes wird zu beweisen gesucht, „daß das Krankseyn im Bildungsprozesse seine eigenthümliche Verschiedenheit durch die eigenthümliche krankhafte Mischung des Blutes erhält, welche fehlerhafte Mischung bald im Vorwalten des arteriösen, bald des zäh- oder dünnflüssigen venösen, bald des lymphatisch-serösen Blutes begründet seyn kann.“ Im Vortrage über die pathische Nerventhätigkeit wird das Erkranken des Nervensystemes in seiner rela-

relativen Selbstständigkeit, und nach den im physiologischen Theile erwähnten Richtungen seines Thätigseyns besprochen, wobey der Verf. als Resumé der Untersuchungen sich zu dem Bekenntnisse gezwungen sieht: „daß allerdings auch hier die Physiologie die besten Grundsätze zur Erkenntniß und Eintheilung der Nervenkrankheiten an die Hand gebe, aber dennoch nicht zum erwünschten Ziele führen könne. Anatomische Charaktere seyen bey Nervenkrankheiten nicht constant, physiologische aber häufig trüglich, und nahmentlich sey es schwierig, und oft ganz unmöglich, zu erheben, ob die Nervenanomalie das Grundleiden sey, oder nur das Symptom.“ Wenn der Verf. sagt, man könnte die Nervenpathologen mit der Frage verlegen machen, ob nicht den gesunden und kranken Nerventhätigkeiten jedes Mahl eine bestimmte Form der organischen Vegetation (der Blutgefäßthätigkeit) zum Grunde liege? so war und ist Ref. fortwährend der Ueberzeugung, die diese Frage entschieden bejaht; eine Ueberzeugung, die er bereits wiederhohlt in diesen Blättern ausgesprochen hat. Lassen sich auch zu Gunsten der Nervenpathologen nicht wenige aprioriſche Beweise aufbringen; so spricht doch unsers Erachtens die Masse der aposterioriſchen Beweise überwiegend für „die Autokratie des Blutgefäßsystemes,“ ohne daß dieser nicht die gleiche Anzahl aprioriſcher Belege zur Seite stünde. — **V. Geisteskrankheiten.** Der Verf. sucht den Begriff „Geisteskrankheit“ festzustellen, und erörtert zu diesem Behufe das Wesen der Geisteskrankheiten im allgemeinen. In dieser Beziehung wird dargethan, „daß der Geist nicht in der Form des leiblichen Lebens dem Krankseyn unterworfen seyn könne, daß aber die selbstständig wirkenden Vorstellungen des Geistes ohne allen Mitbehelf des leiblichen Befindens ganz und gar eine fal-

falsche Richtung gewinnen können, welcher Richtung mit vollem Rechte der Nahme einer Geisteskrankheit zukomme.“ Bey dieser allgemeinen Erörterung geht der Verf. die verschiedenen Einflüsse der äußern und innern Natur durch, welche bestimmend auf Richtung der Geisteskrankheiten wirken: Alter, Geschlecht, Constitution, Lebensweise, Klima, Erziehung, Krankheiten, Affecte und Leidenschaften (letztere, an sich schon als Leidenszustände des Geistes zu betrachten, werden nur in so ferne aufgeführt, als sie durch Aufregung u. s. w. Ursache dauernder psychischer Krankheiten werden). Geisteskrankheit ist dem Verf. „der ordnungswidrige Gang der Vorstellungen, wodurch dem harmonischen Gange der Geistesthätigkeiten zuwiderlaufende Aeußerungen des Denkens und des Wollens zugleich kund gegeben werden.“ Bey alle dem ist er genöthigt, zuzugeben, daß sich das Gebieth der Geisteskrankheiten von dem des leiblichen Krankseyns nicht strenge trennen lasse. Er will der Psychiatrie nur jene Geistesanomalie anheimgeben, wo die Geistesstörung im Vergleiche zum leiblichen Befinden ausnehmend hervortritt. Bey der Betrachtung über die Geistesanomalien im allgemeinen unterscheidet der Verf. jene, welche als krankhaft zu bezeichnen sind von denen, die als moralische Gebrechen dem Gesetze verfallen müssen. In „der speciellen Erörterung des innern Grundes der Geisteskrankheiten“ weis't der Verf. diesen innern Grund im Geiste selbst nach, als dessen Substrat das Gehirn, als das innere Sinnesorgan, in das die zerstreuten äußern Sinne concentrisch zusammenfließen, betrachtet werden müsse. Die Bezeichnung: „geistiges Gefühl,“ verwirft er als eine Contradictio in adjecto: das Gefühl ist ein Attribut des Leibes, und die sinnlichen Gefühle sind nur organische Behelfe geistiger Vorstellungen. In der Betrach-

trachtung „der Entstehungsweise und Verschiedenheit geistiger Vorstellungen, welche sich als Gefühl kundgeben," gibt der Verf. den Unterschied der Gefühle und Vorstellungen an, und zwar nach physiologischen und pathologischen Ueberzeugungsgründen. „Die Bedeutung der Gemüthsbewegungen, Leidenschaften (pathische Bewegungen des Geistes)," erörternd, analysirt er diese genau, und sucht zu beweisen, daß der Grund derselben im Erhaltungstriebe liege, und daß alle auf geistigen Bewegungen beruhen. Die erregenden, wie die niederdrückenden Gemüthsbewegungen beschreibt der Verf. näher. Die Leidenschaften werden den acuten Gemüthsbewegungen gegenüber als langdauernde Suchten des Geistes erklärt. Hiermit schließt der dritte Band, in welchem der Verf. mit ungemeinem Fleiße und kritischer Schärfe die Leistungen der Pathologie von den fernsten Zeiten bis auf die unsere durchgegangen, — und endlich nachgewiesen hat, daß nur die analytisch-synthetische Methode, welche immer wieder die Krankheitslehre mit der Physiologie in Einklang zu bringen sucht, dem Ziele einer echt wissenschaftlichen Begründung der Pathologie näher führen könne.

Vierter Band. Kritik der nosologischen Grundsätze der Medicin. Nosologie. Der Verf. erörtert zuerst das Eintheilungsprincip der Krankheiten im allgemeinen, und indem er die Unrichtigkeit oder Unzulänglichkeit der in älterer und neuerer Zeit zu diesem Behufe gewählten Systeme darzuthun bemüht ist, stellt er wieder „die Art und Weise des Selbsterhaltungsbestrebens, und des dadurch bedingten Lebenszustandes" als das Eintheilungsprincip der Krankheitsformen hin. Die innere bleibende Beschaffenheit des Krankseyns soll im Auge behalten werden bey der Ein-

thei-

Digitized by Google

theilung der Formen desselben, nicht aber sollen zu dieser Eintheilung die äußern wechselnden Merkmahle des Krankseyns dienen. Hierauf geht der Verf. die Grundzüge des speciellen nosologischen Systemes durch, und fordert, daß als wissenschaftliche Grundlage Philosophie und Physiologie dienen, die Krankheitslehre selbst aber die Materialien liefern müsse. Diese Grundlage und Materialien sollen wieder auf analytisch-synthetische Weise bearbeitet werden, und so nur erst das nosologische System zur Reife gedeihen. Hemmung (Krankheit) und Rückwirkung der Thätigkeiten (Heilbestreben der Natur) bilden den Krankheitsprozeß, und bald waltet die erste, bald die letztere vor. Das Ueberwiegen der Hemmungen oder der Rückwirkungen geschieht nach der Nothwendigkeit des allgemeinen Lebensgesetzes — des Selbsterhaltungsbestrebens, — und es müssen demnach die Krankheiten in solche mit vorwaltender Rückwirkung, und solche mit vorwaltender Hemmung der Lebensthätigkeiten eingetheilt werden. Diese Lebensthätigkeiten sind somatische und psychische. In der somatischen Seite des Lebens zeigt sich das Selbsterhaltungsbestreben nach der Bestimmung der Grundthätigkeiten — des Blutgefäßsystemes und des Nervensystemes.

Diesen allgemeinen Erörterungen schickt der Verf. eine Kritik nach, in der er zu beweisen sucht, daß bey der Art, wie man nosologische Systeme bis nun zu erbauen bestrebt war, das Princip der Einheit fehlte, daß man willkürliche und irrige Trennungen, wie die in organische und dynamische Krankheiten machte, und verwahrt sein System gegen den Vorwurf der Einseitigkeit auf gewandte Weise. Auch daß es vom theoretischen und practischen Standpuncte aus allen Anforderungen entspreche, möchte er darthun, bekennt aber

Digitized by Google

aber doch, daß bey Benützung aller wissenschaftlichen und künstlerischen Elemente die Ermittlung des innern Grundes vieler Krankheiten häufig unmöglich sey. Die Einreihung dieser Krankheiten dürfte demnach dem Verf. nach den früher ausgesprochenen Grundsätzen etwas schwer werden. Hierauf geht er zur speciellen Darstellung des nosologischen Systemes nach dem oben angedeuteten allgemeinen Eintheilungsgrunde über, und betrachtet demnach zuerst unter den leiblichen Krankheiten jene, die durch Störungen der Blutgefäßthätigkeit bedingt werden.

I. Klasse. Die erste Reihe dieser Klasse bilden „die Krankheiten mit überwiegender Störung des arteriösen Gebiethes des Blutgefäßsystemes" (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Reaction). Diese Reihe zerfällt in drey Ordnungen: Entzündung, Fieber, Blutflüsse. Erste Ordnung: Entzündungen. Der Verf. gibt den allgemeinen Charakter, und zwar sowohl den physiologisch-pathologischen, als pathologisch-anatomischen auf vollständige, das Wesen der Entzündungen möglichst genau bezeichnende Art, und unterscheidet sodann Hämatophlogosen, Entzündungen, welche mehr im Bereiche des Gefäßlebens, und die Nevrophlogosen, Entzündungen, welche im isolirten Nervengewebe verlaufen. Die ersten sind die productiven, die andern die sensibeln Entzündungen. Ueberwiegt als Anlage in den erstern die Blutgefäßthätigkeit, und zwar die arteriöse, venöse oder lymphatische, welche Verschiedenheit des Ergriffenseyns der Blutsphäre dem Verf. die Eintheilung in drey Grundformen an die Hand gibt; so bildet das Vorwalten der sensibeln Sphäre, des Cerebrospinalsystemes den disponirenden Charakter zu der zweyten. Physiologisch-pathologisch und pathologisch-anatomisch werden die Charaktere dieser zwey Abthei-

theilungen sehr genau angegeben. Das Schema der arteriösen Entzündungen umfaßt die parenchymatösen Entzündungen, und die Entzündungen häutiger Gebilde; das Schema der venösen Entzündungen stellt diejenigen dar, die durch eine venöse Kacherie einen specifischen Charakter erhielten; somit die rheumatischen, die arthritischen, die rothlaufartigen und die Venen-Entzündungen. Die lymphatisch-vegetativen Entzündungen werden schematisch abgetheilt: in katarrhalische, skrophulöse, tuberculöse, syphilitische, psorische und carcinomatöse Entzündungen. Blut- und Markschwamm werden nur fraglich zuletzt angeführt. Die Charakteristik aller dieser Grundformen wird physiologisch-pathologisch und pathologisch-anatomisch so treffend gegeben, daß wir sie nicht irgendwo besser gezeichnet wüßten. Die Nevrophlogosen stellen sich in zwey Grundformen dar, als sensible und als typhöse Entzündungen. Das Schema der erstern gibt die Entzündung des Gehirnes, des Rückenmarkes, den Hydrocephalus acutus, die Angina membranacea, die Gastromalacia, die Hydrophobie (?), Ischias nervosa, und die Entzündungen einzelner anderer Nerven. Das der zweyten umfaßt den Anthrax, das Erysipelas gangraenosum, die Stomacace, die Angina gangraenosa, die Bronchitis maligna, die Pneumonitis typhosa, den Hospitalbrand, den heißen Brand und die symptomatischen typhösen Entzündungen. Da der Verf. die Benennung „Nevrophlogosen" nicht dem Wortbegriffe nach, sondern nur in so ferne gebraucht, als er darunter Entzündungen versteht, welche innerhalb sensibler Gebilde verlaufen, wobey die Entzündung selbst eine arteriöse, venöse oder lymphatische seyn kann; so können wir uns die Bezeichnung wohl gefallen lassen. Auch erklären wir uns einverstanden mit der Kritik des aufgestellten Systemes der

Ent-

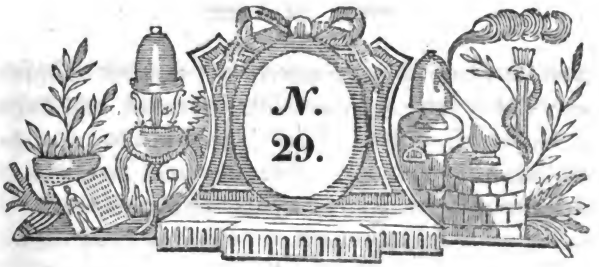
Digitized by Google

Entzündungen, und können uns gegen die Unterscheidung von arteriösen, venösen, lymphatischen, typhösen u. s. w. Entzündungen unmöglich, ohne in kleinlichen Wortstreit zu verfallen, zur Wehre setzen, da der Verf. selbst halb und halb zugibt, daß die Entzündung als solche nur eine sey, und da die nicht unwesentlichen Modificationen, die nach dem Gebiethe, in dem sie vorzugsweise verlaufen, entstehen müssen, eine nähere Bezeichnung zu fordern scheinen. Mit Recht setzt aber der Verf. bey den Entzündungen keinen so entschiedenen Werth auf die pathologisch-anatomischen Charaktere, als vielmehr auf die Abweichung der physiologischen Thätigkeiten. — In der zweyten Ordnung: „Fieber," wird diesem zuerst die Selbstständigkeit des Krankheitsprozesses vindicirt, und nach Angabe der Analogie zwischen den Fiebern und den Entzündungen (welche wir bereits, wenn auch minder ausführlich, im 3. Theile lesen) die allgemeine Eintheilung der Fieber in Blutgefäß- und Nerven-Fieber angenommen, wobey jedoch nicht die Mitleidenschaft des einen oder andern Grundsystemes ausgeschlossen wird. Nach Entwicklung des allgemeinen Charakters dieser Ordnung gemäß seinen physiol., pathol. und anatomischen Merkmahlen, werden die Blutgefäßfieber wieder in arteriöse, venöse und lymphatisch-erethische, die Nervenfieber in typhöse und Wechselfieber eingetheilt, und in diesen Grundformen eben so erörtert, wie es bey den Entzündungen geschah. Bey den arteriösen Fiebern werden die entzündlichen Fieber (Febr. traumatica, Synocha simplex, F. ex arteritide, ex infl. activis); die nicht-specifischen Reitzfieber (F. acuta catarrh., rheumat., arthrit., die F. gastricae — saburralis, biliosa, erysipelatosa —), und die specifischen, die F. exanthematicae im Schema aufgeführt. Mit Recht wird des Frieselfiebers nicht gedacht, zu welchem der Verf. auch früher im Texte ein Fragezeichen fügte. Ref. hat wiederhohlt und zuletzt gegen Rösch die Existenz eines selbstständigen Frieselfiebers in diesen Blättern bestritten. Das Schema der venösen Fieber begreift die F. putrida, F. ex phlebitide acuta,

acuta, die F. symptomatica bey venösen Dyskrasien, und die F. puerperalis epidemica. Als lymphatisch-erethische Fieber werden aufgeführt: das Zehrfieber (F. phthisicorum, F. tabidorum), das Schleimfieber, das Milchfieber und die symptomatisch-erethischen Fieber der Lymphkacherien. Daß das Schleimfieber hier, und nicht unter den F. gastricis, wohin es sonst gezählt wird, seinen Platz finden soll, vertheidigt der Verf. treffend in der spätern Kritik über die Fieber. Das Schema der Typhen, als erster Grundform der Nervenfieber, enthält das essentielle Nervenfieber P. Frank's (Ref. hat sich in diesen Blättern (Man s. die Rec. von Baumgärtner's Path. u. Therap., Jahrg. 1836. Bd. I. S. 15 ff.) mit Gründen gegen die Annahme eines selbstständigen Nervenfiebers erklärt, die er sich freute, in Dr. A. Weber's Schrift: „Die Nervenfieber, pathologisch gewürdigt ꝛc. Leipz. 1838," fast wörtlich wieder zu finden. Auch Weber möchte den Ausdruck „Nervenfieber" aus der Wissenschaft verbannt wissen, da es kein Fieber in den Nerven, wohl aber Fieber mit nervösem Charakter gebe. Eben so sprach sich Ref. a. a. O. aus, und hat Gründe angegeben, die diese Unterscheidung durchaus als keine Wortklauberey möchten erscheinen lassen), den Typh. exanthematicus, den Ganglientyphus, die orientalische Pest und das Gelbfieber. Die Grundform „Wechselfieber" zerfällt schematisch in offene Wechselfieber (quotidiana, tertiana, quartana) und in verkappte (verkappte Gefäßwechselfieber — Profluvien — und derley Nervenwechselfieber — Revrosen). Die asiatische Cholera wird mit einem Fragezeichen hier aufgeführt, das nirgend passender stehen könnte. Den Herd des Wechselfiebers sucht der Verf. im sensitiven Elemente des automatischen Nervensystemes. Ein Hauptgrund hierzu liegt dem Verf. in dem Umstande, daß ein Wechselfieber oft Monathe lang, ja über Jahr und Tag dauere, das Blut aber dennoch der Entmischung hartnäckig widerstehe. Gerade diesem Umstande möchten wir widersprechen; denn woher schrieben sich denn die Leukophlegmasien nach derley Fiebern, ins besondere aber die Wassersucht? — Die Charakteristiken der Fieber sind sehr gut angegeben, und in der Kritik, die diese Ordnung schließt, werden die Ansichten der Aerzte über die Fieber, und deren Einreihung ins nosologische System aufgeführt, berichtigt, und die vom Verf. dafür gegebene mit Scharfsinn gerechtfertigt.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 9. April 1840.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin;* von *St. Tölteny* u. s. w.

Die dritte Ordnung umfaßt die Hämorrhagien. Sollten auch diese ihrem Wesen nach nur als symptomatische Krankheiten gelten, so fordert doch die Praxis gebietherisch die Aufstellung derselben in eigener Ordnung. Sie werden in Gefäß- und Nerven-Hämorrhagien abgetheilt. Der Verf. mag es uns verzeihen, wenn wir den Ausdruck „Nerven-Hämorrhagien" lächerlich finden; denn wenn der Verf. auch damit diejenigen Blutflüsse bezeichnen will, „durch welche die Thätigkeit der Centraltheile des Nervensystemes unterdrückt wird, somit jene, welche ihrem innern Ursächlichen nach zwar Gefäß-Hämorrhagien sind, ihrer Erscheinung nach aber als Nervenkrankheiten verlaufen," und in dieser nähern Bezeichnung also die Entschuldigung für die Wahl des Ausdruckes

druckes allerdings in etwas gegeben ist; so ladet dieser selbst doch offenbar zur Idee eines Blutflusses aus den Nerven ein, wenn diese auch kein Vernünftiger festhalten, oder dem Verf. imputiren wird. Im Schema werden unter den Gefäß-Hämorrhagien jene des Respirationssystemes (Epistaxis, Haemoptoë), jene des gastrischen Systemes (Haematemesis, Melaena, Proctorrhoë), jene des Harnsystemes (H. renalis, H. vesicalis), und jene des Sexualsystemes (Metrorrhagia, H. vaginae), unter den sogen. Nerven-Hämorrhagien aber die Cerebralapoplexie, die Spinalapoplexie, der Wechselfieberblutfluß (!?) und der Krampfblutfluß aufgeführt.

Die zweyte Reihe der Krankheiten des Blutgefäßsystemes enthält die Krankheiten mit überwiegender Störung des venösen und lymphatischen Gebiethes des Blutgefäßsystemes (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Hemmung im Blutgefäßsysteme). Nach allgemeinen Erörterungen, in denen der Verf. sehr scharf der Annahme einer specifischen Alienation des Blutes widerstrebt, vielmehr darzuthun sucht, daß das Blut fortan in allen Dyskrasien eine specifisch-organische Mischung beybehalte, und daß bey denselben als Hauptcharakter das Vorwalten des venösen oder lymphatisch-serösen Blutes mit Zurückdrängen der arteriösen Blutgefäßaction ersichtlich sey, gibt er die allgemeine Charakteristik aller Dyskrasien und Kacherien, und trennt sie in venöse und lymphatisch-erethische. Der allgemeine Charakter der venösen Kacherien — der ersten Ordnung dieser Reihe — wird sodann exponirt, welchem gemäß sie in drey Grundformen abgetheilt werden: 1) in venöse Kacherien (Skorbut, Blutfleckenkrankheit, Peliosis *Werlhofii*, Peliosis senilis, Hämorrhophilie (erbliche Blutung), Cyanosis, Raphania, Sclerosis, Chlorosis); 2) in Kacherien mit vorzüglich ergriffe-

ner

ner Assimilations- und Secretions-Thätigkeit (Rheumatalgie, Arthralgie, Hämorrhoidalkrankheit, Gelbsucht, Marasmus, — der Kinder und Greise — Urodyalysis, Dysmenorrhöe), und 3) in venöse Nervenkacherien (Hypochondrie, Hysterie). — In der zweyten Ordnung — den lymphatischen Kacherien — wird zuerst das Wesen derselben geprüft, mit Berichtigung der irrigen Ansichten der Autoren über dieselben, sodann der allgemeine Charakter der Lymphgefäßkacherien aus einander gesetzt, und sie selbst wieder in drey Grundformen unterschieden. Erste Grundform: Lymphatische Blutgefäßkacherien (Leukophlegmasie, Polyblennie, Polysarcie, Tuberculosis, Skrophulosis — Lymph-, Schleimhaut-, Knochen- und Haut-Skropheln, — Kropfkrankheit, Krätzsucht, leprose Krankheiten). Zweyte Grundform: Lymphatische Gefäßkacherien mit überwiegender Verflüssigung (Syphilis — Schankerform, primäre und secundäre; Tripperform, primäre und secundäre, — Hydropsien, Phthisen — mit innerer Vereiterung oder Verjauchung, mit colliquativen Ausleerungen). Dritte Grundform: Lymphatische Nervenkacherien (der angeborne Blödsinn, der Cretinismus). — Ehe der Verf., wie gewöhnlich, zu seinen kritischen Schlußbemerkungen übergeht, macht er den Vorschlag einer nach seinen nosologischen Principien zu machenden Eintheilung der chirurg. Krankheiten.

Auch in dieser Reihe sind die Charaktere der Ordnungen, so wie jene der unter diese gebrachten Grundformen auf genaue und ausführliche Weise nach physiologisch-pathologischen und pathologisch-anatomischen Grundsätzen gegeben.

Die II. Klasse der Krankheiten — Krankheiten des Nervensystemes — wird wieder mit allgemeinen Erörterungen eröffnet, deren Zweck ist, die Stellung und Bedeutung des Nervensystemes im Organismus darzuthun, ihm seine rela-

tive Selbstständigkeit zu vindiciren, zu erweisen, daß auch hier Störungen und Hemmungen, welche die Nerventhätigkeit treffen, mit dem Widerstreben desselben Krankheiten constituiren, und die Nervenkrankheiten somit den allgemeinen vom Verf. ausgesprochenen nosologischen Grundsätzen zwanglos anzupassen. Hierauf wird die allgemeine Charakteristik dieser Krankheiten nach physiologisch-pathologischen (aprioristischen) und patholog. anatomischen (aposteriorischen) Merkmahlen gegeben. Dieser Charakteristik gemäß, und nach der in der Physiologie sowohl, als Pathologie gegebenen Unterscheidung des Nervensystemes werden die Krankheiten desselben in Krankheiten des Ganglien- und des Cerebrospinal-Systemes, als in die zwey Reihen, diese wieder nach den in der Pathologie und Nosologie entwickelten Grundsätzen in Krankheiten mit vorwaltender Reaction, und solche mit vorwaltender Hemmung abgetheilt. Demnach kommen in der ersten Reihe die Krankheiten des automatischen Nervensystemes zur Betrachtung, und von dieser Reihe als erste Ordnung „die Krankheiten mit erhöhtem Widerstreben der automatischen Nerventhätigkeit." Diese Ordnung zerfällt in drey Grundformen: 1) Krankheiten der Allgemeingefühlsthätigkeit (Cölialgie oder Hypererethisie des Plexus coeliacus; Somnambulismus und Ekstasis — animalischer Magnetismus. Die letztern beyden werden sehr ungezwungen und sachgemäß erklärt; was jedoch die Cölialgie betrifft, so glaubt der Verf., dieser Zustand sey nirgends beschrieben, während uns die vom Verf. gegebene Charakteristik desselben so ziemlich mit Autenrieth's Nevralgia coeliaca übereinzustimmen scheint); 2) Krankheiten der automatischen Bewegung (verschiedene Arten nervöser Enteralgie, der Cardialgie, Cystodynie, Krampf der Trommelfellmuskeln (?), Krampf der Blende,

Blende, und die Bleykolik als aus specifischer Ursache entsprungen. Auch die Tremores potatorum, die Chorea, die Epilepsie und Hydrophobie entscheidet sich der Verf. hierher zu zählen, obwohl letztere nur fraglich); 3) Gefäßkrämpfe, oder automatische Nervenkrankheiten mit Störungen im Vegetationsprozesse (Icter. spasticus, Haemorrhagia spastica, Hydrops spasticus, Dysuria spastica).

Die zweyte Ordnung: „Krankheiten des automatischen Nervensystemes mit vorwaltender Hemmung," hat als erste Grundform die Allgemeingefühls-Paralysen (Lethargus, Catalepsis, Syncope, Asphyrie); als zweyte Grundform die Lähmungen automatischer Muskelthätigkeiten, und als dritte die Gefäßthätigkeits-Lähmungen. Beyde letztere Grundformen werden als Symptom mehr denn als selbstständige Krankheiten angesehen, und der Verf. setzt dieser Ansicht auch keine Gründe entgegen.

Die zweyte Reihe der Nervenkrankheiten bilden die Krankheiten des willkürlichen Nervensystemes. Consequent mit der frühern Eintheilung, und nach dem aufgestellten pathologischen Grundsatze zerfällt auch diese Reihe wieder in zwey Ordnungen — in Nervenkrankheiten mit überwiegender Reaction, und in solche mit überwiegender Hemmung. Die Grundformen der ersten sind: 1) Nevrosen der Empfindungsnerven (Schmerzen, Algemata), unter welche Grundform der Verf. mit Recht keine einzelne eigenthümliche Krankheit als selbstständige Form bringt; 2) Nevrosen der Bewegungsnerven (Krämpfe, Spasmi). Auch hier will der Verf. „nur das wissenschaftliche Princip der Forschung angegeben haben," und enthält sich jeder nähern Schematisirung; 3) Nevrosen der Sinnesnerven (Sinnestäuschungen). Auch mit der Angabe dieser Grundform hält sich der

Verf.

Digitized by Google

Verf. an seinen Vorwurf, die Grundsätze zur Eintheilung der Nevralgien anzugeben, ohne die besondern Arten derselben aufzustellen. Die zweyte Ordnung begreift die Lähmungen, und zwar in drey Grundformen, als: Lähmungen der Empfindungsnerven, Lähmungen der Bewegungsorgane, und Lähmungen der Sinnesnerven. Zum Schlusse dieser Nosologie der Nervenkrankheiten gibt der Verf. eine Kritik der bisher bestandenen nosologischen Eintheilungen, und indem er das Irrthümliche im Principe und in der Ausführung aller frühern nachweis't, sucht er die Vorzüge der von ihm dargelegten geltend zu machen. Diese Vorzüge beruhen, was wir auch gerne anerkennen, in dem Streben, eine Einheit des Systemes an sich, und eine Uebereinstimmung desselben mit den gegebenen physiologischen und pathologischen Grundsätzen auf consequente und naturgemäße Art zu erzielen.

Nun folgen die Krankheiten mit ausnehmender Störung der Thätigkeiten des geistigen Lebens. Nach allgemeinen Erörterungen „über das Wesen und das Eintheilungsprincip dieser Krankheiten," wobey der Verf. wieder den historischen Gang wählt, und die Unzulänglichkeit oder Verworrenheit früherer Eintheilungen nachweis't, die alle mehr oder minder eines bleibenden innern Grundes entbehren (diese geschichtlich-kritische Darstellung empfehlen wir dem Leser sehr), und nach Angabe dessen, was Erfahrung und Speculation in Hinsicht der nosologischen Stellung psychischer Krankheiten zu eruiren vermögen, stellt der Verf. als Resultat dieser Ergebnisse drey Reihen — Grundformen — von Geisteskrankheiten auf: 1) Reine Geisteskrankheiten (Wahn: ordnungswidrige Anschauung und Vorstellung wird nicht vom leiblichen Befinden erregt), Blödsinn, Narrheit und fixer Wahn bilden die Arten. 2) Irrsinn (ordnungswidrige Anschauung

ſchauung wird vom geſundheitswidrigen Einfluß der äußern Sinne bedingt), Irr-Blödſinn, Narr-Irrſinn, Irr-Wahnſinn. 3) Gemüthskrankheit (ordnungswidrige Vorſtellung und Anſchauung wird vom geſundheitswidrigen Einfluſſe des organiſchen Lebens bedingt), Blödſinn aus Gemüthsleiden, Narrheit aus ſolchem und ſirer Wahn aus ihm. Dieſer Eintheilung, in der, wie überall, die Trias ihre Rolle ſpielt, wird als Anhang eine Deduction des Traumes, des Mittelzuſtandes zwiſchen Wirklichkeit und Wahn nachgeſchickt. — Die Kritik der vorzüglichſten noſologiſchen Syſteme macht den Beſchluß des IV. Bandes. Dieſe iſt natürlich keines Auszuges fähig, und wir können unſer Urtheil nur dahin abgeben, daß wir ſie ſcharf und treffend motivirt finden, und ſie ſomit jedem Leſer dringend empfehlen möchten.

Ein kritiſches Regiſter des ganzen Werkes iſt als der Schlußſtein desſelben zu betrachten. Ref. bedauert lebhaft, das Vorhandenſeyn dieſes Regiſters ignorirt zu haben, bis ihn der Gang der Lectüre darauf leitete. Man ſieht, daß es zuweilen gut wäre, die Lectüre wiſſenſchaftlicher Werke gleich der von Romanen, bey denen man auf den Ausgang begierig iſt, von hinten anzufangen. Hätte Ref. Kenntniß dieſes Regiſters gehabt, es würde ihn bey der nun geſchloſſenen Anzeige ſicherlich ſachgemäßer geleitet haben, als er es bey dem beſten Willen vermochte. Es ſind in demſelben nähmlich Tendenz und Eintheilung des ganzen Werkes, und die Hauptgrundſätze der einzelnen in ihm behandelten Gebiethe nach den Bänden und Abſchnitten angegeben, ſo, daß es als der beſte Auszug (ein beſſerer, als vom Verf. ſelbſt kann wohl nicht erwartet werden), eigentlich als das Werk in nuce angeſehen werden kann. Bey alle dem bedauern wir die Mühe, uns durch vier ziemlich ſtarke Bände durchge-

Digitized by Google

gearbeitet zu haben, ganz und gar nicht. Eine Fülle von Gelehrsamkeit, Ergebnisse eines klassischen, mit riesenhaftem Fleiße, Scharfsinne und kritischem Geiste gepflogenen Studiums; das mit ungemeiner Consequenz und entsprechendem Erfolge durchgeführte Streben, Einheit und Natürlichkeit in die wissenschaftliche und practische Behandlung der Medicin zu bringen; Klarheit der Ansichten und des Vortrages — den wir zuweilen nur etwas conciser gewünscht hätten — zeichnen dieses Werk, dem wir sehr viele Leser wünschen möchten, vor vielen der neuern Zeit aus. Dr. Graf.

Tübingen, im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung: *Der Missbrauch geistiger Getränke* in pathologischer, therapeutischer, medicinisch-polizeylicher und gerichtlicher Hinsicht untersucht von *Carl Rösch*, Dr. d. Med., Amtsarzt in Schwenningen im Königreiche Württemberg, mehr. gel. Gesellsch. Mitgl. 1839. 336 Seit. in 8vo. Preis 1½ Thlr.

Die vorliegende Schrift des durch mehrere gediegene Arbeiten in der medicin. Literatur bereits vortheilhaft bekannten Verf. ist eine ausführliche Umarbeitung einer Abhandlung von ihm über die Trunkenheit, welche Abhandlung die Anerkennung der Redaction der Annales d'hygiène publique et de médecine légale erhalten hatte. Sie ist den Herausgebern dieser Annalen, so wie dem badischen und württembergischen ärztlichen Vereine gewidmet. Die Umarbeitung besteht nahmentlich darin, daß der Verf. die allgemeine und specielle Pathologie, so wie die Therapie dem gerichtlichen und medicinisch-polizeylichen Theile hinzufügte.

I. Diätetisches über das Trinken und den Genuß gei-

geiſtiger Getränke. Verſchiedenheiten in der Wirkung geiſtiger Getränke. Zuerſt wird hier das Bedürfniß des Organismus, Flüſſigkeit zu ſich zu nehmen, als das dringendſte bezeichnet, und dargethan, daß das Waſſer, welches einen conſtituirenden Beſtandtheil des Blutes, und der aus ihm gebildeten Organe ausmacht, dieſem Bedürfniſſe am beſten entſpricht. So wie der Verf. die Vortheile des Waſſertrinkens aufzählt, ſo erwähnt er auch der Nachtheile, die durch Uebertreibung des Waſſertrinkens entſtehen können, bey welchen letztern wir die Enuresis vermiſſen, die in Folge der fortwährenden Anregung und endlichen Erſchlaffung der uropoëtiſchen Organe zu entſtehen ſcheint. Ref. wurde nun ſchon einige Mahle um Rath gegen dieſes für Erwachſene gar traurige Uebel (meiſtens war es Enuresis nocturna) gefragt, das durch übermäßiges, von der Modecur gebothenes Waſſertrinken entſtanden war. — Unter welchen Bedingungen der Wein ein treffliches diätetiſches Mittel ſey, wird gleichfalls erörtert. Die Vor- und Nachtheile des Biertrinkens werden abgewogen, und die Beſtandtheile des weißen und braunen oder Doppelbieres angegeben. Wir bemerken nur, daß der Verf. mit der Bierbrauerey nicht ſehr bekannt ſcheint, ſonſt würde er in dem weißen Biere, welches in der Regel aus Weitzen, oder auch Gerſte, jedoch ohne Hopfen, bereitet wird, nicht des Hopfens erwähnt haben; auch iſt braunes und Doppelbier nicht gleichbedeutend — wenigſtens in Bayern nicht. Hier wird die doppelte Quantität Malzes und Hopfens zum Brauen des Doppelbieres verwendet, als zum gewöhnlichen braunen Biere. Die Wirkungen des Bieres, des Weines und der weingeiſtigen Getränke, ſo wie jene des Branntweins auf den Organismus werden hierauf aus einander geſetzt.

II.

Digitized by Google

II. Nachweisungen über den stets zunehmenden Hang zum Trunke in unserer Zeit. Nach einer kurzen Einleitung, in der der Verf. geschichtlich darthut, daß fast alle Völker berauschende Getränke, oder andere Berauschungsmittel kannten, und sich ihrer bedienten, und daß demnach der Genuß berauschender Getränke so alt sey, wie das Menschengeschlecht, behauptet er, daß nie mehr und allgemeiner getrunken wurde, als jetzt, und rechnet die Förderung des Lasters der Trunkenheit besonders der Erfindung des Branntweinbereitens zu. Er gibt sodann die Länder an, wo dieses Getränk am meisten gebraucht wird. Diese statistischen Nachweisungen sind interessant; nicht minder sind es auch die biostatischen Ergebnisse, die der Verf. nach mehrern Schriftstellern zusammenstellt.

III. Der Rausch und seine unmittelbaren Folgen. Der Verf. gibt eine Schilderung der Excitation, die wir durch mäßigen Weingenuß erfahren, und zeichnet dann jene Erscheinungen sehr gut, welche nach Ueberschreitung dieses Maßes eintreten. Das „in vino veritas“ gibt der Verf. zu, doch behauptet er mit Recht, daß man aus dem Benehmen des Rauschigen nicht immer auf seinen Charakter schließen dürfe, indem gar häufig „das Gesetz der Entgegensetzung,“ wie Troxler sagt, herrsche, so, daß „ruhige Naturen im Rausche heftig, geschwätzige schweigsam“ u. s. w. werden. Die in der Regel vorkommenden Perioden von der Exaltation bis zum lähmungsähnlichen Zustande werden bezeichnet. Apoplexia nervosa oder auch sanguinea können im höchsten Grade der Berauschung eintreten.

IV. Folgen des habituellen übermäßigen Genusses geistiger Getränke auf den Organismus. Krankheiten der Säufer. Nach allgemeinen Bemerkungen über die Zer-

Zerrüttung des Organismus, die eine Folge des habituellen Trinkens ist, geht der Verf. zu Bemerkungen über die Disposition der Säufer zu Krankheiten über. Trunkenheit oder Trunkergebenheit begünstigt und veranlaßt den Ausbruch mancher Krankheiten, oder modificirt und verschlimmert sie auf vielfache Weise. Säufer sind endemischen und epidemischen Krankheiten mehr ausgesetzt; das bewies auch die Cholera. Jüngere Trinker neigen zu acuten Krankheiten, zu Entzündungen der edlern Organe, zu entzündlichen Fiebern, ältere zu asthenischen und chronischen Krankheiten. Zu Krankheiten der erhöhten Venosität sind alle Trinker disponirt, da sie sich mehr und mehr die atrabiläre Constitution erwerben, durch welche wieder acute fieberhafte Krankheiten auf eine bösliche Weise modificirt werden. Aber auch die Säuferkrankheit kann in einem Trunksüchtigen durch zufälliges acutes oder chronisches Erkranken hervorgerufen werden. — Die Therapie ist bey Trunksüchtigen wegen der Complication mit der Weingeistvergiftung und der dadurch gesetzten Blutentmischung und Nervenüberreitzung immer eine schwierige. — Der Verf. geht hierauf die einzelnen Krankheiten durch, denen die Säufer besonders ausgesetzt sind. Mit denen des gastrischen Systemes beginnend (Irritation des Magens und Darmcanales, Dysphagie, Pyrosis, Erbrechen, Skirrhus des Magens — Leberentzündung, Gallenfieber, Gelbsucht — Hypochondria cum materia, Melancholie der Alten, Milzsucht), geht er zu jenen des respiratorischen und Gefäßsystemes über (Lungenentzündung, Bronchitis, Lungenschwindsucht, Asthma — Herzentzündung und organische Fehler des Herzens und der Gefäße); beschreibt hierauf Entzündungen einzelner Organe (Augenentzündung, Entzündung der Urinwerkzeuge), das Kupfergesicht, Hautausschläge,

Con-

Digitized by Google

Congestionen gegen den Kopf, Schlagfluß, Gicht, Knochenerweichung, Fettsucht, Wassersucht, Diabetes, Geschwüre, Brand, Skorbut, Selbstverbrennung, Zittern, Krämpfe, Convulsionen, Epilepsie, Lähmungen, Stumpfheit der Sinne, Sinnestäuschungen, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Krankheiten der Nachkommenschaft, psychische Alienationen der Säufer (a) Del. tremens, b) Manie der Säufer, c) Verrücktheit, Wahnsinn, Melancholie, Blödsinn). Man sieht aus der Reihe der angegebenen Krankheiten, die mit dem Schema der Krankheiten der Nachkommenschaft fast ein ganzes nosologisches Register ausmacht, daß die Trunksucht wohl zu allen Krankheiten eine erhöhte Anlage abgibt. Die Modificationen, welche diese Krankheiten in einem Säufer-Individuum erleiden, sind gut angegeben. Besonders gut sind die den Säufern von Branntwein und weingeistigen Getränken allein gehörigen Krankheiten — wir meinen die Selbstverbrennung und das Del. tremens — abgehandelt. Was die Selbstverbrennung betrifft, so tritt der Verf. der von den meisten Autoren vertheidigten Meinung bey, daß sie immer durch äußere Entzündung veranlaßt sey. Die trunkfällige Entartung der Sitten und des Temperamentes (in der Rubrik: „psychische Alienationen") hat der Verf. sehr treffend charakterisirt. Unter derselben Rubrik findet sich das Del. trem. ausführlich abgehandelt mit der willkommenen Beygabe dreyer Krankheitsfälle. Der Verf. unterscheidet ein Del. tremens asthenicum, das als reine Nervenkrankheit auftritt, von dem der Hirnentzündung näher stehenden, dem Del. sthenicum; eine Unterscheidung, welche die Beobachtung rechtfertigt. Die anatomisch-pathologischen Ergebnisse betreffend, hat Ref. bey zwey Leichenöffnungen der an dieser Krankheit Verstorbenen außer den vom Verf. angeführten Veränderungen mehrere an der Arachnoidea der Medulla spinalis fest anliegende Knochenblättchen gesehen, welche Erscheinung er nur erwähnt haben will, ohne ihr in Bezug auf diese Krankheit einen absonderlichen Werth beyzulegen, da sie sich auch bey andern Kranken fand, welche weder an dem Del. potatorum, noch an auffallendem Zittern gelitten hatten. Der Verf. sagt: „selten werden Wein-, Obstwein- und Bier-Trinker, bey weitem am häufigsten Branntweinsäufer vom Del. trem. befallen." Ref. hat die

Krank-

Krankheit nie bey einem Biersäufer entstehen gesehen, wohl aber bey Weintrinkern. Die Fälle, die er im Krankenhause zu München sah, betrafen Weinwirthe und Kellner in Weinhäusern, die immer nur Wein getrunken hatten.

V. Ursachen der Trunkergebenheit, Trunksucht. Hier werden zuerst die Veranlassungen aufgezählt, welche in den äußern Verhältnissen liegen, sodann jene, welche mehr oder weniger unabhängig von äußern Verhältnissen von der psychischen Individualität der Menschen herzuleiten sind, und endlich die Begierde des Trinkens als körperlich gewordenes Bedürfniß erwähnt, was freylich nicht so sehr Ursache der Trunkergebenheit, sondern vielmehr Trunkfälligkeit, mit Clarus genannt werden muß, und somit schon einen niedern Grad der in Rede stehenden Krankheit constituirt. Trunksucht ist ein höherer Grad, der Hang nähmlich zum Trinken, dem der Mensch nicht mehr zu widerstehen vermag. Der Verf. vergleicht sie dem Heißhunger, der Pica und Malacia, der Nymphomanie und Satyriasis. Er unterscheidet sie in eine anhaltende, eine aussetzende, und eine zwischen beyden innen stehende, vermischte. Die aussetzende wird mit Brühl-Cramer in intermittirende und periodische abgetheilt. Aber auch Krankheit kann Ursache des periodischen Saufens seyn, wie der von Dr. Fuchs aus Brotterode angeführte Fall zu beweisen scheint. Die charakteristischen Symptome dieser verschiedenen Arten von Trunksucht werden hierauf angegeben.

VI. Leichenöffnungen und Untersuchungen des Blutes der Säufer. Die Veränderungen des Magens, der Leber und Milz, der Lungen, des Herzens und des Gehirnes werden zuerst angegeben, wie man sie in den Leichen der Säufer mehr oder minder constant findet, worauf dann der Verf. einige sehr interessante Krankheits- und Sectionsgeschichten mittheilt. Auch die Beschaffenheit des Blutes der Säufer beschreibt der Verf. sehr genau und ausführlich.

VII. Wesen der Weingeistvergiftung. Dieses wird untersucht mit Berücksichtigung der Symptome des Rausches und des habituellen Mißbrauches geistiger Getränke, der an Thieren angestellten Versuche, der Leichenuntersuchungen und Analyse des Blutes der Säufer, und endlich die Therapie. Die örtliche Wirkung des Weingeistes und der weingeistigen Flüssigkeit auf den Magen und die Verdauungsorgane wird

von

Digitized by Google

von der allgemeinen auf den Organismus behufs der genauern Untersuchung getrennt betrachtet. Als Resultat seiner Untersuchung stellt sich heraus, daß das Blut bey Säufern eine eigenthümliche krankhafte Veränderung erleide, welche man gemeinhin erhöhte Venosität nennt, und daß die Wirkung auf das Nervensystem eine secundäre, vom Blute ausgehende sey.

VIII. **Therapie der Trunkenheit. A. Therapie der acuten Weingeistvergiftung, oder des Rausches.** Frisches Wasser, Luft, kalte Umschläge auf den Kopf, Essig, ammoniumhaltige Mittel, Kaffee, Brechmittel, dem bey drohendem Schlagflusse in dazu disponirten Individuen oft ein Aderlaß vorangeschickt werden soll, erfüllen in der Regel die Anzeigen zur Behandlung, die sich natürlich nach dem Grade der Berauschung, und nach der Individualität des Berauschten richtet. (B.) **Die Therapie der chronischen Weingeistvergiftung**, der Folgen des habituell gewordenen Mißbrauches weingeistiger Getränke, zerfällt in die Behandlung der Säufer in Krankheiten überhaupt, in jene einzelner den Säufern eigenen Krankheiten, und in die Heilung der Gewohnheit zu trinken und der Trunksucht. Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier dem Verf. genau folgen wollten, und wir können deßhalb unsere Ansicht im allgemeinen nur dahin aussprechen, daß der Verf. die Modificationen der Behandlung von Krankheiten der Säufer, die aus anderm Anlasse als jenem des Trinkens entstehen, sowohl in Beziehung auf den Heilplan, als auf einzelne Mittel sehr richtig und bestimmt angibt, daß die Behandlung der den Säufern eigenthümlichen Krankheiten, die somatische sowohl, als die psychische, nach den bestehenden therapeutischen Grundsätzen der bekanntern Autoren gründlich aus einander gesetzt ist, und daß endlich auch die Vorschläge zur Heilung der Gewohnheit zu trinken, in wie weit diese Heilung auf medicamentösem oder rein psychischem Wege erzielt werden kann, vollkommen rationell begründet sind. Ueberhaupt zeugt die Art und Weise, in der der therapeutische Theil bearbeitet ist, von dem richtigen practischen Sinne des Verf., der, ohne weitschweifig zu seyn, wozu sich hier Gelegenheit genug darböthe, die Indicationen sowohl, als die diesen entsprechenden Mittel erschöpfend erörtert.

IX. **Maßregeln zur Verhüthung der Trunkenheit.**

Der

Der Verf. geht zuerst historisch die Verbothe durch, welche Fürsten und Regierungen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke erließen (unter diesen ist eines der interessantesten und, wie uns scheint, zweckmäßigsten in dem braunschweig. Edict vom J. 1691), rühmt sodann die segensreichen Wirkungen der Mäßigkeitsgesellschaften, und macht endlich Vorschläge zu Maßregeln, welche die Regierungen ergreifen möchten, um das Laster der Trunkenheit siegreich zu bekämpfen. Wir finden diese Vorschläge insgesammt sehr passend, nur dürfte ihrer Ausführung, nahmentlich was die Beschränkung des Gewerbes der Branntweinschenker u. s. w. betrifft, in manchen Staaten der Grundsatz der freyen Concurrenz der Gewerbe einer Seits, und anderer Seits ein Ausfall in den Einnahmen des Staates entgegenstehen. Ganz einverstanden erklären wir uns mit dem Verf., daß eines der sichersten Mittel, das Branntweintrinken zu beschränken, und endlich ganz zu verbannen, das Darbiethen eines geeigneten, im Preise dem Branntweine nicht nachstehenden Surrogates sey, wozu sich als „nationales" Getränk das Bier am besten eignet. Wenn der Verf. sagt, daß „trotz des Zunehmens der Fabrication und Consumtion des Bieres der Verbrauch des Branntweines nicht ab-, sondern zunehme;" so liegt dieß unsers Erachtens in dem Mißverhältnisse des Preises beyder Getränke, welches zur Zeit in jenen Ländern größer seyn muß, in denen die Fabrication eines guten Bieres noch nicht so allgemein geworden ist, daß eine größere Concurrenz den Preis des Bieres hätte herunterdrücken können, und dann auch in dem Umstande, daß in eben diesen Ländern das Trinken des Bieres eine Neuerung, das des Branntweines aber eine eingewurzelte Gewohnheit der niedrigern Volksklasse ist. Man braue nur in jenen Ländern gutes, aber auch wohlfeiles Bier, und man wird bald sehen, daß sich die leidige Branntweintrunksucht mit der Zeit verliert. Branntweinsäufer gehören in Bayern zu den seltenen Erscheinungen, weil der gemeine Mann in gutem Biere Befriedigung für seinen Durst sowohl, als zum Theil für den Hunger findet: Tausende von Taglöhnern nähren sich, indem sie mittags und abends ein Stück schwarzes Brot und eine Maß Bier zu sich nehmen. Deßhalb sind wir auch mit dem Verf. vollkommen einverstanden, der die Fabrication eines guten Bieres sorgsam polizeylich controlirt wissen will.

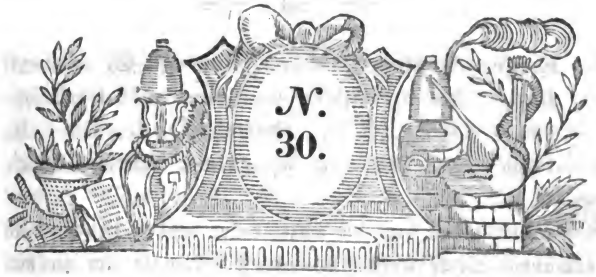
X.

Digitized by Google

X. **Beurtheilung der Trunkenheit vom gerichtsärztlichen Standpuncte aus.** Es gehört dieser letzte Abschnitt zu den interessantesten der Schrift. Nachdem der Verf. die verschiedenen Bestimmungen, wie sie sich in den Criminalgesetzbüchern — von der Zeit des römischen Rechtes bis auf die neueste — über die in der Trunkenheit verübten Verbrechen verzeichnet finden, historisch durchgegangen hat; nachdem er die verschiedenen Grade der Trunkenheit, wie sie Hoffbauer beschreibt, angeführt, und die Analogie des psychischen Zustandes eines Betrunkenen mit dem eines Wahnsinnigen durch einige treffende Züge nachgewiesen hat, und auch auf einige besondere, sich auf die Individualität des Trinkenden sowohl, als auf die herrschende Gemüthsstimmung vor dem Trinken, bey der Beurtheilung Rücksicht genommen wissen will, entscheidet er sich gegen Mittermaier, der eine unverschuldete, eine selbstverschuldete, und eine absichtliche Trunkenheit (um in derselben ein prämeditirtes Verbrechen zu vollführen) unterscheidet, und die erste straflos, die zweyte der Strafe der culpa, die dritte der des dolus würdig erkennt. Der Verf. will, daß jeder höhere Grad von Betrunkenheit das Urtheil wenigstens mildern solle, selbst wenn die in derselben begangene That prämeditirt ist, da es bey Beurtheilung der Zurechnungsfähigkeit immer nur auf den Seelenzustand ankomme, in welchem sich ein Mensch befand, während er eine rechtswidrige That beging. Er unterstützt diese seine Ansicht mit Gründen, deren Widerlegung schwer seyn dürfte. Die trunkfällige Seelenstörung befreyt natürlich von aller Strafe; da aber bis zur vollen Seelenstörung Trunkfälliger manche Grade vorkommen können (Sinnestäuschungen, Illusionen, Hallucinationen u. s. w.), so erkennt der Verf., daß die Beurtheilung in einzelnen Fällen allerdings ihre Schwierigkeit hätte.

Sollen wir unser Urtheil über die vorliegende Schrift summarisch aussprechen, so sind wir der Ueberzeugung, daß der Verf. in derselben seinen Zweck: „eine umfassende Bearbeitung des wichtigen Gegenstandes (des Mißbrauches geistiger Getränke) nach allen Seiten hin zu liefern," da bis jetzt nur einzelne Kapitel desselben von den Autoren abgehandelt wurden, — vollkommen erreicht habe. Möchte der verehrte Verf. nur auch damit den fernern von ihm gewünschten Zweck erreichen, zur Bekämpfung des in Rede stehenden Uebels mitgewirkt zu haben! **Dr. Graf.**

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 13. April 1840.

Nro. I. Bonn, bey Adolph Marcus: *Physiologie der Gewächse.* Von *Ludolph Christian Treviranus,* der Phil. u. Med. Dr., und ordentl. Prof. an der Univ. zu Bonn; der Akad. der Wissenschaften zu Berlin und Paris, der *Linné'schen* Gesellsch. zu London u. Stockholm, der Gartenbaugesellsch. zu Berlin u. London u. s. w. Mitgliede. *Erster Band.* Mit 3 lithogr. Tafeln. 1835. XX u. 570 Seit. *Zweyten Bandes erste und zweyte Abtheilung.* Mit 3 lithogr. Tafeln. 1838. IV. XVI u. 809 Seit. in gr. 8vo. Preis 7 Rthlr.

Nro. II. Berlin, in der Haude und Spener'schen Buchhandlung: *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen,* Dr. d. Phil., Med. u. Chir., und ausserord. Prof. an der kön. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Berlin. *Erster Band.* Mit 6

 Kupfert.

Digitized by Google

Kupfert. in Quart. 1837. VI u. 440 S. *Zweyter Band.* Mit 3 Kupfert. u. mehrern Holzschnitten. 1838. IV u. 562 S. *Dritter Band.* Mit 6 Kpf. 1839. X u. 627 Seit. in gr. 8vo. Preis 8 Thlr.

Wir verbinden hier die Anzeige der beyden neuesten ausführlichen Werke über Pflanzen-Physiologie um so mehr, als wir Jedem, der sich mit dem gegenwärtigen Zustande dieser Wissenschaft bekannt machen will, rathen möchten, sich nicht bloß das eine, oder das andere anzuschaffen; denn wiewohl beyde mit vielem Fleiße ausgearbeitet sind, so sind doch die verschiedenen, hierher gehörigen Gegenstände bald in dem einen, bald in dem andern richtiger und vollständiger gegeben, und da viele Lehren noch streitig sind; so wird man, da die Hnn. Verff. über dieselben gewöhnlich entgegengesetzte Meinungen hegen, am besten in Stand gesetzt, die Gründe für die eine und die andere abzuwägen. Beyde Handbücher haben sonst einen verschiedenen Charakter: In dem erstern zeigt sich mehr Vorliebe fürs Alte; an neuen Lehren wird gewöhnlich eine und die andere, nicht immer ansprechende Ausstellung gemacht, um sie zu den zweifelhaften, oder nicht allgemein geltenden zählen zu können. Das zweyte sucht mehr das Neue auf, und liefert mehr originelle Untersuchungen und Ansichten; da indessen nicht alles Neue wahr ist, so hat es leider von einigen neuen Lehren, die wir für bedeutende Irrlehren halten, sich nicht rein erhalten. Dahin zählen wir vorzüglich die Lehre von der Bildung aller Zellen durch Spiralfasern, von der Verwandlung der Spiralgefäße in Ringgefäße und andere Formen, und von der Circulation der Milchsäfte. Ein Vorzug des letztern Werkes besteht indessen

dessen ohne Zweifel darin, daß die Gegenstände, welche die beygegebenen fünfzehn Kupfertafeln darstellen, fast alle wichtigern Lehren hinlänglich erläutern, während die Abbildungen im erstern sich auf weit wenigere Gegenstände erstrecken. Wir wenden uns nun zu jedem Werke ins besondere.

Nro. I. Erster Band. Erstes Buch. Vom Leben der Gewächse überhaupt. I. Kapitel. Von den lebenden Körpern. Hr. T. ist der Meinung, daß der Physiologe am besten verfahre, wenn er eine Lebensmaterie annehme, d. h. eine Substanz, welcher das Leben nicht erst hinzutrete, sondern mit welcher es ursprünglich und wesentlich verbunden sey. Die unbelebte und belebte Materie habe man sich als zwey nothwendige und entgegengesetzte Zustände des nähmlichen Substrates vorzustellen, und der erstgenannten nur eine scheinbare Existenz zuzugestehen, da wir den Zutritt des Lebens zur Materie nicht begreiflich machen könnten. Das Leben bestehe daher in der belebten Materie fort, wenn sie auch durch Fäulniß oder Feuer scheinbar vernichtet werde. Der Schleim im Pflanzenreiche, das Eyweiß im Thierreiche, die Gallerte in beyden seyen diejenigen Formen der Lebensmaterie, in welchen sie sich am reinsten zeige. — **II. Kapitel. Vom Unterschiede der Pflanzen und der Thiere.** Hr. T. glaubt sich vorzüglich an den, schon von Aristoteles festgesetzten Unterschied halten zu müssen, gibt jedoch zu, daß Uebergänge aus dem Pflanzenreiche ins Thierreich Statt finden.

Zweytes Buch. Von den Elementartheilen der Gewächse. I. Kap. Vom Zellgewebe. Für Elementartheile der Pflanzen erklärt Hr. T. Zellgewebe, Fasergewebe und Gefäße. Besondere Arten des erstern zu unter-

scheiden, hält Hr. T. nicht für rathsam, indem eine Gestalt desselben in die andere übergehe. Da jede Zelle in ihm ihre besondere Wandung habe, so seyen diese Wände auch immer doppelt, wenn die Zellen in Berührung treten. Oeffnungen seyen in denselben nicht bemerkbar; was man dafür genommen, erkläre Mohl für verdünnte Stellen, indessen glaubt Hr. T., daß diese Wände die kleinen Kreise oft ohne alle Verdünnung zeigten. In manchen Zellen werde spirale, ringförmige und netzförmige Faserbildung wahrgenommen, welche sich aber niemahls lose zeige, sondern jederzeit fest anhänge. Zwischen den Zellen befinden sich weder Fasern, noch Gefäße, wohl aber Intercellulargänge, welche auf dem Durchschnitte sich meistens dreyseitig zeigen. Die Zellen enthalten entweder Luft oder Saft, jene sind aber fürs Leben nicht mehr thätig. Der Saft ist farblos oder gefärbt, und zwar gewöhnlich grün. Außer dem Safte sollen die Zellen noch eine elastische Flüssigkeit enthalten, welche weder Gas noch Dunst ist, aber den Lebensturgor bewirkt. In allen Zellen bemerkt man Kügelchen, welche, so wie der Saft, den innern Wänden der Zellen anhängen, und aus dem Safte abgesetzt sind: sie bestehen theils aus Stärkmehl, theils aus grünem Farbestoffe. Auch die schon von Malpighi entdeckten krystallinischen Absätze befinden sich hauptsächlich in den Zellen selbst, nicht in den Intercellulargängen, doch enthalten manche Zellen außer den Krystallen auch Körner. Die Wege für den Saft sind nicht die Intercellulargänge, wie Manche meinen, sondern der Saft durchdringt die Scheidewände der Zellen. In den Zellen gewisser Pflanzen nimmt man eine kreisförmige oder spirale Bewegung des Saftes wahr, wie in denen der Charen. Mit Zellgewebe

fängt

fängt die erste Bildung der Pflanze an; durch dasselbe geschieht die Einsaugung des rohen Nahrungsstoffes, welchen es an die Gefäße abgibt, und anderwärts wieder aufnimmt, um ihn auszubilden.

II. Kap. **Vom Fasergewebe.** Die Fasern sind innen hohl, mehr oder weniger verlängert, an beyden Enden aber geschlossen, in ihren Wänden häufig verdickt, und meistens zu mehrern in Bündel ohne Zwischengänge vereinigt. Sie führen anfangs gewöhnlich Flüssigkeit, aber in einem gewissen Zeitpuncte enthalten sie ebenfalls Luft. Mit der Flüssigkeit sey ein elastisches Wesen verbunden, welches die Lebensturgescenz bewirke. Den Nutzen dieser röhrigen Fasern läßt Hr. T. hauptsächlich darin bestehen, daß der in den Spiralgefäßen aufsteigende rohe Saft in sie eindringt, und daselbst zu weitern Zwecken dient. Mit den Muskelfasern der Thiere seyen sie nicht zu vergleichen.

III. Kap. **Von den Gefäßen.** Hr. T. glaubt dreyerley Arten von Gefäßen, nähmlich **Spiralgefäße, gestreifte Gefäße** und **punctirte Gefäße** unterscheiden zu müssen. In erstern ist die Spiralfaser nicht hohl, sondern dicht, auch umgibt sie keine Haut, noch ward sie von einer solchen umgeben; sie sind aber oft aus Gliedern zusammengesetzt. Von gestreiften Gefäßen nimmt Hr. T. als verschiedene Abänderungen an: a) **Ringgefäße**, b) **eigentliche gestreifte Gefäße**, und c) **Treppengefäße**, in welchen beyden letztern Hr. T. die Streifen für Spalten hält; dann sind aber die Ringgefäße so wesentlich von denselben verschieden, daß man es unmöglich billigen kann, sie mit ihnen unter einem gemeinschaftlichen Nahmen zu begreifen. An den **punctirten** Gefäßen ist er geneigt, die Puncte für Erhöhungen zu nehmen. Ein und dasselbe Gefäß

fäß kann in seinem Verlaufe Spiralgefäß, gestreiftes und punctirtes Gefäß seyn. In den Nadelhölzern halten die Holzgefäße in der Bildung das Mittel zwischen fibrösen Röhren und Gefäßen. Alle diese Gefäße enthalten Luft, doch können sie auch tropfbare Flüssigkeiten aufnehmen, und daß dieß zu Zeiten geschehe, sey wahrscheinlich, aber nicht gewiß; es scheine indessen mit der Luft der Saft in Dunstform in ihnen aufzusteigen.

IV. Kap. **Von den Lufthöhlen und Behältern des abgesonderten Saftes.** Die Luftbehälter scheinen Hn. T. nur einen negativen Nutzen zu haben, indem sie die Luft aufnehmen sollen, deren Gegenwart im Safte der Ernährung hinderlich seyn würde. Sie könnten dann für Blähungsbehälter gelten. Was die Secretionsorgane betrifft, so müßten einfache und zusammengesetzte unterschieden werden. Jene bestünden aus senkrechten Reihen von Zellen, welche sich zuweilen von der rundlichen Form wenig entfernten, meistens aber in die Länge gezogen seyen; die zusammengesetzten könne man dagegen als Lücken im Zellgewebe betrachten, deren Wände mit Zellen von eigenthümlicher Bildung und Verrichtung bekleidet seyen. Ref. glaubt an jene einfachen Secretionsorgane nicht, sondern ist der Meinung, daß diese Ansicht bloß dadurch entsprungen sey, weil bey der Schwierigkeit der Untersuchung dieses Gegenstandes leicht Saft aus den eigentlichen Behältern in die daneben gelegenen Zellen fließt. Die darin enthaltenen Flüssigkeiten bestehen theils in Gummi, Harz und ätherischen Oehlen, theils in milchartigen Säften. Schließlich wird noch die Meinung von **Schultz** hinsichtlich der Circulation dieser Säfte vorgetragen.

V. Kap. **Von der Entstehung und Entwicklung der**

Digitized by Google

der Elementartheile. Die Zellen bilden sich aus Kügelchen oder Bläschen; sie verdicken sich oft später, indem an ihrer Innenwand Absätze erfolgen, welche nicht selten spirale oder ringförmige Fasern bilden, die jedoch nicht trennbar sind. Durch Absätze entstehen auch die Tüpfel, indem sie dünnere Stellen übrig lassen. Den Ursprung der fibrösen Röhren vermochte er nicht zu ergründen. Die Gefäße scheinen, da sie gegliedert sind, durch Reihen von Zellen gebildet zu werden, deren Querwände schwinden; indessen bleibe die Entstehung der verschiedenen Formen dieser Gefäße noch räthselhaft, doch geschehe die Bildung dieser verschiedenen Formen sicher nicht jederzeit aus ursprünglichen Spiralgefäßen. Von der Entstehung der Saftbehälter sucht Hr. T. auch eine Erklärung zu geben, die ihm aber selbst nicht genügt.

Drittes Buch. Von den Elementarsystemen der Gewächse. I. Kap. Cryptogamen. Monokotyledonen. Nach einigen Bemerkungen über die angeblichen Metamorphosen der unvollkommenen Gewächse, ins besondere der Algen, erklärt der Hr. Verf., daß bey Schwämmen und Flechten die Zellen und Fasern, woraus sie bestehen, nicht in ein regelmäßiges Gewebe verwachsen, sondern nur durch einen Schleim verbunden seyen. Manche beständen bloß aus Zellen, bey andern werde die centrale Masse aus Fasern gebildet. Die Intercellulargänge fehlten ihnen gänzlich, einige Agarici besäßen aber Milchbehälter. Die Schwämme ließen, so wie die Parasiten unter den Phanerogamen, keine grüne Farbe bemerken, welche sich dagegen schon bey den Flechten zeige. Dieselben seyen nähmlich aus einer Rinde, einer blasigen und einer faserigen Substanz gebildet, wovon die blasige Substanz grün gefärbt ist. Die grüne

grüne Farbe ist auch vielen Algen eigen, in welchen nicht selten Lufthöhlen vorkommen. Bey Laub- und Lebermoosen ist das Zellgewebe schon vollkommener ausgebildet, und in manchen Zellen derselben zeigen sich Spiralfasern, die indessen nicht trennbar sind. Die Faserstubstanz pflegt die Mitte des Stängels einzunehmen, und zeigt sich in den Blättern als Nerven. Die Farrnkräuter besitzen ein vollkommenes Zellgewebe, ein Fasergewebe zweyfacher Art, Gefäße, Gummibehälter und Lufthöhlen. Die Faser- und Gefäßbündel werden bey ihnen häufig von einer braunen Haut umgeben, welche aus länglichen, dickwandigen, mit Massen von Kügelchen gefüllten Schläuchen besteht, weßhalb Hr. T. geneigt ist, sie den eigenen Gefäßen beyzuzählen. Die Bildung des Strunkes der Farrnkräuter fand er, wie Mohl. beschaffen. Ueber den Stamm der Monokotyledonen theilt der Hr. Verf. ebenfalls die Mohl'schen Untersuchungen mit. — II. Kap. Dikotyledonen. Ausführlich (auf 60 S.) wird von dem Baue und dem Wachsthume des Stammes der Dicotyledone gehandelt. Da wir indessen darin nichts von Wichtigkeit bemerken, was nicht hinlänglich bekannt wäre, so glauben wir dieses Kapitel füglich übergehen zu dürfen.

Viertes Buch. Aufnahme, Bewegung, Verähnlichung des Saftes. I. Kap. Bewegung der Pflanzensäfte. Die aufsteigende Bewegung des Saftes könne nur im Splinte und im Holzkörper überhaupt vor sich gehen; indessen bewege sich der aufsteigende Saft nicht bloß in senkrechter Richtung, sondern auch seitwärts, indem er in das Fasergewebe und die Zellen eindringe. Alle diese Bewegungen seyen durch die Lebenskraft bedingt. Nicht nur die ältern Meinungen über die Kräfte, welche das Aufsteigen

Digitized by Google

gen des Saftes bewirken, werden verworfen, sondern auch Dutrochet's Theorie, weil sie eine ununterbrochene Verbindung der Gefäße von den Wurzelspitzen bis zu dem Blattparenchym voraussetzen soll. In der Rinde und vornehmlich im Baste erfolge das Absteigen des Saftes, welches nicht, wenigstens nicht vorzüglich, durch die Schwere desselben bewirkt werde, sondern dadurch, daß sich das Absteigen des Saftes mit dem Aufsteigen desselben ins Gleichgewicht setzen müsse. Außerdem finde mittelst des Zellgewebes auch eine Bewegung von außen nach innen, und von innen nach außen Statt. Wenn man indessen den Saft im Holze aufsteigen und in der Rinde absteigen lasse, so könne man dieß keinen Kreislauf nennen, indem dieser eine Verbindung von Gefäßen voraussetze, welche in den Pflanzen nicht aufzufinden sey. Noch weniger existire eine Circulation in den Milchgefäßen, welche Schultz entdeckt zu haben glaubte, sondern die darin von ihm wahrgenommenen Bewegungen rührten hauptsächlich vom Ausfließen des Saftes her. — II. Kap. Aufnahme und Verähnlichung des Saftes. Die Pilze scheinen bey ihrer kurzen Lebensdauer, so wenig wie die Insecten in vollkommenem Zustande, einer weitern Aufnahme der Materie zur Erhaltung ihres Lebens zu bedürfen, bey den übrigen gefäßlosen Cryptogamen dürfte dagegen dieselbe auf ihrer ganzen Oberfläche vor sich gehen, und bey den mit Gefäßen versehenen Pflanzen werde das Eingesogene durch besondere Organe den übrigen zugeführt. Der wurzelartige Theil, womit einige Pilze und Tange versehen seyen, scheine nur zur Befestigung zu dienen. Auch den Flechten möchte eine wahre, zur Einsaugung bestimmte Wurzel abgehen; dagegen ließe sich dieselbe den Moosen nicht absprechen, wiewohl sie unvollkom-

kommen sey. Die vollkommenen Gewächse schienen immer mit Wurzeln versehen zu seyn, auch vermöchten die Stängel derselben, und selbst ihre Blätter unter günstigen Umständen dergleichen zu treiben; doch seyen die Lenticellen nicht die Organe, aus welchen sie entsprängen. Hr. T. hält dieselben vielmehr für besondere Secretionsorgane. Die Wurzeln besitzen zum Theil Mark, aber niemahls eine wahre Oberhaut. Die Wurzelhärchen seyen nicht zur Einsaugung bestimmt, sondern ihre Function scheine vielmehr die ihnen von Moldenhawer angewiesene zu seyn, nähmlich einen Saft abzusondern, der als Auflösungsmittel für die einzunehmende Nahrung diene. Nur die Spitze der Wurzelfasern dünkt Hn. T. zur Aufnahme der Nahrungsstoffe geschickt, und um diese Fähigkeit sich zu erhalten, stießen sie von Zeit zu Zeit ihre Haut ab. Da indessen kein offener Weg an den Wurzelfasern zur Aufnahme der Nahrung vorhanden sey, und da sich keine todte Kraft nachweisen lasse, durch welche die Ernährung geschehe, indem vielmehr unverletzte Wurzeln keine gefärbte Flüssigkeiten aufnähmen; so müsse man die Ursache der Einsaugung in der Lebensturgescenz suchen, oder in dem Vermögen der Organe, auf einen Reitz anzuschwellen. Ungefähr dieselbe Ansicht habe Dutrochet, nur suche er die Kraft auf eine allgemeine dunkle Naturwirkung, Endosmose genannt, zurück zu führen. Der von den Wurzeln eingesogene Stoff sey nicht bloß Wasser, sondern dasselbe sey mit nährender Materie verbunden, welche nicht, wie man früher annahm, hauptsächlich in Kohlensäure bestehe, sondern man habe sie vielmehr im Extractivstoffe des Bodens zu suchen, doch sey Einwirkung des Lichtes eine formelle Bedingung, wenn Ernährung Statt finden solle. Außerdem würden auch Erden, Salze

und

und Metalle aufgenommen. Der eingesogene, und von Gefäßen fortgeführte Nahrungssaft werde auf diesem Wege assimilirt; das Material der Ernährung dürfe aber nicht in den milchartigen Säften gesucht werden, sondern vielmehr im Extractivstoffe des Holzkörpers. Während des Winters werde, wie Knight gezeigt habe, der herabgestiegene Bildungssaft im Splinte aufbewahrt, und gebe bey Eintritt des Frühlings, in der aufsteigenden Lymphe aufgelöst, die Materie zur Bildung neuer Blätter.

Fünftes Buch. Ausdünstung und Respiration.

I. Kap. Ausdünstung der Gewächse. Da der absteigende Saft von dem aufsteigenden verschieden sey, so müsse mit letzterm eine Veränderung vorgehen, und diese könne nur in Blättern und blattartigen Theilen Statt finden. Der Hr. Verf. nimmt hiervon Gelegenheit, umständlich von der Form, der Richtung, der Stellung, der Befestigungsweise der Blätter und dem Verlaufe ihrer Nerven zu reden. Die Zellen in den Blättern bildeten gewöhnlich mehrere Schichten, wovon die nach der obern Seite gelegenen verlängert, und mit dem längern Durchmesser gegen dieselbe gekehrt seyen, während man die nach der untern Fläche gelegenen rundlich oder auch flach gedrückt finde. Da bey den Arten Mesembryanthemum mit dreyseitigen Blättern die Zellenlagen auf allen drey Flächen die Bildung derjenigen haben, wie man sie unter der obern Fläche zu finden pflegt; so schließt der Hr. Verf. hieraus, daß man die Seitenflächen dieser Blätter für die zurückgeschlagene obere Fläche zu nehmen habe. Allein bey Alstroemeria Pelegrina haben die beyden Flächen die der gewöhnlichen entgegengesetzte Bildung der Zellenlagen unter sich, und wenn auch deßhalb diese Blätter geneigt sind, sich umzudrehen, so beweis't dieß doch

im-

immer, daß auch an die untere Fläche andere Zellenlagen ſtoßen können. Man kann aber um ſo weniger geneigt werden, den dreyſeitigen Blättern der Gattung Mesembryanthemum die angegebene Bildung zuzuſchreiben, da von den flachern Blättern mancher Arten dieſer Gattung bis zu jenen dreyſeitigen eine Menge Zwiſchenformen gefunden werden, unter welchen keine für die Theorie des Hn. Verf. ſpricht. Es ſcheint vielmehr, daß die beyden Seitenflächen jener dreyſeitigen Blätter deßhalb längliche Zellen bedecken, weil ſie nicht die gewöhnliche Richtung der Unterſeite der Blätter haben. Die Oberhaut der Blätter läßt der Hr. Verf. nicht immer bloß aus einer, ſondern zuweilen aus zwey bis drey Lagen von Zellen beſtehen. **Brongniart's** Cuticula ſey bloß durch Ablagerung gerinnbarer Materie entſtanden; die netzförmigen Linien in der Oberhaut würden niemahls durch Gefäße, ſondern nur durch die Dicke und Höhe der Scheidenwände gebildet. Die Zellen der einfachen Oberhaut enthielten Luft, bey mehrfach geſchichteter ſey aber in den innern Lagen Feuchtigkeit enthalten. In der Regel beſitze die Oberhaut keine Farbe, zuweilen ſey ſie aber gefärbt, doch niemahls grün. Den Blättern der Waſſerpflanzen fehle ſie auf der dem Waſſer zugekehrten Seite, ſo wie auch den gefäßlichen Cryptogamen. Die Poren der Oberhaut ſeyen wahre Oeffnungen zwiſchen zwey oder mehrern Zellen, welche in Höhlen des Blattparenchyms führen; ſie ſeyen hauptſächlich zur Ausdünſtung, unter Umſtänden auch zur Einſaugung beſtimmt. Den Nutzen der Haare ſucht dagegen Hr. T. mit de Candolle vorzüglich darin, daß ſie die Pflanzen gegen zu ſtarke Ausdünſtung ſchützen. — **II. Kap. Wäſſerige Ausdünſtung und Einſaugung der Blätter.** Es werden hauptſächlich die von Hales u. A dar-

darüber angestellten Versuche vorgetragen. — III. Kap. **Luftförmige Aushauchung und Einsaugung der Blätter.** Der Hr. Verf. ist nicht geneigt anzunehmen, daß die Poren etwas zur Luftentbindung beytragen. Die Resultate der über die Respiration der Blätter angestellten Versuche werden kürzlich mitgetheilt. — IV. Kap. **Einsaugung des Lichtes durch die Blätter.** Licht wirke anziehend auf die Oberseite der Blätter, nachtheilig auf die Unterseite; mittelst desselben allein färbten sich die Blätter grün; ohne Licht würden sie bleichsüchtig. Einige Zusätze machen den Beschluß des ersten Bandes.

Zweyter Band. Sechstes Buch. Ab- und Aussonderung. I. Kap. **Absonderung.** Die Frage, ob die absondernden Drüsen mit den Gefäßen in Verbindung stehen, wird dahin beantwortet, daß nur zu einigen Drüsen Gefäße führen, zu der Mehrzahl keine. Der Bau der einfachen und zusammengesetzten Drüsen wird näher beschrieben. Die Einflüsse, welche auf die Absonderungen wirken, seyen besonders Licht, Wärme, Elektricität, Luftdruck, Feuchtigkeit und der Boden; die nächste Ursache derselben bleibe freylich unbekannt. — II. Kap. **Producte der Absonderung.** Hr. T. theilt sie in indifferente, in verbrennliche mit einem Uebergewichte von Kohlenstoff und Wasserstoff, in gesäuerte, die sich durch ein Uebermaß freyer Säure auszeichnen, und in solche, welche nicht füglich zu einer dieser Abtheilungen gezählt werden können. Zur ersten Klasse werden Schleim, Stärke, Zucker, Kleber, zur zweyten fires Oehl, Extractivstoff, grüne Materie, Schleimharz, Harz, ätherisches Oehl, Lichtmaterie (?), zur dritten die Pflanzensäuren und ihre Verbindungen, und zur vierten die bittern, scharfen und narkotischen Stoffe gezählt.

Digitized by Google

zählt. Man sieht sogleich, daß diese Eintheilung hinter dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft zurück ist, auch ergibt sich aus dem Folgenden, daß der Hr. Verf. die Fortsetzung der Chemie zu wenig verfolgt habe. So wird z. B. von der vegetabilischen Gallerte gesagt, sie sey ein vegetabilischer Schleim besonderer Art; der Zucker soll sich durch größern Gehalt an Sauerstoff von Gummi und Stärke unterscheiden. Daß die Früchte von Lithospermum kohlensauren Kalk in ihrer Schale enthalten, dafür wird **Lehunte** als Gewährsmann angeführt, allein **Bilz** hat dieß schon früher (1827) entdeckt. Daß die Pflanzen sogenannte chemisch einfache Stoffe, wie Kalium u. s. w., in ihrem Innern bilden, bestreitet der Hr. Verf., und wohl mit Recht, wenigstens haben wir bis jetzt noch keine hinreichenden Beweise dafür. — III. Kap. **Aussonderung.** Die Wurzel sey nicht zur regelmäßigen Ausscheidung unnützer Stoffe bestimmt, wohl aber schienen die Wurzelhärchen etwas abzusondern, wovon schon oben die Rede war.

Siebentes Buch. **Wachsthum und Reproduction.** I. Kap. **Wachsthum.** Der Hr. Verf. will, indem er sich auf **Ehrenberg's** mikroscopische Beobachtungen beruft, das Wachsthum der Krystalle von dem Wachsthume organischer Körper dadurch unterscheiden, daß bey erstern die Vergrößerung von außen nach innen, bey letztern von innen nach außen erfolge. Allein wenn bey Bildung von Krystallen zuerst Linien und Winkel sich zeigen, so möchten dadurch immer nur die sogenannten trichterförmigen Krystalle, oder Krystalle mit innern Höhlungen entstehen. In der Regel wachsen Krystalle durch Ansatz chemisch gleichartiger Theile von außen, wie andere

Beob-

Digitized by Google

Beobachtungen hinreichend lehren. Eben so wenig kann man von Pflanzen sagen, daß sie wachsen, so lange sie leben, und nicht mehr leben, wenn sie zu wachsen aufhören; denn Zwiebeln, welche sich in Ruhestand versetzt haben, wachsen nicht weiter, und wenn sie länger als ein Jahr in demselben verharren, gehen sie oft zurück, und wachsen erst wieder, wenn sie in die dazu erforderlichen Umstände versetzt werden. Die Art der Bildung neuer Zellen hält Hr. T. für noch unbekannt; sicher bestehe aber ihr Wachsthum zuweilen nur in einer Verlängerung ohne Zutritt neuer Zellen. Die Materie für das Wachsthum der Pflanzen werde durch die Blätter und deren Stellvertreter bereitet. Der Stamm scheint doch auch hierzu viel beyzutragen, wie sollte sonst Cuscuta wachsen? oder wenn man sagen wollte, hier vertrete eben der Stängel die Stelle der Blätter, oder sie sauge schon gebildeten Nahrungssaft ein, wie will man erklären, daß auch Stumpfe gefällter Baumstämme unter günstigen Umständen neue Holz- und Rindenlagen zu bilden vermögen. Hierauf ist von der Symmetrie des Wachsthumes und von der Verkümmerung die Rede. Der Hr. Verf. will nicht zugeben, daß der Druck zu letzterer etwas beytrage; allein ohne Zweifel liegt häufig der Grund von Hemmungsbildungen sowohl bey Thieren, als bey Pflanzen darin. Hierauf handelt der Hr. Verf. von den Dornen und Stacheln, von den Ranken, der Verwachsung der Theile, den Grenzen des Wachsthumes und der periodischen Beschleunigung desselben. Es scheine morgens und abends eine Beschleunigung, mittags und nachts ein Anhalten desselben Statt zu finden. Viel Einfluß hat hierbey ohne Zweifel auch die Jahreszeit; daß aber das Wachsthum auch von den Mondsveränderungen abhänge,

be-

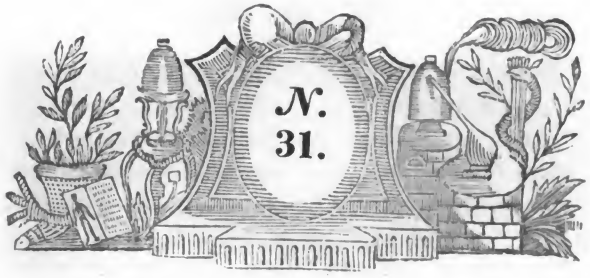
Digitized by Google

bedarf wohl noch neuerer Untersuchungen. Das Wachsthum höre in Samen, und vorübergehend in Wurzeln, Stängeln, Blättern und Blumen auf. Das Wachsthum der auf- und absteigenden Theile in den verschiedenen Hauptabtheilungen der Gewächse wird hierauf näher betrachtet. — II. Kap. Reproduction. Bey Abhandlung der Reproduction der Zwiebeln und Knollen wird Norten's Beobachtung, daß manche Orchideen zuweilen zwey neue Knollen ansetzen, angeführt; aber die noch merkwürdigern Beobachtungen Duffts's, der zuweilen sogar drey neue Knollen um den alten gebildet fand, und bemerkte, daß, wenn man die frischen Knollen so wegschnitt, daß der Keim an dem verwelkten Stängel hängen blieb, dieselbe mit dem alten Knollen wieder in die Erde gepflanzt, im folgenden Jahre neue Stängel mit kleinern Knollen brachte u. s. w., vermißt man gänzlich. Der Hr. Verf. wendet sich sodann zu der Reproduction der Würzelchen, des Stängels, der Blätter, zu den Ursachen des Blätterfelles, handelt von der Wiedervereinigung getrennter Theile, von der Heilung der Wunden mit Substanzverlust, und von der Beschränktheit der Reproduction im Pflanzenreiche. Nur die Rinde sey nach mehrern Beobachtungen einer wahren Reproduction fähig, der Verlust anderer Theile werde dadurch ersetzt, daß sich an andern Stellen auf dem gewöhnlichen Wege des Wachsthumes ähnliche Theile bilden.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

W i e n. Se. k. k. Majestät haben das Lehramt der Staatsarzneykunde und der medicinischen Polizey an der Universität zu Padua dem Dr. Andrea Stefani Bachel, und das Lehramt der Seuchenlehre und Veterinärpolizey an der Universität zu Grätz, dem Professor der Thierheilkunde zu Lemberg, Dr. Franz Frisch, allergnädigst zu verleihen geruht.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 16. April 1840.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:

Nro. I. *Physiologie der Gewächse;* von *L. Chr. Treviranus* u. s. w.

Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

Achtes Buch. Zeugungsverrichtung. I. Kap. Blumen und ihre Theile. Ueber die Entwicklung der Blüthen werden die Ansichten Cäsalpin's, Malpighi's, Linné's, Wolff's, Göthe's, und die neuern von de Candolle, Dupetit-Thouars, Brongniart, Agardh mitgetheilt, wonach die Blüthe aus mehrern veränderten Blätterkreisen zusammengesetzt betrachtet werden muß. Der Hr. Verf. behauptet auch, daß die Blüthe in Vergleich mit dem Kraute in einer Zusammenziehung der Form bestehe; daß aber Kelch und Blume, Staubfäden und Fruchtknoten ebenfalls Folge der abwechselnden Zusammenziehung

 und

Digitized by Google

und Ausdehnung seyen, wie Göthe meine, dafür sprächen keine genügenden Gründe. Indessen beweis't Cuscuta schon hinreichend (der Rafflesia gar nicht zu gedenken), daß die Blüthe in Vergleich mit dem Kraute nicht überall für etwas Zusammengezogenes gelten könne, und da mit jenem Satze durchaus kein großes Licht aufgesteckt wird; so ist nicht abzusehen, warum man viel Worte zu seiner Vertheidigung verlieren soll. Kieser's Angabe, daß die Zellen der Blumenblätter Luft enthalten, wird dahin berichtigt, daß diese Luft sich nicht in den Zellen, sondern in zahlreichen kleinen Räumen zwischen den Zellen befinde. Der Saft der Zellen, aus welchen die mittlere Schicht bestehe, sey meistens ziemlich durchsichtig, enthalte aber oft nadelförmige Krystalle; auch sey diese Zellenlage der Sitz von Bündeln zarter Spiralgefäße. Als Beyspiele werden hauptsächlich Narcissus poeticus, Laucharten und Leucrium aestivum angeführt, welche aber keine wahren Blumenblätter, sondern bloß gefärbte Kelchblätter besitzen. Wir übergehen, was der Hr. Verf. über den Mangel der Oberhaut an denselben, über ihre papillöse Oberfläche, über ihre Farbe und Bestimmung sagt. Vom Nectarium glaubt Hr. T., sein Zweck sey, die erhöhte Reitzbarkeit der Geschlechtstheile durch ein Product von wenig eigenthümlicher Art abzuleiten, diesem sey der ihm von C. C. Sprengel angewiesene als ein eingeschränkter und besonderer unterzuordnen. Wiewohl nun Ref. nicht zweifelt, daß die Honigabsonderung nicht bloß der Insecten und der durch sie zu vermittelnden Befruchtung wegen geschehe; so hält er doch den Nutzen, welchen ihr der Hr. Verf. anweis't, für sehr problematisch, indem z. B. Berberis, ungeachtet der vorhandenen Honigdrüsen, sehr reitzbare Staubfäden hat, und dagegen in

Blü-

Blüthen ohne Honigabsonderung die Geschlechtstheile durchaus nicht reitzbarer gefunden werden. Die Antheren läßt Hr. T. in den mehrsten Fällen aus der Oberseite des Blattes, in andern aus der Unterseite sich bilden, je nachdem sie mehr nach innen oder nach außen gewendet sind, und da, wo sie sich vollkommen seitlich öffnen, sollen beyde Seiten gleichen Antheil nehmen. Hinsichtlich der Ursache ihres Oeffnens hält er die von Mohl angegebene für die wahrscheinlichste. An der Eigenthümlichkeit der innern Haut der Pollenkörner zweifelt Hr. T. noch immer. Das Anschwellen dieser Körner hält er nicht für bloß physische Wirkung. Die Widersprüche hinsichtlich der Bewegung der Foville sucht er durch Unterscheidung dreyer Fälle zu heben. Indem der Hr. Verf. hierauf zur Abhandlung der weiblichen Organe übergeht, macht er erst einige allgemeine Bemerkungen über Geschlechtstrennung. Männliche und weibliche Pflanzen sollen bey vollkommener Trennung der Geschlechter außer dem Blüthenstande und der Blüthe niemahls Verschiedenheit in der Form zeigen; bekannt ist es indessen, daß die männliche Cissampelos mauritiana schildförmige Blätter mit einem herzförmigen Ausschnitte besitzt, während an der weiblichen die herzförmigen Blätter auf gewöhnliche Weise gestielt sind. Nicht ganz richtig ist es auch, daß die männlichen Pflanzen höher zu wachsen pflegen, als die weiblichen; es würde richtiger heißen: schlanker. So bleibt der männliche Hanf niedriger, als die Hänfinn, welche einen weit kräftigern, zum Fruchttragen weit besser geeigneten Stängel besitzt. Den Fruchtknoten läßt Hr. T. so aus den Blättern sich bilden, daß die Carpellarblätter einen äußern, und die Placenten einen zweyten innern Kreis erzeugen, welcher mit jenem alternirt.

Digitized by Google

Von denjenigen Carpellarblättern, welche die Placenta in der Mitte, oder scheinbar auf ihrer ganzen Fläche tragen, ist nicht die Rede. Eine Höhlung im Innern des Griffels gibt der Hr. Verf. nur ausnahmsweise zu. Die Narbenfeuchtigkeit verhalte sich nicht wie Oehl. Am Schlusse dieses Kapitels handelt der Hr. Verf. noch vom Abortiren einzelner Blüthentheile, von der Unregelmäßigkeit der Blüthe, von den Blüthen der Gräser, der Orchideen und der Asclepiadeen. — II. Kap. Zeugung. Nach Darstellung der merkwürdigsten Momente des Geschichtlichen widmet Hr. T. einen langen §. dem Beweise, daß die Anthere kein Reinigungsorgan sey, was füglich bloß historisch hätte angeführt werden können. Weiter ist von dem Verhältnisse der Antheren zur Narbe, von ihrer wechselseitigen Näherung, von den Einflüssen, welche Licht, Luft, Wasser, Insecten und Wind auf die Befruchtung haben, die Rede. Die Befruchtung durch Insecten will der Hr. Verf. nur ausnahmsweise gelten lassen, indem er erklärt, daß, wenn sie auch für manche Gewächse nothwendig sey, es doch einer vorurtheilsfreyen Ansicht widerstrebe, sie auf die Mehrheit zu übertragen. Dasselbe können aber auch die Gegner sagen. Es beschäftigen den Hn. Verf. hierauf die Versuche, welche man sowohl mit Hermaphroditen, als mit Pflanzen getrennten Geschlechtes angestellt hat, um zu beweisen, daß sich auch Samen ohne Befruchtung bilden können. Es gehören hierher besonders die Versuche mit Hanf und Spinat, welche so oft ein günstiges Resultat gegeben haben, daß man die Gegenversuche, bey welchen die weiblichen Pflanzen unfruchtbar blieben, nicht für hinreichende Beweise des Gegentheiles halten kann, zumahl da sich auch im Thierreiche ähnliche Erscheinungen zeigen.

Das

Das Befruchtungsgeschäft der Pflanzen habe überhaupt viel Aehnlichkeit mit dem der Thiere. Bey Pflanzen erhöhe sich die Reitzbarkeit der Geschlechtstheile zur Zeit der Befruchtung auf ähnliche Weise, wie bey den Thieren, auch entstünden bey ihnen gleichfalls Bastarde. Diese geben dem Hn. Verf. Veranlassung, von Entstehung der Varietäten und Monstrositäten zu sprechen. Sodann wendet er sich zu den Vorgängen beym Befruchtungsacte. Hr. T. ist nicht damit einverstanden, daß dabey jederzeit eine Röhrenbildung auf der Narbe erfolge, und diese zur Befruchtung unumgänglich nöthig sey, denn er habe nicht nur eine solche Röhrenbildung entstehen sehen, ohne daß Samen erzeugt worden seyen, sondern auch in vielen Fällen bey Cucurbitaceen, Cruciferen, Apocyneen, Gräsern, Cyperoiden und Najaden Befruchtung entstehen sehen, ohne daß eine solche Röhrenbildung vorhergegangen sey. Doch will Hr. T. dabey nicht leugnen, daß der Uebergang der befruchtenden Materie in Gestalt von einem und mehrern Schläuchen in das Ey meist als allgemeine Thatsache für die Phanerogamen werde erkannt werden. Ueber die neuesten Beobachtungen von Schleiden bemerkt der Hr. Verf. ins besondere: „Es habe seine Richtigkeit, daß der Embryo das Ende eines kleinen Stranges ist, welcher im Gipfel der Eyhöhle entspringt; allein bey der Schwierigkeit, den Pollenschlauch von andern zelligen Fäden, zumahl der leitenden Substanz zu unterscheiden und abzusondern, dünkt es mich kaum noch in der Möglichkeit liegend, zu beweisen, daß jener Strang wirklich eine Fortsetzung des Pollenschlauches sey. Vielmehr halte ich ihn für eine Vegetation der Wand der Eyhöhle selber u. s. w.“ Es folgen hierauf noch Bemerkungen über die Befruchtung der

crypto-

Digitized by Google

cryptogamischen Gewächse, so wie die Lehre von der Generatio aequivoca.

Neuntes Buch. Fruchtbildung und Vermehrung durch Samen und Knospen. I. Kap. Fruchtbildung. Von dem Schwellen des Fruchtknotens und den Veränderungen der Frucht durch das Wachsthum geht der Hr. Verf. zu der Färbung der Frucht über. Er macht dabey die Bemerkung, daß dieselbe bey einer und derselben Art auf den Geschmack und die Consistenz keinen Einfluß habe. Diesem widerspricht aber die Erfahrung in vielen Fällen. So ist es bekannt, daß die weiße Hollunderbeere, Johannisbeere, Maulbeere (von Morus alba), die gelbe Himbeere einen weit fadern, schleimigern, weniger säuerlichen Geschmack haben, als die rothen Früchte derselben Arten. Wir übergehen, was der Hr. Verf. über die Gefäße, das Zellgewebe, und die Drüsen der Früchte, über das Reifen derselben und ihr Aufspringen sagt, und wenden uns zu der Bildung des Eyes. Hr. T. unterscheidet im befruchteten Eye enthaltende und enthaltene Theile, die Integumente und den Kern, wovon er jene aus der äußern und innern Haut, diese aus dem einfachen oder doppelten Perisperm und dem Embryo bestehen läßt. Mirbel's Quartine ist er nicht anzunehmen geneigt. Das Perisperm ist die unmittelbare Geburtsstätte des Embryo, und, wenn ein doppeltes vorhanden, so ist jederzeit das innere der Ort, wo derselbe sich entwickelt. Der Embryo erscheine in seiner Höhle erst beträchtliche Zeit nach der Befruchtung, und zwar anfangs als Kügelchen, welches durch einen Strang, der eine Fortsetzung des Befruchtungsleiters zu seyn scheine, in der Spitze der Höhle befestigt werde. Bey der Zartheit des Stranges scheine indessen keine solidescible Nahrung

rung auf dieſem Wege zu dem Embryo zu gelangen, ſondern dieſe liefere ihm wahrſcheinlich das Periſperm. Vom Ey der Coniferen, und von der Entwicklung der Sporen bey Cryptogamen wird beſonders gehandelt. — II. Kap. **Samenbau.** Nach Darſtellung der allgemeinen Eigenſchaften der Samen iſt vom Nabelſtrange, vom Arillus, von der äußern und innern Samenhaut, vom Nabel, von der Rhaphe und der Chalaza die Rede, welche letztere nicht immer das Ende des Nabelſtranges ſey. Hr. T. iſt mit **Brown** anzunehmen geneigt, daß dieſelbe in Bezug auf die Abſonderung der innern Samenhaut ſtehe, deren Anfang ſie iſt, und daß da, wo ſie fehlt, ſie durch das ganze Organ erſetzt werde. Von dem Mikropyl, vom Eyweiß und vom Dotter wird das Bekannte vorgetragen. Ausführlich wird vom Embryo gehandelt, beſonders von der Mehrheit der Embryonen, welche viel Unbeſtändiges zu haben ſcheint, ſo, daß er bey den Coniferen **Brown's** Beobachtungen nicht beſtätigen konnte, wohl aber bey Hemerocallis coerulea. Intereſſant iſt, was von den Embryonen der einfachſten Art geſagt wird, deſto weniger genügend finden wir aber die folgenden §§., wo Hr. T. das Würzelchen und das freye Federchen retten will, indem ſich dann die Entwicklung des Embryo beym Keimen unmöglich auf eine naturgemäße Weiſe darſtellen läßt. — III. Kap. **Keimen.** In der Regel verlaſſe der Same die Fruchthülle, oder falle mit ihr ab; bey einigen Pflanzen keimen die Samen indeſſen noch in der Frucht. Die Verſuche, nach welchen auch unreife Samen keimen ſollen, konnte Hr. T. bey Wiederhohlung nicht richtig finden. Alter, Hitze und Feuchtigkeit zerſtören die Keimkraft, doch bedürfen die Samen zum Keimen des Waſſers, einer ſauerſtoffreichen

Luft

Digitized by Google

Luft und eines gewiſſen Wärmegrades. Das Eindringen des Waſſers geſchieht durch den Nabel und die Oberfläche zugleich. Die nächſte Urſache des Keimens wird für dunkel erklärt, die des Abſteigens des Würzelchens und des Ausſteigens des Stämmchens aber für einen Trieb. Die Ausbildung des Würzelchens, des Mittelkörpers und der Cotyledonen wird ſodann näher betrachtet, und zuletzt vom Keime der Waſſergewächſe und Cryptogamen gehandelt. — **IV. Kap. Vermehrung durch Knoſpen und Theilung.** Da in dieſem Kapitel bekannte und weniger ſtreitige Gegenſtände zur Sprache kommen, ſo glauben wir, es übergehen zu können.

Zehntes Buch. Geſammtleben der Gewächſe. I. Kap. Lebensreitze. Die belebte Materie iſt dem Hn. Verf. ein Element, welches mit andern Stoffen ſcheint Combinationen eingehen zu können. Mit mehr Recht wird die Reitzbarkeit für das Vermögen belebter Weſen erklärt, von außen Materie in ſich aufzunehmen. Zuerſt werden Licht und Wärme als Reitze betrachtet. Der Pflanze ein beſonderes Vermögen, Wärme zu erzeugen, zuzuſchreiben, iſt der Hr. Verf. nicht geneigt. Die Wärmeerzeugung beym Keimen und in den Blüthen der Aroiden hält er bloß für Folge des Chemismus; allein da beym Wachſen der Pflanzen offenbar ſtarre Theile aus Flüſſigem gebildet werden, ſo läßt es ſich nicht wohl denken, daß alle eigenthümliche Wärmeerzeugung fehlen ſollte; durch die Verdünſtung wird dieſelbe freylich vermindert. In dem Folgenden iſt vom Einfluſſe der Elektricität, der Luft, des Waſſers, des Bodens und des Düngers die Rede. — **II. Kap. Schlaf und Bewegung der Pflanzen.** Zu den Bewegungen, welche der Elaſticität zuzuſchreiben ſeyen, rechnet Hr. T. die-

Digitized by Google

diejenigen, welche sich nach dem Grade der Feuchtigkeit richten, deßgleichen diejenigen, welche manche Gewächse bey Entwicklung der Staubfäden, beym Aufspringen der Früchte, beym Winden der Ranken und des ganzen Stängels bemerken lassen, indessen hingen diese Bewegungen ohne Zweifel nicht bloß von der Elasticität ab. Die Milchergießung nach Verletzungen leitet Hr. T. von der Reitzbarkeit ab, indem das durch den Schnitt gereitzte Zellgewebe turgescire, und dadurch die Milchgefäße verengere; allein besäße das Zellgewebe eine solche Kraft, so könnten ausgeschnittene Rindenstücke nicht sogleich wieder passen, wenn man sie einsetzt. Auch die Bewegungen beym Pflanzenschlafe, bey den Sensitiven und bey Hedysarum gyrans werden von Veränderungen in der Turgescenz des Zellgewebes abgeleitet. — III. Kap. Perioden, Gewohnheiten, Dauer des Pflanzenlebens. Die periodischen Erscheinungen im Pflanzenleben sollen neben den äußern Einflüssen von Eindrücken abhängen, welche das Lebensprincip erfahre. Es wird sodann vom nachbarlichen Zusammenwohnen der Gewächse, von Parasiten, von der Individualität im Pflanzenreiche, von der Lebensdauer und dem Tode der Gewächse gehandelt.

Schließlich bemerken wir, daß der Hr. Verf. nach Beendigung der verschiedenen Kapitel Vergleichungen zwischen der Organisation und den Verrichtungen der Pflanzen und der Thiere anzustellen pflegt, welche wir aber der Kürze wegen nicht besonders in Betracht gezogen haben.

Nro. II. Hr. M. hat sein Werk seinem würdigen Lehrer, Hn. Link, als Gründer der deutschen Pflanzen-Physiologie, zugeeignet. Dieß Prädicat würde man ihm allen-

Digitized by Google

allenfalls beylegen können, wenn derselbe einflußreiche Lehren in dieser Wissenschaft zuerst vorgetragen hätte, welche in Deutschland ziemlich allgemein für wahr anerkannt würden; allein so manches Verdienst sich Hr. **Link** sowohl in der Pflanzen-Physiologie, als in andern Wissenschaften erworben hat, so läßt sich doch dieß nicht von ihm sagen. Das Eigenthümliche mancher deutschen Pflanzen-Physiologen sind die schon anfänglich gedachten Irrlehren, wovon indessen Hr. **Link** keine zuerst aufgestellt hat, wiewohl er zu den Anhängern der Lehre von der Verwandlung der Spiralgefäße gehört. Begründen lassen sich aber diese Lehren so wenig, als irgend etwas Unwahres.

In der kurzen **Einleitung** handelt Hr. **M.** sehr zweckmäßig vom Gebrauche des Mikroscopes.

Erster Abschnitt. Allgemeine vergleichende Untersuchungen über den Bau und die Function der Elementarorgane der Pflanzen. Die wesentlichen, überall verbreiteten Elementarorgane der Pflanzen seyen die Zellen, welche durch ihren Zusammentritt das Zellgewebe bilden; doch bemerke man bey den Pflanzen der niedrigsten Stufe oft nur einzelne Reihen von Zellen. Bey den vollkommensten Pflanzen findet man Zellen von sehr verschiedener Bildung, wovon man die langgestreckten für Gefäße zu nehmen geneigt ist; allein im Grunde seyen selbst die Spiralröhren bloß eigenthümlich modificirte Zellen. Als eigenthümliche Elementarorgane habe man aber die Milchsaft führenden Gefäße zu betrachten, welche sich bey einer großen Anzahl Pflanzen fänden. Man könne diese Gefäße am besten den Blutgefäßen der Thiere vergleichen; doch leugneten sie einige Physiologen, und ließen den Milchsaft sich in den Zwischenräumen der Zellen verbreiten.

Erstes Buch. Von dem Baue und den Verrichtungen der Assimilations- und Bildungs-Organe. I. Kap. Specielle Darstellung über den Bau der Zellenwände. Hr. M. unterscheidet fünf Hauptabtheilungen von Zellgewebe: 1) **Marenchym**, aus sphärischen Zellen bestehend, in kugelförmiges und ellipsoidisches zerfallend; 2) **Parenchym**, die Zellen stehen in demselben mit horizontalen und verticalen Flächen neben und über einander. Es zerfällt in würfeliges, säulenförmiges, dodekaëdrisches, sternförmiges und tafelförmiges. 3) **Prosenchym**, die Zellen sitzen mit schief abgeplatteten Grundflächen auf einander. 4) **Pleurenchym**. Sehr lang gestreckte Zellen sind mit ihren Seitenwänden verbunden. 5) **Spiralröhren**. Man habe gegen diese Eintheilung die Einwendung gemacht, daß alle diese Bildungen sich in einander verliefen; allein, wenn dieses auch gegründet sey, so sey es doch nicht überall der Fall, und Hauptabtheilungen müsse man immer unterscheiden. In der That weicht auch diese Eintheilung nicht so sehr von der gewöhnlichen Eintheilung ab, da das Pleurenchym auf das Fasergewebe, und das Prosenchym auf den Holzkörper der Coniferen und Cycadeen beschränkt wird. Nur die Unterscheidung von Marenchym und Parenchym als zwey Hauptabtheilungen möchte nicht ganz zu rechtfertigen seyn. Die Zellenmembran, wiewohl sie Flüssigkeiten den Durchgang gestattet, ist doch ohne alle sichtbare Oeffnungen; sie ist im allgemeinen ein zartes, gleichartiges und wasserhelles Häutchen, das indessen nach den Beobachtungen des Hn. Verf. in einigen Fällen ganz deutlich aus äußerst zarten spiralförmig gewundenen Fasern besteht, die man mit Leichtigkeit aus einander ziehen kann. Hr. M. glaubt hieraus folgern zu können, daß die Zellenmembran über-

überhaupt aus feinen spiralförmig gewundenen Fasern gebildet sey, welche aber meistens so innig mit einander verwachsen sind, daß selbst im früheſten Zustande nur selten einige Spuren davon übrig bleiben. Gegen diese Beobachtungen und Ansichten sind indessen dem Hn. Verf. von Mohl bereits bedeutende Einwendungen gemacht worden, so, daß man diesen Gegenstand wenigstens für sehr problematisch halten muß. Zuweilen verdicke sich die Zellenmembran, indem sich mehrere Schichten in derselben bilden, wobey sie oft zugleich eine bedeutende Härte erlange. Auf diese Weise entstehen z. B. die steinigen Concremente in den Winterbirnen. In sehr vielen Fällen bemerke man an der Zellenmembran sehr kleine Ringe, in deren Innern eine Oeffnung vorhanden zu seyn scheine, daher sie Poren genannt wurden. Mohl erkannte darin zuerst Verdünnungen der Membran, und seitdem führen sie den Nahmen der Tüpfel. Gewöhnlich stehen in zwey benachbarten Zellen die Tüpfel einander gegenüber, auch werden sie kaum anders als in verdickten Zellen wahrgenommen; indem nähmlich in denselben die Membran durch Ablagerung neuer Schichten sich verdickt, wird an die Stellen, die als Tüpfel erscheinen, nichts abgesetzt. Die Bildung der innern Schichten muß aber durch Verwachsen von zarten Spiralfasern mit den Wänden erklärt werden, und auf dieselbe Weise entstehen auch die Streifen und Tüpfel in den Spiralröhren.

II. Kap. Ueber den spiralförmigen Bau, welcher in den Wänden der Parenchym-Zellen in so außerordentlich vielen Fällen mehr oder weniger deutlich hervortritt. Ein Kapitel, meistens polemischen Inhaltes, in welchem der Hr. Verf. zuerst seine Ansicht, daß manche dünnwandige Zellen, besonders in mehrern Orchideen,

deen, aus Spiralfaſern beſtehen, umſtändlich zu rechtfertigen ſucht. Dieſelbe Erſcheinung zeige ſich auch in den Samen der Caſuarinen und der Collorinen. Hierauf ſpricht der Hr. Verf. über die Faſerbildung im Innern der Zellen, beſonders bey Sphagnum, bey den Orchideen und in vielen Antheren. Daß in den mit Spiralfaſern verſehenen Zellen von Sphagnum wahre Löcher vorkämen, wird gegen Mohl geleugnet.

III. Kap. Allgemeine Darſtellung über den Bau der Membran, welche die Prosenchymzellen bildet. Das prosenchymatiſche Zellgewebe der Coniferen und Cycadeen könne als Mittelgebilde zwiſchen langgeſtreckten Zellen und Spiralröhren betrachtet werden, welches in den genannten Familien nebſt den Markſtrahlen allein den Holzkörper bildet. Die Spiralgefäße, welche man in dieſem Holze gefunden haben will, ſeyen nichts anderes als Prosenchymzellen; ſelbſt in der Nähe des Markes ſind ſie nicht anzutreffen. Dagegen fand er in den äußern jungen Zellen aller Nadelhölzer ſpiralförmig gewundene Faſern, die er von der innern Wand der Zellen zu trennen vermochte, und folgert hieraus, daß die feinen ſpiralförmig verlaufenden Streifen an den Wänden der alten Prosenchymzellen nichts anders als Ueberbleibſel der verwachſenen Spiralfaſern ſeyen. Bey Abhandlung der getüpfelten Gefäße folgt er Mohl.

IV. Kap. Allgemeine Darſtellung über den Bau der Membran, welche die Pleurenchym- oder Faſer-Zellen bildet. Da die Structur der Faſerzellen weniger ſtreitig iſt, ſo bemerken wir bloß, daß ſich Hr. M. auch bey ihnen treu bleibt, und ihre äußere Wand aus Spiralfaſern zuſammengeſetzt betrachtet. Die Schichten, welche ſich ſpäter in dieſen Zellen erzeugen, ſtellen ſich am deutlichſten in den Faſerzellen aus den Blättern der Hakeen dar. V.

Digitized by Google

V. Kap. Specielle Untersuchung über den Bau der Membran, welche die Spiralröhren der Pflanzen darstellt. Alle Spiralröhren ist der Hr. Verf. geneigt, ursprünglich aus einer Membran und einem schraubenförmig gewundenen Faden gebildet anzunehmen. Nach seiner Theorie müßte die Membran ebenfalls aus Spiralfasern gebildet seyn; hiervon lesen wir indessen nichts, wiewohl sich bey dieser Annahme am besten erklären lassen würde, warum eine die Spirale umschließende Membran oft nicht zu bemerken ist, besonders wenn die spiralförmigen Windungen einander berühren. Durch Metamorphose sollen die ursprünglichen Spiralröhren später in Ringgefäße, netzförmige, gestreifte und getüpfelte umgebildet werden. Daß wahrhaft getüpfelte Gefäße späterer Entstehung sind, und ihnen Spiralgefäße zu Grunde liegen können, aus welchen sie auf ähnliche Weise, wie die getüpfelten Zellen entstehen, wird wohl Niemand mit hinreichenden Gründen bestreiten können. Ueberhaupt haben alle Veränderungen dieser Gefäße, welche durch Fortwachsen und durch Absätze an ihre Wände erklärlich sind, an sich nichts Unwahrscheinliches; dagegen muß man allen denjenigen, welche regelmäßige Trennungen der schraubenförmigen Fäden, regelmäßige Veränderungen der Lage nach erfolgter Trennung und neuer Verbindung und Verschmelzung der getrennten Enden voraussetzen, wie z. B. die Veränderung der Spiralgefäße in Ringgefäße, so lange den Glauben versagen, bis unumstößliche Beweise dafür geliefert sind, da man nicht nur zu allen diesen Vorgängen keine Veranlassung sieht, sondern ihnen auch keine analogen Erscheinungen im Pflanzenreiche an die Seite zu setzen sind.

VI. Kap. Ueber die Verbindung der Zellen unter sich. Hr. M. stimmt **Treviranus** darin bey, daß das Mittel, wodurch die Natur den Zusammenhang der Zellen unter einander bewirke, bloß die Gerinnbarkeit der Materie sey.

Digitized by Google

ſey. Von der Intercellularſubſtanz, welche **Mohl** zur Sprache brachte, glaubt er, daß ſie von den anſtoßenden Zellen ausgehe, und hauptſächlich durch partielle Verdickung derſelben bewirkt werde. Für gleichen Urſprungs hält er die Cuticula.

VII. Kap. Ueber die Function und die Bildungen der Pflanzenzellen. Die Verrichtung des Prosenchyms und Pleurenchyms, ſo wie die der Spiralröhren, läßt Hr. M. vorzüglich in der Fortführung der aufgenommenen Nahrungsſäfte beſtehen, während die Verarbeitung und Umwandlung derſelben in wahren Bildungsſaft den Zellen des Marenchyms und Parenchyms zugeſchrieben wird. Bey ihrem früheſten Auftreten ſind die Zellen mit einer waſſerhellen Flüſſigkeit gefüllt, die man Zellenſaft nennt. Erſt ſpäter ändert ſich der Inhalt der Zellen. Bey manchen erliſcht ihre Function ſehr ſchnell, indem ſie ſich nach dem Verſchwinden der wäſſerigen Flüſſigkeit mit Luft füllen, wie vor allen die Zellen des Markes. In beſondern Abſchnitten wird gehandelt: I. Von dem Vorkommen der gefärbten Zellenſäfte ſowohl in manchen nicht grünen Blättern, als in Blumen, wobey hauptſächlich die **Marquart'ſchen** Beobachtungen benützt ſind. II. Von den ungefärbten Kügelchen im Pflanzenzellenſafte, beſonders vom Stärkmehle. III. Von den gefärbten Zellenſaftkügelchen, beſonders vom Chlorophyll, wobey der Hr. Verf. ſeine frühere Meinung, daß dieſe Kügelchen Bläschen ſeyen, deren innere Fläche mit Chlorophyll belegt wäre, zurücknimmt. IV. Vom Nucleus in dem Safte der Zellen, welcher aus einer halberhärteten Schleimmaſſe zu beſtehen ſcheint, die aus vielen kleinen Kügelchen zuſammengeſetzt iſt. Er beſteht vielleicht aus derſelben Subſtanz, welche der grünen Farbe in den Zellenſaftkügelchen zum Subſtrate dient. V. Von verſchiedenen feſten Secreten im Innern der Zellen, beſonders von dem Harze in der Aloë, dem Baldrian und den Scitamineen. VI. Von den Kryſtallen. Kryſtalle kommen hauptſächlich nur in den Zellen vor; ſehr ſelten ſind ſie in den Luftböhlen, und niemahls trifft man ſie in den Intercellulargängen an, wiewohl Andere dergleichen darin geſehen haben wollen. In derſelben Zelle finden ſich oft Kryſtalle verſchiedener Art, und in der Regel beſtehen ſie aus Salzen; vorzüglich häufig ſind ſie in ältern Saftgewächſen, während junge oft keine Spur davon zeigen.

In

In Turpin's Biforinen erkennt Hr. M. zwischen zwey Luftbehältern gelegene Zellen, welche an ihren Enden oft zugespitzte verdünnte Stellen zeigen. Werden sie ins Wasser gelegt, so platzen sie an diesen auf, und lassen die nadelförmigen Krystalle heraustreten. Man finde überhaupt in manchen Pflanzen Zellen von eigenthümlicher Form, die gleichsam zur Aufnahme von Krystallen bestimmt zu seyn scheinen; doch kommen dergleichen auch in Zellen vor, welche Zellensaft enthalten, worüber der Hr. Verf. früher die entgegengesetzte Meinung hegte. Am häufigsten zeigen sich nadelförmige Krystalle, welche hauptsächlich aus kleesaurem Kalke zu bestehen scheinen, wiewohl Einige Phosphorsäure darin fanden. Aus kleesaurem Kalke bestehen auch die sternförmigen Krystallgruppen in der Rhabarber, und vermuthlich die ausgebildetern Krystalle von quadratoctaëdrischer Grundform. Die häufig auftretenden Krystalle von rhomboëdrischer Grundform scheinen aus kohlensaurem Kalke zu bestehen, und die in Form von geschobenen rechtwinkligen Säulen erscheinenden aus dem Gypse. Am Schlusse des Kapitels sucht der Hr. Verf. die nähern Beweise für die den Prosenchym- und Pleurenchym-Zellen, so wie den Spiralröhren zugeschriebene Function zu liefern. In jenen Zellen steigt nach ihm der Saft langsamer auf, als in den Spiralröhren, auch gehen die rohen Pflanzensäfte nicht so ganz ohne Veränderung durch sie hindurch, die Wände derselben verdicken sich aber allmählig, indem sich neue Schichten an die innere Fläche der Membran ansetzen. Die Spiralröhren führen nur zu gewissen Zeiten tropfbare, doch mit Luft gemengte Flüssigkeiten, zu andern Zeiten ist in ihnen Luft enthalten, welche jedoch sehr reich an Wasserdampf ist. Im erstern Zustande, wo sie den aufgenommenen rohen Nahrungsstoff führen, sollen sie vorzüglich in ihrer Function seyn. Die seitliche Fortbewegung des Saftes geschehe durch die Tüpfel. Zu den Beweisen, welche für das Aufsteigen von tropfbaren Flüssigkeiten angeführt werden, gehören besonders die unmittelbare Beobachtung des Ausfließens aus durchschnittenen Spiralröhren, das Aufsteigen gefärbter Flüssigkeiten, und die Bildung von Zellen in denselben; allein da noch immer zweifelhaft ist, ob man sich bey der unmittelbaren Beobachtung nicht getäuscht habe, und die andern Gründe nicht viel sagen wollen, so steht diese Lehre noch nicht fest.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google

Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 20. April 1840.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

Zweytes Buch. Ueber den Bau und das Vorkommen der Respirations- und Secretionsbehälter. VIII. Kap. I. Das Respirationssystem in den Pflanzen. Als luftführende Canäle werden die Intercellulargänge betrachtet, welche nicht, wie Einige meinten, die Wege zur Ernährung der Pflanzen ausmachen. Die Spaltöffnungen in der Oberhaut scheinen jedoch Hn. M. nicht mit den eigentlichen Intercellulargängen in Verbindung zu stehen, sondern die letztern, so wie die Luftbehälter ein eigenes System auszumachen, das nicht von der atmosphärischen Luft seinen Inhalt empfängt. Mit den Spaltöffnungen scheinen bloß die Höhlen und höhlenartigen Canäle in den Blättern, die sich bey vielen Pflanzen von da bis in die Stängel hinein-

Digitized by Google

ziehen, in Verbindung zu stehen. — II. Nähere Betrachtung der Organe, welche die Respiration der Pflanzen vermitteln. Sehr ausführlich handelt hier der Hr. Verf. von der Bildung und Function der Spaltöffnungen, oder, wie sie Hr. M. mit Link lieber nennen möchte, der Hautdrüsen. (Wir möchten doch, da es noch andere Organe gibt, welche Hautdrüsen genannt werden können, und ihre Verrichtung sicher nicht bloß die der Drüsen ist, die erstere Benennung vorziehen.) Ueber die Zeit der Oeffnung der Spalten sind die Beobachter nicht einerley Meinung; Hr. M. glaubt, daß sich die Spalten schließen, wenn die Haut der sie umgebenden Drüsenzellen trocken wird, dagegen sich bey Zufluß von Feuchtigkeit wieder öffnen; man finde daher offene und geschlossene Spalten zuweilen auf demselben Blatte. Außer der Function der Drüsenzellen, die darunter liegenden Lufthöhlen zu öffnen und zu schließen, scheinen sie Hn. M. noch dazu bestimmt zu seyn, Wasserdämpfe und die darin enthaltenen Gasarten auszuhauchen. Wir möchten indessen eher meinen, daß eine solche Aushauchung im ganzen Umfange der Lufthöhlen Statt habe. Außerdem wird ihnen auch ein Secretionsgeschäft zugeschrieben, indem Link die Drüsenzellen auf den Blättern der Nadelhölzer, der Diosmen u. s. w. oft mit Harz bedeckt fand. Da es indessen nicht zweckmäßig scheint, vor die Oeffnungen der Respirationswege harzabsondernde Drüsen zu stellen; so dürfte der Austritt von Harz an diesen Stellen bloß Folge krankhafter Secretion seyn. Seine frühere Meinung, daß an diesen Stellen eigentlich gar keine Spalten vorhanden seyen, nimmt er jetzt vollkommen zurück. Er fand auch Spalten auf den Blättern des Oleanders, welchen sie von Mehrern abgesprochen werden, indem sie glaubten, daß die

mit

mit feinen Härchen gefüllten Oeffnungen ihre Stelle erſetzten. Nach Hn. M. ſind aber hauptſächlich die Wände dieſer Höhlen mit einer großen Anzahl Spalten beſetzt. Aehnliche Höhlen findet man auch auf einigen andern Blättern, beſonders bey den Gattungen Banksia, Dryandra. — III. Ueber die großen Luftbehälter im Innern der Pflanzen. Luftgänge oder Luftcanäle unterſcheiden ſich von den erweiterten Intercellulargängen oder den eigentlichen Reſpirationsorganen ſehr weſentlich. Sie ſind zwar ebenfalls ohne eigene Wände, allein bey Bildung der Luftcanäle treten die Zellen nach einer gewiſſen Regel aus einander. Die darin befindliche Luft wird von den Zellen abgeſondert, ſo, daß man ſie für Secretionsorgane erklären muß. Was mit dieſer Luft für Veränderungen vorgehen, iſt unbekannt. Von dieſen Canälen ſind noch die Lücken zu unterſcheiden, welche durch Zerreiſſen und Verſchwinden des Zellgewebes entſtehen. Ueber den Nutzen dieſer Luftcanäle ſagt der Hr. Verf. nichts; indeſſen ſcheint wenigſtens eine vorzügliche Abſicht der Natur bey ihrer Bildung darin zu liegen, daß dadurch gewiſſe Pflanzentheile ſpecifiſch leichter gemacht werden ſollen.

IX. Kap. Anderweitige Secretionsorgane. Die übrigen Secretionsbehälter, welche Gummi, Harze, Balſame und ätheriſche Oehle führen, ſind ebenfalls nur als erweiterte Intercellulargänge zu betrachten, welchen eigene Wände fehlen. Man dürfe ſie nicht, wie ehedem, mit den eigenen Gefäßen verwechſeln, welche ſich dadurch von ihnen unterſcheiden ſollen, daß ſie mit eigenen Wänden verſehen ſind. Der Hr. Verf. gibt indeſſen zu, daß ſie in manchen Fällen ſchwer davon zu unterſcheiden ſeyen.

Zweyte Abtheilung. Allgemeine vergleichende

Darstellung über die Typen, nach welchen sich die Elementarorgane zur Bildung der Pflanzen an einander reihen. Hr. M. ist der Meinung, daß sich die Hauptabtheilungen der Gewächse noch immer besser nach ihren Keimen, als nach ihrem innern Baue festsetzen lassen; indessen sey der Holzkörper derjenige Theil, welcher die großen Abtheilungen noch am besten charakterisire, wovon in den folgenden Kapiteln besonders die Rede ist. Die Ansicht derjenigen, welche die Priestley'sche grüne Materie sich in Infusorien, Ulven, Flechten und selbst Moose verwandeln lassen, wird für irrig erklärt.

I. Kap. Ueber den Stamm der Monokotyledonen. Bey dem Vortrage desjenigen, was hierüber bekannt ist, läßt es der Hr. Verf. nicht an eigenen Beobachtungen und Bemerkungen fehlen, indessen können wir uns hier nicht auf dieselben einlassen. In einem besondern Abschnitte ist von der Theilung der Holzbündel, und von dem Verhältnisse der Zahl derselben zur Zahl der Geschlechtsorgane die Rede. Mit Recht bemerkt der Hr. Verf., daß man sich leicht täuschen könne, wenn man aus der Zahl der Gefäßbündel auf die Zahl der Geschlechtstheile schließen wolle.

II. Kap. Ueber den Stamm der Dikotyledonen. Auch über diesen Gegenstand erhalten wir das Bekannte mit eingestreuten eigenen Bemerkungen.

III. Kap. Ueber die Stammbildung der Akotyledonen. Hauptsächlich über den Stamm der Farrnkräuter, welchen Hr. M. auf verschiedene Weise gebildet fand, so, daß er sich bald mehr dem Baue des Stammes der Cycadeen und Nadelhölzer, bald mehr dem der Monokotyledonen näherte.

Zwey-

Zweyter Band. Dritte Abtheilung. Von der Ernährung der Pflanzen. I. Kap. Aufnahme der Nahrungsstoffe aus dem Boden. Den größten Theil der Nahrung ziehen die Pflanzen aus dem Boden mittelst der Wurzeln, welche selbst einfachen cryptogamischen Gewächsen nicht ganz fehlen. Hr. M. fand sie sogar an einer Conferve, wo sie sich indessen nur bilden, wenn sie frey im Wasser schwimmen, oder sich der ganzen Länge nach an eine Fläche anlegen können. Die freyen Haare, welche sich auf der Oberfläche vieler Wurzeln finden, scheinen dem Hn. Verf. hauptsächlich zur Einsaugung des Wassers bestimmt; er ist nicht geneigt, mit Moldenhawer und Treviranus sie einen Saft absondern zu lassen, der als Auflösungsmittel für die aufzunehmende Nahrung diene, da er gefunden habe, daß sie sich in großer Anzahl auf der Oberfläche derjenigen Wurzeln entwickeln, welche nicht in der Erde liegen. Wo man keine Haare finde, bemerke man eine Schicht regelmäßiger Zellen, welche eine Art Epidermis ohne Spalten bilden, und diese Haut lös't sich oft, gleich einer Scheide, von den darunter gelegenen Wurzelfasern ab, wie davon Lemna ein bekanntes Beyspiel gebe. Daß eine solche Häutung mehrmahls Statt finde, wie Treviranus angibt, glaubt Hr. M. nicht, und auch Ref. möchte hieran zweifeln. Hr. M. betrachtet das Auftreten dieser Wurzelhäutchen als ein Mittel, dessen sich die Pflanze zur Vergrößerung und Erneuerung der einsaugenden Fläche der Wurzel bedient. Wir möchten indessen eher glauben, daß diese Trennung deßhalb erfolge, weil die darunter gelegene Fläche dadurch zur Einsaugung geschickter wird. De Candolle's Meinung, daß die Wurzeln bloß mit ihren Enden einsaugten, wird bestritten, ohne

dabey

Digitized by Google

dabey zu leugnen, daß dieselben zur Einsaugung vorzüglich nöthig seyen. Auch sey es unschicklich, sie mit de Candolle Wurzelschwämmchen zu nennen. Zwar könne er nicht mit Treviranus die Oberfläche der Wurzelspitzen für eben halten, allein sie sey doch bloß mit Papillen besetzt. Auf welche Weise das Wasser in die Wurzel-Enden eindringe, da sie keine Oeffnungen zeigen, sey nicht vollkommen klar. In Wasser aufgelöst'te Stoffe werden nur dann von den Wurzel-Enden aufgenommen, wenn sie nicht in zu großer Menge darin enthalten sind. Daher kann sich auch eine Pflanze, welche auf diese Weise der Einwirkung schädlicher Stoffe ausgesetzt ist, lange erhalten, wofern ihre Wurzeln nur nicht verletzt werden. Es folgt sodann noch eine Betrachtung der Organe, durch welche Parasiten ihre Nahrung aufnehmen, wobey besonders Cuscuta, Viscum, Orobanche, Lathraea, Monotropa, Rafflesia und Brugmensia in Betracht kommen. In Hinsicht der beyden letztern ist es Hn. M. auffallend gewesen, daß Unger bey ihnen den Zwischenkörper übersehen hat, welcher aus der Substanz der Wurzel der Mutterpflanze besteht.

II. Kap. **Von der Bewegung des rohen Nahrungssaftes in den Pflanzen.** Die Wege, in welchen Hr. M. den rohen Nahrungssaft aufsteigen läßt, sind unsern Lesern schon aus dem Vorhergehenden bekannt; vorzüglich seyen es die Spiralgefäße, denn die jüngsten Holzschichten sollen auch zur Herableitung des Bildungssaftes verwendet werden. Den größten Raum des Kapitels füllen Versuche über die Kraft, mit welcher die Nahrungsflüssigkeit aufzusteigen vermag, besonders an Reben angestellt. Es werden nicht nur mehrere von Hales angestellte Versuche

ſuche angeführt, ſondern der Hr. Verf. erzählt auch eigene, welche er in Geſellſchaft von Mitſcherlich anſtellte. Weiter iſt von den Urſachen die Rede, welche die Bewegung des rohen Nahrungsſaftes in den Pflanzen veranlaſſen. Die Vorgänge dabey ließen ſich bloß durch Endosmoſe erklären.

III. Kap. Aushauchung des überflüſſigen Waſſers. Da die Nahrungsſtoffe nur in einem ſehr verdünnten wäſſerigen Zuſtande von den Pflanzen eingenommen werden, ſo ſind beſonders die Blätter und ihre Stellvertreter beſtimmt, es wieder in Geſtalt von Dunſt auszuführen. Ueber dieſe Verdunſtung hat Hales ebenfalls viele Verſuche angeſtellt, welche Hr. M. wiederhohlt zu haben verſichert. Auch die noch zahlreichern von Guettard ſind nicht vergeſſen. Die Flüſſigkeit, welche durch die Verdunſtung fortgeht, ſey nicht bloß reines Waſſer, ſondern ſie enthalte nach Verſuchen harzige und gummige Stoffe, Gyps, und vermuthlich noch verſchiedene andere Beſtandtheile. Als Organe, welche der Verrichtung der Ausdünſtung vorzüglich vorſtehen, habe man die Spaltöffnungen der Oberhaut zu betrachten; da indeſſen viele Pflanzen, welche nicht damit verſehen ſind, ebenfalls ausdünſten, ſo können ſie nicht die einzigen ſeyn. Bonnet ſchloß zwar aus ſeinen Verſuchen, daß die Blätter mehr zur Einſaugung beſtimmt ſeyen; allein, wenn auch dieſe Function den Blättern nicht ganz abzuſprechen iſt, ſo leben doch ſchwimmende Blätter mehr deßhalb fort, weil die Verdunſtung nicht von Statten gehen kann, als weil ſie die Einſaugung verrichten können. Die Aufnahme der Feuchtigkeit durch die Blätter geſchieht um ſo ſchneller, je mehr es ihnen daran fehlt. Daß man wohl thue, zwiſchen der unmerklichen Ausdünſtung, welche ohne ſichtbare Poren geſchieht,

ſchieht, und zwiſchen wäſſeriger Aushauchung, oder zwiſchen Ausdunſtung und Verdunſtung zu unterſcheiden, glaubt der Hr. Verf. nicht. Schließlich iſt noch von dem Verhältniſſe der Ausdunſtung zur Einſaugung die Rede.

IV. Kap. Nähere Betrachtung der Stoffe, welche mit dem Waſſer des Bodens von den Pflanzen aufgenommen werden. Es ſey entſchieden, daß die Pflanzen nicht bloß ſogenannte organiſche Stoffe, ſondern auch anorganiſche aus dem Boden aufnehmen. Von letztern ſcheinen gewiſſe Stoffe manchen Pflanzen zu ihrem Gedeihen unumgänglich nöthig, andere nur eine zufällige Aufnahme zu finden. Hiernach könne man die Pflanzen mit Unger in bodenſtete, bodenholde und bodenvage eintheilen. Daß außerdem geognoſtiſche Verhältniſſe noch auf das Vorkommen der Pflanzen Einfluß hätten, iſt Hr. M. nicht anzunehmen geneigt; und eben ſo wenig, daß dieſelben vom Waſſer allein genährt werden könnten. Ein Kohlenſäure haltiger Boden ſcheine das Wachsthum allerdings zu befördern, allein die in der Atmoſphäre aufgelöſ'te Kohlenſäure reiche zur Ernährung der Pflanzen nicht aus; ihre vorzüglichſten Nahrungsſtoffe ziehen ſie aus der Dammerde.

Zweytes Buch. Aſſimilations- und Bildungs-Prozeß in den Pflanzen. I. Kap. Von dem Reſpirationsprozeſſe in den Pflanzen. Hr. M. theilt die wichtigſten Verſuche mit, welche die Reſpiration ſowohl der grünen, als der gefärbten Theile beweiſen. Er glaubt, daß hierbey die Intercellulargänge beſonders die Wege ſind, auf welchen ſie verrichtet werde, indem auf denſelben einer großen Anzahl von Zellen Luft zugeführt werde. — II. Kap. Ueber die Entwicklung der Wärme in den Pflanzen. Hr. M. iſt damit einverſtanden, daß den

Pflan-

Pflanzen eine eigenthümliche Wärmeerzeugung zugeschrieben werden müsse, welche hauptsächlich von dem großen Verbrauche von Sauerstoff zur Entkohlung herrühre, und meistens nur einen geringen Unterschied der Temperatur des Gewächses in Vergleich mit der äußern bewirke. Vorzüglich bemerklich werde die Wärmeerzeugung während des Keimens, und bey manchen Pflanzen zur Zeit der Befruchtung. Letztere scheine dieselbe Ursache zu haben. — III. Kap. **Lichtentwicklung der Pflanzen.** Es ist zuerst vom Leuchten des faulen Holzes und verwesender Schwämme, sodann von dem Leuchten der Rhizomorphen die Rede; und weiter von dem vermeintlichen Leuchten der Schistostega osmundacea. An das Leuchten mancher Blumen, so wie an das des Milchsaftes verschiedener Euphorbien glaubt dagegen der Hr. Verf. Es dünkt ihm übrigens diese Erscheinung von dem Entkohlungsprozesse der Pflanzen ebenfalls abhängig zu seyn. — IV. Kap. **Von den besondern Bewegungen im Innern der Zellen, welche den Assimilations- und Nutritions-Prozeß begleiten.** Die besondern mehr oder weniger regelmäßigen Bewegungen, welche man in den Zellen vieler Pflanzen wahrgenommen hat, scheinen dem Hn. Verf. unmittelbare Wirkung des Assimilationsprozesses zu seyn, und deßhalb ist hier von ihnen die Rede. Zuerst wird, wie billig, von den Bewegungen in den Charen gehandelt, dann von jenen in den Arten der Gattung Najas, der Vallisneria spiralis und der Hydrocharis Morsus ranae. Brown entdeckte sie auch in den Zellen der Haare, womit die Staubfäden der Tradescantia virginica besetzt sind, so wie Schleiden in den Endospermzellen von Ceratophyllum. Schließlich kommen noch die Molecularbewegungen in den Closterien

und

und verschiedenen andern Pflanzen in Betracht. Der Hr. Verf. glaubt, daß die Kügelchen, welche sich im Innern der Zellen bewegen, in sich selbst die Ursache der Bewegung entwickeln können, und nicht immer durch die Bewegung des Zellensaftes mit fortgetrieben werden. — V. Kap. Nähere Betrachtung der assimilirten Nahrungsstoffe, welche in den Pflanzen gebildet werden. Ein Kapitel, welches nicht zu den gelungensten gehört. Vieler Stoffe wird gar nicht gedacht, dagegen wird der Schwammzucker noch vom Mannazucker unterschieden. Die Schwierigkeit, diesen Gegenstand für eine Pflanzen-Physiologie gut zu bearbeiten, entschuldigt hier übrigens viel. — VI. Kap. Beobachtungen und Ansichten über den Assimilations- und Bildungsprozeß in den Pflanzen. Die Samen bedürfen zum Keimen der Einwirkung von Feuchtigkeit, Wärme und Sauerstoffgas. Durch Chlor kann es befördert werden, auch nach Henslow durch Abbrühen und Kochen. Hr. M. stellte über letztere Angabe selbst Versuche an, nach welchen dieselbe, wie man leicht glauben kann, sehr beschränkt werden muß. Hierauf ist von der Veränderung der Bestandtheile in keimenden Samen die Rede, wovon der Hr. Verf. zu den Ernährungs- und Bildungsprozessen in den erwachsenen Pflanzen übergeht. Er nimmt davon Veranlassung, die Resultate der chemischen Untersuchungen des Holzes einiger Bäume in Vergleich mit der Rinde, nach Gay-Lussac und Thénard mitzutheilen, deßgleichen die chemische Zusammensetzung der Spiralgefäße, des Zellgewebes, des Bastes u. s. w. nach Reade, wozu später noch ein Nachtrag folgt. Dann kommt der Hr. Verf. wieder auf seine Lieblingsidee, die Zusammensetzung der Zellen aus Spiralfasern, auf die

Ent-

Entstehung neuer Zellen und die verschiedenen Veränderungen derselben, auf das terminale und peripherische Wachsthum der Pflanzen, und zuletzt auf die Erzeugung des Bildungssaftes in den Blättern, und sein Herabsteigen zu den Wurzeln zu sprechen.

Drittes Buch. Secretions-Erscheinungen in den Pflanzen. I. Kap. Das Circulationssystem in den Pflanzen. Die Milchsaftgefäße sind nach dem Hn. Verf. cylindrische Schläuche, welche meistens von durchsichtigen zarten Membranen gebildet werden, sich nach Art der Blutgefäße verästigen und gegenseitige Anastomosen bilden. Um diese Gefäße deutlich zu sehen, warnt der Hr. Verf. vor Maceration, Gefrieren und Kochen, welcher Operationen sich Schultz bediente, indem dadurch bey ihm manche ganz unrichtige Angaben entstanden seyen, so, daß er z. B. über einander stehende Zellenreihen für gegliederte Milchsaftgefäße beym Schöllkraute abgebildet habe. Bey den Dikotyledonen seyen sie hauptsächlich in den Rindenschichten zu beobachten, doch fehlen sie auch dem Marke nicht ganz. Bey einigen Pflanzen zeigen sie im Stamme einige Verästigungen, bey den mehrsten scheinen aber darin keine Anastomosen Statt zu finden. Bey den Apocyneen habe man in Baströhren die Milchgefäße gesucht, er aber habe nachgewiesen, daß die verzweigten Milchsaftgefäße dicht über den Baströhren vorkommen. Für Asclepias syriaca hat dieß indessen schon längst Bernhardi gezeigt. In den Blättern richtet sich der Verlauf der Milchsaftgefäße im allgemeinen nach dem Verlaufe der Holzbündel; bey einigen Pflanzen verästigen sie sich deutlich, bey andern nicht. Selbst in den Blättern des Schöllkrautes habe er noch keine Verästigungen, sondern bloß Umbiegungen an den

den Gefäßen bemerkt. In der Wurzel ist der Verlauf dieser Gefäße nicht mehr so regelmäßig, als im Stängel, doch bilden sie in der Wurzel des Schöllkrautes ein dichtes Netz. Scheidewände könne man in diesen Gefäßen nie bemerken, doch seyen zuweilen kleine Einschnürungen vorhanden. Die Membran der Milchgefäße sey sehr zart, und in jüngern Theilen krautartiger Gewächse meistens gar nicht nachzuweisen; aber auch im ausgebildeten Theile sey dieß nicht immer der Fall, z. B. beym Schöllkraute. Dagegen zeige sich die Membran oft sehr deutlich, z. B. in den Blattstielen der Feigen, wo sie sich bräunlich färbe. Vor allen zeichnen sich die Gefäße der Euphorbien aus. In der Euphorbia magnispina fand Hr. M. die Wände derselben sehr dick, mit Längs- und Querstreifen versehen, wovon ihm letztere auf eine Zusammensetzung der Haut aus Spiralfasern zu deuten scheinen. Im allgemeinen verhalte sich die Structur dieser Gefäße, wie die der Bastzellen der Apocyneen, daher dürfe man annehmen, daß beyderley Gefäße Aehnlichkeit in ihrer Function besäßen. — Der Milchsaft der verschiedenen Gewächse unterscheide sich sehr durch Farbe, Consistenz und innere Organisation; doch habe er den blauen Milchsaft, welchen Bernhardi bey Rhus glabra beobachtet haben wolle, nicht wieder finden können. Allein, wiewohl man diese Angabe auch bey Treviranus antrifft, so lies't man dieß bey Bernhardi doch nicht, sondern vielmehr, daß der Milchsaft der Rhus glabra vor Eintritt des Frühlings gelb sey. Der Milchsaft verschiedener Gewächse pflegt sich nach dem Ausflusse in eine consistentere Masse und in eine helle Flüssigkeit zu scheiden, welche Hr. M. dem Blutkuchen und dem Blutwasser vergleicht. Gewöhnlich enthalte der Milchsaft eine

außer-

außerordentlich große Anzahl kleiner Kügelchen, welche dicht, nicht, wie Hr. M. früher glaubte, hohl ſind, und eine ſehr lebhafte Molecularbewegung zeigen. In den Milchſäften der Euphorbien ſchwimmen große, oft regelmäßig geſtaltete trübe Flocken, und eine noch größere Anzahl außerordentlich kleiner Molecule; auch bemerke man in denſelben prismatiſche Körperchen mit verſchiedentlich verdickten Enden, aus Amylum beſtehend, daher ſie Hr. M. Amylumſtäbchen nennt. Zuweilen kommen auch Amylumkügelchen vor. Da ſie indeſſen nicht immer von Jod blau gefärbt würden, ſo dürften ſie oft nur aus Gummi, oder einem ähnlichen Stoffe beſtehen. Schultz laſſe die Bewegungen des Milchſaftes ſich anders geſtalten, allein es liege ſeinen Beobachtungen eine optiſche Täuſchung zu Grunde. In Hinſicht der chemiſchen Zuſammenſetzung der verſchiedenen Milchſäfte glaubt Hr. M. drey Abtheilungen machen zu können: 1) Solche, die vorzüglich Harz und Gummi enthalten, wohin Hr. M. Euphorbium, Gutti und ſelbſt Opium zählt. Die für Euphorbium angeführte Analyſe von Laudet iſt indeſſen wahrſcheinlich falſch, und nicht aus der Verſchiedenheit des Euphorbiums zu erklären. 2) Solche, die Kautſchuk zum vorherrſchenden Beſtandtheil haben. 3) Solche, welche hauptſächlich Eyweiß und Wachs enthalten, wie die Milch des berühmten Kuhbaumes. Da indeſſen bey dieſer Eintheilung die Arten einer Gattung zu verſchiedenen Abtheilungen gebracht werden müſſen, ſo fragt es ſich, ob ſie zweckmäßig ſey. — Ueber die fortſchreitende Bewegung des Milchſaftes werden erſt die verſchiedenen ältern Beobachtungen angeführt. Die Angabe van Marum's, daß nach ſtarken elektriſchen Schlägen das Ausfließen von Milchſaft nicht mehr erfolge, was Schultz in

Ab-

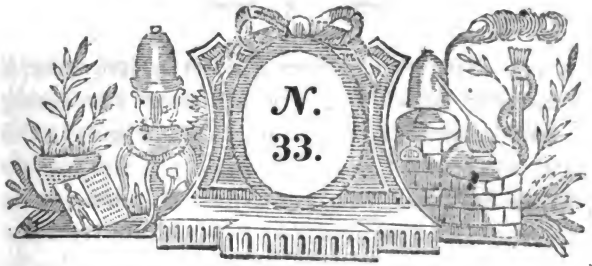
Abrede ſtellt, beſtätigt Hr. M.; ſelbſt nach ſchwachen Schlägen beobachtete er einen Stillſtand. Nach Schultz ſteigen mehr Ströme Milchſaft von den Blättern zur Wurzel herab, als von den Wurzeln zu den Blättern hinauf; doch hängt der Kreislauf nirgends von einem allgemeinen Zuſammenhange der Gefäße ab, ſo, daß er unterbrochen werden kann, ohne daß dadurch eine allgemeine Störung eintritt. Der Holzſaft geht nach ihm in den Kreislauf, und der Kreislauf in die Bildung über. Etwas Aehnliches lehrt Hr. M. Der Milchſaft ſteigt nach ihm in einigen Hauptgefäßen von den Wurzeln durch den Stamm zu den Blättern hinauf, circulirt daſelbſt in unzähligen Veräſtigungen und kehrt in den feinſten Verzweigungen wieder um, um zu den größern Gefäßſtämmen des Stammes zu gelangen, auf welchem Wege er wieder zur Wurzel zurückkehrt. In letzterer durchläuft er ebenfalls alle Veräſtigungen, erhält daſelbſt wieder Zufluß vom rohen Safte, und beginnt dann den Kreislauf von neuem. Man habe gegen dieſe Beobachtung hauptſächlich die Einwendung gemacht, daß Bewegungen in dieſem Safte nur bey verletzten Gefäßen erfolgten, und daß daher dieſe Bewegungen bloß von einem Ausfließen des Saftes herrührten. Allein nach Hn. M. kann man in den Blättern des Schöllkrautes deutliche Bewegungen des Milchſaftes wahrnehmen, wenn man ein unverletztes Blatt von einer daneben ſtehenden Pflanze unter das Mikroſcop bringt. Die Bewegungen werden dann gehemmt, wenn man den Blattſtiel preßt, zeigen ſich aber von neuem, wenn dieſer Druck aufgehoben wird. Preßt man einzelne Stellen des Blattes, ſo verändern die Ströme ihre Richtungen. In den übrigen Theilen der Pflanzen kann man die Bewegungen nur durch das Ausfließen erkennen.

nen. Die Urſache der Bewegung ſucht der Hr. Verf. in dem Safte ſelbſt. Wenn man indeſſen dem Hn. Verf. auch zugibt, daß in den unverletzten Blättern des Schöllkrautes, und ſelbſt anderer Pflanzen deutliche Bewegungen des Milchſaftes wahrzunehmen ſind (was doch allerdings der Beſtätigung noch bedarf), ſo läßt ſich doch gar nicht daran denken, daß eine Circulation auf ähnliche Weiſe, wie ſie der Hr. Verf. angibt, in der ganzen Pflanze Statt finde. Unter dem Vielen, was hiergegen ſtreitet, führen wir nur Folgendes an: 1) Wenn die Milchſaftgefäße wirklich ein ſo wichtiges, zur Ernährung beſtimmtes Circulationsſyſtem bildeten, ſo dürften wir daſſelbe in allen vollkommenen Pflanzen erwarten, oder es würden ſich doch wenigſtens diejenigen, worin es nicht anzutreffen iſt, auch in anderer Hinſicht und in ihrer ganzen Bildung gewiß bedeutend von denjenigen unterſcheiden, worin daſſelbe vorgefunden wird; allein man bemerkt dagegen vielmehr, daß zuweilen ſelbſt nahe verwandte Gattungen darin einen Unterſchied zeigen. So iſt ſelbſt noch zweifelhaft, ob alle Papaveraceen Milchſäfte führen. 2) Der Hr. Verf. gibt ſelbſt zu, daß die im IX. Kap. der erſten Abtheilung erwähnten Secretionsbehälter oft kaum von den Milchſaftgefäßen zu unterſcheiden ſeyen. Den vorzüglichſten Unterſchied zwiſchen beyden ſcheint Hr. M. darin zu ſetzen, daß die Milchgefäße mit eigenen Membranen verſehen ſind, während jene Behälter nur Intercellulargänge bilden; allein bis jetzt hat weder er ſelbſt, noch ein Anderer in allen Milchcanälen deutliche Wände geſehen, und dagegen verſichert Link, daß in den Blättern der Nadelhölzer die eigene Membran der Harzgefäße ganz deutlich zu bemerken ſey. 3) Wenn ferner alle Terpenthin führenden Gefäße zu den Secretionsbehältern gehören, die Milch führenden aber immer ein eigenes Circulationsſyſtem bilden; ſo würde man zwar bey Rhus glabra und den verwandten Arten letzteres anzunehmen haben; dagegen würden die ähnlichen Gefäße, welche man bey den zahlreichen Arten von Rhus

Rhus mit dreyzähligen Blättern, die im südlichen Afrika zu Hause sind, an denselben Stellen findet, für bloße Secretionsbehälter erklärt werden müssen, da sie eine terpenthinartige Flüssigkeit führen. 4) Weiter ist es eine bekannte Erscheinung, daß, wenn man den Stängel vieler milchführenden Pflanzen in einiger Entfernung von der Spitze durchschneidet, aus der Schnittfläche des obern abgeschnittenen Stückes, selbst wenn es sogleich umgekehrt wird, mehr Milchsaft strömt, als aus der Schnittfläche des stehen gebliebenen Stängels. Nach der Theorie des Hn. Verf., welcher lehrt, daß der Milchsaft in der Wurzel Zufluß von rohem Safte erhalte, und dann wieder aufsteige, müßte in diesen Fällen eher das Gegentheil Statt finden, oder es müßte sich doch an den Oeffnungen derjenigen Gefäße, welche den Saft hinaufführen, ein besonders starker Ausfluß zeigen, wovon aber Niemand etwas bemerkt. 5) Noch weniger ist mit jener Theorie die Erscheinung zu vereinigen, daß der Milchsaft bey vielen Pflanzen in der Wurzel fehlt, im untern Theile des Stängels sehr zähe ist, weiter hinauf vollkommen flüssig gefunden wird, und in der äußersten Spitze noch eine wässerige Consistenz und keine Farbe zeigt. Nach allen Beobachtungen darf man vielmehr schließen, daß der Milchsaft eine Flüssigkeit sey, die vorzüglich in den Blättern und andern blattartigen Theilen, so wie in dem belebtesten Theile des Stängels abgesondert werde, und daß, wenn sie je eine Bewegung mache, sie langsam nach unten abfließt. Ob sich auch in den Wurzeln Milchsaft bilde, oder ob der in ihnen vorgefundene nur von oben dahin abgeflossen sey, wollen wir hier nicht näher untersuchen. Sicher bleibt es immer, daß er manchen Wurzeln ganz abgeht, und daß schon deßhalb der angegebene Weg desselben nicht überall Statt haben kann. Welchen Nutzen diese Secretion leiste, ist bis jetzt noch sehr dunkel; so viel ist aber richtig, daß diese Säfte bey weitem nicht so wichtig für die Pflanzen seyn können, als das Blut für die Thiere, indem Schnittlinge, nachdem man sie hat verbluten lassen, sehr gut gedeihen. Auch läßt sich nicht behaupten, daß die Milchsaftgefäße wichtiger seyen, als die Terpenthin führenden, was auch deßhalb schon unwahrscheinlich ist, weil von manchen verwandten Pflanzen die eine Milchsaft, die andere Terpenthin absondert.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 23. April 1840.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:

Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie*; von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

II. Kap. **Farbenbildung in den Pflanzen.** Mit Benutzung der neuesten Beobachtungen und Versuche über diesen Gegenstand handelt Hr. M. ziemlich ausführlich davon. Besonders stützt er sich dabey auf die Angaben Marquart's, ohne jedoch zu erwähnen, daß dieselben keine hinlängliche Ueberzeugung gewähren.

III. Kap. **Von den Drüsen der Pflanzen.** Die äußern Drüsen derselben zerfallen in einfache und zusammengesetzte, wovon jene aus einer oder einigen wenigen Zellen, diese aus ganzen Haufen derselben bestehen. Erstere stellen sich in Form von Härchen dar, welche entweder gestielt oder ungestielt sind. Die ungestielten pflegen aus einer Zelle zu bestehen, welche mit ihrer äußern Wand

Digitized by Google

zu einem etwas keulenförmigen Härchen ausgewachsen ist. Die einfachen gestielten Drüsen sind unter dem Nahmen der drüsenartigen Haare bekannt. Die Köpfchen dieser Haare können elliptisch, kugelförmig, taschenförmig oder hutförmig seyn; auch kann man geflügelte Drüsen, wo das Köpfchen aus zwey ellipsoidischen Zellen besteht, und kreuzförmige, wo es aus vier kreuzförmig gestellten zusammengesetzt ist, so wie blasenförmige unterscheiden. Letztere werden aus blasenförmig angeschwollenen einzelnen Zellen gebildet, welche auf einem kurzen Stiele sitzen. Die Stoffe, welche diese Drüsen absondern, sind gewöhnlich öhlig-harziger Natur, in den kreuzförmigen und blasenförmigen pflegt indessen eine schleimige klare Flüssigkeit enthalten zu seyn. Zu den einfachen Drüsen gehören auch die Brennhaare, welche aus einer haarförmigen Zelle bestehen, deren unteres Ende zwiebelartig angeschwollen, und meistens von einer einfachen Zellenlage umgeben ist, wodurch die Zwiebel auf einem Stiele zu stehen scheint. Die Spitze dieser Brennhaare ist mit einem feinen kugelrunden Köpfchen besetzt, welches bey den Nesseln seitlich sitzt. Sticht man sich mit der Spitze dieser Brennhaare, so bricht das Köpfchen in der Haut ab, und bleibt in der Wunde zurück, wobey zugleich der darin enthaltene scharfe Saft in die Wunde fließt. Die zusammengesetzten Drüsen kann man in hohle und dichte theilen. Von erstern gibt es drey Hauptformen: scheibenförmige, mützenförmige und keulenförmige. Unter den dichten zusammengesetzten Drüsen kommen besonders die gegliederten und Perldrüsen, dann die linsenförmigen und warzenförmigen, so wie die großen gestielten bey Rosa, Rubus, Drosera in Betracht. Endlich gehören auch zu den äußern zusammengesetzten Drüsen die

Necta-

Nectarien. Unter den innern Drüsen ist hauptsächlich von denjenigen die Rede, welche ätherische Oehle enthalten.

IV. Kap. **Von der Absonderung des Harzes, des Gummi und des ätherischen Oehles in besondern Secretionsbehältern.** Dieß Kapitel ist eigentlich eine weitere Ausführung des IX. Kap. der ersten Abtheilung, worin noch weiter von den in jenen Behältern befindlichen Substanzen gesprochen wird.

V. Kap. **Von dem Geruche der Pflanzen.** Am besten unterscheide man die Gerüche nach den chemischen Bestandtheilen, die sie veranlassen. Da wir indessen die Stoffe, welche sie erzeugen, in vielen Fällen nicht kennen, so läßt sich eine erschöpfende Eintheilung der Art nicht geben. Die Gerüche sind theils anhaltend, theils periodisch. Manche Pflanzen zeigen frisch gar keinen Geruch, die getrocknet sehr stark riechen. Von manchen Pflanzen wird der Geruch in einem warmen Klima vermehrt, bey andern scheint er auf diesem Wege vermindert zu werden. Merkwürdig ist, daß der Geruch, welchen manche Blüthen bey der Befruchtung verbreiten, dem der spermatischen Feuchtigkeit der Thiere gleich kommt. Vom Geschmacke der Pflanzentheile, der auch seine Merkwürdigkeiten hat, ist weder hier, noch an einem andern Orte die Rede.

VI. Kap. **Ausscheidung wässeriger Flüssigkeiten auf der Oberfläche und in besondern Behältern der Pflanzen.** Manche Pflanzen zeigen auf der Oberfläche der Blätter, besonders an den Spitzen derselben eine Excretion von Wasser, das in Tröpfchen aus ihnen hervortritt. Ueber den Gehalt desselben haben wir keine Untersuchungen, vermuthlich verhalte es sich eben so, wie ausgedünstetes Wasser. Das Ansammeln solcher Wassertropfen

Bayerische Staatsbibliothek München

findet hauptsächlich in der Nacht und in heißen Gewächshäusern Statt, wo der Wassergehalt der umgebenden Luft so bedeutend ist, daß die Verdunstung auf der Oberfläche nicht gehörig von Statten geht. Aller Wahrscheinlichkeit nach sey es Folge der Endosmose, wiewohl oft auch kleine Verletzungen dazu Anlaß geben mögen. Pappeln, Weiden, Caesalpinia pluviosa sollen auf diese Weise sogar kleine Regen veranlassen. Die Ursache der Absonderung des Wassers in den Schläuchen der Nepenthes-Arten sucht der Hr. Verf. nicht mit Treviranus in den darin befindlichen Drüsen, sondern in den Oeffnungen, welche die Epidermis bekommt, wenn diese, anfangs darunter gelegenen Drüsen aus derselben hervortreten. Wie es sich mit andern Schläuchen verhalte, bleibe noch zu untersuchen. Zuletzt ist von den Schläuchen der Utricularien die Rede, welche sich zu gewissen Zeiten mit Luft füllen, und zwar dann, wenn sich die Härchen in ihnen entwickelt haben.

VII. Kap. **Secretion verschiedenartiger Stoffe, welche auf der Oberfläche der Pflanzen vorkommen.** Hr. M. spricht zuerst von den klebrigen Absonderungen auf manchen Knospen, verschiedenen Stängeln und andern Theilen, dann von den wachsartigen Absonderungen der Früchte in Gestalt des Reifes, oder in größerer Menge auf den Früchten der Myrica cerifera, weiter von dem Schleime, womit sich die Conferven und andere Wassergewächse bedecken, und von den schleimigen Absonderungen an den Wurzelspitzen der Hyacinthen, des Mays, doch ohne die Folgerungen zuzugeben, welche Brugmans und Coulon daraus ziehen zu können glaubten. Auch werden Einwendungen gegen die Macaire'schen Versuche gemacht. Die Kalkkrusten der Charen leitet Hr. M. mit Recht von

Ab-

Absätzen des Wassers ab, dagegen habe man die kalkigen Ablagerungen auf der Oberfläche mancher Arten Saxifraga für Absonderungen zu nehmen.

VIII. Kap. Ueber die unorganischen Stoffe in den Pflanzen. Daß die Pflanzen anorganische Stoffe erzeugen und umbilden könnten, wird geleugnet oder doch sehr unwahrscheinlich gefunden. Die Kieselerde, welche besonders in vielen Monokotyledonen in großer Menge vorkommt, müsse ebenfalls von außen eingeführt werden; man dürfe sie indessen, da sie in so vielen Pflanzen einen wesentlichen Bestandtheil ausmacht, nicht als einen zufälligen Absatz in denselben betrachten. Dieß gibt Hn. M. Veranlassung, von Tabaschir zu sprechen. Schließlich ist von den übrigen anorganischen Bestandtheilen, und besonders von dem Gehalte an Pottasche die Rede.

Dritter Band. Vierte Abtheilung. Von der Fortpflanzung der Gewächse. Erstes Buch. Von der individuellen Fortpflanzung. I. Kap. Ueber die Knospen der höhern Gewächse. Von der Bildung der Baumknospen wird sehr umständlich, zum Theil nach eigenen Beobachtungen gehandelt. Die Erzeugung der Knollen wird hauptsächlich an der Kartoffel erläutert. Hierauf ist von den Knospen in Form von Zwiebeln, und von dem Auftreten der Knospen an den Blättern der Gewächse die Rede. Cassini soll im Jahre 1816 die Entdeckung gemacht haben, daß die Blätter der Cardamina pratensis auf ihrer obern Fläche kleine Knospen tragen; dieß hat indessen schon Naumburg im vorigen Jahrhunderte gesehen, und es in Römer's Archiv II. S. 14 ausführlich beschrieben. Auch Goldbach hat davon gehandelt.

II. Kap. Ueber die Knospen der niedern Gewächse.

Digitized by Google

wächse. Ins besondere von den Brutknospen der Laub- und Lebermooſe, der Flechten und der Charen.

III. Kap. Von den verſchiedenen Arten der künſtlichen individuellen Vermehrung. Hr. M. trägt in dieſem Kapitel die Lehre von der Vermehrung der Gewächſe durch Schnittlinge, Pfropfreiſer und Augeln vor, und macht dann einige allgemeine Bemerkungen über dieſe Vermehrungsarten, ohne doch eigenthümliche Beobachtungen mitzutheilen.

Zweytes Buch. Von der geſchlechtlichen Fortpflanzung. Man findet zuerſt allgemeine Bemerkungen über den Stand, den Bau und den Unterſchied der Blüthen, dann das Wichtigſte über das Bekanntwerden der Sexualität der Pflanzen. Dieſelbe ſey gegenwärtig ſo erwieſen, daß ſelbſt die Verſuche, nach welchen weibliche Pflanzen, ohne Zuthun der männlichen, Früchte anſetzen ſollten, nicht mehr als Einwendungen gelten könnten, indem durch Gegenverſuche die Unrichtigkeit jener Beobachtungen erwieſen ſey. Den erſtern Satz geben wir gern zu, allein hinreichende Beweiſe über die Unrichtigkeit jener Beobachtungen haben wir bis jetzt noch nicht.

I. Von den männlichen Geſchlechtsorganen. I. Kap. Speciellere Unterſuchung über die Bildung der Antheren und des Pollens. Ueber die allmählige Ausbildung der Antheren und des Pollens hat der Hr. Verf. genaue Unterſuchungen, beſonders am Kürbis angeſtellt. Er beſtätigt, daß die Antheren anfangs in der Regel vierfächerig ſeyen, daß aber bey den mehrſten zwey Fächer früher oder ſpäter verſchwinden, und bey manchen ſelbſt nur eines übrig bleibe. Die Antheren enthalten anfangs ein zartes Zellgewebe, in welchem man ſpäter auch

Quer-

Querſchnitte bemerkt, ſo, daß an denjenigen Stellen, wo in der Folge das Antherenfach auftritt, eine Gruppe von mehr oder weniger zahlreichen Zellen zum Theil aufgelöſ't und in eine unförmliche ſchleimige Maſſe verwandelt wird, woraus ſich die erſten Umriſſe der Pollenmaſſen hervorbilden. Sobald auf dieſe Weiſe Höhlungen entſtanden ſind, entwickelt ſich aus dem condenſirten Schleime eine Menge Kügelchen, welche als Kerne auftreten, während die ſchleimige Subſtanz um ſie zu einer Membran erhärtet, und dadurch Mutterzellen erzeugt, welche ſich nach und nach vermehren. In dieſen letztern bilden ſich die Pollenkörner, meiſtens zu vier gruppirt, weiter aus, bis ſie endlich die Mutterzelle verſchwinden machen. Auch die Antherenzellen, welche anfangs an Größe zunehmen, werden nach und nach auf wenigere, in den Antheren des Kürbis bis auf zwey äußere Lagen vermindert, wovon die innere mit Spiralfäden verſehen iſt. Schließlich iſt von dem abweichenden Baue des Pollens in den Orchideen und Asclepiaden die Rede.

II. Kap. Ueber die Structur der Pollenkörner. Die mehrſten Pollenkörner beſtehen aus zwey Membranen; die der Coniferen und einiger andern Gattungen laſſen deren drey bemerken, und bey einigen Waſſergewächſen kommen bloß einfache vor. Daß die Pollenkörner der Asclepiaden eine einfache Haut haben, wird gegen **Mohl** geleugnet, eben ſo die vierte Membran, welche **Fritzſche** bey einigen Onagrarien beobachtet haben wollte. Auch findet Hr. M. unwahrſcheinlich, daß die äußere Haut einen zelligen Bau beſitze, wie **Mohl** meint. Die Pollenkörner öffnen ſich entweder mit Spalten oder mit Poren: jene kommen hauptſächlich bey Monokotyledonen, dieſe bey Diko-

Dikotyledonen vor. Der Spalten findet man gewöhnlich nur eine, seltener zwey, bey Dikotyledonen auch wohl drey und ausnahmsweise vier. Der Poren sind gewöhnlich drey, sehr symmetrisch gestellte, zuweilen vier und mehrere. Bey Gräsern findet sich nur eine Pore, bey einigen Gewächsen deren zwey. Bey manchen Gattungen sind sie mit Deckeln versehen, die sehr regelmäßig abgestoßen werden. Verschiedene Nadelhölzer zeigen zu drey verwachsene Pollenkörner, an welchen Hr. M. bloß das eine fruchtbar fand. Bey den Orchideen sind deren vier verwachsen. Einen zwischen der äußern und innern Haut gelegenen besondern Körper, wie ihn Fritzsche gefunden haben will, konnte Hr. M. nicht bemerken. Was das Auftreten der öhlartigen Substanzen auf der Oberfläche der Pollenkörner betrifft, so glaubt Hr. M., daß sich das Oehl aus der Substanz der Mutterzelle bilde, und besonders dazu diene, um die Wirkung der Endosmose zu beschränken, damit die auf der Narbe befindlichen Körner nicht in zu großer Masse und mit zu großer Schnelligkeit die Feuchtigkeit einsaugen, indem davon die innere Haut der Pollenkörner platzen würde.

III. Kap. **Ueber den Inhalt der Pollenkörner.** Wir übergehen das Geschichtliche über diesen Gegenstand, und wenden uns zu den zum Theil eigenthümlichen Beobachtungen. Hr. M. bemerkte, daß im Innern der Pollenkörner noch einzelne freye oder befestigte Zellen mit Kernen auftreten, welche ihm stehengebliebene Bildungen zu seyn scheinen. Er sucht damit die von Fritzsche angestellten Beobachtungen zu vereinigen. Außerdem ist besonders von den vegetabilischen Samenthierchen die Rede, von denen noch äußerst kleine und zahlreiche Kügelchen unter dem

dem Nahmen der ſpermatiſchen Molekule unterſchieden werden.

IV. Kap. **Von den männlichen Geſchlechtsorganen der cryptogamiſchen Gewächſe.** Der Hr. Verf. geht hierbey von dem Geſichtspuncte aus, daß man nur diejenigen Organe der Cryptogamen für Antheren erkennen könne, in welchen ſich vegetabiliſche Samenthierchen nachweiſen laſſen. Da bey den Farrnkräutern dergleichen noch nicht beobachtet worden ſind, ſo wird von ihnen ſehr kurz gehandelt. Hinſichtlich der Laub- und Lebermooſe ſtimmen ſeine Beobachtungen mit jenen von **Unger** überein. Merkwürdig ſind aber die Reſultate, welche er bey Unterſuchung der Antheren der Charen erhielt. Er fand darin gegliederte Fäden, und in jedem Gliede derſelben eine kugelförmige Schleimzelle, worin ſich ein einziges Samenthierchen von auffallender Größe und Geſtalt entwickelte.

II. **Von den weiblichen Geſchlechtstheilen.** Ob die Carpellarblätter als verwandelte Blätter zu betrachten ſeyen, daran findet Hr. M. Grund zu zweifeln, ſo wie er ſich auch hinſichtlich der Staubfäden nicht davon vollkommen überzeugen kann. Indeſſen hält es ſchwer, wenn man das, was der Hr. Verf. auf neun Seiten darüber vorträgt, geleſen hat, eine klare Vorſtellung zu bekommen, wie er ſich die Bildung dieſer Theile eigentlich denkt. Vom Griffel nimmt der Hr. Verf. an, daß er jedes Mahl mit einem offenen Canale verſehen ſey, wodurch die befruchtende Subſtanz des Pollens zu den Eyerchen gelangen könne; doch führt er auch eine Beobachtung an, nach welcher bey einer Kürbispflanze die Pollenſchläuche durch die Intercellulargänge des leitenden Zellgewebes zu den Eychen geführt worden ſeyn ſollen. Von der Narbe glaubt

Hr.

Digitized by Google

Hr. M., daß sie jedes Mahl mit einer Epidermis bedeckt sey, indem die scheinbar auf derselben frey liegenden Zellen für Zellen der Epidermis genommen werden müssen. Was man dagegen bisher bey manchen Narben für die Epidermis gehalten, sey weiter nichts, als die Cuticula der obersten Zellenschicht. Die Pollenschläuche dringen jedoch nicht zwischen den Zellen der Narben-Epidermis hindurch, sondern sie ziehen sich stets in die Vertiefung der Narbe, welche nur als das äußerste Ende des Griffelcanales anzusehen ist. Doch soll, wenn der Griffel an seiner Spitze sehr zertheilt ist, und die Narben nur auf den äußersten Theilen der Flächen dieser Griffelspitzen sitzen, weder die Narbe durchbohrt, noch im Griffelcanale in den Theilungen vorhanden seyn. Bey Urtica urens soll sich der Befruchtungscanal zur Seite der Narbe finden.

I. Kap. **Entwicklungsgeschichte des Pflanzen-Eychens von seinem ersten Auftreten bis zur Befruchtung.** Nach Hn. M. bildet sich vom Ey zuerst der Kern, dessen Basis anschwillt; die Eyhülle entsteht aus dem äußern Theile durch Anschwellung seitlich geschobener Zellen. Wo zwey Hüllen vorhanden sind, tritt, nach Bildung der innern Hülle auf die angegebene Weise, unterhalb derselben noch eine Anschwellung ihrer ganzen Basis ein, worauf sich die äußere Hülle auf ähnliche Weise entwickelt. Hiernach werden die Angaben Mirbel's und Fritzsche's berichtigt.

II. Kap. **Von den plastischen Vorgängen, welche bey der Befruchtung der Pflanzen zu beobachten sind.** Der Hr. M. sucht hier besonders die neueste von Schleiden aufgestellte Theorie der Befruchtung zu berichtigen. Nach derselben sollen nähmlich die durch die Narbe

Narbe und den Griffel eingedrungenen Pollenschläuche die Intercellulargänge des Nucleus durchkriechen, den Embryosack erreichen, diesen vor sich herdrängen, ihn in sich selbst hineinstülpen, und dann als cylindrische Schläuche die ersten Anfänge der Embryone bilden. Nach Hn. M. ist aber der walzige Schlauch, in welchem Schleiden den ersten Anfang des Embryo sieht, durch Ausdehnung des Keimbläschens entstanden, und aus seinem Ende geht erst die Bildung des Embryo hervor, welcher zuerst als eine kugelförmige Zelle oder auch Zellenmasse auftritt, die durch den übrigen Theil des walzigen Schlauches an der obern Spitze des Embryosackes aufgehängt ist. Der Pollenschlauch trägt daher wohl zur Bildung des Keimbläschens bey, wird aber nicht unmittelbar zum Embryo.

III. Kap. Fernere Ausbildung des Embryo und des Eyweißkörpers. Ueber die weitere Entwicklung des Embryo nach der Befruchtung bis zur Samenreife hat Hr. M. ebenfalls viel eigene Beobachtungen, wovon wir indessen hier nur wenig mittheilen können. Mit Gärtner wird behauptet, daß derselbe beym ersten Auftreten weich, fast flüssig und ungefärbt, nicht härtlich und oft grün gefärbt sey, wie ihn Treviranus beschreibt. Nach Schleiden hängt die Zellenbildung im Embryo vom Zellenkerne ab; diesem widerspricht aber der Hr. Verf., indem er die neuen Zellen aus der condensirten Schleimmasse im Innern der ältern Zellen bilden läßt. Man könne sehen, daß sich die Schleimmasse zu einer Blase ausdehne, deren Wand später erhärte. Indem nun die Bildung der Zellen im Innern der ursprünglichen Embryozelle fortschreitet, bis der Embryo zu einer verhältnißmäßig großen Kugel angewachsen ist, welche noch von dem Träger befestigt wird,

erreicht

erreicht er seine zweyte Entwicklungsstufe, auf welcher er allerdings oft grün gefärbt erscheint. Die weitere Ausbildung des Embryo geschieht dann ebenfalls durch abermahlige Bildung kleiner Zellen innerhalb der großen. Bey Dikotyledonen entwickeln sich im Schnäbelchen und mit wenig Ausnahmen zwey Cotyledonen, seltener auch ein Federchen, bey Monokotyledonen bloß ein Cotyledon. In der Lehre von der Entwicklung der jungen Pflanze beym Keimen folgt Hr. M. besonders Bernhardi.

IV. Kap. Von der Bastardzeugung. Ueber diesen Gegenstand trägt Hr. M. das Bekannte vor; besonders sind die neuern Arbeiten von Gärtner benutzt.

V. Kap. Von der Samenbildung bey cryptogamischen Gewächsen. Hinsichtlich der Frucht der Farrnkräuter will Hr. M. nicht zugeben, daß sie ein verwandeltes Blatt sey. Den Beobachtungen Mohl's über die Bildung der Sporen im Innern stimmt er im allgemeinen bey; eben dieß ist hinsichtlich der Moosfrucht der Fall; über die Früchte der Lebermoose theilt er einige eigene Beobachtungen mit. Nach ihm stimmt die Gattung Sphagnum in der Fruchtbildung mehr mit den Lebermoosen, als mit den Laubmoosen überein. Die Entwicklung der Sporen geschieht bey ihr sicher nicht in Mutterzellen, wie bey den Laubmoosen. Ueber die Frucht der Charen erhalten wir keine bedeutende Aufschlüsse. Sowohl die Sporen der Farrn, als der Laubmoose erscheinen bey ihrem ersten Auftreten als einfache Zellen; an den ausgebildeten kann man deutlich zwey Häute unterscheiden. Vielleicht stimmen auch die Lebermoose darin mit ihnen überein, doch ist noch nicht bey allen Sporen derselben eine zweyte Haut beobachtet worden. Ueber das Keimen wird das Bekannte kritisch vorgetragen.

VI.

Digitized by Google

VI. Kap. Von der Fortpflanzung der Algen, der Pilze und der Flechten. Von den Süßwasser-Algen handelt Hr. M. sehr ausführlich und meistens nach eigenen Beobachtungen. Besonders verweilt er bey den Conjugaten, indem ihm die Verbindung derselben auf einen Geschlechtsunterschied zu deuten scheint, welcher vielleicht auch andern Gattungen zukomme, wenn auch die bisherigen Beobachtungen wenig dafür sprächen. Von den Geschöpfen, deren Hr. M. gedenkt, werden mehrere von Ehrenberg zu den Thieren gezählt, weil sie sich durch Selbsttheilung vermehren. Hr. M. bemüht sich daher zu zeigen, daß die Vermehrung durch Selbsttheilung auch den Pflanzen zukomme. Die Fortpflanzung der Pilze geschieht zum Theil auch durch Theilung, wofür besonders Saccharomyces als deutlicher Beweis angeführt wird. Die Mucedinien verhalten sich hinsichtlich ihrer Fruchtbildung, wie die Conferven. Bey Syzygites hat man die Conjugation der Conferven beobachtet. Die Hymenomyceten haben außer den Samenträgern, die meistens vier Sporen tragen, noch Schläuche oder Paraphysen, welche Phöbus wenigstens großen Theils für abnorm veränderte Samenträger zu halten geneigt ist. Hn. M. scheinen indessen diejenigen, welche hier die befruchtenden Werkzeuge suchen, nicht ganz Unrecht zu haben. Die Sporenbildung der Flechten wird nur kurz berührt.

Fünfte Abtheilung. Von den Bewegungen und Empfindungen der Pflanzen. I. Kap. Von der täglichen Bewegung, welche die Blätter der Pflanzen zeigen. Vom Schlafe der Blätter ist sehr umständlich die Rede, indem Hr. M. die neueste Schrift von Dassen darüber benutzen konnte. Die Versuche Dutrochet's,

chet's, nach welchen die Bewegungen der Blätter der Mimosa pudica durch Expansion und Contraction des Zellgewebes an der Basis des Blattstieles erklärt werden müssen, konnte Hr. M. nicht bestätigen.

II. Kap. Von dem Oeffnen und Schließen der Blüthen. Diese Erscheinung steht so gut, wie die eben gedachten Bewegungen der Blätter in nahem Bezuge auf das Licht. Dutrochet sucht die nächste Ursache derselben in einem krümmungsfähigen Zellgewebe; Hr. M. glaubt indessen nicht, daß davon eine befriedigende Erklärung hergenommen werden könne, ohne jedoch Gegengründe anzuführen. Ob die Benennungen von Schlaf und Wachen richtig seyen, darüber werden die entgegengesetzten Meinungen von Dassen und E. Meyer angeführt.

III. Kap. Von den Bewegungen, welche die Geschlechtsorgane behufs der Bestäubung zeigen. Es werden nach Medicus die Bewegungen der Staubfäden zu den Stämpeln, die der Stämpel zu den Staubfäden, und die gegenseitigen Bewegungen der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile besonders betrachtet, und die wichtigsten, darüber vorhandenen Beobachtungen mitgetheilt.

IV. Kap. Von den Bewegungen, welche die Blätter in Folge äußerer Reize zeigen. Sehr ausführlich handelt Hr. M. von den Bewegungen der Mimosa pudica. Ueber die Ursache derselben gebe die anatomische Untersuchung keinen Aufschluß; doch haben die Gelenkanschwellungen der Blattstiele, welche hierbey besonders thätig sind, eine verschiedene Structur, über deren Bildung wir übrigens die Leser auf die Schrift selbst verweisen. Schultz meinte, daß die Ursache der Bewegung in den

den Lebensſaftgefäßen liege, allein dieß ſey unmöglich, da ſich in dieſer Pflanze keine Spur davon nachweiſen laſſe. Auch die Meinung Dutrochet's über die Urſache dieſer Bewegung wird verworfen. Es wird dann kürzlich der Reitzbarkeit der Blätter einiger andern Leguminoſen und einiger Oralideen gedacht. Daß die Blätter der Averrhoen reitzbar ſeyn ſollten, erklärt Hr. M. für ungegründet, indem er in Manilla und zu Makao hinlängliche Gelegenheit gehabt habe, ſich davon zu überzeugen. Ausführlich werden hierauf die Blätter der Dionaea Muscipula beſchrieben. Hr. M. hält das obere Blatt mit den beweglichen Seitenlappen weder für das eigentliche Blatt, das auf einem geflügelten Blattſtiele ſäße, noch für die unvollkommen ausgebildeten Blättchen eines zuſammengeſetzten Blattes, ſondern für ein eigenes Organ. Hierdurch wird jedoch der Gegenſtand nicht klarer. Die Urſache ſeiner Reitzbarkeit bleibt noch dunkel. An unſern Droſeren konnte Hr. M. dieſelbe nicht bemerken.

V. Kap. **Von den freywilligen Bewegungen, welche die Blätter einiger Pflanzen zeigen.** Dieß Kapitel iſt, wie man leicht errathen kann, den Bewegungen des Hedysarum gyrans gewidmet, welche beſonders Hufeland gut beſchrieben hat. Hr. M. gibt zugleich eine anatomiſche Beſchreibung der Gelenke des ungepaarten Blattes, und macht einige Bemerkungen über die der ſeitlichen Blätter, deren Structur ſich wegen ihrer Kleinheit nicht wohl ermitteln läßt; doch konnte Hr. M. bemerken, daß die Baſtbündel gerade in der Mitte des Holzringes liegen.

VI. Kap. **Von den freywilligen Bewegungen, welche einige niedere Algen zeigen.** Es iſt beſonders von den Bewegungen der Oscillatorien die Rede.

VII.

Digitized by Google

VII. Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Urſache der Bewegungen bey den Pflanzen. Hr. M. iſt geneigt, eine Pflanzenſeele anzunehmen, und den Grund der Bewegungen in dieſer zu ſuchen.

VIII. Kap. Von der Richtung der verſchiedenen Pflanzentheile. Es kommen hier hauptſächlich die beſtimmten Richtungen, welche Wurzel, Stängel und Blätter nehmen, und beſonders das Winden mancher Stängel und anderer Theile zur Sprache. Den Grund dieſer Erſcheinungen ſucht der Hr. Verf. ebenfalls in einem pſychiſchen Princip; alle andern Erklärungen werden verworfen.

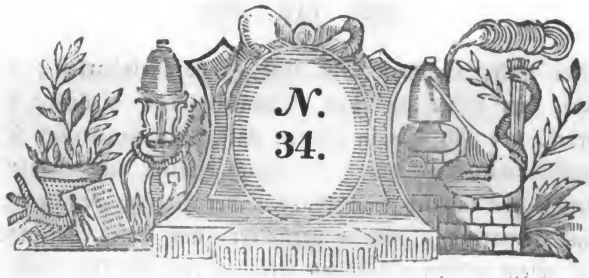
Concurs an der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie zu Wien.

Zu Folge h. hofkriegsräthlicher Verordnung vom 18. Februar d. J. wird zur Beſetzung der Lehrkanzel der theoretiſchen und practiſchen Arzneywiſſenſchaft für Wundärzte an der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie am 13. Juny d. J. ein Concurs für Feld- und Civilärzte eröffnet. Mit dieſer Lehrſtelle iſt der Charakter eines k. k. Rathes und Stabsfeldarztes verbunden, und ihr Gehalt beſteht in jährlichen 1200 fl. C. M. und 200 fl. C. M. Quartiergeld, dann dem Vorrückungsrechte in die höhern Beſoldungsklaſſen von 1500 und 1800 fl. mit der Beyfügung, daß der jeweilige Profeſſor auch verpflichtet ſey, eine Spitalsabtheilung zu verſehen. Diejenigen Aerzte, welche ſich dieſem Concurſe unterziehen wollen, haben ſich drey Tage vor dem Concurſe bey dem k. k. Oberſtfeldarzte und Director der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie, Herrn Hofrathe Dr. Isfordink, Edlen v. Koſtnitz, ſchriftlich zu melden, und ſich vorläufig über die erhaltene Doctorwürde, ihr Alter, Geburtsort, Stand, ihre Religion und Sprachkenntniſſe, über etwa ſchon geleiſtete Staatsdienſte und ihr ſittliches Betragen auszuweiſen, und ihr Geſuch mit den erforderlichen Documenten zu belegen.

Wien, am 1. März 1840.

Dr. Ferd. Joſ. v. Zimmermann,
k. k. Rath und beſtändiger Secretär der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 27. April 1840.

Fortsetzung unserer Anzeige in der Beylage zu Nro. 23. dieses Jahrganges: *The Dublin Journal of medical Science;* including the latest discoveries in Medicine, Surgery and the collateral Sciences. Vol. XIV. Nro. XL. XLI. XLII.

Nro. XL. *September* 1838.

Original-Abhandlungen. — Ueber die Wirksamkeit des Druckes in gewissen Fällen von venerischen phagedänischen Geschwüren; von H. Carmichael. Obgleich die Behandlung venerischer phagedänischer Geschwüre in neuerer Zeit bedeutend gewonnen hat, nachdem man sich besonders von den Nachtheilen des Mercurs in solchen Fällen überzeugte; so sind doch manche Fälle der Art noch immer sehr schwer zu heilen, und daher muß jedes Mittel, welches diese Heilung erleichtern kann, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Ein Hauptcha-

Digitized by Google

rakter dieser Geschwüre ist ihre große Reitzbarkeit; der Verf. kam daher auf den Gedanken, daß vielleicht der Druck, der sich ihm in andern übel beschaffenen und sehr empfindlichen Geschwüren so nützlich erwies, auch in diesen Geschwüren nützlich seyn könne. Der Versuch rechtfertigte seine Erwartung, und er versichert, daß dieses Verfahren von einem solchen glücklichen Erfolge gewesen sey, daß er es mit Recht empfehlen könne. Schwer ist es oft, den Druck auf den kranken Theil gehörig einwirken zu lassen, und die Art der Anwendung desselben muß sich nach der Lage des Geschwüres richten. Hatte es an der Eichel, oder dem Körper des Penis seinen Sitz, so gebrauchte der Verf. Heftpflasterstreifen, an deren einem Ende sich ein Einschnitt befand, durch den das andere Ende hindurchgezogen wurde. Der Penis ward dann in diese Heftpflasterschnur gesteckt, und diese fest über denselben angezogen. An andern Theilen, wie am Kopfe u. s. w., läßt sich der Druck leichter anbringen, und der Verf. meint, daß er sich in jedem Falle wird anwenden lassen, wenn sich der Wundarzt nur zu helfen weiß. Wenn er einen starken Druck anwenden wollte, so legte er auf einen passenden Verband ein Bleyplättchen, und zog darüber die Heftpflasterschnur. Der Verf. meint, daß die gute Wirkung nicht so sehr von der Stärke des Druckes, als vielmehr davon abhänge, daß eine feste, nicht nachgiebige Substanz auf das Geschwür einwirke, und die Auffaugung und Abstoßung der kranken Oberfläche befördere, und in dieser Hinsicht ist das Bleyplättchen sehr zu empfehlen. Manchmahl veränderte das Geschwür bereits nach einigen Tagen sein übles Aussehen, manchmahl mußte der Druck aber länger angewendet werden, jedoch nahm er in allen Fällen bereits nach zwey- bis dreytägi-

ger

ger Anwendung eine entschiedene Besserung wahr. In einigen Fällen gelang ihm die Heilung des Geschwüres durch den Druck allein; in den meisten Fällen ward aber nur die phagedänische Natur desselben verändert, und es blieb noch eine krankhafte Diathese zurück, die dann sicher durch den Gebrauch des Mercurs beseitigt, und so die Heilung zu Stande gebracht wurde. Die phagedänische Beschaffenheit ward in allen Fällen, ohne andere Mittel durch den Druck allein, beseitigt. Der Verf. bemerkt aber, daß man denselben nicht immer vom Anfange an, und ohne andere Mittel anwenden dürfe. So z. B. darf man ihn nicht bey bedeutender Entzündung des Geschwüres anwenden, es müssen hier vorher Blutegel gesetzt werden, und es kann überhaupt Fälle geben, in welchen der Druck nicht paßt. Der Verf. glaubt, daß die Phagedäne eine, durch eine zufällige Ursache entstandene, besondere Beschaffenheit des venerischen Geschwüres, nicht aber eine bestimmte Krankheitsart sey. Vier Fälle, welche die gute Wirkung des Druckes ergeben, sind beygefügt. — **Ueber Ausschneidung der Gesichtsknochen**; von **Dieffenbach**. Aus der Zeitschrift für die gesammte Medicin, Febr. 1838, übersetzt. — **Fall einer primären *Laryngo-tracheitis*, mit Bildung einer Pseudomembran, bey einem Erwachsenen**; von **M. H. Lynch** und **W. Dawson**. Der hier erzählte Fall dient zur Bestätigung, daß der echte Croup, wenn auch selten, dennoch bey Erwachsenen vorkommen könne, und daß es durchaus falsch sey, wenn man behauptet, er sey nur eine dem kindlichen Alter eigenthümliche Krankheit. — **Untersuchungen über operative Geburtshülfe. Nro. 1. Einleitung der frühzeitigen Geburt**; von **F. Churchill, M. D.**, Lehrer der Geburts-

hülfe an der Schule des Richmond-Hospitales. Der Verf. gibt zuerst eine kurze geschichtliche Uebersicht der frühzeitigen Geburt, untersucht dann, ob sie moralisch gerechtfertigt werden könne, ob sie sich für das Kind und die Mutter ohne sonderliche Gefahr ausführen lasse, und überhaupt einigen Werth habe; gibt dann die Fälle an, in welchen sie eine Anzeige findet, und vergleicht die Sterblichkeit, welche durch die Perforation, die Symphyseotomie und den Kaiserschnitt bey den Müttern und den Kindern hervorgebracht wurde, mit den Resultaten der künstlichen Frühgeburt. Dann führt er die verschiedenen Methoden der künstlichen Frühgeburt an, und zieht endlich aus dem Mitgetheilten nachstehende Folgerungen: 1) Die Herbeyführung der künstlichen Frühgeburt kann moralisch gerechtfertigt werden, ist für die Mutter nicht besonders gefährlich, und kann das Leben des Kindes retten. 2) Will man das letztere durch dieselbe erzielen, so muß die Verengerung des Beckens der Art seyn, daß ein ausgewachsenes Kind nicht hindurch kann, wohl aber ein unausgewachsenes, aber lebensfähiges Kind. 3) Unnütz wird der Versuch in dieser Hinsicht seyn, wenn der zwischen dem Heiligenbeine und dem Schambeine befindliche Durchmesser weniger als 2½ Zoll, und überflüssig, wenn er mehr als 3¼ Zoll hält. 4) Die Operation soll nicht vor dem siebenten Monathe der Schwangerschaft unternommen werden, weil Kinder von sieben Monathen erst lebensfähig sind, und es sey rathsam, um allen Irrthum in der Rechnung der Schwangerschaft zu verbessern, die Operation um 14 Tage zu verschieben. 5) Lassen die Beckendurchmesser ein Gelingen der Operation in einer spätern Periode der Schwangerschaft hoffen, so ist es rathsam, sie möglichst lange aufzuschieben.

6)

6) Niemahls soll man die Operation unternehmen, wenn man nicht die Ueberzeugung hat, daß die Mutter kein ausgetragenes Kind zur Welt bringen kann. 7) Eine Verkleinerung des seitlichen Durchmessers der untern Beckengegend und unbewegliche krankhafte Auswüchse können Gründe für die künstliche Frühgeburt werden. 8) In Fällen solcher bedeutender Verkrümmungen, welche die Geburt eines lebensfähigen Kindes durchaus unmöglich machen, und in welchen die Mütter nur am Ende der Schwangerschaft durch irgend eine große Operation von der Frucht entbunden werden können, läßt sich die künstliche Frühgeburt in den ersten Schwangerschaftsmonathen rechtfertigen. 9) Eben so wird sie durch den Tod der Frucht im letzten Monathe der Schwangerschaft, durch gewisse Unordnungen derselben und gefährliche Blutungen gerechtfertigt. 10) Der Geburtshelfer soll die Operation nur nach Berathung mit einigen Collegen unternehmen, und hat 11) nach derselben besonders sein Augenmerk dahin zu richten, daß kein Fieber entstehe.

Ueber chronische *Cystitis*, nebst Beobachtungen über die Anwendung des salpetersauren Silbers in Substanz im Blasenkatarrhe, wie solches vom Prof. Lallemand in Montpellier gebraucht wird; von J. O'Bryen, M. D. Der Verf. lernte bey seinem Aufenthalte in Montpellier die Behandlungsweise des Blasenkatarrhes durch Lallemand näher kennen, und gibt darüber hier einen Bericht. Zuerst führt er die am meisten hervorstechenden Symptome der chronischen Harnblasenentzündung, so wie die Erscheinungen, welche die Schleimhaut der Blase in den Leichen der an dieser Krankheit Verstorbenen darbiethet, an. Unter andern bemerkt er, daß

der

der ausgeleerte Schleim jederzeit alkalisch, der Urin aber mitunter sauer reagire, und daß sich in jenem Schleime oft phosphorsaure Salze bilden. Wenn man sich durch die saure Beschaffenheit des Urins verleiten läßt, Alkalien zu verordnen, so wird man den Kranken nur großen Nachtheil bereiten, indem man dadurch die Absetzung der phosphorsauren Salze begünstigen wird. Nachdem er dann einen in der med. Gazette beschriebenen Fall von chronischer Harnblasenentzündung beleuchtet hat, wendet er sich zur Angabe der Behandlung von Lallemand, die sich zuerst nach den das Uebel veranlassenden Ursachen richtet. Ist Syphilis die Veranlassung, so werden die Präparate des Jods, des Mercurs u. s. w. angewendet, und L. setzt bey secundärer Syphilis großes Vertrauen auf die Goldpräparate. Bey gestörter Hautverrichtung werden Schwefel innerlich und in Bädern, örtliche Blutentziehungen, Blasenpflaster, Kampfer, Opium, Theerwasser, Balsame u. s. w. angewendet. Außerdem läßt er durch den Katheter a double courant Einspritzungen in die Blase machen. In Fällen, welche allen Heilmitteln Trotz biethen, wendete L. nun die Cauterisation der Schleimhaut mit festem salpetersauren Silber an. Er bedient sich zur Anwendung des Höllensteines eines weiten silbernen Katheters, der an beyden Enden offen ist, und zwey Arten von Stilette, die nach dem Theile, den man cauterisiren will, geformt sind, enthält. An dem Ende eines jeden Stilettes befindet sich eine kleine Aushöhlung, die das Causticum faßt. Dieses wird in Pulverform in die Aushöhlung gebracht, und dann über einer Spirituslampe geschmolzen, wobey es sich dann nach der Aushöhlung formt. Ehe das Instrument eingeführt wird, muß man den Urin mittelst eines Katheters

aus

aus der Blase auslassen, weil dieser sonst das Causticum auflösen würde; dann wird das das Causticum enthaltende Instrument verschlossen eingebracht, und so wie es in die Blase gedrungen ist, wird das Stilett vorgeschoben, und die das Causticum tragende Endspitze von einer Seite zur andern einige Mahle hin und her bewegt, und dann das Stilett weggezogen. Die Blase zieht sich um das Instrument zusammen, die Nieren sondern eine kleine Menge Urin ab, der nützlich wirkt, indem er das Causticum über die ganze Fläche verbreitet. Der Kranke fühlt im Momente der Einwirkung einen scharfen Schmerz im Blasenhalse und Mastdarme, hat einen heftigen Drang zum uriniren, ein Brennen in der Harnröhre, und es gehen oft einige Blutstropfen ab. Der Drang zum Wasserlassen nimmt erst nach und nach ab, und hört endlich auf, worauf einige graue Schorfe, ähnlich dem verbrannten Papiere, mit dem Urine abgehen. In einigen Fällen, besonders bey sehr empfindlichen Kranken, oder wenn das Causticum zu lange Zeit gebraucht wurde, entsteht oft Harnverhaltung. Man soll sich aber dadurch nicht verleiten lassen, zu bald den Katheter anzuwenden, sondern erst versuchen durch Klystiere, warme Bäder, Blutegel, schleimiges Getränk u. s. w. den Krampf zu heben; auch kann man Belladonna an den Harngang bringen, muß jedoch mit antiphlogistischen Mitteln vorsichtig seyn, da ein gewisser Grad von Entzündung zur Heilung nöthig ist. Wenn die Nieren und Vorsteherdrüse krank sind, hilft das Verfahren nichts. Lallemand hatte in keinem Falle nöthig, das Mittel mehr als drey Mahl anzuwenden. Der Verf. erzählt zwey Fälle, welche den Nutzen des Verfahrens beweisen. — **Ueber das Geschlecht von Würmern, zu welchem die Ascariden** ge-

gehören; von O'Bryen Ballingham, M. D. Der Verf. zeigt, daß Bremser irrte, wenn er den genannten Wurm unter das Genus *Oxyuris* brachte, und daß Rudolphi denselben ganz richtig unter *Haematoidea* setzte, indem sich allerdings an dem Munde der Ascaris die Tuberkeln befinden, welche als charakteristisch für das Genus Haematoidea gelten. Die Ascariden kommen nach dem Verf. beym Menschen weit seltener vor, als der Trichocephalus dispar. Unter 55 Leichen, die er in dieser Beziehung untersuchte, fand er nur bey 10 die Ascariden, bey 49 aber den Trichocephalus dispar. In keinem Falle hatten die Ascariden ihren Sitz im Mastdarme, sondern im Hüft-, Grimm- und besonders im Blind-Darme. Männliche Individuen dieser Wurmart fand der Verf. niemahls.

Ueber die primären Ursachen der Einklemmung, und eine verbesserte Methode, die Taxis in Fällen von Darmbrüchen zu verrichten; von J. O'Beirne, M. D. In der Einleitung beklagt sich der Verf., daß man seinem Verfahren bey der Taxis, das er in seiner Schrift: „New views on the process of defecation," in einigen Journalen und anderweitig bekannt machte, so wenige Aufmerksamkeit geschenkt habe, und daß er sich deßhalb für verpflichtet halte, den Gegenstand nochmahls zur Sprache zu bringen. Er wendet sich zunächst zur Untersuchung der primären Ursachen der Einklemmung äußerer Darmbrüche, welche entweder in den Abdominalöffnungen, oder in den Theilen, welche durch dieselben vorgefallen sind, liegen. Die erstern sollen sich nach Einigen zur Hervorbringung der Einklemmung activ, nach Andern aber passiv verhalten. Diejenigen, welche ein actives Verhalten annehmen, behaupten, daß die Wirkung durch Zusammenziehung oder Ver-

Verengerung der Bauchringe hervorgebracht werde, und dieſe ſoll nach Einigen durch eine krampfhafte Thätigkeit der ſchiefen Bauchmuskeln, nach Andern in Folge der Elaſticität und Reaction der Bruchöffnungen, und nach noch Andern durch beyde Urſachen entſtehen. Der Verf. leugnet es, daß die ſchiefen Bauchmuskeln die genannte Wirkung haben können, und zwar 1) deßhalb, weil weder die Hohlader durch die aponevrotiſche Oeffnung im Zwerchfelle, durch welche ſie hindurchgeht, noch die Art. femoralis durch den Tendo des Triceps adductor femoris irgend eine Compreſſion erleiden; 2) weil ſich dieſe Meinung nur auf Leiſtenbrüche anwenden läßt, und 3) weil man nach der Reduction des Bruches die Oeffnungen immer ausgedehnt und nicht zuſammengezogen findet. Der Verf. zeigt dann, daß die Bauchringe nicht die ihnen zugeſchriebene Elaſticität beſitzen, indem fibröſe Häute überhaupt nicht ſehr elaſtiſch ſind, und die Ringe bey der Durchſchneidung nicht aus einander gehen, ſondern oft noch erweitert werden müſſen, ehe man den eingeklemmten Darm zurückbringen kann. Er behauptet, daß die Ringe bey eingeklemmten Brüchen niemahls verengert oder zuſammengezogen werden. Die Urſachen der Einklemmung liegen in den Theilen, welche durch die Oeffnungen hindurch gedrängt werden. Wenn ein Darmſtück vorfällt und eingeklemmt wird, ſo wirken nach dem Verf. im Momente des Vorfalles das Zwerchfell und die Bauchmuskeln, nicht abwechſelnd und ſanft, ſondern gleichzeitig und kräftig; es dringt in Folge dieſer Wirkung ein Strom von Blähungen in den vorgefallenen Darmtheil, der ſich dadurch ſo ausdehnt, daß er gegen die feſten Ränder des Ringes getrieben wird, indem nur der Bruchſack zwiſchen ihm und dieſem liegt, und den

Ring

Ring oft ausdehnt. Der Ausdehnung widersteht aber der Ring und eine starke oder weiche Fascia. Ueber diesen Punct hinaus findet der Darm aber weiter keinen Widerstand, als die gewöhnlichen Bedeckungen, die bald nachgeben, und er dehnt sich hier nur so aus, daß er durch die Oeffnung, durch welche er vorfiel, nicht zurücktreten kann. Die großen die Luft austreibenden Muskeln treiben fortwährend eine Menge von Winden nach dem vorgefallenen Darmtheile hin, verhindern so den Rücktritt, und es ist wahrscheinlich, daß der Darm sowohl oberhalb, als unterhalb des Ringes ausgedehnt ist. Ein Druck von innen und ein Widerstand von außen bewirken daher, daß die Ränder der Bauchöffnung, die an und für sich unthätig sind, einen größern Grad von Zusammenschnürung des Sackes und des Darmes hervorbringen, als sie möglicher Weise hervorbringen könnten, wenn sie sich wirklich activ verhielten. Auf diese Weise lasse es sich auch allein erklären, weßhalb große und alte Brüche durch ihre weiten und völlig unthätigen Ringe eingeklemmt werden können. Der Verf. wendet sich dann zur Untersuchung der Frage, ob die Höhle eines völlig eingeklemmten Darmstückes mit der des Darmes in der Bauchhöhle in Verbindung steht, d. h. ob Luft aus jener in diese und umgekehrt dringen kann. Dieser Punct ist bis jetzt wenig beachtet worden, und Geoghegan allein behauptet, daß ein solches Darmstück verschlossen wird. Der Verf. zeigt aber, daß dieses nicht der Fall sey, weil die Einklemmung durch von innen nach außen wirkende ausdehnende Kraft entsteht, welche die Wände des zusammengeschnürten Darmes aus einander trennt, und mehr oder weniger aus einander hält. Die Verbindung des vorgefallenen Darmstückes mit dem im Leibe be-

befindlichen Darme ist freylich nur eng; wenn aber auch keine feste und flüssige Fäces durchdringen können, so ist sie doch weit genug, um Luft frey aus- und einzulassen. In kleinen eingeklemmten Darm- und Darmnetzbrüchen, aber auch in größern Brüchen der Art ist also eine Communication vorhanden. Diese kann aber durch Entzündung aller der Theile, welche in der Bauchöffnung liegen, durch Erweiterung, Verdickung und Verschmelzung derselben mit einander, durch das Herabtreten eines neuen Netzstückes oder Darmtheiles, durch Zusammenschnürung des Bruchsackhalses u. s. w. verloren gehen, und die Höhle des vorgefallenen Darmstückes kann daher völlig verschlossen werden. Nachdem der Verf. noch einige andere Beweise für das Vorhandenseyn einer Verbindung zwischen den vorgefallenen und in der Bauchhöhle befindlichen Darmtheilen angeführt hat, führt er diejenigen Umstände an, welche den Bemühungen bey der Taxis Widerstand leisten, die wir aber als bekannt, nicht wiederhohlen wollen. Sie sind nach dem Verf. sämmtlich Folgen der Ausdehnung des eingeklemmten Darmes durch Winde, und es kommt vor allen Dingen darauf an, diese fortzuschaffen. Der Verf. fragt, ob solches ohne Durchschneidung der Strictur, oder Punction, oder Incision des Darmes möglich zu machen sey. Er zeigt, daß die Höhle des eingeklemmten Darmes nicht obliterirt ist, sondern die Luft frey aus- und einströmen läßt, daß die dünnen Gedärme im Leibe, das Colon und Coecum ausgedehnt, und für den freyen Durchgang der Luft offen sind, und daß nur der Mastdarm fest zusammengezogen ist, und den Austritt der Luft verhindert. Aus diesem Gesichtspuncte empfiehlt der Verf. nun, eine elastische Röhre durch den Mastdarm in das Colon zu schieben,

und

Digitized by Google

und daſelbſt ſo lange liegen zu laſſen, bis die in den dünnen und dicken Gedärmen, ſo wie in dem eingeklemmten Darmſtücke enthaltene Luft völlig ausgeleert iſt, und ſich die Bruchgeſchwulſt ſo verkleinert, daß ſie ſich in den Leib von ſelbſt zurückzieht, oder durch die Taxis zurückgebracht werden kann. In Fällen, in welchen die Höhle des eingeklemmten Darmes verſchloſſen worden iſt, hilft dieſes Unterſtützungsmittel der Taxis nicht; da dieſe Fälle aber nicht ſogleich erkannt werden können, ſo ſoll man es in allen Fällen verſuchen. Auch iſt es zu empfehlen, den Darmcanal von Fäces, welche dem Abgange der Winde hinderlich ſind, durch Klyſtiere zu reinigen, und dann die Röhre wieder einzulegen. Der Verf. theilt dann 16 Fälle mit, in welchen ſich das von ihm empfohlene Verfahren eilf Mahl ſo nützlich erwies, daß die angezeigte Operation vermieden werden konnte. In den fünf andern Fällen wurden die Kranken in zwey Fällen weder durch die Operation, noch durch andere Mittel gerettet; ein Kranker ward durch die Operation hergeſtellt; in zwey Fällen ward das Verfahren nicht gehörig angewendet. Der Verf. hält dieſes Verfahren für ein ganz unſchuldiges; es helfe aber nicht, wenn ſich in dem vorgefallenen Darme verhärtete Fäces befinden, und ſich die Bruchgeſchwulſt überall nicht elaſtiſch anfühlt. Er empfiehlt es beſonders in kleinen, neu entſtandenen, eingeklemmten Brüchen, bey bedeutendem Allgemeinleiden, und ſo großer Schmerzhaftigkeit der Bruchgeſchwulſt, daß die Taxis nicht vertragen wird. Bey Verwachſung des Darmes mit dem Bruchſacke kann es die Symptome der Einklemmung mindern oder heben. Im einfachen Netzbruche wird es unnütz ſeyn, wohl aber verſpricht er ſich von dieſem Verfahren gute Dienſte in den ſogenannten

ten innern Brüchen. Auch nach der Bruchoperation, wenn Erbrechen, Verstopfung und Schmerz im Leibe fortdauern, ist das Einbringen der Röhre und die Anwendung der Klystiere sehr zu empfehlen. Am Schlusse gibt der Verf. noch eine kurze Beschreibung der Röhre, welche er anwendet, und der Art ihrer Beybringung.

Bibliographische Notizen. Auszüge aus der Schrift von **Testa**: *delle Malattie del Cuore*, **welche einige ungewöhnliche Symptome der Herzbeutel- und Brustfell-Entzündung erläutern**; nebst Beobachtungen von **W. Stokes, M. D.** Hr. St. hebt hier besonders das 5. Kapitel des dritten Buches aus Testa's Schrift: „Dei pericarditici e carditici anginosi" hervor, um auf ein bey Herzbeutel- und Brustfell-Entzündung vorkommendes Symptom, das erschwerte Schlingen, aufmerksam zu machen. Er theilt die von Testa erzählten Fälle, in welchen jenes Symptom beobachtet wurde, mit, und fügt diesen einige Bemerkungen bey. Er selbst versichert, das erschwerte Schlingen als ein Symptom von Brustentzündungen beobachtet zu haben, und glaubt nicht, daß es auf mechanische Weise, sondern in Folge einer erhöhten Irritabilität der Speiseröhre hervorgebracht wird. Eben so beobachtete er bey einer Entzündung der linken Lunge eine bedeutende Stimmlosigkeit, die mit dem Aufhören der Lungenentzündung verschwand, und in einem Falle von Herzbeutelentzündung eine bedeutende Veränderung in der Stimme. Hr. St. bemerkt noch, daß er in keinem Werke über Herzkrankheiten, außer der Schrift von Testa, das erschwerte Schlingen als Symptom der Herzbeutelentzündung erwähnt gefunden habe. Wir wollen ihn auf Kreysig's klassische Schrift, welche er freylich nicht mit anführt, aufmerksam machen,

in

in welcher gerade über das erschwerte Schlingen in Herzkrankheiten an mehrern Stellen sehr ausführlich geredet wird. Diese Schrift scheint freylich in England und Frankreich wenig gekannt zu seyn, und daher mag es wohl kommen, daß die neuern französischen und englischen Schriften über Herzkrankheiten derselben so wenig gedenken. Hr. St. ist der Meinung, daß das in Rede stehende Symptom durch einen vitalen Effect und nicht auf mechanische Weise erzeugt wird, weil es in der ersten Periode der Herzbeutelentzündung, wenn der Herzbeutel noch wenig ausgedehnt ist, vorkommt, weil es in der spätern Periode oft verschwindet, und mit analogen Erscheinungen in andern Theilen, wie im Kehlkopfe, verbunden seyn kann, die außer dem Bereiche eines Druckes liegen. Endlich findet man es in der Herzbeutelwassersucht und beym Empyem mit großer excentrischer Verschiebung selten. Zum Schlusse erwähnt er noch, daß er in einem Falle von plötzlicher Ergießung in das Brustfell und den Herzbeutel die sonderbare Erscheinung beobachtete, daß die Lunge nach obenzu gedrängt wurde, so, daß sie eine große Geschwulst über dem Schlüsselbeine bildete. Die Geschwulst fühlte sich elastisch an, und man bemerkte über ihrer ganzen Oberfläche ein Vesicularmurmeln. Nachdem die Krankheit durch eine kräftige Behandlung gehoben worden war, verschwand die Geschwulst. Die Lunge war hier durch die doppelte Ergießung plötzlich comprimirt worden, und es ward keine Dysphagie beobachtet. — Die weitern Auszüge sind aus englischen Schriften.

Wissenschaftliches Intelligenzblatt. Außer einigen Notizen aus dem American med. Journal und Ure's Compendium of the Mat. medica findet sich in dieser Rubrik eine

eine andere Notiz der Hnn. Graves und Stokes, in welcher sie behaupten, daß die Hnn. Cluterbuck und Hope in ihren neuesten literarischen Producten der Sache der Auscultation geschadet, und der Wissenschaft so Nachtheil gebracht hätten. Jener suchte in einer seiner Vorlesungen den Werth der Auscultation herabzusetzen, und die genannten beyden Hnn. bemühen sich, hierauf zu antworten. Sie sagen, es sey nicht wahr, wie Cluterbuck behauptet, daß durch die Auscultation nur eine völlig ausgebildete Krankheit entdeckt wird, sondern ihr Hauptwerth bestehe darin, daß man durch sie die wahre Natur der Lungen- und Brustfell-Entzündung, oft schon wenige Stunden nach ihren Anfängen erkennen könne, und dadurch in den Stand gesetzt werde, sie sogleich aufzuhalten und zu heilen. Sie machen dann auf manche andere Vortheile aufmerksam, welche die Auscultation gewährt, und zeigen, daß Dr. Hope den Werth der Auscultation in Bezug auf Klappenfehler zu sehr übertrieben, und ihr dadurch auch geschadet habe. Sie bemerken in dieser Beziehung Folgendes: 1) Daß die physikalischen Zeichen einer Klappenkrankheit bisher noch nicht genau gekannt sind. 2) Daß sie für sich allein nicht zur Stellung der Diagnose ausreichen. 3) Daß selbst in organischen Krankheiten sich die Natur und die Stelle des Murmelgeräusches in wenigen Tagen verändern kann. 4) Daß alle Arten des Klappenmurmelns, ohne daß ein organisches Leiden vorhanden ist, vorkommen können. 5) Daß organische Fehler der Klappen in einem bedeutenden Grade vorhanden seyn können, ohne daß ein Murmeln bemerkt wird.

Nro. XLI. *November* 1838.

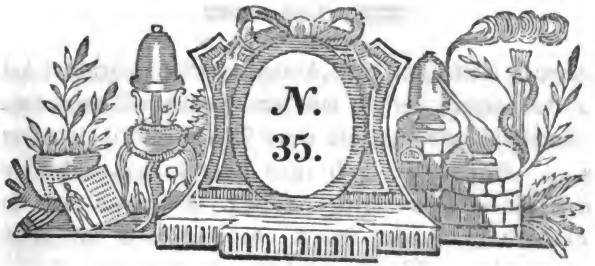
Original-Abhandlungen. — Eine Replik gegen die

die letzte von Dr. Collins in dieser Zeitschrift gelieferte Mittheilung; von J. Hamilton, M. D. Hr. Hamilton eröffnet uns hier die Aussicht zu einer baldigen Beendigung dieses Streites. — Beobachtungen über das Fieber; von R. Law, M. D., Arzte am Sir Patrick Dunn's-Hospitale. Der Verf. beklagt es, daß in der Fieberlehre noch so manches unsicher und dunkel sey, und führt einige der Ursachen an, welche solches veranlassen. Dahin zählt er: 1) Unsere unvollkommenen anatomischen und physiologischen Kenntnisse des Nervensystemes. 2) Den Umstand, daß man selten Gelegenheit hat, die Entstehung des Fiebers von seinem ersten Ursprunge an zu bemerken, sondern gemeiniglich erst zur Beobachtung kommt, wenn sich die primären Erscheinungen mit secundären Symptomen verbunden haben, oder durch diese verdrängt sind. Besonders werden die ursprünglichen Symptome in jenen Fällen verdunkelt, wenn sich eine Entzündung der Schleimdrüsen des Darmcanales zum Fieber hinzugesellt. Das häufige Vorkommen dieser Complication hat zu der Annahme Anlaß gegeben, daß das Wesen des Fiebers in einer solchen Entzündung begründet sey. Der Verf. hat sich aber durch viele Leichenöffnungen überzeugt, daß diese Annahme irrig, und daß diese Complication nur zufällig sey. In einer Periode des in Dublin epidemisch herrschenden typhösen Fiebers kam die Affection der Darmdrüsen häufig vor, in einer andern Periode beobachtete man sie fast nie, und daraus läßt sich schon abnehmen, daß sie nicht das Wesen des Fiebers ausmacht, sondern nur zufällig ist. Verschiedene Fälle sind erzählt, um zu zeigen, daß das Nervensystem von der fiebererregenden Ursache zuerst ergriffen wird.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Druckfehler. In der Extra-Beylage zu Nro. 26. links in der ersten Rubrik lese man: Vorzutragende Gegenstände, anstatt Vortragende Gegenstände.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 30. April 1840.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *The Dublin Journal of medical Science* etc.

Ueber die Behandlung der Hydrocele durch Einspritzung von Jod-Tinctur in die *Tunica vaginalis*; von Dr. F. W. Oppenheim. Aus der Zeitschrift für die gesammte Medicin. — Einfache und völlige Verrenkung des Sprungbeines von dem Fersenbeine und Schiffbeine auf den Rücken des letztern, ohne Störung der Verbindungen zwischen Schien-, Waden- und Sprungbein, und ohne Bruch irgend eines von diesen Knochen; von J. Macdonnell, M. D. Der Kranke dieses Falles ist der bekannte R. Carmichael, der das Unglück hatte, beym Sturze seines Pferdes die angeführte selten vorkommende Verrenkung zu erleiden. — Ueber den thierischen Magnetismus. In diesem an den Herausgeber des Journales gerichteten Schreiben eines

Digitized by Google

anonymen Verf., der sich „Anti-Quack“ unterzeichnet hat, wird das neuere Treiben mit dem thierischen Magnetismus in Frankreich und England einer scharfen Kritik unterworfen. — **Einige Bemerkungen über den Keichhusten**, mitgetheilt in einem Briefe an Dr. **Graves**, von Dr. **Lombard** zu Genf. Hr. L. berichtet, daß der Keichhusten im letzten Winter und Frühjahre zu Genf epidemisch geherrscht habe, und er so Gelegenheit hatte, diese Krankheit genau zu beobachten. Er schildert zuerst die Symptome, welche ganz so waren, wie sie überall vorzukommen pflegen. Die Aufgedunsenheit des Gesichtes beobachtete Hr. L. selten. Irrig ist es, wenn Hr. L. behauptet, daß man sie für ein constantes und charakteristisches Symptom des Keichhustens halte; sie wird gewiß von den meisten Aerzten als etwas sehr Zufälliges betrachtet. Eben so haben schon viele Aerzte vor ihm beobachtet, daß Nasenbluten die Heftigkeit des Hustens oft vermindert. Daß der Keichhusten ein Jahr und darüber dauern könne, bezweifelt der Verf., weil er dergleichen Fälle, die allerdings, wenn auch nur selten, vorkommen, nicht gesehen hat. Die Heftigkeit des Hustens ward besonders dadurch vermehrt, wenn sich mehrere Kranke in einem und demselben Zimmer aufhielten. Hr. L. sagt, daß die erste Periode, das Stadium catarrhale, mitunter gefehlt habe; wir bezweifeln aber die Richtigkeit dieser Beobachtung, indem das Stad. convulsivum des Keichhustens niemahls urplötzlich auftritt, sondern sich immer erst allmählig aus dem katarrhalischen Stadium entwickelt. Der Verf. will aufgefunden haben, daß, wenn der Husten im Zunehmen ist, die Anfälle bey Nacht häufiger sind; dagegen sollen sie häufiger bey Tage vorkommen, wenn der Husten im Abnehmen ist. Diese Bemerkung muß

durch

durch fernere Beobachtungen bestätigt werden, und dürfte, wenn sie sich bestätigen sollte, in prognostischer Hinsicht wichtig seyn. Der Verf. erklärt diese Erscheinung daraus, daß Bewegung, Spiele und freye Luft dazu beytragen, die Hustenanfälle zu mindern, und daß sie durch Ruhe, horizontale Lage und die Luft der Schlafzimmer mehr angeregt werden. Wir möchten glauben, daß sich diese Erscheinung weit besser daraus erklären läßt, daß die Sphäre des vegetativen Lebens, in welcher der Keichhusten, so wie manche andere Nervenkrankheiten, seinen Sitz zu haben scheint, sich gerade zur Nachtzeit in der größten Thätigkeit befindet, und daß daher krankhafte Aeußerungen desselben um diese Zeit um so leichter und schneller zu Stande kommen mögen. Von secundärem Keichhusten kam dem Verf. kein Fall vor; solche Fälle mögen wohl überhaupt selten seyn, obgleich es anzunehmen ist, daß ein und dasselbe Individuum den Keichhusten eben so gut zwey Mahl wird bekommen können, wie Blattern, Scharlach u. s. w. Der Verf. spricht sich entschieden, und gewiß mit vollem Rechte, für die contagiöse Natur des Keichhustens aus. Er bemerkt, daß die ersten Kranken solche gewesen, die in einer benachbarten Stadt, in welcher der Keichhusten herrschte, angesteckt wurden, und daß die Krankheit nach dieser Stadt durch ein Kind, welches aus einem fremden Lande dahin gekommen war, und am Keichhusten litt, gebracht worden sey. Besonders auffallend war es, wie allgemein sich die Krankheit in den Schulen verbreitete. Der Verf. beobachtete, daß Säuglinge vom Keichhusten nicht angesteckt wurden; daß sie aber, wie man nach dem Verf. in Amerika glaubt, ganz frey von demselben bleiben, können wir nicht bestätigen, indem wir ihn verschiedene Mahle bey Säug-

lingen beobachteten. Die Bemerkung des Verf., daß der Keichhusten an und für sich keinen tödtlichen Ausgang hat, sondern nur durch seine Complicationen tödtlich wird, können wir nur bestätigen. Er bemerkt ferner, das sich Bronchitis und Lungenentzündung am häufigsten bey Kindern der ärmern Volksklasse zum Keichhusten hinzugesellen, besonders durch Vernachläßigung herbeygeführt werden, und er will gefunden haben, daß unter 10 Fällen von Keichhusten, die tödtlich ablaufen, 9 in der niedern Volksklasse vorkommen. Die Hautwassersucht ist nach dem Verf. eine sehr gefährliche Complication, und soll ganz mit der, die nach Scharlach entsteht, übereinkommen. Beym Hydrocephalus, der zum Keichhusten hinzukommt, soll nach dem Verf. der Leib nicht so anhaltend verstopft seyn, wie in dem sich selbst entwickelnden Hydrocephalus. Störungen der Verdauungsverrichtungen will der Verf. selten gesehen haben; diese sind aber in der einen Epidemie häufiger, als in der andern. In der Epidemie von 1833 bis 34 starben in Genf mehr Kinder an den Complicationen des Keichhustens, als in der von 1837 bis 38. Für junge Kinder war er am gefährlichsten, und es starb kein Kind über 6 Jahre an demselben. Bey der Behandlung empfiehlt Hr. L. besonders die Brechmittel, welche er täglich oder alle andere Tage zu geben pflegt; er gebraucht besonders den Syrup. Ipecac. Die Asa foetida versuchte er sowohl innerlich, als äußerlich. Ihres übeln Geschmackes wegen konnte er die Kinder selten dahin bringen, die Pillen von Asa foetida zu nehmen, jedoch meint er, daß das Reiben des Rückgrathes mit Tinct. asae foetid. oft nützlich gewesen sey. Die Fl. zinci leisteten ihm in einigen Fällen, die mit epileptischen Erscheinungen verbunden waren, sehr gute

gute Dienſte. Von den Opiumpräparaten gebrauchte er den Syrup. papav. albi, und fand, daß er die Krankheit nicht abkürzte, wohl aber die einzelnen Anfälle gelinder machte. Die Anfälle kamen bey Nacht wohl ſeltener, aber nicht bey Tage. Die Blauſäure ſchien keine ſonderlichen Wirkungen zu haben, und auch die Belladonna wirkte nur als ein Palliativ-Mittel, die oft ihren Dienſt verſagte. Als das beſte krampfſtillende Mittel im Keichhuſten lobt der Verf. das von Dr. Steymann zuerſt empfohlene unterkohlenſaure Eiſen (sub-carbonate of iron). Steymann ließ 4 bis 10 Gran davon in 24 Stunden nehmen, und gab für jedes Lebensjahr einen Gran, ſo, daß ein Kind von 6 Jahren 6 Gran erhielt. Der Verf. fand dieſe Gabe aber zu klein, und gab 24 bis 36 Gran, und zwar in Waſſer und Syrup, oder in einer Huſten-Mixtur. Es brachte niemahls nachtheilige Wirkungen hervor, und er fand, daß Kinder, welche dieſes Mittel nahmen, weit weniger angegriffen wurden und ſchneller genaſen. Der Verf. führt einige Fälle kurz an, welche die guten Wirkungen des Mittels beſtätigen. Er bemerkt, daß es mitunter in den erſten Tagen den Huſten verſchlimmere, dieſer dann aber bald nachlaſſe. Luftveränderung lobt er beſonders im Keichhuſten, und ſie iſt oft das einzige Mittel, ihn zu beſeitigen. — **Ueber das Vorkommen von Kryſtallen in dem Darmcanale des Menſchen; von O'Bryen Bellingham, M. D.** Hr. B. gibt zuerſt eine kurze Nachricht über die von Schönlein und Müller in den Därmen des Menſchen gefundenen Kryſtalle, und erwähnt dann, daß auch er in den Fäces, welche ſich im Colon eines Menſchen, der im St. Vincent's-Hoſpitale geſtorben war, eine bedeutende Menge ſolcher Kryſtalle gefunden habe. Der

Kranke

Kranke war ein Mann von 40 Jahren, der nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes im Hospitale an Brustfell-Lungenentzündung und Gastritis starb. Die Contenta des Colons erschienen heller von Farbe, und waren flüssiger. In denselben befanden sich kleine Körper, deren feste Beschaffenheit man durch das Reiben zwischen den Fingern erkannte. Nachdem sie getrocknet waren, fand es sich bey der Untersuchung mit dem Vergrößerungsglase, daß sie regelmäßige Krystalle, welche etwa eine Drittel-Linie lang seyn mochten, bildeten. Sie waren in großer Menge vorhanden, jedoch war es sehr mühsam, so viele zu sammeln, als zur chemischen Analyse hinreichten. Sie waren weiß oder gelblich gefärbt, bildeten schlanke vierseitige Prismen, welche sich in vierseitige Pyramiden endigten, und ihre Ränder und Winkel waren ganz vollständig. Nach der chemischen Analyse des Dr. **Apjohn** bestanden sie aus Ammoniaco-magnesian-Phosphate, dem sogenannten Triple Phosphate. Sie waren nur im Grimmdarme vorhanden, und die Schleimhaut des Darmcanales war ganz frey von Geschwüren. Daß das Vorhandenseyn dieser Krystalle in den Fäces ein diagnostisches Zeichen des Intestinaltyphus seyn soll, ist, wie der Verf. richtig bemerkt, eine zu voreilige Behauptung. — **Untersuchungen und Beobachtungen über den Weichselzopf**; von **Kajetan Kowalewsky**. Der Verf. erzählt zuerst 21 Fälle von Weichselzopf, die er theils selbst beobachtete, theils aus den Schriften Anderer entlehnte. Auch er ist der Meinung, daß der Weichselzopf eine kritische Bedeutung habe, was man besonders in den acuten Fällen wahrnehmen kann, indem hier die oft sehr heftigen Symptome, welche dem Weichselzopfe vorangehen, sogleich aufhören, sobald sich dieser ausgebildet hat. Der

Verf.

Digitized by Google

Verf. hält die Anſicht, daß der Weichſelzopf eine endemiſche Kriſis ſey, d. h. eine ſolche, die von örtlichen Einflüſſen bedingt wird, und zu Uebeln verſchiedener Natur hinzukommen kann, für ſehr wahrſcheinlich. Schwer hält es nach den vorhandenen Krankheitsſymptomen zu beſtimmen, ob ſich ein Weichſelzopf entwickeln wird, jedoch läßt ſich ſolches vermuthen, wenn er in der Familie des Kranken vorkommt, wenn ſich die Symptome eigenthümlich geſtalten, und jeder Behandlung trotzen. Eine verdorbene Eßluſt iſt oft ein Symptom des bevorſtehenden Weichſelzopfes; eben ſo beobachtet man auch oft einen beſondern Hang zu geiſtigen Getränken, den der Verf. auch bey Kindern, die den Weichſelzopf bekamen, wahrnahm. Aus den Nägeln an den Zehen ſoll man die erbliche Anlage zur Plica erkennen können. Dieſe ſind dunkler als gewöhnlich, und wachſen mehr in die Dicke, als Länge. Daß der Genuß eines ſchlechten Waſſers die Anlage zum Weichſelzopfe befördert, iſt dem Verf. nicht unwahrſcheinlich; er bezweifelt aber, daß er von Unreinlichkeit allein entſtehen könne. Eine erbliche Anlage für die Plica kann allerdings vorkommen; daß das Uebel aber anſteckend ſey, leugnet der Verf. und bemerkt, daß daſſelbe bey der fortſchreitenden Civiliſation in Polen immer ſeltener werde. Die Behauptung, daß die Krankheit durch die Tartaren nach Europa gebracht worden ſey, iſt nach dem Verf. irrig. In einigen Fällen beobachtete man, daß auch die Frucht im Mutterleibe am Weichſelzopfe litt. Was der Verf. über die Behandlung desſelben ſagt, iſt kurz und unbefriedigend.

— **Ueber den Mechanismus des *Bruit de Souffle*** (Blaſebalggeräuſches); von **D. J. Corrigan, M. D.** **Zweyter Theil.** (Fortſetzung dieſer Abhandlung im November.

vember-Hefte dieses Journales von 1836.) Im J. 1837 ward ein Bericht der londoner Committée der brittischen Association über die abnormen Herz- und Arterien-Geräusche in Liverpool verlesen, und in der Med. Gazette bekannt gemacht. Die von Hn. Corrigan angestellten und bekannt gemachten Versuche wurden von der Committée wiederhohlt und bestätigt, jedoch zog diese andere Folgerungen aus denselben, als er. Im zweyten Theile beschäftigt sich Hr. C. nun mit einer ausführlichen Prüfung dieser Folgerungen, auf welche wir jedoch verweisen müssen, da sie durch verschiedene Abbildungen erklärt werden. Wir begnügen uns daher zu bemerken, daß nach dem Verf. folgende Umstände zur Hervorbringung des Blasebalggeräusches gehören: 1) Eine wogenförmige Bewegung des Blutes, welche dazu dient, correspondirende Vibrationen in den Seiten der Höhlen oder der Arterien, durch welche es sich bewegt, zu erzeugen. 2) Eine verminderte Spannung der Wände der Arterien oder Höhlen selbst, in Folge welcher dieselben durch die unregelmäßige wogenförmige Bewegung des Blutes leicht in Vibration gerathen, welche sich dem Gefühle als frémissement (Zittern, Beben), und dem Gehirne als Blasebalggeräusch zu erkennen gibt.

Beobachtungen über Hypertrophie und andere krankhafte Zustände des Muttermundes; von E. Kennedy, M. D. Unter Hypertrophie des Muttermundes versteht der Verf. eine partielle und ungewöhnliche Entwicklung der Gebärmutter, bey der nicht allein die besondere Portion, sondern auch ein besonderes Gewebe leidet. Das abgelagerte Gewebe scheint das natürliche zu seyn, welches sich nur im Uebermaße entwickelte, und keinen weitern krankhaften Charakter zeigt, als den, der von der Vermehrung

rung seines Volumens und deren Folgen herrührt. Nach dem Verf. ist die Hypertrophie der ganzen Gebärmutter, oder die des Körpers oder Halses derselben eine seltene Krankheit, die des Muttermundes kommt dagegen sehr häufig vor. Hier leidet nur eine der Lippen des Muttermundes an Hypertrophie, oder es sind beyde Lippen davon ergriffen, und der Mutterhals kann mitleiden. So beobachtete der Verf. in einer Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, daß sich die Gebärmutter beym Wachsthume des Fötus um 12 Zoll verlängerte, und diese Verlängerung betraf besonders den Hals und den untern Theil der Gebärmutter. Die Hypertrophie des Muttermundes, welche in der Regel ohne ein Leiden des Halses und Körpers der Gebärmutter vorkommt, besteht in einer excessiven Entwicklung des fibrösen zelligten Gewebes dieses Theiles, und entsteht in Folge einer widernatürlichen Thätigkeit der absondernden oder unvollständigen Verrichtung der aufsaugenden Gefäße. Dieser Verlust des Gleichgewichtes der Thätigkeit der genannten Gefäße scheint also nie vorhanden zu seyn, da das neue Gebilde ganz dem natürlichen der Gebärmutter gleicht. Eigenthümlich ist es auch, daß diese Zunahme des Gewebes der Längenrichtung nach erfolgt, nicht aber in der Breite, wie dieses bey vielen andern Krankheiten der Gebärmutter, die sich durch krankhafte Entwicklungen auszeichnen, der Fall ist. Die Oeffnung des Muttermundes hat gewöhnlich ihre natürliche Lage, und der neue Wachsthum ragt unter demselben hervor. Am häufigsten leidet die vordere Lippe der Gebärmutter an diesem Excesse der Entwicklung, an der hintern Lippe ist er selten so bedeutend. Eine Hypertrophie beyder Lippen beobachtet man besonders bey Weibern, die mehrere Mahle ge-

Digitized by Google

geboren haben, und in diesen Fällen haben beyde Lippen besondere Geschwülste; auch behält der Muttermund die rissige oder getrennte Beschaffenheit, die er so oft nach Geburten hat. In einem Falle beobachtete der Verf., daß der Muttermund in drey Theile durch Risse getrennt, und die zwischen den Rissen liegende Substanz hypertrophisch geworden war. Es kann auch der ganze Umfang des Muttermundes hypertrophisch werden, ohne daß jene rissige Beschaffenheit vorhanden ist; man beobachtet diesen Zustand besonders bey Weibern, die nicht geboren haben. In den meisten Fällen ist die hypertrophisch gewordene Portion von der Schleimhaut der Gebärmutter oder der Mutterscheide bedeckt. In einem Falle hatte sich die fibröse zelligte oder parenchymatöse Portion der vordern Lippe bey dem Excesse ihrer Entwicklung in das Septum vesico-vaginale ausgedehnt, hatte die Blase und Scheide getrennt, und war nur an ihrer vordern Fläche von der Vaginalschleimhaut bedeckt. Dieser Fall lehrt, daß es das fibröse zelligte Gewebe und nicht die Schleimhaut ist, welches von Hypertrophie befallen wird, und daß sich daher die Hypertrophie wesentlich von den Polypen, einer Krankheit der Schleimhaut oder des drüsigten Gebildes, unterscheidet. Die Symptome der Hypertrophie sind: ein Gefühl von Vollheit und Schwere im obern Theile der Mutterscheide, verbunden mit Hitze und Klopfen in derselben, oder ein Gefühl, als wenn etwas herabhinge, und lange dauernde Fälle können in einen Vorfall des Organes ausarten. Mitunter kommen allerley Störungen beym Urinlassen, oder auch beym Stuhlgange vor, und letzterer ist mitunter schmerzhaft. Wenn man den Mutterspiegel anwendet, so findet man den Muttermund entweder nur einfach vergrö-

ßert,

ßert, oder zugleich sehr gefäßreich, oder das Uebel ist mit der granulösen Krankheit des Muttermundes verbunden. Die Menses erleiden selten Störungen, jedoch entstehen mitunter Blutungen, und häufig leiden die Kranken an Leukorrhöe, besonders da, wo die Gebärmutter aus ihrer Lage gebracht ist. Beym Beyschlaf haben die Kranken oft Schmerzen. Gegen die Zeit der Reinigung nimmt das Gefühl von Klopfen und Vollheit zu; wendet man dann den Mutterspiegel an, so findet man, daß die hypertrophische Portion eine dunklere Farbe hat, und der Zustand bessert sich, wenn die Reinigung vorüber ist. Manchmahl gleichen die Symptome denen der irritabeln Gebärmutter, oder sie sind entzündlicher Art; mitunter haben sie aber einen gemischten Charakter. In manchen Fällen kündigt sich das Uebel durch kein Symptom an. Der Verf. macht dann auf die Puncte aufmerksam, durch welche sich diese Krankheit von Polypen, Vorfall, der tuberculösen Krankheit u. s. w. unterscheiden lasse, und schildert dann den entgegengesetzten Zustand, die Atrophie der Gebärmutter, die in seltenen Fällen auch partiell vorhanden seyn, und die eine oder die andere Lippe des Muttermundes ergreifen kann. Bey Schwangern beobachtet man die Hypertrophie des Muttermundes häufiger, als bey Nicht-Schwangern. Wenn bey der Geburt die hypertrophische Portion vor dem Kopfe des Kindes in die Scheide herabtritt, so kann ein solches Vortreten leicht verkannt werden. Bey Schwangern ist die hypertrophische Portion weicher und loser, und diese Weichheit nimmt bey der Geburt noch zu, so, daß es scheint, als wenn eine breyige Masse oder eine, eine Flüssigkeit enthaltende Substanz vorliege, jedoch findet man beym Einschneiden, daß sie das fibröse zelligte Gewebe hat. Am

häu-

häufigsten fand der Verf. in diesen Fällen die vordere Lippe hypertrophisch. Bey nicht-schwangern Frauen ist die hypertrophische Muttermundlippe in Hinsicht der Dicke verschieden, glatt, nach innenzu mehr gerunzelt, dunkelroth, der Länge nach verschieden, und am Grunde in der Regel breiter. Der Verf. macht dann noch darauf aufmerksam, daß die Hypertrophie des Muttermundes mitunter die Geburt wesentlich erschweren kann, und gibt das Verfahren an, welches man bey Geburten, bey denen dieselbe vorhanden ist, befolgen soll. Gelingt es nicht, die hypertrophische Portion nach oben zu schieben, so macht der Verf. mitunter einige Einstiche in dieselbe, worauf sie sich bald verkleinerte, und dem Durchgange des Kopfes nicht länger hinderlich ward. Bey langwierigen Geburten wird die hypertrophische Portion oft schnell ödematös, und gibt so ein weiteres Hinderniß für die Geburt ab. Auch in diesem Falle ist die Punction zu empfehlen. Der Verf. macht dann noch darauf aufmerksam, daß, wenn man die Hypertrophie oder das Oedem des Muttermundes erst nach der Geburt entdeckt, man den Zustand leicht für einen Polypen, Vorfall u. s. w. halten kann, und empfiehlt in allen solchen Fällen eine sorgsame Untersuchung an, damit man nicht Mißgriffe begehe, und sich zur Entfernung eines vermeintlichen Polypen verleiten lasse. Wenn sich die hypertrophische Portion entzündet, oder sich in einem bedeutenden Congestionszustande befindet, so soll man örtliche Blutentziehungen, warmes Hüftbad, gelinde Abführungen durch Salze, Mercur und andere umstimmende Mittel, so wie schmerzstillende Mittel anwenden. Oertlich wird das Waschen mit einer Auflösung von Höllenstein u. s. w. empfohlen. Die Kranke muß auf dem Rücken liegen, und alle Mutterkränze sind zu vermeiden; da-

dagegen kann man aber äußere Unterstützungsmittel, wie eine T Binde u. s. w. anwenden. Wenn alle Mittel nichts fruchten, und das Uebel bedeutende Beschwerden erregt, so soll man die Portion mit der Schere entfernen. Diese Operation soll man aber möglichst lange aufschieben, da sie wegen der leicht entstehenden Blutung nicht ohne Gefahr ist. Der Verf. räth erst den Theil abzubinden, und dann unter der Ligatur abzuschneiden, wozu er eine Schere mit gekrümmten Blättern, die mit den Handheben in einem Winkel gelegen sind, anempfiehlt. Dieses Instrument, so wie einige Formen von Hypertrophie des Muttermundes sind auf einer beygefügten Kupfertafel dargestellt.

Bibliographische Notizen. Enthalten nichts Besonderes.

Wissenschaftliches Intelligenzblatt. Aus dem Berichte der achten Sitzung der brittischen Association wird die von Scaulan bestätigte Beobachtung angeführt, daß sich das salpetersaure Silber nur im Lichte schwärzt, wenn es mit organischen Substanzen in Berührung kommt. Mitunter beobachtete Hr. S. auch, daß es an der Luft schwarz wurde, wenn es auch frey von organischer Materie war, und er meint, daß diese Schwärzung durch in der Luft enthaltene organische Materie erfolgen könne. — Dann folgt ein Auszug aus Gibert's Abhandlung über Verschwärungen des Mutterhalses und den Mißbrauch des Mutterspiegels.

Nro. XLII. *January* 1839.

Beobachtungen über die Behandlung verschiedener Krankheiten; von R. J. Graves, M. D. (Fortsetzung der im XI. Bande befindlichen Mittheilungen.) Der Verf., dem wir bereits manche schätzbare Beobachtungen ver-

verdanken, theilt hier zuerst einen sehr merkwürdigen Fall eines Leberabscesses mit, der sich mit drey Oeffnungen in den Magen und auch in den Herzbeutel öffnete. Die Kranke war 25 Jahre alt, und ward plötzlich von heftigen Schmerzen im ganzen Leibe befallen, die ungeachtet zweyer Aderlässe fortdauerten. Die Symptome waren die der Bauchfellentzündung. Am 4. Tage der Krankheit hatten die Schmerzen etwas abgenommen, dagegen hatte sich in der rechten Rippenweiche und in der Oberbauchgegend eine bedeutende Geschwulst ausgebildet, die eine etwas kegelförmige Gestalt hatte, beym Drucke etwas elastisch zu seyn schien, und bey der Percussion einen dumpfen Ton gab. Aeußerer Druck war in dieser Geschwulst besonders schmerzhaft. Am folgenden Tage bemerkte man schon eine Schwappung in der Geschwulst, es stellte sich heftiger Durchfall ein, die Kranke klagte über ein durch den Rücken hinziehendes Frösteln und Schmerz in demselben, und der Athem war mehr beschleunigt. Drey Tage später hatte sich der Durchfall gelegt, und das Aussehen der Kranken gebessert. Die Kranke klagte besonders über Rückenschmerzen, die sich im ganzen Rücken verbreiteten. Bey der Percussion der Geschwulst hörte man einen tympanitischen Ton, der auch im untern Theile der linken Seite bey der Percussion hell war; die Schwappung ward nicht mehr bemerkt; jedoch blieb die Geschwulst elastisch. Am darauf folgenden Tage entstand Schluchzen, die Kranke hatte großen Durst, die Geschwulst war flacher, nicht empfindlich, und hatte den tympanitischen Ton. Man brachte die Röhre einer Magenpumpe in die Speiseröhre, jedoch drang keine Luft aus. Zwey Tage später hatte sich die Geschwulst in der Oberbauchgegend bedeutend verkleinert,

bey

bey der Percuſſion hörte man noch den tympanitiſchen Ton, aber nicht ſo ſehr nach der rechten Rippenweiche hin. Das Ausſehen der Kranken war beſſer, der Athem frey, der Puls aber immer noch ſehr raſch. Nach einigen Tagen war die Geſchwulſt ganz verſchwunden, und der tympanitiſche Ton hatte völlig aufgehört, der Durchfall hatte ſich wieder eingeſtellt, und hielt ohne Unterbrechung an, die Zunge war mit Schwämmchen beſetzt u. ſ. w. Plötzlich ward die Kranke von einem heftigen Schmerzen in der Herzgegend, heftigem Herzklopfen und brennender Hitze unter der linken Bruſt befallen. Die Percuſſion ergab, außer an der untern und mittlern Portion der linken Seite der Bruſt, überall einen hellen Ton. Das Athmen war an dieſen Stellen ſchwach, an den übrigen rein und laut, der Herzſchlag ſchwach fühlbar. Etwa einen halben Zoll weit vom untern Rande der linken Weiberbruſt entfernt, waren beyde Töne nicht deutlich, und es ließ ſich ein ſchwaches Blaſebalggeräuſch bemerken; mehr nach der rechten Seite zu ward daſſelbe rauher, und unter der Bruſt ward es völlig brechend, verband ſich mit beyden Herztönen, und war zwiſchen Bruſtbein und Bruſt am lauteſten. Beym äußern Drucke nahmen dieſe Erſcheinungen zu, und bey einem ſehr ſtarken Drucke verwandelten ſie ſich in ein lautes Reiben, welches beyde Töne, beſonders den erſten, verdunkelte. Beym Einhalten des Athems wurden ſie deutlicher. Am folgenden Tage bemerkte man die Erſcheinungen über der Herzgegend bis zur Mitte des Bruſtbeines; der Ton hielt die Mitte zwiſchen bruit de soufflet und bruit de scie, maskirte beſonders den erſten Herzton und begleitete den zweyten; auch bemerkte man unter der Bruſt mitunter einen eigenen Metallklang, und es ſchien, als wenn irgend eine Flüſſigkeit in den Herzbeutel tröpfelte. Dieſer Klang verſchwand beym Drucke. Nach 2 Tagen war der Ton, ſo wie er beym Emphyſem zu ſeyn pflegt, ſehr fein, verdunkelte beyde Herztöne, und der erwähnte Metallklang war deutlicher zu hören, jedoch unregelmäßig in Hinſicht der Häufigkeit. Am letzten Lebenstage war derſelbe ein deutliches metalliſches Ticken geworden, das man bey jedem Herzſchlage hörte, und welches alle übrigen Töne verdunkelte. Bey der Section fand man einen großen Abſceß im linken Leberlappen, der etwa 8 Zoll im Durchmeſſer hielt, nach vorn von einem

Theile

Theile der Bauchwände und des Schwertknorpels, und nach hinten von dem übrig gebliebenen Theile des linken Lappens begrenzt ward. Nach obenzu stand das Zwerchfell mit demselben in unmittelbarer Verbindung, und ward durch das Lig. falciforme von dem rechten Lappen getrennt. Ein Theil des Magens hing über den dünnen Rand desselben hin, und in der Nähe des Magenausganges befand sich ein rundes, durch Verschwärung entstandenes Loch, mit runden und glatten Rändern, das ¾ Zoll im Durchmesser hielt, und unmittelbar mit dem Abscesse communicirte. Der Magen hing durch seinen gewölbten Rand mit der untern Fläche des linken Leberlappens zusammen, und nahe am Magenausgange befanden sich noch zwey Oeffnungen, von einem halben Zoll im Durchmesser, von welchen die eine durch einen Canal mit dem Abscesse in Verbindung stand, und von der andern durch eine Portion des Magens geschieden wurde. Die zweyte obere Oeffnung communicirte nicht mit dem Abscesse. Der Abscess hatte eine unregelmäßige Oberfläche, gelblich-graue Farbe, und die Lebersubstanz war in eine weiche eiterartige Masse umgeändert. Da, wo sich das Zwerchfell und der Herzbeutel vereinigten, befand sich eine Durchlöcherung, die den Mittelfinger durchließ, und unmittelbar von dem Abscesse in den Herzbeutel führte. Die Ränder derselben waren uneben, und man fand im Herzbeutel zwey Unzen einer gelben, mit Lymphe gemischten Flüssigkeit. Der Herzbeutel war bedeutend verdickt, äußerlich sehr gefäßreich, inwendig entzündet, mit rothen Puncten besetzt, die an manchen Stellen ein astförmiges Ansehen hatten; die innere Fläche war nicht glänzend, sondern uneben, mit organischer Lymphe bedeckt, und man sah am Ursprunge der großen Gefäße kleine hirsekornartige Körper. Das Herz war hellroth, die dasselbe umkleidende Membran enthielt ähnliche körnige Körper, und an den Herzohren befanden sich bedeutende lymphatische Ausschwitzungen. Der Verf. bemerkt bey Erzählung dieses Falles, daß er die Erfahrung von Annesley nur bestätigen könne, daß es unmöglich sey, durch den Mercurialgebrauch einen Speichelfluß zu erregen, sobald sich ein Leberabscess gebildet habe, und daß der fernere Gebrauch des Queckſilbers dann die größten Nachtheile bringe.

Der Beschluß folgt in der Beylage.

Nebst einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu N. 35.

der

neuen medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
The Dublin Journal of medical Science etc.

Dann folgt die Erzählung eines Falles von Abdominalabsceß, welcher sich äußerlich öffnete, und ebenfalls mit dem Magen in Verbindung stand. Die Kranke, eine 56jährige Wäscherinn, hatte vor zwey Jahren eine Geschwulst in der linken Rippenweiche bekommen, welche sich allmählig vergrößerte, die Gesundheit der Frau aber nicht besonders zu stören schien. Bey der Aufnahme derselben in das Meath-Hospital war die Geschwulst kugelförmig, uneben, mehr fest und in ihren Grenzen gehörig beschränkt. Sie nahm die Nabelgegend ein, erstreckte sich nach oben in die untere Portion der Oberbauchgegend nach untenzu in die obere Portion der Schamgegend, seitwärts aber in die rechte und linke Lendengegend. Sie war beweglich, und fiel nach der Seite hin, auf welcher die Kranke lag, und war erst in den letzten Tagen, besonders am Nabel herum, schmerzhaft geworden. Bald nahmen die Schmerzen zu, der Kranken wurde oft übel, und es entstand endlich ein sehr hartnäckiges Erbrechen. Die Geschwulst fing in der Nabelgegend an, sich zu röthen und weicher zu werden, und alles deutete darauf hin, daß sich der Eiter einen Weg nach außen bahnen wolle. Ungeachtet die Ge-

Digitized by Google

ſchwulſt täglich weicher, und die Schwappung in ihr deutlicher wurde, die Leiden der Kranken auch zunahmen, öffnete man die Geſchwulſt nicht, und zwar darum, weil die lange Dauer der örtlichen Krankheit eine Geneſung der Kranken nicht hoffen ließ. Das Erbrechen ward immer heftiger, der Magen behielt nichts bey ſich, und große Mengen einer mit Galle vermiſchten Flüſſigkeit wurden ausgebrochen. Dann brach die Kranke einen dicken, zähen und glaſigen Schleim aus; nun brach die Geſchwulſt nach einigen Tagen nach außenzu auf, und es ward täglich beynahe eine Gallon (4 engl. Quart) einer Flüſſigkeit aus derſelben ausgeleert, die ganz der glich, welche in der letzten Zeit ausgebrochen worden war. Die äußere Oeffnung communicirte offenbar mit dem Magen, denn ſo wie die Kranke etwas trank, ward ein Theil des Getränkes ſogleich aus jener ausgeleert. Die Zunge blieb während der ganzen Krankheit rein und feucht; das Erbrechen hörte auf, ſo wie die äußere Oeffnung in der Geſchwulſt entſtanden war, und obſchon die Kranke beſonders ſtarken Durſt hatte, ſo hatte ſie doch auch ziemlich gute Eßluſt, die ſie durch Gelee u. ſ. w. zu befriedigen ſuchte. Sie ſtarb am 4. Tage nach dem Aufbruche der Geſchwulſt, und etwa am 9. Tage nach der Durchbohrung des Magens. Die äußere Oeffnung ſtand mit einem großen Sacke, der wahrſcheinlich die Geſchwulſt vor ihrer Vereiterung eingeſchloſſen hatte, in Verbindung. Derſelbe lag in der Gegend, welche die Geſchwulſt früher eingenommen hatte, und enthielt eine dicke, dem Haferſchleime ähnliche Flüſſigkeit, aber keine feſte Subſtanz. Die hintere Wand des Sackes ward durch das große Netz und die dünnen Gedärme, die mit einander verſchmolzen waren, gebildet; ob die

die vordere Wand durch das Bauchfell oder die Scheide der Recti gebildet ward, ließ ſich nicht ermitteln. Der Magen war in ſeinem großen Bogen geöffnet, etwa 1½ Zoll vom Pylorus, und die Oeffnung war durch bloße Vereiterung, ohne vorhergegangenen Skirrhus, entſtanden. Die hinter der Geſchwulſt liegenden Theile waren geſund. Der Verf. meint, daß, wenn man die Geſchwulſt geöffnet haben würde, wie man die erſten Spuren der Schwappung bemerkte, und ehe die Durchbohrung des Magens erfolgte, das Leben der Kranken möglicher Weiſe verlängert, wenn auch nicht hätte erhalten werden können. Wir bezweifeln nicht, daß dieſes geſchehen ſeyn würde, und es iſt uns wirklich unerklärlich, weßhalb man der Natur, die ſich offenbar bemühte, den Inhalt der Geſchwulſt nach außenzu zu entleeren, nicht zu Hülfe kam, und die Geſchwulſt öffnete. Wäre die Durchlöcherung des Magens nicht erfolgt, und ein Theil des Inhaltes der Geſchwulſt in denſelben gefloſſen und durch Erbrechen ausgeleert worden; ſo würde ſie wahrſcheinlich an einer andern Stelle geplatzt ſeyn, und ihren Inhalt in die Bauchhöhle entleert, und ſo eine Gedärmentzündung oder plötzlichen Tod zur Folge gehabt haben. Das einzige Mittel, durch das das Leben der Kranken in dieſem Falle hätte erhalten werden können, war die Eröffnung der Geſchwulſt. — Dann folgt die Geſchichte **einer chroniſchen Entzündung und Verſchwärung der Magenſchleimhaut.** Die vorzüglichſten Symptome waren: große Abmagerung, eine wachsbleiche Farbe, Mangel an Eßluſt, unlöſchlicher Durſt. Schmerz hatte der Kranke nach dem Eſſen und Trinken, auch beym äußern Drucke nicht, und er erbrach ſich nur, wenn er viel warmes Getränk auf ein Mahl genommen hatte. Die

Zunge war stets belegt; der Kranke schlief gut, und hatte gehörige Leibesöffnung. Der Leib war nicht geschwollen, noch die Oberbauchgegend tympanitisch aufgetrieben; der Puls hatte in der Regel 94 Schläge, und war nicht saitenförmig oder hart. Alle Organe, mit Ausnahme des Magens, waren gesund. Das Innere desselben war größten Theils schwarz gefärbt. Diese Färbung war gleichförmig, und im Umkreise derselben befand sich ein hellerer Kreis, der sich allmählig in die weiter hinausliegenden Stellen, welche die Farbe einer dunkeln Meläne hatten, und dicke schwarze Venen enthielten, verlor. In der Nähe des Pylorus waren einige Stellen oberflächlich vereitert. Der Verf. macht darauf aufmerksam, daß in diesem Falle manche der charakteristischen Symptome der Gastritis fehlten, als: die Empfindlichkeit, das Erbrechen und der Schmerz nach dem Genusse von Speisen, die Ausdehnung der Oberbauchgegend, und daß auch die Geistesverrichtungen keine Störungen erlitten, wie dieses bey Gastritis oft der Fall ist.

Dann folgt eine **Vergleichung über die Häufigkeit des Vorkommens des Fiebers in verschiedenen Städten von Irland im Jahre 1838.** Aus dieser Vergleichung ergibt sich, daß die Fieber in der genannten Zeit selten beobachtet wurden, und der Verf. glaubt daraus abnehmen zu dürfen, daß die Hauptursache der Fieber in Irland allgemeiner und nicht allein örtlicher Natur sey. Bald nach dem Niederschreiben dieser Bemerkungen nahmen die Fieber wieder zu, waren ungemein heftig, und konnten mit Recht als ein Faulfieber betrachtet werden. Diese Veränderung erfolgte in einer Zeit, als die bisher trockene und ruhige Witterung stürmisch, ungleichmäßig und oft regnigt geworden war. — Der Verf. redet dann von den

an=

angeschwollenen Mandeln, gegen welche er in hartnäckigen Fällen die Jodtinctur mit etwas Theriak, besonders aber den Höllenstein empfiehlt. Er räth die Mandeln unmittelbar mit dem Höllensteine zu bedupfen, und diesen nicht in Auflösung anzuwenden. Die Ausschneidung der Mandeln ist oft gefährlich; ein Kranker des Verf., der sich in Paris die linke Mandel ausschneiden ließ, war in Gefahr, an der Blutung zu sterben. Der Verf. empfiehlt dann die Senfpflaster besonders zur Hervorbringung des Podagra, und theilt einige Fälle kurz mit, in welchen nach dem Erscheinen desselben andere bedeutende Krankheiten geheilt wurden. — Die Nevralgie der Hoden kommt nicht häufig vor, ist aber eine der schmerzhaftesten Krankheiten. Der Verf. beobachtete zwey Fälle der Art. In dem einen Falle kamen die Anfälle täglich zu unbestimmter Zeit, waren dann aber so heftig, daß sich der Kranke vor Schmerz auf der Erde umherwälzte. Dieser Fall ward durch große Gaben frisch bereiteten kohlensauren Eisens, und durch Einreibungen von Belladonnasalbe geheilt. — Im zweyten Falle schienen die Schmerzen gichtischer Art zu seyn, kamen regelmäßig zu einer bestimmten Zeit am Tage, und verschwanden, nachdem sich heftige Gichtschmerzen in der Lendengegend und den Rippenweichen eingestellt hatten, die durch Colchicum und äußere Mittel beseitigt wurden. — Eine Nevralgie des Kehlkopfes beobachtete der Verf. bey einem jungen Frauenzimmer, welches an Unregelmäßigkeit der Menstruation und Hysterie litt. Man hatte das Uebel für entzündlich gehalten, und dem gemäß, jedoch ohne Erfolg behandelt. Der Schmerz war anhaltend vorhanden, nicht sonderlich heftig, vermehrte sich aber mitunter plötzlich. Ein äußerer Druck war nicht empfindlich,

und

Digitized by Google

und die Theile des Rachens waren gesund. Besonders zeichnete sich der Fall durch eine Veränderung des Tones und eine Schwäche der Stimme aus, es schienen die Stimmritze und die Chordae vocales besonders zu leiden, und der Verf. meint, daß die obern Kehlkopfnerven, welche Reid als sensitive Nerven bezeichnete, afficirt gewesen seyen. Durch große Gaben von kohlensaurem Eisen wurden die Anfälle periodisch. Der Fortgebrauch des Eisens, der Gebrauch des Chinins und endlich des Arseniks besserten den Zustand nicht weiter, und der Fall ward der Zeit überlassen. — Auf einen von dem Verf. erzählten Fall von *Myelitis* und einen Fall von *Pleuritis* wollen wir nur aufmerksam machen. — Dann folgen zwey Fälle von Skirrhus der Speiseröhre. Der erste Kranke war 64 Jahre alt, und hatte nach einer Erkältung, die etwa einen Monath gedauert hatte, einen geringen Schmerz am Schwertknorpel bekommen, der sich gewöhnlich nach dem Essen einstellte. Dieser Schmerz ward in den darauf folgenden fünf Wochen heftiger, es stellten sich dann Beschwerden beym Schlingen ein, und der Kranke gab als den Sitz derselben die Stelle an, welche ihm schmerzhaft war, woselbst der verschluckte Bissen stecken blieb, und nach kurzer Zeit zurückgeworfen wurde. Der Kranke war in hohem Grade abgemagert; Flüssigkeiten konnte er wohl verschlucken, und diese gelangten auch in den Magen, wurden aber sogleich ohne sonderliche Beschwerden wieder aufgerülpst. Er hatte einen sehr beschwerlichen Husten, reichlichen Auswurf, erbrach sich aber sonst nicht, als wenn er etwas genossen hatte. Der Leib war hartnäckig verstopft; eine äußere Geschwulst ließ sich nicht entdecken. Dieses waren die Symptome, die sich bey der Aufnahme des Kranken darbothen,

und

und die sich während der Zeit, die er im Hospitale zubrachte, wenig veränderten. Das Schlingen war oft besser, oft aber wieder schlimmer. In der letzten Lebenszeit litt der Kranke besonders an heftigen Schmerzen in der Gegend der rechten falschen Rippen. Bey der Leichenöffnung fand man die Magenhäute sehr verdünnt und erweicht. Die beyden letzten Zellen der Speiseröhre erschienen entzündet, und man fand oberhalb dieser Stelle auf drey Zoll Weite eine zusammenhängende skirrhöse Masse, welche die Speiseröhre bis zur Dicke einer Gänsefeder zusammengezogen hatte. Die über dieser Stelle liegende Schleimhaut war verdickt und erweicht. Die Milz war weich und vergrößert. Zwey derjenigen Wirbel, welche der Strictur gegenüber lagen, hatten auf ihrer vordern Fläche Knoten, welche etwa ¾ Zoll weit hervorstanden, übrigens ein gesundes Ansehen hatten, und in Folge eines zu üppigen Wachsthumes der Wirbelbeine entstanden zu seyn schienen. Die Zwischenwirbelsubstanz hatte ebenfalls an Größe zugenommen und sich verlängert, so, daß sie jeden Knoten in zwey Hälften theilte. Merkwürdig war es in diesem Falle, daß die Speisen, nachdem sie durch die Strictur gegangen waren, wieder ausgebrochen wurden, und der Verf. meint, daß sich dieses vielleicht dadurch erklären lasse, daß sich die Entzündung der Speiseröhre auf den Magen ausgebreitet habe. Die skirrhöse Masse hatte die Häute der Speiseröhre völlig entartet; sie war durchaus nicht nachgiebig oder elastisch. — Der Kranke des zweyten Falles war 50 Jahre alt, hatte lange in Indien gedient, und war dem Trunke sehr ergeben. Etwa vier Wochen vor seiner Aufnahme hatte er zuerst eine unangenehme Empfindung beym Schlingen gehabt, die in der

Ober-

Oberbauchgegend vorhanden war. Dann blieben die verſchluckten Biſſen an einer Stelle ſitzen, die mit der Mitte des Schwertknorpels correſpondirte, und wurden ohne ſonderliche Anſtrengung ſogleich wieder ausgeworfen. Der Kranke war in hohem Grade abgemagert, der Leib eingefallen, er konnte weder feſte, noch flüſſige Nahrungsmittel hinunterbringen, und fühlte bey jedem Verſuche der Art einen Schmerz in der untern Gegend des Schwertknorpels. Beym Ausbrechen war das Zwerchfell durchaus unthätig, aber die Oberbauchgegend und die rechte Rippenweiche beym Drucke empfindlich. Der Kranke hatte heftigen Durſt, trockene, etwas belegte Zunge, litt an Verſtopfung u. ſ. w. Es wurde in die Speiſeröhre eine Bougie eingeführt, und der Arzt, der ſie einbrachte, konnte keine Verſtopfung fühlen. Gleich nachher bemerkte der Kranke, daß etwas Waſſer, welches er trank, durch die Verſtopfung hindurch ging. Etwas Molken, die er trank, erregten einige Uebelkeit, wurden aber nicht ausgebrochen. Eine Miſchung von Hauſenblaſe und Milch behielt der Kranke in den nächſten Tagen bey ſich; ein Verſuch, einen feſten Biſſen zu verſchlingen, erregte aber ſogleich Schmerz und Ausbrechen des Genoſſenen. Nach einigen Tagen vermochte der Kranke wieder nichts hinunterzubringen, weßhalb die Bougie wieder eingeführt wurde. Gleich nachher behielt er alles, was er genoſſen hatte, bey ſich. Es entwickelte ſich nun aber ein Lungenleiden mit reichlichem Auswurfe, und der Kranke ſtarb, ohne weiter das Genoſſene ausgebrochen zu haben, nach etwa vier Wochen. Bey der Section fand man die Speiſeröhre bis auf 3½ Zoll am Ende derſelben geſund. Hier befand ſich eine Strictur, durch die man den kleinen Finger nicht, wohl aber eine metallene Bougie, die ¼ Zoll

im

im Umfange hielt, hindurch bringen konnte. An der Stelle der Strictur erſchien die Schleimhaut ganz geſund, ohne eine Spur von Verſchwärung. Als dieſelbe entfernt wurde, fand es ſich, daß die Strictur durch eine Ablagerung von knorpelartiger Subſtanz in den zirkelförmigen Faſern der Muskelhaut verurſacht wurde, und dieſe, ſo wie die Längenfaſern, waren ſo dünn, daß ſie kaum zu erkennen waren. Die abgelagerte Subſtanz war an einer Stelle dicker, als an der andern. Die Strictur war 1½ Zoll lang, die oberhalb derſelben liegenden Schleimdrüſen waren etwas ausgedehnt, der Magen und die Gedärme waren geſund. Der Verf. hatte in dieſem Falle, in welchem die Bougie ſo leicht eingebracht werden konnte, das Uebel für mehr krampfhafter Natur angeſehen. — Dann folgt ein intereſſanter Fall von Herzbeutelentzündung mit Ausſchwitzung in den Herzbeutel, der ſich aber hier nicht ausführlich wiedergeben läßt. Die Kranke war ein 10jähriges Mädchen, das wahrſcheinlich in Folge von heftiger Erkältung erkrankte. In dieſem Falle ging eine vermehrte Thätigkeit des Herzens ſelbſt den Erſcheinungen der Herzbeutelentzündung voraus, und der Verf. will in mehrern Fällen gefunden haben, daß die Entzündung in der Subſtanz des Herzens beginnt, und ſich von dieſer auf den Herzbeutel ausdehnt. Die Symptome waren im allgemeinen die der Herzbeutelentzündung. Dem Anſcheine nach war die linke Seite des Herzens voller, von größerm Umfange, und die Muskeln mehr hervorgetrieben; allein dieſes war nur ſcheinbar, denn beym Meſſen der beyden Bruſtſeiten war keine Ungleichmäßigkeit zu entdecken. Die Percuſſion ergab von einem Zoll unter dem Schlüſſelbeine an bis zum untern Theile der Reg. cardiaca, über der Mitte und der untern Portion

tion des Bruſtbeines, ſo wie rechts von demſelben einen dumpfen Ton, das Athmen über dieſen dumpftönenden Stellen war ſchwach, nicht raſſelnd. Der Herzſchlag war nicht zu fühlen, unter der Bruſt hörte man den Herzton ſchwach, ſtärker nach dem Bruſtbeine zu, und deutlich in der Oberbauchgegend. Gleich oberhalb des linken Schlüſſelbeines bemerkte man eine deutliche Vollheit oder Anſchwellung der untern Halsgegend, die an der rechten Seite fehlte, und wenn die Kranke huſtete, ſo entſtand daſelbſt eine Geſchwulſt, welche verſchwand, ſo wie der Huſten aufhörte. Dieſe Geſchwulſt ward, wie die Leichenöffnung ergab, durch die Lunge gebildet, die von dem übermäßig ausgedehnten Herzbeutel nach oben, hinten und vorn gedrängt worden war. Der Herzbeutel war um das Dreyfache ausgedehnt, äußerlich ſehr gefäßreich, inwendig glänzend und mit einer gallertartigen Flüſſigkeit, die 3 bis 5 Linien dick war, bedeckt. Außer dieſen Puncten zeichnete ſich der Fall noch dadurch aus, daß in Folge der dichten Anlagerung der Lunge an einige Stellen der geſpannten Bruſtwände ein tympanitiſcher Ton bey der Percuſſion gehört wurde; ferner, daß der Puls ſehr veränderlich war, bald unregelmäßig und ausſetzend, bald natürlich. Bey der Aufnahme der Kranken war bereits eine Ergießung in den Herzbeutel erfolgt, und demnach war das Geſicht und die Lippen blaß, man bemerkte keine livide Färbung, keine venöſe Turgescenz der Augen, Lippen und des Geſichtes, das Athmen erfolgte 48 Mahl in der Minute, der Puls war ſchwach, veränderlich in Hinſicht der Stärke und ausſetzend. Obgleich beym Meſſen die linke Bruſtſeite nicht weiter erſchien, als die rechte, ſo war jene doch offenbar mehr ausgedehnt, indem der ausgedehnte Herzbeutel die

nach-

nachgiebigen Theile der Bruſtwand vor ſich her gedrängt hatte. Hierdurch wurden nun die Bedeckungen der obern Portionen der linken Seite mehr geſpannt, wodurch dann eine vermehrte Reſonanz bey der Percuſſion bewirkt wurde. Dieſe Folge der Herzbeutelentzündung iſt, wie der Verf. bemerkt, früher noch nicht erwähnt worden. — **Beobachtungen über den Gebrauch des Mercurs in kleinen Gaben; von R. Law, M. D.** Hr. L. ſucht durch Erzählung verſchiedener Fälle zu beweiſen, daß man nicht große Gaben Mercur nöthig habe, um das Syſtem zu afficiren und Speichelfluß zu erregen, ſondern, daß dazu weit kleinere Gaben hinreichen, welche dieſelben heilſamen Wirkungen haben, wie die großen. In Deutſchland hat man von jeher den Mercur in weit kleinern Gaben gebraucht, als in England, woſelbſt man mit dieſem Mittel einen argen Mißbrauch getrieben hat, und deutſche Aerzte ſind mit ihren kleinen Gaben eben ſo glücklich geweſen, wie die Engländer mit den großen. Gewiß iſt der Aufſatz des Hn. L. werth, von ſeinen Landsleuten beherzigt zu werden. — **Eine Prüfung der zur Vertheidigung ſeiner Meinungen, beſonders in Bezug auf die Behandlung des erſten Geburtsſtadiums, von Dr. Hamilton geſchriebenen Briefe; von E. W. Murphy.** Läßt ſich nicht in Kürze mittheilen. — **Ueber die Lage des Mutterkuchens innerhalb der Gebärmutter während der Schwangerſchaft, über die Art, auf welche ſich das letztere Organ in derſelben ausdehnt, und über die nachfolgenden Contractionen desſelben während des Geburtsactes; von H. Carmichael,** einer der Wundärzte am Coombe-Entbindungshauſe zu Dublin. Hr. C. hatte Gelegenheit, die Leichenöffnungen von vier in der Schwan-

Schwangerschaft verstorbenen Frauen zu machen, und die Contenta der schwangern Gebärmutter genau zu untersuchen; er glaubt aus diesen Untersuchungen, so wie aus andern Thatsachen abnehmen zu müssen, daß die bisherigen Ansichten über die Lage des Mutterkuchens gegen die Mitte und das Ende der Schwangerschaft, so wie über die Art, auf welche sich die Gebärmutter beym Vorrücken derselben ausdehnt, und im Gebäracte die austreibenden Contractionen vor sich gehen, nicht ganz richtig sind. Die eine Frau starb im 8. Monathe der Schwangerschaft, die übrigen zur Zeit, als die Geburt nahe war. Der Verf. liefert zuerst eine kurze Uebersicht über die Natur und Verrichtungen der Placenta, und ist der Meinung, daß ihre Hauptverrichtung ganz mit der Verrichtung der Lungen nach der Geburt übereinkomme, und daß sie durchaus nicht allein zur Ernährung der Frucht diene. Daß der Mutterkuchen eine den Lungen analoge Verrichtung habe, geht daraus hervor, daß der Tod des Kindes sogleich erfolgt, wenn der Kreislauf zwischen der Frucht und dem Mutterkuchen durch Druck auf die Nabelschnur völlig unterbrochen wird, und dieses lehrt auch das schnelle Absterben der Frucht nach dem Tode der Mutter. Der Verf. brachte in zwey Fällen das Kind früher als eine Viertelstunde nach dem Tode der Mutter zur Welt; in beyden Fällen war dasselbe völlig todt, obschon es noch kurz vor dem Tode der Mutter gelebt hatte. Dem Dr. Ireland zu Dublin kam der Fall vor, daß er im Augenblicke, als eine im letzten Monathe Schwangere von ihrem Manne durch einen Schlag getödtet worden war, hinzukam. Er schritt sogleich zum Kaiserschnitte, und brachte ein lebendes Knäbchen zur Welt, das jetzt zum Manne erwachsen ist. Der Verf. meint, daß der Tod des

Kin-

Kindes nicht so sehr von dem Tode der Mutter, sondern vielmehr von der Zeit, welche seit dem Aufhören der Verrichtungen des Mutterkuchens verstreicht, abhänge. In Dr. Irland's Falle ward das Kind 8 bis 10 Minuten nach dem Aufhören des Blutumlaufes in der Mutter und der Verrichtung der Placenta zur Welt gebracht, und es bedurfte einiger Mühe, um es zu beleben. In der dann folgenden sehr ausführlichen Untersuchung über die Lage des Mutterkuchens in gewöhnlichen Fällen der Schwangerschaft, über die Art, auf welche die Ausdehnung der Gebärmutter in derselben erfolgt, und die Contractionen derselben während des Geburtsactes, sucht der Verf. zu beweisen: 1) Daß die Placenta nicht, wie man allgemein glaubt, ihren Sitz am Grunde der Gebärmutter, sondern am hintern Theile derselben hat, und wahrscheinlich um so niedriger, je weiter die Schwangerschaft vorrückt. 2) Daß die Erweiterung der Gebärmutter nicht durch eine allgemeine Ausdehnung ihrer Wände, die nach obenzu und nach allen Richtungen hin erfolgt, während sie ihre relativen Stellungen gegen einander durchaus beybehalten, geschieht, sondern, daß diese Ausdehnung besonders an der vordern Wand und dem Grunde erfolgt, die hintere Wand, an der die Placenta befestigt ist, aber nicht mit an dieser Ausdehnung Theil nimmt. 3) Daß die Contractionen, welche bey der Geburt des Kindes nöthig sind, besonders auf den vordern und obern Theil der Gebärmutter beschränkt zu seyn scheinen. Sitzt der Mutterkuchen oberhalb ihrer gewöhnlichen Stelle am untern Theile der hintern Fläche der Gebärmutter, so wird sie von den zuerst eintretenden Zusammenziehungen der Gebärmutter getroffen, wird theilweise gelöst, und es ist dem Verf. nicht unwahrscheinlich,

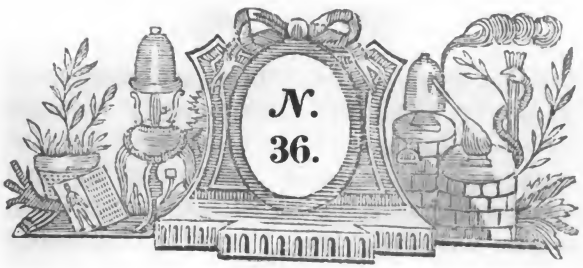
daß

an, und er versichert, nie üble Folgen davon gesehen zu haben. Die Pillen von Arg. nitr. werden von dem Vers. besonders gelobt. 6) Eine heftige acute Entzündung der Magenschleimhaut ist von denselben Symptomen begleitet, wie eine acute Reitzung, jedoch sind sie bey jener andauernder, das Erbrechen ist heftiger, und mitunter von einer Zusammenschnürung des Mageneinganges, wodurch die Entleerung der Contenta des Magens verhindert wird, begleitet. Dann sind allgemeine Fiebersymptome, oft mit Remissionen und Exacerbationen vorhanden. Schmerz beym Drucke wird oft empfunden, oft nicht. (Wird fortgesetzt.) — In einer Nachschrift zu den oben erwähnten Bemerkungen über das Herrschen des Fiebers in Irland bemerkt Dr. Graves noch, daß in dem Jahre 1838 Fieber weit seltener waren, als früher, daß sie im J. 1836 ihren Charakter wesentlich verändert hätten, und daß man, anstatt wie früher, Blut zu entziehen, nun zu einer reitzenden Behandlung übergehen mußte. In den mit heftigem Irrereden verbundenen Fällen erwies sich die Verbindung von Brechweinstein und Opium sehr nützlich. Bey den Leichenöffnungen fand man öfter Störungen in den Organen der Kopf- und Brusthöhle, als in jenen der Bauchhöhle.

Bibliographische Notizen. Hier finden wir eine von Ph. Crampton in der Versammlung des kön. Collegiums der Wundärzte gehaltene Vorlesung über die Geschichte der Medicin; er sucht besonders auf die Verbindung aufmerksam zu machen, welche zwischen den Fortschritten der Anatomie und den Verbesserungen in der Heilkunst herrscht. Dann folgt eine kurze Anzeige von: Observations on the oriental plague, and on Quarantaine, as a means of arresting its progress, addressed to the british Association of science ot New-Castle; by *J. Bowring*. Diese kleine Schrift, welche die gefährliche Tendenz hat, die so wohlthätigen Quarantäne-Maßregeln gegen die Pest des freyen Handels wegen abschaffen zu wollen, wird gewiß mit Gründlichkeit widerlegt, und der Ref. macht auf das Irrige und Gefährliche der Lehren des Verf. aufmerksam.

Medicinisches Intelligenzblatt. Hier finden wir das Nähere über die Errichtung der pathologischen Gesellschaft zu Dublin, die besonders den Zweck hat, die pathologische Anatomie in Bezug auf die Diagnose und Behandlung der Krankheiten zu cultiviren. — Inhalt des XIV. Bandes.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 4. May 1840.

Leipzig, bey L. Voß: *Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde;* von Dr. *Ludw. Herm. Friedländer.* 1839. VIII u. 485 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 14 Gr.

Einem glänzenden Meteore gleich fliegt **Friedländer**, etwa wie **Damerow**, auf eigener Bahn, feurige Lichtstrahlen zu uns herabwerfend, über den sichtbaren Horizont des geschichtlichen Himmels unserer Kunst. Ausgerüstet mit gleich seltener Phantasie, läßt **Damerow** vorherrschend den **neuern Gedanken**, **Friedländer** vorherrschend den **neuern Ausdruck** des Ganzen in die Erscheinung treten. Denn je ausgezeichneter die Klarheit, je reiner und edler die Sprache, je reicher die Reflexion auch ist, in deren Lichte uns **Hecker** die ganze ältere, und nahmentlich ein, zu unserm Nachtheile leider eng begrenztes Segment der neuern Geschichte zeigte, je größere Dienste er durch un-

Digitized by Google

übertroffene monographische Arbeiten, zur eigentlichen Bereicherung der Wissenschaft, leistete, um so schmerzlicher bleibt zur Zeit noch der mit jener allerdings sehr fruchtbringenden Bearbeitungsweise leider gerade bey Hecker nothwendig zusammenhängende Mangel einer zusammenhängenden Darstellung jenes Ganzen der Geschichte der Heilkunst. Wir würden uns des Fehlers mehrerer Neuerer theilhaftig machen, wollten wir zu erinnern unterlassen, daß Curt Sprengel die große Arbeit einer umfassenden Geschichte der Heilkunst immer noch bey weitem am weitesten durchgeführt hat; allein wir würden, wie der leider viel zu früh verstorbene fleißige Eble, den Standpunct der neuesten Auffassung verkennen, wenn wir in seinen Plan, Sprengel nur fortzusetzen, weiter eingingen. Allein wir müssen fürchten, in die widrige Region der Schmeicheley zu verfallen, wollten wir nicht offen bekennen, daß alle bisherigen mediciniſchen Historiographen, den neuesten höchst gelehrten und selbstständigen Heusinger (Encyklopädie 1839, S. 369—521) nicht ausgenommen, mehr die Geschichte der Philosophien, als die Philosophie der Geschichte zu beachten vorgezogen haben. Vorgezogen haben sagen wir, um anzudeuten, daß wir nicht der Meinung sind, jene Herrn wüßten nicht um die Philosophie der allgemeinen Geschichte, sondern um es auszudrücken, daß diese noch Niemand auf unsere partielle (mediciniſche) Geschichte, zur Darlegung ihrer gesetzmäßigen Entwicklung, angewendet hat.

Friedländer, mit dessen vorliegendem Werke wir es hier allein näher zu thun haben, führt uns aber trotz dem allen, getragen von einem unverkennbaren, wahrhaft eminenten Talente der Darstellung, durch dasselbe in eine höchst

höchſt anſprechende Gallerie, deren Eigenthümlichkeit darin beſteht, daß ſie lauter Meiſterſtücke enthält *). Hierdurch allein verſchmerzt die Geſchichte bey Friedländer gern die Wunden, die er ihr durch die etwas verletzende Form der leider gewählten Stunden-Einſchnitte beybringt. Wenn es nähmlich für die Geſchichtsentwicklung in der That ſehr gleichgültig bleiben muß, wie viel davon ſich in einer Stunde abrollen läßt; ſo mußte ſich hier eben ſo nothwendig der Wunſch, in den engen Rahmen jeder Vorleſung

 ein

*) Nicht ohne beſondere Selbſtverleugnung verſagen wir uns das Vergnügen, hier öffentlich durch kritiſche Betrachtung der Darſtellungsweiſe der einzelnen Gegenſtände jeder Vorleſung uns den hohen Genuß zu erneuern, den ihre Lectüre uns gewährte. Allein theils dürfen wir den Inhalt bey der kaum zu bezweifelnden ſchnellen Verbreitung eines ſo ſchönen und ſo einladend ausgeſtatteten (freylich wohl mit etwas zu großen Lettern gedruckten, an Inhalt daher ſehr geſchmälerten) Buches bald genauer bekannt glauben; theils vermeiden wir gern eine gewiſſe Anmaßung, die einer Seits darin liegen dürfte, als hofften wir den Gehalt dieſer Vorleſung zweckmäßiger zu reproduciren, als dieß bereits von dem geiſt- und gefühlvollen Sobernheim auf ſo anſprechende Weiſe in der preuß. Staats- und medicin. Central-Zeitung, dann von Choulant in Schmidt's trefflichen Jahrbüchern ꝛc. wiederhohlt geſchehen iſt, und ſchon deßhalb jetzt überflüſſig wird; anderer Seits theils nahmentlich darin, als ſeyen wir berufen, ohne nähere, hier durch Zeit und Raum verſagte, Deduction, Irrthümer und leider nicht durch Noten (deren der Hr. Verf. nur zu ſeinem Nachtheile entbehrt) ergänzte Mängel aufzudecken, ohne ſie, was wieder zu weit führen müßte, zu berichtigen und auszufüllen. Zu beyden findet Ref. ohnehin bey Bearbeitung ſeines bald erſcheinenden Lehrbuches der Geſchichte der europäiſchen Medicin, Chirurgie, Pharmacie und Naturwiſſenſchaften (Berlin 1840, bey Liebmann u. Comp.) manche Gelegenheit — viel häufiger jedoch, Friedländer zu bewundern!

Digitized by Google

ein in sich ganzes, ob auch noch so schönes, Bild zu fassen, zu der Willkürlichkeit umgestalten, in dem gleichmäßigen Flusse, der Friedländer's feinem Geschmacke doch gerade am meisten zusagt, 24 gleich entfernte Haltpuncte zu machen, wie sie von der Geschichte selbst, die sich in ihrem Gange nicht auf so regelmäßig abgeschnittenen Vorlesungen präparirt hat, nicht eingehalten werden konnten. Ref. will aber hierdurch nur zeigen, daß jene Form von Vorlesungen beym Drucke, dem ja der mündliche Hebel fehlt, lieber nicht hätte beybehalten werden sollen, indem in jeder, der Allgemeinheit übergebenen wissenschaftlichen Entwicklung, die Abtheilungen auch in der äußern Form wohl den innersten Momenten des fortschreitenden Ganges ihres Gegenstandes entsprechen sollten. Ref. ist dagegen sehr bereit, das interessante, hinreissende, ja oft zauberische Licht dieser Friedländer'schen Vorlesungen in seiner vollsten Wirkung anzuerkennen, es sogar einzugestehen, daß die Form der Vorlesungen an sich für die Zuhörer wegen jener unnachahmlichen Lebendigkeit und Befriedigung, die ein mit jeder Stunde abgeschlossenes Tableau gewähren muß, am geeignetsten scheint, jener Uebersättigung vorzubeugen, die das „Uno tenore," und sey es noch so geistvoll, erzeugen würde. Nur muß man nicht sagen wollen, daß die biographische Hervorhebung der geschichtlichen Hauptpersonen, die periodische Zusammenfassung der Hauptdata in ihren geschichtlich gegebenen Zeiten, die den Lauf der Welt-, Völker- und Staaten-Geschichte berücksichtigende Epochen, endlich die Einordnung von allen diesen in die ewig unleugbaren großen Bücher der ältern, mittlern, neuern und neuesten Geschichte, nicht auch in die Geschichte unserer Kunst herüber-

überzuführen wäre, indem sie doch die Ruhepuncte, und zwar genau in dem Verhältnisse gewährt, das sich im Laufe der allgemeinen Geschichte selbst herausgestellt hat, und somit das naturgemäßeste auch hier wird genannt werden müssen. Möglichst frey von jedem, selbst nur äußeren Zwange subjectiver Willkür des Historikers, will die Geschichte in ihrer reinen Objectivität aufgefaßt, und in dem philosophischen Lichte betrachtet und dargestellt, oder — um mit dem seligen Gans zu reden — im Angesichte des Weltgeistes geschrieben seyn. Freylich eine große Aufgabe, zu deren Lösung sich Ref. so schwach fühlt, als Friedländer dazu befähigt erscheint! Isensee.

Berlin, im Verlage von Aler. Duncker, Wien, bey Carl Gerold: *Medicinisch-chirurgisch-therapeutisches Wörterbuch*, oder Repertorium der vorzüglichsten Curarten, die in dem Zeitraume von 1750 bis 1838, mit Rückblicken auf die ältere und älteste Zeit, von den berühmtesten Aerzten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens angewendet und empfohlen worden sind. Herausgegeben durch einen Verein von Aerzten. Mit einem Vorworte des geh. Med. Rathes u. Prof. Dr. *Barez*. *Zweyter Band*. 1840. 736 Seit. mit gesp. Col. Ler. 8vo. Preis 3 Rthlr.

Man wird Schriften dieser Art tadeln müssen, wenn man vergißt, daß der nützliche Gebrauch eines Werkes nicht bloß von seinem Inhalte, nicht bloß von dessen Form, sondern wesentlich auch von dem Grade geistiger Fähigkeit abhängt, der sich beym Leser vorfindet. Eben für Schriften

Digitized by Google

ten dieser Art ist aber kritische Sachkenntniß vorzugsweise nöthig. Ohne solche ist diese Masse alphabetisch geordneter, aphoristischer Empfehlungen zahlloser Heilmittel ungenießbar, oder doch so unverdaulich, daß schädliche Folgen nicht ausbleiben können. Wer nähmlich nicht die Fähigkeit besitzt, aus der Menge der hier gegen eine Krankheit angepriesenen Mittel dasjenige auszuwählen, welches der speciellen Indication im individuellen Falle genügt, oder, wenn dieß allerdings nicht immer mit Sicherheit vorausgesehen werden kann, mindestens doch einer Regel der allgemeinen Therapie entspricht, wird mittelbar durch solches Werk, unmittelbar freylich durch seine eigene blinde Wahl, zu allerley Heilexperimenten verleitet werden, die gewöhnlich einen schlechten, ja zuweilen selbst einen sehr gefährlichen, und nur zufällig einen guten Erfolg haben können.

Das Gesagte möge hinreichen, um sich der Verhältnisse mit Klarheit zu erinnern, unter welchen der große Tadel, den man von geistreichen Leuten selbst vielfach über Schriften dieser Art aussprechen hört, allein zulässig ist. Eben so sehr wird man darin die weitere Begründung der Bemerkung finden, die wir bereits bey Anzeige des ersten Theiles in Nro. 68. des vorigen Jahrganges dieses Blattes ausgesprochen haben. Sie bezog sich auf das Bedürfniß eines kritischen Wegweisers, in welchem nähmlich für jede einzelne Krankheit diejenigen Hauptumstände scharf zu bezeichnen wären, denen die entsprechend zu gruppirenden Mittel aus den überhaupt empfohlenen, oder doch hier mitgetheilten mit größerer Sicherheit gewählt werden könnten, als dieß für die weit größere Zahl der nicht vollständig durchgebildeten Leser bey der alphabetischen Ordnung, d. h. bey der Unordnung der Sachen mit der Anordnung

nach

nach den Anfangsbuchstaben der zu ihrer Bezeichnung vorkommenden Autoritäten wird ausführbar seyn können. Nahmentlich muß bey allen größern Artikeln, dergleichen natürlich auch in diesem Bande vorkommen (wie denn der Hydrocephalus z. B. 26, der Hydrops 27, die Augenentzündung nahe an 100 sehr eng gedruckte Seiten einnimmt, während manche einzelne Pagina wieder an 100 Empfehlungen bringt), bey einer sehr großen Zahl von Lesern sich stets die sehr bedeutungsvolle Frage wiederhohlen, welches von allen diesen Mitteln, und welche von allen angegebenen Arten und Weisen der Anwendung soll ich nun nehmen? Und es dürfte sehr Vielen wünschenswerth und ersprießlich seyn, durch ein kritisches Resumé jene Medicamente im concentrirten, und schon dadurch hellern Lichte zugleich mit der Angabe der Richtungen zu erblicken, die zur Bekämpfung der fraglichen Krankheit überhaupt eingeschlagen werden können, und nach den hervorzuhebenden prägnantesten Gestaltungen derselben einzuschlagen sind. Dieß alles könnte und sollte ein solcher kritischer Wegweiser eben lehren. Nur damit man nicht unsern deßfallsigen Vorschlag als bloßes Resultat unserer subjectiven Ansicht betrachten zu können sich bewogen glaubt, wollen wir anführen, daß bereits seit mehr als 100 Jahren fast alle englischen und französischen Werke über Heilmittel allgemein-therapeutische Skizzen ähnlicher Art mit umfassen. Man wird sich erinnern, Titel wie Matière médicale et thérapeutique, oder Elements of Materia medica and Therapeutics sehr oft gelesen zu haben. — Doch genug und schon zu viel hiervon.

Von jenen, nur um das vorliegende Buch nützlicher zu machen, berührten Beziehungen abgesehen, verdient auch die-

dieſer Band desſelben unſere dankbarſte Aufnahme, und zwar ein Mahl, weil die Schnelligkeit ſeines Erſcheinens beruhigend dem Uebelſtande entgegentritt, der mit der Verzögerung aus dem Veralten der erſten Artikel vor Beendigung der letzten, bey faſt allen ähnlichen langſam erſcheinenden Werken erwächſ't; zweytens weil die Gediegenheit der einzelnen Artikel viele 100 Monographien, in denen man lange nach den einzelnen, ohnehin oft ſehr ſparſam therapeutiſchen Reſultaten ihrer Verfaſſer ſucht, vorläufig genügend zu erſetzen fähig iſt; drittens endlich, weil die Vollſtändigkeit der Mittheilungen in dieſem Werke die aller ſeiner Rivale überwiegt. Auf letztern Punct darf man, obſchon abſolute Vollſtändigkeit in dieſer, wie in jeder andern heilkundigen Beziehung für immer unerreichbar bleiben wird, kein geringes Gewicht legen. Denn gerade die Kunſtverſtändigen nehmen Bücher dieſer Art nur zur Hand, um ſich ſchnell die ganze Reihe der gegen ein Uebel empfohlenen Mittel zu vergegenwärtigen, und nahmentlich des einen oder des andern von dieſem oder jenem Arzte angegebenen, ihm aber wieder entfallenen deutlicher wieder bewußt zu werden; und für dieſen zum Gebrauche gewiß am häufigſten auffordernden Fall iſt dann Unvollſtändigkeit doppelt und dreyfach unangenehm. — Wir können leider in dieſen Blättern die Specialia nicht alle nahmhaft machen, die auch in dieſem inhaltsreichen (von dem äußerſt thätigen und geſchmackvollen Hn. Verleger übrigens eben ſo elegant als der erſte, und in Bezug auf das Papier ſogar noch beſſer ausgeſtatteten) Bande abgehandelt werden, und müſſen uns alſo darauf beſchränken, anzuzeigen, daß er die Artikel von G — O in ſehr umfaſſender und zweckmäßiger Weiſe berührt, und haben nur ſchließlich zu

er-

erwähnen, daß unter dem Artikel Menstruatio vollständig alles das mit gesagt wird, auf das Ref. betreffs der Auslassung der Krankheitsform Amenorrhoea bey seiner Kritik des ersten Bandes aufmerksam machte.

Isensee.

Berlin, im Verlage von Veit u. Comp., und **Wien**, bey Carl Gerold: *Die medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit*, systematisch dargestellt nach *Bartels*, *Baumgärtner* u. s. w. u. s. w. *Dritter Theil. Die chronischen Krankheiten. Zweyte Abtheilung.*

Auch unter dem Titel:

Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten, nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit systematisch dargestellt. *Zweyte Abtheilung:* Phthisen, Dyskrasien, Kachexien, Atrophien, Malacien, Scirrhosen, krankhafte Ab- und Aussonderungen, und chronische Hautausschläge. 1839. X u. 1050 Seit. in gr. 8vo. Preis 3 Rthlr. 18 Gr.

Der vorliegende dritte Theil dieses äußerst nützlichen Werkes bestätigt vollkommen, was wir als Axiom über Unternehmungen dieser Art in Nro. 69. des vorjährigen Jahrganges dieser Blätter bey Gelegenheit der Anzeige des ersten und zweyten Theiles bereits vorahnend andeuteten, nähmlich: daß ein Buch durchgehends originell, und dennoch durchgehends unbrauchbar seyn, ein anderes aber aller Originalität entbehren, und dennoch den unbeschränkten Ruhm

Digitized by Google

Ruhm völliger Brauchbarkeit beſitzen könne. Der letztere Fall findet hier ſeine Anwendung. Denn da in unſerem Jahrhunderte einer Seits (wie Ref. bereits 1833 sub Nro. X. der ſeinen Elementis geographiae et statistices medicinalis angehängten Theſen ſich über den allgemeinſten Charakter der Zerſplitterung neuerer mediciniſcher Strebungen äußern zu müſſen glaubte: Monographiarum scilicet est, quo degimus saeculum) eine, wenn auch an ſich ſo ſchätzbare, als nöthige, doch in Betracht der **Vereinzlung** der Objecte gewiſſer Maßen kleinliche Production vorwaltet; ſo kann man die **encyklopädiſch-zuſammenfaſſende Richtung**, welche ſich anderer Seits offenbar ſeit dem Erſcheinen jenes, auch abgeſehen von ſeiner Größe, hiſtoriſch denkwürdigen *Dictionnaire des sciences médicales* in vielfach modificirten franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Encyklopädien der Heilkunde dargelegt hat, nicht für ein Zufälliges, ſondern nur für ein, zur Subſummirung vieler tauſend neu unterſuchten Gegenſtände, an ſich Nothwendiges halten. Dieſer Richtung folgt nun das vorliegende, mit dieſem Theile beſchloſſene Werk. Es folgt ihr aber in ſo fern in einer ſehr klüglichen Beſchränkung, als es mit Weglaſſung aller jener zahlreichen luxuriöſen Auswüchſe, woran ziemlich jede der bisher erſchienenen, ſelbſt die ſogenannten practiſchen Encyklopädien, z. B. noch die übrigens treffliche Practical Cyclopaedia of Medicine, London 1835, leiden, ſich ganz und gar auf das beſchränkt, deſſen Erinnerung dem Arzte am Krankenbette, wie beym Privatſtudium, um die Reſultate der neuern Zeit einiger Maßen genügend auszubeuten, wünſchenswerth und nothwendig iſt. Dieſe Idee, deren Klugheit in der Conception, und deren Nützlichkeit in der Ausführung, alſo we-

Digitized by Google

wesentlich auf ihrer Selbstbeschränkung beruht, ist nun hier wahrhaft practisch durchgeführt.

Die Behauptung, daß die neuere Krankheits- und Heilungslehre hier systematisch dargestellt sey, wie der Titel ausspricht, ist zwar in so fern unbegründet, als eine modernisirende Aneinanderreihung solcher, dem persönlichen Gefühle des allerdings sehr gewandten Hn. Herausgebers etwa genügend scheinenden Familien von Krankheiten noch sehr weit davon entfernt ist, den höhern Werth eines durch inneres Princip geleiteten, und mit consequenter Subordination durchgeführten Systemes zu erreichen; allein zum Glück kommt es in practicis mehr auf die Qualität des Gelieferten, als auf die Qualität der systematischen Zusammenstellung desselben an. Hat also der Hr. Herausgeber auch keineswegs ein System geliefert, ja hat er es auch versäumt, dessen Mangel durch ein General-Register des Ganzen zu ersetzen, d. h. den Mangel jenes intellectuellen Vorzuges durch die angenehme Trivialität der Bequemlichkeit zu compensiren: so ist doch diesem, wie den vorigen Bänden eine gute Inhalts-Uebersicht vorausgeschickt, welche uns über die abgehandelten Gegenstände, und über die sie abhandelnden Autoren schnell in genügende Kenntniß setzt. Mehrere verdienen unter diesen ausgezeichnet zu werden, z. B. die aus Sir James Clark's Werke: On Consumption (das freylich von Vetter und Stannius bereits trefflich übersetzt worden) entnommenen Bemerkungen über die Phthisis pulmonalis, deßgleichen die von Trousseau, Belloc und Potter über Phthisis laryngea, jene von Téallier über Carcinoma ventriculi, die von Ricord, Wallace, Johnson u. s. w. über Syphilis, dann mehrere über Noma von Wigand und Rich-

Richter, über die Erweichung des Hirns von Fuchs, und über den Diabetes von v. Stoſch. Recht deutlich bemerkbar wird der Nutzen des Sammelns aus reichen Quellen hier bey Gelegenheit der Mittheilungen von Brodie über die Harnſteine. Man muß die enormen Sammlungen dieſer Concremente in Paris und London geſehen haben, um ſogleich einzugeſtehen, daß auch der beſchäftigſte Chirurg, und wenn er ein halbes Jahrhundert hindurch jede Woche einen Steinſchnitt gemacht hätte, ſo großartige und wegen gegenſeitiger Controlle ſo werthvolle Ueberſichten zu geben völlig außer Stande ſeyn würde. Aehnliches gilt von dem, was der Hr. Herausgeber hier von Gouthrie und Amuſſat über Iſchurie ſagen läßt. Beym Skorbut hätten (wenn auch Langheinrich's Preisſchrift zur Zeit des Druckes allerdings wohl noch nicht in den Händen des Herausgebers ſeyn konnte) außer Krebel's hier mitgetheilten ſchätzbaren Bemerkungen, mindeſtens jene geiſtreichen Blicke, welche Hecker in ſeiner neuern Geſchichte auch in Bezug auf dieſe Krankheit gethan, benutzt werden ſollen. Auch über die Plica polonica ſind außer Lafontaine's und von Hoffmann's Schriften von ähnlichem Werthe vorhanden, während bey den chroniſchen Hautkrankheiten Plumbe füglich wegbleiben konnte. — Allein Vorwürfe der Art mögen dem Refn. nicht den Anſchein geben, als wolle er ſeine Meinung hier geltend machen, ſondern dem gelehrten Hn. Herausgeber nur zurückrufen, was ihm von uns ſchon früher geſagt worden iſt: daß er ſich nähmlich durch die Art der Selbſtſtellung ſeiner Aufgabe in den Fall verſetzt, einer nur nach ſeiner Meinung veranſtalteten Wahl den Vorrang gewinnen zu wollen, über eine Wahl, die, von Mehrern veranſtaltet, gewiß noch allgemeinern Beyfall er-

erworben haben würde, als der ist, dessen sich diese Auswahl des Hn. Herausgebers erfreut. — Wir hoffen somit, daß er bey der zweyten, bereits im Drucke begriffenen Auflage, die hier und früher von uns und Andern ihm, rein im Interesse der Wissenschaft und Praxis, gegebenen Winke so benutzen möge, als die ungemein schnelle Verbreitung der ersten Auflage dieses, in der That für den practischen Gebrauch äußerst empfehlenswerthen, und dem Refn. vielfache Belehrung gewährenden Buches ihm dieß zur innern Pflicht der Dankbarkeit machen dürfte.

Isensee.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Cöln am Rhein und dessen Umgegend, vom Wintersolstitium 1838 bis zum Wintersolstitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.)

1) Wintertrimester (vom 22. Dec. 1838 bis 20. März 1839 incl.).

Der Winter begann mit einem heitern Tage bey dem Barometerstande von 28″ 3‴, und einem Kältegrade von — 6° R. (Morgens 7 Uhr), bey herrschendem SO.; eben so waren die Tage am 23. und 24. December; am 25. 27. 28. und 31. hatten wir etwas Schneefall mit Regen vermischt. Der höchste Stand des Barometers während dieser 10tägigen Periode war (wie gesagt): 28″ 3‴; der niedrigste: 27″ 5‴; der höchste Wärmegrad war: + 2° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, die niedrigste Temperatur (wie gesagt): — 6° R., Morgens 7 Uhr; die mittlere: — 1°/2 R. Der schnee- und regenbringenden Tage hatten wir 4; SO. war vorherrschender Wind. — Während des Monaths Jäner d. J. herrschte eine, der Zeit gemäß sehr gemäßigte Temperatur, deren höchster Stand: + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, und der niedrigste: — 6° R. (Morgens 7 Uhr) war, und zwar nur an einem einzigen Tage des Monaths; die mittlere Wärme war: + 5° R. — Der höchste Stand des Barometers war: 28″ 3‴, der tiefste: 27. — Der regenbringen-

genden Tage hatten wir 13, mit einem Gewitter am 8. des Monaths verbunden, wo der Blitz (Nachmittags halb ein Uhr) in den Thurm der hiesigen, am südlichen Ende der Stadt gelegenen Severinskirche einschlug *). — An 11 Tagen des Monaths hatten wir etwas Schnee- und meistens Graupenfall, eine im Frühwinter seltene Erscheinung, den Beobachtungen der Meteorologen zu Folge häufig auf einen nicht warmen Frühling, aber warmen Sommer hindeutend, bey vorherrschendem Westwinde. — Eben so war die Kälte während des Monaths Februar sehr gemäßigt, wo sich am 4. bedeutende Sonnenflecken auf der südlichen Seite des Sonnen-Aequators zeigten, — ein Phänomen, das nach Herschel's Beobachtung, als eine Veränderung in der Atmosphäre der Sonne, großen Einfluß auf den Witterungsgang in der Atmosphäre unserer Erde hat. — Der höchste Stand des Barometers während dieses Monaths war: 28" 4"', der tiefste: 27" 7"'; der höchste Stand des Wärmemessers war: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigste: — 8° R., Morgens 7 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 2°/2 R. — Der regenbringenden Tage hatten wir 9, etwas schneebringende 8, meistens, wie im Jäner, mit Graupen verbunden; W. und SW. waren vorherrschende Winde. — In den ersten 2 Dritteln des Monaths März bis zu Ende des Wintertrimesters, war während dieser 20tägigen Periode der höchste Stand des Thermometers: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigste: — 3° R., Morgens 7 Uhr, die mittlere Temperatur: + 3° R. — Der höchste Barometerstand war: 28" 3"', der tiefste: 27" 5"'; der Regentage hatten wir 6, etwas schneebringende, mit Graupen vermischt 4; S. u. SO. waren vorherrschende Winde.

Die im Anfange des Monaths December 1838 geherrschte Febris inflammatoria nervosa zeigte sich auch noch in den ersten Tagen dieses Trimesters, bey übrigens fortwährend vorherrschender katarrhalisch-rheumatischer Constitution, wobey die Athmungsorgane vorzugsweise

*) Daß solche Wintergewitter gewöhnlich in Gebäude einschlagen, rührt wohl theils von ihrem niedrigen Zuge, theils davon her, daß im Winter die entlaubten, saftlosen Bäume die Elektricität weniger anziehen, auch dieselbe nicht durch den Regen wirklich abgeleitet werden kann. (G.)

Digitized by Google

weiſe litten, nahmentlich während des Monaths Jäner, wo die Kranken heftigen Katarrhen unterworfen waren; im Monathe Februar, und den erſten Tagen des März, bis gegen Ende des Wintertrimeſters litten Viele an Angina tonsillaris, und mehr wie gewöhnlich an heftigen rheumatiſchen Zahnſchmerzen, wo ich von der örtlichen Anwendung meiner bereits in Hufeland's Journal der practiſchen Heilkunde, Jahrg. 1838 December-Stück S. 112 angegebenen Tinctur (Tinctura antodontalgica Güntheri), beſtehend aus gleichen Theilen Tinct. Myrrhae und Liquor Myrrhae, wieder guten Erfolg ſahe. Mit dieſer Miſchung angefeuchtete Baumwolle auf den ſchmerzhaften Zahn, oder bey Caries in die Oeffnung des Zahnes gelegt, ſtillt den Schmerz bald, und meiſtens iſt ſchon das bloße Beſtreichen des Zahnfleiſches und der Zähne mit derſelben zur Stillung des Schmerzens hinreichend, das alsdann öfters und mehrere Tage hindurch zu wiederhohlen iſt *). — Unter den Kindern herrſchte mitunter der Croup, ſo wie hin und wieder in den letzten Tagen des Trimeſters, nahmentlich unter den Landleuten des rechten Rheinufers, die Febris nervosa putrida.

2) Frühlingstrimeſter (vom 21. März bis 20. Juny incl.).

Der Frühling begann mit einem etwas regenbringenden Tage, bey einer Temperatur von + 7° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, ſo wie auch die noch übrigen Tage des Monaths März ziemlich regneriſch waren. Der höchſte Wärmegrad während dieſer 11tägigen Periode war: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 0°/5 R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 4°/6 R.; der höchſte Stand des Barometers war: 27″ 11‴, der tiefſte: 27″ 5‴. Der regenbringenden Tage hatten wir (wie geſagt) 11, bey vorherrſchendem Weſtwinde. — Während des Monaths April, bey mitunter regneriſcher Witterung, war der höchſte Stand des Thermometers: + 18° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 0°/5 R., Morgens zwiſchen 6 und

7

*) Bekanntlich wird die Tinct. Myrrhae ſchon längſt für dieſen Zweck angewendet, allein ich fand häufig, daß dieſelbe zu ſcharf wirkte, und ſelbſt den Schmerz vermehrte, welches mich auf den Gedanken brachte, ihr gleiche Theile des Liquors zuzuſetzen, wo ſie dann meiner Erwartung entſprach. (G.)

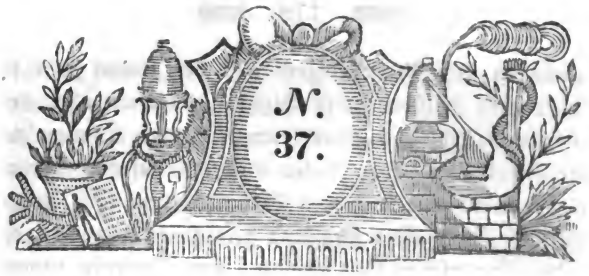
Digitized by Google

7 Uhr beobachtet, die mittlere Temperatur war: + 7° R. — Der höchste Barometerstand war: 28″ 2‴, der niedrigste: 27″ 7‴. Der Regentage hatten wir 19, etwas schneebringende 3, Gewitter 1. SO. u. NO. waren in der ersten Hälfte, W. u. N. in der letzten Hälfte des Monaths vorherrschende Winde. — Der May begann mit einem heitern Tage, bey einer Temperatur von + 19° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, bey fortwährendem Nordwinde. Der höchste Barometerstand während dieses Monaths war: 28″, der niedrigste: 27″ 7‴; der höchste Stand des Thermometers war: + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefste: + 4° R., Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, die mittlere Wärme: + 12°/5 R. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 12, Gewitter 2; West und NNWest waren vorherrschende Winde, wobey sich in den letzten Tagen des Monaths ein etwas starker Höhenrauch einstellte, der wohl von dem um diese Jahreszeit im nördlichen Deutschlande und im angrenzenden nördlichen Hollande häufig Statt findenden Moorbrennen herrührte, der selbst alsdann bey starkem Nordostwinde nicht selten sich bis zur Grenze des nördlichen Frankreichs verbreitet.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.)

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an der Universität zu Lemberg erledigten Lehrkanzel der Thierheilkunde, womit ein Gehalt von 600 fl. verbunden ist, wird an der Hochschule zu Wien, und an jener zu Lemberg den 6. Juny d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich in Wien bey dem k. k. Vice-Directorate, in Lemberg aber bey dem Directorate der med. chir. Studien zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 7. May 1840.

Güns, gedruckt und verlegt bey C. Reichard: **Pharmakologische Blätter zur Mittheilung und Besprechung des Neuesten und Wissenswerthesten aus dem Gebiethe der Arzneymittellehre.** Für practische Aerzte und Wundärzte herausgegeben von Dr. C. J. Meyer, k. k. Hofmedicus. Band I. Heft 1. 1838. 128 Seit. Heft 2. 1839. Von Seite 129 bis 256. in gr. 8vo. Preis eines Heftes 48 kr. CM.

Der uns durch die Herausgabe seines pharmakologischen Handbuches zur Erläuterung der letzten österr. Pharmakopöe, wie auch durch das im Jahre 1836 erschienene Recepttaschenbuch schon rühmlichst bekannte Hr. Verf., beabsichtigt durch die Mittheilung der **pharmakologischen Blätter**, das ärztliche Publicum mit einer Sammlung von Lesefrüchten, Reminiscenzen und Ergebnissen aus einer vieljährigen Praxis in Kenntniß zu setzen. Eine schriftliche

Digitized by Google

Sammlung des Merkwürdigern aus der großen Zahl der medicinischen Zeitschriften in Bezug auf die mit allen heilkundigen Doctrinen in Verbindung stehenden Arzneymittellehre soll den Stoff zu diesen Blättern liefern, wodurch aus dem nicht unbedeutenden Vorrathe einer langjährigen Aehrenlese, nach einer sorgfältig getroffenen Auswahl, das für den practischen Arzt wichtige und Interesse habende Neue aus dem Gebiethe der Materia medica, in zwanglosen Heften, theils in vollständigen Aufsätzen, theils in Auszügen und kurzen Notizen, nach Umständen mit kritischen Bemerkungen und eigenen Erfahrungen begleitet, geliefert werden soll. — Diesem zu Folge kommen in diesen Blättern vor: 1) Beobachtungen über die Wirkung neuer Arzneymittel; 2) Verbesserung, Bestätigung oder Widerlegung neuer Heilmethoden; 3) Mittheilung erst entdeckter Wirkungen schon früher gebräuchlicher Arzneystoffe; 4) Zusammenstellung der gegen einzelne Krankheiten empfohlenen und angewendeten, in ihrer Wirkung analogen, oder entgegengesetzten Heilmittel; 5) Zusammenstellung übereinstimmender und verschiedenartiger Resultate aus der Anwendung neuer Arzneymittel; 6) neue, durch ihre zweckmäßige Zusammensetzung sich auszeichnende, oder auch ihrer Empfehler wegen zu berücksichtigende Arzneyformeln; 7) den Schluß eines Bandes von 4 Heften, welche, in gleicher Stärke, wie die gegenwärtigen, beyläufig von 3 zu 3 Monathen die Presse verlassen werden, macht ein doppeltes Register, wovon das erste die vorkommenden Arzneymittel, das zweyte die Nahmen der Krankheiten enthält, gegen welche jene angegeben sind.

Das I. Heft enthält folgende Notizen:

1) Das *Secale cornutum* von S. 1—38. Der Heraus-

ausgeber beabsichtigt in diesem Aufsatze keine vollständige Abhandlung über das Mutterkorn, sondern nur eine Zusammenstellung der vorzüglichsten, in neuester Zeit von diesem Mittel bekannt gewordenen Notizen, die wirklich mit großem Fleiße gesammelt, für jeden practischen Arzt, ins besondere aber für den Geburtshelfer sehr interessant sind; denn es werden hier nicht nur die allgemeinen Wirkungen des Mutterkornes in Kürze beschrieben, sondern jene auf die Uterin-Nerven ganz besonders gewürdigt, wodurch es sich bey zu trägem, oder ganz unterbrochenem Geburtsgeschäfte in Folge zu schwach entwickelter, oder gänzlich aufhörender Wehenthätigkeit, — bey zögernder, krampfhaft eingeschnürter, oder aus Atonie zurückbleibender, oder partiell sich ablösender und Blutung veranlassender Nachgeburt, — zur Veranlassung des Abortus in Fällen, wo derselbe ohnehin später nicht verhindert werden kann, oder nur durch ihn das Leben der Mutter, oder des Kindes zu retten ist u. s. w. vorzüglich auszeichnet. Wirkt dieß Mittel gar nicht, so ist nicht selten daran die nicht zur gehörigen Zeit geschehene Einsammlung und schlechte Verwahrung des Mutterkornes Schuld. Indessen kann es für Mutter und Kind auch nachtheilige Folgen haben, deren Ursachen hier näher gezeigt werden. Zahlreiche Krankheits- und Geburtsgeschichten für und wider dieses Mittel beleuchten den Gegenstand näher. Einige Bemerkungen über die Wirkung des Secale cornutum, besonders in Beziehung seiner wehenerregenden Kraft, von Dr. Töpken, Arzte und Geburtshelfer in Bremen, machen als kurze Wiederhohlung mehrerer vorhin angemerkter Hauptpuncte, die theils bestätigt, theils berichtigt werden, den Schluß dieser Abhandlung.

Digitized by Google

2) Beyträge zur Kenntniß einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten; vom Med. Rathe Dr. Ebers zu Breslau. Hier werden vorzüglich die Linderungsmittel in der Lungenschwindsucht besprochen, unter welchen dem essigsauren Morphium, das in sehr kleiner Gabe abends gereicht, auch nach der Erfahrung des Refn. ein eigenes Gefühl von Wohlbehagen und Ruhe mit allmähliger Besänftigung des Hustens, und bald nachfolgendem ruhigen, erquickenden Schlafe herbeyführt, mit vollem Rechte der erste Platz eingeräumt wird; aber auch des echten tockayer Weines in sehr kleinen Gaben und des Kreosots, des letztern weniger zum innerlichen, öfter hingegen zum äußerlichen Gebrauche, nähmlich der Inhalationen der Dünste desselben, wird günstig gedacht, wobey auch einige andere arzneyliche und diätetische Mittel nicht unberücksichtigt blieben.

3) *Aqua fontana.* Hier folgen zuerst aus Casper's Wochenschrift 1836 einige Mittheilungen vom Hn. Hofr. Dr. Pulst in Breslau, und zwar in prophylaktischer und curativer Hinsicht, wo der Nutzen des kalten Wassers bey der Skrophelkrankheit, Rhachitis und der katarrhalischen und rheumatischen Halsentzündung besonders herausgehoben ist; dann die von Dr. Kroyher in Preßburg (bereits in der med. chir. Ztg. 1835, Bd. IV. S. 128 angezeigte) angewendete Behandlungsweise des Scharlachs u. s. w.

4) *Oleum olivarum.* Hier wird der Nutzen dieses Oehles als Einreibung im Scharlache, vorzüglich in der Pest und in der Lungensucht besprochen.

5) *Senega.* Hier wird die diuretische Kraft dieses Mittels hervorgehoben.

6) Sinapismen. In Berücksichtigung der zwischen den

den Brüsten und der Gebärmutter bestehenden Sympathie wird, auf die Erfahrungen mehrerer Aerzte gestützt, die glückliche Behandlung der Amenorrhöe mittelst Auflegung von Senfteigen auf die Brüste durch mehrere hier gezeigte Fälle bewiesen.

7) *Chloretum calcis.* Dieses wird nach den Beobachtungen eines Lisfranc gegen Verbrennungen, nach Dr. James Heron gegen Ozaena, ferner aber auch gegen chronische Ausschläge, Geschwüre, Wunden, Gangrän und beym Durchliegen u. s. w. empfohlen.

8) *Alumen.* Hier werden einige der bisherigen Erfahrungen über die Wirkungen des Alauns in typhösen Fiebern, in acuten Halsdrüsenentzündungen, gegen Krebs des Gebärmutterhalses und gegen Tripper beschrieben.

9) Salpeterſalzſaure Fußbäder. Man fand diese bewährt bey Leberleiden, beym Asthma, bey Hypochondrie von Stockungen im Pfortadersystem und in der Gicht, in welcher sie auch der Herausgeber laut einiger Fälle mit Nutzen anwendete.

10) Bleyzucker. Der Hr. Herausgeber theilt uns hier die mit dem Bleyzucker in der Lungensucht, in Blutflüssen, in der Lungenentzündung, im Abdominal-Typhus, in chronischer Diarrhöe (Ref. würde hierher auch die Phthisis intestinalis setzen), und in einigen Nervenkrankheiten gemachten Erfahrungen mit, die bey vorsichtiger Anwendung des Mittels, vorzüglich in einzelnen Fällen von Lungensucht, und bey Darmgeschwüren, mit oder ohne Opium, zu Gunsten desselben sprechen.

11) Hier wird die Ipecacuanha in Verbindung mit Opium gegen spastische Hämoptysis und Metrorrhagie, 12) die äußere grüne Schale der Nußbaumfrucht (Juglans) vor-

vorzugsweise gegen syphilitische entartete Geschwüre, und gegen Mercurial-Dyskrasie, 13) die Ratanhia in ihrer antiseptischen Wirkung, wobey auch des darin von Brandes erfundenen, dem Emetin ähnlichen Stoffes, wodurch es auch Uebelkeit und Erbrechen nicht selten erregt, gedacht wird, 14) das *Oxydum hydrarg. rubrum* gegen die Syphilis, 15) das *Sulphas sodae* (mit Opium) in einem Falle von Bluthusten, 16) die *Armoracia* zur Verhüthung der Wechselfieberrecidiven, und gegen die von Krankheit der Nieren herrührende Form von Wassersucht, und endlich 17) die Stechpalme, Ilex aquifolium, als ein altes in neuerer Zeit wieder, besonders gegen Wechselfieber empfohlenes Mittel, — durch die bisherigen Erfahrungen näher beleuchtet.

Das II. Heft enthält folgende Mittheilungen:

1) Die Heilmittel bey Verbrennungen. Der Herausgeber läßt hier zuerst einiges, zumahl über die Eintheilung der Verbrennungen vorangehen, und geht dann die gegen dieselben angerühmten Mittel, als: das kalte Wasser, das warme Wasser, milde, fette und öhlige Mittel, die Pflanzenschleime, Kalkmittel, die Seife, Bleymittel, den Essig, Weingeist, den Terpenthin und das Terpenthinöhl, das Wiederbrennen des verbrannten Theiles, die geriebenen oder zerstoßenen Erdäpfel, das Mehl, das Kohlenpulver, das phagedänische Wasser mit Rhabarberpulver, die gekrämpelte Baumwolle, den Chlorkalk und das Chlornatron, den Höllenstein, das Kreosot, die methodische Compression und die Heftpflasterstreifen — einzeln betrachtend durch. Der Herausgeber sucht nähmlich hier die in Rede stehenden ältern und neuern Mittel zusammenzustellen, aber auch die Verhältnisse, unter welchen sie empfohlen wur-

wurden, die Art ihrer Anwendung und die verschiedenen, bisweilen entgegengesetzten Urtheile der Erfahrnen über ihre Anwendbarkeit und ihren Nutzen anzugeben, mitunter auch nachzuweisen, daß manches in unsern Tagen für neu ausgegebene Mittel schon in ältester Zeit gebräuchlich war.

2) **Die Mittel gegen Frostbeulen.** Auch hier werden die Mittel nach Verschiedenheit des Grades des Uebels näher betrachtet. In den zwey ersten Graden besteht der Heilapparat: a) in Umschlägen von eiskaltem Wasser, Belegen und Reiben der Frostbeulen mit Schnee durch kürzere oder längere Zeit; b) in Einreibungen mit einem fetten oder ätherischen Oehle; c) in geistigen und balsamischen Einreibungen; d) in Säuren; e) im Gebrauche des Höllensteines; f) im Chlorkalke; g) in dem Jodin; h) in der Queckſilbersalbe, und i) in der anfangs geheim gehaltenen und privilegirt gewesenen Salbe des Pfarrers **Wahler** im Württembergischen. Die bisherigen Erfahrungen über diese Mittel, so wie auch die Behandlung des 3. und 4. Grades bey Frostbeulen, werden im einzelnen besprochen.

3) **Zur Arzneymittel-Verordnungslehre.** Da laut Erfahrung mehrere metallische Salze in Verbindung von organischen Körpern zersetzt, verändert, und durch diese Veränderung dem vorhabenden Zwecke des Arztes nicht entsprechen; so findet sich der Herausgeber hier veranlaßt, diejenigen metallischen Mittel, welche zu den empfindlichern in ihrem Verhalten gegen organische Stoffe gehören (wozu solche Extracte genommen wurden, die als frey oder sehr arm an Gerbestoff, wie an Salzen bekannt sind), zu prüfen, und die Resultate hier mitzutheilen. Aehnlicher Prüfung wird auch das Chlor unterzogen.

4) **Mittel gegen** *Ozaena*. Hierher werden gerechnet:

Digitized by Google

net: Schnupfmittel aus Calomel oder Sublimat, deren Formeln angeführt vorkommen.

5) **Das Mutterkorn.** Dieß ist ein bedeutender, durch sehr zahlreiche Fälle beleuchteter Nachtrag zu dem Aufsatze im ersten Hefte, worin die Bedingungen für die Formation des Mutterkornes untersucht, dann aber die Wirkungen desselben vorzüglich in Bezug auf den Fruchthälter nach dem Ergebnisse verschiedener Aerzte mitgetheilt werden.

6) **Einige Beobachtungen über den Nutzen des Kreosots bey Empyem.** — 7) **Chlorkalk.** Es wird hier ein durch den innern Gebrauch des Chlorkalkes, zuerst zu einem halben, später zu 2 Quentchen täglich in Eibischdecoct glücklich geheilter Fall von einer sich nach Varioloiden gebildeten purulenten Lungensucht sehr hohen Grades erzählt. — 8) **Erinnerung an ein Paar wirksame ältere Arzneymittel.** Hierher gehört: a) die Mixtura antihectica *Griffithii*, bestehend aus schwefels. Eisen, kohlens. Kali, Myrrhe und Krausemünzwasser gegen vollkommene Colliquescenz in dem Lungenorgane bey nicht tief gesunkener Lebenskraft und Abwesenheit colliquativer Diarrhöe, weniger daher bey Phthisis tuberculosa geeignet, und b) Pilulae contra hydropem *Bontii*, bestehend aus Extr. aloës gumm. Dr. IIß, Gumm. gutt. vino hispanico soluti, Ammoniac. aa Dr. Iß, Diagryd. sulphur. Dr. I, Kali sulphurici Dr. ß, und Syr. laxativi q. s. ut fiant pil. Gr. I (Dosis Gr. X — XX) gegen freye Bauchwassersucht, wodurch in sehr kurzer Zeit das Wasser durch den Stuhl entleert, und die Wiedererzeugung des Ascites verhindert wurde. — 9) **Kork.** Ein aus Korkrinde verfertigter Kranz beseitigte bey einer Patientinn öfters

öfters den Wadenkrampf durch Anlegung desſelben um die kranke Wade. — 10) **Alaun.** Der Herausgeber zeigt hier die in den med. Jahrb. des öſterr. Kaiſerſtaates durch Hn. **Skoda** und **Dobler** bekannt gemachte, im wiener allgem. Krankenhauſe mit ſehr günſtigem Erfolge Statt gefundene Behandlung des Abdominal-Typhus mittelſt Alaun an. — 11) **Saure ſchwefelſaure Magneſie** (Sal amarus acidus) als ein angenehmes und ſicheres Purgiermittel, deſſen Bereitungsart, Gabe und Eigenſchaften hier näher angegeben ſind. — 12) **Sennakaffee.** Dieſer ſoll als ein einfaches und nicht unangenehmes Purgiermittel, deſſen Bereitungsart hier angegeben iſt, bey habitueller Verſtopfung zweckdienlich ſeyn. — 13) *Arnica.* Ein Infusum flor. arnicae, in die Ohren alle 3 Stunden eingegoſſen, heilte in 8 Tagen eine durch Alter entſtandene Taubheit. — 14) *Artemisia vulgaris.* Hier folgt einiges über die Zubereitung und Anwendung der Wurzel des Beyfußes. — 15) **Ein neues Mittel, Exutorien oder Fontanelle zu bilden.** Hierzu wird angerathen eine Verbindung des zuſammengeſetzten Diachylonpflaſters und des Crotonöhls, für welches letztere auch die Brechweinſteinſalbe genommen werden kann. Jeden Morgen nimmt man das Pflaſter von der damit bedeckten Stelle herab, reinigt es, wäſcht die Stelle und bedeckt ſie wieder mit dem Pflaſter. Bey ſehr geringer Reitzbarkeit reibt man noch 1 oder 2 Mahl Crotonöhl ein. — 16) **Baumwolle gegen Erysipelas.** Bey paſſender innerer Behandlung bedecke man äußerlich mit rein gekämmter Baumwolle den kranken Theil mehrere Zoll über die Grenze des Erysipelas ſo dick, daß weder Luft, noch Licht eindringen kann, und befeſtige dieß durch eine Compreſſe und eine Binde, wodurch die Schmerzen um vieles

vieles gemindert, und die Abschuppung befördert werden soll.

In eine weitläuftigere Auseinandersetzung dieser hier nur in Kürze angegebenen, durch vielfältige Krankheitsfälle beleuchteten, und durch eigene Bemerkungen des Hn. Herausgebers berichtigten Heilmittel in Bezug auf die hier besprochenen Krankheiten, — kann sich Ref. in diesen Blättern nicht einlassen, muß jedoch nach seiner eigenen Ueberzeugung gestehen, daß diese pharmakologischen Blätter hauptsächlich nur für den practischen Arzt bearbeitet sind, und daß demnach diese schriftliche Sammlung des Merkwürdigern der Arzneymittellehre aus der neuesten Zeit jedem practischen Arzte, ins besondere aber demjenigen eine sehr willkommene Gabe seyn werde, dem Zeit oder sonstige Gelegenheit fehlen sollte, mehrere mediciniſche Zeitschriften selbst lesen zu können. — Papier und Druck sind gut, die Zahl der Druckfehler ist gering.

Zürich, bey Orell, Füßli u. Comp.: *Lehrbuch der Physiologie des Menschen;* von Dr. *Friedr. Arnold. Erster Theil.* Mit Abbildungen. 1836. XVI u. 392 Seit. *Zweyter Theil, erste Abtheilung.* 1837. X u. 462 Seit. in gr. 8vo. Preis 4 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande. Dargestellt von Dr. *Fr. Arnold* und Dr. *J. W. Arnold,* Professoren an der Hochschule in Zürich. *Ersten Bandes erster und zweyter Theil.*

Der

Der erste Theil enthält die allgemeine Physiologie. Der zweyte Theil soll in drey Abtheilungen erscheinen. Die bisher erschienene erste handelt vom Leben des Leibes. Die zweyte wird die Lehre über die Seele, und die ebenfalls noch zu erwartende dritte das Gattungsleben umfassen.

Der Umfang der bereits erschienenen Abschnitte dieses Lehrbuches zeigt schon, daß der Verf. bey der Bearbeitung desselben das Mittel zwischen einem Compendium und einem ausführlichen Werke zu halten beabsichtigt habe.

Die Darstellung der allgemeinen und besondern Erscheinungen und Gesetze des gesunden menschlichen Lebens ist klar und bündig.

Bey der Bearbeitung der einzelnen Gegenstände sind die vorhandenen Thatsachen und Erfahrungen zu Grunde gelegt, aus denselben die Ansichten über die physiologischen Vorgänge entwickelt, und so letztere mit den nöthigen Beweisen versehen worden.

Auf die Meinungen älterer und neuerer Physiologen ist überall die nöthige Rücksicht genommen.

Wie es von einem so ausgezeichneten Forscher, wie der Verf. ist, zu erwarten stand, kommen eigene Beobachtungen und Erfahrungen im Texte zahlreich vor. So manche Lehre wird durch dieselbe näher begründet, aber auch manche Ansicht anderer Physiologen modificirt, oder ganz widerlegt. Dieses Lehrbuch ist demnach nicht etwa bloß eine Zusammenstellung des bereits früher Bekannten, sondern ist auch durch viele eigenthümliche Forschungsresultate ausgezeichnet, und in dieser Beziehung auch von dem Physiologen von Profession zu beachten.

Das Werk reih't sich würdig an die Arbeiten unseres Bur-

Burdach, Müller, Tiedemann, Treviranus an. Der Ref. kann auch seine Anzeige nur mit dem Wunsche beschließen, daß uns der Verf. bald möglichst mit der Fortsetzung und dem Schlusse seiner Physiologie beschenken möge. Druck und Papier sind vorzüglich. Die zum ersten Theile gehörigen 10 Tafeln geben Abbildungen der Schedel einzelner Menschenrassen und der Elementartheilchen der organischen Substanzen.

Zu dem zweyten Titel des Werkes muß die Bemerkung hinzugefügt werden, daß die Lehre über die **Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im kranken Zustande** ein für sich bestehendes Werk des Dr. und Prof. **Joh. Wilh. Arnold** bilde, über welches in diesen Blättern demnächst eine Anzeige eingerückt werden wird.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Cöln am Rhein und dessen Umgegend, vom Wintersolstitium 1838 bis zum Wintersolstitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.) (Fortsetzung.)

In den beyden ersten Dritteln des Monaths Juny, diesem letzten Tage des Frühlings, stieg der Wärmegrad immer mehr, so, daß am 17. derselbe den selten hohen Stand von + 28° R., und am 18. sogar den von beynahe + 29° R. im Schatten erreichte, wie dieß in den äußerst heißen Sommern der Jahre 1811 und 1822, meinen Beobachtungen zu Folge *), auch ein Mahl der Fall war, — eine Temperatur, die der am Senegal, diesem heißesten Klima der Erde, nahe kommt, wo der Réaumur'sche Thermometer bey der höchsten Temperatur, nach den Beobachtungen von Anderson, David und Lind, selten höher als + 30⅔ R. steigt. — Der niedrigste

*) Die Atmosphäre und ihre vorzüglichsten Erscheinungen ꝛc.; von Dr. J. J. Günther ꝛc. Frankf. 1835. S. 110.

niedrigſte Stand des Wärmemeſſers während dieſer 20tägigen Periode war: + 8° R., Morgens 7 Uhr; die mittlere Wärme war: + 17°/5 R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28" 2"', der tiefſte: 27" 6"'/6. Der regenbringenden Tage hatten wir 7, Gewitter 3, wo das bey der großen elektriſchen Spannung der Luft ſich am 19. Abends 10 Uhr einſtellende, von Weſten heranziehende, äußerſt ſtarke Gewitter in der Umgegend großen Schaden anrichtete, und an mehrern Orten der Blitz einſchlug. — Die Richtung der Winde war jeden Tag ſehr abwechſelnd, ſo, daß keiner als vorherrſchend angegeben werden kann.

Die katarrhaliſch-rheumatiſche Conſtitution blieb auch Anfangs dieſes Trimeſters, ſo wie den ganzen Monath April hindurch, vorherrſchend; heftige katarrhaliſche Bruſtaffectionen, rheumatiſche Gliederſchmerzen, und ſelbſt gichtiſche Anfälle waren an der Tagesordnung. Im Monathe May, und nahmentlich in den ſpätern Tagen dieſes Trimeſters, während der erſten Hälfte des Juny, bey dem vorrückenden Sommer, und der plötzlich zunehmenden Hitze, wurde das Leber- und Pfortaderſyſtem aufgeregt, und bey Plethoriſchen kamen mehr wie gewöhnlich apoplektiſche Anfälle vor; auch zeigte ſich die Febris inflammatoria nervosa wieder hin und wieder. Unter den Kindern herrſchten die Varioloiden, und mitunter die wahren Blattern, nahmentlich in der Umgegend des rechten Rheinufers.

3) Sommertrimeſter (vom 21. Juny bis 22. Sept. incl.).

In den Tagen vom 21. Juny, dem anfangenden Sommer, bis zum 30., dem Ende dieſes Monaths, war die Witterung dieſer 10 Tage hindurch regneriſch, und mitunter ſehr ſtürmiſch, bey herrſchendem Nordweſt, nahmentlich am 24. 25. 26. 28. und 29. — Der höchſte Stand des Barometers während dieſer Periode war: 27" 10"', der niedrigſte: 27" 7"'; der höchſte Stand des Thermometers war: + 18° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 7° R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 11°/5 R. Regenbringende Tage waren (wie geſagt) ſämmtliche 9 Tage, am 29. mit ziemlich ſtarkem Hagelfalle verbunden, bey vorherrſchendem Nordweſtwinde. — Der erſte Tag des Monaths July war ebenfalls regneriſch, bey einer Temperatur von + 10° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, bey herrſchendem Weſtwinde, und einem Ba-

Digitized by Google

Barometerſtande von 28″; eben ſo verhielt ſich die Witterung am 2. und 3. des Monaths; am 4. hatten wir den ganzen Tag hindurch feuchten Nebel, bey NW., einem Barometerſtande von 28″ 1‴, und einem Wärmegrade von + 13⅘ R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; mit dem 5. des Monaths fing die Temperatur wieder an bedeutend zu ſteigen, ſo, daß am 7. der Thermometer wieder den Stand von + 24° R. erreichte, Abends (Nachmittags) 1 Uhr; vom 8. bis 15. waren die Tage mitunter etwas regneriſch, bey fortwährend hoher Temperatur, an welchem letztern Tage ſich 2 ſtarke Gewitter, Morgens 7 Uhr und Mittags 12 Uhr, von Weſten aus einſtellten; der 16. und 17. waren heitere Tage bey NW.; am 18. herrſchte ein ſtürmiſcher Südwind; der 19. 20. 21. und 22. waren etwas regenbringende Tage, bey einer Temperatur von + 19° R. und drückender Gewitterluft; am 23. und 24. heitere Witterung; am 25. Abends 7 Uhr Gewitterregen; am 26. 27. und 28. ſtürmiſcher SW., mitunter mit etwas Regen verbunden, bey dem niedern Barometerſtande von 27″ 6‴; am 29. und 30. Morgens in der Frühe Regen; am 31. ſtürmiſcher Südweſt, bey theils heiterer, theils trüber Luft. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 7° R., Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 16° R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 1‴, der tiefſte: 27″ 6‴; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 17, Gewitter 3; NW. war in dem erſten Drittel und S. und SW. waren in den übrigen Tagen des Monaths vorherrſchende Winde. — Der Auguſt begann mit einem ziemlich regneriſchen Tage bey ſtürmiſchem Weſtwinde; der 2. 3. und 4. waren ſehr heitere Tage, wo die Temperatur bis + 26° R. ſtieg, bey herrſchendem Südwinde; am 5. 6. und 7. etwas Regen; der 8 war ein ſehr regneriſcher Tag mit einem heftigen Gewitter, Morgens 10 Uhr, aus Weſten, verbunden; der 9. heiter, wo ſich Abends gegen halb eilf Uhr 9 Sternſchnuppen, von Oſten nach Weſten ziehend, zeigten, ſo wie deren in der Nacht vom 10. auf den 11. dieſes Monaths *) hier in

*) Wodurch ſich für dieſes Jahr die Behauptung des Hn. Boguslawsky (Prof. in Breslau) beſtätigt, zu Folge der alle fol-

in Cöln innerhalb 6 Stunden über 800 *) beobachtet wurden, welcher Erscheinung am 11. selbst, ein sehr regnerischer Tag, bey sehr stürmischem Westwinde folgte, und diese Witterung setzte auch noch am 12. fort, bey übrigens hohem Barometerstande, und einer Temperatur von + 16° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; der 13. war ein heiterer Tag; am 14. und 15. etwas Regen; am 16. Morgens 9 Uhr Gewitter aus Westen; der 17. und 18. waren regnerische Tage bey stürmischem SSW.; am 19. zwey Gewitterregen, Morgens 11 Uhr, und Abends (Nachmittags) 4 Uhr aus SW., bey einer Temperatur von + 18° R.; der 20. 21. und 22. waren etwas regnerische Tage, bey einer der Zeit gemäß niedern Temperatur und stürmischem Westwinde; der 23. heiter, und eben so der 24. 25. und 26.; der 27. war ein regnerischer Tag, eben so der 28.; am 29. Morgens starker Nebel, später heiter bey Südwinde und einer Temperatur von + 19° R.; am 30., einem trüben Tage, stieg dieselbe bis + 20° R.; am 31. eben so bey heiterer Witterung. — Der höchste Stand des Thermometers während dieses Monaths war (wie gesagt): + 26° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefste: + 7° R., Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 15° R.; der höchste Barometerstand war: 28" 2"', der niedrigste: 27" 8"'; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 16, Gewitter 4; S. und W. waren vorherrschende Winde — Der September begann mit einem regnerischen Tage bey sehr stürmischem SSW., dem niedern Barometerstande von 27" 4"', und einer

folgende Jahre in der Nacht vom 10. auf den 11. August Sternschnuppen (Stellae cadentes) fallen sollen. — Auch Hr. Valz (Director der Sternwarte zu Marseille) hatte schon zum voraus bestimmt, daß sich in diesem Jahre (1839), und zwar ebenfalls in der Nacht vom 10. auf den 11. August, die verlängerten Bewegungsrichtungen dieser Meteore im Sternbilde der Zwillinge (im Thierkreise) schneiden, und die Bewegung selbst eine rechtläufige seyn werde, da sie im vorigen Jahre (1838) von ihm rückläufig beobachtet worden sey. — Ueber die Natur dieser Meteore, die sich bekanntlich vorzüglich in kalten Winternächten zeigen, und die in der Nacht vom 6. auf den 7. December des Jahres 1798, wo ich dieselben selbst zu beobachten veranlaßt wurde, fast in ganz Europa erschienen, so wie über die Art ihrer Entstehung, sind die Meinungen der Physiker verschieden. (G.)

*) Die Beobachter in Breslau, die sich hierzu mit Boguslawsky vereinigten, zählten in dieser Nacht, von 9 Uhr 26 Minuten bis 3 Uhr 14 Minuten, 1008 dieser Meteore. (G.)

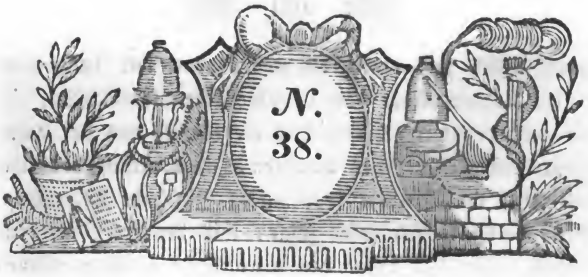
Digitized by Google

einer Temperatur von + 17° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; eben so verhielt sich die Witterung am 2. 3. u. 4.; der 5. war größten Theils ein heiterer Tag; am 6. etwas Regen; am 7. Abends (Nachmittags) 5 Uhr Gewitterregen, bey einer Temperatur von + 20° R., und Abends 8 Uhr starkes Wetterleuchten am südwestlichen Horizonte; am 8. etwas Regen; am 9., einem heitern Tage, stieg die Temperatur bis + 21° R.; am 10 sogar bis + 24° R., bey großer elektrischer Spannung der Atmosphäre; eben so am 11. u. 12.; der 13. war ein ziemlich regnerischer Tag bey Westwinde, dem niedern Barometerstande von 27″ 6‴, und einer Temperatur von + 13° R.; am 14. etwas Regen, und eben so am 15.; am 16. Abends 6 Uhr Gewitterregen, und später starkes Wetterleuchten am südlichen Horizonte; der 17. war ein regnerischer Tag; der 18. theils heiter, theils trüb, bey sehr stürmischem Südwest, eben so der 19. mit etwas Regen verbunden; der 20. war wieder ein regnerischer Tag; am 21. ebenfalls Regen, und Abends (Nachmittags) 2 Uhr starker Gewitterregen bey Südwinde und einer Temperatur von + 16° R.; am 22., diesem letzten Tage des Sommertrimesters, war die Witterung ebenfalls sehr regnerisch. — Der höchste Stand des Thermometers während dieser 22tägigen Periode war (wie gesagt): + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefste: + 9° R., Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 13⁹/₅ R. Der höchste Barometerstand war: 28″ 1‴, der niedrigste: 27″ 4‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 16, Gewitter 3; Süd und West waren vorherrschende Winde.

In den ersten Tagen dieses Trimesters, wo eine ungewöhnlich stürmische, ziemlich regnerische Witterung herrschte, waren, bey dem plötzlichen Herabsinken der in den letzten Tagen des Frühlings sehr hohen Temperatur, katarrhalische Affectionen wieder an der Tagesordnung, häufig mit Raucedo faucium verbunden, nahmentlich in den ersten Tagen des July; auch litten mehrere an Durchfällen, mit Kopfweh und Frösteln verbunden, und häufig mit Neigung zum Erbrechen. — Bey der plötzlich wieder steigenden Temperatur zeigten sich mehr wie gewöhnlich apoplektische Anfälle, und gegen Ende July und Anfangs des Monaths August hier und dort sporadische Cholera, doch ohne tödtlichen Erfolg, so wie bey der häufig abwechselnden Temperatur, welche fast regelmäßig nach 3 bis 4 heißen Tagen in eine stürmische, kühle Witterung überging, viele rheumatische Affectionen, besonders der untern Gliedmaßen. — Im ersten Drittel des Monaths September, wo die Temperatur einen der Zeit gemäß wieder hohen Grad erreichte, bey drückender Gewitterluft, litten viele an großer Abgeschlagenheit mit starken Congestionen nach dem Kopfe, und daher rührenden Schwindel und Kopfschmerzen, so wie in den letzten Tagen dieses Trimesters hier und in der Umgegend die Febris inflammatoria nervosa ziemlich häufig grassirte, und in den niedern Rheingegenden unter dem Rindviehe die Lungenseuche (Pneumonia pecorum epizootica typhosa), wo bey dem ohnehin sehr sumpfigten Boden die in den letzten Sommertagen vorgeherrschte regnerische Witterung, mit häufig schneller Abwechslung einer heißen mit naßkühler Temperatur, wohl die entfernte Ursache davon seyn dürfte.

(Der Beschluß folgt im nächsten Nro.)

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 11. May 1840.

Stuttgart und Leipzig, im Verlage von L. F. Rieger u. Comp.: *Physiognomice pathologica.* Scripsit Dr. *Carolus Henricus Baumgärtner*, Magno Badarum Duci a consiliis aulicis, Professor Medicinae p. o., Director Instituti clinici medici Friburgensis, apud regimen provinciae badensis rhenanae superioris de rebus medicis referens etc. etc. Adduntur 72 tabulae imaginum ad vivum depictarum. 1839. 219 Seit. in gr. 4to. Preis 150 fl., oder 85 Rthlr. sammt Atlas.

Kranken-Physiognomik; von Dr. Carl Heinrich Baumgärtner u. s. w. u. s. w. Nebst einem Atlas von 72 nach der Natur gemahlten Krankenbildern u. s. w.

Wir zeigen hiermit ein Werk an, das in seiner Art ganz

Digitized by Google

eigenthümlich und einzig da steht; denn wir besitzen nur wenige Krankenbilder von einzelnen Krankheitsarten, aber kein ausgedehnteres Werk, das die Kunst, aus der äußern Körperbeschaffenheit der Kranken, nahmentlich der ihres Antlitzes, die innern krankhaften Zustände zu erkennen lehrt. Unwillkürlich wird zwar, wie der Hr. Verf. selbst bemerkt, hier der Leser auf Lavater's Nahme erinnert; allein das Ziel der Untersuchungen, das sich der Verf. hier vorgesteckt hat, ist größten Theils ein anderes, als das von Lavater's Bestrebungen, indem hier vorzugsweise der Ausdruck der während des Lebens vor sich gehenden Veränderungen, dort mehr der der Anlagen, die schon in der ersten Bildung gesetzt werden, hier größten Theils nur die Merkmahle von materiellen Veränderungen, und dort die der übersinnlichen Eigenschaften des Menschen, des geistigen und moralischen Werthes desselben, aufgesucht werden.

Der Verf. theilt sein in lateinischer und deutscher Sprache (links lateinisch, rechts deutsch) abgefaßtes Werk in drey Abschnitte. Im ersten handelt er von der **Entstehungsweise des Krankheitsausdruckes in der äußern Körperbeschaffenheit im allgemeinen.** Von S. 23—29. Dem Aeußern des Körpers wird durch folgende Ursachen ein krankhaftes Aussehen aufgedrückt: 1) durch die bey der ersten Bildung des Körpers wirkenden Kräfte; 2) durch die Wirkung der Seele nach außen; 3) durch die Beziehung der peripherischen Nerven mit den übrigen Theilen des Nervensystemes; 4) durch die Gefäßverbindung der äußern mit den innern Theilen, und 5) durch die Nachbarschaft der innern Organe.

II. Abschnitt. **Von den einzelnen Krankheitserscheinungen.** S. 29—71. Der Verf. beschreibt hier vor-

vortrefflich, sammt den charakteristischen Zeichen, die verschiedenen Arten des scharf treffenden, matten, nicht treffenden, stieren, staunenden, aufgehobenen, fixirten, unsteten, nur aus einem Auge erfolgenden, Freude strahlenden, sanften, düstern, wilden, angstvollen, schmerzvollen Blickes; ferner die Beschaffenheit der Pupillen, die Stellung und die Bewegung der Augen, die Gesichtszüge sammt dem verschiedenartigen Ausdrucke, die Verschiedenheit der Farben der Haut des Gesichtes sammt deren Bedeutung, die Volumsveränderung des Gesichtes, die qualitativen Veränderungen in dem Gewebe der Gesichtshaut, das Aeußere des übrigen Körpers, die Structursveränderung in den äußern Theilen, die Haltung des Körpers beym Gehen und Stehen, und im Bette. Alle diese Erscheinungen werden hier von dem Verf. in Bezug auf Physiognomik mit gleichzeitiger Hindeutung auf die Abbildungen näher gewürdigt.

III. Abschnitt. Von dem Gesammtausdrucke der einzelnen Krankheitsarten. Mit Hinweisung auf die 72 Krankheitsbilder entwirft hier der Verf. mit möglichster, aus der Natur geschöpfter Genauigkeit in Bezug auf Physiognomik den Gesammtausdruck zuerst jener Krankheiten, welche ihren Hauptausdruck vorzugsweise einem Allgemeinleiden zu verdanken haben, und läßt dann diejenigen folgen, bey welchen derselbe aus dem Leiden eines einzelnen Organes entspringt. In die erste Reihe setzt der Verf. die fieberhaften Krankheiten (Bild 1—10), und die Kacherien (Bild 11—24), und in die zweyte die Krankheiten des Unterleibes (Bild 25—38), jene der Brust (Bild 39—47), und jene des Kopfes, nebst den Seelenstörungen (Bild 48—72). — Der Hr. Verf. sieht wohl

ein, daß sich nicht alle Krankheiten im Aeußern abspiegeln, was vorzüglich von unbedeutenden örtlichen Affectionen gilt; ferner, daß, wo auch Reflexe der innern Krankheit sich in dem Aeußern vorfinden, diese oft nur theilweise das innere Leiden anzeigen, und nicht seine ganze Form. Aus diesem Grunde will der Verf. mit Recht, daß nebst der Physiognomik, zur genauern Diagnose auch die sonstigen Krankheitserscheinungen benützt werden. — Weil nun der Verf. durch die Herausgabe seiner Physiognomik dasjenige in einem einzigen Werke zusammengestellt hat, was man in den pathologischen Büchern nur zerstreut findet, und was man nur durch getreue und genaue Beobachtung am Krankenbette sich eigen machen, und dadurch auch andere Aerzte in den verschiedenen Krankheiten auf die diesen entsprechende Kranken-Physiognomik aufmerksam machen kann; so muß Ref. dieses Werk, das als gelungen zu betrachten ist, und selbst auch ohne Abbildungen, wenngleich dann nicht so vollkommen, benutzt werden kann, willkommen heißen. Der Styl ist gut und fließend, die äußere Ausstattung vortrefflich. Ueber die in dem Atlasse vorkommenden 72 Krankenbilder kann Ref. nicht urtheilen, da dieselben dem Exemplare, welches er vor sich liegen hat, nicht beygegeben sind.

Wiesbaden, in der J. F. Haßloch'schen Buchhandlung: **Ueber den Werth Wiesbadens, Cannstatts und Wildbads in Bezug auf Wintercuren, und als Winteraufenthalt für Kranke und Schwächliche**; von A. H. Peez, Dr. der Phil., Med. und Chir., geh. Hofrathe u. s. w. 1840. XVIII u. 190 Seit. in 8vo. Preis 27 sGr.

Der

Der Verf., zur Klasse der Medici aquarii gehörig, wie F. Hoffmann die Brunnen- und Badeärzte nennt, bezeichnet in der Vorrede die Vortheile, welche aus der Einführung der Winter-Bad- und Brunnen-Curen für eine glückliche (aurea?) Praxis und das Wohl der Kranken sich ergeben werden, als in Wahrheit unermeßlich, und weis't auf Wiesbaden, Wildbad und Cannstatt als durch Klima und Einrichtungen geeignete Wintercurorte hin. Der Verf. versichert ferner, daß durch Erörterung dieses Gegenstandes er freylich nicht zum Vortheile der Heilquellen, wohl aber der Leidenden spreche, indem es klar sey, daß, wenn der Kranke, welcher, durch die Verzögerung des Bad- und Brunnengebrauches bis zum Sommer, vier bis sechs Wochen und länger zur vollen Genesung verwenden muß, im Winter schon nach zwey bis vier Wochen gesund, und schon durch eine Badecur hergestellt werde, dieß der Heilquelle nur Nachtheil bringen kann. (Quod credat Judaeus Apollo.)

P. wirft zunächst einen Blick auf die Fortschritte der Arzneywissenschaft innerhalb der letzten Decennien, und auf die Uebereinstimmung der europäischen Aerzte in Behandlung acuter Krankheiten. Wir möchten indessen hier nicht unbedingt beystimmen, indem die Verfahrungsweisen der englischen, französischen und deutschen Aerzte gewiß ziemlich stark divergiren. In Bezug auf die chronischen Krankheiten weichen nach P. die Engländer von den Deutschen darin ab, daß die ersten ihre Kranken auf Reisen, die letzten in die Bäder senden, welches letzte Verfahren unbedingt den Vorzug verdiene, wenn man die Mineralwassercuren nicht auf den Sommer beschränken, sondern auch

auf

auf den Winter ausdehnen würde, indem das Verschieben bis zum Sommer nicht selten Unheilbarkeit zur Folge habe, was vor allem bey den Folgekrankheiten des Rheumatismus und der Gicht wahrgenommen werden könne. Dieß wird mit einigen Beyspielen belegt, die aber nicht viel beweisen, da einer der Kranken vom Verf. gar nicht gesehen war, und da keine Section die Sache aufklärte. Wäre unser Verf. mit den Fortschritten der Wissenschaft so bekannt, wie man nach seinen zu Anfang gethanen Aeußerungen erwarten sollte; so würde er schwerlich noch von einem Asthma adultorum, sondern anstatt dessen von Lungenemphysem reden, und damit darthun, daß die Natur dieser Krankheit ihm keine Terra incognita mehr sey.

Der Verf. zeigt, daß von jeher in Wiesbaden Wintercuren mit Erfolg Statt hatten. Er versichert, daß er keinen auffallenden Unterschied weder zwischen den Erscheinungen, welche Winter- und Sommercuren darbothen, noch in den Resultaten derselben, im allgemeinen wahrgenommen habe. Doch waren im Sommer häufiger Krisen durch die Haut, im Winter durch die Harnwerkzeuge, — Thatsachen, die keinen Wunderglauben fordern. Sehr weitläuftig und mit Trompetenklang wird der Erfolg einer Winterbadcur bey einer Frau berichtet, die nach P.'s Ansichten an Gicht und Rheumatismus (?!) litt, die unter vielen Schweißkrisen genas, und nach des Verf. Ansichten gestorben wäre, wenn man die Cur bis zum Sommer verschoben hätte.

Um im Winter eine Cur in Wiesbaden zu gebrauchen, solle man nicht die Reise dorthin fürchten, man werde schon bey der Ankunft sich wohler fühlen, dazu trage schon „die moralische Erhebung der Seele" bey (gibt es auch eine physische Erhebung der Seele?). Die

Digitized by Google

Die eigentlichen Vortheile der Winterbadecuren faßt P. folgender Maßen zusammen: Man begegnet den ersten Anfängen der Krankheit, kürzt die Schmerzen ab, vermindert die Zahl der Unheilbaren, wodurch eine Wintercur eines der größten Mittel werde, das menschliche Leben zu verlängern (hört!), man heilt schneller, sicherer und gründlicher, bedarf der Wiederhohlung der Cur nicht, der Kranke wird in kürzester Zeit seinem Berufe und seiner Familie wieder gegeben, daraus resultire großer ökonomischer Vortheil, kurz, nur wenn wir Bade- und Brunnencuren zu jeder Jahreszeit gebrauchen lassen, werde sich unser Wissen über die individuelle Natur und die Grenzen der Wirksamkeit der einzelnen Mineralquellen aufklären!" (Ref. gesteht, daß er beym Lesen dieser 8 Gebothe vor der Affiche an einer pariser Straßenecke zu stehen meinte, analog denen mit der Aufschrift: 'Traitement infaillible et prompt des maladies secrètes etc.) Kranke, die mit dem Eilwagen reisen, sind dem Verf. nicht so willkommen im Winter, als die, welche im eigenen wohl verschlossenen Wagen kommen (der wo möglich mit 4 Pferden bespannt sey?), daher wird das Reisen im Eilwagen widerrathen.

Badecuren bedürfen in Wiesbaden keiner Vorbereitung. Das Trinken könne hier immer geschehen, selbst auf dem Zimmer, ohne von Bewegung begleitet zu seyn (?), am Morgen, wie am Abend. Baden solle man im Winter zwischen 11 und 12 Uhr, oder am Abend 4 bis 5 Stunden nach dem Mittagessen. Die Bäder im Winter gestatten, wie im Sommer, die gleiche Temperatur. Douche- und Dampfbäder passen auch für den Winter. Eine bis zwey Stunden nach dem Bade könne man ausgehen, wobey

bey man die wärmere Tageszeit wählen, und die vom Winde zu sehr bestrichenen Promenaden vermeiden solle.

In Bezug auf das württembergische Wildbad sagt der Verf., daß es weniger durch seine Lage, als durch die beabsichtigten neuen Einrichtungen zu Wintercuren geeignet sey. In Bezug auf die Wirksamkeit des Wildbads finden wir hier folgenden, eine gewisse Nervenpathologie verrathenden Ausspruch: Als Bad angewendet, passe es in allen Leiden, deren Basis der Hysterismus, jene anormale Nervenaffection bilde, mithin für die Hysterie in ihren vielfachen Formen von den äußern Muscular- und Abdominal-Krämpfen an bis zu den Grenzen der Krankheitsreihe, wo die Substanz-Metamorphose beginne. Ref. muß gestehen, daß er kaum geglaubt hat, daß es heut zu Tage noch Aerzte gebe, die die Hysterie für ein wirkliches Grundleiden halten, welches andern Krankheiten als wirkliche Basis diene. Im Gegentheil, die Hysterie ist fast immer Reflex einer bestimmten materiellen Ursache, und nur selten eine reine immaterielle Störung der Sensibilität. Der Verf. stellt es in Frage, ob Wildbad noch wirksam sey, wenn eine krankhafte Substanz-Metamorphose zu besiegen sey. In so fern Wildbad, wie jedes andere warme Bad, die Thätigkeit der Haut vermehrt, wirkt es nothwendig mittelbar auch belebend auf die Functionen der übrigen Organe und Systeme, wodurch eine Lösung vorhandener Desorganisationen eingeleitet wird, wenn diese überhaupt noch möglich ist.

Cannstatt bey Stuttgart wird wegen seiner Einrichtungen und seiner klimatischen Verhältnisse als ein Asyl für Kränkliche aus dem nördlichen Europa zur Winterzeit genannt, worin wir dem Verf. beystimmen.

In

In dem zweyten Abschnitte des Buches handelt P. zuvörderst von den Krankheitszuständen, welche den Winteraufenthalt in einem mildern Klima wünschenswerth machen, und nennt vornehmlich das Siechthum in Folge überstandener schwerer Krankheiten, des Mißbrauches heroischer Arzneymittel, geistiger und körperlicher Anstrengungen, der Ausschweifungen, großer Blutverluste, ferner hysterische und hypochondrische Zustände ohne materielle Grundlagen, wirkliche locale Leiden, nahmentlich in den Athmungsorganen, die Disposition zu Entzündungen des Unterleibes und der Haut beym Eintritte der kalten Jahreszeit (überhaupt wohl Empfänglichkeit zur Erkrankung beym Eintritte des Winters, Ref.). Ein Ort, der als Asyl für Kranke und Sieche im Winter dienen soll, muß nach dem Verf. folgende Eigenschaften besitzen: Sein mittlerer Barometerstand sey etwas tief (26 bis 26½"?), eben so sein mittlerer Hygrometerstand, unter welchem Verhältnisse schroffe Sprünge des Barometers nur selten wahrgenommen werden dürften, der Thermometerstand im Winter möglichst hoch, und der tiefere nicht durch kalte Winde hervorgerufen, er sey (durch bewachsene Berge, Ref.) geschützt gegen die kalten, und geöffnet gegen die wärmern südlichen Winde (welche Eigenschaften Wiesbaden besitze), es dürfen keine Endemien an einem solchen Orte herrschen, keine nachtheiligen Gewerbe in demselben getrieben werden, die Construction der Straßen sey so, daß sie Schutz gegen kalte Winde gewähren, und zugleich den Eintritt des Lichtes nicht verhindern, die Wohnungen seyen geräumig, freundlich, den Bedürfnissen entsprechend, leicht heitzbar, die Umgegend zu trockenen und geschützten Spatziergängen Gelegenheit biethend, an Mitteln zur Unterhaltung und Bildung

dung dürfe es in keiner Art fehlen, und auch in dieser Beziehung gewähre Wiesbaden alles.

Der Verf. bespricht diejenigen, besonders süd-europäischen Gegenden, welche von Kranken und Laien gewöhnlich wohl als geeignete Winteraufenthalte angesehen werden. Madera, die Insel Bourbon und Hières erhalten mit Recht den Vorzug. Gern unterschreiben wir, was er über den Aufenthalt in Italien sagt. Des Aufenthaltes in Algérien ist nicht gedacht. Hieran reiht P. eine genaue Beschreibung Wiesbadens in allen seinen Verhältnissen, woraus allerdings hervorgeht, daß sich Wiesbaden zu einem Winterasyl eignet. Wenn er indessen behauptet, daß dieser Ort meistens auch von Epidemien verschont bleibe, und daß diese stets einen sehr milden Charakter entwickeln, und rasch vorüber gehen; so hätten wir gewünscht, daß er die Typhus-Epidemie nicht unerwähnt gelassen hätte, die nach öffentlichen Blättern während des letzt verflossenen Sommers diesen Curort heimsuchte; oder nahm diese erst nach dem Erscheinen dieses Buches ihren Anfang?

Wiesbaden vereinigt große Vorzüge in jeder Beziehung, wie Ref. selbst bezeugen kann. Daß es zugleich Residenzstadt ist, dürfte vielleicht weniger anlockend für Kranke und Sieche seyn, die gern von jeder Gêne frey bleiben wollen. Dem Buche wird es an Lesern nicht fehlen, möge eine zweyte Auflage frey von allen Uebertreibungen seyn.

Neben den hier genannten drey Curorten dürfte Baden-Baden, Badenweiler, Baden bey Wien, Baden im Aargau, und vielleicht auch Rissingen in dieser Beziehung eine Besprechung und Würdigung verdienen.

Wit-

Witterungs- und Krankheits-Conſtitution in Cöln am Rhein und deſſen Umgegend, vom Winterſolſtitium 1838 bis zum Winterſolſtitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.) (Beſchluß.)

4) **Herbſttrimeſter** (vom 23. Septbr. bis 21. Decbr. incl.).

Der Herbſt begann mit einem theils heitern, theils etwas regenbringenden Tage, bey SW. und einer Temperatur von + 14° R.; der 24. 25. und 26. Sept. waren theils trübe, theils heitere Tage, bey einer Temperatur von + 21° R., an welchem letztern Tage Abends ſtarkes Wetterleuchten am nordweſtlichen Horizonte, und bald nach Aufgange des Mondes die ſeltene Erſcheinung eines Mondregenbogens beobachtet wurde; der 27. 28. und 29. waren etwas regenbringende Tage; der 30., dieſer letzte des Monaths, größten Theils heiter. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſer 8tägigen Periode war (wie geſagt): + 21° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 8° R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobbachtet; die mittlere Wärme war: + 12°/5 R. Der höchſte Barometerſtand war: 27″ 11‴, der niedrigſte: 27″ 7‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 4; S. u. W. waren vorherrſchende Winde. — Am 1. October Morgens ſtarker Nebel bey Südwinde, einem Barometerſtande von 27″ 11‴, und einer Temperatur von + 17° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am 2. ſtieg dieſelbe bis + 18° R.; der 3. 4. 5. 6. und 7. waren etwas regenbringende Tage; der 8. 9. 10. 11. und 12. waren ſehr heitere Tage bey vorherrſchendem Südwinde, und der der Zeit gemäß hohen Temperatur von gar + 20° R., bey großer elektriſcher Spannung der Atmoſphäre, und mitunter Wetterleuchten bey heiterm Himmel, ohne ſichtbare Wolken, wie an warmen Sommerabenden; der 13. war ein trüber, nebliger Tag bey NW., und eben ſo waren die Tage vom 14. bis 17.; die Tage vom 18. bis 22. waren ſehr heiter, bey der (wenngleich etwas kühlen Nächten) fortwährend hohen Temperatur während des Tages von + 15° R. bis + 17° R. bey herrſchendem Südwinde, an welchem letztern Tage Abends ein prachtvolles Nordlicht beobachtet wurde, wo ſich gegen 7 Uhr der nordweſtliche Himmel mit Purpurröthe umzog, welche allmählich an Glanz zunahm, und ſich bald, einem großen Regenbogen ähnlich, durch den

Zenith

Zenith nach Osten zog, sich aber bald wieder am westlichen Himmel in der Gegend des Ophiuchus concentrirte, und von Osten und dem Zenith zurückzog; die Magnetnadel hatte während dieser Erscheinung eine starke westliche Abweichung. — Die Tage vom 23. bis 27. waren theils trüb, theils heiter, bey bedeutend herabgesunkener Temperatur, so, daß sich Morgens zwischen 7 und 8 Uhr der Thermometer auf + 2° R. befand, und auf dem Lande im freyen sogar auf dem Eispuncte, bey vorherrschendem NO.; der 28. war ein trüber, etwas regenbringender Tag; am 29. sank die Temperatur bis + 1° R., wo Abends 6 Uhr etwas Regen mit Schnee vermischt eintrat; der 30. und 31. waren trübe Tage. — Der höchste Stand des Thermometers während dieses Monaths war (wie gesagt): + 20° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigste: + 1° R., Morgens zwischen 7 und 8 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 10°/5 R. Der höchste Barometerstand war: 28″ 2‴, der tiefste: 27″ 8‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 7, etwas schneebringende 1; S. u. W. waren vorherrschende Winde, mit Ausnahme der letzten 6 Tage des Monaths, wo NO. vorherrschend war. — Am ersten November, einem heitern Tage bey SO. und einem Barometerstande von 27″ 10‴, fand sich der Thermometer Morgens zwischen 7 und 8 Uhr auf — 1° R.; der 2. November war ein etwas regnerischer Tag bey stürmischem SO.; eben so der 3. und 4., wo die Temperatur sogar Morgens zwischen 7 und 8 Uhr wieder bis + 8° R. gestiegen war, und Abends (Nachmittags) 1 Uhr bis + 12° R., bey vorherrschendem Südwinde; auch die Tage vom 5. bis 8. waren größten Theils regnerisch; am 9. war die Witterung heiter bey stürmischem Südwinde und einer Temperatur von + 10° R.; am 10. etwas Regen, und eben so am 11., wo die Temperatur sogar Morgens 7 Uhr bis + 8° R. gestiegen war, und später Abends (Nachmittags) 1 Uhr bis + 11° R. bey SW., bey dem niedern Barometerstande von 27″ 5‴; am 12., einem sehr heitern Tage, stieg dieselbe bis + 13° R., wo in der Nacht auf den 13. November wieder, wie in den verflossenen Jahren, starker Sternschnuppenfall beobachtet wurde, dessen Richtung größten Theils dem Sternbilde des Löwen im Thierkreise zugekehrt war; der 13. selbst war ein theils heiterer, theils trüber, nebligter Tag, mit etwas

Regen

Regen verbunden; eben ſo waren die Tage vom 14. bis 19. größten Theils trüb, und etwas regneriſch, bey einer der Zeit gemäß fortwährend hohen Temperatur, und dem niedern Waſſerſtande des Rheinfluſſes von 4 Fuß 5½ Zoll am hieſigen Pegel; der 20. 21. 22. und 23. waren theils trübe, theils heitere Tage bey herabgeſunkener Temperatur, wo ſich am letztern Tage der Thermometer Morgens 7 Uhr auf dem Gefrierpuncte fand, bey NOWinde; am 24. ſank dieſelbe bis — 1° R., und ſpäter fiel etwas Schnee mit Regen vermiſcht; der 25. war ein regneriſcher Tag, wo die Temperatur wieder plötzlich ſtieg bis ſogar + 6° R., Morgens 7 Uhr, und + 10° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; eben ſo verhielt ſich die Witterung am 26. und 27.; am 28. Morgens ſtarker Nebel, und ſpäter ziemlich heiter; am 29. heitere Witterung; der 30. war ein größten Theils trüber, etwas regenbringender Tag. — Der höchſte Stand des Wärmemeſſers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 13° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: — 1° R., Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 6° R. Der höchſte Barometerſtand war: 28" 1"', der tiefſte: 27" 5"'; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 17, der etwas ſchneebringenden 1. S. und W. waren vorherrſchende Winde. — Der December begann mit einem trüben, etwas regenbringenden Tage bey Weſtwinde, und einer Temperatur von + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am 2. den ganzen Tag hindurch feuchter Nebel; der 3. und 4. trüb; am 5. Morgens in der Frühe Schneefall bey NW. und dem Thermometerſtande von — 1° R., Morgens 7 Uhr, ſpäter heiter; am 6. gleichfalls etwas Schneefall bey Südwinde und der Temperatur von — 2° R., Morgens 7 Uhr; am 7. ſank dieſelbe bis — 3° R., wo ſich den ganzen Tag hindurch ſtarker Nebel zeigte, bey NOWinde; am 8. etwas Schneefall; am 9. ſtarker Schneefall bey Weſtwinde und der Temperatur von — 2° R., Morgens 7 Uhr; am 10. etwas Regen bey der wieder erhöhten Temperatur von + 4° R. und herrſchendem Südwinde, und dem fortwährend niedern Waſſerſtande von 5 Fuß 1 Zoll (preuß. Maßes) am hieſigen Pegel, wodurch die Schifffahrt vom Unterrhein ſehr unterbrochen war; der 11. war ein ſehr heiterer Tag bey fortwährendem Südwinde und einer Temperatur von + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am

Mor-

Morgen dieſes Tages gegen 8 Uhr zeigte ſich am ſüdweſtlichen Horizonte ein Doppel-Regenbogen, der ſich bald in einen einfachen Bogen zuſammenzog, von ſchöner Oranienfarbe, welcher Erſcheinung am 12. ein regneriſcher Morgen folgte, und ſpäter heitere Witterung; am 13. und 14. ſtieg die Temperatur bis + 7° R., wo am letztern Tage Abends ſpät ſtarker Regen eintrat; der 15. theils trüb, theils heiter; am 16., einem regneriſchen Tage, fand ſich Morgens der Barometer auf dem niedrigen Stande von 27″ 3‴, bey ſtürmiſchem NW.; der 17. trüb; der 18. heiter bey ſtürmiſchem SO. und der bis zu — 2° R. herabgeſunkenen Temperatur, Morgens 7 Uhr; der 19. war ein trüber, etwas regenbringender Tag bey fortwährendem ſtürmiſchen SO.; der 20. ſehr regneriſch, wo der zeitherige niedrige Stand des Rheinfluſſes wieder die Höhe von 12 Fuß 2 Zoll am hieſigen Pegel erreicht hatte; eben ſo der 21., dieſer letzte Tag des Herbſttrimeſters, bey Südwinde und der der Zeit gemäß hohen Temperatur von + 5° R., Morgens 7 Uhr, und + 9° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſer 21tägigen Periode war (wie geſagt): + 9° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: — 3° R., Morgens 7 Uhr; die mittlere Wärme war: + 2⁶/₆ R. Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 3‴, der niedrigſte: 27″ 3‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 8, der ſchneebringenden 4; S. SO. und W. waren vorherrſchende Winde.

Die gegen Ende des Sommertrimeſters häufig graſſirte Febris inflammatoria nervosa zeigte ſich auch Anfangs des Herbſttrimeſters noch ziemlich häufig, nahmentlich in der Umgegend Cölns, und die Sterblichkeit war bedeutend, und unter dem Rindviehe am Niederrheine herrſchte fortwährend die Lungenſeuche. Anfangs October kamen bey der der Zeit gemäß hohen Temperatur, bey drückender Gewitterluft, mehr wie gewöhnlich apoplektiſche Anfälle vor, und Viele litten an Abgeſchlagenheit, Schwindel, Schmerzen im Vordertheile des Kopfes, bey zugleich fortwährend herrſchendem Nervenfieber. Später gegen Ende October und in den erſten Tagen des November litten, bey dem plötzlichen und häufigen Wechſel der Temperatur, Viele an rheumatiſchem Fieber, das ſich meiſtens in ſeiner einfachen Geſtalt zeigte, mit Schauder und Froſt, Schwere und Abgeſchlagenheit in den Glie-

Digitized by Google

Gliedern anfing, dem nach wenigen Tagen entkräftende, örtliche Schweiße von übelm Geruche folgten; erst mit dem 11. oder 14. Tage traten allgemeine Schweiße ein, mit großer Erleichterung, und wodurch sich die Krankheit meistens entschied. — Bey mehrern verwickelte sich mit demselben die noch fortwährende Febris nervosa, die sich in seiner anfänglichen Gestalt (wie gesagt) mehr entzündlich zeigte. — In der letzten Hälfte des Monaths November herrschte unter den Kindern ziemlich frequent das Scharlachfieber, häufig mit nervöser Complication. Anfangs December litten viele an fieberfreyen rheumatischen Affectionen und gichtischen Anfällen, so wie später mit dem vorrückenden Winter Lungenentzündungen und andere, mehr rein entzündliche Krankheiten vorkamen.

Erfindung, das Meerwasser genießbar zu machen.

Hr. Johann Dietrich, Sanität-, Graphit-, Steingutgeschirr- und Bergbau-Inhaber, in der Laimburggasse Nro. 1101 zu Grätz in Steyermark, hat am 27. Februar in Gegenwart einer von den öffentlichen Behörden aufgestellten Commission die Echtheit seiner Erfindung, Meerwasser genießbar zu machen, auf das glänzendste bewiesen, worüber folgendes Protokoll aufgenommen, und ihm eine beglaubigte Abschrift davon eingehändigt wurde:

Protokoll, aufgenommen durch eine Commission im großen Gasthofe in Triest den 27. Febr. über das, durch Hn. Joh. Dietrich in Grätz trinkbar gemachte Meerwasser.

Die Unterzeichneten, auf Ersuchen des obbesagten Hn. Joh. Dietrich, eingeladen durch das Präsidium dieses löbl. k. k. politisch-ökonomischen Magistrates zu einer Commission, das trinkbar und zu jedem andern Gebrauche, zu welchem jedes gute Brunnenwasser dient, geeignet gemachte Meerwasser zu untersuchen, welches Hr. Dietrich aus Grätz mittelst eines eigenen Verfahrens hervorbringt, finden sich veranlaßt, hierüber zu erklären, daß ein in ihrer Gegenwart geschöpftes Meerwasser dem Erzeuger, Hn. Dietrich, übergeben wurde, welcher sich in ein Zimmer mit Schlüssel einsperren ließ, welches neben dem Zimmer war, in welchem sich die vereinigte Commission befand, nachdem zuvor jenes Zimmer auf das strengste untersucht wurde, ob es keine Verbindung mit irgend einem andern Orte habe, oder irgend

eine

eine Flüssigkeit enthalte. Nach Verlauf von beyläufig zwey Stunden übergab Hr. Dietrich der Commission, welche sich keinen Augenblick von dem Orte entfernte, Wasser, welches folgende Eigenschaften besaß: Vollkommen klar, geschmacklos, geruchlos, und dessen specifisches Gewicht gleich jenem des Brunnenwassers am St. Peterplatze, das ist 1000 des Areometers von Meißner, war. Es löst die gemeine Seife mit Schaum auf, der sich erhielt. Mit demselben kochte der Erzeuger Erbsen, Linsen und Fleisch, die erstern ganz weich, und das letztere mit der Suppe von gutem Geschmacke. Nachdem eine halbe Unze langsam in einem porzellänenen Gefäße verdunstet wurde, ließ es eine Spur von einem fast unwägbaren, braunen, aschgrauen Körper zurück. Mit Schwefelwasserstoffgas veränderte es sich nicht im mindesten. Das salpetersaure Silber verursachte eine Trübung, und das obbesagte Brunnenwasser mit demselben versucht, äußerte eine stärkere Wirkung. Der salzsaure Baryt trübte es nur leicht, und viel mehr das Brunnenwasser. Der kleesaure Ammoniak verursachte eine leichte Trübung, die sich viel stärker im Brunnenwasser zeigte. Mit kohlensaurer Pottasche veränderte sich nicht im mindesten die Flüssigkeit. Das Wasser mit reinem Ammoniak in Berührung gebracht, wurde nicht im mindesten getrübt, gleiches Resultat gab ebenfalls die Stärke. Mit noch andern Reagentien wurde dieses Wasser versucht; es entsprach aber den Versuchen mit gutem Wasser, und enthielt im Verhältnisse weniger Spuren von Salzsäure, Schwefelsäure und Kalktheilen, als das Wasser aus den Brunnen von Triest. Dieses bezeugen die Unterzeichneten zur Steuer der Wahrheit, und schließen dieses Protokoll.

Triest, den 27. Februar 1840.

Dr. Jos. Dolnitscher, mp. Stadtphysicus.

L. Napoli, mp. Vorsteher des pharmaceutischen Gremiums.

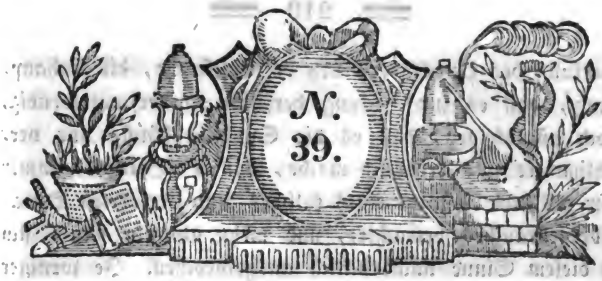
F. H. Rondolini, mp. Vorstehers-Adjunct.

Dr. Barth. Biasoletto, mp. Mitglied des pharmaceutischen Vereines.

Gesehen für die Legalisation der Unterschriften.
Vom k. k. politisch-ökonomischen Stadtmagistrate.
Triest, den 8. März 1840.
Muzio Joseph Tomasini, mp. Präses.

Für gleichlautende Abschrift. Triest, den 8. März 1840.
Luigi Koller, mp. Registrator und Expeditor.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 14. May 1840.

Hamburg, bey Hoffmann u. Campe: *Practische Beobachtungen über die venerische Krankheit und über den Gebrauch des Quecksilbers;* von *Abraham Colles*, M. D., Wundarzt an Dr. *Steevens*-Hospital, und ehemahligem Professor am kön. Collegium der Wundärzte in Irland. Aus dem Engl. übersetzt und mit kritischen Anmerkungen begleitet von Dr. *Fr. Al. Simon* jun., pract. Arzte in Hamburg. 1839. XVI u. 308 Seit. in gr. 8vo. Preis Velinp. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bey dem lebhaften Streite, der über die Beantwortung der Frage obschwebt: welche Behandlung zur Tilgung der Lustseuche geeigneter sey, die sogenannte einfache, oder die mit Mercur? ist das Erscheinen obiger Schrift gerechtfertigt. Ihre Uebersetzung motivirt Simon noch auf folgende Weise (Vorrede S. VI.): „Die absolute Ver-

werfung des Queckſilbers bey der Luſtſeuche, die Behauptung, daß es zur Heilung derſelben weder nothwendig, noch nützlich ſey, daß es die Syphilis häufig nur verſchlimmere und rebelliſch mache, hat er (Simon) immer nur als das Reſultat eines falſchen und verkehrten Queckſilbergebrauches betrachtet, und mehr als ein Mahl ſich in dieſem Sinne nachdrücklich ausgeſprochen. Je weniger heutiges Tages die Mehrzahl der Aerzte damit übereinſtimmt, um ſo erfreulicher war es ihm, bey einem irländiſchen Arzte, der nur die einfache ungekünſtelte Sprache vieljähriger Erfahrung redet, die Grundſätze über den Queckſilbergebrauch anzutreffen, die er in Deutſchland wiederhohlt als die allein wahren und heilſamen erklärt hat.“ Dieſes vorausgeſchickt, erklärt Rec., daß er keiner der beyden Curmethoden huldigt, ſondern, daß er ſtrenger Eklektiker iſt, daß es ihn ferner um ſo mehr freut, von der Redaction dieſer Zeitſchrift zur Recenſion fraglicher Schrift angegangen worden zu ſeyn, weil ihm bey einer reichen Erfahrung mithin auch einiges Urtheil zuſteht. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes endlich bringt es mit ſich, ausführlicher ſeyn zu müſſen, als es im allgemeinen dieſe Spalten erlauben, und ſomit will ich denn dem Verfaſſer und Ueberſetzer in ihren Erörterungen Schritt vor Schritt folgen.

Erſtes Kapitel. Ueber die Naturgeſchichte oder den natürlichen Verlauf der veneriſchen Krankheit. (S. 3—25.) Der Verf. beklagt ſich über den Mangel jener, gibt aber in ſeiner Auseinanderſetzung auch nichts, was uns über dieſelbe beſonders belehren würde, obſchon er thut, als wolle er dieß. Indem er behauptet, Hunter habe zuerſt angegeben, die ſecundären Symptome folgten

den

den primären gewöhnlich nach vier bis sechs Wochen des Bestehens dieser (worüber Simon ihn jedoch berichtigt), und zwar gewöhnlich mit einem entzündlichen Eruptionsfieber, sagt er, es habe sich ihm zuweilen die Gelegenheit gebothen, bey Individuen, die entweder aus völliger Unkenntniß der Natur ihres Uebels, oder aus Gleichgültigkeit gegen dessen Folgen den Anfang der Krankheit ganz und gar vernachlässigten, und erst bey dem Erscheinen der secundären Symptome sich nach ärztlicher Hülfe umsahen, wo aber die Cur verschiedener Verhältnisse wegen nicht gleich hätte beginnen können, den ungestörten Verlauf der Krankheit theilweise zu studieren. Hier habe er beobachtet, daß die örtlichen Symptome nach ihrer vollen Entwicklung (nach zwey oder drey Wochen) stationär würden, und die fieberhafte Störung aufhöre. So verharrten sie an drey Wochen, zeigten dann eine starke Neigung zum Besserwerden, und oft in einem solchen Grade, daß Arzt und Patient sich mit der Hoffnung schmeichelten, die Genesung ginge vor sich. Diese Täuschung werde aber zwey bis drey Wochen nach ihrer Dauer durch den neuen Ausbruch eines Eruptionsfiebers, Ausschlag oder Halsgeschwüre, oder auch andere Symptome, z. B. Iritis, zerstört. „Wie lange," fährt der Verf. fort, „die Krankheit unter dieser wechselnden Besserung und Verschlimmerung sich hinziehen möchte, kann ich nicht angeben, da ich an einem und demselben Individuum nicht mehr als zwey oder höchstens drey solcher Revolutionen beobachtet habe; nach dem aber, was ich von solchen Fällen gesehen, kann man alle drey Monathe auf einen Rückfall rechnen." Gegen dieses ist mehreres einzuwenden. Fürs erste beweisen einige wenige Fälle noch gar nichts, um so mehr, da sich solche darunter be-

fanden, wo das Individuum seiner Gesundheitszustände wegen zu keiner activen Cur geeignet, also mithin auch in anderer Beziehung krank war. Ferner kommt es sehr selten vor, daß die secundären Zufälle mit Fieber auftreten. Dieß gilt wenigstens bey uns in Deutschland, und gerade durch das Fieberlose unterscheidet sich die jetzige Syphilis von jener des 15. und 16. Jahrhunderts, wo sie so rasch den Organismus zerstörte. Endlich hängt rücksichtlich der Zeit des Erscheinens von der secundären Form sehr viel von der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Constitutionen ab. Daß die vorausgegangene Behandlung der primären Symptome, nahmentlich die mit Quecksilber, mannigfache Abnormitäten im Verlaufe der Syphilis hervorbringe, gibt der Verf. ohnedieß zu. Die häufigsten Ausbrüche der secundären Syphilis beobachtete ich, wenn sie durch die einfache Cur modificirt wurde, gewöhnlich in der ersten folgenden Uebergangsjahreszeit, Frühling oder Herbst, selten in der zweyten und dritten, versteht sich jedoch hier auch mit einzelnen Ausnahmen wie überall. Der Verf. fährt fort: „In einem spätern und bisweilen, obgleich selten in einem frühen Stadium der Krankheit geht der neue Anfall in etwas anderer Weise vor sich. So bemerken wir manchmahl, daß der Patient, der in den ersten vier oder fünf Wochen an Fleisch, Farbe, Appetit und Kräften gewonnen hat, nunmehr ein ganz verschiedenes Ansehen bekommt. Er sieht kränklich und blaß aus, und verfällt täglich mehr und mehr, ohne daß er es selbst gewahr wird, und irgend die Ursache ahnt. Nach einiger Zeit klagt er indeß über Nachtschweiße, Mangel an Schlaf, Abnahme der Kräfte und des Appetits, so, daß er in Verlauf von zwey oder drey Wochen sehr schwach und mager

wird.

wird. Dieser Verfall nimmt stetig zu, bis eine neue Reihe von Symptomen erscheint und sich ausbildet. Ich muß hier bemerken, daß diese neu erscheinenden Symptome oft gleichsam eine Wiederhohlung der ihnen vorausgegangenen sind u. s. w. In den sehr vorgerückten Stadien der venerischen Krankheit fehlt jener periodische Wechsel u. s. w." Die örtlichen syphilitischen Symptome verlieren dann allmählig ihr charakteristisches Gepräge, und es kommt endlich zum hektischen Fieber. Dieses scheinbare besser und schlimmer Werden ist von hoher practischer Bedeutung, worauf der Verf. S. 12 hinweis't, und Simon in einer Anmerkung mit Recht bekräftigt. Der Verf. lehrt weiter: „Ist die Krankheit bis zum letzten Stadium gelangt, wo die ganze Constitution schon zerrüttet ist, und die örtlichen Symptome so abgeartet sind, daß man sie kaum für syphilitisch erkennt; so bleibt es doch ungewiß, wie lange der Patient, wenn ihm die Kunst nicht zu Hülfe kommt, sein elendes Daseyn fortschleppen wird, oder welches Ende seine Leiden nehmen werden. Manche der unglücklichen Opfer werden unmittelbar durch die fortwuchernde Krankheit aufgerieben; aber bey weitem die Mehrheit stirbt an andern Beschwerden, zu denen sie wahrscheinlich von Natur prädisponirt waren, oder durch ihren verfallenen Gesundheitszustand wurden." Als einzelne Krankheitsformen, welche diesen Ausgang bedingen, nennt der Verf. Vereiterung des Kehlkopfes, wiederhohlte Abblätterung der Kopf- oder Röhrenknochen, Opiumkrankheit, Pleuritis, Pneumonie mit Brustwassersucht, Phthisen, Dysenterien. Im allgemeinen soll der Tod dieser verschleppten Fälle von Syphilis zwischen dem 2. 5. oder 6. Jahre erfolgen. Bey uns in Deutschland kommen solche Fälle nur unter den un-

ungünstigsten Umständen, so wie bey grober Mißhandlung der Krankheit vor, wohin nahmentlich die zu heroischen oder palliativen Curen mit Mercur zu rechnen sind. Und an dem häufigern Vorkommen jener in England ist eben der letzte Grund Schuld: denn man braucht nicht einmahl den großen und unverantwortlichen Schlendrian in diesem Lande zu kennen, dem zu Folge nicht nur Aerzte, sondern auch Bader (die gewöhnlichen Surgeons) und Apotheker bey primären Formen vier bis sechs Wochen örtlich und innerlich Quecksilber (die beliebten blauen Pillen), und bey secundären acht, zehn bis zwölf Wochen lang reichen, und häufig dabey die diätetischen Regeln ohne Anwendung lassen. So gibt auch der Verf. auf vielen Seiten seiner Schrift die klarsten Belege für diesen Ausspruch. Sich selbst überlassen, führt die Krankheit freylich in einigen Jahren zum Tode, aber bey einer verständigen Behandlung und guten Organen grenzt solches Vorkommen fast ans Unmögliche. Von S. 15 an füllen die fernern Seiten Beobachtungen des Verf., daß gegen Hunter's und der meisten jetzt lebenden Aerzte die secundären Formen anstecken. Simon spricht sich auch für diesen Satz in einer großen Anmerkung (S. 21) aus. Was aber hier gesagt wurde, kann nur als Motiv zum weitern Denken und Untersuchen des Streitpunctes, keineswegs aber zu einer Entscheidung über ihn führen.

Zweytes Kapitel. Von der Anwendung des Queckſilbers. (S. 25 — 75.) Der Verf. beginnt mit dem Satze: „Man wird gewiß zugeben, daß die Wirksamkeit eines jeden Mittels zum großen Theile von verständiger Anwendung desselben abhängt.“ Mit diesem Satze spricht der Verf. die ungeheuerste Ironie über seine eigene

eigene Behandlungsweise, den Hauptinhalt dieses Kapitels, aus; denn er gehört ebenfalls zu jenen Chirurgen Englands, welche das Queckſilber ſo craß anwenden. Das einzige Gute, was ſeine Lehre hat, iſt das Anrathen einer Vorbereitungscur, die er aber in der Praxis ſeinen angeführten Beyſpielsfällen gemäß nie in Ausübung bringt; ferner ſein Streben, mit ſeiner Cur einen Speichelfluß hervorzurufen, und ihn längere Zeit zu unterhalten. Seine Gründe, Theorie, welche er für dieſe ärztliche Handlungsweiſe anführt, ſind eben ſo flach, als ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in der Schrift ſich zu erkennen gibt. Sie beziehen ſich auf die Behauptung, man finde das Queckſilber in keiner Krankheit hülfreich und heilſam, wenn es nicht die gewöhnliche Wirkung auf die Speicheldrüſen habe. Abgeſehen von den tauſendfältigen Erfahrungen, welche gegen des Verf. Erklärung ſprechen, und die beſſer deducirt werden könnten, als es dieſer mit ſeiner Lehre als bloßer Empiriker thut, ſo hat er das größte Agens für den Erfolg der Speichelungscur nicht begriffen. Und dieſes iſt das Fieber, welches dem Speichelfluſſe vorausgeht, und längere Zeit mit ihm anhält. In dem Hervorrufen eines Fiebers mit nachhaltigen, mehrtägigen Kriſen liegt das Geheimniß der ſicherſten Heilung der Lues. Wodurch man dieſes erzeugt, ob durch Nitrum oder Queckſilber, ob durch Sarſaparilla oder Jodkali u. ſ. w., das gilt ſo ziemlich gleich. Deßwegen ſehen wir auch ſeit dem Bekanntſeyn der Dzondi'ſchen Methode ſo viele Formen der Hydrargyroſe theils combinirt mit Syphilis, oder andern Krankheitsprozeſſen, theils rein für ſich; deßwegen eifert auch Simon mit vollem Rechte gegen die ſo gebräuchlichen Palliativcuren mit Queckſilber, welche dieſes mächtigſte der

Anti-

Antisyphilitica so verschrien machten; und deßwegen endlich sehen wir bey vielen chronischen Krankheiten, nahmentlich den vegetativen, eine günstige Entscheidung, wenn der chronische Zustand in den acuten übergeführt wird, d. h. wenn ein kräftiges Fieber auflodert. Im übrigen scheint auch Simon die große Bedeutung des Fiebers hier nicht erkannt zu haben, wie aus seinen Anmerkungen und übrigen Schriften hervorgeht. Ein so großer, hartnäckiger und mitunter einseitiger Anhänger an den Queckſilbergebrauch in der Syphilis dieser auch ist, so zeigt er sich doch nicht einverstanden mit der practischen Handlungsweise des Verf., welche nichts vernünftig Methodisches hat, worauf er in so vielen Anmerkungen hinweis't, und welches Einhalten er vor allem, so wie mit Recht fordert. Man kann sich hierdurch beyläufig einen Begriff machen, wie arg es dieser irländische Man of mercury in seiner Behandlung, äußerlich Einreibungen mit grauer Queckſilbersalbe und innerlich blaue Pillen, macht. Ich für meine Person gestehe offen, daß ich nur mit großer Selbstüberwindung dieses Kapitel durchlesen konnte. Bemerkungen über das diätetische Verhalten des Kranken, Cautelen bey dem (unbesonnenen des Verf.) Queckſilbergebrauche, und Berührung einzelner Formen der Hydrargyrose, nahmentlich der Exantheme, geben das sparsame Licht zu dem großen Schatten dieses Kapitels.

Drittes Kapitel. Vom Schanker. (S. 75—101.) Was von der Wissenschaftlichkeit des Verf. zu halten ist, ergibt sich klar aus seiner längst obsoleten Definition vom Schanker, die so lautet: „Ich möchte ein primäres venerisches Geschwür als ein solches definiren, das auffallend langsam einer gewöhnlichen, milden, localen Behandlung weicht,

weicht, aber durch Queckſilber heilbar iſt, und das, wenn es nicht ſo geheilt wird, in zwey oder drey Monathen ſecundäre Symptome zur Folge hat, die ebenfalls durch Queckſilber heilbar ſind.“ Wie ſieht es bey ſolchen Sätzen natürlicher Weiſe erſt mit der Praxis aus! Erörterungen über die Formen des Schankers, ſeine oben ſchon angedeutete craſſe Heilung mit Mercur, nebſt Krankheitsgeſchichten füllen die übrigen Seiten aus. — **Viertes Kapitel. Vom Bubo.** (S. 101—115.) Dieſer Gegenſtand iſt in andern Lehrbüchern über Syphilis, z. B. in dem von **Cullerier, Ricord**, viel beſſer abgehandelt. — **Fünftes Kapitel. Ueber eine Krankheit der lymphatiſchen Leiſtendrüſen mit beſondern Symptomen.** (S. 115—120.) — **Sechstes Kapitel. Ueber ſecundäre Symptome.** (S. 120—155.) — **Siebentes Kapitel. Ueber veneriſche Krankheiten des Mundes u. ſ. w.** (S. 155—176.) — **Achtes Kapitel. Veneriſche Hautausſchläge, Knochengeſchwülſte, und Krankheiten der Hoden.** (S. 176—200.) Dieſe Kapitel enthalten außer manchem Irrthümlichen und Einſeitigen einzelne gute Beobachtungen, nahmentlich über Symptomatologie der verſchiedenen ſecundären ſyphilitiſchen Formen. Auch finden ſich mehrere Beyträge zur Hydrargyroſe. — **Neuntes Kapitel. Vom Gebrauche des Queckſilbers beym veneriſchen Zehrfieber.** (S. 200—215.) Der Verf. ſtellt den Satz auf, daß es hier gar keiner Vorbereitungscur, als mit Landluft, Eſelinnenmilch, leichter ſtärkender Koſt, Sarſaparilla, Säuren u. ſ. w. bedürfe; ſondern, daß der Patient, wenn er auch noch ſo hektiſch ſey, ohne alle Gefahr und mit dem beſten Erfolge ſogleich eine Mercurialcur anfangen könne, wodurch nicht allein ſeine veneriſchen Symptome be-

beseitigt, sondern zugleich auch seine übrige Gesundheit hergestellt werde. Diese Behauptung wird durch einige Krankheitsgeschichten vom Verf. zu erklären gesucht. Sie erleidet indessen große Ausnahmen, und das Individualisiren hat hier seine wohlverdienten Rechte. — **Zehntes Kapitel. Gebrauch des Queckſilbers bey venerischen Ausschlägen.** (S. 215—229.) Der Verf. spricht sich dahin aus, man solle beym Ausbruche eines syphilitischen Exanthemes vom etwaigen starken Fieber sich nicht abhalten lassen, gleich Mercur zu reichen (wie es mehrere Andere wollen), indem man rascher und sicherer zum Ziele komme. Simon pflichtet ihm in einer Anmerkung bey. Auch ich widerspreche hier nicht bezüglich der Indication, ohne mich jedoch immer an das empfohlene Mittel, das Queckſilber, zu halten. — **Eilftes Kapitel. Ueber die Behandlung der Syphilis bey ſkrophulöſen Subjecten.** (S. 229—244.) Der Verf. lehrt, gegen die Syphilis gerade so zu verfahren, als wenn gar keine Complication vorhanden wäre. Der einzige Unterschied sey der, daß man so schnell als möglich einen starken, aber nicht unbändigen Speichelfluß zu erregen suchen, und dann nach Entwicklung der legitimen Wirkung des Metalles eine stärkende Behandlung damit verbinden müsse. Hierin hat der Verf., wenn anders das Queckſilber gegeben werden soll, im allgemeinen vollkommen Recht; denn jene Präparate des Metalles, welche nicht auf die vermehrte Absonderung der Speicheldrüsen wirken, verschlimmern die Skropheln außerordentlich. Uebrigens ist es die Complication der Syphilis mit Skropheln hauptsächlich, welche im allgemeinen die Behandlung mit Mercur erfordert. — **Zwölftes Kapitel. Kleine Queckſilbergaben bey späten und chroniſchen**

Bu-

Bubonen. (S. 244—253.) Der Verf. klopft sich hier rücksichtlich seiner Hydrargyromanie selbst auf die Finger, indem er hier beweis't, daß er mit weniger Metall auch zum erwünschten Ziele kam. Das ist die logische Consequenz der englischen Surgeons! Und dessen ungeachtet preisen Manche ihre Methode zur Nachahmung!

Dreyzehntes Kapitel. Syphilis bey Kindern. (S. 253—289.) Dieses Kapitel bildet den gediegensten Theil der ganzen Schrift. Simon nennt es in dem Vorworte mit Recht klassisch. Doch bemerke ich, daß dieses nur für das Practische gilt: denn geistreicher behandelte diesen Gegenstand A. Droste. Der Verf. vertheidigt nahmentlich die so vielfach angefochtene Behauptung, daß es eine Syphilis congenita gebe, er beweis't dieß durch Anführung von Beyspielen aus seiner Praxis auf eine schlagende Weise. Die vom Verf. am Eingange des Kapitels vorausgeschickte Erwähnung mit Rücksichtsnahme auf practische Erfahrung, — „daß ein kürzlich verheiratheter Mann, der selbst frey von allen Symptomen der Syphilis und jeder andern Krankheit ist, doch seine Frau in der Art ansteckt, daß wenige Monathe nach der Hochzeit, und zwar ohne alle primäre Symptome, und ohne irgend eine Absonderung aus den Geschlechtstheilen, bey derselben secundäre Symptome zum Vorschein kommen," — rechne ich in das Gebieth der Täuschung, bedingt durch Tücke und List der Weiber. Beachtenswerth dagegen sind des Verf. Beobachtungen über Ansteckungsfähigkeit secundärer Formen von Kind auf Amme, so wie umgekehrt u. s. w. Mir kam in diesem Jahre auch ein Fall vor, wo ein Kindsmädchen mit Blennorrhagie aus den Genitalien und Geschwüren in denselben ihren Liebhaber, ferner das ihrer Wart anvertraute

traute einjährige Kind anſteckte, dieſes wieder eine andere neue Magd und ein zweytes fünfjähriges Kind. Das männliche Individuum liegt in einem auswärtigen Spitale; die beyden Kinder und neue Magd bekamen ſyphilitiſche papulöſe und puſtulöſe Exantheme, welche einer methodiſchen Behandlung mit Jod wichen. Was ich früher erfuhr, ließ mich immer an der Anſteckungsfähigkeit der ſecundären Formen zweifeln, aber die vom Verf. mitgetheilten Beobachtungen, und der von mir erlebte Fall erinnern an die Möglichkeit jener, wozu aber immer noch beſondere Bedingungen kommen dürften. Die Symptomatologie, welche der Verf. über die fragliche Krankheitsform, wenn das Kind nicht ſchon atrophiſch und mit ſich ablöſender Oberhaut auf die Welt kommt, zeichnet, iſt vortrefflich, und ich theile ſie deßwegen hier mit: „Das Kind wird allem Anſcheine nach geſund und gut genährt geboren, und bleibt acht Tage oder eben ſo viele Wochen geſund; dann erſcheinen eine Menge kupferfarbiger Flecken um den After und die Genitalien, und, ihnen gegenüber, an der innern Seite der Lenden; verbreiten ſich bisweilen bis nach der Schambiege hinauf, und arten in Geſchwüre aus. Nunmehr fängt auch die Stimme des Kindes an, ſich zu ändern; ſie bekommt einen eigenthümlich heiſern Ton. Darauf kommen oberflächliche Geſchwüre in den Mundwinkeln zum Vorſchein, die bisweilen hauptſächlich die Schleimhaut des Mundes ergreifen, bisweilen mehr die äußere Haut, und wenn dieß der Fall iſt, ſo ſieht man die Riſſe, durch die Ausdehnung der Haut, wenn das Kind ſchreyt, bluten. Die Zunge, der Gaumen, der Schlund ſind ebenfalls mit jenen weißen, flachen Geſchwüren bedeckt, welche die Schriftſteller als aphthös bezeichnet haben. Die Naſe verſtopft

ſtopft ſich mehr oder weniger, ein ſcharfer, dünner Schleim fließt aus den Naſenlöchern und reitzt (oder excoriirt auch) die nahe liegende Haut; bisweilen trocknet der Ausfluß, und bildet eine harte Kruſte an der Mündung der Naſenlöcher, die das Athemhohlen erſchwert und die Leiden des Kindes bedeutend zu vermehren ſcheint. Bleibt die Krankheit ſich ſelbſt überlaſſen, ſo entſtehen Riſſe und Geſchwüre an den verſchiedenen Hautfalten, z. B. zwiſchen dem Kinn und dem Halſe, im Nacken, in der Falte an der hintern Lende, — kurz, wo ſich irgend eine Hautfalte befindet. Die charakteriſtiſche Heiſerkeit nimmt bedeutend zu; das Kind wird jetzt mager, welk und ſtirbt, wenn nicht durch energiſche Behandlung vorgebeugt wird, abgezehrt und erſchöpft. Häufig ſchwillt auch eine Anzahl lymphatiſcher Drüſen an, von ältern Schriftſtellern unpaſſend Bubonen genannt. Dieß gilt von den Drüſen am Halſe und Hinterkopfe, beſonders wenn der Kopfausſchlag eine grindige Decke bildet; aber auch die lymphatiſchen Drüſen am übrigen Körper ſchwellen bisweilen an. Jedoch können dieſe Drüſengeſchwülſte nicht mit den Bubonen der Erwachſenen verglichen werden; im Gegentheile bleiben ſie ganz frey von acuter Entzündung, obgleich manche oft, gleich den ſkrophulöſen Drüſen, in langſame Vereiterung und Schwärung übergehen. Dieſer Uebergang, wenn er vorkommt, findet aber nur in den letzten Stadien der Krankheit Statt.“ Hierauf gibt der Verf. noch einige Schattirungen des Krankheitsbildes, aus dem allem ſich herausſtellt, wie ſehr ſich die Syphilis in ihrer Form bey Erwachſenen und Kindern, durch die Zeugung letztern übertragen, unterſcheidet, was ſich auch einiger Maßen erklären läßt. Bezüglich der Behandlung der Syphilis bey Neugebornen mit Queckſilber

ſtimme

ſtimme ich dem Verf. vollkommen bey, nur wähle ich eine andere Methode. Uebrigens eignen ſich auch manche Fälle zum Jodgebrauche. Doch vertragen die Kleinen jenes in der Regel beſſer. Sie müſſen aber gut genährt werden, theils durch das Saugenlaſſen von reiner Milch, theils durch Bäder von ſolcher.

Vierzehntes Kapitel. Pſeudo-Syphilis. (S. 289—300.) Der Verf. erkennt keine an. Doch ſtehe ich an, alle ſeine Gründe zu unterſchreiben. Wie frivol die engliſchen Wundärzte mit dem Queckſilber übrigens umgehen, dazu liefert der Verf. S. 293 wieder einen derben Beleg, wo er ſagt: „Unterdeſſen fürchte ich nicht, daß großes Unheil daraus entſtehen wird, wenn wir gelegentlich eine andere, der Syphilis ähnliche Krankheit für veneriſch behandeln, wenn das Queckſilber nur mit gehöriger Vorſicht und Klugheit gegeben wird.“ Da kann es freylich an Candidaten der Hydrargyroſe nicht fehlen, noch dazu bey der verſtändigen Methode des Verf., wie denn der auf der folgenden Seite (S. 294—300) mitgetheilte Fall, einen 32jährigen Schuhmacher betreffend, ein gräuliches Bild der Art vorführt. Eheu! — **Fünfzehntes Kapitel. Ueber die nicht-mercurielle Behandlung der Syphilis.** (S. 300 bis Ende.) Dieſes Kapitel lieſt ſich am angenehmſten in der ganzen Schrift, und enthält ſehr viel Wahres. Jedoch ſteht ſein Inhalt mit vielem auf vorhergehenden Seiten Geſagten im Widerſpruche. Der Verf. geſteht, ſeine eigene Erfahrung über dieſe Behandlungsweiſe ſey beſchränkt, doch habe er viel Gelegenheit gehabt, die Reſultate dieſer Praxis bey einigen ſeiner Collegen ein Jahr lang zu ſehen. Was er ſah, ſprach wenig für die nicht-mercurielle Methode. Was hieran Schuld haben mag, klima-

klimatische Verhältnisse, Lebensweise seiner Landsleute, die Art und Weise der Behandlung selbst u. s. w., kann ich nicht untersuchen, noch viel weniger hierüber entscheiden. Nur so viel kann ich in Wahrheit versichern, daß, abgesehen von den Erfahrungen Anderer, ich günstige Resultate in der Mehrzahl der Fälle durch sie bis jetzt erzielte. Der Verf. führt übrigens zwischen beyden Parteyen die Sprache der Versöhnung. Mit wenigen zum Gemüthe, zur Ueberzeugung dringenden Worten thut dieß auch **Simon** in den Anmerkungen. Möchten aber die beyden Hnn. die ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze selbst in Anwendung bringen, und beyde Methoden einer fortgesetzten experimentalen Prüfung unterwerfen!

Nach dem vorgeführten Inhalte der Schrift wirft sich nun die Frage auf, ob diese geeignet sey, den Streitpunct über die Vorzüge der mercuriellen und nicht-mercuriellen Behandlung der Syphilis zu schlichten. Rec. antwortet mit Ja. Denn jeder rationelle Arzt, der die Schrift mit Nachdenken gelesen hat, und nicht ein für alle Mahl der Behandlung mit Mercur unverbesserlich anhängt, wird ihr für die meisten Fälle den Rücken kehren. Mir ist es unbegreiflich, wie sich **Simon** der Illusion hingeben konnte, diese Schrift, vermöge der Anwendung des Quecksilbers eine größere Ausdehnung zu verschaffen, Abtrünnige zur alten Lehre zurückzuführen, und den Schwankenden für sie zu gewinnen! Es ist freylich wahr, daß der Verf. viele Krankheitsgeschichten vorträgt, in denen die Individuen mit Quecksilber gefüttert und überfüttert wurden, und doch Heilung erhielten. Was aber sollen diese Fälle, deren unpractische Behandlung **Simon** selbst so oft rügt, für des Verf. Lehre beweisen? An der unvergleichlichen Heilkraft

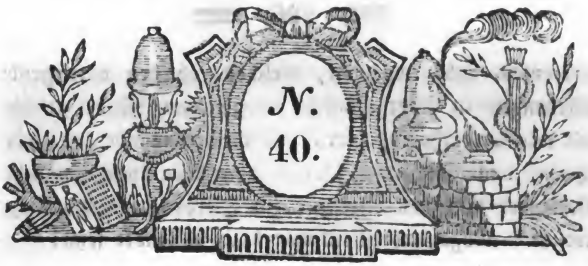
des

des Queckſilbers in ſecundären ſyphilitiſchen Formen bey guten Organen zweifelt wohl kein rationeller Arzt, aber er kennt auch ſeine Tücken und ſchädlichen Nachwirkungen. Und welche Garantie hat er für den Nichtwiederausbruch des Uebels trotz der heroiſchen und verſtändigen Anwendung des Metalles, das, mit Paracelſus zu reden, allen folgenden Krankheiten eine andere Richtung gibt? Die Erfahrung ſpricht laut genug. Und zudem, wo iſt die Controlle über das wahre ſpätere Befinden der Patienten des Verf.? — Das, was ich hier ſagte, bezieht ſich auf das Allgemeine. Einzelne Fälle erheiſchen immer Ausnahmen, weßwegen ich auch an einem andern Orte ſchon erklärte, wir würden das Queckſilber bey Heilung der Lues nie ganz entbehren können. Aber ein unverzeihliches Verfahren bleibt es, gegen primäre Formen Mercur zu reichen, und eben ſo bey jedem ſecundären Symptome es in Anwendung zu ziehen. Jedoch verkenne ich keineswegs, wie auch die Antimercurialiſten zu weit gehen und ins Einſeitige verfallen, die alles mit ihren Sarſaparilldecocten und Abführungen heilen wollen, und öfters ihren Patienten Jahre langes Siechen bereiten, und ſtets nur dämpfen. Dieſe trifft Simon's Geißel gerecht und ſchwer. Wollen doch beyde Parteyen des Verf. wahrſte Worte beherzigen und nach ihnen handeln! — „Möge der Forſchungsgeiſt ſich durch keine Rivalität zwiſchen den beyden Heilmethoden vom rechten Ziele ablenken laſſen! Mögen die Nichtmercurialiſten ihre Sache nicht durch Geringſchätzung der Mercurialbehandlung zu fördern ſuchen! Keine der beyden Methoden iſt zu dem Lobe von cito, tute et jucunde berechtigt. Weitere Beobachtung iſt erforderlich, beyde zu verbeſſern, und ihnen einigen Anſpruch auf obiges Lob zu geben.“

Druck und Papier ſind gut.

Ludwig Dieterich.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 18. May 1840.

Berlin, im Verlage von C. G. Ende, und Wien, bey C. Gerold: *Johann Peter Frank's specielle Pathologie und Therapie.* Nach der lateinischen Urschrift von Dr. *Jos. Friedr. Sobernheim.* Bevorwortet von Dr. *C. W. Hufeland. Dritte Ausgabe,* vielfach berichtigt und mit *Peter Frank's* auserwählten Heilformeln vermehrt u. s. w. 1839. II. III. und IV. *Lieferung.* Von Seite 89 bis 452, in schmalem Quart mit gespaltenen Columnen auf schönem Velinpapier. Ladenpreis für das ganze Werk 8 Thlr.

Vorliegende drey Lieferungen enthalten die 2. 3. und 4. und den Anfang der 5. Klasse der Krankheiten, d. i. die Lehre von den Entzündungen, von den Exanthemen, den chronischen Hautausschlägen und den Anfang von den Profluvien. Im Jahrgange 1839 der medic. chirurg. Zeitung Nro. 40. haben wir die erste Lieferung dieses Werkes mit

verdientem Lobe angezeigt, welches Lob den vorliegenden Lieferungen in jeder Hinsicht in gleichem Maße gebührt, und wir wiederhohlen hier, daß diese Ausgabe der Uebersetzung von Johann Peter Frank's unvergänglichem Werke der deutschen Literatur zur Zierde und zum Ruhme gereicht. Möge das Werk nun bald vollendet seyn!

Wien, gedruckt und verlegt von Joh. Bapt. Wallishausser: *Die innerlichen Krankheiten des Menschen.* Zum Gebrauche für Candidaten der medicinisch-chirurgischen Studien und Landchirurgen, systematisch dargestellt von *Ferdinand Edlen v. Schöller*, der Arzneykunde Doctor, k. k. ö. o. Prof. der spec. medicin. Pathologie, Therapie und Klinik an der k. k. Carl. Franzens-Universität, emeritirtem Rector, Ordinarius medicus an den k. k. öffentl. Civil-Heilanstalten zu Grätz u. s. w. 1839. XVIII u. 552 Seit. in gr. 8vo. Preis 4 fl. 48 kr. CM.

Der Hr. Verf. dieses Werkes sucht in demselben seine 20jährigen Beobachtungen mit Benützung der Werke Broussais's, Haase's, v. Hildenbrand's, Hufeland's, Laennec's, Naumann's, Neumann's, Pinel's, v. Raimann's, G. A. Richter's, Schmalz's, Schönlein's u. m. A. zusammenzustellen, um dadurch dem Schüler des med. chir. Studiums und dem Landchirurgen ein Compendium der speciellen medicin. Pathologie und Therapie zu liefern, welches ihm künftig als Grundlage zur fernern Vervollkommnung, als Führer zur Benützung größerer Werke, und als Enchiridion für augenblickliche Belehrung dienen soll.

Nach

Nach einer kurzen Vorrede gibt der Verf. in der Einleitung von S. 1—44 eine kurzgefaßte **Anweisung zur Ausübung der practischen Medicin.** Lobenswerth und für den Schüler ganz passend ist diese Anweisung, bey deren Bearbeitung der Verf. vorzüglich v. Bischoff's Kranken-Examen zur Basis gelegt zu haben scheint. Bey der Erforschung der — Krankheit erzeugenden Schädlichkeiten zählt der Verf., ohne Rücksicht auf ein Eintheilungsprincip, 24 Arten von schädlichen Potenzen auf; Prof. v. Bischoff's Eintheilung dürfte in dieser Beziehung vorzuziehen seyn. Die Krankheitsbestimmung und die Vorhersage bey Krankheiten im allgemeinen hat der Verf. in der gedrängtesten Kürze, vorzüglich nach v. Raimann's Anweisung zur Ausübung der Heilkunst sehr klar dargestellt; eben so ist auch nach demselben die Behandlung der Krankheit geordnet, in welcher Beziehung der Verf. die beynahe für alle Krankheiten geltenden 4 Anzeigen, betreffend die Gelegenheitsursache, die Natur der Krankheit, sammt deren vorzüglichsten Symptomen, die Leitung der Krisen, und jene der Wiedergenesung sehr gut gegeben hat. Hierauf zeigt der Verf. die Erfordernisse zu einer guten Krankheitsgeschichte, in welcher jedoch Ref. die Aetiologie zu vermissen glaubt; zuletzt führt er ein Muster zur Verfassung einer Krankheitsgeschichte an, wozu geflissentlich eine mit Tod endende Entzündungskrankheit gewählt wird, wodurch auch ein Sectionsbefund ersichtlich ist.

Der Verf. hat, nach v. Raimann, sechs Krankheitsklassen aufgestellt. Die in das Gebieth der Medicin gehörigen vorzüglichsten Organisationskrankheiten hat jedoch der Verf. unter jene Klassen vertheilt abgehandelt, welchen v. Raimann noch eine eigene, die siebente Klasse anweis't.

I. Klasse. Fieber. (Von S. 47—164.) Fieber im allgemeinen. Hier unterscheidet nun der Verf. einen zweyfachen Zustand von Lebenskräften; entweder a) sind diese vorhanden, oder b) sie mangeln. Erstere kommen unter einer dreyfachen Form vor, und zwar: 1) als überspannte, 2) als unterdrückte, und 3) als hinreichende Kräfte; letztere 1) als gesunkene, oder 2) als erschöpfte Kräfte. So gut und schön nun diese Unterschiede, sammt den sie bestimmenden Kennzeichen gegeben sind, so überflüssig scheint hier dem Refn. bey jedem dieser Kräfte-Unterschiede die, ohnehin später gegebene, specielle Anführung der dazu passenden Mittel. Gegen die Vires exorbitantes findet Ref. das essigs. Ammonium, die Hollunderblüthen, eben so auch die Mineralsäuren nicht ganz passend, vermißt jedoch den Tart. emet. in refr. dosi. Practisch wahr bemerkt der Verf., daß jede von sich selbst eingetretene kritische Blutung, wenn sie der Quantität nach noch so unbedeutend erscheint, oft bey weitem mehr, als eine künstliche leiste; ferner, daß jeder Mißbrauch der diaphoretischen Methode mehr Nachtheil, als Vortheil bringe.

Eintheilung der Fieber im allgemeinen. Die Klasse der Fieber zerfällt in zwey Ordnungen. Die erste enthält die aussetzenden, die zweyte die anhaltenden Fieber. Die Bestimmung der Gattung des Fiebers wird von dem begleitenden Charakter desselben hergenommen. Der Verf. nimmt zwey Hauptcharaktere an: 1) den dynamischen, und 2) den adynamischen. Ersterer zerfällt in den Reitzungs- und in den entzündlichen Charakter, letzterer in den typhoseptischen, und in den typhonevrotischen.

Erste Ordnung der Fieber. Wechselfieber. Der Verf. gibt hier das Bekannte und bemerkt, daß in den

Tro-

Tropenländern einige, wie Balfour, Burnett u. m. A., das Wechſelfieber als Larve der Syphilis geſehen haben ſollen. Unter den Abführmitteln zieht der Verf. in Wechſelfiebern die Rhabarber den antiphlogiſtiſchen Purgiermitteln vor, „indem durch Mittel- und Neutralſalze der Verdauungstract zu ſehr geſchwächt, und das Wechſelfieber oft unterhalten wird.“ Gut iſt die Warnung des Verf., daß die ausleerende Methode nie zu lange fortgeſetzt werde, daß die durch Wechſelfieber entſtandene Waſſerſucht auf den Gebrauch der kräftigſten diuretiſchen Mittel allein noch nicht verſchwinde, „ſondern nur erſt der unumgänglichen Verbindung dieſer mit den ſpecifiſchen Fiebermitteln weicht.“ Unter den China-Arten gibt der Verf. der im Handel ſelten vorkommenden China calysaja den Vorzug, nach ihr folgt die China regia, dann die China fusca, welch' letzte jedoch Ref. nach eigener Erfahrung der Königsrinde vorziehen würde. Mit Unrecht verwirft der Verf. in Wechſelfiebern das Opium, denn dieſes iſt in Verbindung mit China gegen bösartige Wechſelfieber u. ſ. w. nach der Anſicht der beſten Practiker öfters ganz unentbehrlich. Gut wäre der Rath geweſen, bösartige Wechſelfieber ſogleich mit größern Gaben der ſpecifiſchen Mittel zu behandeln, um dadurch ſchon den nächſten, ſonſt leicht tödtlichen Anfall zu beſeitigen.

Zweyte Ordnung der Fieber. Anhaltende Fieber. 1. Gattung. Entzündungsfieber. 2. Gattung. Adynamiſche Fieber. A. Typhoſeptiſche Fieber. Hierher zählt der Verf.: a) das einfache Faulfieber, b) den Abdominal-Typhus, c) den anſteckenden Typhus, d) die orientaliſche Peſt, e) das gelbe Fieber, f) den epidemiſchen Brechdurchfall, und g) das typhöſe Kindbetterinnenfieber.

fieber. Diese Krankheitsformen sind befriedigend abgehandelt. Ob sie aber alle in eine Reihe neben einander gehören, ist eine andere Frage, deren Beantwortung Ref. dem Leser überläßt. — B. Typhonevrotische Fieber. Der Verf. beschreibt hier zuerst: a) das ursprüngliche, b) das abgeleitete, und c) das schleichende Nervenfieber. Bey der Behandlung des Nervenfiebers nimmt der Verf. besonders Rücksicht auf die vorzüglichsten Complicationen, nähmlich auf Entzündungen, gegen welche er außer örtlichen Blutentziehungen, auch äußerst behuthsame Probeaderlässe zu 6 Unzen, nebst Kampfer, Nitrum oder Calomel und Hautreitze empfiehlt; ferner auf katarrhalische und rheumatische, deßgleichen auf gastrische Zufälle. — 3. Gattung. Gastrische Fieber. Hier beschreibt der Verf.: a) das Saburralfieber; der Verf. scheint als Ursache desselben gleichzeitig auch die durch fehlerhafte Ab- und Aussonderung entstandenen, den Magen und die Gedärme belästigenden Stoffe nicht anzunehmen; b) das Gallenfieber, bey welchem auch des Brennfiebers und des halbdreytägigen Gallenfiebers (Haemitritaeus Daciae) gedacht wird; c) das Gichtfieber (Arthritis acuta) (ist dieses auch ein gastrisches Fieber? Ref.); d) das Schleimfieber, bey dem es etwas auffällt, saure Milchsuppe empfohlen zu finden, und e) das Wurmfieber. Widersprechend den Beobachtungen der meisten Practiker ist die Behauptung des Verf. S. 151, daß auch die Milch die Würmer dermaßen aufreitzen könne, daß dadurch Fieberbewegungen veranlaßt werden. — 4. Gattung. Katarrhalische Fieber. Das Wesen des Katarrhes besteht nach dem Verf. in einem Congestionszustande der Schleimhäute der Athmungs- und Verdauungsorgane mit anfangs seröser, dann klebrigter vermehrter Schleim-

abson-

absonderung. Hierher stellt der Verf. auch die Abhandlung der Influenza und des Keichhustens. — 5. Gattung. Rheumatische Fieber. Bey stärkern rheumatischen Fiebern, so lange nicht der Zeitraum der Krisen eingetreten ist, verwirft der Verf. mit Recht die sogenannten schweißtreibenden Mittel. Bey heftiger rheumatischer Entzündung empfiehlt er das Anlegen mehrerer Blutegel in einiger Entfernung vom entzündeten Gelenke. An dieses selbst angebracht, würden sie nach der Ansicht des Verf. die Entzündung fixiren, und Gelenksteifigkeit zur Folge haben. Weiter werden dann die wichtigern Formen des chronischen Rheumatismus berücksichtigt, nur würde Ref. hier unter den übrigen gut gewählten, und den neuesten Erfahrungen entsprechenden und daher ganz passenden Mitteln, das Nitrum zu einer Unze binnen 24 Stunden innerlich, nicht angeführt haben.

II. Klasse. Entzündungen. (Von S. 174—271.) Der Verf. spricht hier zuerst von den Entzündungen im allgemeinen, wo wir unter andern auch den Unterschied einer trockenen und einer feuchten Entzündung finden; er bemerkt, daß die Entzündungen der Nervosität mehr unter den Zeichen des Erethismus, als jenen der Phlogosis auftreten, und geht dann zur speciellen Abhandlung der Entzündungen über, die er in anatomischer Ordnung in diagnostischer, ätiologischer, prognostischer und therapeutischer Beziehung, den bisherigen Erfahrungen gemäß, gut, das Wesentlichste stets berücksichtigend, und daher befriedigend abhandelt, und worüber wir aus Mangel an Raum nur Folgendes herausheben wollen: Nächst den Blutentziehungen empfiehlt der Verf. in der Gehirnentzündung ganz vorzüglich den Gebrauch sehr kalter Umschläge über den abge-

geschorenen Kopf. Der Verf. hat „dieselben auch bey zurückgetretenen Exanthemen, der Gicht und dem Rheumatismus mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, und während der Anwendung derselben den Rothlauf oder Scharlach im Gesichte in voller Blüthe hervortreten, auch in benachbarten Gelenken arthritische Entzündungen mit Nachlaß der phrenitischen Symptome wieder entstehen gesehen.“ Auf die trefflichen Wirkungen des Brechweinsteines hat der Verf. bey der Behandlung des Säuferwahnsinnes keine Rücksicht genommen. Von den warmen Breyumschlägen hat er bey Entzündungen der Athmungsorgane nicht immer einen günstigen Erfolg beobachtet. Beym Croup wird der Unterscheidungsmerkmahle vom Millar'schen Asthma, nicht so jener des Pseudocroups oder (nach Hufeland) des Schafhustens, mit welcher Krankheit der Croup von Anfängern leicht verwechselt werden könnte, gedacht. Beym Croup verwirft der Verf. die von Gölis angerühmte Anwendung von Blasenpflastern in der Gegend der Luftröhre gleich nach entfernten Blutegeln, indem dadurch leicht die Entzündung der innern Theile erhöht werde. Unter den Folgekrankheiten der Herzentzündung führt der Verf. mit Recht auch das Cor hirsutum, die Hypertrophia und Atrophia cordis an. In der Bauch-, Lendenmuskel-, Bauchfell-, Netz- und Gekröse-Entzündung wird die Antiphlogose mit Meidung stärkerer Blutentleerungen empfohlen. Nebstdem hat der Verf. in mehrern Fällen die gute Wirkung des Calomels in sehr großen Gaben, und zwar zu zwey Drachmen binnen 24 Stunden (!) bestätigt gefunden. Bey der Magenentzündung wird auch der Magenskirrhus abgehandelt; jedoch muß Ref. dem Hn. Verf. bemerken, daß bey Skirrhosität des Mageneinganges sich der Kranke meistens

gar

gar nicht erbreche, deſſen Gegentheil der Verf. behauptet. Bey der Behandlung der Magenentzündung gibt er die Gegenmittel wider die gewöhnlichen Intoricationen in ziemlicher Menge nahmentlich an. Nicht ſo ſehr die **kummervolle Exiſtenz**, ſondern vielmehr die **Lebensart** der Landleute iſt die vorzügliche Veranlaſſung zum häufigen Vorkommen der Ruhr, gegen welche der Verf. vorzüglich ſchleimigte Klyſtiere anräth, in Bezug auf den Gebrauch des Opiums jedoch gar zu ängſtlich zu ſeyn ſcheint. Die Ruhr von bösartigem Charakter arte bald in den Typhus abdominalis aus. Bey Erhärtungen und Verhärtungen der Gebärmutter hat der Verf. die von **Weſtrung** empfohlene Verfahrungsweiſe (beſtehend in Einreibungen von Goldoxyd) mit dem glänzendſten Erfolge modificirt.

III. **Klaſſe. Hautkrankheiten.** (Von S. 271—342.) Der Eintheilung von Hautkrankheiten liegen die von **Rayer** aufgeſtellten Familien zum Grunde; doch iſt für das Weſen der Krankheit, gegen **Rayer's** Meinung, nicht ein Entzündungsprozeß angenommen. Für die Syphilis, da ſie primär das Hautſyſtem ergreift, glaubte der Verf. in dieſer Klaſſe den paſſendſten Platz zu finden; er führt eilf Gruppen von Hautkrankheiten an: I. Exanthematiſche Hautentzündungen. Hierher zählt der Verf. außer dem Scharlache, den Rötheln, den Maſern und dem Neſſelausſchlage auch den Rothlauf, die Verbrennung, die Froſtbeule, den Blutſchwär, den Fingerwurm und den Karfunkel. Die Verhärtung des Zellgewebes iſt mit Unrecht mit dem Rothlaufe zuſammengeſtellt, und überhaupt zu wenig berückſichtigt. II. Eiterblatterige oder puſtulöſe Ausſchläge. III. Bläschenausſchläge. Mit der Aufzählung und Beſchreibung der vielen Arten und Varietäten der

Flechte

Flechte füllt der Verf. beynahe 4 Seiten aus; auch warnt er bey Behandlung chronischer Ausschläge vor zu schneller Unterdrückung durch äußere Mittel nicht. IV. Blasenausschläge. V. Knötchenausschläge. VI. Knollenausschläge. VII. Schuppenausschläge. VIII. Linienförmige Spalten. IX. Brandige Hautentzündung. X. Syphilitische Entzündungen. In hartnäckigen Fällen allgemeiner Lustseuche, und bey vorzüglichem Ergriffenseyn der Knochen wird auf die Vortheile der Dzondi'schen und Louvrier'schen Curmethode hingewiesen, doch werden auch die Gegenanzeigen genau hervorgehoben. XI. Chronische Hautmakel.

IV. Klasse. Kacherien. (Von S. 345—420.) Der Verf. theilt die Kacherien in fünf Ordnungen ein, weiter dann jede Ordnung in mehrere Gattungen und Arten.

I. Abmagerungen. Hier beschreibt der Verf. die Auszehrungen und die Schwindsuchten. Zur Unterscheidung des Eiters vom Schleime führt der Verf. den Umstand an, daß der Eiter eine besondere Neigung zur Kugelbildung habe, „demnach die in einem Gefäße gesammelten eiterigen Sputa nie, wie beym schleimigen, eiterförmigen Auswurfe, ein Continuum, sondern Inselgruppen, oder meistens granulirte Stellen darbiethen werden.“ Bey der Abhandlung der Lungensucht wäre zu wünschen, daß der Verf. der verschiedenartigen Therapie wegen einen Unterschied zwischen der skrophulösen, nähmlich durch eine Anschwellung der Bronchialdrüsen bedingten, und der tuberculösen Lungensucht gemacht hätte. Der Verf. sagt zwar in der Vorrede, Laennec's Werk benützt zu haben, jedoch sind die durch das Stethoscop und die Percussion zu erlangenden acustischen Zeichen sowohl bey der Lungensucht, wie auch bey andern wichtigen Krankheitsformen, allwo dieselben hätten an-

angeführt werden sollen, äußerst ungenügend angegeben. — II. Racherien mit vorwaltender Entmischung der Säfte.

III. Racherien mit fehlerhaften Anhäufungen in den Höhlen des Körpers. A. Wassersucht. Nach gewöhnlicher Ordnung sind nun hier die verschiedenen Arten der Wassersucht abgehandelt. In Bezug auf die Spina bifida hatte der Verf. öfters Gelegenheit, dieselbe stets in Folge traumatischer, auf den Fötus wirkender Schädlichkeiten zu beobachten. Bey dem Eintritte der narcotischen Wirkung der Digitalis hat sich der Verf. immer mit Vortheil eines gesättigten Absudes des Vincetoricon bedient, wodurch die Narcosis beseitigt, jedoch der durch die Digitalis hervorgebrachte vermehrte Urinabgang unterhalten wurde. Der Verf. hat ferner bey der Bauchwassersucht die Paracentese selbst bey noch bestehenden Erscheinungen von Peritonitis (!) und vorhandenem Fieber oft mit dem glücklichsten Erfolge verrichten lassen, worauf dann nicht selten die übrigen angewendeten Mittel Radicalheilung herbeyführten. B. Die Windsucht. C. Die Anschoppungen. Einen vorzüglichen Werth gegen die Physkonien der Unterleibseingeweide legt der Verf. auf auflösende, mit Seife oder auflösenden Extracten bereitete Klystiere, welche in kleinen Portionen, höchstens zu 4 Unzen, einige Mahl des Tages zu setzen sind. D. Die Schleimsucht. E. Die Wurmkrankheit. Bey Angabe der Störck'schen Wurmlatwerge ist das Hauptmittel, nähmlich Pulv. sem. santonici ausgelassen worden. Gegen die weiter nach aufwärts gelangten Mastdarmwürmer empfiehlt der Verf. das Quecksilberwasser (eine Abkochung von 2 — 3 Pfund lebendigen Queckſilbers mit 2 Maß Wasser bis zur Hälfte eingekocht) und die Schwefelblüthen. IV.

IV. **Vorragungen.** Hier beschreibt der Verf. die Skrophelkrankheit mit erethischer und torpider Form, den Kropf, die englische Krankheit. Von der Rubia tinctorum hat der Verf. gegen die Rhachitis keinen auffallend günstigen Erfolg beobachtet.

V. **Entfärbungen**, wohin die Bleichsucht, die Gelbsucht, sammt der Schwarzsucht und die Weißsucht gezählt wird.

V. **Klasse. Ab- und Aussonderungskrankheiten.** (Von S. 423—474.) Diese sind hier nach dem vom Hn. Hofrathe v. Raimann aufgestellten Systeme abgehandelt: I. **Ausflüsse.** Der Verf. handelt hier zuerst von den verschiedenen Blutflüssen, dann von jenen der Absonderungssäfte. Mit Unrecht beschränkt der Verf. die fließenden Hämorrhoiden auf das Bluten der sichtlichen Varices, denn gewöhnlich kommt der Goldaderfluß durch Secretion zu Stande. Das Waschen mit kaltem Wasser am After und Rückgrathe empfiehlt der Verf. den Hämorrhoidarien, eben so Klystiere aus kaltem Wasser zu unbedingt. Die im Schlafe Statt findenden nächtlichen Pollutionen nennt der Verf. nicht krankhaft. — II. **Zurückhaltungen.** A. Von Blut. B. Von zur Ausleerung bestimmten Stoffen. Ein merkwürdiges Beyspiel einer vicariirenden Urinabsonderung gibt hier der Verf. von einem 19jährigen, eben derzeit auf der medicinischen Klinik zu Grätz sich befindenden Mädchen, bey welchem wechselweise der Urin aus dem Nabel, den Brüsten, den Ohren, der Nase, aus dem After, auch mittelst Erbrechen aus dem Magen entleert wird.

VI. **Klasse. Nervenkrankheiten.** (Von S. 477—552.) Der Verf. theilt die Nevrosen in 7 Gattungen: 1) Reitzung einzelner Nerven und deren Scheiden; 2) Gehirn-

Digitized by Google

hirn- und Rückenmarksnevrosen; 3) Nevrosen der Sinneswerkzeuge; 4) jene des Muskelsystemes; 5) jene des Athmens und des Kreislaufes. Zur Beseitigung der heftigen Erscheinungen eines Anfalles von Angina pectoris *Heberdeni* leistete bey jenen Kranken, die der Verf. an dieser Krankheit behandelte, kein anderes Mittel den erwünschten Erfolg, als das Opium, welches er in dreisten Gaben zu 10 — 12 Gran des Tages verabreichen ließ; 6) Nevrosen im Digestionssysteme, und 7) Nevrosen des Geschlechtssystemes, womit das Werk beschlossen ist.

Lobenswerth ist es, daß der Verf. als Grundlage zu seinem Werke vorzüglich v. Raimann's Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, als eines der besten Werke dieser Art gewählt, und es auch wirklich sehr stark benützt hat; aber auch andere gehaltvolle, in der Vorrede angeführte Werke blieben nicht unbenützt. Lobenswerth ferner ist es für den Verf., daß er sowohl in Bezug auf Krankheitsbeschreibung, wie auch in Betreff der Therapie größten Theils auch die neuesten Erfahrungen mittheilt, ohne auf der andern Seite auf viel belobte, jedoch noch zu wenig bewährte Mittel ein besonderes Gewicht zu legen; noch lobenswerther wäre es jedoch gewesen, wenn der Verf. seine eigenen Erfahrungen öfters hätte einfließen lassen, und anstatt einer langen Reihe der gegen jede Krankheitsform empfohlenen Heilmittel, mit Hinweglassung der unwichtigern, hauptsächlich nur diejenigen aufgeführt hätte, die sich ihm vorzüglich hülfreich bewiesen; denn unter den vielen hier angeführten Mitteln wird dem Wundarzte die Wahl oft sehr schwer werden. Auch läßt die Aetiologie, die nur sehr kurz angedeutet ist, eben so auch hie und da die Therapie durch ungenügende Unterscheidung der Umstände manches zu wünschen übrig. Uebri-

Uebrigens kann Ref. dieses Compendium, worin selbst die seltener vorkommenden, und daher in manchen pathologisch-therapeutischen Handbüchern vermißten Krankheitsformen besprochen, die einzelnen Krankheiten so kurz wie möglich, die wesentlichen Symptome, Ausgänge, (bey wenigen) der Leichenbefund, die Dauer, bey den meisten die vorzüglichsten Anhaltspuncte zur Prognose, und bey allen die Behandlungsweise in Bezug auf Indicationen, Arzneymittel und Diät im allgemeinen sorgfältig dargestellt sind, den Candidaten der med. chir. Studien und den Landwundärzten als Grundlage zum fernern Studium der practischen Medicin allerdings empfehlen.

Dem Werke ist zwar ein langes Verzeichniß von Druckfehlern angehängt; eine viel größere Menge von — mitunter sehr sinnstörenden Druckfehlern blieb unangemerkt; die Abwesenheit des Verf. vom Druckorte möge ihn entschuldigen; die äußere Ausstattung ist sonst gut.

Ueber die heilsame Wirkung des Calomels bey skrophulösen Augenbindehaut-Entzündungen; beobachtet von Dr. Rußegger, Landgerichtsarzt zu Kitzbühel in Tyrol.

Die auffallend gute Wirkung des Calomels als Streupulver bey skrophulösen Augenbindehaut-Entzündungen habe auch ich zu erfahren die Freude gehabt. Ich las von dessen guter Wirkung schon vor einem Jahre in Kleinert's Repertorium *), wagte aber dessen Anwendung nie, weil ich fürchtete, dieses Mittel könnte für eine skrophulöse

*) Hr. Dr. Fricke zu Hamburg theilte schon im fünften Bande, Heft 3. der „Zeitschrift für die gesammte Medicin u. s. w." (1837) einen Aufsatz „über den äußern Gebrauch des Calomels bey Augenentzündungen und eine dabey gemachte interessante Beobachtung" mit, dessen die med. chir. Ztg. im Jahrg. 1838, Bd. I. S. 63 u. 64 Erwähnung gethan hat.

Die Redaction.

phulöse Ophthalmie doch zu reitzend wirken, bis mich ein Freund aus Wien versicherte, daß auch er von dessen Anwendung vortreffliche Wirkung gesehen habe.

Ich versuchte dieses Mittel zuerst bey einem zweyjährigen, blonden, gracilen Mädchen, bey dem sich die allgemeine Skrophelsucht vorzüglich durch zarte Haut, umschriebene rothe Wangen und Anschwellung der Gekrösdrüsen äußerte. Das Mädchen litt schon seit ¼ Jahren zu wiederhohlten Mahlen an einer Entzündung der Bindehaut beyder Augen, wobey besonders der reichliche scharfe Thränenfluß und die außerordentliche Lichtscheue beläſtigten. Beym letzten Anfalle kam es trotz der anhaltenden Anwendung der gewöhnlich innerlich und äußerlich angerühmten Mittel auf der Cornea beyder Augen zur Bildung trichterförmiger Geschwüre. Unter diesen übeln Aussichten versuchte ich nun das Calomel. Ich streute es zuerst täglich 1 Mahl ein, und wählte zu diesem Unternehmen jedes Mahl die Abenddämmerung, weil zu dieser Zeit der Schmerz in den Augen am erträglichsten schien. Nach fünfmahligem Einstreuen hatte sich die Lichtscheue schon so verbessert, daß das Kind schon öfters frey in das Tageslicht schauen konnte; die ulcerirten Stellen auf der Cornea waren zwar noch da, doch war das reiche Gefäßnetz um sie herum und auch die Röthe auf der Sclerotica völlig verschwunden. Vom sechsten Tage angefangen, streute ich täglich 2 Mahl (Vormittags und Abends) ein, und setzte dieses Verfahren noch durch zwey Wochen fort, bis von der Statt gehabten Entzündung nur noch zwey Narben auf der Cornea beyder Augen sichtbar waren.

Bald darauf fand ich Gelegenheit, das nähmliche Mittel bey einem blassen und pastösen Mädchen von 3½ Jahren anzuwenden, bey dem sich die nähmliche Entzündung, wie im ersten Falle, vor sechs Wochen ausgebildet hatte. Zum Glücke war es hier noch nicht zur Geschwürbildung gekommen; wohl aber hatte sich schon über die durchsichtige Hornhaut ein ziemlich dichtes, strotzendes Gefäßnetz ausgebreitet. Die Lichtscheue war bey dieser kleinen Patientinn so stark, daß sie immerwährend auf dem Gesichte liegen wollte. Durch den ersten gelungenen Versuch kecker gemacht, fing ich hier gleich mit zweymahligem Einstreuen an, und konnte beobachten, daß die Röthe der Bindehaut auf der Sclerotica immer blasser, und die Cornea

im-

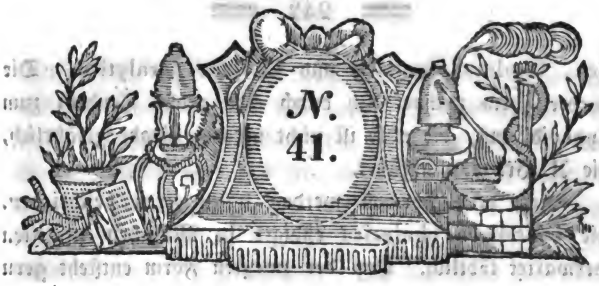
immer reiner wurde. Nach acht Tagen versuchte das Kind schon hin und wieder die Augen zu öffnen, und in wieder acht Tagen waren beyde Augen schon als völlig gesund zu betrachten.

Den dritten Fall beobachtete ich an einem 4 Jahre alten Mädchen, bey dem die Entzündung der Augenbindehaut schon seit einem halben Jahre, nur dem Grade nach wechselnd, bestanden hatte. Als das Mädchen in meine Behandlung trat, zeigte sich die skrophulöse Entzündung nur auf der Bindehaut über der Sclerotica, und die Cornea war vollkommen rein. Ich schlug das nähmliche Verfahren, wie im zweyten Falle, ein. Die Röthe der Augen verschwand in einigen Tagen, aber der reichliche Thränenfluß und die enorme Lichtscheue trotzten hier länger meiner Behandlung, als in den ersten zwey Fällen. In der vierten Woche der Behandlung suchte ich meine Cur durch ein Laranz (aus Calomel mit Jalappa) und durch Einreibung der Brechweinsteinsalbe am Hinterhaupte zu unterstützen. Die Salbe brachte zahlreiche Pusteln hervor, die später Krusten (ähnlich denen der Tinea favosa) bildeten, die noch zu Ende der Cur fortbestanden. Ich mußte jedoch noch volle fünf Wochen täglich zwey Mahl das Calomel einstreuen, nach welcher Zeit aber, der Ausdauer zum Lohne, ebenfalls vollkommene Genesung beyder Augen eintrat.

So fand ich die heilsame Wirkung des Calomels als Streupulver bey skrophulösen Augenbindehaut-Entzündungen in drey Fällen bestätigt. Aerzte, die sich ausschließend mit Augenkrankheiten beschäftigen, mögen die Indicationen zur Anwendung dieses Mittels genauer bestimmen, und auf die Gegenanzeigen durch mehrere Beobachtungen geleitet aufmerksam machen.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß dieses Präparat, auch in ziemlich großer Quantität in die Augen eingestreut, nur geringen und bald vorübergehenden Schmerz zu verursachen scheine, und daß es nur durch seine feinen Theilchen mechanisch wirken müsse, indem davon in der Augenfeuchtigkeit nichts aufgelöst wird, sondern sich bald nach der Anwendung als eine weiße Kruste am Rande des untern Augenliedes ablagert. Aus dieser Ursache ziehe ich auch das auf nassem Wege bereitete Calomel dem mechanisch zerriebenen zum Gebrauche als Streupulver durchaus vor.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 21. May 1840.

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung: Die orientalische Brechruhr in München und an andern Orten; von Dr. Fr. Rampold, Arzt des bürgerlichen Krankenhauses in Eßlingen u. s. w. 1838. X u. 290 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Der rühmlichst bekannte Verf., welcher von der Stadt Eßlingen am Neckar zur Beobachtung der Cholera nach München geschickt, während der größern Hälfte ihrer Dauer dort verweilte, liefert in der vorgenannten Schrift eine Beschreibung der münchner Epidemie unter steter Vergleichung mit dieser Krankheit an andern Orten.

Wie überall, so war auch hier die Diarrhöe der häufigste Vorläufer. Cholera-Erkrankungen ohne Prodomen wurden nur ganz zu Anfang wahrgenommen. Der Verf. behält drey Formen der Cholera bey, Diarrhoea cholerica,

rica, Cholera orgastica und Cholera paralytica. Die zweyte Form zeichnet sich durch eine große Tendenz zum Typhoid aus, die erste ist nicht in dem Grade gefährlich, wie R. Froriep anführt.

Diese drey Formen werden naturgetreu beschrieben. Die Diarrhoea cholerica endigte in München zuweilen unerwartet tödtlich. Bey der zweyten Form entsteht gern Oppression der Brust im Reactionsstadium. Sie schildert der Verf. folgender Maßen: Grasgrünes oder bräunliches Erbrechen, ähnliche oder reißwasserähnliche, copiöse Stühle, Anurie, Sinken der Temperatur und des Pulses, Faltigkeit der Haut, keine Längenfalten an den Fingern, mehr Livor als Cyanose, Unruhe, meistens Seitenlage, glasglänzende Augen. In dieser Form schadete das Opium, während es sich in der ersten nützlich zeigte. Schweiß war keine bestimmte Krise. Die paralytische Form sprach sich hier, wie überall aus, und trat bald plötzlich ein, bald bildete sie sich aus den andern Formen, bald durch schnelle, bald durch allmählige Reaction sich entscheidend, bald schnell tödtlich endigend. Der Verf. beobachtete drey Stadien, das der Vorbothen, das der Kälte und das der Reaction.

Die Stühle sah R. in München nicht durchgängig reißwasserähnlich, sondern auch braun und grün, oft neutral, oft alkalisch, oft sauer reagirend, oft Brennen und Beißen verursachend, bey beginnender Besserung chocolatefarben, braun und fäculent, zähe werdend. Die erbrochene Flüssigkeit war zuweilen dunkelgrasgrün mit einem hellgrünen flockigen Schaume, fast immer sauer reagirend, das Erbrechen hin und wieder mit heftigem Würgen verbunden. Die Facies cholerica ist treffend geschildert. Die Wärmeverminderung war sehr verschieden, und oft ohne

Ein-

Einklang mit den übrigen Erscheinungen. R. fand einen pulslosen Kranken über den ganzen Körper warm, ein rasches Auftreten der Wärme bey pulslosen Kranken tödtlich. Die Kälte war den Kranken in der Regel nicht lästig, mit Ausnahme der an Diarrhoea cholerica Leidenden, über ein Gefühl von innerlicher Hitze hörte R. niemahls klagen. Die Pulslosigkeit kam besonders bey kräftigen jungen Leuten, und starken Personen mittlern Alters vor, die Geschwindigkeit des Pulses war in der Mitte der Epidemie meistens normal, beym Eintreten der Reaction war er geschwinder, ungleich und turbirt (?), zuweilen war Abdominalpulsation vorhanden. Die Hautrunzeln und das Stehenbleiben einer gebildeten Hautfalte beobachtete R. nur in der asphyktischen Form constant, die Vox cholerica hin und wieder fehlend, das Ausbleiben des Urins fast immer, zuweilen Harndrang. Der Verf. hat den Harn oft chemisch untersucht, und von dem gesunder Leute immer sehr verschieden gefunden, nahmentlich reich an Eyweiß, arm an Harnsäure und ohne Harnstoff, stets mit der normalen Menge von phosphorsauren Erdsalzen, und auch mit einigen Ammoniaksalzen. Die meisten Kranken klagten über heftigen Durst, und zeigten Verlangen nach kalten Getränken. Krämpfe waren selten, und niemahls sehr ausgesprochen. Ein erschwertes Athmen, Mattigkeit und ein Gefühl von innerer Angst beobachtete R. selten, die eigenthümliche Beschaffenheit des Blutes betrachtet er als charakteristisch, Irrereden im paralytischen Stadium sah er mehrere Mahl. Die Elektricität des äußern Körpers fehlte bey einem hohen Grade der Krankheit, eben so die galvanische Reaction. Bauch- und Kopfschmerzen kamen zu München nur gegen das Ende der Epidemie vor. Die

Menstruation stockte im Anfange, stellte sich nachher aber ohne alle Beschwerden ein, Schwangere abortirten. Hin und wieder gab es eine gastrische Beymischung, oder eine katarrhalische Affection. Als Formen nennt der Verf. noch eine Cholera sicca, Ch. intermittens, Ch. chronica. In jeder Periode sah er sie in Genesung, Tod und Typhoid übergehen, nach begonnener Reaction oft ein Schwanken zwischen Kälte und Reaction, einen Nesselausschlag, häufig Recidive, als Nachkrankheiten Congestivzustände im Kopfe, in der Brust und im Unterleibe, welche oft als Complicationen des Reactionsstadiums auftraten, außerdem Cardialgie, Schleimfieber u. s. w.

Die Diarrhoea cholerica schien durch Lähmung der Bauchnerven zu tödten, eben so die Cholera orgastica, in so fern sie nicht nach erfolgtem Uebergange in die paralytische Form oder in Typhoid tödtlich endigte. In der paralytischen Form war es mehr ein Erlöschen ohne alle Reaction. Zuckungen der Leichen kamen nicht vor. Bey Kindern verlief hier die Krankheit, wie an andern Orten, bey Greisen zeigte sie sich vorzugsweise unter der asphyktischen Form.

Das Typhoid, welches der Verf. sehr naturgetreu beschreibt, wurde in München bey der Hälfte der Cholerakranken wahrgenommen, besonders in der spätern Zeit. In den meisten Fällen fehlte Frost und Hitze, Exacerbation und Remission, Flockenlesen und Sehnenhüpfen. Gewöhnlich war es Cerebraltyphoid, seltener Abdominaltyphoid, niemahls Pectoraltyphoid. Oft sprach sich auch beym Cerebraltyphoid Schmerzhaftigkeit des Blinddarmes aus.

In Bezug auf die Sectionsresultate verdient Beachtung, daß der Verf. in einem Falle den Herzbeutel auf

der

der obern Seite so pergamentartig eingetrocknet fand, wie die Haut über einem Brandfleck, außerdem hornartig und durchscheinend. Ein anderes Mahl war der Herzbeutel so ans Herz angetrocknet, daß es fast nicht möglich war, ihn vom Herzen zu trennen. Die Schleimhaut des Magens war nicht immer geröthet, wohl aber die des Dünndarmes. R. glaubt einen allgemeinen größern Blutreichthum in der Cholera annehmen zu dürfen, und stellt die Blausucht, wenigstens zum Theil, als die Folge des Zurücktretens der Säfte, und besonders der Lymphe nach innen an, obwohl er eine zweyte Ursache dieser Färbung auch darin findet, daß das im Gewebe vorhandene Blut fast bloß stockendes Venenblut ist, während das Zuströmen des rothen Arterienblutes aufhörte.

Der Abschnitt über die chemischen Veränderungen in dem Blute, den Secreten und der ausgeathmeten Luft der Cholerakranken enthält ein Mahl eine Zusammenstellung der von deutschen, französischen, schwedischen und andern Chemikern gewonnenen Resultate chemischer Untersuchungen, dann aber auch einige vom Verf. selbst angestellte Analysen. Wir übergehen die erstern, und theilen von den letztern Folgendes mit: R. erhielt aus dem Choleraserum durch Krystallisation Salze, die etwas anderes waren, als salzsaure und die zugleich ein kohlensaures Alkali enthielten. Als etwas Auffallendes erscheint das von R. wiederhohlt beobachtete vollständige Obenaufschwimmen des Blutkuchens auf dem Serum, ein Beweis, daß ersterer specifisch leichter, als letzteres ist, während im gesunden Zustande das Gegentheil Statt hat. Nicht minder beachtenswerth ist das Erhärten der Oberfläche dieses obenschwimmenden Cruors, während er noch mit dem Serum in Berührung

stand,

ſtand, zu einer ſchwarzen, harten, beym Klopfen hell klingenden Kruſte, worin R. auch einen Beweis von qualitativer Veränderung des Cruors ſieht.

Bey der Unterſuchung der reißwaſſerartigen Stuhlentleerungen fand R. etwas Schwefelwaſſerſtoffgas, außerdem Eyweiß, das in den erbrochenen Stoffen zu fehlen pflegte. Er unterſuchte dreyerley Choleraharn, und entdeckte immer nur Spuren von Harnſäure, keinen oder ſehr wenig Harnſtoff, zwey Mahl ſehr wenig, ein Mahl die normale Menge von phosphorſauren Erdſalzen, eine geringe Menge von Ammoniakſalzen, aber ſtets einigen oder ſelbſt vielen Eyweißſtoff. Im ganzen nennt der Verf. den Choleraharn einen ſtoffarmen, qualitativ depotencirten; die Nieren vermögen ſich nicht zu gehöriger Bildung von Harnſtoff und Harnſäure zu erheben, und ihr erſtes Product iſt Eyweißſtoff, wie beym Uebergange in Harnruhr, oder bey der Rückbildung davon.

Ueber die Entſtehung und den Gang der münchner Epidemie äußert ſich unſer Verf. dahin, daß ein ausgeſprochener gaſtriſcher Krankheitscharakter vorangegangen, daß ſchon im Auguſt einzelne Cholerafälle vorgekommen, daß ſich mit dem Nachlaſſen der Epidemie im December ein entſchiedener rheumatiſch-entzündlicher Genius erhoben, der mit dem Aufhören der Epidemie nachgelaſſen, daß am ſtärkſten die ſchönſten, wohlhabenſten und geſundeſten Stadtviertel, am ſpäteſten und wenigſten der ungeſundeſte, tiefſte und ärmſte Stadttheil von der Krankheit heimgeſucht worden ſeyen, daß ſchon in der Mitte November in der Ludwigsſtraße auf der einen Seite alle Häuſer bis auf zwey befallen geweſen, während auf der entgegengeſetzten keines, daß ſich die Sterblichkeit in den verſchiedenen Stadtvierteln

ſehr

sehr verschieden herausstellt, daß, wie überall, auch hier gleichsam Fragmente von der Cholera wahrgenommen, und alle andern Krankheiten während der Dauer der Epidemie in den Hintergrund getreten, wogegen Blutflüsse und copiöse Monathsflüsse häufige Erscheinungen gewesen sind.

Die statistischen Notizen über die Cholera-Epidemie im allgemeinen beziehen sich auf das Verhältniß der Erkrankungs- und Sterbefälle zur Bevölkerung in den verschiedenen Städten und Ländern innerhalb und außerhalb Europa, in den Städten und auf dem platten Lande, in den verschiedenen Klimaten und Jahreszeiten, in den abweichenden Witterungsverhältnissen, in den verschiedenen Zeiträumen der Epidemie; ferner auf die Dauer der Epidemien, auf die Dauer der Krankheit in den einzelnen Fällen, auf die Häufigkeit, das Vorkommen, das Fehlen und den Charakter des Typhoids, auf das Verhältniß der Sterblichkeit in den Spitälern zu der in der Privatpraxis, in den Geschlechtern, nach dem Alter, der Beschäftigung, der Constitution, der Wohlhabenheit, den Wohnungen, nach der Tageszeit u. s. w.

Nach einer kurzen Aufzählung der verschiedenen Theorien über die Cholera stellt der Verf. nachstehende Sätze auf: Die Cholera biethet gleichzeitig die Erscheinungen einer Blut- und Nervenkrankheit; primär ist sie Nervenkrankheit; in Folge der veränderten Nerventhätigkeit ist das Blut in einem hohen Grade secundär ergriffen. Der erste und Haupteindruck geschieht beym gewöhnlichen Verlaufe auf die Ganglliennerven des Magens und Dünndarmes; die primäre Affection des Plexus solaris ist keine lähmende, sondern eine aufregende specifischer Art, und eigenthümliche, specifische (?) Thätigkeiten hervorrufend;

die

die Affection des Vagus und der Bruſtganglien, wie auch der der Gefäßnerven iſt eine ſecundäre, und zwar keine aufregende, ſondern antagoniſtiſch eine ſchwächende; die Pulsloſigkeit und die Kälte in der Cholera iſt Folge von geſtörter Strömung und geſtörter Metamorphoſe des Blutes, ſowohl in der Lunge, als in den Haargefäßen des Körpers; die Verſchlechterung des Blutes findet ihren Hauptgrund in geſtörter Verkohlung; es läßt ſich a priori erwarten, daß das Hirn und Rückenmark wenigſtens conſenſuell einigen Antheil nehmen; der erwähnte Antheil des Vagus an dem geſtörten Entkohlungsprozeß ſcheint ſich auch auf die Stimme zu erſtrecken, und Urſache der charakteriſtiſchen Veränderung derſelben zu ſeyn, da nach Magendie die Unterbindung des Vagus analoge Erſcheinungen hervorruft; das Aufhören der Abſonderung in den Nieren, der Leber u. ſ. w. kann nicht bloß Folge der übermäßigen Abſonderungen im Darmcanale ſeyn, da man auch bey Sectionen nach der Cholera die gleiche Trockenheit in jenen Organen findet; die Urſache ſcheint daher eines Theiles in der antagoniſtiſch darnieder liegenden, oder durch die abnorm erhöhte des Plexus solaris ganz abſorbirten Thätigkeit der Nerven jener Organe, dem nach innen gehenden Zuge derſelben, andern Theils vielleicht auch in dem zu jenen Abſonderungen nicht mehr genug geſäuerten Blute zu liegen. Die krankhafte Thätigkeit der Bauchganglien hört endlich auf, dadurch wird die Thätigkeit der übrigen Nerven wieder frey, das Blut ſtrömt wieder, die Wärme und die Lebensvölle kehren zurück, und eine raſche, auffallende Veränderung tritt ein; im ungünſtigen Falle geht anſtatt der Reaction die krankhafte Thätigkeit der Unterleibsganglien in Lähmung über, und es erfolgt der Tod.

In

In ätiologischer Beziehung führt der Verf. den Satz durch: Die Cholera ist miasmatischer, oder besser autochthonischer, zugleich aber auch, nur in geringerem Maße, contagiöser Natur; womit der Verf. wohl den richtigen Punct getroffen haben dürfte. Die Gründe für diese seine Meinung sind gut gewählt und überzeugend. Als Charaktere des Cholera-Miasma nennt er: es gehen ihm überall Erscheinungen eines gastrisch-nervösen, zuweilen auch katarrhalischen und rheumatischen Genius voran; es scheint sich aus diesem Genius zu entwickeln, und nichts als eine Erhöhung dieses Genius zu seyn; es pflanzt sich nicht bloß durch Wanderung von Gegend zu Gegend fort, sondern es entwickelt sich in manchen Gegenden selbstständig; es entwickelt und fixirt sich besonders gern da, wo viele Menschen beysammen sind, die Luft von vielem organischen Stoffe geschwängert ist, in großen Städten u. s. w.; es macht oft bedeutende Sprünge, überhüpft manche Orte für immer, oder nur für einige Zeit, geht gegen den Wind, folgt bald gern dem Wasser, bald flieht es das Wasser; oft klebt es sehr an der Scholle, was auch für seine Entwicklung an Ort und Stelle spricht; atmosphärische Verhältnisse üben keinen constanten Einfluß auf dasselbe, auch Hitze, Kälte und elektrische Verhältnisse nicht; es herrscht im Durchschnitte mehr in tiefern, als in höhern Lagen; auf höhern Gebirgen, über 6 — 8000 Fuß, findet es keine bleibende Stätte; es entwickelt und verbreitet sich auch über dem Wasser; es wirkt auch auf die Thiere, am meisten auf Hausgeflügel; es bringt auch ein Contagium hervor; es veranlaßt die Ausbrüche der Krankheit am meisten bey Nacht; die Ausbrüche werden durch Prädisposition, Diätfehler und psychische Eindrücke sehr begünstigt;

stigt; es bindet sich an keinen Stand, an keine Lebensweise, kein Alter, kein Geschlecht; es scheint Farbige mehr, als Weiße zu ergreifen; es ist sehr launenhaft; sein erstes Auftreten an einem Orte ist gewöhnlich sowohl intensiv, als auch nach kurzer Zeit extensiv das heftigste; Extensivität und Intensivität gehen nicht immer gleichen Schritt; die Dauer seines Herrschens richtet sich gewöhnlich nach der Größe des Ortes; es schließt keine andere Krankheit aus, sondern complicirt sich mit ihnen, oder herrscht auch in dem gleichen Orte neben ihnen; es vertreibt oft die meisten Krankheiten da, wo es auftritt; es scheint Einfluß auf die allgemeine Fruchtbarkeit auszuüben.

Als Charaktere des Contagiums der Cholera nennt R.: Es ist nicht sehr intensiver Natur, flüchtig, wiewohl nicht in einem sehr hohen Grade; unmittelbare Berührung ist nicht Hauptsache, das Einimpfen, Einreiben, der Genuß der Secrete u. s. w. bringt bisweilen Erkrankung hervor; die Mittheilung durch Wäsche, Kleider, Betten ist selten; die Ansteckung scheint besonders im Augenblicke des Sterbens zu geschehen; längere Zeit nach dem Tode hat die Leiche nichts Ansteckendes mehr; man hat kein Beyspiel, daß ein Cholera-Typhoidkranker das Typhoid übertragen hätte; der übertragene Keim der Krankheit kann 14 Tage im Menschen schlummern, bevor die Erkrankung folgt; das Product des Contagiums, die Krankheit, kann in jeder Periode abgeschnitten werden; Recidive und mehrmahlige Erkrankungen kommen häufig vor; das Contagium ist unter günstigen Umständen auch absperrbar (??); es kann auch an Orten haften, wo vorher keine allgemeine Prädisposition war; in der verdünnten Luft hoher Berge scheint es nicht in seiner Kraft wirken und bestehen zu können;

Mias-

Miasma und Contagium der Cholera zeigen manche Analogie mit dem Miasma und Contagium der Ruhr; auch das Verhältniß des Miasma zum Contagium ist bey beyden ähnlich.

Ueber die prädisponirenden Ursachen äußert der Verf. Ansichten, die von den schon früher ausgesprochenen nicht abweichen.

Was der Verf. über die Diagnose, Prognose, die prophylaktische und therapeutische Behandlung der Cholera sagt, verräth einen eben so scharfen Beobachter, als kritischen Arzt. In Bezug auf die Prophylaxis führt er zunächst an, was in München geschah, was in Württemberg zu thun die Absicht war, hieran das knüpfend, was seiner Ueberzeugung nach wirklichen Nutzen bringen könne. Wir folgen hier dem Verf. nicht, da wir das Meiste als bekannt voraussetzen dürfen, und bemerken nur in Betreff der bayerischen Vorkehrungen, daß man auch zu viel thun kann, was zu vermeiden eben so sehr Pflicht einer Regierung, als das zu wenig thun ist. Wir finden in dieser Beziehung merkwürdige Widersprüche: Der Cholera gehen wir mit Spießen und Stangen zu Leibe, dringen den Gesunden sogar ärztliche Besuche auf, und — verschmähen es durch eine gesetzlich angeordnete oder anzuordnende allgemeine Revaccination den Pockenseuchen Grenzen zu setzen, aus Furcht, in die individuelle Freyheit einzugreifen.

Der Verf. stellt für die therapeutische Behandlung nachstehende Indicationen auf: Die übermäßige Thätigkeit und Aufregung in den Bauchganglien herabzustimmen, antagonistisch die niedergedrückte peripherische Thätigkeit, und die Thätigkeit der Brustorgane zu heben, die geschwächte und gehemmte Decarbonisation zu heben, das

schon

ſchon verdorbene Blut zu verbeſſern, einſtweilen ſymptomatiſch der nächſten Gefahr, welche durch die Kälte und peripheriſche Nervendepreſſion entſteht, entgegen zu arbeiten, bey der Reaction und dem Typhoid die gefährdeten Organe zu ſchützen, und abzuleiten, etwaige Complicationen zu beſeitigen. Aber die Erfüllung dieſer Indicationen erklärt R. als eine ſchwierige Aufgabe, da wir nicht wiſſen, welcher Art dieſe Aufregung der Bauchnerven und die Veränderung des Blutes iſt. In München galten zwey Behandlungsweiſen, die umſtimmende, welche am allgemeinſten adoptirt war, die blutentziehende und kühlende, welche beſonders im Militär-Hoſpitale ausgeübt wurde. Die Baſen der erſten waren: Ipecacuanha, Rhabarber, Calomel, im paralytiſchen Zeitraume zugleich mit Kampfer. Als Specifica wurden verſucht: Stipites guaco, der kauſtiſche Salmiakgeiſt, das Extract. rad. artemisiae vulg., deren Erfolg im ganzen Null war. Als ob der Bayer nicht ohne Bier exiſtiren könnte, gaben viele Aerzte dieſes ihren Kranken im Stadium paralyseos, reactionis und auch im Typhoid.

Ueber die Therapie im allgemeinen äußert ſich unſer Verf. dahin: Die Reſultate der Behandlungsmethoden nach Zahlen ſind unzuverläſſig, weil der eine als Cholerafall rechnet, was der Andere als Cholerine wegläßt. Aus einer einzelnen Epidemie läßt ſich kein ſicheres Urtheil über den Werth der verſchiedenen Methoden fällen. Es wird Epidemien geben, wo mehr Neigung zu Congeſtionen und zur Entzündung, andere, wo mehr Neigung zur Lähmung, oder zur ſpaſtiſchen Erregung, oder zum Typhoid obwaltet, und nach ſolchen Verſchiedenheiten wird auch die Behandlung verſchieden ſeyn müſſen, wie dieß auch bey vielen andern Krankheiten und Epidemien der Fall iſt. Im

Im allgemeinen nimmt R. drey Hauptmethoden an: 1) Die herunterſtimmende durch Blutentziehungen, Calomel, Kälte u. ſ. w.; 2) die alterirende oder umſtimmende durch Ipecacuanha, Rhabarber und Calomel; 3) die reitzende. Unter den alterirenden Methoden ſpricht er ſich beſonders für die der breslauer Aerzte und für die von v. Krombholz aus, welche wir als bekannt vorausſetzen, und daher nicht weiter erwähnen.

Bey Kindern darf man nicht unbedingt, wie bey Erwachſenen verfahren, nahmentlich ſcheint hier die Kälte nichts zu leiſten. Die Natur vermag bey einem zweckmäßigen Verhalten in dieſer Krankheit viel, welchen Ausſpruch des Verf. wir nicht außer Acht zu laſſen bitten. Eben ſo vermag aber auch die ärztliche Kunſt manches.

Die von einzelnen Aerzten gegen einige beſondere Symptome in Gebrauch gezogenen Mittel übergehen wir. Die von R. angerathene Behandlung der Reaction, der Cholera bey Kindern und Greiſen, des Typhoids iſt rationell.

Der letzte Abſchnitt, über einige Verſchiedenheiten in den Erſcheinungen der Cholera bey verſchiedenen Epidemien, iſt intereſſant und lehrreich, und gibt Zeugniß von dem unverdroſſenen Studium des Verf., welcher nicht leicht eine beachtenswerthe Schrift ungeleſen gelaſſen haben dürfte. Er ſagt hier zu Anfang, daß ſich nicht leicht eine Krankheit im großen ſo gleich bleibe, wie die Cholera, von der wir mehr wiſſen, als von den meiſten übrigen Krankheiten, die uns täglich umgeben, wenn wir auch in der Behandlung derſelben bisher nicht glücklich geweſen.

Die vorliegende Schrift iſt keine nackte Beſchreibung der münchner Cholera-Epidemie, wie wir ſchon zu Anfang

fang angedeutet haben, sondern eine aus Beobachtung und gründlichem Studium hervorgegangene Monographie über die Weltseuche des Ganges, die verbreitet und studiert zu werden verdient. Wer weder Lust, noch Zeit, noch Mittel besitzt, sich durch das Heer von Cholera-Epidemie-Beschreibungen durchzuwinden, und die wenigen beachtenswerthen Körner herauszusuchen, dem empfehlen wir nach bestem Wissen die Rampold'sche Schrift, und wir hegen die Ueberzeugung, daß er sie mit Zufriedenheit lesen, und bey einem Wiedererscheinen der Krankheit sie auch gern zu Rathe ziehen wird. Möge die Uebersättigung an der Cholera-Literatur die Aerzte nicht abhalten, sich mit dieser Schrift bekannt zu machen! Schließlich erinnern wir unsere Leser nur noch an die im J. 1837 über die Cholera-Epidemie zu München erschienenen, und in unsern Blättern, Jahrg. 1838, Nro. 21. 46. und 47. angezeigten drey Schriften der Hnn. Dnn. Dieterich, Spring und Kopp.

Wien. Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat nachbenannten Hnn. Aerzten die unten bezeichneten Diplome gelehrter Gesellschaften anzunehmen erlaubt, nähmlich: dem k. k. niederösterr. Regierungsrathe und Director des allgemeinen Krankenhauses dahier, Dr. Joh. Christian Schiffner, das Diplom von dem Vereine großherzogl. badischer Medicinal-Beamter zur Förderung der Staatsarzneykunde in Offenburg; — dem Professor der Chemie an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie, Dr. Rudolph v. Spécz, die Diplome von der ostpreuß. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg und von der naturforschenden Gesellschaft in Halle; — dem Dr. der Medicin und Chirurgie, dann supplirenden Professor an der Theresianischen Ritter-Akademie, Julius Helm, das Diplom von der kön. bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg; — dem Dr. der Medicin und Chirurgie, Rudolph Edlen v. Vivenot, die

Di-

Diplome von der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen und von dem ärztlichen Vereine zu München; — dem Doctor der Medicin, Ludwig Wilhelm Mauthner, die Diplome von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, und von dem Vereine großherz. badischer Medicinal-Beamter zur Förderung der Staatsarzneykunde zu Offenburg; — dem Operateur und Augenarzte zu Wien, Joh. Kugler, das Diplom von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden; — dem hiesigen Polizey-Bezirkswundarzte, Georg Dolliner, das Diplom von der botanischen Gesellschaft in Edinburg; — dem k. k. Guberniakrathe und Professor an der prager Universität, Med. Dr. Jul. Edl. v. Krombholz, die Diplome von der kais. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu Breslau, von der medicinischen Gesellschaft zu Leipzig, von dem Vereine großherz. badischer Medicinal-Beamter für Beförderung der Staatsarzneykunde, und von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden; — dem Professor der Botanik an der prager Hochschule, Dr. Vinzenz Kosteletzky, die Diplome von der physikalisch-medicinischen Gesellschaft in Erlangen, von der naturforschenden Gesellschaft im Osterlande und ober-lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften; — dem Dr. Isak Zeitels zu Prag das Diplom von der Hufeland'schen med. chir. Gesellschaft in Berlin; — dem Dr. Joseph Wagner zu Carlsbad das Diplom von dem ärztlichen Vereine zu München.

Todesfälle von den JJ. 1838 u. 1839. Den 1. Febr. 1838 starb zu Zürich der pract. Arzt und Regierungsrath, Johann Caspar Pfenninger, geb. zu Stäfa am züricher See den 23. Sept. 1760, an Entkräftung; — am 2. April dess. J. zu Zürich der Cantons-Apotheker und Mitglied der pharmaceutischen Section des Gesundheitsrathes und Examinator der Pharmacie in den Staatsprüfungen der Apotheker des Cantons, Joh. Jac. Ulr. Irminger, geb. zu Zürich 1785, an der Wassersucht. — Am 6. Februar 1839 zu Münster der Medicinalrath Franz Wernekink, früher Professor der Botanik an der dortigen Universität, 73 Jahre alt; — am 14. April dess. J. zu Gefrees in Oberfranken der ehemahlige Apotheker, Heinr. Christ. Junck, durch mehrere Entdeckungen und sorgfältige Beobachtungen

in

in der Botanik und als Schriftsteller in letzterm Fache bekannt, im 68. Lebensjahre; — am 11. Juny dess. J. zu Paris, Charles Maingault, ehemahliger Professor, Mitglied der Akademie der Medicin, als Schriftsteller durch das Werk: Médecine opératoire etc. Paris 1822, Fol., und mehrere kleine Schriften und Abhandlungen bekannt; — am 27. Juny dess. J. zu Sydney in Neu-Südwales, der unermüdliche australische Botaniker Allan Cunningham Esq., nach einer längern Krankheit, die er sich auf einer botanischen Excursion in Neu-Seeland während der Regenzeit des J. 1838 zugezogen, nach deren Beendigung er mit den Ergebnissen seiner vieljährigen Reisen nach England hatte zurückkehren wollen. Er war 48 Jahre alt; — am 3. August zu Toulouse der berühmte Professor der Entbindungskunde an der dortigen Ecole de Médecine, Verelier Duclos; — am 16. August zu Dresden Dr. Chr. G. Pienitz, kön. sächs. Hofrath und Ritter des Civil-Verdienstordens, pract. Arzt und besonders als Geburtshelfer geachtet, er war zu Radeberg in der Nähe von Dresden am 5. März 1774 geboren; — am 29. September in der Bergstadt Agordo (im Venetianischen auf einer wissenschaftlichen Reise) der k. k. Bergrath und Mineralog, Ritter des kön. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Friedrich Mohs. Er war 1774 zu Bernburg geboren.

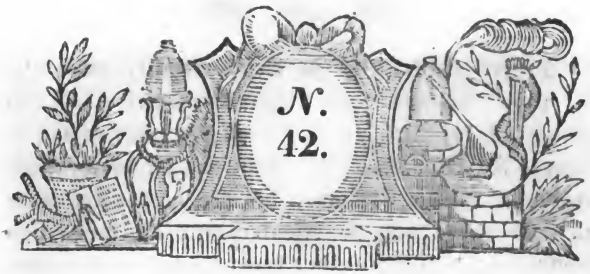
Ankündigung.

Bey K. F. Köhler in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Rosenmüller J. C. Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. Zum Gebrauche der Vorlesungen und zum Selbststudium. Sechste gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage, vom Prof. Dr. E. H. Weber. gr. 8vo. 43 Bogen. 2 Thlr.

Die vielfachen Arbeiten des Hn. Prof. Dr. Weber verhinderten das frühere Erscheinen dieser sechsten gänzlich umgearbeiteten Auflage, die nun um vieles bereichert, und durch Berücksichtigung der zahlreichen neuen Entdeckungen auf dem Felde der Anatomie und Physiologie gegen frühere Ausgaben vermehrt, wieder erschienen ist.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 25. May 1840.

Utrecht, bey van Terven und Sohn: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie;* door Dr. *J. F. Kerst*, Chir. Major etc. 1839. VII u. 214 Seit. in 8vo.

Im Jahre 1837 hatte Ref. Gelegenheit, den Lesern dieser Zeitung in Nro. 7. ff. die *Heelkundige Mengelingen* des Hn. Dr. Kerst zur Anzeige zu bringen, und er sprach damahls seinen Wunsch dahin aus, daß es dem geehrten Verf. gefallen möge, uns ferner mit seinen trefflichen Beobachtungen, durch welche der Wissenschaft kein geringer Dienst erzeigt werden würde, zu beschenken. Dieser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen, und es gereicht uns zur besondern Freude, neuerdings die Leser mit einem neuen Werke desselben Verf., **den Wahrnehmungen im Gebiethe der Pathologie und pathologischen Anatomie**, bekannt zu machen.

In der Einleitung zu dieser Schrift, welche dem Hn. Prof. Sabastian zu Gröningen zugeeignet ist, beschäftigt sich der Verf. vorzüglich mit der Untersuchung des Nutzens, den die pathologische Anatomie für die Heilkunde, nahmentlich für die Erkennung des Wesens der Krankheiten hat. Er zeigt, daß sie besonders für die mechanischen Krankheiten, d. h. für solche, deren Wesen in Abweichungen in den verschiedenartigen Beziehungen der Theile unter einander begründet ist, nützlich sey, indem sie uns hier die wahre Natur der Veränderungen der Theile kennen lehrt. Geringer ist ihr Nutzen in den organischen Krankheiten, d. h. in solchen, welche in einer Störung der beyden Hauptfactoren des Lebens, der Nerven und des Blutes, oder in beyden begründet sind. Der Verf. ist aber überzeugt, daß pathologisch-anatomische Beobachtungen auch in Bezug auf diese Krankheiten von Nutzen seyn können, indem sie später zu einem Ganzen geordnet, vielleicht wichtige Aufschlüsse über dieselben verbreiten mögen, und aus diesem Gesichtspuncte genommen, hat er es auch nicht unterlassen, in diesen Wahrnehmungen pathologisch-anatomische Beobachtungen über diese Krankheiten zu liefern. — Was der Verf. über den Werth pathologisch-anatomischer Untersuchungen sagt, dem können wir unsere volle Zustimmung schenken, und sind überzeugt, daß, wenn man sie überall aus dem richtigen Gesichtspuncte, aus welchem sie der Verf. betrachtet, gewürdigt hätte, man nicht so oft in den Fehler gefallen seyn würde, die Erscheinungen, welche die Leichenöffnungen ergaben, und welche nur Folgen der Krankheit waren, für das Wesen derselben zu halten, und gewiß nicht so weit gegangen seyn würde, nach solchen Erscheinungen Systeme der Medicin zu gründen,

wie

Digitized by Google

wie dieses Broussais auf eine so leichtfertige Weise gethan hat.

Die 1. Wahrnehmung, welche die anatomische Beschreibung des Auges eines Hundes enthält, welches ein halbes Jahr vor dem Tode des Thieres in Folge einer äußern Verletzung entzündet gewesen war, können wir hier nur erwähnen, da sie, obschon nicht uninteressant, uns doch nicht wichtig scheint.

Die 2. Wahrnehmung betrifft einen jungen Menschen von 20 Jahren und skrophulöser Constitution, der seit seiner frühesten Jugend an Schwerhörigkeit gelitten hatte, ohne daß sich eine Ursache davon auffinden ließ. Dieser Mensch, der verschiedentlich an skrophulösen Drüsenanschwellungen gelitten hatte, ward zur nähern Untersuchung seiner Schwerhörigkeit im März 1838 in das Reichshospital zu Utrecht aufgenommen, und bekam während seines Aufenthaltes daselbst eine Drüsengeschwulst in der linken Weiche, die in Eiterung überging. Später ward er von einer acuten Lungenentzündung befallen, an welcher er starb. Die Resultate der Leichenöffnung, welche der Verf. ausführlich angibt, und die besonders in Bezug auf die Beschaffenheit des Gehörorganes erzählt werden, wollen wir hier ausheben. Wir glauben aber noch vorher erwähnen zu müssen, daß man die Vena ileo-cruralis da, wo sie mit den in der linken Weiche befindlichen entzündeten Drüsen in Berührung gestanden hatte, krankhaft verändert fand. Ihre Wände waren verdickt, sie enthielt eine braune, stinkende Flüssigkeit, die größten Theils aus Blutgerinnsel bestand, und die innere Haut war von einer Lage gelblicher plastischer Lymphe überzogen. Die Ohrmuscheln und äußern Gehörwege bothen nichts Abweichen-

des dar. Am rechten Ohre fehlte das Trommelfell gänzlich. Man bemerkte aber am Rande der innern Oeffnung des Gehörorganes, da, wo das Trommelfell im natürlichen Zustande befestigt ist, einen weißen, dünnen, gespannten, faserig-knorpligen, 1½ Linien breiten Ring. Von der äußern Seite dieses Ringes ging ein kleiner, eben so beschaffener Streifen nach dem Kopfe des Hammers, woselbst er sich befestigte. Zwischen dem Gelenke, das den Hammer mit dem Amboß verbindet, fand man eine festsitzende, weiße, knochen- oder kalkartige Masse von der Größe eines kleinen Pfefferkornes, und die eigentliche Gelenkverbindung war zwischen beyden Knochen verschwunden. Der Steigbügel fehlte in diesem Ohre. Das ganze Labyrinth und die Zellen des Proc. mastoideus (mamwijze nitsteeksel) waren von einer klaren, klebrigen, bräunlichen Flüssigkeit angefüllt. Vor dem eyrunden Fenster fand man eine kalkartige Substanz. Im linken Ohre fehlte das Trommelfell ebenfalls. Der im rechten Ohre gefundene Ring befand sich auch hier, jedoch ging kein Streifen, oder keine Verlängerung desselben zum Hammer hin. Zwischen dem Hammer und dem genannten Ringe fand man eine weiße, weiche, käseartige Substanz. Im übrigen innern Ohre ließ sich nichts Abnormes wahrnehmen, und war auch überall keine Spur von Caries vorhanden. — Bemerkenswerth war es in diesem Falle, daß bey den bedeutenden Abweichungen in den Gehörorganen vom natürlichen Zustande die Verrichtungen derselben doch so wenig gestört worden waren, denn man hatte sich dem Kranken, ohne besonders laut schreyen zu müssen, recht gut verständlich machen können. Beym Fehlen des Trommelfelles soll nach **Lincke** das Gehör schwer leiden. In dem hier erzähl-

zählten Falle waren aber außer dem Fehlen beyder Trommelfelle noch andere bedeutende Störungen vorhanden, und doch war das Gehör nicht sonderlich schwer. Der Verf. bemerkt, daß Vieussens gleiche Zustände des Ohres beobachtete, bey denen das Hören eben so, wie in diesem Falle gestört war. Er bemerkt ferner, daß, obschon in den Schriften über pathologische Anatomie keine Beyspiele von angebornem Fehlen des Trommelfelles aufgeführt sind, und dergleichen Fälle auch wohl selten zu seyn scheinen, er doch nicht abgeneigt sey, anzunehmen, daß das Fehlen der Trommelfelle in diesem Falle angeboren, und wahrscheinlich eine Folge einer während des Fruchtlebens bestandenen Skrophelsucht gewesen sey, indem der Kranke weder in früher Jugend, noch später an Ohrenkrankheiten gelitten haben wollte. Er erklärt sich die Nichtentstehung der Trommelfelle aus dem Vorhandenseyn der erdartigen Substanz, welche in der Trommelhöhle gefunden wurde. Diese, meint er, habe auf die in der Bildung begriffenen Trommelfelle einen Druck ausgeübt, und auf mechanische Weise die Ausbildung derselben verhindert. Er glaubt, daß dieser Vorgang mit dem der Spina bifida verglichen werden könne, indem auch hier der Druck der in der Arachnoidea spinalis befindlichen Flüssigkeit die Ausbildung der Bogen der Wirbelbeine verhindert. Die übrigen in der Trommelhöhle vorgefundenen Abweichungen bringt er ebenfalls auf Rechnung des Vorhandenseyns dieser kalkartigen Substanz. Endlich bemerkt er noch, daß sich nach seiner Ansicht diese Substanz aus einem skrophulösen Stoffe gebildet habe, und nicht Product der Schleimabsonderung im Innern des Ohres gewesen sey, indem die im Ohre vorgefundene flüssige Substanz alle die physischen Eigenschaften gehabt habe,

habe, die man am ſkrophulöſen Stoffe überhaupt wahrnimmt.

Die 3. **Wahrnehmung** dient gleichſam zur Beſtätigung der vorigen. Auch in dieſem Falle wurden bedeutende Abweichungen vom normalen Zuſtande in dem einen Ohre, ein beynahe völliges Fehlen des Trommelfelles, cariöſer Zuſtand der Paukenhöhle u. ſ. w. vorgefunden, und dennoch hatte man niemahls Harthörigkeit bey dem Verſtorbenen wahrgenommen. Der Verf. bemerkt am Schluſſe der Erzählung dieſes Falles, daß man bey der Unterſuchung von Militärpflichtigen, beſonders aber von Stellvertretern, nicht vorſichtig genug ſeyn könne, indem ſolche oft auf einem Ohre ſchwerhörig ſind, ohne daß ſolches von dem unterſuchenden Arzte bemerkt wird.

Die 4. **Wahrnehmung** iſt die eines **außerordentlich großen** *Tumor fibrosus* (*vezelaehtig gezweel*), **der für ein Aneurysma gehalten wurde.** Die Geſchichte dieſes Falles und das Präparat, deſſen Beſchreibung der Verf. hier liefert, verdankt er den Hnn. **Engelhard** und **Borgers.** Der Kranke, 19 Jahre alt, ward in der Inſirmarie zu Arnheim an einer Augenkrankheit behandelt, und erhielt nach ſeiner Geneſung im Auguſt 1835 auf einen Monath Urlaub. Am 19. September ward er wieder in die Inſirmarie aufgenommen. Etwa drey Wochen zuvor hatte er plötzlich, indem er nach einem 1¼ Stunde von ſeinem Wohnorte entfernten Orte gehen wollte, einen heftigen Schmerz in der linken Kniebeuge bekommen. Als er zu Hauſe zurückgekehrt war, bemerkte er daſelbſt eine Geſchwulſt, die in 24 Stunden den Umfang erreichte, den ſie bey der Aufnahme in der Anſtalt hatte. Der Umfang des geſunden Kniegelenkes betrug 3 Handbreiten und 6 Striche (streepen),

(streepen), die des kranken 4 Handbreiten und 8 Striche, der Schmerz hatte sich nach Zunahme der Geschwulst nicht vermehrt. In der Kniebeuge hatte die Geschwulst die Größe eines Gänseeyes; sie war zum Theil compact, zum Theil schwappend, und bey einem mäßigen Drucke konnte man eine deutliche Pulsation in derselben fühlen. Man hielt sie für ein Aneurysma spurium diffusum der Art. poplitea. Anfangs setzte man den Kranken auf eine karge Diät, brachte die Gliedmaße in horizontale Lage, legte längs dem Laufe der Art. cruralis graduirte Compressen und einen Expulsivverband an. Da die Geschwulst aber bey dieser Behandlung zunahm, und die Gliedmaße unter dem Knie ödematös wurde, so ward die Art. cruralis nach Hunter's Methode unterbunden. Am 14. Tage nach der Operation, nachdem sich die unterste Ligatur bereits gelöst hatte und der Kreislauf in dem kranken Gliede völlig hergestellt worden war, bemerkte man, daß die Geschwulst um 2 Zoll zugenommen hatte. Die Geschwulst ward nun mit einer Mischung aus Ammon. muriat., Acet. vin. und Wasser fomentirt, war aber nach achttägiger Anwendung derselben wieder um 2 Zoll größer geworden; es ward nun ein aus Empl. gummos., Gumm. ammoniac. und Ammon. muriat. bereitetes Pflaster über die Geschwulst gelegt. Auch bey dem Gebrauche dieses Pflasters nahm die Geschwulst zu, und breitete sich auch nach obenzu aus. Es wurden zwey Vesicatore auf die Geschwulst am obern Theile des Schienbeines gelegt. Der Kranke hatte Fieber bekommen, das sich zu einem Quartanfieber ausbildete, und auch dem gemäß behandelt wurde. Die Geschwulst ward immer größer; auf der obern Fläche und der innern Seite entstanden einige erhabene Stellen, in welchen man deutlich

Digitized by Google

lich eine Flüssigkeit bemerken konnte. Das Pflaster ward abgenommen, und das Glied mit Flanell umwickelt. Obschon das Quartanfieber beseitigt ward, so entwickelte sich später ein hektisches Fieber, und der Kranke magerte bedeutend ab. Am 18. Jäner 1836 klagte der Kranke über einige Beschwerde beym Athmen, wodurch er besonders des Schlafes beraubt wurde. Am 27. starb er ganz unvermuthet. Bey der Messung des Knies nach dem Tode fand man, daß es 7 Handbreiten und 8 Striche maß. — Die Section zeigte, daß die rechte Lunge in eine hirnartige Masse entartet worden war; die linke Lunge war mit dem Brustfelle verwachsen, das Herz vergrößert; die Schleimhaut der dünnen Gedärme erschien an einigen Stellen entzündet. Die Geschwulst bestand aus Lappen, war birnförmig gestaltet, und hatte ihre Basis nach dem Kniegelenke zu. Sie nahm die untersten 9 Zoll des Oberschenkels ein, ging von der Beinhaut aus, breitete sich nach vornzu bis in den obern Theil des Gelenkbandes des Kniegelenkes aus, und endigte nach hinten in zwey Lappen, die sich bis über die Hälfte des Kopfes des Schienbeines ausbreiteten, womit sie sich nicht verbanden, sondern nur über das Gelenkband hingingen. Die Geschwulst maß an der Vorderfläche 15 Zoll, an der Hinterfläche 11 Zoll, und im Umfange oberhalb dem Kniegelenke 24 Zoll. Von der in ihr enthaltenen Flüssigkeit befreyt, wog sie mit den Knochen-Enden, von denen sie entsprang, 4 Pfund niederländischen Gewichtes. Aeußerlich hatte sie eine schmutzig weiße Farbe, und schien aus unregelmäßigen Lappen, die durch ein zelligt-faseriges Gewebe mit einander verbunden und geschieden waren, zu bestehen. Der Theil, der nicht auf der Knochenhaut festsaß, war von einer zelligt-fibrösen

Haut

Haut umschlossen, wenig elastisch anzufühlen, und verbreitete keinen besondern Geruch. Auf der Oberfläche befanden sich fünf deutlich schwappende Säcke, von denen zwey am äußersten Puncte des untersten Lappens in der Kniebeuge geplatzt waren, von welchen der eine eine blutigseröse Flüssigkeit, der andere aber skrophulösen Eiter entleerte. Diese Säcke bildeten Höhlen, die 4 bis 6 Unzen Wasser fassen konnten, und hatten sich in der äußern zelligt-faserartigen Umhüllung gebildet, die hier aus zwey Lamellen, welche, um diese Höhlen zu bilden, von einander gewichen waren, zu bestehen schien. Bey weiterer Zergliederung der Geschwulst ergab sich, daß sie aus zwey von einander verschiedenen Substanzen, einer mehr nach außen und einer mehr nach innen liegenden, bestand. Jene war trocken, hatte die dem faserigen Gewebe eigenthümliche Farbe, bestand aus Fasern, die nach verschiedenen Richtungen hingingen, und mehr oder weniger elastisch waren. An einigen Stellen war diese Substanz mehr faserig-knorpelartig. Am innern Rande des obern und innern Lappens fand man eine in senkrechter Richtung liegende Knochenplatte, etwa von der Größe einer Austerschale, und erstreckte sich nicht bis zum Oberschenkel. An einigen Stellen, besonders an der Oberfläche, entdeckte man einige Gefäße; Nerven konnten nicht entdeckt werden. Die zweyte Substanz ließ sich leicht zwischen den Fingern zerquetschen, und hatte eine fahle rosenartige Farbe. In dieser Substanz, deren faserige Structur noch mehr oder minder wahrzunehmen war, befanden sich kleine, runde, kleine Haselnuß große geschlossene Höhlen, die von einer eigenen serösen Hülle umgeben waren, aber keine Flüssigkeit enthielten. Das Schenkelbein hatte eine natürliche Beschaffenheit,

heit, jedoch hatte ſich drey Zoll oberhalb des innern Gelenkfortſatzes eine von demſelben ausgehende Apophyſe gebildet, welche ſich bis in die Geſchwulſt fortſetzte. Das Gelenkband war nicht verdickt; an der innern Fläche desſelben, oberhalb der Knieſcheibe, bemerkte man noch eine weiche, leicht verſchiebbare Maſſe, welche mit der im Innern der Geſchwulſt gefundenen Subſtanz übereinkam. Die Knieſcheibe war übrigens ganz frey, und das Gelenk geſund. — Der Verf. meint, daß man ſich in dieſem Falle, den man für ein Aneurysma spurium diffusum hielt, ſehr wohl in der Diagnoſe hätte irren können, weil man, da die Arterie durch die Geſchwulſt mehr nach der Oberfläche der Kniekehle gebracht worden ſey, eine deutlichere Pulſation derſelben fühlen mußte, und daß ſich dieſe Pulſation den beyden zur Seite der Arterie liegenden, mit Flüſſigkeit angefüllten Säcken mitgetheilt habe. — Dieſer Fall konnte daher, da eine dem Laufe der Arterie nach klopfende und eine Flüſſigkeit enthaltende Geſchwulſt vorhanden war, und die Zeichen der Entzündung fehlten, ſehr wohl für ein Anevrysma gehalten werden.

Die 5. **Wahrnehmung** betrifft einen jungen Mann von 30 Jahren, von lymphatiſch-ſanguiniſchem Temperamente, und kräftiger Conſtitution, der ſich ſtets einer guten Geſundheit erfreut hatte, und im Auguſt 1831 von einem Pferde am obern Theile des linken Unterſchenkels geſchlagen worden war, ohne daß dadurch eine Verletzung entſtand. Durch dieſe Quetſchung ſchien ſich eine chroniſche Entzündung entwickelt zu haben, jedoch verſah der Kranke deſſen ungeachtet bis zum December 1833 ſeinen Dienſt als Cavalleriſt. Im November 1832 ward er in die Infirmarie zu Arnheim aufgenommen, weil ſich an der untern innern

nern Seite des Oberschenkels ein Abscess gebildet hatte, der sich öffnete und anfänglich vielen Eiter entleerte. Das Knie und der unterste Theil des Schenkelbeines waren dabey sehr schmerzhaft, doch nicht sehr warm. Drey Monathe später bildete sich an der Außenseite des Schenkelbeines ein faustgroßer Abscess aus, der, geöffnet, einen dicken blutigen Eiter entleerte. Nachdem beyde Oeffnungen fünf Monathe lang Eiter abgesondert hatten, schloß sich die an der innern Seite liegende Oeffnung, ohne daß aus der an der Außenseite ein stärkerer Ausfluß entstanden wäre. Es wurden drey Brenncylinder gesetzt, welche fünf Monathe eiterten. Im November 1834 ward der Kranke in das Reichs-Hospital nach Utrecht gesendet. Der Kranke war etwas abgemagert, übrigens gingen alle Verrichtungen bey ihm normal von Statten, und er fieberte nicht. Der linke Unterschenkel war ausgestreckt, und konnte im Kniegelenke nicht bewegt werden. Das untere Drittheil des Schenkelbeines, so wie das Knie waren geschwollen, und um 2 Zoll dicker, als an dem gesunden Gliede. Die Haut war nicht mißfarbig; das Ganze war hart anzufühlen, und beym Drucke nicht besonders schmerzhaft. An der Außenseite des Schenkelbeines, etwa eine Handbreit oberhalb dem Kniegelenke, befand sich eine, etwa 2 Zoll lange Fistelöffnung, aus welcher täglich eine Menge blutigen Eiters ausfloß; man konnte mit der Sonde durch diese Oeffnung bis in den Knochen dringen. Im Februar des folgenden Jahres entstand drey Zoll oberhalb dem Knie, an der Vorderseite des Schenkelbeines, ein subacuter Absceß, der durch einen Einschnitt geöffnet ward; man konnte nun durch die Oeffnung desselben bis in das Knie eindringen, worauf es sich ergab, daß dieselbe mit der schon vorhan-

handenen Oeffnung communicirte. Das Uebel ward für Nekrose gehalten, und die Amputation gemacht. Der Kranke ward hergestellt. Bey der Untersuchung des amputirten Gliedes fand man aber, daß keine Nekrose vorhanden war. Das Glied ward hingegen ganz gesund befunden, und man bemerkte nur hin und wieder auf der Oberfläche einige längliche, mit scharfen Rändern versehene Erhabenheiten, gleichsam, als wenn ein krankhafter Wachsthum in der Rindensubstanz des Knochens vorhanden gewesen wäre. Die durch Entzündung entstandene Texturveränderung ließ sich äußerlich und innerlich bemerken. Die Beinhaut, welche den Knochen überall bedeckte und fest mit ihm verbunden war, erschien sehr verdickt; an einigen Stellen hatte sie die Dicke eines Zolles. In der Tiefe unter diesen Verdickungen, nahe am Knochen, befanden sich umschriebene Höhlen, welche harte, knochenartige Wände hatten, mit Eiter angefüllt waren, und mit den fistulösen Oeffnungen, wie die Kloaken bey wirklicher Nekrose, in Verbindung standen. Der Verf. gesteht mit lobenswerther Offenheit, daß er einen Irrthum in der Diagnose begangen, und daß dieser Fall ihn gelehrt habe, niemahls wieder bey vermeintlicher Nekrose zu amputiren, als bis die Sequester deutlich beweglich sind.

Die 6. Beobachtung ist wegen ihres seltenen Vorkommens besonders interessant. Der Kranke war 26 Jahre alt, nie bedeutend krank gewesen, und ward im März 1836 wegen einer Arthropathia capsularis des linken Handgelenkes in das Reichs-Hospital zu Utrecht aufgenommen. Da sich bereits eine Ansammlung einer dünnen Flüssigkeit in dem Gelenkbande eingestellt hatte, so versuchte man die von Ricord gegen Hydrocele empfohlene Me-

Methode, und es wurden Bähungen aus drey Drachmen Jodtinctur auf 6 Unzen Waſſer mit ſo gutem Erfolge gebraucht, daß der Kranke nach einiger Zeit geheilt entlaſſen werden konnte. Im Auguſt kam er wegen vorhandener Schwäche in dem afficirt geweſenen Gelenke wieder in die Anſtalt, und nachdem er einige Zeit in derſelben geweſen war, ward er von einer bedeutenden Halsentzündung mit Irrereden befallen, wornach ſich die Haut abſchuppte, ſo, daß man die Krankheit als Pseudo-scarlatina betrachtete. Nachdem er ſo weit hergeſtellt war, daß er außer Bett ſeyn konnte, nahmen die Kräfte des Kranken nicht weiter zu, und er fieberte mitunter bey Nacht. Stärkende Mittel, innerlich genommen, vertrug er nicht, und ein ſchwaches Chinadecoct vermehrte das Fieber. Es ließ ſich gar keine weitere Störung irgend einer Function bemerken, und nachdem man den Kranken nackt ausgezogen und alle Theile genau unterſucht hatte, fand man weiter nichts, als einen geringen Schmerz, der beym ſtarken Drucke in die Milzgegend erfolgte, woſelbſt übrigens keine Geſchwulſt, oder andere Abweichung zu bemerken war. Hiergegen wurden einige trockene Schröpfköpfe geſetzt, welche Minderung der Schmerzen bewirkten. Vierzehn Tage ſpäter ward der Kranke von einer Bruſtfellentzündung befallen, wobey er grüne Galle ausbrach, und nach Verlauf von 10 Tagen ſtarb. Bey der Section fand man in der Kopfhöhle nichts Beſonderes, als eine weichere Beſchaffenheit der Markſubſtanz des Gehirnes. Die Herzkammern und Arterien des Herzens waren mit polypöſen Concrementen angefüllt, von welchen einige faulig zu ſeyn ſchienen. Die Muskelfaſern waren weiß und hart. Die äußere Bekleidung des Herzens war verdickt, und mit einem fauligen Anhängſel verſehen.

Die

Die Lungen waren gesund, aber fest mit den Brustfellen verbunden. In der Bauchhöhle befand sich eine gelblich-seröse plastische Flüssigkeit, in welcher einige schleimige und eiterartige Flocken schwammen. Das Bauchfell war verdickt, die natürlich große Leber mit einer plastischen Substanz umgeben, die hin und wieder rothe Puncte, aber noch keine Gefäße zeigte. Die untere Fläche des linken Lappens war schwarzgrün. Die große Milz war von einer neu gebildeten Pseudomembran umgeben, und genau mit den umliegenden Theilen, besonders aber nach hinten mit dem Zwerchfelle verbunden. Die oberste Hälfte derselben war gänzlich in einen Abscess umgeändert, und die Substanz der Milz war so verändert, daß nur eine Wand derselben, die den Abscess einschloß, übrig blieb. Diese Wand war deutlich mit einer eigenen Haut, einer sogenannten Membrana puogenetica, ausgekleidet, an welcher hin und wieder braune Flocken, Reste der desorganisirten Milzsubstanz hingen. Uebrigens war die Höhle mit Eiter angefüllt, in welchem Stückchen der Milz schwammen. Nach oben und vorn fand man eine zerrissene Oeffnung, durch welche der Abscess mit der Bauchhöhle communicirte. Mehr nach unten und hinten befand sich eine kleinere, mit einer hellbraunen Flüssigkeit angefüllte Höhle, welche mit der andern in Verbindung stand. Der übrige Theil der Milz war mürbe, aber beym Befühlen hart, und hatte von außen eine grauliche Farbe. Die Nieren waren gesund, die linke graulich gefärbt. Die Gedärme waren von einer Pseudomembran überzogen; an einigen Stellen derselben bemerkte man Spuren anfangenden Brandes. Eine acute Milzentzündung ist eine seltene Krankheit, viel seltener ist aber, wie der Verf. bemerkt, die Vereiterung derselben,

ſelben, und er verſichert, daß er bey den vielen Leichenöffnungen, die er gemacht, nur in dieſem Falle einen wirklichen Milzabſceß gefunden habe. Einige Mahle fand er in der Milz eiterige Tuberkeln von umſchriebenen eiterigen Infiltrationen, die von dem Abſceſſe zu unterſcheiden ſind. Der Fall lehrt, wie ſchleichend ſich die Milzentzündung entwickeln, verlaufen und in Eiterung übergehen kann. Das acute Stadium derſelben war, wie der Verf. meint, in dieſem Falle vielleicht durch die vorhergegangene Affection der Haut und des Gehirnes unerkannt geblieben, oder gar nicht zur Ausbildung gekommen, und er gründet dieſe Meinung darauf, weil Hautkrankheiten oft der Reflex von Störungen im Unterleibe, beſonders aber in blutreichen Organen desſelben, wohin die Milz gehört, ſeyen, und weil Heuſinger bemerkt habe, daß zwiſchen Haut und Milz ein Conſens vorhanden ſey, und nach Abſterbung der Haut mitunter Milzerweichung beobachtet werde. Daß das Milzleiden mit der vorhergegangenen Hautaffection in Verbindung ſtand, iſt ſchon deßhalb wahrſcheinlich, weil ſich der hektiſche Zuſtand gleich nach Beendigung derſelben entwickelte. Auffallend bleibt es allerdings, daß die meiſten derjenigen Zeichen, welche die Schriftſteller als pathognomoniſch für die Milzentzündung angeben, hier fehlten. Obſchon der Tod, wie angegeben wird, nach der Berſtung eines Milzabſceſſes ſehr bald erfolgt, die Bauchfellentzündung aber in dieſem Falle zehn Tage dauerte, ehe ſie tödtlich ablief; ſo glaubt der Verf. doch, daß dieſe hier die Folge jener war, und zwar deßhalb, weil vor der Entwicklung der Bauchfellentzündung bereits ein kränklicher Zuſtand vorhanden war, und der Kranke beym Drucke in die Milzgegend Schmerzen empfand. Der Verf. meint,

daß

Digitized by Google

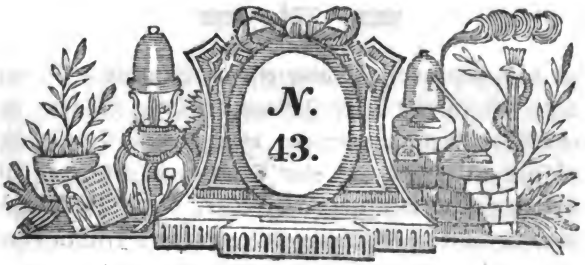
daß nach Berstung eines Milzabscesses nicht nothwendig ein schneller Tod erfolge, wenn nicht eben eine Verblutung vorhanden ist, oder irgend ein Organ, das zur Erhaltung des Lebens durchaus nothwendig ist, plötzlich in seinen Verrichtungen gestört wird. Das Entstehen der Bauchfellentzündung kann er sich nur in Folge des Aufbrechens des Milzabsceſſes erklären.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Wien. Se. k. k. apostol. Majestät haben mittelst allerhöchst-eigenhändig unterzeichneten Diploms, allerhöchstihren ersten Leibarzt, k. k. wirkl. Hofrath, Director des med. chir. Studiums, Präses der medicinischen Facultät in Wien, und Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens, Johann Nepomuck Edlen v. Raimann, den Ordens-Statuten gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruht.

Bremen. Den 2. März d. J. starb dahier der berühmte Astronom und Doctor der Heilkunde, Heinrich Wilhelm Matthias Olbers, Ritter des kön. hannoverschen Guelphen-, des dänischen Danebrog- und des preußischen rothen Adler-Ordens, auch Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften. Er war geboren am 11. October 1758 zu Arbergen in der Nähe von Bremen, wo sein Vater Prediger war, und erhielt am 28. December 1780 die Doctorwürde in Göttingen, nachdem er schon früher als Astronom sich bekannt gemacht hatte. Seine ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft sind von den Gelehrten in und außerhalb Deutschland öffentlich anerkannt. (Er fand von Planeten die Ceres wieder auf, entdeckte die Pallas und Vesta, ersann eine bequemere Berechnungsart der Kometenbahnen u. s. w.) Während seiner langen würdigen Lebensbahn erfreute er sich stets als Arzt, als Bürger und als Mensch des Vertrauens und der dankbaren Liebe, der Achtung und der Freundschaft seiner Mitbürger.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 28. May 1840.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie;* door Dr. J. F. *Kerst* etc.

Der Kranke der 7. Wahrnehmung war 24 Jahre alt, skrophulöser Constitution, und war im November 1836 wegen einer Anschwellung der Hals- und Achseldrüsen der rechten Seite von Bergen op Zoom in das Reichs-Hospital gesendet worden. Bey seiner Ankunft waren die vegetativen und animalischen Verrichtungen wenig gestört, und er gebrauchte zuerst das Ol. jecinoris aselli fusc. und dann die Cicuta. Im Frühlinge 1837 klagte er über Druck in der Brust, und fing an, Blut auszuhusten, und man entdeckte mit dem Stethoscop das Vorhandenseyn von Tuberkeln. Die Zufälle nahmen nach einem kleinen Aderlaß ab, kehrten aber nach zwey Monathen wieder. Der Kranke

Digitized by Google

nahm nach und nach ab, aber erst im Sommer 1838 entwickelte sich ein hektischer Zustand. Einige Wochen vor seinem Tode klagte er über eine unangenehme Empfindung und einen geringen Druck oder Schmerz im Magen. Die Oberbauchgegend war etwas gespannt, beym Drucke nicht empfindlich, und die Verdauungsverrichtungen erlitten durch mitunter sich einstellende Uebelkeit einige Störungen. Endlich stellte sich Durchfall ein, und der Kranke starb ohne weitere Zufälle. Bey der Section fand man Folgendes: Am Halse, an der rechten Schulter und in der rechten Achselhöhle befanden sich verschiedene Geschwüre. Die rechte Lunge war mit dem Rippenfelle verwachsen, und man fand im obern Theile derselben eine tuberculöse Höhle; der mittlere Lappen war hepatisirt, und enthielt, so wie der untere Lappen, viele Tubercula miliaria. Die linke Lunge war weniger krank, jedoch fanden sich auch hier Tuberkel. Die Bronchialdrüsen waren groß und hart. Die vor der Luftröhre liegenden Lymphgefäße waren eben so beschaffen, und standen mit den kranken Drüsen am Halse in Verbindung. Die Leber war sehr groß, und man bemerkte die Umänderung der Substanz derselben, die der Verf. Cyrrhose nennt. Da, wo die Pfortader in die Leber drang, befand sich auf der Oberfläche des Gefäßes ein 1½ Zoll im Durchmesser haltender Tuberkel, der von einem dicken Sacke umschlossen war, und inwendig eine weiche eiterartige Substanz enthielt. Im Umkreise befanden sich noch einige kleinere Tuberkel. In der Umgegend des Pankreas befanden sich ebenfalls einige Tuberkel, von welchen mehrere in der Mitte erweicht waren. Das Pankreas war gesund. Im Gekröse befanden sich viele Tuberkel, von denen einige die Größe eines Taubeneyes hatten, und mehr oder minder

er-

Digitized by Google

erweicht waren. In dem kleinen Bogen des Magens, nahe bey dem Mageneingange, befand sich ein Geschwür von der Größe eines Guldens, und die Schleimhaut war an einigen Stellen desselben völlig zerstört, so, daß die Muskelhaut entblößt lag. Der Grund des Geschwüres war roth, und mit vielen Gefäßen umgeben. In der Nähe des Magenausganges fand man einen schwarzblauen Flecken, der mit einem zähen Schleime bedeckt war, und die Schleimhaut hier sowohl, als an andern Stellen war erweicht. Die Schleimhaut des Zwölffingerdarmes war hellroth, die des Leerdarmes schwarz gesprenkelt, und dieses Gewebe enthielt viele Blutgefäße. Am Ende dieses Darmes, so wie im Hüftdarme befanden sich viele kleine runde Geschwüre, die einen rothen Grund hatten, und im Mittelpuncte erhoben waren. Dieser Mittelpunct enthielt einen käseartigen tuberculösen Stoff, der sich aus hinter der Schleimhaut liegenden Tuberkeln entleerte. Im Blind- und Grimmdarme befanden sich ebenfalls viele kleine Geschwüre, im Mastdarme aber einige graue Flecken. Der wurmförmige Anhang war, ohne daß man auswärts bemerken konnte, daß er inwendig krank sey, vom Grunde an bis zur Hälfte seiner Länge, von trockenen, kleyenartigen Fäces angefüllt, und an der Stelle, wo er sich mit dem Blinddarme verbindet, befand sich eine **Durchlöcherung** von einer halben Cent im Umfange. Der Verf. bemerkt, daß die Darmgeschwüre in diesem Falle auf dieselbe Weise ihr Entstehen hatten, wie bey der Lungenschwindsucht, nähmlich durch Ablagerung des Tuberkelstoffes in die Drüsen der Schleimhaut. Die solcher Gestalt gebildeten Tuberkel durchlöchern, wenn sie sich vergrößern, die Schleimhaut, und bilden die Geschwüre. Er glaubt, daß, wenn der-

ſelbe Vorgang im Magen Statt findet, keine beſondere pathognomoniſche Erſcheinungen erfolgen werden, wenigſtens war in dieſem Falle beſonders nur eine heftige Diarrhöe vorhanden, obgleich ein bedeutendes Geſchwür im Magen gefunden wurde. Uebelkeit ward aber doch mitunter von dem Kranken verſpürt, und die Oberbauchgegend war auch etwas geſpannt; Erſcheinungen, die wohl nicht bey dem alleinigen Vorhandenſeyn von Darmgeſchwüren vorkommen. Der Verf. glaubt, daß die Durchlöcherung des wurmförmigen Anhanges wahrſcheinlich durch einen Tuberkel veranlaßt wurde, und erſt, während der Kranke in Zügen lag, erfolgte, weil ſonſt heftigere Zufälle hätten eintreten müſſen. Er hat bey Leichen öfters gefunden, daß ſich an den Darmhäuten große Tuberkel befanden, die auf dem Puncte ſtanden, durchzubrechen, ſo, daß bey der geringſten Gewalt eine Durchlöcherung hätte erfolgen müſſen. Vielleicht erfolgte die Durchlöcherung dadurch, daß die Fäces kurz vor dem Tode in den wurmförmigen Anhang eindrangen. Bey keiner andern Section fand der Verf. Fäces in dieſem Anhange.

Der Kranke der 8. **Beobachtung**, 21 Jahre alt, hatte, als er im December 1837 in das Hoſpital aufgenommen wurde, bereits zehn Monathe an einer ſkrophulöſen Verſchwärung des Halſes und der rechten Geſichtsſeite gelitten, zu denen ſich Zeichen von Lungenknoten und ein hektiſches Fieber geſellten. Uebrigens wurden während ſeines Aufenthaltes in der Anſtalt keine Zeichen von Krankheit bemerkt, nur der Puls ward in den letzten Lebenstagen ſchnell und unregelmäßig. Bey der Section fand man im hintern und vordern Mittelfelle eine Menge mehr oder minder runder Körper, die ſich weich anfühlten, und eine

käſe-

käseartige Materie enthielten. Da, wo die Luftröhre in die Bronchien überging, und zwischen den Vertheilungen der großen Gefäße in den Lungen, fanden sich viele verhärtete lymphatische Drüsen, die in ihrer Mitte einen erweichten Kern hatten; der Umfang derselben war sehr gefäßreich, auch waren die mit denselben in Berührung stehenden Theile krankhaft. Im obern linken Lungenlappen fand man viele rohe Tuberkel. Das Herz war von natürlicher Größe, und überall fest mit dem Herzbeutel verwachsen. Zwischen dem Herzen und Herzbeutel befanden sich Tuberkel, von denen einige die Größe einer Haselnuß hatten. Im obern Theile der rechten Herzhälfte fand man in der Außenwand einen in der Muskelsubstanz eingebetteten erbsengroßen Tuberkel, und an der Spitze befand sich ein gleicher, aber größerer Körper. Diese Tuberkel waren in Erweichung übergegangen. Die im Umkreise der Tuberkel befindliche Muskelsubstanz zeigte sich nicht krankhaft beschaffen, und in den daselbst befindlichen großen Gefäßen ließ sich nichts Besonderes wahrnehmen. Die Außenwand der linken Herzhälfte war in gelbe Erweichung übergegangen. Zwischen einer oberflächlichen und einer tiefer gelegenen Muskellage fand man nahmentlich eine gelbe, gleichmäßig dicke, scharf begrenzte, die ganze Länge der Wand einnehmende Masse, in welcher das faserige Gewebe nicht mehr zu bemerken war, und die keine Gefäße enthielt. Dieses war eine Veränderung der Muskelsubstanz und keine Ablagerung eines neuen Stoffes, denn diese Farbenveränderung verschwand, nachdem das Herz einige Zeit in Branntwein gelegen hatte. Das Innere des Herzens war gesund. Die Unterleibshöhle both nichts Besonderes dar, außer eine cyrrhöse Beschaffenheit der Leber, deren Art.

hepa-

hepatica sehr dünn war. Der Verf. ist der Meinung, daß die feste Verbindung des Herzens mit dem Herzbeutel die Folge einer durch die Tuberkel veranlaßten chronischen Entzündung gewesen sey. Das Vorkommen von Tuberkeln in der Herzsubstanz und Erweichung derselben ist gewiß selten, und es ist zu verwundern, daß hier keine Erscheinungen, die ein solches Leiden vermuthen ließen, beobachtet wurden. Da man in dem Falle kein Herzleiden vermuthete, so ward die Untersuchung mit dem Stethoscope nicht vorgenommen. Vielleicht hätte diese doch Zeichen von Krankseyn des Herzens geliefert.

Die 9. **Wahrnehmung** ist ein Fall von *Tuberculosis ossium*. Diese Krankheit hatte der Verf. früher noch niemahls beobachtet, auch **Lobstein** erwähnt sie nicht. **Meckel** führt einen von **Bayle** beobachteten Fall an. Erst nach dem Abdrucke ward dem Verf. die Abhandlung von **Nelaton** über Knochentuberkel aus **Kleinert's** Repertorium bekannt. Einige Nosologen behaupteten, daß die Spondylarthrocace bisweilen durch Tuberkel veranlaßt wird. Der Verf. versichert aber, daß er bey der vielfältigen Untersuchung dieses Uebels niemahls Tuberkel gefunden habe, und daß sie auch **Telanus** in Amsterdam niemahls fand. Aus der ausführlichen Krankheitsgeschichte des hier in Rede stehenden Falles wollen wir nur kurz Folgendes ausheben: Der Kranke war 22 Jahre alt, hatte in seiner Jugend an Masern, Zona, und einem heftigen Fieber gelitten, war dann Schiffsknecht geworden, und endlich in Militärdienste getreten. Im Jahre 1834 litt er wiederhohlt am Fieber, welches häufig Rückfälle machte. Im J. 1837 bekam er, angeblich nach einer Erkältung, Schmerzen in der Lendengegend, die er besonders

bey

bey der Bewegung, oder dem Liegen auf der Pritsche fühlte. Diese Schmerzen wurden dann so heftig, daß er ärztliche Hülfe nachsuchte. Da sich äußerlich nichts wahrnehmen ließ, so wurden Einreibungen, Blasenpflaster, Blutegel u. s. w. angewendet. Nach vier Monathen entdeckte man an der schmerzhaften Stelle eine Anschwellung. Von einem Hospitale in das andere gesendet, kam der Kranke endlich in das Reichs-Hospital nach Utrecht. Der Kranke schien etwas abgemagert zu seyn, übrigens gingen die Verrichtungen gehörig von statten. Vom letzten Rückenwirbel bis zum 4. Lendenwirbel fand man eine umschriebene, längliche, nicht mißfarbige, und beym Drucke schmerzhafte Erhabenheit, und längs der Mittellinie derselben ließ sich eine undeutlich schwappende Erhöhung wahrnehmen. Die Dornfortsätze waren nicht zu fühlen, eben so wenig ließ sich eine Rückgrathskrümmung entdecken. Auf der Mitte des Brustbeines befand sich eine taubeneygroße Erhöhung. Das Uebel ward für eine im zweyten Stadium sich befindende Spondylarthrocace der Rücken- und Lendenwirbel gehalten, ein Causticum an die Seite der Geschwulst gelegt, und innerlich Leberthran gegeben. Ungeachtet noch einige Aetzmittel gelegt wurden, so verschlimmerte sich das Uebel immer mehr, der Kranke fing an zu fiebern, die Geschwulst auf dem Brustbeine fing an zu schwappen, und ward geöffnet; am Halse bildete sich später eine Geschwulst, die bald zu schwappen begann, und ebenfalls geöffnet wurde. Später trat Beschwerde beym Schlingen, und unter einem Anfalle von Frost eine Lähmung der untern Gliedmaßen ein, zu der sich noch später auch eine Lähmung der obern Gliedmaßen hinzugesellte. Die Kräfte nahmen allmählig ab, und der Kranke verschied

ganz

ganz sanft am 22. December 1838. Die angestellte Leichenöffnung ergab Folgendes: In der rechten Lunge befanden sich einige Tuberkel, die linke Lunge befand sich im Zustande der rothen Hepatisation. Die Leber war sehr vergrößert, im kleinen Lappen fanden sich kleine gelbe Puncte. Die Milz war groß, hin und wieder mit der Bauchwand verwachsen, erweicht. Die Darmdrüsen waren sehr angeschwollen. Die übrigen Organe bothen keine sonderliche Abweichungen vom natürlichen Zustande dar. Auf der Höhe der Dornfortsätze des 1. 2. und 4. Lendenwirbels fand man unmittelbar unter der gemeinschaftlichen sehnigten Befestigung der Rückenmuskeln an den Dornfortsätzen etwas umschriebene Erhabenheiten, in welchen man eine deutliche Schwappung bemerken konnte; die Dornfortsätze selbst ließen sich nicht fühlen. Nach Wegnahme der sehnigten Befestigung stieß man auf Höhlen, welche einen käseartigen eiterigen Stoff, in welchem sich feine Knochenstückchen befanden, enthielten. Von den Dornfortsätzen war auch jetzt nichts zu bemerken, und der genannte Stoff war in einigen Säcken, die nicht deutlich von den umliegenden Theilen geschieden waren, eingeschlossen. Die falschen Dornfortsätze des Heiligenbeines waren von einem gleichen Stoffe umgeben, und ebenfalls vernichtet. Nach Wegnahme der Muskeln sah man, daß auch die Bogen der genannten Wirbel zerstört, und daß die Querfortsätze des 1. und 4. Lendenwirbels von den Körpern derselben getrennt waren. Ueberall, wo diese Zerstörung des Knochengewebes vorhanden war, befand sich eine dem Tuberkelstoffe ähnliche, mit Knochenstückchen vermischte Masse. Beym 2. Lendenwirbel konnte man diese mit Knochenstückchen gemischte Masse ohne Gewalt wegnehmen, und in die

Höhle

Höhle des Wirbels dringen. Die dura mater medullae spinalis war hier durchaus unverletzt. Die zur Seite der Wirbel liegenden Muskeln hatten ein gelbliches Ansehen, und waren mit Fett durchzogen. An der linken Seite des Körpers des 4. Lendenwirbels befand sich eine in der Mitte weich anzufühlende Geschwulst, und man fühlte rund um diesen weichen Punct einen scharfen Knochenrand. Als man längs dieses Knochenrandes einen Einschnitt gemacht hatte, entdeckte man in dem Körper des Wirbels einen deutlichen Tuberkel. Der Wirbel war übrigens nach oben, nach unten und zu den Seiten deutlich ausgesetzt, so, daß die Zwischenwirbelbänder desselben zusammengedrückt waren, und sich außerhalb des Wirbels als eigenthümliche Anschwellungen zeigten, übrigens gesund erschienen. Auch an der vordern Fläche des Heiligenbeines entdeckte man einen weichen Punct und in dem Knochen einen Tuberkel, der darin eine Höhle gebildet hatte. An der krankhaft ergriffen gewesenen Seite des Halses fanden sich an der Stelle der Querfortsätze Tuberkel, die mit dem daselbst gelegenen Abscesse in Verbindung standen, und auch hier waren die Querfortsätze, so wie ein Theil der Wirbelkörper zerstört. Zwischen dem 1. und 2. Halswirbel war ein Theil des erweichten Tuberkelstoffes eingedrungen, und hatte sich zwischen der hintern Fläche der Körper der Wirbel und der Fascia longitudinalis posterior bis zum 2. Rückenwirbel hin niedergesenkt, den obern Theil der Fascia zerstört, und die Wirbel hier in einen der Caries ähnlichen Zustand versetzt. Obgleich die harte Rückenmarkshaut mit dem Tuberkelstoffe an manchen Puncten in Berührung gekommen war, so war sie doch überall gesund, eben so das Rückenmark. Auf der äußern Fläche des

Brust-

Bruſtbeines, an der Stelle zwiſchen der Inſertion der 2. und 3. Rippe, befand ſich die genannte Erhöhung, und die Unterſuchung ergab, daß der Knochen auch hier aus ſeiner Lage gewichen war, und in der Mitte einen weichen Punct hatte, der mit einem ſcharfen Knochenrande umgeben war. An der correſpondirenden hintern Fläche des Bruſtbeines befand ſich eine runde Oeffnung, die den Theil einer Höhle bildete, in welcher ein in einem Sacke eingeſchloſſener Tuberkel lag. Deutlich ließ es ſich erkennen, daß ſich die Tuberkel in dem Körper des 4. Lendenwirbels, des Heiligenbeines und im Bruſtbeine ausgebildet hatten.

Die 10. **Beobachtung** ſchließt ſich der vorigen an. Der Kranke war ein junger Mann von 21 Jahren, von ſtarker Conſtitution, und man bemerkte bey ihm keine Spur einer Kacherie. Im May 1835 ward er von einem, dem Anſcheine nach rheumatiſchen Schmerzen in der linken Lende befallen, und ward im September in das Hoſpital gebracht, bald aber dem Anſcheine nach geheilt entlaſſen. Aber ſchon im October ſtellte ſich der Schmerz in der rechten Lende wieder ein, und das Uebel war nun der Art, daß der Verf. es für eine anfangende Coxarthrocace hielt. Der Schmerz war von verſchiedenartiger Heftigkeit, und beſonders längs der hintern und innern Seite der rechten Steißbacke, und des ganzen rechten Schenkels vorhanden. Bald nachher ward der Kranke von Huſten mit Auswurf befallen, worauf ſich nun der Schmerz in dem Schenkel minderte. Später fing er an zu fiebern, und ſtarb am 28. December. Im rechten obern Lungenlappen fanden ſich weichere Tuberkel, der untere Lappen enthielt wenigere davon. Die linke Lunge war ebenfalls mit gleichen Tuberkeln angefüllt. Nach Entfernung der Eingeweide der Bauch-

Bauchhöhle fand man rechter Seits, unter dem Psoas major, zwischen dem letzten Rücken- und ersten Lendenwirbel, auf der Ursprungsstelle des Nervus ileo-lumbalis eine wallnußgroße Geschwulst. Auf den untersten Lendenwirbeln befanden sich auf beyden Seiten zwey gleichartige Geschwülste, welche nach untenzu die Nervi obturatorii, und nach oben zum Theil die Nervi ischiadici drückten. Diese Geschwülste waren wirkliche Tuberkel. Auf der rechten Seite befand sich eine, einige Linien tiefe Höhle in dem Lendenwirbel, und derselbe erschien da, wo er mit dem Tuberkel in Berührung gekommen war, oberflächlich zerstört. Uebrigens war das Gewebe des Wirbels nicht krankhaft. — Aus diesen beyden Beobachtungen schließt der Verf. nun, daß die Knochen auf zweyfache Weise von Tuberkeln ergriffen werden können, nähmlich durch solche, welche sich in ihrer Substanz, und durch solche, welche sich auf ihrer Oberfläche entwickeln. Jenen kommt aber der Nahme Tubercula ossium zu. Nach Nelaton soll der Tuberkelstoff in dem Knochen infiltrirt seyn, oder in Säcken eingeschlossen vorkommen. Bey dem Kranken der ersten Beobachtung scheinen Tuberkel im Innern und auf der Oberfläche der Knochen vorhanden gewesen zu seyn. Die auf oder gegen die Knochen liegenden Tuberkel scheinen dieselben besonders zu zerstören. Im Innern der Knochen liegende Tuberkel dehnen jene aus, und bahnen sich einen Weg nach außen. Die Knochensubstanz wird nicht durch Caries, sondern in Folge des Druckes, den der Tuberkel auf sie ausübt, zerstört. Beyde Fälle scheinen zu beweisen, daß sich Tuberkel in den Knochen ohne eine besondere Gelegenheitsursache ausbilden können, und besonders scheint der zweyte Fall zu zeigen, daß echte skrophulöse

löse Tuberkel sich ohne vorhandene skrophulöse Dyskrasie entwickeln können. Nach des Verf. Untersuchungen nimmt die Spondylarthrocace in den zwischen den Wirbeln liegenden Knorpeln ihren Ursprung. Was die Behandlung der Tubercula ossium anbelangt, so glaubt der Verf., daß örtliche Blutentziehungen und Fontanelle, welche bey der Spondylarthrocace so nützlich sind, bey jenen nur nachtheilig wirken können, und daß man daher die Krankheit nur durch innerliche Mittel zu heben suchen muß. Der Schmerz, den der zweyte Kranke in den Beinen hatte, rührte offenbar von dem Drucke, den die Nerven durch die Tuberkel erlitten, her.

Die 11. **Wahrnehmung** betrifft einen Mann von 41 Jahren, bey dem wegen eines Markschwammes beyder Hoden die Castration gemacht wurde. Der Kranke befand sich nach der Operation wohl, fing aber bereits an, Abends über Schmerz im Leibe zu klagen, der beym Drucke stärker wurde, und es bildete sich nun ein der Bauchfellentzündung ganz ähnlicher Zustand aus, an dem der Kranke einige Tage nachher verschied. Die Leiche war am Bauche und an den Seiten blau, und mehr oder weniger emphysematös anzufühlen. Die Kopf- und Brusthöhle bothen nichts Krankhaftes dar. Die Verdauungsorgane und Harnwerkzeuge waren gesund; das Bauchfell war nicht krank, und das hinter demselben liegende Zellgewebe erschien ebenfalls gesund. Die Fascia superficialis *Camperi*, und das zwischen der Haut und den Bauchmuskeln liegende Zellgewebe war in eine schwarzgraue, leicht zu zerdrückende, hin und wieder mit Eiter bedeckte Masse (putrilago) verändert. Die sich durch diese Masse hinziehenden Gefäße waren stark aufgetrieben, und mit dunkelm geronnenem Blute angefüllt.

Diese

Dieſe Entartung des Zellgewebes war auf der rechten Seite bedeutender und mehr brandig, und breitete ſich ſo weit aus, als die Leiche eine blaue Färbung hatte. Nach den Achſelhöhlen und Schulterblättern zu war das Zellgewebe mit einem ſeröſen eiterartigen Stoffe angefüllt. Das tiefer liegende Zellgewebe war geſund. Der ganze übrig gebliebene Theil des Hodenſackes war inwendig brandig. Der Verf. bemerkt, daß dieſer Fall, den er für eine Bauchfell-Entzündung gehalten hatte, ihm ſehr lehrreich geweſen ſey, indem er bald nachher bey einem Kranken, bey dem er wegen einer Hydrocele tunicae vaginalis die Ausſchneidung vorgenommen hatte, dieſelben Zufälle eintreten ſah. Hier entſchloß er ſich nun einen Einſchnitt in die Weiche zu machen, und als er daſelbſt eine gleiche Entartung des Zellgewebes fand, ſo legte er die ganze krankhaft ergriffene Stelle offen. Der Einſchnitt war wohl einen Fuß lang, und erſtreckte ſich von der Wunde des Hodenſackes bis zur Lendengegend. Die Fascia superficialis und das Zellgewebe waren bis in die Nähe der weißen Linie entartet. So lebensgefährlich der Zuſtand dieſes Kranken auch war, ſo genas er dennoch, und die Zufälle nahmen nach dem Einſchnitte alsbald ab. Es wurden ganze Stücke abgeſtorbenen Zellgewebes ausgeſtoßen, und endlich entſtand eine geſunde Eiterung mit Bildung von Granulationen. — Wir möchten glauben, daß dieſe eigenthümliche Affection des Zellgewebes ganz dieſelbe war, die man oft nach Verwundungen bey Leichenöffnungen beobachtet, und auf welche nahmentlich **Duncan** zuerſt aufmerkſam machte.

Der Kranke der 12. **Wahrnehmung** war ein Mann von 32 Jahren, der zwey Mahl am Tripper gelitten, von dieſem aber ohne Einſpritzungen geheilt worden war. Nach dem

Digitized by Google

dem letzten Anfalle blieben einige geringe Beschwerden beym Wasserlassen zurück, die sich anfangs nur zu Zeiten, später aber anhaltend zeigten. Wegen eines Quartanfiebers und dieser Beschwerden beym Wasserlassen ward der Kranke in dem Garnisons-Lazarethe zu Amsterdam eine geraume Zeit behandelt, und endlich im October 1838 in das Reichs-Hospital zu Utrecht aufgenommen. Einige Muskelschwäche und unruhigen Schlaf abgerechnet, war das Allgemeinbefinden gut. Die äußere Mündung der Harnröhre war roth und von einem dünnen Schleime feucht, die Vorsteherdrüse gesund. Beym Einbringen einer dünnen Bougie in die Harnröhre stieß man, etwa drey Zoll von der äußern Mündung entfernt, auf einen geringen Widerstand, der leicht überwunden ward, dem Kranken jedoch schmerzhaft war. Als die Bougie bis auf 5 Zoll eingeschoben wurde, ward die Einbringung schwieriger, und noch ein paar Zoll weiter völlig gehemmt. Das Einbringen war sehr empfindlich, jedoch das Ausziehen noch schmerzhafter. Der Urin ging nicht unwillkürlich ab, und der Kranke fühlte selber das Bedürfniß zu uriniren. Der Urin konnte mit Leichtigkeit aus der Blase gelassen werden, und erst bey der stärksten Verengerung erregte das andringende Wasser Schmerz, der Kranke mußte stark drängen, worauf sich der Urin in einem dünnen, oft noch stockenden Strahl entleerte. Der Urin war gelb, mit Schleimflocken gemischt, reagirte alkalisch, und enthielt wenig Eyweiß. Mitunter stellten sich krampfhafte Schmerzen in der Harnröhre ein, die Vorbothen einer Urinausleerung waren. Dabey litt der Kranke bey Nacht oft an schmerzhaften Erectionen des Gliedes, hatte mitunter Pollutionen, bey welchen aber der Same in der Harnröhre blieb, und sich erst mit dem Urin entleerte.

leerte. Beym Stuhlgange fühlte er ebenfalls Schmerz in der Harnröhre, und eben so beym Drucke in der Schamgegend. Man hielt das Uebel für eine Verengerung der Harnröhre durch Verdickung der Schleimhaut derselben entstanden, und es wurden zur Beseitigung desselben Bougien angewendet. Man mußte aber von denselben bald wieder abstehen, weil der Kranke heftige Schmerzen, die krampfhafter Art zu seyn schienen, in der Harnröhre bekam. Man versuchte nun die Cauterisation, die der Verf. auf einfache Weise, nähmlich mittelst des an der Spitze einer dünnen Bougie von elastischem Gummi angebrachten Höllensteins, die durch eine Röhre von demselben Stoffe eingebracht wird, bewerkstelligt. Die Cauterisation brachte, obschon sie einige Mahle wiederhohlt ward, keine Besserung. Der Kranke hatte während der Zeit einige Anfälle von Fieber bekommen, der Schmerz in der Schamgegend ward stärker, und es stellte sich mitunter eine Dysurie ein, die sogar in Strangurie überging. Der nur in geringer Menge abgehende Urin enthielt eine Menge Schleim. Die Schmerzen in der Blase nahmen zu, und wurden gegen Abend immer schlimmer. Dann ward die Blasengegend beym Drucke schmerzhaft, es stellten sich Schmerzen in den Lenden ein, der Urin war dick und trübe, und ward nur in geringer Menge und mit großer Mühe ausgeleert. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, und der Kranke starb am 6. December. — Bey der Section fand man in der Kopf- und Brusthöhle nichts Besonderes. In der Bauchhöhle waren das Bauchfell und die Gedärme mit plastischer Lymphe bedeckt, eben so die Nieren, die Psoas- und die innern Darmbein-Muskeln. Beyde Nieren hatten auf ihrer Oberfläche eine Menge nadelkopfgroße Geschwüre. Beym Durchschnei-

ſchneiden fand man in der Nierenſubſtanz, beſonders aber in den Nierenkelchen vielen dicken Eiter, welcher jedoch keine Verbindung mit den oberflächlichen Geſchwüren hatte. Die Harnleiter waren mit dieſem Eiter angefüllt. Die Blaſe war auswärts mit plaſtiſcher Lymphe überzogen, ſehr klein, und auf der Schleimhaut derſelben befanden ſich viele Geſchwüre, von denen eines die Blaſenwände durchlöchert hatte. Bey der Eröffnung der Harnröhre ergab es ſich, daß ſie nach der rechten Seite hin durch einen an der linken Seite derſelben gelegenen kleinen Abſceß verengert war. Dieſer enthielt etwas Eiter, communicirte übrigens nicht mit der Harnröhre. An dieſer Stelle befand ſich nun auch die Strictur, die eine Folge einer Zuſammenziehung der Schleimhaut war, die ſich auf eine ſtundenglasförmige Weiſe darſtellte. An der engſten Stelle konnte man kaum eine Schweinsborſte durchbringen. Etwa 4 Linien oberhalb der eigentlichen Strictur fand ſich eine runde, mit einem harten Rande verſehene Oeffnung in der Schleimhaut. Brachte man in dieſelbe eine dünne Sonde, ſo kam man in einen Canal, der hinter der Strictur wegging, und 8 Linien unterhalb derſelben durch eine ähnliche Oeffnung, beynahe in der Pars prostatica, wieder zum Vorſchein kam. Die Vorſteherdrüſe war geſund; aber vor derſelben fand man einen kleinen Abſceß in dem umliegenden Zellgewebe, der aber nicht mit der Harnröhre communicirte. — Der Verf. bemerkt, daß die hier geſchilderte Art der Verengerung in keiner Schrift erwähnt werde, und fragt, ob man ſie nicht als organiſche Zuſammenziehung der Schleimhaut der Harnröhre bezeichnen könne. Er meint, daß man in ſolchen Fällen von der Cauteriſation und Scarification nichts erwarten könne, und daß nur eine vorſichtige Anwendung der Bougie, die hier aber nichts half, nützen möchte.

Der Beſchluß folgt in der Beylage.

Nebſt einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu N. 43.

der

neuen medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie;* door Dr. *J. F. Kerst* etc.

Der Kranke der 13. Wahrnehmung war 20 Jahre alt, von irritabelm skrophulösem Habitus, und hatte sich bis zu der Zeit, als er in Militärdienste trat, einer ziemlich guten Gesundheit erfreut. Im April 1837 ließ er das Gewehr beym Exerciren fallen, so, daß es ihm auf das rechte Handgelenk schlug, wodurch sogleich ein heftiger Schmerz und Störung in der Bewegung desselben erfolgte. Es entstand eine Entzündung der Vorhand, und es bildete sich ein Abscеß aus, und nach Oeffnung desselben fand man Caries im Handgelenke. Nach fruchtloser Behandlung ward zur Amputation der Hand geschritten, und der Stumpf verheilte ohne sonderliche Zufälle nach sieben Wochen. Kurze Zeit nachher, und bey einem völligen Wohlbefinden des Kranken, bildeten sich unter geringen örtlichen Beschwerden Abscesse an beyden Füßen aus, die sich öffneten, und man fand nun, daß sie in Folge von Caries entstanden waren. Man gab dem Kranken nun den Leberthran; es verstrich eine bedeutend lange Zeit ohne andere Zufälle; endlich stellte sich ein colliquativer Durchfall,

Digitized by Google

der mit Uebelkeit wechselte, ein, die Kräfte nahmen allmählig ab, und der Kranke ſtarb im Jäner 1839. Bey der Section fand man die Organe der Kopf- und Bruſthöhle geſund, die Leber war ſehr groß, cyrrhös; die Milz klein; am Ende des Hüftdarmes befand ſich ein Geſchwür, das in der Mitte einen ſchwarzen Punct hatte; im Leerdarme und in den dicken Gedärmen erſchien die Schleimhaut geröthet, und die Drüſen derſelben waren ſehr geſchwollen. Bey Unterſuchung des amputirt geweſenen rechten Armes fand man dieſen dünner, als den andern Arm; die Muskeln waren atrophiſcher und blaſſer, und ſetzten ſich einen Zoll weit vom Ende des Stumpfes an, ohne daß zwiſchenliegendes Faſer- oder Zellgewebe zu finden geweſen wäre. Etwa drey Querfingerbreit oberhalb dem Handgelenke lag auf dem Nerv. cubitalis und unter der Vena basilica eine Geſchwulſt, die Eiter enthielt. Die Venen an dem krank geweſenen Gliede ſchienen dieſelbe Beſchaffenheit zu haben, wie an dem andern Gliede. Die Vena basilica war durch einen bandartigen Strang mit der V. cephalica verbunden, und dieſer Strang war nicht hohl, auch war die V. cephalica bis auf einen Zoll weit vom Stumpfe entfernt offen. Die tiefer liegenden Venen waren an der Außenſeite des Stumpfes obliterirt. Die Art. radialis und ulnaris waren 2 Zoll oberhalb dem Stumpfe obliterirt, und die Art. interossea war beſonders ſtark entwickelt. Der Nerv. medianus war dicker und feſter, als an der andern Seite; zwey Zoll oberhalb dem Stumpfe endigte er in einen olivenförmigen Knoten von der Größe einer kleinen Haſelnuß, auf deſſen Oberfläche man ein ſehr entwickeltes Gefäßnetz bemerkte. Dieſe Geſchwulſt war härter als der Nerve ſelbſt, hing nicht durch Zellſtoff mit

mit den umliegenden Theilen zusammen, und hatte keine Eigenschaften des Nervengewebes. Aehnliche kleinere Geschwülste fand man an dem Nerv. interosseus, radialis und ulnaris, und man bemerkte nicht, daß aus denselben Nervenfasern hervorkamen. Als man die Endigungen der Nerven einige Zeit in eine Auflösung von Höllenstein gelegt hatte, hatten sich diese Geschwülste völlig erweicht, und waren in eine grauweiße, durchscheinende, gefäßlose, gallertartige Substanz umgeändert worden; die Nerven-Enden waren weißer, fester, undurchscheinender, und schienen etwas geschwollen. Zwischen den Nervenbündeln fand sich ein ähnlicher Stoff abgelagert, in welchem sich viele Blutgefäße ausbreiteten. Die Nervenfasern waren wenig verdickt. An beyden Füßen waren verschiedene einzelne Knochen von Caries ergriffen. — In den beygefügten Bemerkungen macht der Verf. zuerst darauf aufmerksam, daß hier bey einer durchaus gesunden Beschaffenheit der Lungen eine cyrrhöse Entartung der Leber gefunden wurde. Es spricht dieser Fall daher gegen die Annahme von Andral, nach welcher sich die Cyrrhose der Leber besonders bey Schwindsüchtigen findet, und zwar deßhalb, weil das Hydrogen nicht durch die Schleimhaut der Lungen in gehöriger Menge ausgeschieden werden kann, sich in der Leber daher aus dem Blute abscheidet, und hier zur Fettbildung Anlaß gibt. Der Verf. gesteht, daß, obgleich er diese Hypothese von Andral nicht annehmen könne, er doch keine bessere über die Entstehung der Cyrrhose der Leber anzugeben wisse. Er fand diesen Zustand sehr oft, besonders bey Personen, die skrophulös gewesen und an Caries gelitten hatten. Er fragt, ob man diesen Zustand nicht für eine Skrophelsucht der Leber halten könne? —

Was das Leiden der Knochen anbelangt, so meint der Verf., es sey wohl nicht so sehr Caries, als der von Malgaigne beschriebene Knochenbrand, der von der Marksubstanz ausgeht, vorhanden gewesen, wenigstens stimmte der Zustand der Knochen ganz mit der von Malgaigne in seinem Traité d'anatomie chirurgicale, 1838, gegebenen Beschreibung des Knochenbrandes überein. Endlich bemerkt er noch, daß der Fall die für die Praxis wichtige Lehre gebe, mit partiellen Amputationen vorsichtig zu seyn. Wenn man in Fällen, wie dieser, die krankhaft beschaffenen Knochen entfernt, die dem Anscheine nach gesunden aber unangerührt gelassen hätte, so würde die Operation gewiß fruchtlos gewesen seyn. So erwähnte der Verf. in seinen Heelkundige Mengelingen einen Fall, in welchem er die partielle Exarticulation des Fußes machte. Dieser Kranke war dem Anscheine nach so weit hergestellt, daß man ihn bereits entlassen wollte, als sich plötzlich an einem andern Knochen Caries entwickelte, und nun die Amputation des Beines nöthig wurde, die den Kranken dann auch völlig herstellte. Der Verf. erwähnt noch, daß nach seinem Dafürhalten die Knorpel, welche die Knochen im Gelenke bedecken, besonders durch eine Verlängerung der Synovialhaut des Gelenkbandes überzogen werden.

Der Kranke der 14. Wahrnehmung war 43 Jahre alt und, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, stets gesund gewesen. Im Jahre 1836 bekam er an der rechten Seite des Halses, oben unter dem Winkel des Unterkiefers eine kleine, harte Geschwulst, welche sich zertheilte. Diese kam später wieder, und ward nochmahls zertheilt. Im September 1837 entstand an der nähmlichen Stelle wieder eine Geschwulst, welche nun schnell die

Größe

Größe eines Hühnereyes erreichte, jedoch nicht schmerzhaft war. Diese wollte sich durch die angewendeten Mittel nicht zertheilen lassen, ward vielmehr immer größer, und der Kranke ward deßhalb in das Reichs-Hospital gesendet. Sein Allgemeinbefinden war durchaus gut. Von der an der rechten Seite des Halses befindlichen Geschwulst konnte man die Basis nicht bemerken, und sie breitete sich der Länge nach von dem unter dem Winkel des Unterkiefers und dem unter dem Ohre gelegenen Theile bis fünf Zoll oberhalb dem Schlüsselbeine aus. Der Quere nach lag sie 2½ Zoll von den Proc. spinosi vertebrar. colli bis etwa 3 Zoll vom Schildknorpel entfernt, und ging unter dem Musc. sterno-cleido-mastoideus durch. Die Carotis war am Halse nicht zu fühlen. Die Geschwulst war begrenzt, hart und fest, nicht knotig, und auch nicht beym Drucke schmerzhaft, und hatte auf ihrer Oberfläche ein stark entwickeltes Gefäßnetz. Die Vena jugularis externa lief über das vordere Drittheil der Geschwulst hin. Seit einigen Tagen hatte der Kranke mitunter ein Klopfen in der Geschwulst, und einen eigenen Schmerz, welcher sich von dieser längs dem Hinterkopfe ausbreitete, empfunden. Man beschloß nach gehaltener Berathung der Aerzte der Anstalt, die Geschwulst, welche man für ein in krebsig Entartung übergegangenes Steatom hielt, nicht zu exstirpiren, sondern ein symptomatisches Verfahren zu befolgen. Die Geschwulst vergrößerte sich immer mehr, drang unter dem Schlüsselbeine durch, und verursachte die heftigsten Schmerzen in der rechten Seite des Kopfes und am rechten Arme, die besonders bey Nacht heftig waren. Das Adergeflecht entwickelte sich mehr auf derselben, und es entstanden mitunter sehr bedeutende Blutungen daraus.

Die

Die Geschwulst erweichte sich, jedoch ließ sich keine deutliche Schwappung in derselben bemerken. Das Allgemeinbefinden fing ebenfalls an, sich zu verschlimmern, der Kranke bekam unregelmäßige Fieberanfälle u. s. w. Dann fing die Haut auf der Mitte der Geschwulst an abzusterben, und es bildete sich später daselbst ein Geschwür. Die Fieberanfälle kamen häufiger, die Schmerzen im Kopfe wurden unerträglicher; es entstanden dann wieder brandige Stellen im Umfange des Geschwüres, die, als sie sich abstießen, eine schwarzgraue, stinkende Materie entleerten. Als man bey dieser Gelegenheit den Verband abgenommen hatte, ward der Kranke von einer sehr heftigen Brustbeklemmung befallen, so, daß man seinen Tod befürchtete, und die erst nachließ, als man die entblößte Fläche bedeckte, und dann einer starken Ermattung Platz machte. Diese Zufälle wiederhohlten sich von nun an beym Verbinden, und waren um so heftiger, je länger man die Wundfläche offen ließ. Es schien diese mit convulsivischen Affectionen verbundene Beklemmung durch das Eindringen der Luft verursacht zu werden. Nachdem sich die Geschwulst von selbst geöffnet hatte, nahmen die allgemeinen Zufälle an Heftigkeit und Dauer zu, und der Kranke ward immer schwächer. In den letzten Lebenstagen klagte der Kranke über ein beständiges Prickeln in der Kehle, das ihn zum Husten reitzte, und die Stimme ward heiser. Der Kranke ward gelbsüchtig, und starb bey vollem Bewußtseyn, aber unter den heftigsten Schmerzen in der Geschwulst. — Die Lungen erschienen bey der Section dunkler von Farbe; im Herzbeutel befand sich eine blutige Flüssigkeit, auf der sich Fettpünctchen befanden. Das große Herz war weich; der rechte Vorhof und die rechte Herzkammer waren

waren dunkelroth, und mit einem Gerinnsel angefüllt, welches dem Anscheine nach aus der aus der Geschwulst entsprungenen Materie und Blut gebildet worden war; derselbe Stoff fand sich in den Lungenvenen. Die linke Herzhälfte war leer; die Aorta inwendig violett gefärbt. Die Leber war blaß und weich, die Gallenblase enthielt natürliche Galle, die Milz war klein und weich; die Venen im Unterleibe enthielten eine vom natürlichen Blute abweichende Flüssigkeit, und in den tiefer gelegenen Venen befanden sich Luftbläschen. Die Untersuchung der Geschwulst zeigte, daß sie in den mehr erweichten Stellen eine homogene, graubraune, halbflüssige Masse enthielt, in den nicht-erweichten Stellen aber schwammigt war, beym Drucke knisterte, und einige Aehnlichkeit mit dem Lungengewebe hatte. Die Vena jugularis interna war von einem Theile der Geschwulst umgeben, aber nicht mit ihr verbunden. Dieselbe hatte eine dunkelrothe Farbe, und war leicht zu zerreissen. Bey Eröffnung derselben fand man im Innern des Gefäßes eine schmutzig braune, geronnene Masse, welche ganz den Geruch, den die Geschwulst hatte, verbreitete. An der Stelle, wo das Gefäß mit der Geschwulst in Berührung gekommen war, fand sich auf der innern Wand eine rothbraune, lappenförmige, haselnußgroße Geschwulst, die fest mit der innern Haut der Vene zusammenhing, und aus der geronnenen Masse entstanden zu seyn schien. In Branntwein gelegt, schien sie nach einiger Zeit mit der Pars fibrosa sanguinis übereinzukommen. Der Verf. glaubt, daß die ganze Blutmasse inficirt gewesen sey, obschon sich dieses nicht überall nachweisen ließ. Die Carotis war inwendig hellroth, sonst gesund; in dem Gewebe der Nerven, des Plexus brachialis,

lis, des Nerv. occipitalis und der Nervi cervicales, die mit der Geschwulst in Berührung kamen, war keine Veränderung wahrzunehmen. — Der Verf. bemerkt, daß dieser Fall zu beweisen schien, daß die in erweichten Geschwülsten enthaltenen Stoffe durch Imbibition, oder vielmehr durch Endosmose unmittelbar in die Blutmasse übergehen können, und daß diese Stoffe alsdann Anlaß zu bedeutenden allgemeinen Zufällen werden. Die in den Gefäßen gefundenen Luftbläschen, meint der Verf., seyen ebenfalls durch Endosmose von der Geschwulst aus hinein gedrungen. Schließlich stellt der Verf. folgende Sätze über die Ansteckung des Blutes durch den Inhalt aus Geschwülsten oder Abscessen auf, und unterwirft sie der fernern Prüfung: 1) Das Blut kann mittelbar oder unmittelbar verunreinigt werden; mittelbar, wenn die Einsaugung durch die lymphatischen Gefäße erfolgt; unmittelbar, wenn der Stoff geradezu in das Blut gebracht wird. 2) Die Wirkungen der Verunreinigung des Blutes sind verschieden, und diese Verschiedenheit gründet sich: a) auf die mittelbare oder unmittelbare Einführung. Im erstern Falle wird die schädliche Materie eine Veränderung in den lymphatischen Gefäßen erleiden, und dadurch mehr oder minder an ihrer Wirksamkeit verlieren. b) Auf die Menge des Stoffes und die Zeit, in welcher er in das Blut gelangt. c) Auf die physischen und chemischen Eigenschaften des Stoffes. Die Folgen können nun entweder eine Kacherie seyn, die sich früher oder später örtlich äußert, oder ein hektisches Fieber, oder aber eine bedeutendere Desorganisation. 3) Kann eine solche Verunreinigung des Blutes, wenn der Tod nicht bald erfolgt, und die Verunreinigung langsam vor sich geht, ein Leiden an einer andern Stelle erregen,

oder

oder zu Recidiven Anlaß geben. 4) Endlich glaubt der Verf. als practische Regel aufstellen zu müssen, daß man dergleichen Geschwülste, wenn keine besondern Gegenanzeigen vorhanden sind, entfernen muß, ehe eine Erweichung derselben eingetreten ist.

Der Verf. handelt dann von der purulenten Venenentzündung nach Verwundungen oder Operationen. Bekanntlich haben neuere Aerzte das Verdienst, über die sogenannten metastatischen Abscesse mehr Licht verbreitet und ermittelt zu haben, daß sie von einer Alteration des Blutes, die nach Wunden oder Operationen vorzukommen pflegt, ihr Entstehen nehmen. Daß das Blut durch Eiter verunreinigt wird, ist nach dem Verf. wohl nicht zu bezweifeln; ob aber der Eiter aus der Wunde aufgesogen wird, und so in das Blut kommt, oder sich aber in Folge einer Venenentzündung in den Gefäßen selbst bildet, ist noch nicht entschieden. Er theilt fünf von ihm beobachtete Fälle der Art mit, auf die wir aber nur aufmerksam machen können; sie sind mit großer Genauigkeit und Ausführlichkeit erzählt, und können als Muster guter Krankheitsgeschichten dienen. Aus diesen Fällen zieht der Verf. nun nachfolgende Resultate: 1) Die Krankheit befällt Menschen von jeglichem Temperamente, jeder Lebensweise und Constitution. 2) Die Jahreszeiten und die Gemüthsstimmung des Kranken scheinen keinen Einfluß auf die Entwicklung derselben zu haben. 3) Eben so wenig scheint die Krankheit, wegen welcher die Operation vorgenommen ward, von Einfluß auf die Entwicklung des Uebels zu seyn, denn der Verf. sah es sowohl nach Schußwunden, als nach Nekrose u. s. w. entstehen. 4) Es scheint, als wenn sich das Uebel häufiger nach Amputationen der un-

untern, als der obern Gliedmaßen entwickelte. 5) Besondere Gelegenheitsursachen sind nicht bekannt, und die Art und Weise der Behandlung des Stumpfes nach der Operation scheint nichts zur Entstehung der Krankheit beyzutragen. Eben so wenig scheint es von einem Einflusse zu seyn, ob die Gefäße unterbunden werden, oder nicht; denn in dem einen Falle war die Vena cruralis unterbunden worden, und sie war gerade nicht entzündet. 6) Der Verf. beobachtete die Krankheit nur sporadisch. 7) Die Zeit der Entstehung derselben nach Operationen oder Verwundungen läßt sich bestimmen. In den beyden ersten Fällen entstand sie gleich nach derselben, im dritten Falle 10 Tage später. 8) Die Dauer der Krankheit ist sehr kurz; die ersten drey Kranken überlebten den achten Tag nicht. Jedoch kann die Krankheit auch einen mehr chronischen Verlauf haben, und ist dann nicht so heftig. 9) Die allgemeinen Zufälle und Erscheinungen müssen in solche unterschieden werden, welche von der Ansteckung des Blutes herrühren, und in solche, welche Folgen der sich später entwickelnden Affection der Organe, nahmentlich der Lungen und der Leber sind. 10) Das einzige positive Zeichen von Ansteckung des Blutes durch Eiter liefern die unregelmäßigen Anfälle von Kälte, der Hitze und Schweiß folgen, wenn diese nicht etwa auf Rechnung eines vorhandenen Wechsel- oder hektischen Fiebers zu bringen sind. Daß die Gelbsucht ein Zeichen einer solchen Ansteckung sey, kann der Verf. nicht bestätigen. Die ungemeine Häufigkeit des Pulses wird nach seiner Meinung durch eine Reitzung des Herzens und der Arterienwände mittelst des kranken Blutes erregt. 11) Die Affection der Lungen gibt sich durch einen geringen Husten mit schleimigtem Auswurfe und erschwer-

ſchwertes Athmen zu erkennen. Die Unterſuchung mit dem Stethoſcope liefert weiter keine Erſcheinungen, als etwa die einer vorhandenen Hepatiſation. Bey der Leberaffection bemerkt man eben ſo wenig beſondere Erſcheinungen, ſelbſt nicht einmahl die der Leberentzündung, und ſie gibt ſich mitunter gar nicht zu erkennen. Der Verf. beobachtete ſtechende Schmerzen in der Lebergegend, und fand hintenher die Leber geſund. Eben ſo wenig kommen beſondere Störungen bey der Eiterablagerung in den Gelenken vor. Das Delirium tranquillum iſt eine beſtändige Erſcheinung; jedoch findet man keine organiſche Veränderungen des Gehirnes und ſeiner Häute, aus welchen ſich dasſelbe erklären laſſen könnte, ſondern es ſcheint nur eine Folge einer durch das kranke Blut hervorgerufenen Nervenaffection zu ſeyn. 12) Kritiſche Erſcheinungen beobachtete der Verf. niemahls, und der Urin und die Stuhlausleerungen lieferten keine diagnoſtiſchen Zeichen. 13) Die Entzündung der in der Tiefe des Stumpfes gelegenen Venen gibt ſich durch weiter keine eigenthümliche Erſcheinungen, als durch ein Gefühl von Froſtſchauer in dem Stumpfe zu erkennen. 14) Die Prognoſe iſt höchſt ungünſtig, und der Verf. bekennt freymüthig, daß es ihm nie gelungen ſey, einen ſolchen Kranken zu retten. 15) Aus den erzählten Fällen ergibt ſich, daß die antiphlogiſtiſche Methode, der innerliche Gebrauch des Chinins, des Opiums, der Digitalis keinen Nutzen hatten, und der Tod erfolgte in einem Falle, der der Natur überlaſſen wurde, ebenfalls. — Nach Anführung dieſer aus den erzählten Fällen entnommenen Reſultate wendet ſich der Verf. nun zur Beantwortung der Frage, ob der Eiter in das Blut in Folge einer Entzündung der innern Haut der Venen, einer purulenten

Phle-

Phlebitis, wie er sie nennt, oder aber durch Auffaugung oder Endosmose in dasselbe gelange. Nach seinem Dafürhalten erfolgt die Verunreinigung des Blutes bey Wunden und Operationen auf die erste Weise, nähmlich in Folge einer purulenten Phlebitis. Er fand in diesen Fällen die Venen deutlich mit Eiter angefüllt, während sich dieser, nahmentlich in dem ersten Falle, noch nicht in der Amputationswunde gebildet hätte, also nicht durch Auffaugung von der Wunde aus in das Blut kommen konnte. Das Eindringen des Eiters in das Blut durch Imbibition oder Endosmose kann unter Umständen erfolgen, wie sie in der 14. Beobachtung angegeben sind, oder auch in Fällen von chronischen Abscessen. So fand er in dem Blute verschiedener Venen, besonders aber der Venae iliacae, eines Kranken, der an weißer Kniegelenkgeschwulst und Caries an andern Stellen gelitten hatte, und an Hirnaffection gestorben war, kleine Flocken und runde weiße Kügelchen, die den Eiterkügelchen glichen; das Blut war schmutzig schwarz und dünn. Eine Auffaugung des Eiters durch die offene Mündung einer durchschnittenen Vene läßt sich nach dem Verf. nicht annehmen, und er glaubt, daß diese allenfalls nur dann möglich sey, wenn sich nahe bey der Mündung ein Seitenast einmündet, und daß dann der Eiter mit dem in diesem Aste circulirenden Blute in das Gefäß gebracht werden kann. Endlich ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß auch Eiter durch eine zufällige Oeffnung in dem Gefäße in das Blut gelangen kann. Der Verf. stellt sich die Entstehung der sogenannten Eiterknoten (Tuberkel) folgender Maßen vor: Die in das venöse Blut aufgenommenen Eiterkügelchen gelangen schnell zu den Lungen, woselbst sie erst ein feines Haargefäßnetz durchlaufen müssen;

diese

dieſe werden aber, da ihr Durchmeſſer nicht in einem Verhältniſſe zu dem dieſer Gefäße ſteht, nicht durchgelaſſen, verſtopfen eines oder mehrere dieſer Gefäße, und bilden ſo den Kern des Tuberkels (erſtes Stadium: Tubercula purulenta cruda). Sie werden nun die veranlaſſende Urſache einer ſich in ihrem Umfange entwickelnden Entzündung, wie man dieſe anfänglich durch ſtärkere Röthung und Blutfülle, und ſpäter durch die Hepatiſation des zwiſchen den Tuberkeln liegenden Lungengewebes bemerken kann. Werden die Haargefäße mehr und mehr ausgedehnt, ſo berſten ſie, und der Eiter ſammelt ſich nun in einer Höhle, das zweyte Stadium der Tuberkeln (Tubercula purulenta saccata). Wird der Eiter von Venen aufgenommen, die ſich zunächſt in das Pfortaderſyſtem ergießen, ſo werden ſich Tuberkel der Leber bilden. Die Eiteranſammlungen in Drüſen und dem Zellgewebe, welche man in den genannten Fällen antrifft, haben denſelben Urſprung. Der Verf. bemerkt noch, daß dieſe Erklärung nach Magendie's Theorie gebildet zu ſeyn ſcheinen könne, verſichert aber, daß er dieſe Anſicht weit früher gefaßt habe, als er Magendie's Schrift kannte. Er zeigt, daß Hunter's Meinung, nach welcher die eigenthümlichen Erſcheinungen, ſo wie der Tod bey Venenentzündung, durch die Vermiſchung des Blutes mit Eiter veranlaßt werden, durch die von ihm erzählten Fälle Beſtätigung erhält. Daß der Eiter, welcher ſich in dem Gefäße ſelbſt in Folge einer Entzündung desſelben erzeugt, nicht immer die übeln Folgen habe, rührt nach dem Verf. daher, daß die Vene an der Stelle, an welcher die Entzündung nach dem Herzen zu aufhört, öfters durch einen Blutpfropf geſchloſſen wird, wodurch dann alle Gemeinſchaft derſelben mit dem übrigen

Ge-

Digitized by Google

Gefäßsysteme unterbrochen wird. Der zweyte von dem Verf. erzählte Fall ist ein Beyspiel der Art.

Mit den Worten von Treviranus: „Laßt uns unsere Worte und Meinungen für weiter nichts ansehen, als für Gerüste zum Baue des Tempels der Wahrheit," beschließt der Verf. diese seine höchst lehrreichen und interessanten Wahrnehmungen, für deren Mittheilung die gelehrte Welt ihm nur dankbar seyn kann. Der Werth derselben wird durch die treue und ausführliche Schilderung des Beobachteten, und die angereiheten treffenden Bemerkungen des Verf. um ein Bedeutendes erhöht, und wir müssen bekennen, daß die Schrift der holländischen Literatur alle Ehre macht.

Ueberzeugt, daß der Verf. seine günstige Stellung an der größten Heilanstalt seines Vaterlandes benutzen wird, um die Wissenschaft ferner zu fördern, scheiden wir von ihm mit innigem Danke für die Belehrung, die er uns wieder durch die vorliegende Schrift gewährt hat.

.. B....

Wien. Se. k. k. Majestät haben dem k. k. Rathe, Stabsfeldarzte, Professor der practischen Medicin, dann der medicinischen Klinik für Wundärzte an der Josephs-Akademie und Beysitzer der permanenten Feld-Sanitäts-Commission, Dr. Joseph v. Zlatarovich, auf dessen allerunterthänigstes Ansuchen die bey dieser Akademie erledigte Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie, Therapie und Pharmakologie gnädigst zu verleihen geruht.

Ebendaher. Der Sultan Abd-Ul-Medschid hat bey Gelegenheit der Wiedergenesung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Metternich dessen Leibarzte, k. k. Rathe und Stabsfeldarzte und Professor an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie, Dr. Friedrich Jä-

Jäger, den ottomaniſchen Verdienſt-Orden, und Se. kön. Hoheit der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt aus gleicher Urſache demſelben das Ritterkreuz des großherzogl. heſſiſchen Ludwig-Ordens verliehen.

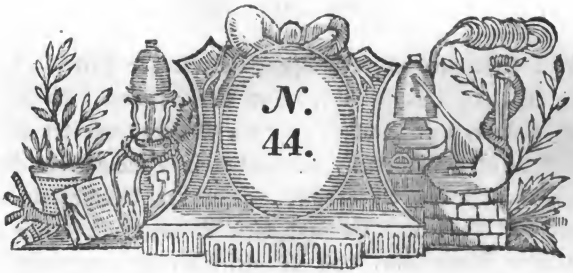
Ebendaher. Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat nachbenannten Hnn. Aerzten die unten bezeichneten Diplome gelehrter Geſellſchaften anzunehmen erlaubt, nähmlich: dem Dr. der Medicin, Carl v. Ceresa dahier, das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft zu Athen; — dem Profeſſor der practiſchen Medicin zu Grätz, Dr. Ferd. Edeln v. Schöller, das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft in Athen; — dem bürgerl. Apotheker zu Gaſtein, Ign. Pelikan, das Diplom von der kön. bayeriſchen botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg; — dem Kreisarzte zu Neuſtadtl in Krain, Dr. Julius v. Veſt, das Diplom eines correſpondirenden Mitgliedes der kön. bayer. botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg; — dem Balſamo v. Crivelli, ſuppl. Profeſſor der Naturgeſchichte an dem k. k. Lyceum von S. Aleſſandro und Porta nuova in Mailand das Diplom von der Accademia Gioenia di Scienze naturali in Catanea; — dem Dr. Peter Savaldi zu Brescia das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft in Florenz; — dem Dr. Carl Conti in Mantua das Diplom von der mediciniſch-phyſiſchen Geſellſchaft in Florenz; — dem Dr. Joh. Bapt. Mugna in Vicenza das Diplom von der med. chir. Geſellſchaft zu Bologna; — dem Dr. der Arzneykunde Hyacinth Namias zu Venedig das Diplom von der med. chir. Geſellſchaft in Neapel.

Todesfälle vom J. 1839. Am 6. October ſtarb zu London Dr. Robert Bree, Mitglied des kön. Collegiums der Aerzte, früher pract. Arzt zu Birmingham, als Schriftſteller durch einige nologiſche Schriften bekannt. Er ward 80 Jahre alt; — am 13. October zu Freyburg im Breisgau der Profeſſor der Anatomie an aſiger Univerſität, Hofrath A. Buchegger; — an demſelben Tage Venedig der Dr. der Arzneykunde und Profeſſor der allgemeinen Zeitgeſchichte und lateiniſchen Philologie an der philoſophiſchen Lehrſtalt zu Trient, Joh. Baptiſt Garzetti, 58 Jahre alt; — am 5. October zu Berlin der penſionirte Generalarzt Neumann, 93 Jahre

Jahre alt; — am 29. October in Caſſel der Med. Rath Dr. K. F. Neuber, 47 Jahre alt; — am 2. November zu Nürnberg der Med. Dr. J. K. Oſterhauſen, ſeit 48 Jahren pract. Arzt daſelbſt; — am 14. Novbr. zu München Dr. Lorenz Gmeiner, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft an daſiger Univerſität und Vorſtand der Gemeindebevollmächtigten. Er war Abgeordneter der Stadt München in der Ständeverſammlung von 1837, und für die nächſtfolgende vor wenigen Tagen zuvor als erſter Erſatzmann gewählt. Er war als Menſch, wie als Arzt beliebt und geachtet; — am 9. December zu London Dr. Stephan Love Hammik, Mitglied des königl. Collegiums der Aerzte, durch eine Ueberſetzung von Mitſcherlich's Lehrbuch der Chemie ins Engliſche, und einige andere literariſche Arbeiten in ſeinem Vaterlande wohl bekannt, 35 Jahre alt; — am 15. December in Darmſtadt der General-Stabsarzt, geheime Rath Dr. v. Heſſert; — am 16. December zu Wien Maria Auguſt Freyherr von Ebersberg, der Heilkunde Doctor und Mitglied der mediciniſchen Facultät daſelbſt, 66 Jahre alt, an Lungenlähmung; — in den letzten Tagen des Decembers zu Paris der Baron Yvan, vormahliger ordentlicher Wundarzt des Kaiſers Napoleon und Mitglied der Akademie der Medicin; — am letzten Tage des Jahres 1839 zu Augsburg der Senior der dortigen Aerzte, Mitglied des Kreismedicinal-Ausſchuſſes von Schwaben und Neuburg, und fürſtl. Oettingen-Spielberg. und Fugger-Babenhauſ. Hofrath u. ſ. w. Dr. Joſ. v. Ahorner nach einem kurzen Krankenlager von 5 Tagen, nachdem er kurz zuvor von einer lange andauernden ſchmerzhaften Krankheit wieder geneſen war, 76 Jahre alt; er war Verfaſſer mehrerer mediciniſcher und Erziehungsſchriften; — endlich ſtarb im Herbſt 1839 zu St. Petersburg der Staatsrath und außerordentl. Akademiker im Fache der Botanik und Doctor der Medicin Bongard.

In Italien ſtarben im Jahre 1839 folgende Aerzte und Chirurgen: Carlo Nespoli, Protomedicus am toscaniſchen Hofe, Giuſ. Barzellotti, Franc. Petorunti, Giamb. Pajola, Ferd. Poletti, Giuſ. Falaſchi, Pietro Paganini, Giuſ. Pulli, Fil. Todini, Chirurg Sr. Heiligkeit Leo XII.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 1. Juny 1840.

Stuttgart, bey Hallberger: *Studien im Gebiethe der Heilwissenschaft;* von Dr. *Heyfelder*, Leibarzte und Medicinalrathe in Sigmaringen u. s. w. u. s. w. *Zweyter Band.* 1839. VIII u. 277 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 18 Gr.

Der erste Band dieser Studien, von einem ungenannten Recn. beurtheilt, befindet sich in Nro. 1. des Jahrganges 1839 dieser Zeitschrift. Von der Redaction dieser um eine Anzeige des überschriebenen zweyten Bandes angegangen, erfülle ich diesen Wunsch nicht nur mit Vergnügen, sondern spreche derselben auch meinen Dank für dieses Ersuchen aus, da ein Studium genannter Studien von practischem Interesse ist. Der Verf. führt uns in diesem zweyten Bande eine ganze Gallerie von Kinderkrankheiten vor. Nach einer Einleitung I. (S. 1—8), welche allgemeine Bemerkungen über Kinderkrankheiten enthält, die jedoch

Digitized by Google

längst Bekanntes wiederbringen, spricht der Verf. II. von den **Masern** (S. 9—35). Der Verf. nimmt, wie mehrere Andere, vier Stadien bey den Masern, wie bey allen fieberhaften Exanthemen, nähmlich: ein Stadium des Keimens, eines des Ausbruches, dann der Blüthe, endlich eines der Reife an. Er fand diese Stadien oft so leise in einander übergehend, daß sie gleichsam in einander verschmolzen erschienen. Den eigenthümlichen Geruch, auf den bekanntlich **Heim** besonders aufmerksam machte, nahm der Verf. hin und wieder, aber nie constant wahr, und zwar im ersten Falle, wenn mehrere Kranke in einem engen Raume zusammengedrängt lagen, und wenn das Exanthem einen besonders intensiven Charakter entwickelte. Auch schien er dem Verf. am Morgen stärker, als am Abende zu seyn. Ein gänzliches Aufhören des Fiebers nach geschehenem Ausbruche der Masern, wenn diese ohne Complication auftreten, wie einige Aerzte besagen, und nahmentlich **Eisenmann** von den acuten Exanthemen in seinen vegetativen Krankheiten geltend zu machen sucht, fand der Verf. nicht, wohl aber „eine Abnahme des Fiebers und der meisten Erscheinungen.“ Mit diesem Ausspruche widerlegt indessen der Verf. die Gegenpartey, der auch ich mit meinen Ansichten und Beobachtungen mich anschließe, keineswegs, sondern gibt ihr vielmehr Recht; denn dieselbe will mit ihrer Behauptung nicht sagen, als sey der Zustand des Menschen nach geschehenem Exanthem-Ausbruche dem gesunden analog. Krankheit bleibt ja immer vorhanden, und der Puls zeigt natürlich eine Reitzung an. Ob der Keichhusten den eigentlichen Nachkrankheiten der Masern beygezählt werden dürfe, läßt der Verf. dahingestellt seyn. Rücksichtlich des Charakters vom Fieber beob-

beobachtete er nur den entzündlichen und nervösen. Falsche Morbillen, d. h. solche, die weder von Fieber, Ophthalmie, noch von andern katarrhalischen Erscheinungen zur Zeit einer Epidemie derselben begleitet sind, beobachtete der Verf. nicht, wie mehrere Andere, und wie man dieß auch beym Scharlache findet. Ich sah solche Fälle, ohne daß die Leidenden früher ein Masern- oder Scharlach-Exanthem gehabt hatten, und auch später von keinem mehr heimgesucht wurden. Doch war in solchen Fällen das Exanthem nie allgemein verbreitet, sondern nur an einzelnen Körperstellen zu sehen, z. B. dem Bauche, den Oberarmen, der Brust. Jene Fieberzustände, die zur Zeit einer Masern-Epidemie, nebst den bekannten Erscheinungen, jedoch ohne Ausbruch eines Exanthems, bey einzelnen Kranken vorkommen, und von Manchen der naturhistorischen Schule als Masernfieber ohne Masern erklärt werden, kann der Verf. nicht als letzte gelten lassen, und zwar, weil ein solcher Zustand durchaus nicht vor einem spätern, in derselben oder einer folgenden Epidemie, neuen Erkranken an den Masern schütze. Ich finde aber diesen Grund nicht stichhaltig, da, auch bey dem normalen Gange der Krankheit, dieselbe zum zweyten Mahle auftreten kann; — Fälle, deren der Verf. selbst mehrere anführt. Vielleicht, daß wir durch den Vergleich rücksichtlich der Häufigkeit beyder Vorkommnisse zu einer, freylich nur relativen, annähernden Gewißheit kommen! Der Verf. sah nicht minder, wie andere Aerzte, Bastardformen der Masern. Die mehrmahlige Beobachtung W. Meier's in Karlsruhe, „daß nach völligem Verschwinden des Masern-Exanthemes, und ehe die Abschuppung begonnen hatte, aufs neue bedeutendes Fieber, und ein allgemein verbreiteter Scharlach-Ausschlag,

einige Mahl mit Halsweh, eingetreten, und daß nach einigen Tagen die Abschuppung in großen Stücken der Epidermis erfolgt sey," erlebte der Verf. in analogen Beyspielen. Die bekannten Präservative gegen die Masern fand der Verf., ungeachtet vielfältiger Anwendung derselben, wirkungslos. Die vom Verf. empfohlene Behandlung unterscheidet sich nicht von der anderer rationeller Aerzte. Bey nervösem Charakter des Fiebers, sagt der Verf., habe er früher lege artis alle gepriesenen Narcotica verordnet, und die Kranken l. a. sterben sehen. Gegenwärtig beschränke er sich auf Hautreitze, und innerlich auf eine Säure, was besser thue. Beydes wird man sehr glaubbar finden. Bey Krämpfen, soporösem Zustande und Würmern fand der Verf. die Gabe von Calomel wirksam. Es folgen drey kurze Krankheitsgeschichten.

III. **Der Keichhusten.** (S. 36—52.) Beym Eingange dieses Kapitels stellt der Verf. eine Anzahl Fälle über das Vorkommen des Keichhustens im höhern und hohen Alter zusammen. Deßgleichen führt er interessante Fälle für die Stärke der Contagiosität des Keichhustens an. Von den bekanntlich an Zahl drey angenommenen Stadien dieser Krankheit bemerkte der Verf. das erste, katarrhalische ganz fehlend, wenn gesunde Kinder nach einer kürzern oder längern Berührung mit Keichhustenkranken plötzlich von derselben befallen werden, so wie bey hysterischen und nervösen Frauen. Hierfür spricht schon Physiologie und allgemeine Pathologie! Beym nervösen, dem zweyten Stadium, hörte der Verf. während einer Epidemie im Jahre 1836 die Kranken häufig über ein schmerzhaftes Gefühl unter der Zunge klagen, und fand bey Einigen kleine Bläschen daselbst, ähnlich den **Marochetti**'schen bey der Hundswuth,

wuth, wie Zitterland eine ähnliche Beobachtung gemacht zu haben scheint. Rücksichtlich der Prognose bestätigte die Praxis die Behauptung einiger Schriftsteller, chronische Hautausschläge seyen als eine günstige Ableitung hervorbringende Momente zu betrachten, dem Verf. nicht. Die günstige Wirkung der Brechmittel, in allen Stadien, versteht sich mit der erforderlichen Umsicht angewendet, erprobte sich dem Verf. eben so sehr, wie vielen andern Aerzten. Von den übrigen belobten andern Mitteln, nahmentlich im nervösen Stadium, berichtet der Verf. nichts Empfehlendes. Das Beste leistete ihm eine warme Bekleidung, das Tragen von Flanellhemden auf dem bloßen Leibe, eine schmale, leicht verdauliche Kost, und der Gebrauch milder indifferenter Getränke. Ueberhaupt stellt er mit Tourtual rücksichtlich der Behandlung des Keichhustens den Grundsatz auf, daß diese Krankheit durch keine Arzneyen bezwungen werden könne (und doch sah man das schon öfters durch Brechmittel geschehen, Rec.), sondern unabänderlich ihre angewiesenen Stadien durchlaufe, bis sie allmählig erlösche. Bezüglich der Schutzkraft der Vaccine gegen Keichhusten weiß der Verf. nichts zu sagen, berichtet dagegen, er habe wiederhohlt erfahren, daß am Keichhusten leidende Kinder in der Regel ohne Erfolg geimpft wurden.

IV. Der Scharlach. (S. 52—76.) Der Verf. beobachtete ihn nur als entzündliche Form, und ist geneigt mit Wendt anzunehmen, daß er überhaupt nur unter dieser auftrete, die aber häufig in einen nervösen Charakter ausarte. Ferner gesteht derselbe, er habe früher durch die Gabe von Brechmitteln geschadet, und wünsche hierdurch seine Collegen zu warnen. Die Belladonna als Schutzmittel

mittel leiſtete dem Verf. nichts. Zur Grundlage der Behandlung empfiehlt er ein mehr oder minder ſtrenges antiphlogiſtiſches Verfahren. — V. **Die epidemiſche Ohrſpeicheldrüſen-Entzündung.** (S. 76 — 89.) Zwey Epidemien, nähmlich im Jahre 1828 und 1838, kamen dem Verf. vor. Er ſpricht ſich nicht für die bekannte Behauptung, daß die linke Seite zuerſt leide, aus. Deßgleichen ſtimmt er auch jenen nicht bey, welche angeben, die Krankheit verlaufe bey manchen Kranken ohne alle Schmerzen. Metaſtaſen rechnet er für die gegenwärtige Zeit zu den Seltenheiten. Bey der Epidemie von 1828 ſah er mehr Frauen und Mädchen, als Knaben und Jünglinge erkranken. — VI. **Das krankhafte Zahnen.** (S. 89—95.) Nach Tiedemann u. A. geht in der zweyten Hälfte des erſten Lebensjahres, wo die erſte Dentition beginnt, eine ſehr auffallende Metamorphoſe im Gehirne, nähmlich die Scheidung der weißen Subſtanz von der grauen vor ſich, wodurch natürlich größerer Säftezufluß u. ſ. w. bedingt wird. Der Verf. tadelt nun mit Recht, daß von Aerzten und Laien die aus genanntem phyſiologiſchen Vorgange reſultirenden pathiſchen Erſcheinungen dem mechaniſchen Durchbrechen der Zähne durch das Zahnfleiſch zugeſchrieben werden. Uebrigens hätte der Verf. das Wort „häufig" hinzuſetzen ſollen, denn nicht alle Aerzte kleben an dem Mechaniſchen. Die bekanntlich von Jahn, dem Sohne, beſchriebene Odontitis infantum ſah der Verf. bey ſchlecht gepflegten, ohne Muttermilch, oder mit Mehlbrey und Saugbeuteln aufgezogenen ſchwächlichen Kindern, weßwegen er auch nur in einer angemeſſenen Ernährung und Pflege ein zuverläſſiges Vorbauungs- und Heilmittel erkennen kann.

VII.

Digitized by Google

VII. Die Convulsionen. (S. 95—102.) — VIII. Gehirncongestionen. (S. 102—108.) — IX. Die acute Gehirnhöhlenwassersucht. (S. 108—136.) Der Verf. sieht die Krankheit für unheilbar an. Die bekannte Annahme von vier Zeiträumen derselben hält er für nicht naturgemäß, und glaubt, daß nahmentlich der Zeitraum der Ausschwitzung theils dem der Reitzung angehöre, theils mit dem der Lähmung zusammenfalle. Daher nimmt er nur einen Zeitraum der Vorbothen, einen solchen der Reitzung, und einen der Lähmung an. Eine Verengerung der Pupille im zweyten Stadium, die von Mehrern als pathognomonisch angegeben wird, nahm der Verf. nie wahr, eben so wenig ein ungewöhnliches Eingesunkenseyn, noch eine meteoristische Auftreibung des Unterleibes. Auch läßt er die Ansicht, mehrfach ausgesprochen, nicht gelten, daß die Skrophulosis vorzugsweise das Entstehen von Hydrocephalus begünstige, sondern sagt, skrophulöse Kinder besäßen im allgemeinen eine größere Empfänglichkeit für Krankheiten jeder Art. Ueber den Nutzen der kalten Begießungen ist er in Zweifel, „da sie nothwendig reitzen und die Krankheit steigern.“ Dasselbe fürchtet er von Hautreitzen aller Art, die bis jetzt zur Ableitung empfohlen wurden. Am bestimmtesten verwirft er die Gabe von rothem Fingerhute. Diesem Kapitel sind sieben Krankheitsgeschichten beygegeben, welche für einen jungen Arzt manches Belehrende enthalten. — X. Die Lungenentzündung. (S. 136—146.) Im Eingange des Kapitels erklärt der Verf., man sey erst durch die Forschungen der neuesten Zeit zu der Ueberzeugung gekommen, daß Kinder von jedem Alter eben so oft als Erwachsene an der Lungenentzündung erkranken. Zum Beweise hierfür citirt der

Verf.

Digitized by Google

Verf. etwas weiter unten die Erklärung von **M. Vernois**, daß unter 394 im pariser Findelhause vom Februar bis zum May 1837 verstorbenen Kindern 393 an Lungenentzündung gelitten hätten, was durch die Leichenöffnungen außer Zweifel gestellt worden sey. Demnach wären also sämmtliche kleine Patienten gestorben, was natürlich jeder andere Arzt mit mir sehr auffallend finden wird. — Der Verf. sucht die Symptomatologie besagter Krankheit bey den Kindern von der Geburt bis zum sechsten Lebensjahre zu fixiren, was jedoch ihm so wenig als seinen Vorgängern gelingt, weßwegen er zuletzt bekennt, die Diagnose sey höchst schwierig. Am Schlusse des Kapitels verwirft er den Vorschlag von **Rilliet** und **Barthez**, die Pneumonie der Kinder mit relativ großen Brechweinsteindosen zu behandeln.

XI. Die *Angina exsudatoria* oder *Diphtheritis*. (S. 146—161.) Der Verf. beobachtete fünf Fälle, unter diesen drey mit tödtlichem Ausgange, welche er beschreibt. Aus diesen Krankheitsgeschichten und einer Vergleichung mit dem von Andern Gesagten entnimmt er die Ansicht, daß sich bey dieser Krankheit zwey Phasen unterscheiden ließen, nähmlich als erste, wo das Uebel auf die Mundhöhle, so wie den Rachen sich beschränke; als zweyte, wo dieses auch auf den Kehlkopf und die Luftröhre sich ausbreite. In günstigen Fällen könne die erste für sich allein bestehen, ohne daß es zur zweyten Phase komme. — XII. Die häutige Bräune, oder richtiger die *Laryngo-Tracheitis exsudatoria*. (S. 161 — 173.) Als diagnostisches Merkmahl zwischen Tussis ovilla und dem Croup bezeichnet der Verf.: wenn neben dem eigenthümlichen Husten das pfeifende Geräusch beym Einathmen gehört wird, und die Luft-

Luftröhre beym Huſten und beym Athmen wie zugeleimt erſcheint (dann iſt es wegen der geſchehenen Ausſchwitzung in der Regel mit einem rettenden ärztlichen Handeln zu ſpät, Rec.). Aus einer von Dr. v. Groß und dem Verf. gemachten Zuſammenſtellung geht hervor, daß das männliche Geſchlecht und das Alter von ¾ — 8 Jahren, noch mehr das von 2 — 8 Jahren beſonders zur häutigen Bräune prädisponire, welche den jüngern Kindern und vor allem den Knaben unter fünf Jahren vorzugsweiſe gefährlich werde. In früherer Zeit erhielt der Verf. von Anwendung des ſchwefelſauren Kupfers keine günſtigen, in jüngſter Zeit beſſere Heilungsreſultate. Er traut dem Mittel keine ſpecifiſchen Kräfte gegen die häutige Bräune zu, ſondern glaubt, es heile nur durch ſeine brechenerregende Eigenſchaft, daher ſey es nur paſſend, wo keine Complication mit Entzündung, nahmentlich mit Pneumonie vorhanden iſt. Ich ſtimme ihm hierin vollkommen bey.

XIII. *Enteritis exsudatoria.* (S. 173—190.) Der Verf. hatte Gelegenheit, zwey Fälle von dieſer Krankheit, und zwar als idiopathiſches Leiden, zu beobachten, die er ſammt Leichenbefund mittheilt. Hierauf führt er noch zwey ſolcher Fälle von Larrey und Chriſtian auf, und gibt endlich eine Epikriſe über das Vorgetragene mit Beziehung auf andere, nahmentlich franzöſiſche Autoren. Der Aufſatz iſt höchſt lehrreich. Leider kann jedoch der Verf. ſo wenig als Andere eine beſtimmte charakteriſtiſche Symptomengruppe dieſer Krankheit bis jetzt angeben, indem das Ganze nur das entworfene Bild einer Darmentzündung darſtellt, mit Ausnahme des Abganges von röhrenförmigen Maſſen mit dem Stuhlgange nach geſchehener Ausſchwitzung. Die Prognoſe iſt ungünſtig. Die Behandlung muß entſchieden

ſchieden antiphlogiſtiſch ſeyn. Nebſt den Blutentziehungen empfiehlt ſich vorzüglich das Calomel. — XIV. **Die Bauchfellentzündung.** (S. 190—200.) Der Verf. beſchreibt zwey von ihm behandelte Fälle mit tödtlichem Ausgange. Sie ſind Beyſpiele einer partiellen und umſchriebenen Bauchfellentzündung, die Ausſchwitzungen einer plaſtiſchen Lymphe und Adhärenzen zwiſchen dem entzündeten Theile des Bauchfellſackes und dem ſerösen Ueberzuge einiger Darmwindungen zur Folge hatten. Erkältung war bey den zweyen das urſächliche Moment. Der Verf. berührt auch die ſchleichende Bauchfellentzündung der Kinder. — XV. **Der Durchfall und der Brechdurchfall.** (S. 200—206.) Er kam ſeit 1834 in des Verf. Gegend ſehr häufig bey Kindern vor. — XVI. **Die Gelbſucht.** (S. 206—209.) — XVII. **Harnſteine und Harngries.** (S. 209—218.) „Eine ſehr häufige, ſo zu ſagen endemiſche Krankheit iſt die Lithiasis der Kinder am Urſprunge des Neckars am Schwarzwalde, wo Harnſteine nur bey Kindern im Alter zwiſchen ½ und 3 Jahren, bey ältern und Erwachſenen dagegen nach Rösch niemahls beobachtet werden; ferner an der obern Donau bis zur Verbindung mit der Iller bey Ulm, auf dem Kamm der ſchwäbiſchen Alb und der nördlichen und ſüdlichen Abdachung dieſes Gebirgsrückens.“ Seit zwanzig Jahren wurden 160 Harnſteine von 105 Kindern im Alter zwiſchen ſechs Monathen und zehn Jahren geſammelt. Sie kommen oft bey ſehr blühenden Kindern vor. Auch der Harngries, und zwar der rothe, wie der weiße, iſt in des Verf. Gegend nicht ſelten. Die chemiſchen Beſtandtheile dieſer Steinbildungen werden vom Verf. ausführlich beſprochen.

XVIII. **Die Kopfblutgeſchwulſt** (*Cephalaematoma*).

ma). (S. 218—224.) Der Verf. theilt drey von ihm beobachtete Fälle mit, an welche er einige weitere Bemerkungen knüpft. Aus den letzten hebe ich hervor, daß besagten Fällen zu Folge große Incisionen nicht allein nicht schaden, sondern die rasche Heilung sogar begünstigen. — XIX. Die Anschwellung und Verhärtung der Brüste. (S. 224—227.) — XX. Hernien. (S. 227—232.) — XXI. Die Hasenscharte. (S. 232—237.) Der Verf. spricht über den geeignetsten Zeitpunct zur Operation, und ist der Ansicht, die Ernährung des Kindes auf andere Weise als durch Muttermilch zu versuchen, um so eine Operation in den ersten Tagen nach der Geburt zu umgehen, vorausgesetzt, daß nur das Saugen unmöglich sey. Da ferner das Zahngeschäft um die zwanzigste Woche beginnt, und nicht vor dem Ablaufe des zweyten Jahres endigt, so ist er der Meinung, das Alter zwischen der neunten und zwanzigsten Woche sey die beste Zeit zur Vornahme der Operation, und diese sey über die Pubertäts-Entwicklung hinaus zu verschieben, sobald man sie in jener Periode unterlassen habe. Bezüglich des Wolfsrachens bemerkt der Verf., er habe gleich Tiedemann und Blandin in zwey Fällen einen Mangel des Nervus olfactorius und des Ramus naso-palatinus paris quinti beobachtet. — XXII. Der Milchschorf. (S. 237—242.) Der Verf. erklärt die Aeußerung Meißner's, daß der Milchschorf nicht leicht in den ersten acht bis neun Monathen des kindlichen Alters vorkomme, als eine „irrige Ansicht" (Ansicht? Rec.), wenigstens habe er (der Verf.) dieses lästige Uebel häufig bey drey, vier und fünf Monathe alten Kindern entstehen, und immer sehr lange dauern sehen, wenn die begünstigenden Ursachen nicht hätten beseitigt werden kön-

können, oder wenn das Uebel schon einen gewissen Umfang gewonnen, als man den Versuch, es zu beschränken, gemacht.

XXIII. Gerichtsärztliches Superarbitrium über ein todtgefundenes Kind. (S. 242—259.) — XXIV. Beyspiele mit Wolfsrachen und Verwachsung mit der Placenta. (S. 259—263.) — XXV. Beyträge zur Geschichte des Selbstmordes mit besonderer Rücksicht auf die im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen in dem Zeitraume von 1814—1838 Statt gefundenen Selbstentleibungen. (S. 263 bis Ende.) Nach des Recn. Ansicht hätte der Verf. besser gethan, diese letzte Nummer wegzulassen, da er bezüglich des im ganzen Bande Vorausgegangenen nur störend wirkt.

Dieser zweyte Band des Verf. ist in seinem Inhalte ähnlich gehalten, wie der erste, und mit vielem Fleiße, so wie großer Literaturkenntniß, nahmentlich französischer medicinischer Schriften gearbeitet. In der kurzen Vorrede sagt der Verf.: „Mein Verfahren in den mitgetheilten einzelnen Krankheitsfällen mag hier, wie in dem ersten Bande, zuweilen mit einem allgemeinen therapeutischen Glaubensbekenntnisse im Widerspruche erscheinen, welcher indessen verschwinden dürfte, sobald der Leser berücksichtigen will, daß das letzte die Frucht der Gegenwart ist, indeß jene Krankheitsgeschichten zum Theil schon vor einem Decennium und noch länger gesammelt wurden.“ Diesem Uebelstande begegnet man in der Schrift wirklich öfters, und es ist dieß eine Schattenseite derselben, wie denn alles in der Welt seinen Schatten hat. Doch ist die Lichtseite derselben in keinem Verhältnisse zu diesem, sondern bey weitem größer. Die pathologische Anatomie, welche in neuerer

neuerer und neueſter Zeit mit vollem Rechte alle Aufmerkſamkeit zugewendet wird, wurde durch des Verf. Unterſuchungen und Sectionen weſentlich gefördert. Neue Gedanken ſucht man, einige wenige ausgenommen, in des Verf. Schrift vergebens. Deſto mehr findet ſich jedoch Material. Zwar iſt auch von dieſem das Meiſte ſchon bekannt, aber die Sichtung des Vorhandenen, ferner die Beſtätigung, ſo wie Berichtigung desſelben iſt in der Medicin immer ein großer Gewinn. Und in dieſer Beziehung hat ſich der Verf. mit ſeiner Schrift ein wahres Verdienſt erworben, was auch bereits von der gelehrten mediciniſchen Geſellſchaft in Lyon, durch Ertheilung der goldenen Medaille, anerkannt wurde. Genannte Sachenlage iſt gleichfalls die Urſache der beſondern Haltung meiner obigen Inhaltsanzeige der Schrift, indem ich nur das heraushob, was der Beſtätigung oder Berichtigung u. ſ. w. vom Verf. unterworfen wurde, ſo wie was auch der eigenen Beobachtung des Verf. angehört. Die Schrift, welche eine wahre gedruckte mediciniſche Klinik über die wichtigſten Kinderkrankheiten darſtellt, empfehle ich vorzüglich jüngern Aerzten, nebſt denen, welche mit der neuern und neueſten Literatur über fraglichen Gegenſtand ihrer Verhältniſſe wegen nicht vertraut ſeyn können, zum ernſten Studium.

Der Druck iſt gut, aber das Papier könnte um vieles beſſer ſeyn. **Ludwig Dieterich.**

Berlin, bey Theod. Chriſt. Friedr. Enslin: *Geſchichte der neuern Heilkunde;* von Dr. *J. F. C. Hecker*, ordentl. Prof. der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin u. s. w. 1839. XVI u. 614 Seit. in gr. 8vo. Preis 3¼ Rthlr.

Der

Der geniale Autor über Volkskrankheiten beschenkt mit dieser Schrift die Aerzte auf eine seinen frühern Arbeiten entsprechende Weise, und man ist ihm für dieses Werk seiner unausgesetzten Studien zu großem Danke verpflichtet. Die Schrift zerfällt in zwey Bücher, von denen das erste die Volkskrankheiten des Jahres 1770 zum Gegenstande hat, und von S. 1—350 geht. Das Resumé seiner vielseitigen Forschungen ist in Aphorismen am Ende des ganzen Werkes zusammengedrängt, und da der reiche Inhalt dieses ersten Buches einen zu großen Auszug in Anspruch nehmen würde; so dünkt es mir am besten, besagte Aphorismen anstatt des letzten den Aerzten vorzutragen. Sie lauten, wie folgt:

Die Volkskrankheiten verlaufen als Erkrankungen des Lebens einer Gesammtheit, wie die Krankheiten einzelner Menschen durch die Zeiträume des Anfanges, der Zunahme, des Stillstandes und der Abnahme.

Es gibt hitzige und langwierige Volkskrankheiten. Hitzige sind diejenigen, welche man vorzugsweise Epidemien nennt. Als langwierige haben sich gezeigt: Die Gicht, der Aussatz, der Scharbock, die Lustseuche, die Drüsenkrankheit, und unter den Nervenübeln am meisten die Tanzwuth.

Die langwierigen Volkskrankheiten verlaufen in Jahrhunderten eben so durch die genannten Zeiträume, wie die hitzigen in Monathen.

In allen Volkskrankheiten ist die ausgebildete Krankheit nur die höchste Stufe des Erkrankens, und wird nur durch Gelegenheitsursachen aus der allgemeinen Lebensstimmung hervorgerufen, welche sich in der Gesammtheit durch die allgemeinen Einflüsse entwickelt hat.

Die

Die Ansteckung ist eine von diesen Gelegenheitsursachen.

Krankhafte Lebensstimmungen gehen nicht nur in einzelnen, sondern auch in ganzen Volksmassen durch Erblichkeit über. In diesem Sinne war sonst der Skorbut, und ist jetzt die Drüsenkrankheit erblich. Ja es bildet sich in ganzen Ländern und in ganzen Zeitaltern eine erbliche Neigung, ein erblicher Habitus auch zu fieberhaften Krankheiten aus, am meisten bey fortwirkenden, aber auch selbst nach beseitigten äußern Einflüssen. Neigung zu Leberkrankheiten, die von englischen Familien in Ostindien erworben ist, erbt in Europa fort.

An allen Volkskrankheiten hat der Culturzustand der Völker, d. h. ihre Lebensweise und ihre Krankenbehandlung einen entschiedenen Antheil, und wiederum wirken die Volkskrankheiten auf beyde zurück. Man kann diese mithin als Entwicklungszustände der Völker betrachten.

Petechialtyphus und Skorbut sind, abgesehen von allgemeinen Lebensstimmungen, durch thierische Miasmen in unreinen Wohnungen, Krankenhäusern und Gefängnissen entstanden, oder mindestens erhalten worden. Sie haben zum Theil deßhalb aufgehört, weil diese durch einen bessern Culturzustand der Völker beseitigt worden sind.

Länger währende krankhafte Lebensstimmungen steigen und fallen in unbestimmten Zeiträumen. Die ihnen angehörenden Volkserkrankungen verhalten sich zu ihnen, so wie die Anfälle eines Wechselfiebers, oder eines Nervenfiebers zur ganzen Krankheit. Es ist auch in ihnen Anfang, Zunahme, Stillstand und Abnahme bemerkbar. Beyspiele sind: der Petechialtyphus von 1490 bis in das achtzehnte Jahrhundert, der englische Schweiß von 1486 bis 1553, der Friesel von 1650, und das Scharlachfieber von 1627 bis jetzt.

Die

Die orientalische Pest ist als große Volkskrankheit zuerst im Jahre 531 aufgetreten, hat erst achthundert Jahre später im schwarzen Tode (1348) ihre äußerste Höhe erreicht, und seitdem die Völker in verhältnißmäßig kleinern Erkrankungen heimgesucht, ohne bis jetzt irgend auszuarten.

Der Petechialtyphus hat sich zuerst 1490, dann 1505 und 1528 im südlichen Europa gezeigt, und ist von da an die herrschende Typhusform geblieben, bis er im achtzehnten Jahrhunderte in die mildern, jetzt erloschenen Faulfieberformen überging.

Der Skorbut kam als epidemisches Leiden 1486, dem Jahre der ersten englischen Schweißfieberseuche, zum Ausbruche, und ist, nachdem er im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte allmählig abgenommen, in Mittel-Europa verschwunden. Nur im östlichen Europa ist er noch einheimisch.

Beyde Krankheiten, der Petechialtyphus und der Skorbut können als unzweydeutige Ergebnisse einer typhösen Lebensstimmung betrachtet werden, die sich durch das ganze sechzehnte, siebenzehnte und den größten Theil des achtzehnten Jahrhunderts hindurchzieht.

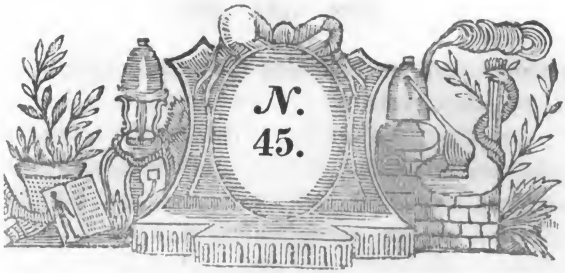
Es ist noch nicht erwiesen, aber höchst wahrscheinlich, daß die skorbutische Anlage einen großen Antheil an dem Emporkommen des englischen Schweißes nahm. Das skorbutische Element verbindet sich leicht mit dem rheumatischen, im englischen Schweiße aber offenbart sich die höchste Ausbildung des rheumatischen Fiebers.

Von der Herzkrankheit der Alten (Morbus cardiacus) ist es ausgemacht, daß sie eine Herzentzündung in skorbutischen Körpern war.

Die Bubonen im Typhus sind die geringsten Andeutungen der Bubonenbildung in der Pest. Sie verhalten sich zu dieser, wie etwa die Hasenscharte zu den großen Spaltungen.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google



Neue
:dicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 4. Juny 1840.

chluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Geschichte der neuern Heilkunde;* von Dr. *J. F. C. Hecker* u. s. w. u. s. w.

ubonen im Faulfieber entſtehen, wenn das weiße Blut nt den lymphatiſchen Gefäßen in den Bereich des Erkens gezogen iſt, und dieß geſchieht nur bey großer chlimmerung des Faulfiebers.

Alle carbunculöſen Krankheiten ergreifen leicht das hatiſche Syſtem. Das Fleckfieber iſt keine carbunculöſe nkheit, kann aber zu einer ſolchen geſteigert werden, tritt dann der Peſt näher.

In der Peſt, wie in den carbunculöſen Krankheiten ie diaphoretiſche Behandlung weſentlich und von der ır verordnet.

In allen Volkskrankheiten kommen fremdartige Fälle die ſich wie Negerbildungen unter den kaukaſiſchen

Digitized by Google

Stämmen, und wie kaukaſiſche Schedelbildungen unter den Negerſtämmen verhalten.

In allen Volkskrankheiten und bey den verſchiedenartigſten Urſachen ihrer Verbreitung, ſelbſt wenn ſich dieſer Anſteckung hinzugeſellt, bleiben einzelne Orte und Länderſtrecken im Gebiethe der Erkrankung ohne künſtliche Abwehr verſchont. So das Land zwiſchen der Elbe und Weſer 1770 vom Faulfieber, und das nördliche Polen ohne zureichende Sperre von der Peſt.

Anhaltende Näſſe wirkt durch beſchränkte Blutentkohlung in den Lungen, und Hinderung der Hautthätigkeit. Folgen ſind: gaſtriſcher Zuſtand und Wechſelfieber durch Erkrankung des Pfortaderſyſtemes und des ſympathiſchen Nerven.

Das nervöſe Element der Wechſelfieber hat ſeinen Sitz allein im ſympathiſchen Nerven, und wird am meiſten vom Blute aus angeregt, das den erſten Wirkungen der Malaria zunächſt ausgeſetzt iſt. Man kann den Sitz dieſes Elementes noch enger auf den organiſchen Theil des ſympathiſchen Nerven einſchränken, weil Empfindung und Bewegung in dieſer Sphäre nicht weſentlich mitleiden. Hirn- und Rückenmark werden von hier aus nicht leicht ergriffen, aber bey höherer Steigerung des Uebels in den krankhaften Prozeß verwickelt.

Wechſelfieber werden anſteckend, wenn ſie an dem Grundleiden des Typhus größern Antheil nehmen.

Unter dieſer Bedingung gehen ſie in alle Formen des Typhus, ſelbſt das gelbe Fieber und die Peſt leicht über. Sie machen den Anfang von Epidemien dieſer Krankheiten, und erſcheinen als ihre Rückbildungsformen.

Die Chinarinde heilt Wechſelfieber durch Beſeitigung ihres

s nervösen Elementes. Es bedarf hierzu eben so wenig Ausleerungen, wie bey der Beruhigung der Nervenegung durch Mohnsaft. Die Gegner der Chinarinde n mithin geirrt, daß sie eine Unterdrückung der Wechselr durch sie annehmen, weil keine Ausleerungen erfolgten.

Neue Volkskrankheiten entwickeln sich immer nur aus andenen Elementen, und sind überhaupt nur in ihrer mmensetzung und der Steigerung vorhandener Ele- e neu.

Dieß gilt von der Lustseuche, die seit 1493 für neu lten wurde. Sie entstand aus den längst vorhandenen hen Lustübeln und der im Jahre 1486 hinzugetretenen utischen Lebensstimmung der Volksmassen. So lange Skorbut und der Petechialtyphus, die Ergebnisse und eise dieser Lebensstimmung, herrschend waren, hat sich ustseuche in ihrer vollen Bösartigkeit behauptet. Nach Erlöschen dieser Lebensstimmung, zu Ende des achten Jahrhunderts, ist sie zur Bedeutung der ursprüng- örtlichen Lustübel mehr und mehr herabgesunken. Die ilis des neunzehnten Jahrhunderts ist nicht durch die che Behandlung, sondern durch den allgemeinen Le- ang herabgestimmt.

Die neapolitanische Rosalia ist als eine Abart der Mazu betrachten, und steht mit dem Scharlache in keiner ndung.

Die Wiege des Scharlachfiebers ist die Stadt Bres- n Jahre 1627.

Es ist dem Scharlachfieber eigen, an den herrschenden krankheiten nur geringen, oder gar keinen Antheil zu n. Es steht nur in seltenen Ausnahmen unter dem isse typhöser Erkrankungen.

Das Scharlachfieber iſt der Verbindung mit den Pocken fähig, und verlängert den Verlauf derſelben, wenn es mit ihnen zuſammentritt.

Das Scharlachfieber ſteht mit der Brandbräune in keiner Verwandtſchaft.

Das Scharlachfieber iſt eine entzündliche, die Brandbräune eine carbunculöſe Krankheit, ein örtlicher Typhus.

Die verſchiedenen Ausſchläge in der Brandbräune ſind nie ſcharlachartig geweſen.

Wenn Frieſel und Bräune zuſammentreten, ſo verhalten ſie ſich ſo, daß entweder dieſe vorwaltet und jener ſich unterordnet (Angina miliaris), oder jener das Hauptübel und dieſe nur das Symptom iſt (Miliaris anginosa). Die Uebergänge ſind mannigfaltig, und aus einer Frieſelbräune kann ſich ſelbſt eine einfache Brandbräune entwickeln.

Die Brandbräune zeigt in ihrem Geſammtverlaufe das Bild eines Morbus paracmasticus. Die erſten ſpaniſchen Erkrankungen (1598) waren die heftigſten, die neapolitaniſchen (1618) höchſt bösartig, die nordamerikaniſchen ſeit 1735 minder erheblich, und die letzten engliſchen (1739 bis über 1770), franzöſiſchen (1743) und ſchwediſchen (1755) von allen die mildeſten.

Das Scharlachfieber dagegen iſt wie ein Morbus epacmasticus verlaufen. Die erſten Erkrankungen von 1627 bis faſt zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren faſt durchweg mild und unerheblich, und erſt von da an bis jetzt hat die Krankheit ihre Höhe erreicht.

Die häutige Luftröhrenbräune iſt von jeher ein weſentliches Symptom der brandigen Schlundbräune geweſen, und aus der örtlichen Wirkung der Brandjauche nicht zu erklären. Sie war in den letzten mehr entzündlichen und weni-

ger fauligen Epidemien der Brandbräune der vorwal-
e Theil der Krankheit, und auf diese Epidemien sind
ich die rein entzündlichen Croup-Epidemien gefolgt.
aus darf aber nicht auf eine Entwicklung des Croups
der Brandbräune geschlossen werden.

Kriebelkrankheit und Mutterkornbrand sind durchaus
einander verschieden, wiewohl beyde durch Vergiftung
Mutterkorn entstanden. Der Mutterkornbrand ist das
schende St. Antonsfeuer des Mittelalters.

In eine Kritik dieser Sätze einzugehen, gestattet eines
ls der Raum dieser Zeitschrift nicht, andern Theils
e man dieselben gründlichen Studien im betreffenden
nstande, wie der Verf., gemacht haben. Die Volks-
heiten aber, welche vom Jahre 1769 bis 1772 herrsch-
und vom Verf. untersucht und beschrieben werden, sind:
Pest im südöstlichen Europa (in der Moldau und Wal-
y, Siebenbürgen, Polen, Südrußland, in Moskau
seiner Umgegend); Wechselfieber, Faulfieber und Pest
egypten; das Jungallfieber, die Cholera, Pocken in
ıdien; Faulfieber in Mittel-Europa; Bräune im west-
ı Europa und Nordamerika; Scharlachfieber in Europa,
meine Pockenseuche, Kriebelkrankheit. Die Schilderung
: großen Bewegungen im allgemeinen Krankheitsleben
)t aber in keiner einseitigen, bloß symptomatisch-nosolo-
:n, sondern sie ist innig verwebt mit der Betrachtung
)amahligen tellurischen, socialen u. s. w. Verhältnisse,
:rch das Ganze erst wissenschaftliche Einheit und histo-
Klarheit erhält. Das Scharlachfieber, die Brand-
ıe, die Kriebelkrankheit und der Mutterkornbrand ha-
'ast eine monographische Bearbeitung ihrer Geschichte.
Nach dem Vortrage des vorhandenen Krankhaften geht
der

Digitized by Google

der Verf. zum zweyten Buche über, und zeigt in diesem, wie die Aerzte, oder vielmehr ein Theil derselben, jenes zu erkennen und würdigen, so wie zu bekämpfen wußten, und welchen Einfluß dieses wieder auf die medicinischen Bildungsanstalten hatte. Es fußt mithin das zweyte Buch auf das erste, wie die Steine des ersten Geschosses auf die Grundmauer. Die ärztlichen Schulen selbst standen im achtzehnten Jahrhunderte nicht schroff gegen einander, sie kamen alle in der Anerkennung der Naturheilkraft überein. Einer der ersten Lehrer war Boerhaave in Holland, sein Schüler van Swieten, und zwar dieser während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren. Derselbe wurde von der Kaiserinn Maria Theresia im J. 1745 nach Wien berufen, und ihm die Leitung der medicinischen Angelegenheiten Oesterreichs übertragen, wo er die später so berühmt gewordene klinische Anstalt u. s. w. organisirte. Die umfassendste Schilderung dieser Vorgänge, und der bey ihnen thätigen Personen in physischer und intellectueller Eigenschaft gibt der Verf. im zweyten Buche seiner Schrift, das daher den Titel führt: die wiener Schule von 1745 bis 1785 (S. 353—523). Am ausführlichsten wird van Swieten's Leben und Wirken, dann das von de Haën und Stoll abgehandelt. Untergeordnetern Betrachtungen unterliegen, der Natur der Sache gemäß, Chenot, Hasenöhrl, Lautter, A. Plenciz, Ferro, Kirchvogel, Marikowzky, Benkae, Auenbrugger, Locher, Jaus, Leber, Steidele, Crantz, Lebmacher, Störck, J. Collin, v. Krzowitz, Wernischek, Plenk, Wasserberg und Sagar.

Die Seiten von 523 — 583 füllen biographische Angaben über Aerzte, die im ersten und zweyten Buche genannt

ıt wurden, wodurch das Ganze an Vollständigkeit ge-
ıt. Dieſen folgt endlich von S. 583—608 ein alpha-
ch geordnetes Schriftenverzeichniß der im ganzen Werke
eführten Aerzte. Den Schluß bilden, wie oben ge-
, die Aphorismen.

Möge der geiſtreiche Verf. noch recht lange mit ſolchem
je und dauernder Geſundheit wirken, daß auch ferner
Preſſe Reſultate ſeiner tiefen Forſchungen, vor allen
Geſchichte der Medicin, bringen könne zum Nutzen und
amen der denkenden Aerzte, die in jetziger Zeit der
lachung und Schreib- oder vielmehr Schmierwuth, an-
geiſtiger Speiſe nur zu oft gemeinen Huflattig hinneh-
ſollen: freylich auch etwas Köſtliches, aber nur für —
Schimmel Silen's.

Die Ausſtattung der Schrift entſpricht ihrem innern
alte. **Ludwig Dieterich.**

zburg, im Verlage der Oberer'ſchen Buchhandlung: *Jahresbericht über die medicinische Abtheilung und Klinik des St. Johannes-Spitals in Salzburg im Jahre* 1837; verfasst von *Ant. Mich. Hornung*, Dr. der Philos., Med. u. Chirurg., Magister der Geburtshülfe und Augenheilkunde, k. k. Prof. der medic. Klinik, u. spec. Pathologie u. Therapie der innern und Augenkrankheiten, Primararzte des St. Johannes-Spitals u. s. w. 1840. 225 Seit. in gr. 8vo. Pränumerations-Preis 48 kr. rhein.

it Vergnügen hat Ref. bisher die kurz gefaßten Jahres-
hte des Hn. Prof. H. über die mediciniſche Abtheilung
ſalzburger Krankenhauſes in den medic. Jahrbüchern
des

des österreichischen Kaiserstaates gelesen, und nahm daher auch den gegenwärtigen Jahresbericht mit desto größerer Neugierde zur Hand, als derselbe den Anfang der weitern Folge macht, die mit größerer Ausführlichkeit in eigenen Heften dem ärztlichen Publicum von Seite des Hn. Verf. übergeben wird. — Ref. will nun in Kürze das Wichtigere aus diesem Jahresberichte herausheben, und dann seine Meinung über denselben aussprechen.

Allgemeine Uebersicht. Witterungsconstitution. Im allgemeinen war größten Theils durch das ganze Jahr die Witterung feucht, der August war jedoch meisten Theils sehr schön. Die Winterkälte war von kurzer Dauer, der Frühling kühl und feucht, der Sommer mäßig warm, der Herbst zeichnete sich weniger durch seine gewöhnliche Annehmlichkeit, als durch gleichmäßige Temperatur aus. Der mittlere Barometerstand war 26″ 11‴, der mittlere Thermometerstand + 8.2° R. — **Krankheitsconstitution.** Der Krankheitsgenius war im Jahre 1837 strenger, als im vorigen, an intercurrirend epidemische und endemische Verhältnisse gebunden. Im Jäner war er noch gastrisch, im Februar entzündlich-rheumatisch, später entwickelte sich der katarrhalische unter der epidemisch vorkommenden Influenza, im Sommer nahm wieder der gastrische überhand, im Spätherbste wich dieser dem rheumatisch-gichtischen. Eine summarische Krankenstands-Tabelle, nach v. Raimann's Systeme entworfen, zeigt, daß die Gesammtzahl der Kranken der medicinischen Abtheilung im J. 1837, 837 (448 Männer und 435 Weiber) betrug; davon starben 32 Männer und 26 Weiber, oder 100 : 6,64. — Auf der Klinik für innere und Augen-Krankheiten wurden 90 Fälle von innern Krankheiten, und 21 oculistische Fälle behandelt.

Von

i den erstern starben 7, und es wurden 79 geheilt und
:ansferirt; von den letztern starb ein skrophulöser Kna-
die übrigen wurden theils geheilt, theils am Schlusse
Klinik transferirt. — Specielle Uebersicht. Hier
der Verf. einzeln jeden Monath durch, berücksichtigt
jedem Monathe die Witterungs- und Krankheits-Con-
tion ausführlich, und hebt dann die ihm wichtig schei-
)en Krankheitsfälle heraus. Jäner. Rheumatische und
rrhalische Fieber behaupteten durch ihren ganzen Ver-
ein lästiges Schwanken zwischen activem und adyna-
)em Charakter; der nähmliche Fall war auch bey den
igen vorgekommenen Phlogosen der Brustorgane, in
hen zu den bedeutenden Brustbeschwerden das beglei-
e Fieber in wahrem Mißverhältnisse stand. Die Heil-
)ode blieb die antigastrische, solvirende und alterirende,
ausgebildeter Adynamie die erregende; Blutentziehun-
durften nur mit Vorsicht vorgenommen werden. Aus-
lich beschreibt hier der Verf. eine Diarrhoea cholerica,
Cholera sporadica biliosa, einen Fall von Stoma-
, von tödtlich endendem Typhus exanthematicus, von
monia cum nota gastrico-nervosa, allwo Ref. die
ösen Symptome größten Theils vermißt, und welche
ıkheit, mit Abrechnung der Reconvalescenz, doch stets
g antiphlogistisch mit 5 Aderlässen, Blutegeln, Nitrum
Calomel behandelt wurde, und einen Fall von Pneu-
ia complicata cum typho abdominali. Der Fall von
nacace betraf einen 41jährigen, phlegmatisch aufge-
enen, kachektischen Taglöhner, bey dessen kümmerlicher
ısweise vor 3 Wochen sich Appetitlosigkeit, Brennen
Munde, und einige Tage später die ersten stark schmer-
:n Geschwürstellen im Munde, nebst Speichelfluß ein-
stell-

stellten. Bey seiner Aufnahme in das Spital am 1. Jäner fand man in der Mundhöhle mehrere mit speckigem Grunde versehene Geschwüre, welche vorzüglich bey Berührung schmerzten, die linke Wange geschwollen, das Zahnfleisch sehr aufgetrieben, mißfarbig, leicht blutend, den Racheneingang geröthet, aphthös, das Schlingen stechend schmerzhaft, aus dem Munde einen aashaften Gestank, die Zunge weißgraulich bedeckt. Der Kranke bekam anfangs ein Infus. fol. sennae, dann tonisirende Mittel mit Spir. nitri dulcis, und als Mundwasser ein Inf. salviae c. melle rosar., dem zuerst Borax und dann das Acid. mur. dil. zugesetzt wurden. Schon am 15. Jäner waren die Geschwürstellen größten Theils überhäutet, und bey nachherigem Gebrauche der China wurde der Kranke am 21. Jäner gesund entlassen. Der Fall von Pneumonia compl. cum typho abdom., welcher vom 5. bis 7. Jäner mit 5 Aderlässen, vom 8. Jäner aber mit erregenden Mitteln mit günstigem Erfolge behandelt wurde, ist wichtig, läßt sich jedoch hier im Auszuge nicht mittheilen. — Februar. Die hier beschriebenen Krankheitsfälle sind: Febr. gastr. nervosa cum syphilide, Febr. gastr. intestinalis, Myelitis rheumatica, Pleuritis exsudativa, Carditis. Der erste dieser Krankheitsfälle ist wegen der Complication mit Syphilis interessant; die Erscheinungen der letztern beschränkten sich in dieser 29 Jahre alten, durch Abführmittel schon vorher geschwächten Weibsperson auf einen bösartigen Fluß und vernarbte Primitivgeschwüre; die gastrisch-nervösen Symptome hingegen waren: Schwindel, Ohrensausen, weißbelegte, in der Mitte trockene Zunge, großer Durst, Meteorismus mit Empfindlichkeit der rechten Darmweiche, mäßige Diarrhöe, trockene Haut mit beißen-

ender Wärme und beſchleunigter weicher Puls. Ver-
ung: Infus. rad. caryoph. ex dr. una par. unc.
, cum salis ammon. dep. gr. octo, Infus. liquir.
semis. D.; Dect. emoll. zum Getränke, Senfteig
den Unterleib. Unter dem Gebrauche dieſer Mittel
nachheriger verſtärkter Gabe der Nelkenwurzel, deß-
hen bey der Anwendung der Brechwurzel in abgebro-
r Gabe, der Stärkklyſtiere und des Dover'ſchen Pul-
, beſſerten ſich vom 28. Jäner bis 7. Februar die ga-
h-nervöſen Zufälle; allein am 8. Februar wurde man
) den Eintritt einer gangränescirenden Entzündung
raſcht, welche ſich vom Kreuzbeine bis an die Ge-
htstheile und die innere Schenkelbeuge erſtreckte, einen
aſten Geſtank verbreitete, und ſich nach allen Seiten
r ſichtlicher Abnahme der Kräfte ausdehnte. Aeußerlich
innerlich wurde nun der ſtärkende Heilapparat in vol-
lusdehnung angewendet, wobey ſich bis zum 13. Febr.
Allgemeinbefinden und die brandigen Stellen beſſerten,
ben Handrücken ſich aber dunkelrothe Flecken zeigten,
ich bald vermehrten. Die Gangrän heilte mittelſt ei-
Salbe von Ung. comm. unc. semis, Bals. copaiv.
una, Tinct. opii croc. scrup. un. Am 1. März
die Reconvalescenz ein, und mit ihr eine mit bren-
en Halsſchmerzen verbundene Angina, die bis 7. März
litiſche Halsgeſchwüre bemerken ließ, weßwegen die
ke transferirt wurde. Der Fall von Carditis iſt gleich-
beachtenswerth. — März. Active Congeſtionen, Blu-
n und echte Phlogoſen, beſonders in den Athmungs-
nen, kamen immer zahlreicher vor; die Maſern als
äufer der Influenza, breiteten ſich epidemiſch aus. Am
März hingegen begann die alle übrigen Krankheitsfor-
men

men verdrängende, oder mindeſtens modificirende und gleichzeitig auch durch ihre allgemeine Verbreitung ſich auszeichnende Influenza, von der hier der Verf. einige geſchichtliche Momente, deßgleichen aber auch die weſentliche Charakteriſtik dieſer Welt-Epidemie anzugeben ſich bemüht. Da die Influenza in Salzburg, wo kaum ein Drittheil der Einwohner verſchont blieb, offenbar den entzündlich-rheumatiſchen Charakter an ſich trug, ſo fand in den einfachen Fällen ein mäßig antiphlogiſtiſches und diaphoretiſches Heilverfahren Statt; in jenen jedoch, wo ſich Phlogoſen der Bruſtorgane entwickelt hatten, mußte ein ſtreng antiphlogiſtiſcher Heilplan durchgeführt werden; beſondere Rückſicht verlangte das Nach-Stadium des Katarrhes, in welchem ſo leicht der Grund zur Blennorrhöe der Lungen, oder zur knotigen Lungenſucht gelegt wurde. Krankheitsfälle: Influenza simplex, Influenza inflammatoria, Infl. rheumatica, Infl. cum Periendocarditide exsudativa lief tödtlich ab, Morbilli in individuo scrophuloso, Morb. cum inflammatione polyposa laryngis et bronchiorum; der letzte Fall iſt vorzüglich ſeines raſchen Verlaufes und ſeiner Heftigkeit wegen wichtig. Eine 28jährige, ledige, im 6. Monathe ſchwangere, ſkrophulöſe, ſeit einem Jahre nach dem Gebrauche eines Kropfpulvers an Heiſerkeit leidende Perſon, nachdem die Symptome eines katarrhaliſchen Fiebers am 8. März mit zunehmender Heftigkeit begonnen hatten, wurde am 14. März Nachmittags, an welchem Tage der Ausbruch des Maſernausſchlages Statt fand, in das Spital überbracht. Hier fand man die Symptome eines heftigen Fiebers, das Schlingen ſchmerzhaft, den Rachen geröthet, den Huſten heftig, trocken, großen Schmerz, Beklemmung und Erſtickungsgefahr verurſachend, das tiefe Ein-

athmen unmöglich, zwischen den Schultern heftige Stiche, Seitenlage nicht gestattet, heftiges Herzklopfen, den ıschlag an der obern Körperhälfte vollkommen entwickelt, der untern im Ausbruche, den Puls beschleunigt, härt-; seit 5 Tagen keine Kindesbewegung. Die Nacht brachte Kranke wegen stetem Husten und Erstickungsgefahr ıflos zu. Am 15. März unter stets zunehmender Be-stigung auf der Brust, trat Nachmittags Orthopnöe ein, plötzlich machte Erstickung dem Leben ein Ende. Ver-ns wurden wiederhohlte allgemeine und örtliche Blut-:erungen, innerlich Nitrum, Calomel und am Ende ein chmittel angewendet, selbst die vorgenommene Tracheo-e konnte die Kranke nicht retten. Bey der Section fand das Gehirn mit Blut überfüllt, am Halse eine bedeu-e Struma, die Lungen theils ödematös, theils mit Blut füllt, den Kehlkopf mit einem polypösen Erſudate ganz chlossen, die Schleimhaut geröthet und angeschwollen, der Luftröhre und den Bronchien floß eine eyweißähn-Subſtanz, die angeschwollene Schleimhaut zeigte auch stellenweise eine stärkere Röthe. — April. Die In-ıza herrschte bis zum 21. d. M., und die aus ihr her-:egangenen Lungenentzündungen beurkundeten, besonders ritischen Zeitraume, durch reichliche Schleimabsonderung durch einen langsamern Verlauf ihre katarrhalische Ab-t. Krankheitsfälle: Influenza pneumonica, Infl. peri-ımonica, Infl. cum pneumonia notha, Infl. cum ımonia chronica, Ophthalmo-blennorrhoea. — May. katarrhalische Constitution blieb die vorherrschende, zahl-waren die Fälle von durch die Influenza entwickelten :enphthisen, mitunter kamen auch der Rothlauf, galligte Inteſtinalfieber mit Neigung zur Geschwürbildung im Darm-

Darmcanale vor. Krankheitsfälle: Infl. cum haemoptoë in haemorrhoidario, Infl. in hysterica, Herpes miliaris superveniente influenza, Scarlatina, Oesophagitis ulcerosa cum haemorrhagia lethali ex aorta. — **Juny.** Die vorherrschende Krankheitsconstitution war bey abnehmender katarrhalisch-rheumatischer die gastrische. Krankheitsfälle: Febr. gastrico-biliosa subcontinua, Splenitis, Chlorosis erethica, Phthisis tuberculosa cum haemoptysi, Phthisis tuberculosa c. emphysemate pectoris sinistri, Scarlatina complicata cum helminthiasi. — **July.** Man beobachtete kaum irgend eine bestimmte Krankheitsform als vorherrschend. Krankheitsfälle: Meningitis rheumatica, Inflammatio articulorum rheumatica in gravida, Spondylarthrocace rheumatica, Intoxicatio ex agarico emetico. Der erste dieser Fälle betraf ein 16jähriges Mädchen, welches in Folge einer Verkühlung am 23. July eine rheumatische Gelenkentzündung sich zugezogen hatte. Am 27. wurde es in das Spital transferirt, und mit Blutegeln, antiphlogistischen Neutralsalzen, Vesicantien, und Einhüllung der ergriffenen Gelenke mit Werk behandelt; dessen ungeachtet wanderten die rheumatischen Schmerzen von den untern Gliedmaßen nach den Achselgelenken, und am 4. (August? Ref.) nach den Gehirnhäuten. Blutegel am Kopfe, Sinapismen und Vesicat. an den früher ergriffenen Gelenken, innerlich Nitrum und Calomel brachten keine befriedigende Erleichterung, wohl aber allgemeine wiederhohlte Blutentleerungen, nebst Calomel und Digitalis u. s. w., so, daß unter dem Wiedererscheinen der Gelenkentzündungen die Symptome der Meningitis allmählig abnahmen, und die Krankheit bis 27. sich glücklich entschied. — **August.** Gastrische, besonders galligte Affectionen waren die häufigsten.

Krank-

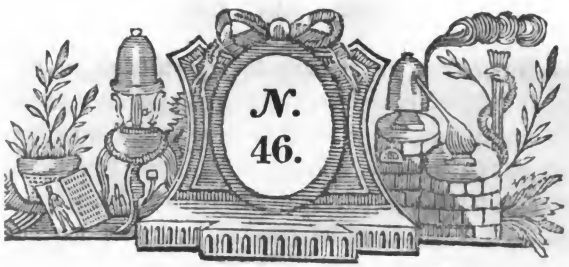
nkheitsfälle: Febr. intermitt. tertiana, Icterus febrilis, emorrhoides coecae inflammatae, Febr. gastrica cum ractere nervoso secundario, Scarlatina retrogressa das Gehirn mit tödtlichem Ausgange. — **September.** Krankheitsgenius war gastrisch-eranthematisch. Reine ogofen waren selten, sehr häufig die rothlaufartigen, nders jene der Schleimhaut des Mundes und des Ra-s, welche sich zunächst dem Scharlache anschloßen. Viele ividuen, die diesen bereits in früherer Zeit überstanden en, wurden in Folge von Ansteckung (?) von Angina ipelatosa befallen. Krankheitsfälle: Febr. gastrico-sa, Diarrhoea catarrhoso-rheumatica, Urticaria cum i gastrico-saburrali, Angina erysipelacea, Hydrops ii sinistri, sammt Sectionsberichte. — **October.** Bey hmäßigen Temperaturverhältnissen behauptete die gastri-Krankheitsconstitution die Oberhand. Unter den gastri-Fiebern waren die meisten Gastrointestinalfieber mit samem Verlaufe und mit seltenem Anklange von Status osus. Krankheitsfälle: Febr. interm. tertiana dupli-, Febr. gastrico-pituitosa, Typhlitis, Colica saturni-Rubeolae, Encephalitis medullaris chronica in phthi-sammt dem Leichenbefunde. — **November**; er war unfreundlich, die vorherrschende Krankheitsconstitution heumatisch-gichtische. Krankheitsfälle: Rubeolae com-tae cum rheumate, Hepatitis levior, Hepatitis gra-Infarctus inflammatorii ex febri intermittente, Febr. osa torpida (tödtlich). — **December.** Die vorherr-de Krankheitsconstitution war bey der feuchten, höchst iderlichen Witterung, die rheumatische. Reine Phlogo-urden kaum beobachtet. Gicht und chronischer Katarrh sehr häufig vor. Krankheitsfälle: Arthritis febrilis, pelas faciei, Hemiplegia rheumatica, Asphyxia ex nibus candentibus. Der vorletzte dieser Fälle betraf 4jähriges choleriſches Mädchen, das sich durch eine e Verkühlung und den nachherigen Genuß von Kaffee, drückung des Monathsflusses, dann Uebelkeit, Zittern Glieder, Neigung zur Ohnmacht, und Bewußtlosigkeit . Als die Kranke wieder zu sich kam, beobachtete man itige Lähmung, die sich durch Blutentleerungen, Schröpf-, Abführmittel und sonstige Ableitungsmittel nur zum besserte, und nach dreymonathlicher Behandlung an den

Digitized by Google

den Gebrauch des gasteiner Bades verwiesen wurde. Die durch Kohlendunst erzeugte Asphyxie hatte einen hohen Grad, und wurde nach vorausgeschicktem, außer dem Spitale gemachten Aderlasse, durch erregende innere und äußere Mittel, als: Aether sulf., Spir. corn. cerv. cum aq. dest. valer., Riechmittel, Essigklystiere, Senfteige und säuerliche Getränke wieder glücklich beseitigt. — Ein alphabetisches Verzeichniß der vorkommenden Krankheitsfälle erleichtert das Nachsuchen derselben.

Wenn an Krankenanstalten angestellte Aerzte, und besonders klinische Lehrer uns ihre Beobachtungen getreu mittheilen, so wird wohl Niemand den Werth solcher Arbeiten in Abrede stellen können. Dieß gilt nun auch von dem vorliegenden Jahresberichte. Doch erhöht oder vermindert den Werth solcher Schriften gleichzeitig auch die Art und Weise der Darstellung mit Rücksicht auf die Leser, denen ein solcher Bericht zugedacht ist; und in dieser Beziehung muß Ref. seine Ansicht dahin aussprechen, daß diese Arbeit für die Schüler des Hn. Verf., der ihnen in derselben bey dem Austritte gleichsam ein Erinnerungsbuch auf das im Schuljahre Gesehene und Gehörte in die Hand gibt, eine volle Anerkennung verdiene; daß jedoch für (selbst jüngere) Aerzte dieser Jahresbericht, in welchem eine nicht geringe Zahl der, wenngleich in möglichster Kürze beschriebenen Krankheitsfälle nichts besonders Interessantes darbiethet, und worin die monathweise angeführte Witterungs- und Krankheits-Constitution zu gedehnt erscheint, zu weitläuftig ist. Zweyjährige Berichte, die nur das Wichtigere enthielten, würden nicht allein den Schülern des Verf., sondern auch dem gesammten ärztlichen Publicum gewiß willkommen seyn. Die hier angegebene Therapie findet Ref. gleichfalls rationell; nur weiß er nicht, wie S. 177 bey bedeutendem Fieber und vorhandener Rachenentzündung bey gleichzeitigem Aderlasse auch erregende Mittel, wie Inf. sennae, Roob. samb. angezeigt seyn konnten. Auch scheint Refn. S. 189 die Oehlmixtur aus Olei ricini unc. I, Muc. g. ar. q. s., und nur 5 Unzen Wasser zu dick, daher sie die Kranke leicht 2 Mahl erbrochen haben konnte. — Die äußere Ausstattung ist gut, einige Sprach- und Druckfehler fallen jedoch mehr auf, z. B. S. 40: am 14. anstatt 24., S. 40: Ven. Sect. welcher (in der 1. End.), S. 218 und sonst der Kopfweh.

Digitized by Google



Neue
ɔdiciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 8. Juny 1840.

lin, bey Liebmann und Comp.: *Medicinischer Almanach für das Jahr* 1840; von *Joh. Jac. Sachs*, Dr. der Philosophie und Medicin, Redacteur der medicin. Central-Zeitung, vieler gel. Gesellsch. corresp., ordentl. und Ehren-Mitgliede u. s. w. *Fünfter Jahrgang.* Mit dem Bildnisse und Facsimile *Kreysig's.* 1840. 193 u. 493 Seit. in gr. 12mo. Velinp. cart. Preis n. 1 Rthlr. 16 Gr.

› wie Hr. Dr. Sachs das Verdienſt hat, in unſerm ziſchen Vaterlande die erſte mediciniſche, dem neuern edürfniſſe entſprechende Zeitung hervorgerufen, und ch eine ſich fort und fort bewegende Spiegelfläche ge- zu haben, auf der man die mehr und minder bedeu- n Schiffer im großen Reiche der mediciniſchen Tages- chte in ihren relativen Erhebungen und Senkungen m verfolgen kann: eben ſo angenehm ſind die jährli-

Digitized by Google

chen Ruhepuncte, die er durch die (Fortsetzung der Bluff-schen) Jahresberichte und diesen Almanach allen empfänglichen, fleißigen, in ihrer Zeit aber beschränkten Aerzten jeder Klasse biethet. Wurden daher schon die vier ersten Jahrgänge dieses Werkes mit allgemeiner, ja in der That glänzender Theilnahme empfangen; so dürfen wir diesem, durch Weglassungen und reiche Originalbeyträge durchaus viel bessern fünften Jahrgange eine noch größere Verbreitung versprechen. Unter andern vermissen wir gern den, dem Begriffe eines Almanaches zwar scheinbar entsprechenden, re vera aber langweiligen und wenig brauchbaren kalendarischen Theil. Wir erinnern uns wohl, wie viele Fehler Choulant in demselben früher nachgewiesen, und bemerken, daß es kaum die Sache eines Einzelnen seyn kann, tausend Notizen so scharf zu controliren, als — sollen sie irgend einen Werth haben — erforderlich ist. — Doch was biethet Hr. Dr. S. uns hier? — Zuerst zwey Poesien: „Die ärztliche Würde," ein recht passendes, Talent verrathendes Gedicht von Hn. Dr. Schönberg, und ein zweytes: „Arztes Wanderung," von Hn. Dr. Rosenfeld. Die Bitte um Nachsicht mit diesen Gedichten ist in Bezug auf das letzte in der That sehr nöthig. Wir wollen zur Ehre des Hn. Dr. Rosenfeld glauben, daß er eine Ironie auf die Heil- und Dichtkunst zugleich hat machen wollen, oder daß er, wie es Messerschmidt mit so viel Glück gethan, „blühenden Unsinn" Manchem zu Nutz und Frommen mitzutheilen beabsichtigte. Auch mag der Hr. Herausgeber eine ähnliche Ansicht gehabt, oder das Gedicht übersehen haben, was er billig nicht gesollt hätte; anders ist die Aufnahme kaum erklärlich.

Die Reihe der nun folgenden „Aufsätze" beginnt ein

Frag-

agment von Hn. Dr. v. Feuchtersleben über die Ge-
zheit in der Heilkunde. Hier hört man einen tiefern
ychologen, einen höher stehenden Arzt, einen Mann voll
ist und Herz. Dagegen sind Hn. Dr. Kruber's Be-
:kungen: „Zum Gang der Entwicklung und Ausbildung
Medicin," dem flachen Lande (der großen germanisch-
natischen Ebene Carl Ritter's) entsprossen. Stein-
n's Aufsatz: „Erläuterungen über die Diätetik nach
Anordnungen des alten Testamentes," ist als ein Bey-
zur Physiologia sacra und als sehr neue Auffassung
s sehr alten Gegenstandes, wie auch sonst mehrfach in-
ssant. Von Malin lesen wir eine „moralisch-philoso-
che Betrachtung über das Gewissen." Ein zarter Ge-
tand! Zimmermann sagte schon: „ein gewissenloser
ist ein privilegirter Mörder," und Hr. Dr. Malin
ht sich recht befriedigend darüber aus. Nur möchten
bemerken, daß dergleichen moralisch-philosophische Sen-
nts für Leute, die Moral im Herzen und Philosophie
opfe haben, nicht eben nöthig, für die, denen beyde
n, aber völlig nutzlos sind. Doch! mag der Himmel
n, daß irgend ein gewissenloser Mensch den Arzt in
durch Malin's gut gemeinte Worte mehr respecti-
erne.

Wir finden gleich nachher einen etwas frivolen, sonst
ohne beißenden Witz und vielen Verstand geschriebe-
Aufsatz von Hn. Dr. A. Schubert, der an Voltaire
und da sehr lebhaft erinnert. Wozu aber Ausdrücke,
sie S. 50 und 54 vorkommen, für Aerzte, die der
ösen Weihe im höhern Sinne ohnehin so häufig er-
eln, und durch Spötteleyen am wenigsten gebessert
:n? Wir finden die modernen „Mucker," die sich

Digitized by Google

unwissenschaftlicher Weise auch in die Medicin eindrängen, sehr überläſtig; aber jede Wortwitzeley, die zwecklos, und, sey es auch nur äußerlich, den religiösen Cultus verletzt, hier völlig ungehörig und verwerflich. Entschuldigt wird indeß dieser, wie bemerkt, in anderer Beziehung gar nicht üble Aufsatz hier, weil im vorigen Jahre sein Gegensatz durch Hn. Dr. Hier. Fränkel in diesem Almanache aufgetreten war, der nun, wie es scheint, jetzt eine Art Compensirung finden sollte. — Hr. Dr. Sachs, der sich in einem herrlichen Aufsatze: „Zu den ärztlich-religiösen Tendenzen der Gegenwart," auf eine sehr würdige, der ehrenvollsten Erwähnung werthe Weise ausspricht, sucht die schroffen Gegensätze der Genannten und Anderer passend zu vermitteln. Abgesehen von der Gelehrsamkeit des Hn. Herausgebers, die auch aus diesen Sentenzen uns entgegen leuchtet, ist seine Sprache äußerst lebhaft und anziehend. Ein historisches Interesse gewährt noch das „Tagesgebeth eines Arztes, bevor er seine Kranken besucht," aus der hebräischen Handschrift eines berühmten jüdischen Arztes in (nicht „zu Aegypten," wie S. schreibt) Aegypten. — Hn. Dr. Richter's nun folgende „Winke für das Savoir faire" sind unstreitig für ein Buch, wie das vorliegende, eben so gut gewählt, als überaus zweckvoll geschrieben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sie jüngern Aerzten am meisten aus diesem Bande empfehlen. Viel weniger passend steht hier ein Aufsatz von unserer eigenen Hand: „Die römische Epoche für die Heilkunde in ihrem Anfange." Vermöge eines von uns zwar nicht verschuldeten, aber uninteressanten Druckfehlers ist in der Inhaltsübersicht dieses Almanaches gesagt: „in ihrem Umfange." Doch dieß bey Seite. Ref. hat zuerst (in seinem nächstens erschei-

inenden Lehrbuche der Geschichte der Medicin, Chirur-
, Pharmacie und Naturkunde) eine römische Epoche
stituirt und nachgewiesen; allein er kramt — so findet
Selbstkritiker jetzt — durchaus zu viel gelehrte Dinge
. Man lese die Note über das bisher nicht ermittelte
urts- und Todesjahr des Archigenes, und frage end-
, was ist daran gelegen, wann er gelebt, und kommt
nicht allein darauf an, was er geleistet hat? Die all-
einen Ansichten versöhnen uns etwas wieder mit unserm
chwerke, das überhaupt Andere besser beurtheilen mögen,
m sie es vielleicht gut finden, wenn man sich der nicht
; unbedeutenden Mühe unterzieht, außer einer ganz
:n Auffassung des Ganzen auch einige hundert histori-
Thatsachen neu zu ermitteln, oder festzustellen. — Aus
Statistik von Belgien im folgenden Aufsatze, durch die
Dr. Schön in Hamburg unsern Dank erwarb, be-
:rn wir, hier keine Auszüge machen zu können, die
:hin übrigens aus Xavier Henschling's Essai sur la
istique etc. Bruxelles 1838, hier schon gemacht vor-
n. — Die schließlich folgenden „Blicke auf die Medi-
lverfassung Rußlands" sind in ihrer ersten allgemeinern
eilung brieflich von obigem Hn. Dr. Kruber, und
: hier besser, als die des obigen Aufsatzes, gegeben. Die
te Unterabtheilung enthält eine, der hamburger Zeit-
ft II. 2. und 3. entlehnte Personalstatistik der sämmt-
n in Rußland, — Civil und Militär, — angestellten
iciner. Die in der dritten Unterabtheilung: „Bestim-
gen über die Prüfungen des ärztlichen Personales,"
ltenen Bemerkungen haben wir schon in der medicini-
Central-Zeitung 1839 Nro. 11. gelesen.

Als zweyten Theil des Almanaches kann man
füg-

füglich die nun folgende Uebersicht der vorzüglichsten klinischen Erfahrungen betrachten. Wir kennen die **Methode** des Hn. Herausgebers bereits aus seinen frühern Jahrgängen; allein so inhaltsschwer war diese Abtheilung früher nicht. Dieser intensiv und ertensiv (262 enggedruckte Seiten!) bedeutende Abschnitt muß als ein treffliches **Repetitorium für vielbeschäftigte Practiker, und als instructiver Schatz für angehende Aerzte bezeichnet werden.** Im gedrängtesten Resumé finden sich hier die wichtigsten Erscheinungen aus der literarischen und practischen Welt mitgetheilt. — Die „Rundblicke auf die neueste Tagesgeschichte," so wie die nekrologischen Erinnerungen an **Beck, Kreysig, Speier, Strüve** und **Walther** wird man mit großer Theilnahme lesen. — Das Register ist gut, der Druck scharf, das Papier befriedigend. Die Paginirung sollte aber einfach, nicht mitten im Buche abgebrochen seyn.

Isensee.

Leipzig, im Verlage von W. Engelmann: *Repertorisches Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde im Jahre* 1838; von *Johann Jacob Sachs*, Dr. der Medicin u. s. w., Redacteur der Central-Zeitung, vieler gel. Gesellsch. Mitgliede, corresp. und Ehrenmitgl. u. s. w. *Siebenter Jahrgang. Band* I. Die Heilkunde Deutschlands. XVIII u. 414 S. Preis n. 1⅝ Rthlr. *Band* II. Die Heilkunde des Auslandes. 1839. VI u. 287 Seit. in gr. 8vo.

Das vorliegende, in seinen bisherigen Jahrgängen bereits sehr verbreitete Werk nähert sich in seiner Fortsetzung im-

mer mehr der Vollendung, die einem so nützlichen Unternehmen doppelt wünschenswerth ist. Wir müssen nahmentlich den Eifer des neuen Hn. Verf. lobend hervorheben, der bereits zum zweyten Mahle sich der so mühevollen Arbeitung unterzog, um uns mit der literarischen Regsamkeit der deutschen und fremden Aerzte vertraut zu machen, und uns das, was in Büchern und Zeitschriften etwa neues erschien, in übersichtlicher Gedrängtheit vorzuführen.

In dem einleitenden Ueberblicke zeigen uns die aus Hufeland's historisch-literarischem Jahrbuche für die deutsche Medicin entlehnten Notizen die statistische Bereicherung unserer Wissenschaft, und der Hr. Dr. S. klagt mit Recht S. XV, daß hinsichtlich des äußern Umfanges unseres literarischen Apparates derselbe im verwichenen Jahre zwar mehr zugenommen, als sich vermindert habe, und hieraus kein sonderlicher Vortheil erwachsen sey. „Die Armuth an innern Gehaltes des wirklich Neuen und Eigenthümlichen, das eigentlich Productive der Schriftsteller, bildet mit diesem äußern Reichthume einen traurigen Contrast, und dabey droht die Zahl der forcirten Autoren noch immer größer zu werden. Diese ärztlichen alten und jungen Studenten, deren Schaar sich durch den überhand nehmenden Mangel an hinreichender Praxis erstaunlich vermehrt, sind eine empfindliche Last, sowohl für den Betrieb des medicinischen Verlages, als noch mehr für das ganze ärztliche Publicum. Schreiben sie, so liefern sie schlechte Replicate; schreiben sie nicht, so sind sie noch schlimmerer Dinge fähig *), und es stellt sich sonach zum Vortheile des

*) Als einen der niederschlagendsten Beweise hierfür theilt Hr. Dr. Sachs anderweit die Notiz mit, daß ein junger englischer Arzt,

des Ganzen, wie des Einzelnen kein Wunsch dringender heraus, als der, daß künftighin der verständigen Leser mehr, und der unberufenen Schriftsteller weniger unter uns seyn möchten."

Wir stimmen mit diesen Ansichten völlig überein, und bedauern, daß diejenigen, die viel Erfahrung haben, nur wenig oder nichts, diejenigen, die keine haben, vieles oder alles schreiben wollen.

Da es indeß, in der näher hierher nur gehörigen Beziehung auf das vorliegende Werk, für unsere Leser von besonderm Interesse seyn dürfte, bestimmter seinen Inhalt kennen zu lernen; so beeilen wir uns vor allem diesen mitzutheilen: I. **Medicin überhaupt.** Die medicinische Geschichte, Biographie und Literatur, die Methodik und **Linguistik** (kann man Prosodie, das einzige etwa hierher gehörige Kapitel so bezeichnen?), Kritik und Isagogik, Geographie und Epidemiologie, Topographie, Biostatik und Statistik, Annual-, Quartal- und Journal-Schriften, Unterhaltungslectüre und Tagesgeschichten kommen hier auf eine im ganzen recht zweckmäßige Weise zur Sprache. Nur müssen wir uns die Bemerkung erlauben, daß S. 15 eine (übrigens nicht citirte, aus der literarischen Zeitung stammende) Recension mit aufgeführt wird, deren sehr deutliche locale und persönliche Beziehungen in ein Werk dieser Art durchaus nicht gehören. — II. **Anthropotomie und Physiologie.** Zuerst wird mit Recht (sub A.) das Allge-

Arzt, der die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten aufzuweisen hatte, sich als Begleiter einer reichen Herrschaft, die auf Reisen ging, anboth, für die er zugleich alle Dienste eines Bedienten mit übernahm. So weit ist es doch bey uns noch nicht gekommen.

Digitized by Google

gemeine, dann (sub B.) das Speciellere angeführt. Nur sind die Ausdrücke für Ersteres: „Gestalt- und Lebenslehre," etwas zu unbestimmt. Eine Lehre vom organischen Leben, wie sie Gegenstand der Physiologie ist, wird deßhalb noch keine Lebenslehre zu nennen seyn, worunter man leicht, selbst in diesem medicinischen Werke, etwas ganz anderes, etwa „ärztliche Politik," suchen möchte. Mit der Gestalt der Theile des Körpers beschäftigt sich aber nicht einmahl die descriptive Anatomie ausschließlich, da sie auch den Verlauf (z. B. der Arterien und Nerven), die Verbindung (Anastomosen, Gelenkflächen), die Ausgangs- und Endpuncte, oder wie man gewöhnlicher sagt, den Ursprung und Ansatz (der Muskelbänder) berücksichtigt. Wo würde nun vollends die topographische, chirurgische, und nahmentlich die allgemeine Anatomie in einer „Gestaltlehre" Platz finden? da sich jene mit den Verhältnissen der Lage, diese mit den Verhältnissen der Theile (mechanische, mikroscopische, chemische u. s. w. Analyse) beschäftigt, und es mit genug gestaltlosen (Zellgewebe, Serum, Galle, Schleim und allen sogenannten nähern) Bestandtheilen zu thun hat. Und doch soll jene Ueberschrift hier gerade den allgemeinen Theil der Anatomie und Physiologie bezeichnen! — Dagegen sind die ersten Ordnungen in der pathologischen Anatomie an sich vortrefflich gebildet. Die verunglückten und dennoch so verbreiteten Ausdrücke: Bildungshemmungen und Hemmungsbildungen, werden hier durch die Ausdrücke: „pathologische Entwicklung," oder „fehlerhafte Primitivbildung" übertroffen. Denn bey vielen jener primitiven Mißbildungen ist die Bildung keineswegs durchweg gehemmt, im Gegentheile, oft überwuchernd. Allein die pathologische Entwicklung darf den patholo-

thologischen Prozessen, die hier die zweyte Ordnung bilden, nicht gegenüber treten; denn die pathologische Entwicklung ist selbst ein pathologischer Prozeß; auch weiß man schon längst von krankhaften Prozessen in allen, nicht bloß in der primitiven Entwicklungsperiode. Noch schärfer gefaßt, hat es übrigens die pathologische Anatomie mit gar keinem krankhaften Prozesse, sondern nur mit deren Resultaten zu thun. Die Tuberkelbildung z. B. gehört in die Pathologie (Entwicklungsgeschichte der Phthisis), und nur die anatomische Zerlegung des entstandenen Tuberkels in die pathologische Anatomie. Noch mehr gilt dieß von der Entzündung u. s. w. Am sonderbarsten aber nimmt es sich aus, wenn, nachdem so 1. die „pathologische Entwicklung," 2. „pathologische Prozesse" berührt wurden, nun als 3. Punct „Bewegungsorgane", als 4. „äußere und innere Häute" und so fort auftreten. Unzulässig ist es ferner, wenn, nachdem so die Körper, Systeme und Theile durchgegangen sind, im coordinirten Fortgange als 12. Punct die „pathologische Vegetation" auftritt. Sind etwa nicht alle bisher abgehandelten Objecte der pathologischen Anatomie Resultate einer krankhaften Vegetation? Die unter letzterm Puncte mitsubsumirten Atrophien und Hypertrophien bezeichnen zum Glück wenigstens das quantitative Verhältniß des Resultates jener pathologischen Vegetation; allein was soll man sagen, wenn zugleich mit diesen die Suchten und (noch dazu von letztern wieder getrennt) der Hydrops aufgeführt wird? Wo steckt die pathologische Vegetation bey der Gelbsucht, Bleichsucht, Blausucht und Wassersucht? Man wird hier von nur pathischer Secretion — einer künftig aufzunehmenden besondern Unterabtheilung — reden, und uns nicht einwenden kön-

können, daß die Vegetation auf Secretion beruhe, da hier keine Umkehrung gilt, die Secretion nähmlich allerdings, ohne Vegetation zu veranlassen, Statt hat, und sogar nur, wenn sie plastische Lymphe ergibt, krankhafte Vegetation erzeugen kann. — Doch genug und schon zuviel von dieser Wortklauberey. Im IV. Abschnitte wird die allgemeine Krankheits- und Heilungslehre, im V. die medicinische Klinik aufgeführt. Als Anhang wird hier der homöopathischen Leistungen des qu. Jahres Erwähnung gethan. Lobend ist zu erwähnen, daß die Psychiatrik einen eigenen Abschnitt (VI.) bildet, denn unvollständig bleibt für alle Zeit jedes System, in welchem, wie leider im Schönlein'schen, auf die Geisteskrankheiten entweder gar keine, oder wie im Andral'schen, nur oberflächliche Rücksicht genommen wird. Die Chirurgie (sub VII.) wird in zwey Abschnitten; medicinische Chirurgie und operative Chirurgie, besprochen; vier ihrer Zweige (Odontik, Ophthalmiatrik, Otiatrik und Orthopädie) in besondern Abschnitten. Bald wird noch ein neuer Abschnitt: operative Orthopädie, hinzu treten, — ein Zweig, der seit Stromeyer's und Dieffenbach's Leistungen eine eminente Bedeutung so schnell gewonnen hat. Die Geburtslehre, Gynäkologie und Pädiatrik bilden die drey folgenden, sehr richtig neben einander gestellten Abschnitte. Umfassender als alle diese wird jedoch nach Gebühr nun die Arzneymittellehre in ihren Fortschritten untersucht. Ref. findet es äußerst zweckmäßig, daß die Hülfsdisciplinen der Materia medica ihr hier als Basis untergeordnet werden. Dieß drückt nähmlich die practische Idee besser aus, daß aus den so umfangsreichen Naturwissenschaften, z. B. der Botanik, nur das für die Medicin Interessante hier mitgetheilt werden soll. Ganz

neu

neu wird den meisten Lesern die Rubrik: „Fossilienkunde," hier seyn, wo sie nähmlich erst durch Witting's 1838 zu Holzminden erschienene Schrift: „pharmaceutische Fossilienkunde," eingeführt ward. Der Zusatz: „pharmaceutische," war indeß in der Rubrik nicht wegzulassen, da die Fossilienkunde uns sonst zu fremd erscheint. Die Pharmakopöen und Arzneytaxen gehören aber nicht zu den Hülfswissenschaften der Materia medica, sondern hätten, als Bestimmungen des Staates, über die Zahl, Bereitung und Preise der Heilmittel den Uebergang zur Staatsarzneykunde machen sollen. Betreffs letzterer ist die gerichtliche Medicin die Medicinalpolizey, die Kriegsheilkunde und das Medicinalwesen einzelner Länder in richtiger Abgrenzung und ohne wichtige Auslassung besprochen. Wahrscheinlich, um das Verschwimmen der Gesundheitslehre und Diätetik in das Volksleben anzudeuten, ist ihnen die Volksmedicin beygegeben worden, für welche Osiander's Volksarzneymittel, 3. Aufl., Tübingen 1838, mit aufzuzählen waren. Uebrigens muß die Sorgfalt und Vollständigkeit bey der Zusammenstellung sowohl im ersten, als im zweyten, ziemlich eben so abgehandelten Theile gerühmt, und wiederhohlt auf dieß ganze Werk aufmerksam gemacht werden, dessen Jahrgänge eben so jeder Arzt für seine Bibliothek anschaffen konnte, als die Physiker und Chemiker die Jahresberichte von Berzelius. — Der Druck ist, wie stets bey Hn. Weidlé, scharf; das Papier mehr seiner Stärke, als seiner Weiße wegen zu loben.

Isensee.

Wien. Se. k. k. Majestät haben dem Regimentsarzte des ersten Artillerie-Regimentes, Dr. Joseph Mezler v. Andelberg, die

die große goldene Civil-Ehren-Medaille am Bande, — dem nach einer zwey und fünfzigjährigen Dienstleistung in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Oberarzte des hiesigen Invalidenhauses, Leopold Gering, — und dem Oberarzte des Feuerwerkcorps, Jos. Hermann, in huldreichster Berücksichtigung seiner vieljährigen und eifrigen Dienstleistung die kleine goldene Civil-Ehren-Medaille allergnädigst zu verleihen geruht.

Ebendaher. Den 13. October vorigen Jahres feyerte der Hr. Hofarzt und Notar der hiesigen medicinischen Facultät, Dr. Joh. Franz Edl. v. Hieber, sein 50jähriges Doctorjubiläum. Von strenger Rechtlichkeit, warmem Pflichtgefühle und echter Menschenliebe stets beseelt, wandelte der hochschätzbare Mann durch die lange Reihe von Jahren mit nie ermüdetem Eifer die leidensschwere Bahn ärztlicher Wirksamkeit, und wußte sich die Zufriedenheit der Obern, die Achtung des Publicums und das freundschaftliche Wohlwollen der Kunstgenossen in gleichem Maße zu erwerben. Dieses letztere sprach sich auch bey dermahliger Gelegenheit allenthalben auf das lebhafteste aus, und nicht allein eilten ältere und jüngere Aerzte, dem verehrten Collegen ihre aufrichtigen Gefühle zu bezeigen, sondern es begaben sich auch, in Gemeinschaft des Decans, die medicinischen Professoren der Hochschule, die so oft erstaunte Zeugen der rastlosen Thätigkeit des Jubelgreises in Erfüllung der mühevollen Berufspflichten seines Notar-Amtes gewesen, zu demselben, um ihm ihre herzlichen Glückwünsche zu dem sowohl für die medicinische Facultät, als für jeden ihrer Mitglieder so sehr erfreulichen Ereignisse darzubringen. Von ähnlichem Gefühle belebt, fand sich auch das Präsidium der k. k. Gesellschaft der Aerzte dahier veranlaßt, dem Jubilanten die innige Theilnahme von Seite der Gesellschaft kund zu geben.

Salzburg. Unsere Stadt wurde durch eine seltene und rührende Festlichkeit erfreut. Dem hochverdienten practischen Arzte dahier, hochfürstl. salzburgischen Rathe, emeritirten Salinen-Physicus von Hallein, Hn. Dr. Michael Hanselmann, wurde das Wenigen beschiedene Glück zu Theil, sein 50jähriges Doctor-Jubiläum zu erleben.

Der

Digitized by Google

Der 79jährige, noch immer rüstige Greis wurde am 16. April, als am Jubiläumstage, von einer Deputation sämmtlicher hiesigen Civil- und Militärärzte mit dem Sub-Senior, dem emeritirten Kreis-Physicus Hn. Dr. Edl. v. Bernberg an der Spitze, dann dem Hn. Bürgermeister im Nahmen der Bürgerschaft, und von vielen Honoratioren beglückwünscht, die weitere Feyer aber, wegen der heiligen Charwoche, auf den 22. April verschoben.

An diesem Tage Mittags versammelten sich sämmtliche Aerzte der Stadt und Umgegend, und mehrere geladene Freunde des Gefeyerten, im festlich geschmückten Saale des Gasthauses „zum Mohren," und erwarteten in freudiger Ungeduld das Eintreten des Jubel-Greises in ihre Mitte, der durch Abgeordnete feyerlichst in seiner Wohnung abgeholt wurde.

Durch den derzeitigen Rector Hn. Dr. M. Aberle, und den prov. Studien-Director Hn. Dr. Holzschuh eingeführt, und von Hn. Dr. v. Bernberg mit einem passenden Festgedichte begrüßt, das die Gefühle der Anwesenden auf eine sinnige Weise aussprach, antwortete der gerührte Greis mit herzlichen Worten.

Doch noch größere Ueberraschungen waren unserm verehrten Jubilanten vorbehalten. Die medicinische Facultät von Wien, die demselben vor 50 Jahren das Doctordiplom ausfertigte, glaubte nähmlich ein so seltenes und erfreuliches Ereigniß durch ein besonderes Glückwünschungsschreiben in lateinischer Sprache feyern zu müssen, das in tief empfundenen Worten den durch eine so lange Reihe von Jahren unermüdeten Verehrer und Beförderer der echten hippokratischen Medicin pries, und welches von dem hochverdienten, und von jedem Arzte hochverehrten Präses der Facultät, k. k. ersten Leibarzte und Hofrathe, Hn. Dr. J. N. Ritter v. Raimann, und von dem in Salzburg noch in theuerm Andenken lebenden, der Zeit Decan, k. k. Regierungsrathe, Hn. Joseph J. Knolz, unterzeichnet war. Nicht minder hatte sich die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, und der ärztliche Verein in München beeilt, in Anerkennung der Verdienste des Jubilars, ihre Beglückwünschungsschreiben, erstere mit dem Diplome eines Ehrenmitgliedes, letzterer mit dem eines correspondirenden Mitgliedes zu begleiten.

Nachdem sämmtliche Schreiben und Diplome vorgelesen, und dem

dem Jubelgreise übergeben waren, und derselbe mit Worten der innigsten Rührung gedankt hatte, wurde das Festmahl fortgesetzt, wobey vom Hn. Sub-Senior die Gesundheit des Jubilanten ausgebracht, und von demselben auf das Wohl der Anwesenden erwiedert ward. Darauf folgten die Toaste für das Wohl Sr. allerhöchsten Majestät und des allerhöchsten Kaiserhauses, Sr. Durchlaucht des hochwürdigsten Fürst-Erzbischofes, der hiesigen hohen Behörden, — auf den Flor und das lange segensreiche Gedeihen der altberühmten medicinischen Facultät zu Wien, und ihrer jüngern Schwester der k. k. Josephs-Akademie, so wie der literarischen Gesellschaften, die sich so freundlich dieses Tages erinnert hatten.

Die Capelle des hier garnisonirenden fünften k. k. Feld-Jäger-Bataillons belebte das schöne Fest durch die vortreffliche Ausführung der gewählten Musikstücke. Alles athmete Freude; und als dem Gefeyerten der Lorberkranz auf das greise Locken-Haupt gesetzt wurde, da erscholl der Saal vom fröhlichen Jubel, der spät erst mit dem Festmahle endete, und bey allen Anwesenden den Wunsch zurückließ: es möge dem Gefeyerten noch manches Jahr in ungetrübter Heiterkeit vorüberziehen, und jedem in dem schweren ärztlichen Berufe ergrauten Ehrenmanne eine gleiche Anerkennung von seinen Amtsgenossen und Mitbürgern zu Theil werden.

Verein für practische Heilkunde zu Temesvár. Der von Aerzten, Wundärzten und Apothekern in Temesvár und im temescher Comitate am 1. Jäner 1839 gebildete „Verein für practische Heilkunde" wird nun bereits über ein Jahr mit Segen fortgetrieben. Die Mitglieder sind durch denselben in nähere Verbindung und collegialische Eintracht gekommen, haben sich das Neueste und Wichtigste ihrer Fächer mitgetheilt, und besondere Rücksicht auf die Krankheitsverhältnisse in und um Temesvár genommen. Jedes Mitglied zahlte jährlich einen Beytrag von 30 fl. WW. zur Anschaffung von medicinisch-pharmaceutischen Zeitschriften, und zur Vermehrung der medicinisch-pharmaceutischen Bibliothek; der Ueberrest ist zur Bildung eines Unterstützungsfondes bestimmt.

Der

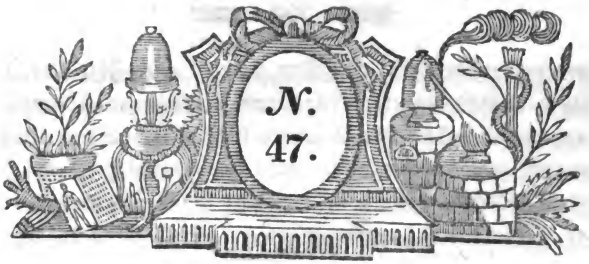
Digitized by Google

Der scharfsichtige Pflanzenforscher Dr. Zanardini aus Venedig machte im dortigen Athenäum und in der Biblioteca italiana sehr schätzbare organographisch-physiologische Beobachtungen bekannt. Seine Entdeckungen über die Fortpflanzung der Algen und ihre im adriatischen Meere vorfindigen (bereits 18) Arten sind so wichtig, daß man sie nebst Gmelin, Roth, Lamouneux, Lyngbye, Dillwye, Turner und Agardh wird zu Rathe ziehen müssen, sobald er hierüber eine vollständige und mit treuen Abbildungen ausgestattete Abhandlung veröffentlicht haben wird.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an dem Lyceum zu Laibach erledigten Lehrkanzel der Thierarzneykunde, womit ein Gehalt von sechshundert Gulden verbunden ist, wird an der Hochschule zu Wien und am Lyceum zu Laibach den 11. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich zu Wien bey dem k. k. Vicedirectorate, in Laibach aber bey dem Directorate der medicinisch-chirurgischen Studien zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen.

Den 10. März starb zu Wien Herr Johann Ev. Hartmann Edler von Franzenshuld, Ritter des russisch. kaiserl. St. Wladimir-Ordens 4. Kl., Inhaber der mittlern und kleinen goldenen Civil-Ehren-Medaille am Bande, dann der zwey großen silbernen militärischen Verdienst-Medaillen, k. k. Rath, emeritirter Armee-Feldstabs- und Ober-Arzt der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde, dann correspondirendes Ehrenmitglied der med. chir. Josephs-Akademie, 75 Jahre alt, an der Lungenlähmung.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 11. Juny 1840.

Padua, mit Schriften des Seminars: *Adversaria medico-clinica.* Edid. *Fr. Guil. Lippich,* M. D., in C. R. Univ. Patav. Path. et Therap. spec. med. Prof. etc. etc. *Series altera.* Objecta praxeos medicae scholasticae. *Fasciculus* II. Annales scholae medico-clinicae Patavinae. Annus 1835/36 et 1836/37. 1839. 178 Seit. in gr. 8vo.

Auch unter dem Titel:

Annales scholae medico-clinicae Patavinae. Edid. *Fr. Guil. Lippich,* M. D., praxeos med. Prof. p. o. Annus 1835/36 et 1836/37.

Mit Verlangen sah Ref. dem Erscheinen des vorliegenden klinischen Berichtes entgegen. Das unermüdete Streben des Hn. Verf., diese Mittheilungen für das ärztliche Wissen möglichst nützlich zu machen, war schon in dem

Digitized by Google

vorhergehenden Berichte (Man s. med. chir. Ztg. Nro. 35. Jahrg. 1838) unverkennbar, und vorliegende Fortsetzung bestätigt in vollem Maße unsere schon dort gehegte Ueberzeugung von den vortrefflichen Leistungen des gelehrten Hn. Verf. Dieser Bericht ist übrigens noch gedrängter, als der vorhergehende, und allgemeine Beobachtungen nur so hie und da hingeworfen; um so größer ist dagegen der Reichthum an speciellen Krankheitsfällen, von denen eine Menge mit trefflichen Sectionsberichten ausgestattet ist. Von dem Werthe der pathologischen Anatomie, die trotz dem gegenwärtigen Wirrwarr medicinischer Systeme der Heilkunde dennoch ein sicheres Fortschreiten zur steten Vervollkommnung bahnt, fest überzeugt, hat der Hr. Verf. absichtlich die tödtlich abgelaufenen Fälle mit größerer Umsicht hervorgehoben, und dadurch sicherlich der Medicin einen größern Schatz geliefert, als von glücklich geheilten Krankheitsfällen zu erwarten seyn dürfte. Um nun das Interessanteste in Kürze zu berühren, so wollen wir erstlich zur Andeutung der Witterungs- und Krankheits-Constitution, und dann zur Beleuchtung der speciellen Krankheitsfälle im Jahre 1835/36 übergehen, wobey wir rücksichtlich der systematischen Eintheilung und generellen Krankheitsbenennungen auf unsere frühere Anzeige hinweisen. Im ersten Semester (October bis May) war die Witterung im allgemeinen mehr kalt und feucht, der mittlere Thermometerstand + 3,76° R., und der mittlere Barometerstand 28″ 1,22‴ Der vorherrschende Krankheitscharakter war der entzündlich-gastrische, und eine besonders große Geneigtheit zu Durchfällen; auch Cholerafälle kamen hie und da zum Vorschein. Im zweyten Semester war die Witterung noch mehr trübe, und öfters die bekannten Höhen-

nebel

nebel sichtbar; die mittlere Temperatur + 14,98° R., und der mittlere Barometerstand 28″ 1,5‴ Der gastrische Krankheitscharakter war per eminentiam ausgesprochen, und erreichte im Juny und July in der Cholera seinen Höhepunct, an der von 100 Einwohnern zwey erkrankten, und von 100 Erkrankten 64 mit Tode abgingen. Während der Herrschaft der Cholera zeigte sich deren epidemischer Einfluß auf die gewöhnliche anderwärts beobachtete Weise sowohl auf Gesunde, als Kranke. Das Nichtvorkommen von Wechselfiebern schien durch die Gegenwart der Cholera bedingt zu seyn, dagegen waren gastrisch-biliöse Fieber und heftige Rheumatismen, besonders im Rücken und in den Lenden nicht selten. Aeußerst träge waren in den übrigen (nicht Cholerafällen) fieberhaften Krankheiten die Krisen, und nicht selten trat ganz unerwartet unter choleraartigen Erscheinungen der Tod ein. — Die Zahl der in diesem Schuljahre klinisch aufgenommenen Kranken belief sich auf 221, von denen 21 starben. Systematisch geordnet (Man s. med. chir. Ztg. Nro. 35. Jahrg. 1838) wurden 145 an Orgasmi, 31 an Ecrises, 35 an Kacherien und 10 an Nevroses behandelt. I. *Orgasmi.* Von diesen kamen vor A. als Fieber: 30 Fälle von Wechselfieber, stets im Antagonismus mit der Cholera, meistens abnorm in ihrem Auftreten, besonders träge in der Entwicklung, beynahe immer mit gastrischer Beymischung, und selbst den stärkern Specificis nicht selten hartnäckig widerstehend; tödtlich lief 1 Fall ab. In specie sind angeführt: Quotidiana phricodes, cum congestione thoracica (pneumonitide lobulari-tuberculosa) et psoriasi diffusa mit tödtlichem Ausgange; Quotidiana cum medorrhoea et lichene circumscripto, und Quotidiana cum cardiectasi passiva. —

An anhaltend nachlassendem Fieber lagen darnieder 35, und zwar am Nervenfieber 3 (2 tödtlich), am Saburralfieber 7, an gastrisch-biliösem Fieber 5 (1 tödtlich), am Schleimfieber 3, an gemischtem Fieber 2, am Katarrhalfieber 6, an rheumatischem Fieber 3, an rheumatisch-katarrhösem Fieber 2, und am legitimen Fieber 4. Als specielle Fälle sind angeführt: Febr. nervosa neglecta, Febr. biliosa cum capitis congestione, accedente inter convalescendum inopinato charactere nervoso, und F. biliosa cum subrepente pneumonitide et congestione cephalica in individuo haemorrhoidario — alle drey mit tödtlichem Ausgange, — dann Febr. pituitosa cum syphilide und Febr. gastrico-catarrhalis superveniente pseudo-erysipelate cruris critico, — beyde geheilt. — B. Von reinen Entzündungen kamen vor: 5 Kopf- und Rückenmarks-Entzündungen, 22 Hals- und Brust-Entzündungen, 8 Unterleibs-Entzündungen und 5 Entzündungsfälle der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, — somit im ganzen 40 Fälle, von denen 7 tödtlich verliefen; als Paraphlogoses wurden behandelt: 23 Fälle von Entzündung fibrös-seröser, 10 Fälle von Entzündung mucös-seröser, und 4 Fälle von Entzündung mucöser Gebilde, nebst 2 Fällen von äußern Hautentzündungen, — somit im ganzen 39 Fälle, sämmtlich geheilt. Auch von den Entzündungen gilt, daß sie meistens einen schleichenden Verlauf darbothen, und heftige Entzündungen nur in den Wintermonathen beobachtet wurden, wodurch die Cholera verdrängt wurde; also wohl ein Beweis gegen die Ansicht italienischer Aerzte, welche das Wesen der Cholera als eine Entzündung betrachten. Als specielle Fälle von Kopf- und Brustentzündungen sind angeführt: Zwey Tromophreneses bibonum, beyde durch

Digitized by Google

V. S. und Tart. emet. geheilt; Encephalo-meningitis cum catarrho bronchiali; Broncho-tracheitis catarrhalis lenta, superveniente catarrho intestinali cholerode; Pneumonia notha *Sydenhami*, in statum febris nervosum tendens; Pleuropneumonia sinistra, in subjecto haemorrhoidario, haemorrhoidibus judicata; Pleuropneumonia, origine rheumatico-catarrhalis, cum helminthiasi, in individuo syphilitico, Pleuro-peripneumonia dextera, cum bronchitide et tinea capitis, und Pleuritis dorsualis rheumatica cum notaeo-meningitide incipiente, — sämmtlich geheilt; tödtlich verliefen: Encephalo-meningitis, cum ictero sympathico et abortu, ex terrore; Notaeo-myelitis lumbaris, malactica, cum notaeo-meningitide deinceps diffusa; Pneumonia dextera, cum parenteritide folliculosa, febre in characterem nervosum transgrediente, und Pleuropneumonia sinistra, origine rheumatica, succedentibus symptomaticis cephalicis. Rücksichtlich der Behandlung zeigte sich wieder die vorjährige Wirksamkeit der antiphlogistischen Behandlungsweise mit Aderlassen und dem Brechweinstein; nur schien dieses Jahr der Einfluß der epidemischen Cholera die Strenge der Antiphlogose ein wenig zu beschränken, wiewohl jedoch Ref. gestehen muß, daß gerade große Enthaltsamkeit des Verf. im Blutlassen aus den speciellen Fällen nicht ersichtlich ist, wenn er auch nicht nach der Sitte der jetzigen Modeärzte Italiens durch beständiges Blutentleeren die Kranken der Gefahr eines sichern Siechthumes bloß gibt. Wie also schon gesagt, trifft dieser Vorwurf wohl nicht den gelehrten Verf., denn man muß wirklich in Italien Kranke beobachtet haben, um sich von der strenger, als es bey uns in Deutschland der Fall ist, befolgten Antiphlogose

Digitized by Google

gose zu überzeugen. — Von den 8 Unterleibsentzündungen waren 4 Leber-, 1 Milz-, 1 Bauchspeicheldrüsen- und 2 Magen-Gedärm-Entzündungen, wovon eine Hepatitis clandestina, sub schemate febris biliosae lentae decurrens tödtlich ablief, und eine Pneumo-hepatitis succedente cholera sporadica in die für die Cholera-Kranken bestimmte Abtheilung übergeben wurde. Nebstbey sind noch folgende Krankheitsfälle angeführt: Hepatitis peritonaea, cum tumore ad superficiem hepatis und Gastro-enteritis saburralis, febre deinceps typum tertianum induente. Zwey Nieren-, zwey Gebärmutter- und eine Eyerstock-Entzündung werden in Kürze als geheilt angeführt; eben so zwey Fälle von Catarrhus bronchiorum, intestinalem subsequens, febrilis, cum nota biliosa, und eine Variola abortiva. — II. Von den 31 Eccrises, worunter 22 ad Ecc. gastricas gehörten, sind in specie angeführt: Diarrhoea serosa rheumatica, succedente erysipelate vesiculari faciei profligata. — Hierbey macht der Hr. Verf. auf den Nutzen der kühlenden Behandlung gastrischer Durchfälle mittelst Tamarinden, Crem. tart. u. s. w. aufmerksam, vertheidigt aber zugleich die Anzeige der Dover'schen Pulver, und selbst des Opiums bey rheumatisch-serösen Diarrhöen, so wie den Gebrauch der Brechwurzel in vollen und gebrochenen Gaben bey rheumatisch-saburralen Durchfällen. Icterus sympathicus ab ictibus capitis. — III. Bezüglich der Kachexien zeigte die Behandlung der Syphilis und Pellagra nichts vom vorigen Jahre Abweichendes; sehr hartnäckig bewiesen sich die Skropheln, und höchst gefährlich das plötzliche Auftreten mehrerer Fälle von Wassersucht. Als einzelne Fälle, und zwar von Cacochymoses sind erwähnt: Syphilitica faucium ulceratio; Pella-

Pellagra recens; Leucochlorosis primaria; Ascites diffusus, peritonitide traumatica sanatus, sämmtlich geheilt. Letzterer Fall ist überdieß für jene beachtenswerth, welche nur eine entzündliche Wassersucht annehmen, und deßhalb einen Ascites nur durch Entzündung des Bauchfelles bedingt wähnen. Tödtlich verliefen: Hydrops universalis acutus, cum peripneumonia, ex tineae capitis retrocessu; Anasarca ex hepato-splenemphraxi et cardiectasi hypertrophica, accedente pulmonum oedemate (Atrophia renum e necroscopia patens), und Scrophula tabifica (mercurialis?). Bey der Autopsie zeigte sich in letztem Falle, trotz dem, daß während des ganzen Verlaufes der Krankheit nicht die geringsten Brustbeschwerden bemerkt wurden, nicht unbedeutende Hepatisation der Lungen; die übrigen organischen Veränderungen in den drüsigen Gebilden entsprachen der aufgestellten Krankheitsbenennung. Von den 16 *Cacomorphoses* verliefen tödtlich: Laryngotracheitis lenta cum thymi (hypertrophica) affectione; Pneumophthisis tubercularis exulcerans vier Mahl; Hypertrophia cordis dilatati, cum (arterolithiasi et) varicibus, intercurrente synocha, und Aneurysma arcus aortae, arteriae anonymae, carotidisque et subclaviae dexterae. — IV. Von den 10 *Nevroses* waren 3 Fälle von Epilepsia, 1 Fall von Asthma genuinum, 2 Fälle von Apoplexia, 2 von Paresis und 2 von Hysteria. In specie sind angeführt: Apoplexia sanguinea sinistra, succedente febricula tertiana salutari und Paresis rheumatica cum helminthiasi.

Schuljahr 1836 — 37. In der Einleitung sucht der Verf. auf die Wichtigkeit einer genauen Kenntniß der ätiologischen Momente zur Krankheitserzeugung aufmerksam zu ma-

Digitized by Google

machen, und hebt hierbey vorzüglich den stationären Krankheitscharakter als einen für den practischen Arzt höchst wichtigen Moment hervor, indem derselbe, trotz dem, daß wir die Bedingungen, unter denen sich ein solcher stationärer Krankheitscharakter entwickelt und unterhalten wird, durchaus nicht kennen, dennoch oft den sichersten Anhaltspunct für ärztliches Wirken abgibt. Das erste Schul-Semester war in dem gedachten Jahre unbeständig, rauh, die mittlere Wärme + 4,62° R., und der mittlere Luftdruck 28″ 0,79‴. Der stationäre Krankheitscharakter war wieder der gastrische mit entzündlicher und rheumatischer Beymischung. Die im Herbste am häufigsten vorkommenden Krankheiten waren besonders Wechselfieber, so, daß binnen wenigen Tagen, nachdem die Cholera gänzlich aufgehört hatte, auf 1000 Einwohner 100 Erkrankungsfälle vorkamen, wobey die Quotidianae und Tertianae duplices die gewöhnlichsten Formen waren; auch die Scabies kam sehr häufig vor, und schien nach der Cholera die Miliaria zu vertreten, welch' letztes Exanthem im veronesischen und vicentinischen Gebiethe nach der Cholera schnell und mit Heftigkeit ausbrach, da während der Cholera auch nicht ein Fall vorgekommen war. Rheumatische Entzündungen gab es ebenfalls viele, dagegen weniger phlegmonöse. Das zweyte Schul-Semester zeigte ebenfalls unbeständige Witterung, besonders in Bezug auf den Barometerstand, übrigens war dieser im Durchschnitte 27″ 56,25‴ und die mittlere Wärme + 15,74° R. Der stationäre gastrische Krankheitscharakter war in diesem Semester noch mehr ausgesprochen, aber merkwürdig hörten im Frühjahre die Wechselfieber so zu sagen gänzlich auf; auch die Krätze wurde weit seltener, dagegen erhob sich aber im Monathe

März

Digitized by Google

März eine heftige Katarrh-Epidemie (Grippe), die im April ihren Höhepunct erreichte, und ein Drittel der Bevölkerung befiel, jedoch mit geringer Sterblichkeit. Später kamen wieder Wechselfieber und Krätze häufiger vor. Im Sommer wurden vorzüglich gastrisch-biliöse Fieber, Durchfälle, Gelbsuchten, und hie und da ein Cholera-Fall beobachtet; auch verdient bemerkt zu werden, daß auch nicht ein einziger Krankheitsfall die ihm sonst zukommende reine Krankheitsform darboth. Klinisch aufgenommen wurden in diesem Jahre 242 Kranke, wovon 159 an Orgasmi, 32 an Ecrises, 39 an Kacherien, und 12 an Nevroses litten. Gestorben sind von der Gesammtsumme 15, und zwar 7 an Orgasmi, und 8 an Kacherien. I. *Orgasmi.* Unter diesen kamen vor: 105 Fieber, wovon 48 Wechselfieber — sämmtlich glücklich geheilt, — und 57 anhaltend-nachlassende Fieber waren (hiervon 2 tödtlich). Von den Wechselfiebern trat über die Hälfte als Intermitt. illegit. auf, mit katarrhalisch-rheumatischer und stets auch gastrischer Färbung; auch zeigte sich eine große Geneigtheit zum Typhus subcontinuus. Bey katarrhalischer Complication leistete hierbey der Salmiak, und bey rheumatischer der Brechweinstein treffliche Dienste. Lichenin, als Febrifugum versucht, entsprach nicht der Erwartung, allerdings aber das schwefelsaure Chinin ad methodum *Tortianam.* Als specielle Fälle sind angeführt: Amphimerina catarrheumatico-gastrica, tineam capitis tollens; Quartana simplex, succedente psora spontanea, febre serius recidiva; Quartana triplex e duplici, prius simplici, superveniente psora reproducta; Quartana simplex cum hypertrophia lienis insigni. Die 30jährige Kranke bekam nach überstandener Cholera am 14. August ein drey-

tägi-

tägiges Fieber, gegen welches vom Arzte ergiebige V. S. und große Gaben Chinin fruchtlos angewendet wurden, bis das Fieber in Folge verschiedenartiger Purgiermittel, und des Gebrauches der Chinarinde den eintägigen, dann wieder den dreytägigen, und endlich postponendo den viertägigen Typus annahm. Den 23. December auf die Klinik überbracht, hatte die Kranke ein kachektisches Aussehen und eine platte Geschwulst in der ganzen linken Bauchhälfte; die Geschwulst war unschmerzhaft, hart, und erstreckte sich mit freyen Rändern bis zur Bauchlinie und dem linken Darmbeinkamme. Der Verf. sah nie eine ähnliche Milzanschwellung. Ein Dect. taraxaci mit Sale ammoniaco und Extr. graminis, Linimentum saponato-camphoratum und Extr. conii maculat. zum Einreiben, später die Flores salis ammoniaci mart., nebst hie und da in der Zwischenzeit verabreichten Abführmitteln aus Senna und ℥ Arcanum dupl., und endlich zum Schlusse Sulf. chin. mit Extr. malat. ferri beseitigten nicht nur das Wechselfieber, sondern auch vollkommen die Milzanschwellung. Der Verf. glaubt daher nicht mit Unrecht, daß der glänzende Erfolg dieser tonisch-lösenden Behandlung, und der Nachtheil der früher eingeschlagenen streng antiphlogistischen eine Warnung für jene blutdürstenden Aerzte sey, die das Wechselfieber als eine erysipelatöse Entzündung der Gefäße, und die Milz-Hypertrophie als eine Entzündung dieses Eingeweides ansehen. Bilioso-verminosa, in nervosam versa, — hoher Grad von Entkräftung und dynamische Lähmung des Gangliensystemes schien den Tod herbeygeführt zu haben, da die materiellen Veränderungen bey der Autopsie (leichte Anschwellung der Gekrösdrüsen und Ansammlung von Schleim und Würmern),

bey

bey der langen Dauer der Krankheit nicht wohl den Tod herbeyführen konnten. Biliosa, melancholiam tollens; Gastrico-venosa, succedente faciei erysipelate, haematostasi pulmonum et tertiana salutari. Dieser letzte Fall hatte sehr viel Aehnlichkeit mit beginnender Pellagra, und verdient gelesen zu werden, denn nur der practische Kennerblick des Verf. verhüthete durch sein rationelles Verfahren den Uebergang in ein Faulfieber. Typhodes pneumonitica, — sehr interessant, jedoch im Auszuge nicht zu geben. Influenza. Von dieser gibt der Verf. eine kurze, aber gediegene Beschreibung. Wie anderswo, so gingen auch in Padua, dem eigentlichen Ausbruche der Krankheit, die schon hinlänglich bekannten Erscheinungen als Vorläufer voraus, der Ausbruch selbst aber begann mit einem mehr oder weniger heftigen Fieber, meistens 3 — 4 Tage nach dem Erscheinen der Vorbothen, welches Fieber eine auffallend große Neigung zum Typus subcontinuus und selbst zur Intermittens beurkundete. Nebstbey waren die gewöhnlichen Grippe-Symptome, und außer der Schleimhaut auch die serösen und fibrösen Häute mit ergriffen; gastrische Complication fehlte nie. Der Verlauf war selten kurz, wie sonst an vielen andern Orten beobachtet wurde, und die gewöhnlichen Krisen: wiederhohltes Schwitzen und Bodensatz im Urine, und erst spät Krisen durch Expectoration; Uebergang in Phthisim war nicht selten. Die vorzüglichste Ursache der Krankheit setzt der Verf. in ein Miasma. Rücksichtlich der Behandlung waren schleimigte Getränke, Manna, Cassia, Tamarind., Crem. tart., Tart. emet. in d. r., Sal. ammoniacus, später schweißtreibende Aufgüsse mit Roob sambuci, die vorzüglichsten Mittel. Auch hier macht der Verf. gewiß nicht mit Unrecht auf den

Miß-

Digitized by Google

Mißbrauch des vielen Aderlassens bey dieser Krankheit aufmerksam. Als specieller Fall ist angeführt: Catarrhosa influens, cum nota gastrica, subnascente quotidiana duplici, sudatoria. — **Entzündungen** kamen im ganzen 54 vor, worunter 24 genuine waren. Hiervon liefen tödtlich ab: Hemicrania rheumatica, in encephalitidem suppurantem versa. An dem Grunde des Gehirnes linker Seits zeigte sich eine Eiterhöhle mit ungefähr 2 Unzen Eiter, welcher sich durch die harte Hirnhaut und das Schläfenbein einen Weg nach außen gebahnt hatte, und nach innen selbst mit der linken Seitenkammer communicirte. Pneumo-bronchitis catarrhalis, cum hypertrophia lienis et cordis, atriorumque ejus dilatatione, ac valvularum vitio; Broncho-pneumonitis, e catarrhosa influente, in individuo pellagroso; Pneumo-bronchitis biliosa, — Hepatisation der Lungensubstanz und wässeriger Erguß in die Brusthöhle bedingte den Tod, — und Enteritis cum hepatitide (e fomite tuberculoso diffuso). Als glücklich geheilte Fälle kamen vor: Lungen- und Brustfell-Entzündungen 8, Bauchfell-Entzündungen 3, Gedärm-Entzündungen 2, Leber-Entzündungen 3, Milz-Entzündung 1, Entzündungen serös-fibröser Häute 12, Entz. mucös-fibrös-seröser Häute 3, bloße Schleimhaut-Entzündungen 12 und Hautentzündungen 3. In specie sind angeführt: Arthrorheuma inflammatorium, in tumorem genu mali moris abiens; Peripneumonia et bronchitis rheumatico-catarrhalis; Pleuro-pneumonia rheumatico-catarrhalis levior, cum nota gastrica, in epileptica; Colitis lenta, cum menostasia, in haemorrhoidaria, und Hepatitis peritonaea, cum rheumate diffuso et helminthiasi, succedente febre intermittente: primo quintana larvata, gastral-

gico-

Digitized by Google

gico-cataleptica, dein tertiana duplici genuina. — II. Von den 32 *Eccrises* waren 21 Exantheme, und zwar als acute: Masern 8, modificirte Blattern 3, und Gürtel 1; als chronische: Krätze 5, Kopfgrind 2 und Juckknötchen (prurigines) 2. Dem Auftreten der Morbilli schenkt der Verf. eine kurze Betrachtung, aus der sich ergibt, daß das Fieber im wesentlichen nichts Auffallendes darboth, jedoch die Form des Ausschlages durch das flüchtige Auftreten, und meistens Mangel an Abschuppung unter die früher vom Verf. nie beobachteten Anomalien des Masernausschlages gehörten, wofür er scharfsinnig den Grund in dem früher Statt gefundenen Auftreten der Cholera suchen zu müssen glaubt. Wegen des milden Auftretens der Krankheit war daher auch nur eine leichte antiphlogistische Behandlung erforderlich, und der Verf. eifert auch wieder bey dieser Gelegenheit gegen das mörderische Blutlassen. Als specielle Fälle sind übrigens unter den Eccrises angeführt: Morbilli cum zostere; Variola per vaccinam modificata; Zoster trunci semicircularis; Porrigo larvalis und Cholera orientalis, — ein äußerst interessanter Krankheitsfall, wo sich der Verf. als echt Hipokratischen Arzt bewährt. — III. Unter den Kachexien waren 21 Cacochymoses, wovon Syphilis 8 Mahl, Pellagra 2 Mahl, Skropheln 3 Mahl, Milz- und Leberanschoppungen 3 Mahl, Bleichsucht 2 Mahl und Wassersucht 2 Mahl vorkam, — mit Ausnahme eines Falles von Wassersucht sämmtlich als mehr oder weniger vollkommen geheilt entlassen. Angeführt sind: Syphilis localis, forma medorrhoeae, ulceris primarii et bubonis, complicata cum scabie; Syphilis larvata, sub forma praecipua spondylexostoseos cervico-dorsalis, intercurrente tertiana.

Die-

Digitized by Google

Dieser letzte Fall gehört beynahe unter die Wundercuren, denn ungeachtet sich das Uebel schon von 32 Jahren herschrieb, höchst unzweckmäßig mit einer Menge Aderlässen und unvollkommenem Mercurialgebrauch verschlimmert worden war, und zuletzt die Zerstörung, wie aus der Benennung ersichtlich ist, so weit um sich gegriffen hatte; so erfolgte doch unter dem Gebrauche von Calomel, später dem Merc. subl. corros., nebst Sarsaparilla und der äußern Anwendung der Mora nach Astley Cooper, und zuletzt des Glüheisens nach 120 Tagen bedeutende Abnahme der Knochenhervorragung, und Verschwinden aller übrigen Erscheinungen der Lues. — Hydrops universalis acutus, febrilis, cum enteritide et metritide. Dieser tödtlich abgelaufene Fall ist ebenfalls sehr merkwürdig, kann aber im Auszuge nicht gegeben werden. Ascites diffusus et hepatemphraxis. Von den Cacomorphoses: Tabes 2 (beyde tödtlich), Phthises 7 (davon 3 tödtlich), organische Gefäßleiden 8 (darunter 2 tödtlich), Gedärmverengerung 1 und Kyphosis 1. Die tödtlich abgelaufenen Fälle waren: Tabes mesenterica e praegressa cholera epidemica. Der Verf. macht hierbey auf die leichte Erzeugung der fraglichen Krankheit durch zu reichliche Diät bey Reconvalescenten aus der Cholera aufmerksam. Tabes mesenterica cum metrosymphoresi menostatica, accedente peritonitide exsudante; Tracheo-pneumophthisis tuberculoso-ulcerosa; Pneumophthisis tuberculoso-ulcerosa und Cardiectasis hypertrophica cum valvularum vitio, intercurrente pericarditide et subsequente hydrope. Als geheilte Fälle werden kurz erwähnt: Pneumophthisis tuberculosa; Pneumophthisis tuberculosa incipiens, quam arte revocata capitis tinea quodammodo sana-

Digitized by Google

sanabat; Cardiectasis passiva, cum helminthiasi et oligaemia, in muliercula hysterica und Kyphosis cum tumore dorsuali (abscessu frigido), e carie vertebrarum, probabiliter ob aortae anevrysma, nata. Rückſichtlich der Behandlung der Lungenſuchten hält der Verf. viel auf die Wirkſamkeit der Kryptogamen, und erwähnt nebſt dem Lichen island. das Scolopendrium officinarum, Carageen, Helminthochorton, Sphaerococcum u. ſ. w., zeigt die aus der chemiſchen Analyſe genommenen Belege für das Angezeigtſeyn dieſer Pflanzen bey Lungenſüchtigen, ſo wie auch die Art und Weiſe, wie dieſe Mittel, d. h. in welchen Formen, mit welchen Beymiſchungen u. ſ. w., gereicht werden können, und empfiehlt in dieſer Beziehung beſonders die Nähe Venedigs für an tuberculöſen Lungen Leidende. — IV. Von den 12 *Nevroses* waren: Apoplexiae 2, Paraplegia 1, Paresis 1, Ephialtes 1, Epilepsia 1, Asthma 1, Cephalalgiae 2, Nevralgia 1, Stenocardia 1 und Hypochondria 1. Als kurze Krankheitsgeſchichten ſind angeführt: Ephialtes verminosus, qua larva intermittentis; Apoplexia sanguinea, in encephalitidem nitens, und Nevralgia brachialis, a zostere relicta, cum cardiostenosi probabili.

Papier und Druck ſind ſchön.

Wien. Se. k. k. Majeſtät haben das Lehramt der Vorbereitungswiſſenſchaften am mailänder Thierarzney-Inſtitute dem Profeſſor der Veterinär-Chirurgie daſelbſt, Dr. **Anton Capelli**, allergnädigſt zu verleihen geruht.

Eine Correſpondenz-Nachricht aus Conſtantinopel vom 29. März d. J. in Dr. H. Beer's Geſundheits-Zeitung meldet: Es wird hier ein vom Sultan unmittelbar ſanctionirtes erſtes mediciniſches Con-

Digitized by Google

Conseil gebildet, dessen erste Mitglieder die beyden Professoren der medicinischen Schule, unter denen Hr. Director Prof. Dr. Bernard, bilden sollen. In dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, werden bereits die Einladungskarten herumgeschickt, und wir werden übermorgen die erste Sitzung in der medicinischen Akademie halten. Der Hekim-Baschi (Médecin-en-Chef) ist deren Präsident, der russische Staatsrath Med. Dr. Pezzoni ist Vice-Präsident. Director Prof. Bernard, Prof. Dr. Spitzer, der engl. Gesandtschaftsarzt Dr. Mac-Fog, der sardinische Gesandtschaftsarzt Dr. Collier, die beyden Serailsärzte Dr. Mellinger (ein Engländer) und Dr. Dimido, dann die practischen Aerzte Dr. Ejub und Manuel bilden das Conseil, welchem noch die beyden ersten Apotheker Constantinopels, Ottoni und Calleja, attachirt sind.

Der Zweck dieses Conseils ist ein großartiger. Es soll dem unerhörten Treiben der Charlatane ein Ende gemacht, das Medicinalwesen im Civil und Militär geregelt, die neu ankommenden Aerzte einem strengen Examen unterworfen werden. Jeden Samstag werden regelmäßig Sitzungen Statt finden. Es ist von dieser neuen Institution viel Gutes zu hoffen. Hr. v. Pezzoni, der Vice-Präsident, ist ein Mann, der ganz unabhängig da steht, und weder Gehalt, noch Decoration, noch Praxis ambirt (da er sich schon lange Zeit zurückgezogen hat), daher ganz geeignet, diesem Unternehmen Leben und Seele einzuflößen. Wenn die Versammlung ihre Aufgabe löst, und nicht durch ungünstige Ereignisse in ihrer Entwicklung gestört wird, so ist nicht nur für den Sanitätszustand der Türken, sondern auch für den Europa's von ihr viel zu hoffen. (Wiener Zeitung.)

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an der Universität zu Padua erledigten Lehrkanzel der medicinischen Klinik für Aerzte, womit ein Gehalt von 1800 fl. CM. verbunden, und wozu die Kenntniß der italienischen Sprache ein unerläßliches Erforderniß ist, wird an der Universität zu Padua, und an der Hochschule zu Wien den 25. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich in Wien bey dem k. k. Vicedirectorate, in Padua aber bey dem k. k. Directorate der med. chir. Studien zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen. (Ebendaher.)

Digitized by Google

Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 15. Juny 1840.

Wien, bey Carl Gerold: *Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates.* Unter Mitwirkung mehrerer Aerzte und Naturforscher fortgesetzt von Dr. *Joh. Nep. Edlen von Raimann*, Sr. k. k. apostol. Majestät erstem Leibarzte, k. k. wirkl. Hofrathe, Ritter u. s. w., und redigirt von den Doctoren und Professoren der k. k. wiener Universität: *Ant. Edl. v. Rosas* als Hauptredacteur, *Sigm. Casp. Fischer* und *Joh. Wisgrill* als Mit-Redacteuren. *Neun und zwanzigster Band,* oder neueste Folge XX. Band. I — IV. Stück. 1839. Mit 4 lithogr. Tafeln. 674 Seit. in gr. 8vo. (Fortsetzung unserer Anzeige in Nro. 17. dieses Jahrg.)

I. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde. — Witterungs- und Krankheits-Constitution der k. k. Haupt- und

Digitized by Google

Residenzstadt Wien in den Monathen Jäner, Februar und März 1839. (Mitgetheilt aus den Acten der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien von J. J. Knolz, k. k. n. ö. Reg. Rathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus, als d. Z. Gesellschafts-Secretär.) (Stück I. S. 1—4.) Im allgemeinen herrschte ein unfreundliches Wetter, die Temperatur war sehr unbeständig, und der Wechsel derselben oft plötzlich und sehr bedeutend. Mittlerer Barometerstand = 28,'' 2,''' 9.'''' Mittlerer Thermometerstand + 2,74° R. — Der herrschende Krankheitscharakter war anfänglich der entzündliche, rheumatisch-katarrhalische, mit nachträglich hinzugekommenem gastrisch-adynamischem; daher im Februar, noch mehr aber im März die Abdominaltyphen häufig und bösartig auftraten. Die Blattern kamen epidemisch vor, neigten häufig zu dem putriden Charakter, und nahmen dann meistens einen tödtlichen Ausgang; selbst die modificirten Pocken verliefen ungünstig. Gicht, Skropheln, Scirrhus uteri, Lungen- und Wassersuchten waren die zahlreichsten chronischen Krankheitsformen. In der Gebäranstalt kamen im Februar zahlreiche Entzündungen der innern Geschlechtsorgane, meistens mit ungünstigem Verlaufe vor; auch im Findelhause waren bey Säuglingen und Ammen Entzündungskrankheiten häufig, nebstdem auch Diarrhöe mit einem sehr bösartigen Charakter, die in ihren Erscheinungen an die in den frühern Jahren vorgekommene Cholerine viel erinnerte. Die Zahl der im allgemeinen Krankenhause gemachten Leichen-Sectionen belief sich auf 412, darunter 251 pathologische und 161 gerichtliche.

Die Cholera-Epidemie im venezianischen Gebiethe in den Jahren 1835 und 1836. (Aus dem dießfälli-

fälligen Hauptberichte des Hn. Gub. Rathes und Sanitäts-Referenten Dr. J. v. Derchich.) (St. I. S. 4—7.) Die Zahl sämmtlicher Kranken im ganzen venezianischen Gebiethe betrug 43,474, worunter 20,351 Genesungs- und 23,123 Sterbefälle. Symptome, Verlauf, Ausgänge verhielten sich auch hier ganz so, wie man sie an andern Orten getroffen hatte.

Anatomische Untersuchungen über das Gehörorgan eines taubstummen Knaben; von **A. Römer**, k. k. Rathe u. Prof. der Anatomie an der med. chir. Josephs-Akademie in Wien. (St. I. S. 8—13.) Diese Abweichungen von der normalen Form in Bezug auf die Paukenhöhle, die Gehörknöchelchen, die Bogengänge und die Schnecke lassen sich im Auszuge hier nicht mittheilen.

Ueber den Gasgehalt aller Mineralquellen des Curortes Carlsbad in Böhmen; vom Med. Dr. **G. A. Wolf**, k. k. auß. Prof. u. Supplenten der Chemie an der Univ. zu Prag. (Als Fortsetzung der neuesten Analyse der heißen Mineralquellen zu Carlsbad in Böhmen.) (St. I. S. 13—29. St. II. S. 183—185.) Der Verf. zeigt zuerst (gegen **Berzelius**), daß in den einzelnen Mineralquellen von Carlsbad auch der Gehalt der fixen Bestandtheile einen geringen Unterschied, obwohl die qualitative Zusammensetzung dieselbe ist, darbiethe; deßgleichen, daß auch das specifische Gewicht der einzelnen Thermalwasser mit der Temperatur der Quellen abnehme; gibt dann die Art der vorgenommenen Gasuntersuchungen an, aus denen sich nachstehende Resultate ergeben. Es enthalten nähmlich 1000 Raumtheile Wasser, bey der Temperatur der Quelle gemessen, bey 0° Temp. und 0,760 Metre mittlerem Barometerstande von 0° Mercur-Temperatur:

Digitized by Google

	Kohlensäure	Stickgas	Summe beyder Gase
Des Sprudels .	217,25 Rmthle.	0,89 Rmthle.	218,14.
Der Hygiensquelle	216,15 „	0,95 „	217,70.
Des Bernhardbr.	242,43 „	1,17 „	243,60.
Des Neubrunnens	285,46 „	1,36 „	286,82.
Der Marktquelle	342,85 „	1,55 „	344,40.
Des Mühlbrunnens	402,86 „	1,70 „	404,56.
Des Thereſienbr.	456,20 „	1,81 „	458,01.
Des Schloßbrunn.	527,55 „	1,92 „	529,67.
		Orygen	
Der Spitalsquelle	229,39 „	2,12 | 0,39	252,90.

Endlich macht der Verf. noch einige ſpecielle Betrachtungen über die Gehalte der einzelnen Gaſe in Bezug auf die einzelnen Quellen. Eine beygefügte Tabelle liefert eine Ueberſicht der vorſtehenden Unterſuchungen der fixen und gasförmigen Beſtandtheile aller Mineralquellen Carlsbads, für ein Civil-Pfund des Waſſers berechnet.

Die Urſachen des gegenwärtigen ärztlichen Zwieſpaltes, ſeine folgenreichen Einflüſſe auf das ſociale und öffentliche Leben, und die ſicherſten Mittel zur Behebung deſſelben; von Dr. Georg Matth. Sporer, k. k. Gub. Rathe u. Protomedicus in Illyrien. (St. I. S. 29—44.) In einem ſchön fließenden Styl beſchreibt der einſichtsvolle Verf. die obbenannten Urſachen, unter welche er die chaotiſchen ärztlichen Wiſſenſchaftsverhältniſſe, beſonders den Hahnemann'ſchen Trug und ſeine Anhänger, dann die unzureichende Ausbildung im ärztlichen Fache, mit welcher wir ins öffentliche Leben übertreten, und den Mangel an allen tiefern Kenntniſſen in der ämtlichen Sanitätsſphäre zählt, der mit bleyerner Gewalt das gedeih-

deihliche Fortschreiten des Medicinalwesens hemmt. Der Verf. behauptet, daß die gegenwärtigen Lehrkanzeln der Staatsarzneykunde dem dießfälligen Bedarfe keineswegs Genüge leisten, denn die Lehre über den Medicinal-Staatsdienst, wie er von den öffentlichen Sanitätsbeamten, vorzüglich von den Kreisärzten gefordert wird, liege dabey gänzlich außer Acht. Um nun diesen Uebelständen abzuhelfen, schlägt der Verf. als die einzigen und unerläßlichen Mittel die Errichtung der Lehrkanzeln über den Medicinal-Staatsdienst, und die damit verbundene Landesgesetzkunde, und gänzliche Auflassung der Lehranstalten vor, welche bloße Civil- und Landwundärzte bilden. Der Verf. zeigt, daß durch Vermehrung von Universitäten erstern Ranges, und durch Bildung von Doctoren der Medicin und Chirurgie, auch für das flache Land der beabsichtigte Zweck erreicht werden könnte.

Der Kampfer; von Dr. J. Friedländer, Stadtarzte zu Brody. (St. I. S. 44—57.) Der Verf. behauptet, daß nach den empirischen Gesetzen des thierischen Lebens nur ein einziges Wirkungsprincip im Kampfer thätig sey, was auch die Einfachheit dieses Mittels darthut. Dieß vorausgesetzt, sucht er nun die Heilkräfte des Kampfers nach einem einzigen Princip zu erklären, nähmlich nach jenem der Antisepsis, kraft welcher der Kampfer ein großes, entschieden fäulnißwidriges Mittel ist; er versichert, durch den fast alleinigen innerlichen und äußerlichen Gebrauch dieses Mittels sehr viele hartnäckige und schwierige Krankheitsfälle, wo sich die Entmischung mehr oder weniger deutlich kund gab, geheilt zu haben. Der Verf. betrachtet nun die bis jetzt dem Kampfer zugeschriebenen auflösenden, specifischen, schweißtreibenden und antispasmodi-

modischen Heilkräfte, beschränkt dessen Heilkraft nur auf die Krankheitsfälle mit wirklicher Säfteentmischung, in welch' letzter Beziehung der Kampfer als antiseptisches Mittel auch in den im Revier des Gehirnes, durch welches sich das Denken ausspricht (!?), begründeten Geisteskrankheiten mit Nutzen angewendet werden kann.

Die Ursachen des seltenen Vorkommens der knotigen Lungensucht im Pinzgaue des Herzogthumes Salzburg; von Dr. A. Sauter, k. k. Bezirksarzte zu Mittersill. (St. I. S. 57—61.) Hier erliegt der Lungensucht im Durchschnitte kaum der 20. Theil der Bevölkerung, ungeachtet das Klima dieser Gebirgsgegend sehr rauh ist; die Ursachen hiervon setzt der Verf. nach Ramadge's Erfahrungen in den wohlthätigen Einfluß mäßigen, langsamen Bergsteigens, in die hier vorkommende Seltenheit von Leberanschoppungen bey selten anhaltender Hitze und seltenem Genusse geistiger Getränke, und endlich in die häufig vorkommenden, die Lungentuberkeln ausschließenden Wassersuchten. Der Verf. schließt seinen Aufsatz mit der wohl zu beachtenden Bemerkung, daß der Kropf, als ein fast sicherer Freybrief gegen die knotige Lungensucht, bey einiger Anlage zu letzterer nur mit größter Vorsicht, und bey bedeutender Anlage zu derselben lieber gar nicht bekämpft werden soll.

Ueber einige Polypen in offenen Höhlen; vom Prof. Dr. Römm. (St. I. S. 62—67. St. II. S. 221—234. St. III. S. 419—433.) Der Verf. gibt hier zuerst eine kurze Abhandlung über Polypen im allgemeinen, und dann ins besondere über Polypen der Schleimhaut in der Nasen- und Rachenhöhle, und über jene in der Gebärmutter und dem Mastdarme. Die ätiologischen und

pro-

prognostischen Verhältnisse sind sehr kurz, weitläuftiger aber das therapeutische, vorzüglich das operative Verfahren abgehandelt. Die directe Ausrottung der Nasen- und Nasen-Rachen-Polypen bewirkt der Verf. seit seiner practischen Laufbahn durch das Abdrehen, oder durch die Unterbindung, in besondern Fällen auch mittelst der Knotenschnur und des Glüheisens. Die Methode mittelst des Abdrehens mit der Zange hat er am häufigsten ausgeübt, die er wegen der Einfachheit, der leichtern Ausführung und der schnellsten Erreichung des Operationszweckes am meisten empfiehlt. War der Polyp so groß, daß man zu demselben durchaus die Zange nicht einführen konnte, so spaltete der Verf. zur Gewinnung des Raumes den Nasenflügel. In Bezug auf die Polypen der Gebärmutter zieht Prof. R. in den meisten Fällen die Unterbindung aus dem Grunde jeder andern Methode vor, weil sie bey möglicher Heilbarkeit des Falles dem Zwecke am gewissesten entspricht. Sechs Krankheitsfälle von Polypen, worunter sich ein Nasenpolyp von der Größe eines Hühnereyes, und ein tödtlich endender Mastdarmpolyp von 4 Pfund Civilgewichtes besonders auszeichnen, sind sammt der Operationsmethode, deßgleichen aber auch ein sehr großer durch die Heilkraft der Natur allein abgelös'ter und abgestoßener Gebärmutterpolyp, und eine merkwürdige durch die Heilkraft der Natur allein bewirkte Heilung eines großen Rachenpolypen, vom Dr. R. ausführlich beschrieben. Den letzten Fall will Ref. hier in Kürze mittheilen: B. Ramhegger, 28 J. alt, war bis in sein 25. Jahr stets gesund. Von dieser Zeit an nahm er, ohne eine ihm bekannte Veranlassung, im Rachen das Gefühl eines fremden Körpers wahr, welchen er, obwohl immer erfolglos, hinunter zu schlucken sich be-

bemühte. Zugleich war auch das Schlingen und das Sprechen beeinträchtigt. Indem diese Zufälle sich bis zur Erstickungsgefahr steigerten, suchte er nach 2jährigem Uebel im grätzer Krankenhause Hülfe. Bey ohnehin schwächlichem Körperbaue, hatte ihn der oft wiederkehrende Blutverlust, der Mangel an Nahrung, die Athmungsbeschwerden und das schon hinzugekommene Zehrfieber an Kraft und Ernährung sehr herabgesetzt. Man traf bey geöffnetem Munde die Gaumensegel convex, stark gegen die Mundhöhle gedrückt, und eine den Raum der Rachenhöhle in dem Grade ausfüllende Masse, daß von ihr die hintern Rachengebilde ganz bedeckt erschienen. Die Textur des Parasiten war sehr fest, sarcomatös, dessen Oberfläche uneben und dunkel gefärbt. Die Nachbarorgane waren mit demselben so verbunden, daß er wegen seiner breiten Basis unverschiebbar, und in dieselben gleichsam eingekeilt war. Schon ein sanfter Versuch, zwischen dem Polypen und den Nachbartheilen irgendwo einen freyen Raum zu finden, kostete dem Kranken stets einen bedeutenden Blutverlust. Sowohl die oftmahlige starke Blutung, deßgleichen auch die sämmtlichen übrigen Zufälle bey Annäherung des Polypen an die Glottis, wodurch überdieß im Schlafe ein furchtbares, aus dem zweyten Stockwerke sogar auf die Gasse hörbares Schnarchen erzeugt wurde, waren immer mit Lebensgefahr verbunden. Schleunigste Hülfe war nun dringend angezeigt, und doch die Unterbindung unmöglich; eben so wenig entsprach der Versuch, mit schneidenden Werkzeugen den Umfang des Polypen zu verkleinern, dem Zwecke, weil auf jeden solchen Versuch heftige Blutung und der Krampfhusten folgten, die mit Lebensgefahr verbunden waren. Als der durch die operativen Versuche sehr angegriffene Kranke

er-

erklärte, er wolle sich denselben fernerhin nicht unterziehen, wurde ein palliatives, in fortgesetzten Eisumschlägen über den Kopf und den Hals, in von Zeit zu Zeit im Munde gehaltenen kleinen Eisstückchen, in nährenden Klystieren, und in strenger Körper- und Gemüthsruhe bestehendes Curverfahren eingeschlagen. Dadurch stand die Blutung am 16. Tage nach der Aufnahme des Kranken in die Heilanstalt, die Erstickung drohenden Zufälle wurden minder heftig, der Kranke konnte durch den Mund Flüssigkeiten verschlucken, und schien sich zu erhohlen. Der furchtbare Polyp war nun in der Zurückbildung begriffen, welche durch fleißige Einpinselung mit der Tinct. opii crocata noch mehr befördert wurde, und so wurde der für rettungslos erklärte Patient nach 12 wöchentlicher Behandlung geheilt entlassen. Eine beygefügte lithographirte Tafel zeigt einen großen Nasen- und 2 Gebärmutter-Polypen, sammt den Unterbindungswerkzeugen.

Materialien zu einer Pestpolizey-Ordnung für die Seeküsten; vom Prof. Bernt. (Stück I. S. 68—80. St. II. S. 234—238. St. IV. S. 591—596.) Die pestpolizeylichen Vorschriften für Quarantänen an der Seeküste müssen sich verbreiten: 1) Ueber die Gesundheitspässe der von jenseits abreisenden und diesseits ankommenden Schiffe; 2) über die Bestimmung der Quarantänefristen; 3) über die Vorkehrungen zum Antritte der Contumaz: a) der Reisenden, b) des Gepäckes und der Waaren, c) des Schiffsvolkes und Schiffes; 4) über den Antritt der Contumaz der Reisenden, des Gepäckes und der Waaren, des Schiffsvolkes; 5) über die Berechnung und das Ende der Contumazfrist; 6) über die Quarantäne erklärter Pestschiffe. In zwey Abschnitten werden nun die beyden ersten

Puncte

Puncte in diesem Bande besprochen; wir müssen jedoch auf den Aufsatz selbst verweisen, da dieselben keines Auszuges fähig sind.

Der dysenterische Prozeß auf dem Dickdarme und der ihm gleiche am Uterus, vom anatomischen Gesichtopuncte beleuchtet; vom Prof. Dr. C. Rokitansky. (St. I. S. 81—98.) Die mannigfaltigen Ansichten und daraus hervorgegangenen verschiedenartigen Heilmethoden über den dysenterischen Prozeß veranlassen den in der pathologischen Anatomie unermüdeten Verf., denselben in qualitativer Beziehung stets als gleichartiges Ergebniß vorgenommener Leichenuntersuchungen (welche Fälle zwar nicht Opfer eigentlicher Ruhr-Epidemien waren, dessen ungeachtet unter dem Einflusse verschiedener epidemischer und Witterungsconstitutionen sich ereigneten) dem ärztlichen Publicum mitzutheilen, und dann seine eigene Ansicht hierüber auszusprechen. Der Verf. glaubt 4 Grade des dysenterischen Prozesses auf der Darmschleimhaut aufstellen zu können: 1) In dem leichtesten Grade erscheint die Schleimhaut des Dickdarmes an einzelnen Stellen in schmalen Streifen geröthet und geschwellt; das Epithelium ist entweder zu kleinen, eine meistens klare Serosität enthaltenden Bläschen erhoben, oder aber es bildet sich eine mehr oder weniger leicht abstreifbare graulichweiße Schichte einer kleyenähnlich abgeschilferten Epidermis; die Schleimhaut darunter sieht wund aus; bey einigem Drucke blutet sie leicht, ja sie läßt sich sogar in Gestalt eines röthlichen Breyes abstreifen. 2) In einem höhern Grade des Uebels breitet sich die beschriebene Texturveränderung über größere Strecken aus, die Schleimhaut ist zu einer leicht abstreifbaren, blutreichen oder blaßröthlichen, gallertartigen

artigen Substanz erweicht. Gewöhnlich erblickt man hierbey auf der innern Fläche des Darmes mehr oder weniger zahlreiche Hervorragungen, die Darmhäute sind verdickt, vorzüglich ist die submucöse Zellschichte gewulstet, bey plastischerem Exsudate werden lappenförmige oder röhrige Gerinnungen mit dem Stuhle entleert. 3) In einem noch höhern Grade findet man Hervorragungen (Protuberanzen) dichter an einander gedrängt, die Schleimhaut über diesen Buckeln zeigt zum Theil die oben erwähnte Beschaffenheit, zum Theil aber ist sie über denselben zu einem darauf festsitzenden, dunkeln, blutig suffundirten, oder auch schmutzig-graulichgrünen, hie und da mit dem abgeblätterten Epithelium und dem Exsudate verschmolzenen Schorfe verwandelt, oder aber die Schleimhaut ist verschwunden, der submucöse Zellstoff bloßgelegt. 4) Im höchsten Grade der Krankheit findet man die Schleimhaut in großen Strecken zu einer schwarzen, morschen, zerreißlichen Masse (brandige Schleimhaut) entartet, der submucöse Zellstoff ist theils von einer verkohlten Blutmasse, theils blutig-serösen Flüssigkeit getränkt, oder auch erbleicht. — Nachdem der Verf. das gleichzeitige Verhalten der übrigen benachbarten Eingeweide, deßgleichen auch die für diesen Zweck wichtigen Ausgänge des dysenterischen Prozesses auf der Dickdarmschleimhaut ausführlich beschrieben, eben so auch die Identität desselben mit dem auf der Schleimhaut des weiblichen Sexualorganes, und zwar auf der Schleimhaut der Gebärmutter vorkommenden puerperalen Krankheitsprozesse, und das Verhalten des dysenterischen Prozesses zu analogen Erkrankungen der Schleimhäute gezeigt hat, theilt er uns aus den Ergebnissen der anatomischen Untersuchung seine Ansicht über den dysenterischen Prozeß mit, und somit bestehe

der-

Digitized by Google

derselbe „in einer entweder auf der Dickdarmschleimhaut selbst, oder einem andern Atrium morbi angeregten Säuerung der Blutmasse mit Turgescenz der anomalen Stoffe nach der Capillarität der Dickdarmschleimhaut, und einer hierin begründeten entzündlichen (rothen) Erweichung, oder — in höhern Graden — raschen Ertödtung des Schleimhautgewebes" u. s. w. Die Gründe hiefür sind: 1) saure Reaction des Krankheitsproductes; 2) das Vorkommen des exquisiten Prozesses auf zwey Schleimhaut-Abtheilungen, auf denen zwey an einander höchst analoge Blutausscheidungen — Menstrual- und Hämorrhoidal-Blutung — saurer Natur Statt finden; 3) die leichte Combination des dysenterischen Prozesses mit andern acuten und chronischen, die mit der Production eines sauren Krankheitsstoffes in einem wesentlichen Zusammenhange stehen; 4) die Analogie der oben angeführten Prozesse, und unter ihnen zumahl die völlige Aehnlichkeit des durch Einwirkung einer ätzenden Säure auf einer Schleimhaut hervorgerufenen Prozesses mit dem dysenterischen.

Ueber Herzbewegung und Blutbewegung im Herzen, nach der Beobachtung an einem Thiere; von **Karl Knaffl**, der Med. u. Chir. Doctor und k. k. Kreisarzte im Kr. U. W. W. (Stück I. S. 98—106.) An dem Herzen eines einjährigen, an der Rinderpest erkrankten Kalbes hatte der Verf. Gelegenheit, drey distincte Bewegungsmomente, die hier sammt einigen Betrachtungen hierüber beschrieben sind, und die sich in Kürze nicht wiedergeben lassen, zu beobachten.

Darstellung der Witterungs- und Krankheits-Constitution in Oesterreich unter der Enns im Jahre 1837; von **Jos. Joh. Knolz**, k. k. n. ö. Reg. Rathe ꝛc. (St.

(St. II. S. 177—179. St. III. S. 330—339.) Der mittlere Barometerstand betrug 28,'' 3,''' 10,'''' die mittlere Temperatur + 7,0° R. Der Winter war anfangs milde, der Frühling und Herbst feucht und kalt, eben so auch unfreundlich der Sommer. Der vorherrschende Krankheitscharakter war in Wien der gastrisch-adynamische, auf dem flachen Lande der entzündliche katarrhös-rheumatische und der gastrische, mit Hinneigung zur Adynamie. Als Epidemie trat auf: 1) die weit ausgebreitete, milder als im Jahre 1833 verlaufende Influenza. In vielen Fällen schien es, als befiele der vergesellschaftete Rheumatismus das Perichondrium der Luftröhrenknorpel, wodurch es häufig geschah, daß nach gehobener katarrhöser Affection noch immer ein entzündliches und hartnäckiges Leiden der Brust zurück blieb, welches durch Verbreitung auf die schlummernden Tuberkeln, auf die Gekrösdrüsen, auf die serösen Häute der drey Höhlen die gefährlichsten Nachkrankheiten zur Folge hatte; 2) der Scharlach, und 3) die Masern kamen in 3 Kreisen gutartig vor; 4) die Ruhr, ihre Ausdehnung war nicht bedeutend; 5) das Gallenfieber, es war gutartig; 6) in 2 Ortschaften wurde letzteres zu einer kleinen Faulfieber-Epidemie, wo von 29 Erkrankten 5 starben; 7) eine Friesel-Epidemie eines rheumatisch-entzündlichen Charakters in 6 Ortschaften verlief unter einer antiphlogistischen Behandlung gutartig; 8) an Blattern erkrankten 194 Personen, von denen 17 (nur ungeimpfte) starben. Als Epizootie trat weit ausgebreitet die Rinderpest auf, in geringer Ausdehnung wurde auch der Milzbrand und die Lungenseuche u. s. w. beobachtet.

Die Cholera-Epidemie des Jahres 1836 in Tyrol. (Auszug aus dem Final-Berichte des k. k. Gub. Rathes

Rathes und Protomedicus Hn. Dr. Ehrhart, Edl. v. Ehrhartstein. (St. II. S. 179—183.) Der erste Krankheitsfall ereignete sich in Südtyrol am 22. Juny, die Epidemie erreichte daselbst zwischen dem 24. July und 22. August ihren Culminationspunct. Anfänglich von Süden nach Norden und Nordwest sich ziehend, breitete sie späterhin nach allen Seiten ihre Arme aus. Von den 7 Kreisen Tyrols blieben nur 2 (Unter-Innthal und Vorarlberg) verschont, die Krankheit dauerte 6 Monathe und 10 Tage; die Zahl der Erkrankten belief sich auf 23,578, die der Genesenen auf 16,167, der Verstorbenen auf 7411. Wie überall, bildete sich auch in Tyrol, vorzüglich im südlichen Theile der Provinz, geraume Zeit vor dem epidemischen Ausbruche der Cholera der gastrische Krankheitscharakter mit adjungirtem biliösem und großer Neigung zum typhösen, im höhern Grade heraus, letzterer vorzüglich im Kreise Roveredo, wo es überdieß, so wie in dem nahen Trient, an hartnäckigen Quartanfiebern nicht fehlte. Die Krankheit zeigte übrigens in ihrer Bildung nach den allbekannten Causalmomenten, in ihren Erscheinungen, ihrem Laufe, Dauer, Modificationen, ihrem Zusammentreffen mit bereits vorhandenen Krankheitszuständen, so wie in ihren Folgen durchaus nichts, was nicht bereits vielfach von andern Seiten besprochen worden wäre. Hinsichtlich der in Rede stehenden Epidemie ist die Mehrzahl der berichtenden Aerzte geneigt, als das vorzüglichste allgemeine disponirende Moment kosmisch-tellurische Einflüsse anzunehmen. — In therapeutischer Beziehung bestätigte auch in dieser Epidemie die Erfahrung neuerdings, daß die erfolgreiche und rationelle Behandlung der Cholera nicht unter ein allgemeines Schema gebracht werden kann, sondern von der Berücksichtigung

sichtigung aller Momente, die bey der vernunftgemäßen Behandlung der übrigen Krankheiten in Beachtung zu nehmen sind, sich abhängig zeige, und daher ungemein individuell gehalten werden müsse. Man hielt sich im allgemeinen an jenes Verfahren, mit welchem man dieser Seuche in den Jahren 1831/32 bey ihrer Anwesenheit in Wien mit Erfolg entgegentrat, und welches sich auch, so weit dieß bey einer so verheerenden Krankheit möglich ist, in Tyrol erprobte. Zu diesem Ende wurde die Darstellung dieses Heilverfahrens, welches bekannter Maßen keiner Heilmethode entschieden huldigt, von Seiten der hohen Landesstelle an alle Kreisämter versendet. Zugleich wurden zur Unterstützung des Heilverfahrens und zur Abhaltung und Beschränkung der Seuche alle jene polizeylichen Vorkehrungen in Anwendung gebracht, welche die Erfahrung als wirksam erprobt hat, und die auch allgemein bekannt sind. Nach beendigter Epidemie trat auch in Tyrol, eben wie in andern Ländern, eine Ebbe in den Erkrankungen ein.

Ueber die Nerven der durchsichtigen Hornhaut, und über einiges anderweitiges Verhalten der letztern; von Dr. Vinzenz Bochdalek, patholog. Prosector und außerord. Prof. der pathol. Anatomie an der Univ. zu Prag. (St. II. S. 185—194. St. III. S. 398—412.) Ist eines Auszuges nicht fähig.

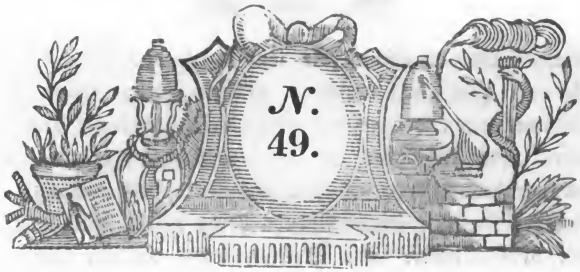
Bericht aus Gastein für das Jahr 1837; von Dr. W. Streinz, k. k. Reg. Rathe und Protomedicus in Linz. (St. II. S. 194—201.) Die Gesammtzahl der Badgäste belief sich auf 1071, hiervon haben 304 ihre vorige Gesundheit gänzlich, 471 doch zum Theil wieder erlangt, und nur bey 86 Kranken blieb der Gebrauch der Bäder ohne Erfolg. Als summarisches Ergebniß der dießjährigen Wahrneh-

nehmungen zeigte sich, daß die größere Zahl der Krankheitsformen, gegen welche die gasteiner Heilquellen in Anspruch genommen wurden, zu der Sippschaft der Nervenkrankheiten aus Schwäche des Gesammtorganismus, der Lähmungen, der Rheumatismen und der Gicht gehörten; an diese schloßen sich Nevralgien, männliche Impotenz und Samenfluß, Menstruationsfehler, Mercurial-Uebel, mannigfache Arten von Geschwüren und Folgen von äußern Beschädigungen an. Vier besonders wichtige, geheilte Krankheitsfälle beschließen den Bericht.

Bemerkungen über die Schwangerschafts- und Geburts-Fraisen (*Eclampsia parturientium et gravidarum*); von **Theod. Helm**, Dr. der Med. u. Chir. (St. II. S. 202—208.) Der Verf. liefert hier im allgemeinen das Bekannte, und Ref. findet sich daher bewogen, aus diesem Aufsatze nur 3 Puncte herauszuheben: 1) macht der Verf. auf den bis jetzt übersehenen Umstand aufmerksam, daß bey der Mehrzahl (Ref. würde nach seiner Erfahrung diese Zahl ziemlich beschränken) der Reconvalescenten von Eclampsia parturientium eine Manie eintrete, die 2—3 Tage dauert, und beynahe jedes Mahl einen heitern Charakter hat. Sie bedarf nach der Beobachtung des Verf. keiner besondern Therapeutik, denn sie verschwindet nach mehrern Tagen ohnedieß von selbst. 2) Will der Verf. nebst der Beschleunigung der Geburt bey den Geburts-Fraisen stets die streng antiphlogistische und ableitende Behandlung mit Ausschluß des Moschus, Opiums, Castoreums u. s. w. angezeigt wissen, unter welchen jedoch Ref. jene Fälle ausschließen würde, die durch bloße Verstimmung des Nervensystemes, ohne alle Congestionszustände bedingt werden. 3) Da nach den Berichten mancher Aerzte sehr heftige Convulsionen durch die Compression der Kopf-Schlagadern der einen, oder auch beyder Seiten gehoben wurden; so verdient dieses Mittel nach dem Rathe des Verf. wohl auch in den Geburtsfraisen versucht zu werden, wofür er einige Gründe angibt.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 18. Juny 1840.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates* u. s. w.; fortgesetzt von Dr. *J. N. Edl. v. Raimann* u. s. w., und redigirt von den Dnn. und Proff. der k. k. wiener Univ.: *A. Edl. v. Rosas* als Hauptredacteur, *Sigm. Casp. Fischer* und *Joh. Wisgrill* als Mit-Redacteuren u. s. w.

Ueber eine vollkommene Verschließung der *Arteria aorta* bey einem fünfzig Jahre alten Manne; von Dr. Ant. Römer, k. k. Rathe und Prof. u. s. w. (St. II. S. 208—215.) Der Fall ist in Kürze folgender: B. S., Oberstlieutenant, 50 J. alt, stets gesund, litt seit seinem 45. Jahre an Kurzathmigkeit und Magenkrämpfen. Erst als die periodisch wiederkehrende Kurzathmigkeit von Erstickungszufällen begleitet wurde, und der Magen nach einer jeden Mahlzeit beynahe alles Genossene wieder ent-

Digitized by Google

leerte, suchte er Hülfe, die ihm durch das Magisterium Bismuthi zum Theil verschafft wurde. Hierzu kamen dann Anschwellungen der untern Gliedmaßen, heftiges Herzklopfen, vorzüglich aber ein merkwürdiges, bis zum Tode andauerndes Wirren des Pulsschlages, Heiserkeit und ein trockener Husten. Eines Abends beym Kartenspiele sank er todt vom Stuhle. Die Section zeigte ein sehr hypertrophisches Herz, nebstdem wurde von der Ursprungsstelle der Art. innominata an der Bogen der Aorta immer enger, und war da, wo sich der Ductus *Botalli* mit dem Bogen verbindet, kaum einen halben Zoll breit; von dieser Stelle aber fing die vollkommene Verwachsung der Art. aorta an, und erstreckte sich abwärts einen halben Zoll. Das Brust- und Bauchstück der Aorta waren in ihrem Durchmesser kaum so weit, wie bey einem Knaben von 10 — 12 Jahren. Die Art. innominata und die linke Schlüsselbeinschlagader waren sehr erweitert. Die Zwischenrippenschlagadern, welche unter der verschlossenen Stelle als die ersten Aeste aus der Aorta entspringen, und im Durchmesser einen Viertelzoll hatten, standen mit den erweiterten innern Brustschlagadern in Verbindung, wodurch die unterbrochene Circulation wieder hergestellt wurde. — Eine beygefügte lithographirte Tafel versinnlicht diesen Gegenstand.

Aphorismen über den operativen Theil der Augenheilkunde; von Dr. Julius v. Vest, k. k. Districtsarzte zu Spittal in Kärnthen (nun Kreisarzte zu Neustadtl in Illyrien). (St. II. S. 215—220.) Dieß ist ein Nachtrag zu den in diesen Jahrbüchern erschienenen 217 Aphorismen über operative Augenheilkunde. Hier kommen noch 12, keines Auszuges fähige Aphorismen hinzu.

Andeutungen zu einer allgemeinen Hundeordnung.

Digitized by Google

nung. Ein Beytrag zur Staatsarzneykunde; von Dr. Fr. Eckel, Director des k. k. Thierarzney-Institutes. (St. II. S. 239—256.) Dieser Aufsatz zerfällt in eine Einleitung und fünf Abschnitte, die von dem Rechte, den Bedingungen und Beschränkungen des Hundehaltens überhaupt, von der Vorsorge für die Gesunderhaltung der Hunde, von der Vorsorge für die Heilung kranker Hunde, von der Vorsorge zur Beseitigung der Gefahr durch bissige, wuthverdächtige und wüthende Hunde, und endlich von der Vorsorge für die Mittel zur Handhabung der Hundeordnung handeln.

Die Cholera-Epidemie in Illyrien im J. 1836. (Aus dem dießfälligen Hauptberichte des Hn. Gub. Rathes und Landes-Protomedicus Dr. Joh. Schneditz.) (St. III. S. 339—342.) Der Verlauf der Krankheit both nichts vom Bekannten Abweichendes dar, eben so wenig die Cur derselben. Die Provinz Krain wurde von der verheerenden Seuche weit härter mitgenommen, als Kärnthen. Die Zahl der Erkrankten belief sich auf 18,648, jene der Genesenen auf 15,097, und jene der Gestorbenen auf 3769.

Physikalisch-chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Johannisbad auf der Freyherr Johann v. Silberstein'schen Herrschaft Wildschütz in Böhmen; vom Med. Dr. G. A. A. Wolf, k. k. außerord. Prof. an der Univ. zu Prag. (St. III. S. 342—356. St. IV. S. 539—545.) Diese mehr als acht Jahrhunderte bekannte Mineralquelle liegt am Fuße des sogenannten schwarzen Berges, 4004 W. Fuß über der Meeresfläche. Nach der jüngst vorgenommenen chemischen Prüfung der Johannisbadquelle, die eine natürlich laue Temperatur von + 23¼° R. besitzt, enthält ein Civilpfund zu 16 Unzen (in

wiener Apotheker-Granen): schwefelsaures Kali 0,06253, schwefelsaures Natron 0,08039, phosphorsaures Natron 0,00132, Natriumchlorid 0,02511, kohlensaures Natron 0,28323, kohlensaures Lithion Spuren, kohlensauren Kalk 1,02096, kohlensauren Strontian 0,00418, kohlensaure Magnesia 0,25192, kohlensaures Eisenoxydul mit Spuren von Mangan 0,00048, Kieselsäure 0,31246, organische Substanz 0,00240, Verlust bey der Analyse 0,04335. Summe dieser fixen Bestandtheile 2,08933. Hiezu die halbgebundene Kohlensäure der Bicarbonate 0,70426; alsdann die Menge der absorbirten freyen Gasart aus Kohlensäure, Azot und Oxygen 0,26113. Summe sämmtlicher Bestandtheile: 3,05472 wiener Ap. Gran. — Der Verf. macht weiter durch eine vergleichende Zusammenstellung auf eine Analogie aufmerksam zwischen den fixen Bestandtheilen der johannisbader Quelle und der Thermen zu Wildbad in Württemberg, zu Schlangenbad im Herzogthume Nassau, zu Schönau bey Teplitz in Böhmen, zu Gastein im Salzburgischen, und zu Johannisbad nächst Trautenau in Böhmen, und schließt daher auch auf eine einiger Maßen analoge Wirkung dieser von ihm untersuchten Quelle, zu deren Gebrauche er zwar auch die Indicationen stellt, die bisherigen Wirkungen dieser Quelle in Krankheiten jedoch unberührt läßt.

Bemerkungen über Skirrhus und Krebs, nebst Geschichte der Ausrottung einer skirrhös entarteten Ohrspeicheldrüse; von Dr. Joh. Rechnitz, pract. Arzte zu Pesth. (St. III. S. 356—378.) Die Betrachtungen, die der Verf. dieses Aufsatzes macht, liefern das bereits Bekannte, das jedoch hier mit vielem Fleiße zusammengestellt ist. Gegen die Meinung derjenigen, die behaupten, Skir-

Skirrhus löse sich nie auf, und gehe unaufhaltsam in Krebs über, führt der Verf. 3 Fälle aus seiner Praxis an, wodurch jene Behauptung Einschränkung erleide. Der erste Fall betrifft eine 46jährige, öfters syphilitisch gewesene Frau, die an einem harten Zungenknoten zu leiden hatte, und durch Ansetzung von 4 Blutegeln, durch ein Mundwasser aus Dec. cicutae und bellad., und durch die Einreibung eines Pulvers aus Aur. mur. nat. und Extr. bellad. an die Zunge, vollkommen geheilt wurde; der zweyte Fall, — eine 20jährige Weibsperson, die in Folge eines Stoßes eine Brustgeschwulst bekam, die den dagegen angewendeten Mitteln nicht wich, sondern sich noch nach 9 Monathen als eine harte, beym Berühren nicht schmerzhafte, bewegliche und begrenzte Geschwulst zeigte, welche eine ungleiche Oberfläche hatte, und in welcher Pat. bey ganz unveränderter Haut öftere durchfahrende, flüchtige, äußerst schmerzhafte Stiche klagte; zertheilende Pflaster und innere Mittel brachten Hülfe; und endlich der dritte Fall betrifft ein blühend aussehendes, 19jähriges Mädchen, das ohne bekannte Ursache eine kleine Nuß große Geschwulst in der linken Brust hatte, welche gleichfalls auf Purgier- und zertheilende örtliche Mittel verschwand. (Sind nun diese Fälle von Heilung Beweise eines geheilten Skirrhus? Ref.) Endlich führt der Verf. ein Beyspiel der Exstirpation einer skirrhösen Ohrspeicheldrüse in einer 47jährigen, von Blut strotzenden Frau an. Die Geschwulst hatte die Größe eines Kindskopfes, ihre Oberfläche war ungleich, sie war hart anzufühlen, jedoch unschmerzhaft, begrenzt und beweglich, die Haut über derselben sehr gespannt, blauroth, mit starken varikösen Venen umzogen. Die Operation wurde glücklich vollzogen, die Blutung war jedoch sehr bedeutend, meh-

mehrere Gefäße mußten unterbunden werden, vorzüglich die Carotis facialis, die faſt mitten durch die Geſchwulſt lief. Die Wange der operirten Seite both nach der Heilung der Wunde manche Abnormität dar, ſo war dieſelbe ſammt der linken Hälfte der Zunge durch einige Zeit unempfindlich, auch blieb der Mundwinkel verzogen.

Der Biſam; von Dr. Friedländer, Stadtarzte zu Brody. (St. III. S. 378—387.) Der Verf. zeigt in dieſem Aufſatze die Wirkungsweiſe des Biſams auf den menſchlichen Organismus, und zwar vorzüglich durch Vermittlung des ſympathiſchen Nerven, wie dieß z. B. alle krampfhaften Erſcheinungen in den Eingeweiden des Unterleibes und der Bruſt bezeigen, die nicht ſelten durch den Gebrauch des Biſams gemäßigt werden. Weit geringer, ſagt der Verf., iſt dagegen die Zahl geglückter Curen in ſolchen Theilen des Körpers, die ihre Nerven aus den Ganglien des Rückenmarkes erhalten. Der Verf. rügt dann in Bezug auf die Gabe des Biſams, daß er in viel zu kleinen Gaben, und meiſtens erſt dann verſchrieben wird, wo das Leben das Bild einer verlöſchenden Flamme darſtellt, beruft ſich in dieſer Beziehung auf die Autoritäten eines Reil und eines J. P. Frank, die den Biſam in ſehr großen Gaben verſchrieben. In adynamiſchen Fiebern hat der Verf. nie jene Kataſtrophe abgewartet, ſondern den Biſam alsbald in erwähnten Fiebern gereicht, wenn Bewußtloſigkeit, Phantaſien, trockene Zunge, kleiner Puls u. ſ. w. eintrat; dann thun auch kleinere Gaben, als ſie von den letztern Autoren angegeben werden, viel. Wo aber jene krampfhaften Zufälle im Nervenfieber früher erſcheinen, und wo man noch keine Erſchöpfung der Nervenkraft annehmen kann, da iſt er dem Verf. immer ein

heil-

Digitized by Google

heilbringender Anker gewesen, der oft die Krankheit mit einem Streiche vernichtete, aber freylich, sagt der Verf., müßte die Gabe entsprechend seyn; weiter bemerkt er, daß der Bisam in spasmodischen Krankheiten schwerlich eine ausgebreitete Anwendung finden, und großen Ruhm erwerben konnte, da er, wie das in den meisten Fällen geschah, nur in großen Gaben hülfreich seyn kann, was aber wegen seiner Kostbarkeit den Gebrauch beschränkt.

Ueber den Einfluß des Gemüthes als Krankheitsursache. Aus Beobachtungen im k. k. n. ö. Provinzial-Strafhause; von Dr. Carl Haller, Primararzte. (St. III. S. 387—398.) Der Verf. dieses sehr zu beherzigenden Aufsatzes sucht uns die in seiner Stellung einer dreyjährigen aufmerksamen Beobachtung entnommenen Erfahrungen mitzutheilen. Die Hauptkrankheit, die er, so zu sagen, da gleichsam endemisch beobachtete, ist die Tuberculose, nahmentlich der Lungen, häufig auch des Darmcanales und der Milz, seltener der Nieren, Leber und des Gehirnes. Die Leichenöffnungen der z. B. im Militär-Jahre 1838 verstorbenen 36 Sträflinge wiesen in 20 tuberculöse Lungenphthise nach, mit bald mehr, bald weniger tuberculösen andern Organen in der angegebenen Reihenfolge. Die Ursachen dieser, nach des viel gereis'ten Dr. Julius Berichten, fast in allen Gefängnissen vorkommenden mörderischen Krankheit liegen vorzugsweise in dem beschränkten Genusse frischer Luft und der mangelnden Bewegung im freyen, und in dem Zustande eines fortwährend gedrückten Gemüthes. Weiter beweis't der Verf. durch Beyspiele, wie sehr der Eintritt in die Strafanstalt, so wie der nahe bevorstehende Austritt eine für das Gemüth und den Körper der Gefangenen höchst gefährliche Zeit sey.

Merk-

Merkwürdig ist dem Verf. in dieser Beziehung auch das abenteuerliche Volk der Zigeuner. Gewohnt, den halbnackten Leib in der freyen Luft zu baden, und jedem Ungewitter Trotz biethend, herumzuwandern, ohne bleibende Stätte, erträgt der Zigeuner vor allen andern schwer die Gefangenschaft; die meisten erliegen daher der Lungensucht, oder bekommen Caries an verschiedenen Gelenken. Ganz besonders nachtheilig wirkte aber auf Körper und Geist das einsame Einsperren. Spinnen und Weben sind zwey Hauptbeschäftigungen der Sträflinge; Spinner erkrankten viel häufiger, als Weber. Die Ursache davon glaubt der Verf., außer dem Wollstaube, in der Zusammendrängung vieler Menschen in einen Raum, was bey Webern schon der Maschine wegen nicht in dem Grade möglich ist, und in der größern Aufmerksamkeit der letztern auf ihr Geschäft, wodurch das Gemüth weniger leidet, und zum Theil in dem bessern Verdienste und der Verbesserung der Subsistenz der letztern, zu finden. Nächst den Tuberkeln kamen vor: Skorbut, Lymphgeschwülste, Knochenfraß und serös-plastische Ergüsse in die Brustfellsäcke (meistens links), in den Herzbeutel und auf das Herz selbst. Durch Thatsachen beweis't auch hier der Verf. den innigen Zusammenhang zwischen der psychischen Verstimmung und dem Herzleiden.

Fall von Hydatiden in der Leber einer 65 Jahre alten Frau; erzählt von Carl Knaffl, der Medic. und Chir. Doctor, k. k. Kreisarzte im Viertel U. W. W. in N. Oest. (St. III. S. 412—419.) Die Kranke war etwas geistesschwach und mürrisch, litt in ihren frühern Jahren öfters an Wechselfiebern, später am chronischen, bis zum Tode andauernden Husten und an Leberverhärtung.

Sec-

Section: Die Lungen tuberculös, die Leber hatte ihre natürliche Gestalt eingebüßt, sie bestand aus zwey unregelmäßig runden Körpern, deren größerer den Umfang eines Mannskopfes hatte. Beym Einschnitte in die obere Lebermasse zeigte sie sich hohl, und es quoll mit Flüssigkeit eine Unzahl Hydatiden aus der Schnittöffnung; solcher, welche die Größe einer gewöhnlichen Wallnuß hatten, zählte der Verf. über 100, von dem Umfange einer Haselnuß und einer Erbse waren gewiß über 1000 vorhanden, und hätte man auch die linsen-, hanf- und hirsekorn-großen in Anschlag genommen; so hätte man mindestens eine Zahl von 4 bis 5 tausend erhalten. Die Wandungen dieser Höhle in der Leber waren etwa fingerdick, mehr von fleischiger, als von Lebertextur; an einer Stelle war die Wand des Lebersackes carcinomatös verhärtet. Schließlich folgen einige Bemerkungen des Verf. über diesen Krankheitsfall.

Medicinisch-klinischer Bericht über das St. Johannes-Spital zu Salzburg im Jahre 1836; vom Prof. und Primararzte Dr. A. M. Hornung. (St. IV. S. 505—535.) Die stationäre Krankheitsconstitution blieb auch in diesem Jahre die gastrische mit vorherrschendem Leiden des Gangliensystemes. Traten gleich hier eigentliche Cholerafälle nur vereinzelt und gutartig auf, so fühlte man doch in der großen Anzahl gastrischer Fieber, Abdominal-Typhen, Diarrhöen u. s. w. ihren verderblichen Einfluß. Die vorherrschende Heilmethode war demnach die antigastrische mit besonderer Berücksichtigung des folgenden adynamischen Charakters und der Geschwürbildung im Darmcanale. Die streng antiphlogistische Behandlung trat nur ausnahmsweise ein, die zögernden Krisen und die rheu-

Digitized by Google

rheumatiſche Complication machten die häufige Anwendung diaphoretiſcher Mittel zum Bedürfniß. Im St. Johannes-Spitale wurden 939 Kranke behandelt, wovon 808 entlaſſen worden, 57 geſtorben, und 74 in Behandlung verblieben ſind. Auf der mediciniſchen Abtheilung allein wurden 714, auf der mediciniſchen Klinik 63 Kranke behandelt. Die nähere Darlegung enthält die ſpecielle Ueberſicht der einzelnen Monathe, aus der wir unter den mehrern wichtigern Beobachtungen einige herausheben wollen. Verſuchsweiſe hat der Verf. nach Peſchier den Brechweinſtein in großen Gaben in der Lungenentzündung angewendet, jedoch war das Reſultat nicht günſtig, denn obgleich ſich am 4. Tage Auswurf ohne Blut, Kriſen durch Naſenbluten, Schweiß und Urin zeigten; ſo trat nach Beſeitigung des dem Kranken ſehr widrigen Mittels, des Abends eine heftige Verſchlimmerung ein, bey der zur alten, oft erprobten Methode wieder gegriffen werden mußte, bey der der Kranke in 10 Tagen genas. Indeſſen glaubt der Verf. eine ſichere Baſis für die Anwendung des Brechweinſteins in großen Gaben in Lungenentzündungen gefunden zu haben, wenn nähmlich „bey hohem Grade der Krankheit (kleinere Grade bedürfen keines ſolchen heroiſchen Mittels), nach vorausgeſchickten Aderläſſen, der Auswurf ſtockt und die Kriſen nicht eintreten,“ was der Verf. durch einen hier beſchriebenen Krankheitsfall zu zeigen ſich bemüht. — Bouillaud's Erfahrungen über das gleichzeitige Vorkommen der Peri- und Endo-Carditis bey Gelenkrheumatismus muß der Verf. bey hierorts häufiger Gelegenheit zur Beobachtung und Jahre langer Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand beſtätigen, auch traten ſolche Entzündungen beym Verf. keineswegs in Folge gleich anfangs vorgenommener enor-

enormer Blutentziehungen und dadurch bewirkten Rücktrittes der Gelenkentzündung auf, indem der Verf. solche bey Gelenkentzündung nie vornimmt, und erst bey bereits entwickelter Peri- und Endo-Carditis eine strenge Antiphlogose einschlägt. Einige hierher gehörige wichtigere Krankheitsfälle lassen sich in Kürze nicht wiedergeben, daher wir auf den Aufsatz selbst verweisen. — Die Operation des Empyems ist in zwey Fällen vorgenommen worden, im ersten wurden dadurch 12 Pfund gelblichen Serums ausgeleert, allein am folgenden Tage schon erfolgte der Tod; dieser unglückliche Ausgang veranlaßte den Verf. im zweyten Falle zur Anwendung des Troikarts, worauf nur etwas Blut zum Vorschein kam, und die Wunde ohne Anstand heilte; die in diesem letztern Falle für verloren gehaltene, in Erstickungsgefahr sich befindende Kranke wurde dennoch gerettet, denn plötzlich am fünfzigsten Tage der Erkrankung hustete die Kranke stoßweise zu ½ — 1 Pfund Eiter aus, das sich nun täglich wiederhohlte, so, daß davon bey 20 Pfund entleert wurden. Es wurde nur Dec. galeops. grandif. gereicht, und unter dem Gebrauche des Johanniswassers erhohlte sie sich vollkommen, und wurde auch noch später kräftig und wohlgenährt. — Eine im Spitale behandelte Morphiophaga erinnerte den Verf. auf einen hydropischen Branntweintrinker, der bey den häufigen Anfällen von Kolik sich an den Gebrauch der Tinct. castorei so sehr gewöhnt hatte, daß er im Spitale, wenn man dieselbe ihres hohen Preises wegen durch andere Mittel ersetzen wollte, in Wuthanfälle ausbrach, und man jeden Augenblick sich seines Endes zu gewärtigen hatte. Der Verbrauch stieg bald auf einige Unzen; er starb, und die Section lieferte ein schönes Exemplar eines 3″ langen, 1′ dicken ästigen Nierensteines.

Die

Die Cholera-Epidemie des Jahres 1836 und 1837 in der Provinz Mähren und Schleſien. (Auszug aus dem Finalberichte des Hn. k. k. Rathes, **Ant. Krocząck**, d. Z. Protomedicats-Verweſers.) (St. IV. S. 536—539.) Die Geſammtzahl aller Erkrankungen in der Provinz war 68,547, — die der Geneſenen 47,353, — der Verſtorbenen 21,194. Unter den Erkrankten befanden ſich 4482 Kinder, und 1182 Iſraeliten. Die Krankheitsdauer ſtellte ſich auf 7 Monathe 2 Tage.

Encephalitis **und Apoplexie der Neugebornen;** von **Dr. Franz Rit. v. Riwiſch**, Aſſiſtenten und Secundararzte der prager Entbindungsanſtalt. (St. IV. S. 545—556.) Der Verf. ſucht hier durch ſechs tödtlich verlaufende Krankheitsfälle, wohin auch die von ihm wahrgenommenen Reſultate von 28 Leichenöffnungen an Convulſionen verſtorbener Neugeborner gehören, zu erweiſen, daß toniſche und kloniſche Krämpfe der Muskeln des Geſichtes, der Lungen, der Gliedmaßen, oder des Rumpfes bey Neugebornen immer (dieſes Wort verdient einige Einſchränkung, Ref.) Symptome eines congeſtiven oder entzündlichen Hirnreitzes ſind.

Skizze der Größen- und Form-Abweichungen der Leber, Bruchſtück; vom a. o. Prof. **Dr. Carl Rokitansky.** (St. IV. S. 557—564.) Ein im Auszuge ſich nicht leicht wiedergebender Aufſatz. — **Fall einer Exarticulation des rechten Zeigefingers;** vom Prof. **Wagner** in Lemberg. (St. IV. S. 565—567.) Die Seltenheit der Krankheitsform allein, wegen welcher jene vorgenommen werden mußte, macht dieſen Gegenſtand intereſſant. Aus der Entartung des erſten Gliedes des Zeigefingers erhob ſich nähmlich eine ovale, mit einer ſehr feinen geſpann-

Digitized by Google

ſpannten Haut überzogene Geſchwulſt, die von der Größe eines ausgebildeten Kindskopfes, nach der Operation fünf Pfund wog; ſie beſtand aus einer körnigen, grauen, übelriechenden, einem verdorbenen Knochenmarke ähnlichen Maſſe, die außer jener Haut von einer knöchernen Schale umhüllt war. Die Urſache der erſten Bildung dieſer Geſchwulſt iſt nicht bekannt, ihre Zunahme dürfte aber durch ſeine Arbeit an einer Häckerling-Maſchine bedingt worden ſeyn. Eine lithographirte Tafel macht die Geſchwulſt anſchaulich. — **Ueber den diätetiſchen und pharmaceutiſchen Gebrauch des Quell-, Brunnen- und gereinigten Donauwaſſers**; von Dr. David Gruby, pract. Arzte in Wien. (St. IV. S. 567—576.) Der Verf. dieſes Aufſatzes macht uns hier beſonders aufmerkſam auf den Vorzug des rein filtrirten Donauwaſſers, dem das ſalpeterſaure Natron, die ſalpeterſaure Bittererde, ſo wie der ſchwefelſaure Kalk fehlt, und welches in jeder Beziehung als diätetiſches inneres und äußeres Mittel dem Quell- und Brunnenwaſſer vorgezogen zu werden verdient. — **Die Molken- und Badeanſtalt Kreuth in Bayern**; von Dr. Zangerl, k. k. Hofarzte. (St. IV. S. 577—591.) Es wird hier von dem Topographiſchen, Geſchichtlichen und Oekonomiſchen nur das Nothwendigſte, dann aber das Mediciniſche um ſo umſtändlicher erörtert. Man findet in letzter Beziehung zwey Schwefelquellen, Salzſoole, ausgepreßte Pflanzenſäfte und Ziegenmolken. Kreuths Mineralquelle iſt ein muriatiſch-ſaliniſches Schwefelwaſſer von + 9° R. Temperatur, beſitzt von ſiren Beſtandtheilen vorzüglich ſchwefelſaure Magneſia, ſchwefelſauren und kohlenſauren Kalk; ſie wird benützt innerlich, dann äußerlich als Waſſerbad, als Dampf-, Tropf- und Douche-Bad,

eben

eben so auch als Regen- und Sturzbad. Das Soolenbad wurde im Jahre 1821 bey der Saline zu Rosenheim errichtet. Zu Pflanzensäften bietet Kreuth kräftige und saftreiche Kräuter dar, die auch im Spätsommer allda zu haben sind. Besonders zeichnet sich jedoch die Molkenanstalt in Kreuth aus, wozu eine Herde von 180 von den gedeihlichsten Alpenkräutern sich nährenden Ziegen verwendet wird; jährlich werden 8000 bayerische Maß Molken daselbst verbraucht. Kreuth eignet sich für Krankheiten der Athmungsorgane passiven, asthenischen Charakters; dann bey Abzehrungen; bey Krankheiten des Unterleibes, zumahl Unterleibs-Vollblütigkeit, Infarcten der Leber und Milz, Hämorrhoiden, habitueller Verstopfung und den daraus entspringenden Uebeln; bey chronischen Krankheiten des Hautsystemes; in jenen des uropoëtischen Systemes, und bey Kacherien, nahmentlich der Skrophulosis. Die nähere Gebrauchsweise der oben gegebenen Cur, deßgleichen auch die nähern Indicationen dazu müssen hier übergangen werden, daher wir in dieser Beziehung auf den Aufsatz selbst hinweisen.

II. Studium der Heilkunde und öffentliches Sanitätswesen. Ueber die öffentlichen Anstalten für ärztliche Realbildung und Wirksamkeit in Padua; vom Prof. F. W. Lippich. Dieß ist eine Fortsetzung des im XXVIII. Bande dieser Jahrbücher abgebrochenen Aufsatzes, welcher in diesem Bande alle 4 Hefte durchläuft, ohne noch beendigt zu seyn, und in welchem hier die anatomische Lehranstalt, der botanische Garten, das oryktozoologische Cabinett, und das chemische Laboratorium mit aller Genauigkeit beschrieben wird. — Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an der k. k. Universität zu Pa-

Pavia promovirten Individuen. Zusammen: Doctoren der Medicin 92, der Chirurgie auch 92, Magistri chirurgiae 18, Patroni chirurgiae 3, Augenärzte 22, Geburtshelfer 12, Hebammen 5. — **Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an der königl. Univ. zu Pesth promovirten ärztlichen Individuen.** Zusammen: Doctoren der Medicin 38, der Chirurgie 6, Magistri chirurgiae 15, Patroni chirurgiae 55, Magistri pharmaciae 77, Augenärzte 4, Geburtshelfer 5, Hebammen 72. — **Summarisches Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an den verschiedenen med. chir. pharmaceutischen und thierärztlichen Lehranstalten der österreichischen Monarchie ertheilten akademischen Grade.** Zusammen: Doctoren der Medicin 365, der Chirurgie 228, Magistri chirurgiae 69, der Oculistik 88, der Geburtshülfe 188, der Zahnarzneykunde 10, der Pharmacie 123, Patroni der Chirurgie 303, Thierärzte 3, Hebammen 468. Ueberdieß wurden in Mailand gebildet: 90 Hebammen, 1 Zoojater, 4 Veterinarii, 7 Hippiatri. (Die Zahl der alle Laste bey Trient gebildeten Hebammen wird vermißt, Ref.) — **Uebersicht der in Gallizien in den öffentlichen Kranken-, Gebär- und Versorgungs-Anstalten im J. 1836 behandelten Kranken.** Gesammtzahl des Krankenstandes in den Krankenanstalten 17,788, in den Gebäranstalten Mütter 239, Kinder 229, in den Versorgungsanstalten 598. — **Personalstand der Sanitäts-Individuen in Gallizien im Jahre 1836.** Aerzte 135 (sehr wenig für eine Bevölkerung von 4,376,744 Seelen, Ref.), Augenärzte 4, Thierärzte nur 2, Wundärzte 273, Hebammen 645, Apotheker 113.

III. Literatur. IV. Miscellen, in welchen auch sehr

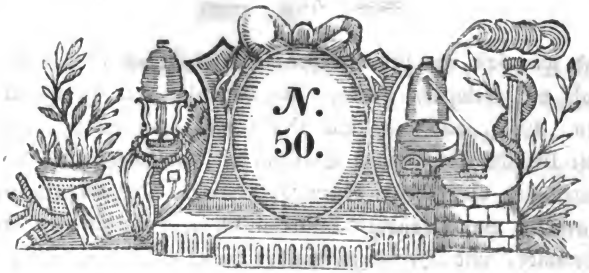
sehr lehrreiche, größere und kleinere Aufsätze in pathologischer, pharmakologischer und therapeutischer Beziehung, die jedoch in den Jahrbüchern selbst nachzulesen sind, vorkommen.

Wien. Se. k. k. Majestät haben dem Dr. Friedrich Jäger, k. k. Rathe, Stabsfeldarzte und Professor an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie, und dem Regimentsarzte von Prinz Leopold beyder Sicilien Inf. Nro. 22., Dr. Ludwig Rieß, die Annahme und das Tragen, und zwar Ersterm des ihm von Sr. Maj dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adler-Ordens dritter Klasse, und Letzterm des ihm von Sr. Maj dem Könige von Griechenland verliehenen silbernen Kreuzes des Erlöser-Ordens gnädigst zu bewilligen geruht.

Ebendaher. Se. k. k. Maj. haben den Dr. der Medicin und k. k. Regimentsarzt Aloys Sax, sammt seiner Nachkommenschaft beyderley Geschlechts, in den Adelsstand des Königreiches Ungarn allergnädigst zu erheben geruht.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an dem mailänder Veterinär-Institute erledigten Lehrkanzel der Veterinär-Chirurgie, womit ein Gehalt von neun hundert Gulden mit dem Vorrückungsrechte nach dem Dienstalter, und an Emolumenten: freye Wohnung, dann 6 Klafter hartes Holz und 12 Pfund Unschlittkerzen verbunden sind, wird am dortigen und an dem Thierarzney-Institute zu Wien den 18. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich bey dem k. k. Vicedirectorate der med. chir. Studien in Wien zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 22. Juny 1840.

Hamburg, bey Perthes, Besser und Mauke: *Zeitschrift für die gesammte Medicin*, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur. Herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim*. IX. *Band*. 1838. X. XI. und XII. *Band*. 1839. in gr. 8vo. (Fortsetzung uns. Anzeige in Nro. 21. u. 22. Jahrg. 1839.)

IX. Bandes 1. Heft. Original-Abhandlungen. — Hamburgs Witterungs- und Krankheits-Constitution im Jahre 1837; von Dr. D. R. Warburg. Nach einer kurzen Angabe des Witterungszustandes, welcher sehr veränderlich gewesen zu seyn scheint, und einer tabellarischen Uebersicht der meteorologischen Verhältnisse, bemerkt Hr. W., daß der Gesundheitszustand im Jahre 1837 in Hamburg kein befriedigender gewesen sey. Die Sterblichkeit betrug, mit Einschluß von 349 Todtgebornen, 5462,

Digitized by Google

und war fast um 1200 größer, als im Jahre 1836. Die Zahl der Geburten betrug, mit Einschluß der Todtgebornen, 4904, und war um 185 größer, als im J. 1836. Die Ursache der großen Sterblichkeit war wohl das Auftreten von vier verschiedenen Epidemien. Der Krankheitscharakter war besonders katarrhalisch-rheumatisch; in den Sommer- und Herbst-Monathen gesellte sich jedoch ein gastrischer Charakter hinzu. Zuerst trat die Grippe auf, die in den ersten Tagen des Jäners in Hamburg erschien, zwischen dem 15. und 20. ihren Höhepunct erreichte, und im Februar erlosch, also ungefähr 5 Wochen dauerte. Die Vorbothen dieser Epidemie ließen sich im vorhergehenden December nicht wahrnehmen, ihr Verlauf war so, wie er in andern Orten beobachtet wurde. Der Verf. erwähnt, daß der krampfhafte Husten oft Anlaß zu Fehlgeburten gegeben habe, es wurden im Jäner allein 41 Kinder todt geboren. Nach der Schätzung des Dr. Rothenberg sollen 65,000 Menschen in Hamburg an der Grippe gelitten haben; sie theilte sich auch den Hausthieren mit, denn Hunde und Katzen husteten ungemein viel. — In Bezug auf die Contagiosität der Grippe ward in dem Militärkrankensaale die Beobachtung gemacht, daß, wenn andere Kranke zwischen Grippekranke gelegt wurden, jene sogleich vom Husten befallen wurden. Ein kräftiges Heilverfahren war im allgemeinen nicht nöthig, und die meisten Fälle konnten bey einer geregelten Diät der Natur überlassen bleiben. Brechmittel leisteten nichts. Die Grippe-Epidemie von 1837 hatte viele Aehnlichkeit mit jenen von 1557, 1658, 1675, 1731, 1735, 1767 und 1781 bis 82. — Ferner zeigte sich eine Epidemie von Mumps (Parotitis, Bauernwetzel), besonders im September, nachdem vom May an

spo-

ſporadiſche Fälle davon vorgekommen waren. Die meiſten Kranken waren Kinder von 5 bis 13 Jahren; die Krankheit war ſehr gutartig, und bildete faſt nie Metaſtaſen. — Als dritte Epidemie, die freylich nicht durch das numeriſche Verhältniß, wohl aber durch ihre Tödtlichkeit bemerkenswerth war, führt der Verf. die Cholera an. Er ſagt, daß er ihr nicht mehr den Nahmen asiatica geben könne, ſeitdem eine mehrjährige Bekanntſchaft mit derſelben ihn gelehrt habe, daß ein conſtantes Unterſcheidungszeichen der ſeit einigen Jahren beobachteten Cholera von der früher geſehenen mangle, und daß die gelindere Form nicht ſelten in die heftigere übergehe. Im Auguſt kam häufig galliges Erbrechen und Durchfall, mitunter auch mit Wadenkrämpfen vor. Gegen Ende des Monathes waren in den Sterbeliſten 4 an Cholera, 4 an Cholera infantum und 1 an Durchfall Geſtorbene verzeichnet. Im September kamen die heftigern Fälle häufig vor; es liefen 102 Fälle tödtlich ab; im October ſtarben 93 an der Cholera, und im November 10. Im December hörte man nichts mehr davon. Der Verf. bemerkt, daß manche dieſer Fälle ſehr für die Contagioſität der Cholera zu ſprechen ſchienen, daß die Zahl der Aerzte, welche die Contagioſität derſelben annehmen, ſich vermehrt habe, und daß ſelbſt die Nichtcontagioniſten genöthigt geweſen wären, eine Familiendispoſition (?) für Cholera in Anſpruch zu nehmen. Der Schauplatz war derſelbe, wie früher, nähmlich die Elbgegend; an Cholerine litten ganz furchtloſe Leute, und man beobachtete noch, daß auch andere Krankheiten den Cholera-Typus modificirend, Wadenkrämpfe, Angſt u. ſ. w. in ihrem Gefolge hatten, was freylich nicht für die Contagioſität ſpricht. Schiffer litten zuerſt; vorzugsweiſe wurden

Digitized by Google

Säufer und das weibliche Geſchlecht ergriffen. In dieſer Cholera-Epidemie bemerkte man, daß mitunter ſelbſt in den tödtlich endenden Fällen, Symptome, welche man bisher für charakteriſtiſch gehalten hatte, fehlten, nähmlich die Kälte und die Vox cholerica; die Ausleerungen waren oft gallig, die Krämpfe gering, die blaue Färbung erſchien ſeltener, auch das typhöſe Stadium trat nicht mehr ſo oft ein. Die Fettflecken auf dem Blute bemerkte man nur bey der paralytiſchen Form. Den Trichocephalus dispar fand man bey keiner Section von an Cholera Verſtorbenen vor. Ein paar Cholerafälle wurden durch Rad. belläd., ſtündlich zu einem halben Gran, bald mit Calomel, bald mit Chinin verbunden, geheilt. — Die vierte Epidemie beſtand in den Maſern, die bereits im Auguſt einzeln vorkamen, aber um die Mitte des Octobers epidemiſch wurden, und noch im Jahre 1838 ſporadiſch erſchienen. Die erſten Fälle waren ſehr gutartig, jedoch ward die Sterblichkeit an denſelben, ſo wie ſich die Epidemie ihrer Höhe näherte, größer. Im allgemeinen war aber die Epidemie bey ihrer großen Verbreitung gutartig zu nennen. Die Vorbothen waren mehr gaſtriſch, ſelten gingen dem Ausbruche Naſenbluten oder Gliederſchmerz voraus. Das Exanthem erſchien dicht und blieb lange ſichtbar; das Fieber, der Schnupfen und das Augenleiden waren mäßig; der Huſten blieb oft trocken, war aber ſelten mit einer bedeutenden Oppreſſion verbunden, häufiger mit Erbrechen. Durchfälle kamen häufig vor, und wurden zuweilen ihrer Heftigkeit wegen gefährlich; ſpäter wurden ſie ſeltener beobachtet, und nun entſtanden häufigere Complicationen von Bruſtentzündung. In einigen Fällen hatten die Maſern einen nervöſen oder aſtheniſchen Charakter, welche Fälle in der Regel tödtlich ab-

Digitized by Google

abliefen. Von den übrigen Krankheiten kamen katarrhalische Beschwerden am häufigsten vor, und vorzüglich litten die Kinder bedeutend am Katarrhalfieber. Rheumatische Leiden complicirten sich nicht allein mit den katarrhalischen, sondern es kamen auch Fälle von Gelenkrheumatismen vor, in welchen plötzliche Versetzungen auf das Gehirn oder Herz erfolgten. Gastrische Beschwerden kamen nur um die Zeit des Herrschens der Cholera häufig vor. Unter den Entzündungen waren Brustfell-Lungenentzündungen am häufigsten; Hirnentzündung war selten. Nervöse Krankheiten waren nicht ganz selten. Es starben 353 Kinder und eine Frau an Convulsionen; der Trismus neonatorum wurde in 36 Fällen tödtlich; am Asthma thymicum starben 18 u. s. w. — Blutungen waren nicht häufig, eben so wurden, mit Ausnahme der Masern, die übrigen acuten Exantheme selten beobachtet, und fieberlose Ausschläge, so wie Keichhusten und kalte Fieber waren nicht häufig.

Auszüge. Wir führen davon an: Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom. IV. 1836. Dieser Band enthält: **Ueber die öffentliche Unzucht** (*Prostitution*), **mit einem Plan zur Verbesserung der Gesundheitspolizey u. s. w.**; von **A. J. Sarto da Costa.** Der angegebene Plan ist den französischen Vorschriften nachgebildet. — **Entgegnung des Dr. Oliveira Soares auf die Betrachtungen des G. de Oliveira über einen Artikel des Erstern: vom Nutzen des** *Natrum sulph.* **bey Diarrhöen.** — **Anwendung ausleerender Mittel und besonders des Ricinusöhles bey Ruhren und Diarrhöen, und Fälle, wo sie angezeigt sind**; von **Dr. Rocha Labo.** Hr. R. Labo redet hier von der Anhäufung von Fäces in den Gedärmen, welche, als Reiz wir-

wirkend, Durchfall und Ruhr erzeugen können, und gegen die nur abführende Mittel passen. Als leitende Zeichen solcher Kothanhäufungen werden von ihm angegeben: ein unruhiges Hin- und Herwerfen der Kranken, Stuhlzwang, Schmerz im Heiligenbeine, ein Gefühl, als wenn eine Last aus den Eingeweiden fallen wollte und im Mastdarme hängen bliebe, schleimige, mit heftigen Zusammenziehungen des Mastdarmes verbundene Ausleerungen, Durst und Mangel an Eßlust. Bey der äußern Untersuchung ist oft an einer Stelle der Bauchhöhle eine mehr oder weniger harte Geschwulst zu fühlen, und der Leib klingt bey der Percussion dumpf. — **Liste der im Josephs-Spitale im zweyten Trimester 1836 Geheilten und Gestorbenen.** Es wurden behandelt 2912, geheilt 2570, es starben 342. Sehr groß war die Zahl der Venerischen; der sechste Kranke war ein solcher. — **Beschreibung eines neuen halsbandähnlichen Instrumentes, *Colare obstetricium* oder *Occipito-bregmaticum* genannt, durch welches man den Fötus hindurchgehen läßt, um die Verhältnisse sämmtlicher Durchmesser, welche er bey der gewöhnlichen Geburt darbiethet, zu denen des Hinterhauptumfanges, welchen dieses Halsband darstellt, zu zeigen;** von de Carvalho in Oporto. — **Darstellung der Lehre von Rasori;** von Dr. Brignoli. — **Geburtshülfliche Klinik der St. Barbara im Josephs-Spitale, drittes Trimester 1836.** Es wurden 51 Kinder und darunter 4 todt geboren; Manualhülfe fand nur ein Mahl Statt. — Das zweyte Heft enthält: **Innere Ordnung der Gesellschaft für Arzneywissenschaft in Lissabon. Rede bey Eröffnung der Vorlesungen in der chirurgischen Schule zu Lissabon;** von J. de

Lima

Lima Leitao. — Allgemeine Betrachtungen über die gymnastischen Uebungen und deren Vortheile; von Dr. Centazzi. — Beobachtung eines wahren Aneurysma der *Art. poplitea*, die in ein *Aneurysma falsum circumscriptum* endigte, geheilt durch die Unterbindung der Art. cruralis nach Anel's Methode; von Sarto da Costa. — Das dritte Heft enthält: Nachricht über die *Bufareira* vom grünen Vorgebirge; von Dr. B. Gomes. Hr. G. hält diese Pflanze für eine Varietät von Ricinus communis. Die Blätter der Bufareira werden zur Beförderung der Milchabsonderung gebraucht, sie sollen darauf so stark wirken, daß sie selbst bey Jungfrauen und alten Frauen Milch erzeugen. Manche Frauen, die ihres Alters oder ihrer Umstände wegen nicht im Stande sind, Kinder zu säugen, sollen dazu durch diese Pflanze fähig gemacht werden. Die grünen Blätter werden auf die Brüste gelegt, oder diese und die Geschlechtstheile werden mit einem starken Decocte oft gebäht. Bisweilen wird das Decoct auch getrunken. Man soll den Kindern aber nicht die erste so erzeugte Milch geben. — Starrkrampf und *Acidum hydrocyanicum*. Der ungenannte Verf. sucht durch auf Versuche gestützte Gründe zu beweisen, daß die Blausäure in Nevrosen und im Starrkrampfe nützen könne. — Liste der im dritten Trimester 1836 im Josephs-Spitale Geheilten und Gestorbenen. Aufgenommen wurden 3298, geheilt 2919; es starben 379. — Der Gebrauch der Schote von *Dolichos pruriens* wird von Dr. Correa auf der Insel Terceira sehr gegen Spulwürmer empfohlen. — Klinischer Bericht der chirurgischen Schule in Lissabon vom J. 1835 bis 1836; von J. L. de Luz. —

Prac-

Practische Bemerkungen über den therapeutischen Nutzen des Kreosots, im Vergleiche mit andern Mitteln, bey Behandlung chirurgischer Uebel; von Demselben. Viele Fälle, in welchen sich das Kreosot theils nützlich, theils unwirksam bewies. — Beobachtung einer Arsenikvergiftung; von A. Marques. — Das vierte Heft enthält: Gutachten der Gesundheits-Commission über einen Vorschlag zur Reform der Gesundheitspolizey in Betreff der öffentlichen Mädchen. — Wirksamkeit des Mutterkornes; von S. J. Pene Braclay. Eine Frau ward im 7. Monathe der Schwangerschaft von einem so heftigen und anhaltenden Mutterblutflusse befallen, daß sie am 9. Tage für todt da lag. Hr. P. B. fand sie auf dem Boden liegend, mit blutigen Schenkeln und noch immer fließendem Blute. Obgleich die Frau, bis auf das Athemhohlen, kein Lebenszeichen von sich gab, so ließ er sie dennoch 12 Gran Mutterkorn, in etwas Wasser aufgelöst, nehmen. Nach 10 Minuten wurden nochmahls 10 Gran gereicht, worauf sich nach weitern 10 Minuten Wehen einstellten. Da das Blut noch floß, so wurden noch 24 Gran Mutterkorn gegeben, und es stellten sich nun so heftige Wehen ein, daß das Kind nach einer halben Stunde geboren war, aber sogleich starb. Die Frau erhohlte sich bald. — Neue Beobachtungen über die Aetiologie des *Trombus*, oder der Kopfblutgeschwulst der Neugebornen bey langwierigen Geburten; von J. de Carvalho. Der Verf. war früher der Meinung, daß die Kopfblutgeschwulst eine Folge des Druckes des Kopfes auf die harten Theile des Beckens sey, fand aber später, daß diese Geschwülste mit den Blutgefäßen der Hirnhäute, und selbst mit dem Sinus longitudinalis com-

communicirten. Er kam daher zu folgenden Resultaten: 1) Die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen ist als ein Abzugscanal des Hirnblutes zu betrachten, in welchem sich ein Theil desselben anhäuft, sobald der Kopf des Kindes einige Zeit in der Beckenhöhle verweilt. 2) Der Kopf des Kindes verliert dadurch an Umfang, jemehr Blut sich in diesen Abzugscanal ergießt. 3) Das im Trombus enthaltene Blut ist als ein Aderlaß des Gehirnes zu betrachten, den die Natur bey langwierigen Geburten veranstaltet, um Schlagfluß daselbst zu verhindern. 4) Die Höhle des Trombus gleicht einem hermetisch verschlossenen Gefäße, worin das Blut flüssig und in einer dem Ursprungsorte gleichen Temperatur erhalten wird. 5) Das in dem Abzugscanale angehäufte Blut tritt in das Gehirn zurück. 6) Die Oeffnung der Geschwulst ist, wenn sie mit dem Sinus longitudinalis communicirt, gefährlich, und kann das Kind leicht tödten. 7) Durch mäßigen Druck kann sie leicht entfernt werden. — **Geburtshülfliche Klinik der St. Barbara im Josepho-Spitale, viertes Trimester** 1836. Es wurden 50 Kinder und darunter drey todt geboren.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg. Die Dnn. Isenbeck und Gaedechen theilen einige **Beyspiele vom Binden der Glieder, als Mittel zur Abkürzung und Heilung der Wechselfieber mit.** Hr. Dr. Gaedechen bemerkt aber, daß man das Binden nur bey einfachen Wechselfiebern, oder nach Beseitigung aller Complicationen anwenden dürfe. Am besten geschieht es durch fest um die Gliedmaßen zusammengezogene Handtücher. Es bewirkte nach den von Dr. G. wiederhohlt angestellten Versuchen im See-Hospitale Milderung

derung und Abkürzung der einzelnen Anfälle, und nach einer oder mehrmahligen Anwendung Heilung des Fiebers. Der Fall, den Hr. G. mittheilt, ist wegen seines selten vorkommenden Typus, des siebentägigen, nicht uninteressant.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen, französischen, italienischen Schriften und Journalen entlehnt. — **Bibliographie.**

Vermischtes. A. **Bericht über den thierischen Magnetismus der kön. Akademie der Medicin, abgestattet am 25. July von Girardin.** Hr. **Pigeaire** aus Montpellier, dessen 12jährige Tochter im magnetischen Schlafe mit verbundenen und verklebten Augen lesen sollte, kam nach Paris, um den von Dr. **Burdin** ausgesetzten Preis von 3000 Fr. zu gewinnen. Die Akademie ernannte eine Commission zur Prüfung dieses Phänomens, und Hr. **Girardin**, ein Mitglied derselben, berichtet im Nahmen der Commission der Akademie. Es stellte sich heraus, daß die Experimente mit der Tochter des Hn. P. auf Betrug beruhten. — B. **Neue Anwendung der *Materia medica* in der englischen Flotte und Armee.** Es wird hier berichtet, daß man in neuerer Zeit anfange, in der englischen Marine und Armee die Medicin als Strafmittel, und die Aerzte als Executoren oder Profose zu gebrauchen. General **Napier** empfiehlt zwischen die Schultern gelegte Blasenpflaster als Strafmittel für trunkfällige Soldaten. Hier wird ein Beyspiel erzählt, wo einem Schiffsarzte von einem Lieutenant befohlen wurde, bey zwey seiner Ansicht nach trunkenen Matrosen die Magenpumpe anzuwenden. Obgleich der Arzt Vorstellungen gegen dieses Verfahren machte, so mußte er es doch auf wiederhohlten Befehl vollführen, und ward wegen geschehenen Vorstellungen noch

dazu

dazu vor ein Kriegsgericht gestellt, und verurtheilt, dem Generalstabsarzte der Flotte, Sir W. Burnett, als händelsüchtig gemeldet zu werden!

Correspondenz-Nachrichten. Dr. Fleguin zu Smyrna sucht in einem Schreiben darzuthun, daß die Pest allerdings ansteckend sey. Die Gründe, welche er angibt, sind die bekannten. — Zu Paris haben sich sämmtliche Hospitalärzte vereinigt, um viele Mißbräuche, welche nahmentlich in der Verwaltung der Spitäler vorherrschen, aus dem Wege zu räumen.

Preisertheilung. Die Aufgabe der medicinischen Gesellschaft zu Toulouse für 1838 betraf das typhöse Fieber, ob es eine eigene Krankheit, oder eine Form oder Complication einer andern sey u. s. w. Von 18 eingegangenen Arbeiten hat keine die Frage so gelöst, daß ihr der Preis zuerkannt werden konnte, es kommen in denselben die verschiedenartigsten Theorien zur Sprache. Trotz dem ward auf eine Belohnung für die Arbeiten der Hrn. Gaussail und de Larraque angetragen, und die Arbeiten Anderer wurden rühmlich erwähnt.

Todesfall. Zu New-York starb am 2. Februar Dr. J. W. Yves im 51. Jahre.

2. Heft. Original-Abhandlungen. — Einige practische Bemerkungen über *Ophthalmia traumatica*, durch Krankheitsfälle erläutert; von Dr. G. Behre in Altona. Nach des Verf. Erfahrungen kann man bey traumatischen Verletzungen des Sehorganes niemahls vorsichtig genug in der Prognose seyn, denn wenn auch die erste nach einer Verletzung entstandene heftige Reaction beseitigt wird, so entwickelt sich doch oft eine geraume Zeit nachher eine vollkommene Aufhebung des Gesichtes. Dieses

kann

kann nach dem Verf. auf verschiedene Weise geschehen, nähmlich: 1) Durch eine chronische Entzündung der Iris und des Ciliarkörpers, welche sich durch Veränderung in der Färbung der Iris und allmählige Abnahme des Gesichtes kund gibt, und mit Atrophie des Augapfels endigt. 2) Durch langsam sich ausbildende Verdunklung der von ihren Ernährungsgefäßen getrennten Linse und ihrer Kapsel. 3) Durch eine Erschütterung oder Zerreissung der tiefer gelegenen, mehr sensibeln Gebilde des Auges, der Netzhaut, der Ciliarnerven, so wie der Zellen des Glaskörpers. 4) Endlich durch eine langsam sich ausbildende Ausschwitzung in der Pupille, welche meistens durch eine chronische Iritis veranlaßt wird, und gewöhnlich nur nach unbedeutend scheinenden Verletzungen des Augapfels vorkommt. Der Ausgang in nachherige Cataractenbildung ist gar nicht so selten, als man behauptet. Unter 13 Fällen traumatischer Entzündung des Augapfels, welche Hr. Dr. Schön behandelte, waren 10, in welchen später Cataracta entstand, in 2 Fällen trat Pupillensperre ein, und nur 1 Fall entschied sich durch völlige Heilung. Nach des Verf. Erfahrungen soll man bey dergleichen Augenentzündungen den antiphlogistisch-ableitenden Heilapparat in seinem ganzen Umfange anwenden, und ein zu viel könne hier nie schaden (?). Ableitende Mittel, Vesicantien und Ableitungen auf den Darmcanal darf man nie vernachlässigen. Nach gehörigen Blutentziehungen lobt der Verf. das Extr. belladonnae als Collyrium, so wie innerlich die Mixt. salina mit Tart. stibiatus. Bey der nach der traumatischen Augenentzündung entstandenen Cataracta und Pupillensperre darf man nicht zu voreilig operiren, und die Operation muß so wenig verletzend als möglich seyn, weßhalb

alb ſich die einfache Zerſtücklung der Linſe ohne Reclina-
ion oder Depreſſion der Fragmente am beſten empfiehlt.
Bey der Pupillenſperre zieht der Verf. die einfache Iridec-
omie der Iridodialyſe vor. Dann folgen 9 Fälle, auf die
ir verweiſen müſſen. — **Andeutungen über Mäßig-
eitsvereine, beſonders in Beziehung auf Marſch-
egenden und mediciniſch betrachtet;** von Dr. Alexan-
er in Altona. Die hier mitgetheilten wenigen Bemerkun-
en ſind gewiß wahr und zeitgemäß. Der Verf. will, daß
ie ſogenannten Mäßigkeitsvereine nicht das Enthalten aller
eiſtigen Getränke lehren ſollen, ſondern er wünſcht, daß
ie die Sitten ſo verbeſſern mögen, daß das Uebermaß die-
er Getränke geſcheut werde.

Auszüge. Von dieſen heben wir wieder aus: Jornal
la Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom.
V. Jan. Fev. Marco. 1837. Das Jäner-Heft enthält:
Bluetſchwunden am Kopfe, complicirt mit *Fractura
comminuta*, **Tod nach fünf Tagen;** von Dr. J. Cor-
peiro. — **Ein Fall von Spinnenbiß;** von J. J. Bor-
ges. Ein 52jähriger ſtarker Taglöhner fühlte bey der
Feldarbeit einen heftigen Stich in der Schläfengegend, und
fand beym Abnehmen des Hutes auf dem Boden desſelben
eine ſchwarze Spinne mittlerer Größe, welcher er den Biß
zuſchrieb. Es entſtand ſogleich heftige Hitze in der ent-
ſprechenden Körperhälfte, die im Kniegelenke am heftigſten
war. Als Hr. B. ihn eine halbe Stunde nach dem Biſſe
ſah, fand er ihn erdfahl im Geſichte, in großer Angſt, den
Puls etwas hart, 65 bis 70 Schläge haltend, die Haut
kühl und mit kaltem Schweiße bedeckt, die Zunge blaß,
feucht, kalt, den Arm der gebiſſenen Seite bleyfarbig, die
Haut an der Hand gerunzelt. Die Bißſtelle glich einem

Floh-

Digitized by Google

Flohstich, und war nicht schmerzhaft und geschwollen. Später gesellten sich noch Frost, Würgen, so wie Stuhl- und Harnverhaltung hinzu. Die Behandlung bestand in einem Aderlasse, Pillen von Extr. gumm. opii mit Kampfer, Einreibungen von Liniment. camph. und Laudanum u. s. w. Es entstand ein starker Schweiß, nach dem sich die Zufälle verloren. — **Beobachtung eines** *Aneurysma falsum diffusum* **der** *Arteria brachialis*, **durch Unterbindung derselben geheilt; von J. D. de Carvalho Amano.** — **Brief des A. Pusich, über die Heilkräfte der** *Bufareira*. Hr. P., der lange auf Cap Verde gelebt, bestätigt die im vorigen Hefte erwähnte milcherzeugende Kraft der genannten Pflanze. Das Mittel soll nach ihm auch die Nachwehen beseitigen und den Lochienfluß befördern. — **Ueber die Grippe, welche seit Mitte Februar bis zum 8. April in Lissabon grassirte; von Dr. Lima Leitao.** Anfangs Februar verbreitete sich das Gerücht, die Grippe herrsche auf einigen auf dem Tajo liegenden englischen Schiffen. Die ersten Fälle kamen am 20. in das Hospital, sie zeigte sich gleichzeitig in der ganzen Stadt verbreitet, und befiel ganze Familien. Bis Ende December war die Witterung nicht streng gewesen, die ersten Tage des Jäners waren aber sehr kalt, und es hatte am 2. stärker als seit Menschengedenken geschneyt. Vom 10. Jäner bis Ende Februar schien aber die Sonne warm, jedoch wehte ein kalter Wind. Der Verf. nimmt drey Grade der Krankheit an, je nach der Heftigkeit derselben. Beym zweyten Grade waren mehr Brustaffectionen, beym dritten mehr Affectionen des Kopfes vorhanden. Die Behandlung war die, wie in andern Ländern. Bey starker Oppression der Brust und bedeutender Affection des Kopfes ward zur

Ader

er gelaſſen. Eine unzeitige und eingreifende Behandlung t Brechmitteln, Abführungen und Blutentziehungen, ſo e mit ſtarken ſchweißtreibenden Mitteln, erſchwerte die ilung. — Das Februar-Heft enthält: **Kurzgefaßte eſchichten der ſeit Ende Februar 1837 im Regi-nts-Spitale des Caſtell St. Georg behandelten ippekranken**; von F. S. Franco. Dienen zum Be-iſe der Gutartigkeit der Epidemie. — **Fortſetzung des niſchen Berichtes der chirurgiſchen Schule zu Liſſa-n**; von da Luz. Der Verf. theilt hier ſeine fernern fahrungen über die Wirkſamkeit des Kreoſots mit. Die eſultate ſind folgende: 1) Bey indolenten, nicht verbrei-en Flechten iſt das Kreoſot nicht wirkſamer, als andere ittel. 2) Der längere Gebrauch des Mittels erzeugt oft ien entzündlichen Zuſtand, der aber nichts mit dem zu ilenden Uebel gemein hat. 3) Die Behandlung der Krätze rch Kreoſot iſt eben ſo wirkſam, als wenn ſie durch chwefel, Theer und das gewöhnliche Oehl erfolgt. 4) eym Kopfgrind iſt es nicht wirkſamer, als die Schwefel-äparate und die erweichenden Mittel in einzelnen Fällen, ıd als die nach der Mahon'ſchen Methode geübte Epi-tion. 5) Es iſt ein treffliches Reinigungsmittel bey ronischen Geſchwüren, jedoch hindert der lange fortgeſetzte ebrauch die Vernarbung. 6) Beym Hoſpitalbrande iſt es as beſte Antisepticum, und das mächtigſte Mittel, dieſe rchtbare Complication von Wunden und Geſchwüren zu eſchränken. 7) Condylome, welche durch erweichende und oniſche Mittel, oder die Sublimatauflöſung nicht geheilt erden, heilt das Kreoſot auch nicht. 8) Es hat keinen erklichen Einfluß auf die Eiterabſonderung, und iſt daher ey eiternden Abſceſſen unnütz. 9) Bey Caries hat es ſo

gut

Digitized by Google

gut wie gar keine Wirkung. 10) Es ist ein treffliches Mittel bey Blutungen aus den Haargefäßen; unwirksam dagegen ist es bey Blutungen aus großen Gefäßen, oder bey solchen, die durch Eiterung der Arterienhäute entstehen. — **Bruch des Brustbeines mit starker Eindrückung des obern Bruchstückes**; von **A. Marques**. In diesem Falle gelang die Heilung nach der **Richerand'schen** Methode. Es wurden 3 Stücke vierfach gefalteter Leinwand, jedes eine Hand breit im Quadrat, auf das Brustbein über beyde Bruchstücke gelegt, und darüber eine fest angezogene Binde, wobey dann das untere hervorstehende Bruchstück des Brustbeines comprimirt wurde, und die Heilung allmählig zu Stande kam. Das obere Fragment blieb nur um einige Linien eingedrückt, wodurch der Kranke jedoch keine Beschwerden beym Athmen erlitt. — **Bericht über das Impfinstitut zu Lissabon im Jahre 1836**; von **Patricio de Conto**. Es wurden 636 Individuen geimpft; die Vaccine verlief normal bey 187; bey 83 schlug die Impfung fehl; bey 363 blieb der Verlauf unbekannt, da sich die Geimpften der Nachsicht entzogen. Der Verf. erklärt aus dieser Vernachlässigung, so wie aus der im ganzen geringen Menge von Kindern, die geimpft worden, das so häufige Vorkommen der Pocken in Lissabon. — Das März-Heft enthält: **Beobachtungen über den Sitz und die Natur des Croups**; von Dr. **Brignoli**. Enthält das Bekannte. — **Geburtshülflicher Bericht der St. Barbara im Josephs-Spitale. Erstes Vierteljahr 1837.** Es wurden 60 Frauen von 60 Kindern, worunter 46 Knaben und 14 Mädchen waren, entbunden. Todtgeboren wurden 9. — **Neueste Reform der medicin. Studien in Portugall.**

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google

Neue
ediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 25. Juny 1840.

tſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

riginal-Notizen. Mittheilungen aus dem Ar- e der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu Petersburg. — Zwey Fälle von Cirrſophthal- ; von Dr. Fuß. In ihrer völligen Ausbildung gehört Cirrſophthalmie zu den unheilbarſten Augenkrankheiten; beſteht bekanntlich in einer Varicoſität der Chorioideal- ße, wodurch die Sclerotica an der Stelle ausgedehnt, ünnt und halb durchſichtig wird. Durch den Druck, den angeſchwollene Chorioidea auf die Ciliarnerven, die ina und die Augenflüſſigkeiten ausübt, geht die Seh- t verloren, und Cataracta mit Glaucom ſind gewöhn- die Folgen des längern Druckes auf die Flüſſigkeiten.

Digitized by Google

Der Verf. beobachtete zwey Fälle vollständiger Rückbildung der Krankheit aus ihrem ersten Anfange, welche er hier erzählt.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen, französischen und italienischen Zeitschriften. — **Bibliographie.**

Vermischtes. Bruchstücke aus einer Reise in Italien, Musterung der Kliniken; von J. Pétrogain. Ist in mancher Hinsicht nicht uninteressant, kann aber in Kürze nicht gegeben werden. — **Correspondenz-Nachrichten.** Preisertheilung der Akademie der Wissenschaften in Paris. Sitzung am 13. August 1838. Die Aufgabe des großen naturwissenschaftlichen Preises war: Durch anatomische und physikalische Untersuchungen zu bestimmen, welches der Mechanismus zur Hervorbringung der Laute bey Menschen, den Wirbelthieren und den diese Fähigkeit besitzenden wirbellosen Thieren sey. Es war nur eine Arbeit eingegangen, die des Preises nicht würdig erklärt wurde, daher die Frage zurückgenommen ward. — Um den physiologischen Preis hatten sich 13 Arbeiten beworben; die Commission erkannte der des Dr. B. Heine zu Würzburg den Preis zu; sie betraf Untersuchungen über die Wiedererzeugung der Knochen. — Medicinischer und chirurgischer Preis (Monthyon'sche Stiftung). Unter den 43 eingereichten Arbeiten befanden sich manche vortreffliche, nahmentlich in Betreff der Untersuchungen über Pocken und Vaccine, so wie die Untersuchungen Chervin's über die Nichtcontagion der meisten für ansteckend gehaltenen Krankheiten. Da dieselben aber nicht den Anforderungen des Testamentes von Monthyon entsprachen, so konnte keiner der Preis zuerkannt werden. Es ward jedoch vorge-

Digitized by Google

chlagen, den Hnn. Dnn. Tuefferd, Briſſet, Fiard, rdron und Bousquet, als Ermunterung ihre Unter- ungen über die Wirkſamkeit der Vaccine fortzuſetzen, m eine goldene Medaille zu verleihen. — Der Preis die Verbeſſerung des öffentlichen Geſundheits- bles hatte 10 Arbeiten veranlaßt; allein auch dieſer is ward nicht ertheilt, indem das Nützliche der Ent- ungen nicht durch die Erfahrung beſtätigt wurde. — von der Akademie für 1842 aufgegebene Preisfrage Betreff der Kuhpocken wurde ſchon in unſerer Zeitung dieſem Jahre Nro. 19. S. 219 mitgetheilt.

Todesfall. Zu London ſtarb im July Dr. John ns am Nervenfieber.

3. Heft. Original-Abhandlungen. — Beobach- gen und Erfahrungen in der chirurgiſchen Ab- ilung des allgemeinen Krankenhauſes in Ham- g; von Fricke. Der Verf. handelt zuerſt von den terſuchungen über die Temperatur der Scheide der Gebärmutter vor und während der Men- ation, und über die Temperatur der Scheide in Schwangerſchaft. Der Unterſchied zwiſchen den Tem- iturgraden der verſchiedenen Höhlen vor und während Menſtruation war ſehr gering. Die Mittelzahl der peratur der Achſelhöhle betrug vor der Menſtruation ½°, während derſelben 29½°; in der Scheide vor der nſtruation als Durchſchnittszahl 30¾°, während der- n 31°; die Gebärmutter hatte vor und während der nſtruation conſtant 30°. In Bezug auf die Schwan- chaft ergab ſich auch kein beſonderer Unterſchied hin- lich der Temperatur. Die Achſelhöhle hatte denſelben rmegrad wie vor und während der Menſtruation,

Scheide und Gebärmutter hatten die Temperatur wie zur Zeit der Menses, und sie blieb auch nach der Entbindung dieselbe. Die äußere Temperatur übte keinen besondern Einfluß auf die innere aus, denn bey 6 und 7° Unterschied in der Lufttemperatur ward auch nicht die geringste Differenz in dem Wärmegrade der Scheide und der Gebärmutter bemerkt. Aber auf die Temperatur der Achselhöhle hatte jene der Luft einigen Einfluß. Die Scheide hat diesen Untersuchungen zu Folge eine größere Wärme, als die Achselhöhle und die Gebärmutter. Diese übertrifft aber in der Temperatur die Achselhöhle. Menstruation und Schwangerschaft haben wenigen oder keinen Einfluß auf den Wärmegrad der Geschlechtstheile. Während der Menstruation fand man immer eine trichterförmige Erweiterung des Muttermundes, oft eine Anschwellung der Scheidenportion; manchmahl waren die Falten der Scheide glatter, oder die Schleimhaut erschien röther, jedoch waren diese keine constante Erscheinungen.

Bemerkungen über die Anwendung des Mutterspiegels, und über einige Verhältnisse der weiblichen Geschlechtstheile; von Dr. **Lauer**, gewesenem Assistenzwundarzte im allgemeinen Krankenhause in Hamburg. Hr. L. redet zuerst von der Beschaffenheit der Mutterspiegel, welche in volle und gebrochene zerfallen, und theilt die Veränderungen mit, welche Fricke mit denselben hat vornehmen lassen, und welche im 2. Bande seiner Annalen beschrieben sind. Ausführlicher beschreibt er dann den von Jobert und Ricord benutzten gebrochenen Mutterspiegel, glaubt aber nicht, daß dieser, wie Ricord meint, den vollen Mutterspiegel ganz entbehrlich machen wird. Die Einwürfe, welche gegen den vollen Mutterspiegel

gemacht wurden, werden von dem Verf. näher geprüft
beseitigt, und dann die Vortheile, welche derselbe ge-
hrt, angeführt. Bey Untersuchung und Behandlung
hilitischer Frauenzimmer gibt der Verf. dem vollen Mut-
piegel den Vorzug, glaubt aber auch, daß in manchen
len der Ricord'sche große Vortheile haben könne. Die-
dürfte besonders dann der Fall seyn, wenn die vordere
nd der Mutterscheide einen unvollkommenen Vorfall bil-
und die Harnröhre sammt ihrer Mündung mit herab-
gen hat. Wenn in einem solchen Falle die Mündung
Harnröhre gesund ist, so kann die Einführung des
en Mutterspiegels leicht geschehen; ist sie aber aufge-
stet, mit Auswüchsen besetzt, so hält es schwer, mit
vollen Mutterspiegel unter derselben hindurchzukommen,
sie zu quetschen, oder auf eine andere Weise zu be-
gen, während der Ricord'sche Mutterspiegel dieses
t thut. Der Verf. erwähnt dann noch des von Leray
rdings angegebenen Mutterspiegels, so wie des Mut-
piegels aus Glas oder Porzellän. Jener hat vor dem
en Mutterspiegel höchstens den Vortheil voraus, daß
ich leichter unter der Harnröhre durchbringen läßt, steht
an Dauer und Einfachheit der Handhabung demselben
. Der Verf. wendet sich dann zu dem bey der An-
dung des Mutterspiegels einzuschlagenden Verfahren,
das, was er in dieser Beziehung sagt, ist gewiß sehr
kmäßig. Als Gegenanzeigen für die Anwendung des
tterspiegels werden angegeben: eine bedeutende Entzün-
g der Mutterscheide, und besonders des Scheideneing-
ges und der äußern Geschlechtstheile; Geschwüre der
amtheile, die eine solche Lage haben, daß man sie bey
führung des Mutterspiegels reitzen würde; condyloma-
töse

töse Wucherungen des Scheideneinganges und Scheidencanales in solchem Grade, daß sie die Einführung unmöglich machen; Enge der Geschlechtstheile bey jungen Mädchen, indessen ist es dem Verf. immer möglich gewesen, bey 15jährigen Mädchen den kleinsten vollen Mutterspiegel einzubringen; theilweise oder völlige Verengerung des Scheidencanales im höhern Alter. Zur Zeit des Monathsflusses ist die Einführung unnütz; bey Schwangern kann man den Mutterspiegel mit Vorsicht allerdings anwenden, und seine Einführung ist nicht schwer. Der Verf. bemerkt dann, daß es sehr oft schwer halte, krankhafte Zustände eines Organes von gesunden Zuständen desselben zu unterscheiden, und daß dieses besonders bey der Untersuchung der weiblichen Geschlechtstheile der Fall sey. Alle diejenigen Zustände derselben, welche innerhalb der Grenzen der Gesundheit bestehen, genau zu bezeichnen, ist ungemein schwierig. Nach des Verf. Beobachtungen über die innern Geschlechtstheile dürfte Folgendes zu beachten seyn. Hinsichtlich der Form der Oberfläche bemerkt er, daß die Schleimhaut der Mutterscheide bey gesunden, kräftigen Mädchen, besonders an den äußern Theilen, ein runzliges Ansehen habe. Es sind Querrunzeln, welche von kleinen Längenrunzeln durchbrochen werden, und die an der hintern Wand die sogenannten Columnas rugarum bilden. Bey ältern Frauenzimmern sind sie geringer; bey solchen, die öfter geboren haben, oder bey denen ein gewisser Grad von Vorfall der Vaginalwandungen vorhanden ist, ist die Schleimhaut oft ganz glatt. Während der Schwangerschaft verlieren die Falten der Scheide ihre scharfe Begrenzung; ein Gleiches beobachtete der Verf. bisweilen zur Zeit der Menstruation. In beyden Zuständen ist das Gewebe der Scheide aufgelockert

und

nd turgescirend. Bey manchem Individuum ist ein habitueller
ustand von Turgescenz vorhanden, den man nicht krank nen-
en kann. Die Oberfläche der Vaginalportion der Gebär-
utter ist immer glatt, wenn nicht frühere Einrisse von Gebur-
n vorhanden sind. Die Farbe der Schleimhaut ist da, wo
: gesund ist, blaß-rosenroth, und man sieht auf der in-
rn. Fläche der Nymphen dendritische Gefäßverzweigungen.
ey manchen ist die Schleimhaut dunkler, bey manchen,
mahl ältern Frauen, blasser, ohne deßhalb krank zu seyn.
ntunter zeigen sich dunkelrothe Flecken mit scharf umschrie-
nen Grenzen und sammtartigem Ansehen auf der Schleim-
ut der Mutterscheide, oder der Scheidenportion der Ge-
rmutter. Daß dieselben in einer Beziehung zu einer
rophulösen Diathese ständen, hat der Verf. nicht gefun-
n. Bey Schwangern hat die ganze Schleimhaut der
eschlechtstheile ein dunkel-blaurothes Ansehen, welches in
r Regel an der vordern Vaginalwand am stärksten ist.
it dieser besondern Färbung ist eine Auflockerung des
ewebes, woran auch die Schamlefzen Theil nehmen, und
ne Vermehrung der Absonderung verbunden. Diese Er-
einung ist nach dem Verf. ein constantes Zeichen der
chwangerschaft. Er bemerkt dann, daß es schwer falle,
ischen einer noch im Bereiche der Gesundheit liegenden
bsonderungsvermehrung der Mutterscheide und einer chro-
schen Blennorrhöe derselben, eine Grenzlinie zu ziehen.
r will bemerkt haben, daß die Vaginalschleimhaut bey
nen Individuen, welche der gegen die Krätze im Kran-
nhause gebräuchlichen Theercur unterworfen gewesen wa-
n, häufig auffallend trocken war. Wie in der Quantität,
finden sich auch in der Farbe und Consistenz des Vagi-
alschleimes manche Verschiedenheiten. Was die Abson-
derung

derung der Gebärmutter anbelangt, so ist nach dem Verf. der Ausfluß eines völlig durchsichtigen Schleimes, von dem Ansehen und der Consistenz des Eyweißes, aus dem Muttermunde, wenn er nicht zu reichlich ist, nicht krankhaft. Dem Verf. ist es wahrscheinlich, daß dieser Schleim ein Secret der ganzen innern Fläche der Gebärmutter ist, daß er nicht durch die Gefäße, welche das Menstrualblut ausscheiden, abgesondert wird, da er zur Zeit der Menstruation nie gleichmäßig roth gefärbt, sondern nur mit Blutstreifen durchzogen ist, und abwechselnd mit dem Menstrualblute abfließt. Bey Freudenmädchen hat vielleicht eine stärkere Absonderung dieses Schleimes einen störenden Einfluß auf die Conception; indessen hat der Verf. gefunden, daß diese Mädchen häufiger concipiren, als man solches annimmt. Die von Donné gemachte Beobachtung, daß der Vaginalschleim sauer, der Gebärmutterschleim aber alkalisch reagirt, wurde im hamburger Krankenhause als richtig anerkannt. Die von Donné entdeckten mikroscopischen Thiere, nähmlich die im Schankereiter befindliche Vibrio lineola, und im Vaginalschleime vorkommende Trichomas vaginalis, wurden aber nicht gesehen. — Die Figur der Vaginalportion ist bey solchen, die noch nicht geboren haben, so beschaffen, daß sie von der Basis aus an ihrer vordern Fläche eine Strecke weit ziemlich gerade herabläuft, dann einen Absatz macht, und von diesem aus gleichsam in einen Winkel abgehend, sich über die vordere und hintere Lefze sanft gewölbt nach der hintern Fläche fortsetzt. Die vordere und hintere Fläche gehen, an den Seiten abgerundet, in einander über. Die Länge der Scheidenportion beträgt 6 bis 9 Linien, der Querdurchmesser 9 bis 10 Linien. Manchmahl findet man kleine,

Digitized by Google

ne, gelbe, runde, nadelkopfgroße Flecken auf einer
ze des Muttermundes, die sich aber nicht vergrößern
) keine Flüssigkeit enthalten. Manchmahl ist die vordere
uttermundlefze von häutiger Beschaffenheit. Die nach
en gerichtete Fläche der Muttermundlippen geht in die
che des Canales des Muttermundes nicht abgerundet,
dern gewisser Maßen in einen Winkel über, wodurch
möglich ist, daß sich die Lippen sehr an einander legen
nen, und der Muttermund hat in diesem Zustande die
stalt einer engen, kaum 2 Linien betragenden Querspalte.
ufig hat der Muttermund eine mehr dreyeckige Gestalt,
r der eine Rand bildet eine gerade, der andere eine
enförmige Linie; ein Zustand, der schon widernatürlich
seyn und in einer Anschwellung der einen Lefze zu be-
en scheint. Der Muttermund kann auch durch eine aus
i Canale des Mutterhalses sich herabsenkende Schleim-
sse rund werden, nimmt aber die Spaltenform, wenn
e entfernt ist, wieder an. Der Uebergang der äußern
che der Scheidenportion in die des Mutterhalses ist im-
: scharf bezeichnet, und geschieht unter einem Winkel.
nige Mahle sah der Verf., daß sich die Gebärmutter,
ie vorhanden gewesene krankhafte Störungen, in einem
issen Grade um ihre Längenachse gedreht, und daß die
alte des Muttermundes dadurch eine schiefe Richtung
ommen hatte. Mit einer Fischbeinsonde kann man 1½ bis
2 Zoll tief in die Gebärmutter eindringen; die Möglich-
des tiefern Eindringens bey solchen, die schon geboren
en, ist nicht constant, auch übt die Menstruation dar-
keinen Einfluß aus. Dreht man eine eingeführte, am
dern Ende flache oder linsenförmige Metallsonde um
e Längenachse; so ist es dem Gefühle nach, als ob man

über

über eine rauhe, gereifte Knorpelfläche hinführe. Diese Erscheinung deutet auf nichts Krankhaftes, sondern rührt davon her, daß die Sonde über die Palmae plicatae des Mutterhalses hingleitet. Der Abstand der Scheidenportion von der hintern Commissur der Schamlefze war gewöhnlich nicht völlige 2 Zoll, niemahls mehr als 2½ Zoll. Während der Menstruation wird die Scheidenportion mehr kegelförmig, und ihre Länge und Dicke scheint etwas zuzunehmen. Den Querdurchmesser an der Basis gibt der Verf. in dieser Periode zu 1 Zoll an, die Spitze der Vaginalportion war dagegen von der hintern Commissur um 2 bis 3 Linien geringer. Bey Frauen, die geboren haben, hat die Vaginalportion, wenn ihre Rückbildung beendigt ist, eine mehr gleichmäßig abgerundete Gestalt, sie pflegt dicker zu seyn, ihr Querdurchmesser hält oft ¾ Zoll, die Länge scheint abzunehmen. Die Spalte zwischen beyden Mutterlippen ist größer, und durch die die Lippen durchfurchende Risse unregelmäßig gestaltet. Der Muttermund ist aber deßhalb nicht weiter, sondern oft enger, als bey solchen, die noch nicht geboren haben. Die hintere Muttermundlippe ist zuweilen bläulich. Wo eine Frühgeburt vor dem 5. Monathe erfolgt war, fand der Verf. die Vaginalportion so beschaffen, wie bey Personen, die noch nicht geboren hatten.

Auszüge. Aus englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg. Hr. Dr. Isenbeck redet von dem Nutzen des *Oleum crotonis tiglii* in verschiedenen Fällen. In einem sehr hartnäckigen Falle von chronischem Rheumatismus des linken Oberschenkels erwiesen sich Einrei-

ibungen mit demselben sehr wirksam. Es erschienen nach nselben Pusteln, und zwar nicht allein auf der Stelle r Einreibungen, sondern auch auf andern Theilen. In nf andern Fällen von chronischem Rheumatismus sah der erf. ebenfalls gute Dienste von diesen Einreibungen. Eine rosopalgia *Fothergilli*, die 15 Jahre gedauert hatte, ard dadurch geheilt. In einer chronischen Nierenentzün- ung brachte die Einreibung große Erleichterung. Bey ei- m Kinde war durch Erkältung der Scharlach verschwun- n, das Fieber und andere gefährliche Erscheinungen uerten fort. Durch Einreiben von 5 Tropfen Croton- l in Brust und Rücken kam der Ausschlag wieder hervor. ben so dienlich war es bey einer chronischen Entzündung r Luftröhre mit starker Heiserkeit, nach vorher angewen- ten Blutegeln und Nitrum. — Dr. Sadler zog durch ne Teleangiectasie auf der Stirn eines achtmonathlichen indes einen mit frischer Vaccinelymphe getränkten baum- ollenen Faden durch. Da er Blutung befürchtete, hatte den Faden unten etwas dicker, als hinter dem Nadel- ore gemacht, wodurch die Einstichspuncte sogleich compri- irt wurden. Am Ein- und Ausstichspuncte entstanden bey unvollkommene Pocken, der Faden fiel nach 14 Tagen us, und die Teleangiectasie war fast gänzlich verschwun- en. — Beym Tic douloureux leistete demselben Arzte das hinin, nach der endermatischen Methode gebraucht, nachdem es vorher innerlich ohne Erfolg gegeben hatte, so gute Dienste, daß es schnelle Heilung bewirkte. — Ueber Ent- icklungskrankheiten macht Hr. Dr. Weise eine Mit- eilung, und findet es auffallend, daß kein Schriftsteller ber die Entwicklungskrankheiten der Knaben geschrieben abe. Hr. W., als Arzt der Gymnasien, hatte reichliche

Ge-

Gelegenheit, Knaben von 9 bis 18 Jahren zu beobachten, und er versichert, daß ihm fast gar keine solche Krankheitsformen vorgekommen seyen, welche man Entwicklungskrankheiten hätte nennen können. Nur eine Fieberform, die er oft bey Knaben von 12 bis 15 Jahren beobachtete, und der man den Nahmen Febr. nerv. lenta geben könnte, zählt er zu den Entwicklungskrankheiten, und entwirft hier eine kurze Schilderung davon. Dieses Fieber zeichnet sich im Anfange durch Mattigkeit, Mangel an Eßlust, Gleichgültigkeit, Schläfrigkeit und Fieberbewegungen am Abend aus. Der Kranke wird magerer und schwächer; die Fiebereracerbationen kommen nun am Abend deutlicher, und lassen am Morgen nach; es entsteht dumpfer Kopfschmerz, der oft durch Nasenbluten erleichtert wird; dann erfolgt Durchfall mit Leibschmerz, wodurch der Kranke sehr herunter kommt. Delirien sind selten und von murmelnder Art. Der Puls hat 100 bis 120 Schläge, ist klein, aber nicht zu unterdrücken, die Haut ist heiß und trocken, der Urin bald blasser, bald röther, immer klar, und nur mitunter ein Wölkchen zeigend. Die Krankheit dauert 4 bis 8 Wochen, die Krisen erfolgen durch Stuhl, Urin und Haut. Das von dem Verf. beobachtete Heilverfahren besteht anfangs in gelind auflösenden und schwach reitzenden Mitteln, und zur Nachcur in stärkenden. Er versichert, daß die Kranken aus diesen Krankheitsprozessen physisch sowohl, als psychisch, als neue Menschen hervorgingen, und er glaubt, daß es die dritte Stufe der Evolution nach Reich sey, in welche die hier geschilderte Krankheit fällt.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen und amerikanischen Zeitschriften. — **Bibliographie.**

Vermischtes. Unter den **Correspondenz-Nachrichten**

en wird einer in der Nähe von St. Petersburg befindli-
)en eiſenhaltigen Mineralquelle gedacht, deren Waſſer man
ıfängt, zu gebrauchen. — Zu London hat Little eine
nſtalt zur Heilung von Klumpfüßen errichtet. Little
ard bekanntlich von Stromeyer vom Klumpfuße geheilt.
- **Preisertheilungen und Preisaufgaben.** Die Aka-
mie der Medicin hat von den eingegangenen Arbeiten
)er die Epidemien keine des Preiſes würdig erkannt. Auf-
unterungen erhielten die Hnn. Carire, Raciborsky und
rière de Boismond. — **Preis des Marquis d'Ar-**
nteuil. (Auszug aus ſeinem Teſtamente.) Ich verma-
e der Akademie der Medicin in Paris 30,000 Fr., um
n den Intereſſen alle 6 Jahre demjenigen einen Preis
ertheilen, der im Verlaufe dieſer Zeit die wichtigſten
:rbeſſerungen in Behandlung der Harnröhren-Verengerun-
n gemacht hat. Sollte im Verlaufe dieſer Zeit keine des
reiſes würdige Verbeſſerung für die Behandlung dieſer
:ankheiten gemacht worden ſeyn; ſo iſt es der Akademie
ſtattet, den Preis demjenigen zu ertheilen, der die wich-
ſte Verbeſſerung in Behandlung der übrigen Krankheiten
r Harnwege angegeben hat. Die Preisertheilung ge-
ieht 1844. Der Preis beträgt 8238 Fr. nebſt den 6jäh-
)en Zinſen dieſer Summe. — **Preis des Hn. Burdin**
Betreff des thieriſchen Magnetismus. Es werden
mjenigen, der ohne Hülfe der Augen nach einem Aus-
:uche einer Commiſſion der Akademie leſen kann, 3000 Fr.
)eſichert. Die von der Commiſſion gewählten Bücher
men beleuchtet ſeyn, und dürfen von den Leſenden be-
hrt werden, die Augen dürfen aber nicht zu Hülfe ge-
mmen werden. Iſt der Preis in 2 Jahren nicht gewon-
n, ſo wird er eingezogen.

To-

Todesfall. Am 16. August starb zu Paris der Chemiker Barruel.

4. Heft. Original-Abhandlungen. — Ueber die Ursachen der Gesichtsgeburt, nebst einigen geschichtlichen Bemerkungen über ihre verschiedene Behandlung; von Dr. J. F. Osiander, Prof. der Medicin in Göttingen. Nach einer kurzen Einleitung führt der Verf. zunächst die Autoren an, welche über die Gesichtsgeburt schrieben, und setzt ihre Meinungen über die Ursachen der Gesichtsgeburt aus einander. Dann redet er von dem Verfahren in den seltenen Fällen, in welchen das Gesicht nach dem einen oder andern Schambeine, das Kinn aber gegen die Synchondrose der andern Seite gekehrt ist, von dem er ein Beyspiel beobachtete. Wenn in einem solchen Falle der Kopf zu lange im Beckeneingange verweilt, so soll man es nicht versuchen, ihn durch Herabziehen des Hinterhauptes anders stellen zu wollen. Bey wahren Gesichtslagen ist dieses unmöglich, indem der Kopf durch die überwiegenden Nackenmuskeln, oder durch andere Ursachen in seiner Haltung bleiben wird. Man soll dagegen versuchen, den Kopf mittelst der Zange in derselben Richtung tiefer ins Becken herabzuziehen. Diese, auf die gewöhnliche Weise angelegt, faßt den Kopf in einer der gewöhnlichen entgegengesetzten Richtung, hält jedoch fest genug, um einige senkrechte Züge zu erlauben. Sobald der Kopf auf diese Weise mit dem Gesichte vorn herabgesunken ist, soll man das Schloß öffnen und die Zange vom Kopfe abnehmen, und sie nach einiger Zeit in etwas veränderter Richtung wieder einbringen, worauf sich dann das Gesicht nach einiger Zeit herumdreht, und nach hinten gerichtet über den Damm zu liegen kommt. Hat die Zange in dieser Richtung keinen

nen Halt, so sind die Füße herabzuziehen. Hiernach gibt r Verf. die von den Schriftstellern angeführten Ursachen r Gesichtsgeburten kurz an, und bemerkt dann, daß ihm gende beyde Ursachen die nächste Veranlassung zu einer chen Geburt abzugeben geschienen haben, nähmlich: 1) gend ein Hinderniß, welches den Kopf nicht frey ins cken herabkommen läßt. Ein geringer Grad von Verzung der Conjugata, oder eine vordere oder seitliche clination der Gebärmutter, wobey der Kopf lang beweg- über dem Beckeneingange verweilt, kann bewirken, daß r Scheitel seitwärts, nach vorn oder nach hinten, aus- icht, so, daß die Stirn vom Beckenrande aufgehalten rd, bis sich zuletzt das ganze Gesicht darbiethet. 2) Aelliche, auf die Frucht vererbte Anlage, den Kopf auf visse Weise zwischen den Schultern zu tragen, und nach t der Pferde, die man Sterngucker nennt, den Kopf und ls zu richten, wobey sich eine größere Entwicklung der t Kopf zurückziehenden Muskeln über die den Kopf nach n ziehenden Muskeln voraussetzen läßt.

Auszüge. Aus englischen, amerikanischen und franischen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu . Petersburg. — *Febr. bullosa Wichmanni;* von . Weiße. Der Kranke war ein 17jähriger Knabe. Die scheinungen waren anfänglich die eines gastrischen Fiebers, dem sich diphtherische Geschwüre im Munde und in der chenhöhle gesellten. Am 4. Tage erschienen mit Nachlaß s Fiebers rothe Flecken an Händen und Füßen, die sich 6. Tage als Blasen ausgebildet hatten; diese nahmen h die Fußsohlen und Handflächen ein; oberhalb der nd- und Fußgelenke waren keine Blasen zu sehen. Am genden Tage erschienen einzelne Blasen auf den Obernen und Oberschenkeln. So wie die Blasen an den Gliedßen erschienen, verschwand der Ausschlag im Munde. r Verf. hat in keinem andern Falle den Pemphigus im unde anfangen sehen. — *Ptyalismus spontaneus;* von mselben. Der Speichelfluß kam in diesem Falle bey em Manne vor, der an einer bedeutenden Geschwulst Mandeldrüsen litt. Uns scheint der Fall viele Aehnlicht mit dem Mumps gehabt zu haben, bey dem wir ebenfalls

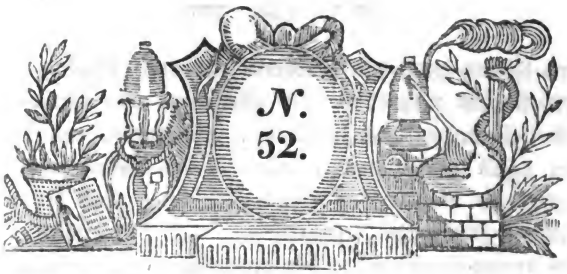
falls eine profuse Speichelung beobachteten. — **Zwey Fälle von dem sogenannten Versehen der Schwangern**; von Dr. **Wrangel**. Bey dem einen Kinde endigte der rechte Vorderarm in der Mitte in einen Stumpf. Die Mutter hatte sich im Anfange der Schwangerschaft über einen ihr von einem Invaliden vorgehaltenen Stummel des Vorderarmes entsetzt. — Im zweyten Falle ward ein Kind mit einer Hasenscharte geboren. Der Mutter war ebenfalls im 3. Monathe der Schwangerschaft plötzlich ein mit einer Hasenscharte behafteter Bettler vor Augen getreten. Sie konnte während der Schwangerschaft dieses Bildes nicht los werden, und sprach sich oft darüber aus, daß sie fürchte, ihr Kind werde diesen Fehler haben.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen und amerikanischen Journalen entlehnt. — **Bibliographie.**

Vermischtes. Ueber Findelkinder und ihre Aufnahme in Hospize. Eine Rede, gehalten bey der Jahressitzung der Societät der christl. Moral von de **Lamartine**. — In den **Correspondenz-Nachrichten** finden wir zuerst einen kurzen Bericht über die Verhandlungen der kön. med. Gesellschaft zu Kopenhagen und andere Nachrichten aus Dänemark, die aber nur ein örtliches Interesse haben. Aus Frankreich wird berichtet, daß **Devergie** und **Henry** in Leichen Kupfer und Bley gefunden haben wollen. Ausführlich wird über den Einfluß der neuen Unterrichtsordnung für Medicin-Studierende berichtet. **G. de Hilaire** hat in der Akademie über ein zu Prunay sous Allis geborenes Doppelkind Bericht erstattet. **Zu Neapel** ward eine Frau, die bereits 12 Kinder geboren hatte, von **Fünflingen** entbunden, nähmlich 1 Knaben und 4 Mädchen; die Kinder kamen alle mit dem Kopfe voran zur Welt, eine Viertelstunde nach der andern, und lebten nur eine halbe Stunde. Die Größe war die eines 7monathlichen Kindes; es waren 4 Placentae vorhanden; eine doppeltgroß mit 2 Strängen. Die Nachrichten aus **England** sind ohne Belang. — Auf die von Dr. **Brutzer** zu Riga gestellte Preisaufgabe für eine Arbeit, welche aus den Krankheitsgeschichten die Einwirkung der homöopathischen Mittel auf den Krankheitsverlauf beweisen sollte, ist nur eine Abhandlung eingegangen, welcher aber von der zur Prüfung bestellten Comité der Preis nicht zuerkannt wurde.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Digitized by Google



Neue
ediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 29. Juny 1840.

tſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

Bandes 1. Heft. Original-Abhandlungen. — Chirurgie in ihrer Wiſſenſchaftlichkeit; ein Commentar zur Schrift: „*Medicine and Surgery, one uctive Science;* by *G. Macilwain,* Lond. 1838;“ von Steinheim in Altona. Auf dieſe Abhandlung, die im Auszuge nicht mittheilen läßt, müſſen wir die Leſer veiſen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Epiſiorrhaphie bey *Prolapsus inae et vesicae*; von Dr. Knorre zu Hamburg. Die nke hatte vor 9 Jahren nach einer ſchweren Geburt n Vorfall der vordern Wand der Mutterſcheide erhal-

Digitized by Google

ten, seitdem zwey Mahl abortirt und drey Mahl geboren. Der Vorfall vergrößerte sich allmählig, und es gesellten sich Beschwerden beym Urinlassen, ein Gefühl von Drängen gegen die Schamtheile, und beym Gehen brennende Schmerzen hinzu. Bey der Untersuchung fand der Verf. eine fast faustgroße Geschwulst aus der Mutterscheide vor den großen Schamlippen hervorgedrängt, und den Eingang derselben ganz ausfüllend; sie ließ sich zusammendrücken, und man fühlte dann, daß die Wandungen nicht sehr dick waren. Die Geschwulst ließ sich zurückbringen, fiel jedoch sogleich wieder vor; bey Einbringung einer Sonde in die Harnröhre ließ sich diese an allen Puncten der vor den großen Schamlippen liegenden Geschwulst fühlen, und ward der Vorfall zurückgebracht, so sah man an der hintern Wand der Mutterscheide einen wallnußgroßen Vorfall. Der Muttermund stand auf der normalen Höhe, die vordere Lippe war mit der Scheide verwachsen, an der hintern Lippe waren Narben von frühern Einrissen. Die Kranke war nur im Liegen und nach Zurückbringung des Vorfalles frey von Schmerzen, und sie konnte die Blase nur dann gänzlich ausleeren, nachdem sie länger gelegen hatte. So wie sie ging, fielen die Blase und Mutterscheide vor, es entstand Drang zum Harnlassen u. s. w. In diesem Falle machte der Verf. nun die Operation der Episiorrhaphie nach der von Fricke angegebenen Weise, und es wurden, um die Vereinigung der Schamlippen so weit wie möglich auszudehnen, 7 Knopfnähte angelegt. Die Operation hatte den besten Erfolg, so, daß die Kranke nach kurzer Zeit als völlig geheilt angesehen werden konnte.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus der englischen und französischen Literatur entlehnt. — **Bibliographie.**

Ver-

Vermischtes. Enthält zuerst eine kurze Skizze von ...oussais, nahmentlich eine Betrachtung des wissenschaft... en Wirkens desselben. — Die Correspondenz-Nach... ...ten enthalten nichts Wichtiges.

2. Heft. Original-Abhandlungen. — Beyträge ... Physiologie und Pathologie der automatischen ...ätigkeiten der Seele; von Dr. C. Nathan, Arzte ...Hamburg. 1) Vom Hautkitzel, oder Anatomie des ...chens, als erster Stufe der Sinnesverwirrung; ...getragen im ärztlichen Vereine zu Hamburg. Der Verf. ...t in dieser Abhandlung folgende Behauptungen auf: ... Kitzel sey eine Modification des Tastsinnes; die Be... ...mung des letztern sey, objective Eindrücke zum Bewußt... ...zu bringen, und er lehre uns die Wirklichkeit der ...ge und die Grenzen unserer Selbstthätigkeit kennen; ...e Eindrücke ließen sich auf Bewegungen zurückführen, ...daß die Annahme einer specifischen Verschiedenheit zwi... ...Tast- und Muskel-Nerven unnöthig sey, indem ein ...ntitativ höherer Grad von Sensibilität der Tastnerven ...Verrichtung erkläre. Dieselbe finde aber nur unter ...issen Bedingungen normal Statt, werde unter andern, ...mentlich wenn die Tastsensibilität übermäßig erhöht wird, ...ine Sensationserregung verwandelt, d. h. sie ziehe den ...en Organismus mit in sich hinein, und ergreife das ...skelsystem nach einem allgemeinen Reflexionsgesetze der ...sationen. Der Kitzel sey nun eine solche Sensation ...zugleich eine Illusion der jedem Reitze entgegen und ...eilenden Aufmerksamkeit, die er nicht zu einem Total-Centralbilde verbinde, die deßhalb als aufgeregte Sen... ...ität zurückfluthe, und im Muskelsysteme unter den als ...en bekannten Convulsionen explodire, zugleich aber die

Verrichtung des ganzen Nervensystemes, seine psychische, spontane und organische Thätigkeit umändere und verwirre, und auf diese Weise das erste, constante und unverkennbare Beyspiel einer Fremdherrschaft im Organismus gebe, die sich der feinsten und willkürlichsten Region der Muskeln bemeistere, worin die Analogie des Lachens mit Convulsion und Wahnsinn bestehe. Dieses Beyspiel zeige auch, wie ein quantitativ unbedeutender, aber qualitativ intensiver Reitz einem kleinen, sensibeln Puncte die höchste Gewalt über das ganze Nervenleben geben könne; gleichwohl sey dieses Gesetz, daß der Contact zweyer Körper die Richtung und Intention aller ihrer Elemente umstimme, ganz allgemein und unter dem Bilde der Adhäsion, etwa zwischen Festem und Flüssigem, festzuhalten.

Auszüge. Aus englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Aus dem Dänischen theilt Prof. Otto die Beobachtung des Dr. Goldberg: **über eine erfolgreiche Trepanation, die ein halbes Jahr nach einem bedeutenden Bruche der Hirnschale unternommen wurde,** mit. Der Kranke war 18 Jahre alt, und hatte eine gequetschte, einige Zoll große Wunde auf dem Kopfe (wo, ist nicht gesagt), mit Entblößung der Hirnschale und Geschwulst der allgemeinen Bedeckungen durch einen Sturz auf das Steinpflaster bekommen. Die Erscheinungen von Erschütterung des Gehirnes legten sich bey Anwendung der üblichen Mittel, die Wunde besserte sich, und der Kranke verließ das Hospital jedoch blind auf dem rechten Auge und taub auf dem rechten Ohre, und aus letzterm war während der Behandlung ein wässeriger Ausfluß erfolgt. Nach einem halben Jahre erschien der Kranke wieder; er hatte nun drey fistulöse Geschwüre am Kopfe,

von

Digitized by Google

n denen das eine so groß war, daß man den cariösen nochen entdecken konnte, und bey der Bewegung des Ge- nes oder beym Husten durch ein Loch in demselben ft und Eiter hervordrang. Durch einen Schnitt wurden Geschwüre vereinigt; das cariöse Knochenstück wurde rch den Trepan und mittelst Pincetten entfernt. Die anulationen unter dem weggenommenen Knochenstücke wa- gutartig, und die harte Hirnhaut war nur an der elle, die der vorhanden gewesenen Oeffnung im Knochen sprach, mißfarbig. Die Stelle vernarbte allmählig, und Kranke ward entlassen. Ob sich das Gesicht und Ge- wieder einstellten, ist nicht gesagt. Hr. G. meint, daß Bruch bis zur Basis vorhanden gewesen sey, worauf diese Meinung aber gründet, ist nicht angegeben. — einem Falle von Stimmlosigkeit, die drey Monathe tnäckig allen Mitteln widerstanden hatte, und durch ältung entstanden war, wendete Dr. Gerner ammo- kalische Dämpfe in der Idee an, daß ein erschlaffter tand der Schleimhaut der Luftröhre vorhanden sey, und te die Kranke in 3 Tagen. Die Dämpfe wurden durch Mischung von Salmiak und kohlensaurem Kali her- gebracht.

Erfahrungen und Nachrichten. Größten Theils englischen und französischen Journalen entnommen. —

)liographie.

Vermischtes. Unter dem Titel: „Die neue Humo- pathologie in Frankreich," finden wir hier eine kurze hricht aus dem Feuilleton des Temps vom 2. July 8 über den Concours pour l'agrégation en Médecine s la faculté de Paris. Dann folgt: „Die neue Hu- ralpathologie in England," eine Entlehnung der

wich-

wichtigsten Stellen, der in dem british and foreign medical Review enthaltenen Kritik zweyer französischer Preisschriften über den Einfluß der pathologischen Anatomie auf die Medicin, wodurch der Gang, den die neuere Medicin in England in der Richtung einer geläuterten Humoralpathologie genommen hat, deutlich wird. Beyde Mittheilungen sind von dem verdienstvollen Hn. Dr. **Steinheim** in Altona, dessen Schriften in Bezug auf die Humoralpathologie wir unsern Lesern warm empfehlen. — **Correspondenz-Nachrichten.** Aus diesen erwähnen wir nur, daß sich die Aerzte Dänemarks, Schwedens und Norwegens zu einer jährlich zu haltenden Versammlung vereinigt haben. Die erste Versammlung findet in diesem Jahre in Gothenburg Statt. Für das Jahr 1839 ist Hr. **Husson** zum Präsidenten der Akademie erwählt, **Bally** zum Vicepräsidenten, **Roche** zum Secretär. Die Gazette de la Mayenne de Sarthe enthält einen Fall, in welchem die Wasserscheu 71 Tage nach dem Bisse ausbrach. — Das zum Golddruck dienende Pulver besteht nach **Tarner** aus Vitriol, Grünspan und Quecksilber; die Arbeit verursacht bey den Arbeitern verschiedenartige üble Zufälle, Erbrechen, Magenschmerzen u. s. w.

Todesfälle. Zu Paris starb der Entdecker des Jods, der Salpetersieder **B. Courtois**; am 6. December starb daselbst Dr. Sarlandière, Erfinder des Bdellometers.

3. Heft. **Original-Abhandlungen.** — **Einige Beobachtungen über Hirn- und Nervenleiden bey Rindern, nach Verletzungen;** vom Physicus Dr. **Martini** in Lübeck. Der erste Fall betraf einen Knaben von 4 Jahren, der, indem er einen Trommelstock in der Hand hielt, vorüberstürzte, und mit dem Gesichte so auf den Stock

tock fiel, daß der Knopf desselben durch das obere linke
ugenlied tief in die Augenhöhle drang, und darin stecken
ieb, aber sogleich von dem Vater des Kindes herausge-
sen wurde, wobey einiger Widerstand verspürt wurde.
ie ⅓ Zoll lange Wunde lag zwischen dem Augenlied-
nde und Augenbraunbogen, hatte nach außen umgestülpte
änder, von denen Fasern des Orbicularis palpebrarum
d Levator palpebrae superioris herabhingen; der Aug-
fel war unversehrt und grell anzufühlen; der Stock
ar auf 3½ Zoll weit blutig gefärbt, und am Knopfe
fand sich eine Schramme, die von einem verletzten Kno-
en entstanden war; das Stirnbein fühlte sich fest an;
e arterielle Blutung war nicht gering, schien aber nicht
is einem bedeutenden Gefäße zu kommen. Das Kind
berdete sich wie ein Wüthender. Die Blutung ward
cht gestillt, der Kopf kalt fomentirt; 1½ Stunden nach
m Unfalle erfolgte Erbrechen, anderweitige üble Erschei-
ungen wurden in den ersten 20 Stunden nicht bemerkt.
ann ward ein geringes Zucken der Gesichtsmuskeln und
liedmaßen, eine kurze Zeit andauernde Unbesinnlichkeit
id Schlafsucht (?) beobachtet, und die Wundränder fin-
n an, sich zu röthen. Nun wurden 8 Blutegel in die
ähe der Wunde gesetzt, ein Klystier aus Inf. sennae und
art. emet. gegeben, und Sinapismen an die Waden ge-
gt; innerlich aber Calomel und Jalappa gereicht, der
opf anhaltend fomentirt. Etwa 7 bis 8 Stunden trat
:oße Schläfrigkeit ein, dann erfolgte ein epileptischer An-
ll, und eine Stunde nachher der Tod durch Schlagfluß,
3 Stunden nach der Verletzung. — Die Section ergab,
aß der Knopf des Stockes durch das obere Augenlied
id den Augenhöhlenfortsatz des Stirnbeines gedrungen
war,

war, und daselbst ein länglichtes Stück von der Größe des letzten Gliedes des Zeigefingers eines Erwachsenen herausgebrochen hatte; er war 2¼ Zoll tief in den vordern untern Theil der linken Hirnhälfte, schief von vorn nach hinten, und von unten nach oben gefahren, so, daß der Grund der Hirnwunde fast den Sehhügel dieser Seite erreichte. Beym Herausziehen des Stockes war das Knochenstück dem Zuge gefolgt, hatte die Schramme im Stocke veranlaßt, und das Gehirn, in das es mit dem Stocke gedrungen war, nicht mehr reitzen können. Das Gehirn war sehr blutreich; in der Hirnwunde, die zusammengefallen war, befand sich nur eine leichte, dünne Schichte geronnenen Blutes, und eine Ausschwitzung plastischer Lymphe unter der Gefäßhaut. — Der Verf. meint, daß, weil in diesem Falle, ungeachtet der arteriellen Blutung, die etwa ½ Pfund betrug, und der 8 Blutegel, das Gehirn noch sehr blutreich gefunden worden sey, dieses uns in ähnlichen Fällen ermuthigen soll, mit dem antiphlogistischen Verfahren nicht zu früh aufzuhören, wenigstens nicht vor dem 6. bis 8. Tage. Wenn in solchen Fällen von bedeutenden Hirnverletzungen Hülfe erlangt werden kann, so kann diese nur von einer sehr energischen und anhaltend fortgesetzten antiphlogistischen Behandlung erwartet werden. Eine solche Behandlung muß aber, wenn sie hülfreich seyn soll, unmittelbar nach der Verletzung eintreten, und man darf sie nicht so lange verschieben, bis sich die Wirkungen der Verletzung zu zeigen beginnen. Wir können es daher auch nicht billigen, daß der Verf. in den ersten 20 Stunden nach der Verletzung weiter nichts that, als die Blutung aus der Wunde nicht zu stillen und den Kopf kalt zu fomentiren, also fast ganz rein exspectativ verfuhr, und erst

dann

ann Blutegel, Calomel u. ſ. w. anwendete, als ſich
uckungen und Unbeſinnlichkeit zeigten. Hätte der Kranke
berhaupt gerettet werden können, ſo konnte er dieſes wahr-
ch nur durch eine ſogleich eintretende kräftige Behand-
ng, Aderlaß, Blutegel, Eisumſchläge und Calomel in
roßen Gaben, Mittel, die aber unzureichend waren, als
ch die Folgen der Verletzung zeigten. Dieſe ſoll man zu
erhindern ſuchen, darf aber wohl ſchwerlich hoffen, ſie
urch die genannten Mittel, oder irgend eine andere Be-
andlungsart beſeitigen zu können! — Der zweyte Fall
t der einer Hydrophobie, die acht Wochen nach dem Biſſe
usbrach. — Der dritte Fall iſt der eines Kinnbackenkram-
fes mit Hydrophobia spontanea nach einer Verletzung
t der Gegend des Cubitalnerven. Beyde Fälle liefen tödt-
ch ab, und ſind eben nicht lehrreich. — **Beobachtung**
nes Lungenabſceſſes nach Pneumonie, nebſt eini-
en Bemerkungen über Eiteranſammlung in den
ungen; von Dr. **Blum** in Lautenthal. Ein gut er-
ihlter Fall, dem die bekannten Unterſuchungen von **Laen-**
ec über Eiteranſammlungen in den Lungen angehängt ſind.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Epiſiorrhaphie; von Dr. **Unna**
t Hamburg. Der hier kurz erzählte Fall, in welchem der
erf. die genannte Operation verrichtete, ſpricht ganz zu
unſten derſelben. Das Entſtehen eines kleinen Vorfalles
urch eine in der hintern Commiſſur frey gelaſſene Oeff-
ung muß wohl beſonders dem Umſtande zugeſchrieben
erden, daß die Kranke nach der Operation nicht lange
enug hatte liegen können.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus franzöſiſchen,
ngliſchen und amerikaniſchen Journalen entlehnt. — **Bi-**
liographie. Ver-

Digitized by Google

Vermischtes. A. Graves's medicinischer Studienplan; Eröffnungsrede seiner klinischen Vorträge im Winter 1838 — 1839. Ein Auszug aus der med. Gazette. Oct. 1838. — **Broussais's Glaubensbekenntniß.** Aus Notice historique sur la vie, les travaux, les opinions médicales et philosophiques de *Broussais*, par *H. de Montégre.* Auf dieses Bekenntniß, das wir nicht unterschreiben möchten, können wir nur verweisen, und begreifen nicht, weßhalb die Herausgeber solches aufnehmen konnten. — **Correspondenz-Nachrichten. Dr. Clot-Bey** meldet unterm 30. November aus Aegypten, daß der englische Consul **Tharlon**, als Mitglied der aus den Consuln der europäischen Mächte in Alexandrien gebildeten Sanitätscommission, seinen Collegen eine Abhandlung überreichte, in der er beweis't, daß die in Aegypten eingeführte Quarantäne keinen Nutzen, sondern nur Nachtheile habe, und er erklärt, sich aus der Commission zurückziehen zu wollen, wenn dieselbe bey dem alten Schlendrian verfahre. Die Abhandlung ist dem Gesundheitsrathe zur Prüfung eingesendet worden. Auch **Dr. Bowring**, der Aegypten im Auftrage der englischen Regierung in landwirthschaftlicher Beziehung bereis't, hat sich überzeugt, daß die daselbst bestehenden Sanitätsmaßregeln barbarisch, nutzlos und drückend seyen. Hoffentlich werden diese Aussprüche der Engländer, die bekanntlich ihres Handelsvortheiles halber gern alle Quarantänen abgeschafft sehen möchten, unbekümmert, welch' Unheil der übrigen Menschheit dadurch erwachse, keinen Einfluß auf die deutschen Regierungen haben, und diese werden gewiß mit Sorgfalt gegen den drohenden Feind des Orients die, wenn auch lästigen, doch erprobten Quarantäne-Maßregeln fortbeste-

hen

en laſſen. — Dr. Elliotſon hat ſich durch die Theilnahme n den magnetiſchen Abſurditäten im North London Hopital genöthigt geſehen, ſeine Stelle am University Colege niederzulegen, dieſelbe iſt dem Dr. Copeland zu Theil eworden. — Eine von der Verſammlung brittiſcher Naurforſcher niedergeſetzte Commiſſion zur Prüfung der beſten örmaſchine, hat eine Aufforderung zur Einſendung ſolher Inſtrumente an den Hn. Taylor (red Lion Court ondon), die jedoch franco erfolgen ſoll, erlaſſen. — Die kademie in Petersburg ſoll eine militäriſche medicin. chiurgiſche Akademie werden, deren Präſident Dr. Schlel iſt. — Bekanntlich ward behauptet, daß die Waſſerheu im Oriente nicht vorkomme, indeſſen haben ſich kürzch Fälle der Art in Folge der Biſſe der die Straßen von onſtantinopel bedeckenden herrnloſen Hunde daſelbſt geigt, und der Geſundheitsrath daſelbſt hat den Maire von Marſeille um Mittheilung der in Frankreich üblichen Vorhrungen gegen ſolche Hunde erſucht. — An Dulong's Stelle iſt Pouillet zum Prof. der Phyſik an der Faculté es sciences ernannt. — Der in Algier ſich befindende Dr. Perier beabſichtigt daſelbſt einen botaniſchen Garten zur nbauung exotiſcher Medicinalpflanzen anzulegen. — Dr. Blanche, Arzt am Hoſpital Cochin, iſt Leibarzt des Gran von Paris geworden. — Hr. Charriére hat der Akamie aus biegſamem Elfenbeine bereitete Bougies, die ach dem Muſter der ihm von Dr. Jüterbock in Wien bergebenen Bougies angefertigt ſind, vorgezeigt; ſie ſollen verſchiedener Hinſicht den Vorzug vor den Bougies aus aſtiſchem Gummi verdienen. — Am 1. Jäner 1839 wan in Paris 1310 practicirende Doctoren der Medicin, 20 mehr als vor 6 Jahren. Werden die 200 Officiers

do

de santé hinzugezählt, so ist die Zahl der Practikanten 1510, und es kommt ein Arzt auf 596 Einwohner, die Population zu 900,000 angeschlagen. In den Departements kommt im Durchschnitte 1 Arzt auf 1000 Einwohner. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Medicin-Studierenden in Frankreich 5121. — Der durch sein Mittel gegen die Hundswuth bekannte **Marochetti** hat der Akademie zu Paris ein Manuscript über eine neue Heilart der Schwindsucht eingesendet, über das Hr. **Louis** berichtete. Der Bericht fiel kläglich aus. Als Hauptmittel räth er den Kranken die Dünste des Urins eines jungen Knaben, der vorher Terpenthin genommen hat, einathmen zu lassen, er nennt dieses Verfahren seine neue hydropneumatische Methode. — **Preisaufgaben.** Die medicin. Gesellschaft zu Bordeaux hat für 1839 folgende Fragen gestellt: 1) Welches ist die beste Methode, um die in der atmosphärischen Luft befindlichen fremden Bestandtheile, nahmentlich solche, die von organischen Körpern herrühren, zu erkennen. Anwendung dieser Methode bey der Analyse der Luft in Schauspielhäusern, Gefängnissen, Hospitälern und der Sumpfluft. 2) Beschreibung der granulösen Nierenkrankheit (Maladie de Bright). Angabe der essentiellen Kennzeichen, und der besten Behandlung nach klinischen Beobachtungen und Autopsien. 3) Welchen positiven Nutzen hat die mittelbare und unmittelbare Auscultation für die Erkenntniß und Behandlung von Krankheiten, nahmentlich jener der Lungen, des Herzens und der großen Gefäße gehabt. Für die beste Beantwortung jeder Frage ist der Preis von 300 Franken ausgesetzt. Die Arbeiten, lateinisch oder französisch, sind vor dem 15. July dem **Hn. Burguet** (rue Faudamdége) einzusenden. — Die medicinische Gesell-

llschaft des Departements de l'Indre et Loire zu Tours
at eine goldene Medaille von 200 Fr. an Werth für die
:ste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: Durch
inische Beobachtungen und Leichenöffnungen festzustellen,
elchen Krankheitszustand man bisher mit dem Nahmen
astritis bezeichnet hat. Die Abhandlungen sind dem Dr.
ulin-Origet zu Tours vor dem 1. Jäner 1840 ein-
senden.

Todesfälle. Am 10. Jäner starb zu Norwich Dr.
h. King, bekannt durch eine Parallele zwischen Lithoto-
ie und Lithotritie. Zu Paris starb einer der Redacteure
r Arch. général., Dr. de la Berge; zu Caen der Pro-
ssor Ameline.

4. Heft. Original-Abhandlungen. — Ueber den
aiserschnitt und dessen Seltenheit in Dänemark;
n Dr. A. v. Schönberg, Archiater in Kopenhagen.
er Verf. erwähnt, daß man bis zum Jahre 1832 nur
erhaupt 258 glaubwürdige Fälle vom Kaiserschnitte kenne,
n denen die meisten in Deutschland gemacht wurden,
obey 140 Mütter ihr Leben zusetzten. Er meint, daß
anche der unglücklich abgelaufenen Kaiserschnitte wohl
ht durch den Druck bekannt geworden sind, und daß
h das wirkliche Sterblichkeitsverhältniß daher ungünstiger
stalten wird, als hier von ihm angegeben ist, nähmlich
Genesene zu 35 Gestorbenen. Ungeachtet der großen
bensgefährlichkeit hat der Kaiserschnitt in den letzten
ihren, besonders in Deutschland, einen großen Credit
wonnen, und ist von 1801 bis 1821 daselbst 47 Mahl,
n 1821 bis 1831 aber 61 Mahl gemacht worden. In
olstein ward er von 1827 bis 1838, 19 Mahl gemacht,
d es verloren dadurch nur 3 Mütter und 3 Kinder das
Leben.

Digitized by Google

Leben. Hierdurch darf man sich aber nicht verleiten lassen, zu glauben, daß der Kaiserschnitt eine wenig gefährliche Operation sey, und öfters gemacht zu werden verdiene. In England und Frankreich wird er selten gemacht; unter 22,000 Geburten, die von 1797 bis 1811 in der Maternité zu Paris vorkamen, ward er nur 2 Mahl gemacht, und es starben beyde Mütter. Der Verf. glaubt, daß der Häufigkeit des Kaiserschnittes in Deutschland keineswegs eine größere practische Tüchtigkeit deutscher Geburtshelfer zum Grunde liege, sondern er ist der Meinung, daß diese Operation da seltener unternommen werden wird, wo die Geburtshelfer in den andern schwierigen, aber weniger gefährlichen Entbindungsarten geübt sind; eine Uebung, die leider selten auf Universitäten gewonnen werden kann. Die Berichte über vorgenommene Kaiserschnitte sind auch nicht der Art, daß sie vollkommen überzeugen, daß jede andere Hülfe unmöglich gewesen sey. Die Tüchtigkeit und Dreistigkeit des Operateurs vermindert die Gefahr dieser Operation durchaus nicht, denn man findet, daß die Sterblichkeit nach dem Kaiserschnitte gerade in großen Entbindungsanstalten und Hospitälern, bey deren Aerzten und Geburtshelfern man eine besondere Tüchtigkeit im Operiren voraussetzen kann, weit größer war, als in der Privatpraxis. Die sichere Erfahrung, daß die meisten Mütter ihr Leben durch den Kaiserschnitt zusetzen, ist nicht der einzige Grund, weßhalb er in Dänemark so selten gemacht wird, sondern ein anderer Grund ist auch noch der Mangel sicherer und allgemein angenommener Indicationen für denselben. Der Verf. entscheidet sich dafür, daß das Leben der Mutter der der Frucht vorzuziehen sey; ein Grundsatz, der auch in Dänemark bis daher Gültigkeit gehabt hat, dessen Richtigkeit

t er zu erweiſen ſucht. Da ſich der Geburtshelfer im gemeinen weder von dem völligen Leben der Frucht, noch n der Unmöglichkeit der Entbindung durch den natürli- n Weg verſichern kann; ſo ſoll er ſich anſtrengen, eine che zu bewirken. Eine künſtliche Frühgeburt iſt nach dem rf. da angezeigt, wo ein reifer Fötus nicht lebend durch i natürlichen Geburtsweg zur Welt gebracht werden m. Die Fälle, in welchen der Kaiſerſchnitt angezeigt n kann, dürften, wie der Verf. meint, da ſehr ſelten n, wo der Grundſatz herrſcht, das Leben der Mutter bewahren, und er meint, daß die engliſchen Geburts- fer durchaus Recht hätten, die Entbindung durch den türlichen Weg geſchehen zu laſſen, wenn auch die Con- jata nur ¾ Zoll *) mißt, und die ſcharfen Inſtrumente r auf den Fötus, als die Mutter einwirken zu laſſen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. **Ein merkwürdiger Fall von plötzlich entſtandener Mordſucht**; vom Prof. Dr. **Otto** Kopenhagen. Ein ſehr geachteter Bauer klagte eines orgens über Uebelkeit und einen ſonderbaren Schauer r den Körper, nachdem er den Tag zuvor ſtiller, als ſt geweſen war. Er ließ durch ſeine Frau einen Nach- , mit dem er im beſten Vernehmen lebte, rufen, und dieſer zu ihm kam, ging er ihm in den Hof entgegen, d verſetzte ihm mit einer Art 2 Schläge auf den Kopf. r Verwundete und die hinzugekommene Frau entriſſen i die Art, worauf er, ohne etwas zu ſagen, mit wilden icken ins Haus lief, daſelbſt ein Brotmeſſer nahm, und die Schlafſtube ſeiner drey Kinder ſtürzte. Hier faßte ſeine älteſte Tochter beym Halſe, und verſetzte ihr mit n Meſſer eine Wunde, die, da das Mädchen dadurch ſgeweckt im Bette aufſprang, und die herbeyeilende Frau n Manne das Meſſer entriß, nur 2 Zoll tief im hintern eile des Halſes eindrang. Der Mann ließ ſich das Meſſer ruhig

*) Dürfte wohl heißen: wenn auch die Conjugata von ihrem normalen Durchmeſſer um ¾ Zoll weniger mißt.
Anmerk. d. Red.

ruhig entreiſſen, und von zwey hinzugekommenen Bauern in ein Zimmer einſchließen, wo er ſich anfänglich in einem Zuſtande großer Aufregung befand, auf alle Fragen nur die Antwort: „ich bin kein Menſch,“ gab, dann aber ruhiger wurde. Dem hinzugerufenen Arzte beſchrieb er anſcheinend ſehr vernünftig ſein Befinden. Er klagte über Druck in der Herzgrube, Kopfweh, Brauſen vor den Ohren; der Körper ſchauderte, die Zunge war ſtark belegt, der Puls voll, der Blick ängſtlich, und er hatte ſeit einigen Tagen keine Oeffnung gehabt. Nach einer örtlichen Blutentziehung am Kopfe und dem Gebrauche abführender Mittel u. ſ. w. verloren ſich dieſe Symptome, und es blieb keine Spur von Gemüthskrankheit zurück. Die Wunde, die er dem Nachbar beygebracht, war nicht gefährlich geweſen. Vor Gericht erklärte der Kranke, daß er durchaus nicht wiſſe, wie er in die Lage gekommen ſey, ſeinen Freund und ſein Kind zu verwunden, er könne ſich nur beſinnen, ſich in einem fieberhaften Zuſtande befunden zu haben, und daß er ſeinem Nachbar habe rufen laſſen; von dem, was übrigens aber vorgefallen ſey, wiſſe er nichts. Das kön. Geſundheitscollegium, dem dieſer Fall in Bezug auf die Zurechnungsfähigkeit vorgelegt wurde, verneinte die Frage, wie dieſes hier auch wohl natürlich war. Hr. O. fragt aber, ob, wenn der Mann mit ſeinem Nachbar in feindlichen Verhältniſſen gelebt, ſich vielleicht mit ihm gezankt, nur ihn und nicht auch das Kind verwundet gehabt hätte, der Mangel an Zurechnungsfähigkeit ſo klar geweſen ſeyn würde, ob man den Kranken nicht vielleicht für ſchuldig erklärt, und die denſelben Tag vorhandenen Krankheitsſymptome, die ſchnell vorübergingen, für Folgen des aufgeregten Gemüthes, während und nach der Verwundung, oder gar Tödtung des Nachbars angeſehen haben würde. Schließlich behauptet er, daß dieſer Fall, ſo wie andere Fälle von vorübergehendem Wahnſinne, der ſich durch krankhaft erhöhten Zerſtörungstrieb (Mordſucht) äußert, einen Beweis für die Wahrheit der phrenologiſchen Grundſätze liefere, und ſich nur aus dieſen erklären laſſen könne. Nur wenn wir einen urſprünglichen, von den übrigen Neigungen unabhängigen Trieb, den Zerſtörungstrieb, annehmen, laſſen ſich Fälle von Wahnſinn, in welchen nur dieſer Trieb krankhaft gereizt iſt, befriedigend enträthſeln.

Die Fortſetzung folgt in der Beylage.

Nebſt einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu N. 52.

der

neuen medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen und französischen Journalen. — Bibliographie.

Vermischtes. 1) Blick auf die Leistungen und Begebnisse des Jahres 1838. Nach der Gaz. méd. de Paris. 2) Ueber Mediciner, Chirurgen und Barbiere in Frankreich in der frühern Zeit; vom Advocaten Ladevèze. Aus der Gazet. des Hôpitaux. Nro. 143. 3) Heutiges ärztliches Treiben in Paris. Dieser Aufsatz gibt Proben der Charlatanerie der französischen Aerzte, nahmentlich eines Dr. Ollivier, aber auch bekannter Nahmen eines Civiale und Segalas. — Correspondenz-Nachrichten. Aus London wird das baldige Erscheinen eines wichtigen Werkes, eine Geschichte der Krankheiten der brittischen Armee seit den letzten 20 Jahren, angekündigt. Zu Chatham hat das Army medical Museum bedeutend zugenommen, so, daß von der Regierung ein neues Local zur Aufstellung desselben bewilligt wurde. — An die Stelle des verstorbenen Pouqueville ist Emile Littré zum Mitgliede des Institutes gewählt worden.

Digitized by Google

XI. Bandes 1. Heft. **Original-Abhandlungen.** — Die Homöopathie in Dänemark; von Dr. Otto, Prof. an der Univ. zu Kopenhagen. Diese kurze Geschichte der Homöopathie in Dänemark ist nicht ohne Interesse; es geht daraus hervor, daß das Treiben der homöopathischen Aerzte daselbst von der Art war und noch ist, wie wir es überall in Deutschland finden. Bedeutende Anhänger hat sich die Homöopathie in Dänemark nicht zu erfreuen, denn mit Ausnahme zweyer Aerzte, von denen der eine mehr allopathisch, als homöopathisch behandelt, gehören die Jünger Hahnemann's daselbst zur Klasse der Barbiere, oder zu Leuten, die durchaus keinerley ärztliche Bildung genossen haben, wie z. B. ein verunglückter Kupferstecher, ein alter, verlahmter Hauptmann u. s. w. Die gesunde Vernunft und Beurtheilungskraft des dänischen Volkes haben bis dahin die Homöopathie nicht recht aufkommen lassen, und sie hat besonders nur in der Hauptstadt ihren Tummelplatz aufgeschlagen, woselbst sich natürlich auch die beste Gelegenheit findet, von Leichtgläubigen Geld zu machen.

Auszüge. Aus englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg. Hr. Dr. Wrangel berichtet über einen **monströsen Anhang am Hinterkopfe eines Neugebornen.** Das todt zur Welt gekommene Kind hatte einen mit seröser Flüssigkeit gefüllten Sack, der am Hinterhaupte angeheftet war, und die Größe des Kindskopfes hatte. Hr. W. meint, daß diese Monstrosität nicht ein Wasserkopf gewesen sey, da die Nähte des Kopfes nicht weiter als gewöhnlich waren, und das ganze von der fortlaufenden Kopfhaut bedeckt war. Erst später, als die Flüssigkeit durch

durch die offenen Nähte in die Kopfhöhle gedrungen war, hatte die Monstrosität das Ansehen eines Wasserkopfes. — Dr. **Spöhrer** empfiehlt das Verschlucken von Tabaksrauch gegen chronischen Schluchzen; derselbe Arzt erzählt einen Fall von Ileus, der nach einer heftigen Gedärmentzündung entstand, und durch Mercurius vivus geheilt wurde.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen, französischen und italienischen Journalen.

Bibliographie. Für die Folge soll diese Rubrik auch kurze Anzeigen deutscher Schriften enthalten.

Vermischtes. Aus den Annales d'hygiène publ. Oct. 1838 finden wir eine kurze Entlehnung der Reise-Notizen des Dr. **Leuret**, Arztes des Bicêtre, über einige Wohlthätigkeitsanstalten Norddeutschlands und St. Petersburgs. — Die **Correspondenz-Nachrichten** sind eben nicht wichtig. — **Preisaufgaben und Preisertheilungen.** Die medicinische Gesellschaft zu Gent hat für 1840 folgende Aufgaben gestellt: 1) Medicinische Topographie der beyden Flandern. Einfluß derselben auf die Entwicklung, die Ursachen oder den Charakter und die Behandlung der Krankheiten. Preis 600 Frank. 2) Angabe und Beschreibung alles dessen, was auf die Autoplastie Bezug hat; Feststellung allgemeiner und specieller Regeln (mit Berücksichtigung und Hinweisung auf die bereits bekannt gewordenen Autoplastien) für die Fälle, wo die Wiederherstellung verlorner Theile möglich ist. Preis 300 Fr. Die Abhandlungen bleiben Eigenthum der Gesellschaft, und sind lateinisch, französisch, flämisch, englisch oder deutsch (jedoch mit römischen Buchstaben) vor dem 1. Juny an Hn. E. de **Noble** (Rue Charretiers in Gent) franco einzusenden. — **Preisertheilungen und Aufgaben der Redaction der**

Annales d'hygiène publique et de Méd. légale für 1839, 40 und 41. Den für 1839 ausgesetzten Preis für gerichtliche Medicin, eine goldene Medaille, erhielt Dr. H. Bayard für seine Abhandlung: Mikroscopische Untersuchungen des auf Leinen oder andern verschiedenartig gefärbten Stoffen getrockneten Samens, und Dr. V. A. Riecke zu Stuttgart erhielt eine silberne Medaille für seine Abhandlung: Ueber den Einfluß der fauligen Gasarten und der Begräbnißplätze auf die Gesundheit des Menschen, aus medicinisch-polizeylichem Gesichtspuncte. (Man sehe unsere Zeitung von d. J. Bd. I. S. 134 ff.) Dieselbe Redaction schlägt für 1841 vor: Einen Preis von 600 Franken für die Angabe der Mittel, wie man bey der Analyse giftiger mineralischer oder vegetabilischer Substanzen, dieselben von den animalischen Theilen trennen und entfernen kann. Die Abhandlungen, französisch oder lateinisch, sind vor dem 1. Jäner 1841 an Hn. Leuret, Redact. en chef der Annalen einzusenden.

XI. Bandes 2. Heft. Original-Abhandlungen. — Ueber die Ursachen und die Behandlung des spontanen Brandes, nebst Beobachtung eines hierher gehörenden Falles mit tödtlichem Ausgange; von Dr. Wegscheider zu Hamburg. Ein gut erzählter Krankheitsfall, der ebenfalls beweis't, daß in den meisten Fällen von spontanem Brande die nähere Ursache in einer Entzündung, die in den kleinen Arterien ihren Ursprung nimmt, und sich auf die größern Stämme fortpflanzt, zu suchen ist. Beyde Beine waren in diesem Falle bis zur Hälfte vom Brande zerstört worden, und die innere Haut der Art. hypogastricae und crurales, so wie die der Aorta abdominalis und iliaca erschien dunkelroth, rauh, und im

In-

Digitized by Google

Innern der Arterien befand sich ein dickes röthliches, aus Fibrine bestehendes Gerinnsel. Die den Arterien entsprechenden Venen und Nerven waren gesund. Nachdem der Verf. noch verschiedene Schriftsteller zum Beweise citirt hat, daß der spontane Brand von Arterien-Entzündung sein Entstehen habe, bemerkt er, daß es ihm noch sehr problematisch scheine, ob derselbe von gestörtem Nerveneinflusse, oder Hemmung des Kreislaufes in den Lymphgefäßen entstehen könne; jedoch meint er, daß eine fehlerhafte Blutmischung, wie z. B. bey Skorbut und Wasserkrebs, mitunter Brand veranlassen könne. Da aber hier das Blut eine ganz andere Beschaffenheit haben wird, als im Falle der Entzündung der Arterien, so ist es nach unserer Ansicht nicht unwahrscheinlich, daß sich der Brand in diesen verschiedenen Fällen verschieden äußere, und vielleicht im erstern Falle mehr als feuchter, im letztern aber als trockener Brand vorkommen wird. Daß andere Krankheiten in einem Causalnexus mit dem Brande stehen, ist nach mehrern Fällen nicht unwahrscheinlich. — **Bericht über die im Kollinkin-Hospitale für Syphilitische in St. Petersburg im Jahre 1838 behandelten männlichen Kranken**; von Dr. **Reimers**, Ordinator an demselben. Ist eben nicht wichtig.

Auszüge. Aus holländischen, englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg. Dr. **Sadler** empfiehlt in Fällen, in welchen Kranke, die mit eiternden und schmerzhaften Wundflächen behaftet sind, ein warmes Bad nehmen müssen, zur Minderung des Schmerzens, den das Wasser in der Wunde er-

erregt, die wunde Stelle einige Zeit vor dem Bade mit Cataplasmen zu bedecken, und den Kranken mit dem aufliegenden Umschlage in das Bad steigen zu lassen. — Derselbe handelt dann von einigen **Nabelkrankheiten der Neugebornen.** **Zuerst ist die Rede von einer tödtlichen Blutung aus dem Umfange des Nabels bey einem Neugebornen.** Eine schwammige, durch viele vorhergegangene, mit Blutungen verknüpfte, rasch auf einander folgende Schwangerschaften geschwächte Frau, ward acht Wochen vor dem Ende der letzten Schwangerschaft gelbsüchtig, gebar vier Wochen zu früh, und starb nach wenigen Stunden an Blutverlust. Das schwache Kind bekam nach 48 Stunden ebenfalls die Gelbsucht, nahm aber die Brust fortwährend. In der Nacht vom 3. auf den 4. Tag seines Lebens bekam es eine bedeutende parenchymatöse Blutung aus dem Umkreise des Nabels, anscheinend aus den frischen Grenzen zwischen dem sich abstoßenden, vertrocknenden Nabelstrange und den Bauchbedeckungen, welche ungeachtet der Anwendung styptischer Mittel und des Kreosots tödtlich ablief. Mit Höllenstein ward die blutende Fläche nicht bedupft, weil Hr. S. fürchtete, eine Bauchfellentzündung zu erregen. Der Verf. bemerkt, daß die Hnn. Rauch und Doepp ähnliche Fälle beobachteten, Ersterer stets mit unglücklichem Ausgange, Letzterem leistete die Cauterisation gute Dienste. — Dann erwähnt er **eines säulenförmigen Auswuchses aus dem Nabel, der durch die Ligatur geheilt wurde,** von welchem Uebel er zwey Fälle beobachtete. Der Nabel trocknete in den erwähnten Fällen nicht in gehöriger Zeit ab, es zeigte sich fast in der Mitte desselben, jedoch etwas mehr nach links, ein nicht ganz linsengroßer, glänzender Fleck, der

Aehn-

Aehnlichkeit mit einer aus einer Wunde hervordrängenden gerötheten Schleimhaut hatte, und auf einem, von natürlicher Haut gebildeten, mehrere Linien langen Stiele saß, und die Wäsche etwas feucht machte. Eine feine Sonde drang nicht in den Stiel ein; er hatte die Dicke eines Federkieles, entsprang in der Tiefe des Nabels, und verlor sich in die übrige Haut. Der rothe Fleck in der Mitte war etwas vertieft, und gegen die Ränder wulstig. Dr. Doepp, Arzt am Findelhause, hatte bereits verschiedene Fälle der Art durch Aetzen mit Höllenstein oder die Ligatur geheilt, und der Verf. versuchte in seinen Fällen die letztere, ohne daß darnach die übeln Zufälle entstanden, welche Dupuytren darnach entstehen sah.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus englischen und französischen Journalen. — **Bibliographie.**

Vermischtes. Diese Rubrik enthält eine **statistische Uebersicht sämmtlicher in Rußland angestellten Medicinalbeamten**, auf die wir verweisen müssen. — In den **Correspondenz-Nachrichten** finden wir einen Bericht über die Gründung einer medicinischen Schule in **Constantinopel**, an deren Spitze ein deutscher Arzt, Dr. **Bernard**, steht, und die 300 Schüler zählt. — Dr. **Siniglani** hat in Rom ein vollständiges Manuscript der Werke des **Aretäus von Cappadocien** aufgefunden, welches er lateinisch mit griechischem Texte herausgeben wird. — Zu **Dublin** hat sich eine pathological Society gebildet, die durch pathologische Anatomie die Medicin zu fördern sucht. Die Verhandlungen derselben, die seit 1838 in vollem Gange sind, werden im Drucke erscheinen, und mit den nöthigen Kupfern versehen werden. — Ebenfalls ist daselbst eine geburtshülfliche Societät gebildet worden. — Hr. Smee

Digitized by Google

Smee am Bartholomäus-Hospitale in London hat eine Mittheilung über die Zubereitung von Fractur-Capseln gemacht. Eine nicht zu dünne Leinwand wird mit einer Auflösung von 10 bis 12 Unzen Gumm. arab. in einer Pinte Wasser bestrichen, und dann mit einer aus Gyps und Schleim bereiteten Composition bedeckt, die man so lange einrührt, bis der Ueberzug die Consistenz eines festen Teiges hat; dann wird ein zweytes mit der Gummiauflösung bestrichenes Stück Leinen übergedeckt. Auf diese Weise bekommt man eine elastische, nicht brüchige Schienenmasse, die schnell trocknet, und nur befeuchtet zu werden braucht, um so biegsam zu werden, daß sie alle Erhöhungen der Theile in sich aufnimmt, und von beliebiger Dicke und Stärke verfertigt werden kann. — Nach dem Berichte des National-Impfinstitutes starben 1838, 800 Personen an den Pocken, etwa $^1/_6$ von denen, die früher bey Inoculation der Variola starben. Die Berichterstatter glauben, daß die Kuhpocke ihre Kraft nicht verloren habe, und erklären das häufige Vorkommen der Variola durch schlechte Impfung u. s. w., und warnen gegen die Regeneration der Lymphe von Kühen, weil diese an verschiedenen pockenartigen Ausschlägen leiden, und leicht ein falsches Virus übertragen werden könnte. Im Jahre 1838 wurden 18,659 Individuen geimpft. — Preisfragen. Die Société de Médecine de Paris hat für 1841 einen Preis von 500 Fr. auf die beste Beantwortung folgender Fragen gesetzt: Welche Krankheiten lassen sich von den Thieren auf die Menschen übertragen? Welche Bedingungen sind zu diesen Uebertragungen erforderlich? Welche Modificationen erleiden die übertragenen Krankheiten? Auf welche Weise kann man sich vor denselben schützen oder sie heilen? Welchen

chen Nutzen kann die Therapie aus dieſen Uebertragungen ziehen? Die Abhandlungen ſind vor dem 1. Jäner 1841 dem General-Secretär Dr. Prus in der Salpêtrière franco einzuſenden.

XI. Bandes 3. Heft. **Original-Abhandlungen.** — **Practiſche Bemerkungen über den Gebrauch des Mutterſpiegels, zumahl in Beziehung auf Blennorrhagie, Excoriation des Muttermundes und Schwangerſchaft;** von Dr. J. F. Oſiander, Prof. in Göttingen. Der Verf. theilt hier einige Reſultate ſeiner kürzlich in Paris gemachten Beobachtungen über die Anwendung und die Vortheile des Mutterſpiegels mit. Nachdem er angegeben, wie man im Hoſpitale der veneriſchen Frauen mit der Unterſuchung des Mutterſpiegels verfährt, und was er daſelbſt beobachtete, bemerkt er, daß man in Paris ſehr allgemein von der Behandlung der Syphilis ohne Mercur zurückgekommen ſey, und gegenwärtig beſonders häufig den Sublimat, und zwar in Pillenform gebrauche. Er gibt darauf die Eigenthümlichkeiten der Mutterſpiegel von Ricord und Fricke an, und zeigt dann, zu welchen Beobachtungen das Inſtrument bisher Anlaß gab, und welche Aufſchlüſſe ſeine fernere Anwendung verſpricht. Zuerſt erwähnt der Verf., daß es durch den Mutterſpiegel gewiß geworden ſey, daß die Gebärmutter an den krankhaften Schleimabſonderungen der Geſchlechtstheile Antheil habe, und es ſey ihm wahrſcheinlich, daß der Schleim im Canalis cervicis abgeſondert werde. Beym Einſchieben des Inſtrumentes ſieht man aus den Rugis der Schleimhaut der Scheide, die ſehr blaß erſcheint, einen Schleim auspreſſen. Man hat durch Hülfe des Mutterſpiegels geſucht, die contagiöſe Blennorrhöe von der gewöhnlichen Blennorrhöe

rhöe der Scheide zu unterscheiden, und besonders auf die Farbe und Consistenz der Absonderung, die Entzündungsröthe u. s. w. geachtet. Der Verf. ist jedoch der Meinung, daß es keine solche Unterscheidungszeichen gibt, weil die Erfahrung lehrt, daß eine milchweiße Materie eben so ansteckend ist, wie die graugelbe und eiterartige, und Ansteckung kann erfolgen, wo wenige Absonderung, keine Entzündungsröthe und kein Schmerzgefühl vorhanden sind. — Durch den Mutterspiegel hat man ferner die von Göbert näher beschriebene Erosion-granulée du col kennen gelernt. Dem Verf. erschien diese Erosion wie ein aphthöser Fleck, oder wie eine Ecchymose am Umfange der Mündung der Gebärmutter, oder an einer der Mutterlippen, und es fand dabey nur in wenigen Fällen eine geschwürige, körnige Beschaffenheit der Schleimhaut des Collum Statt. Bey allen mit diesen Erosionen behafteten Individuen waren andere deutliche Spuren der Syphilis vorhanden, jedoch sollen diese Erosionen auch da vorkommen, wo keine krankhafte Erscheinungen an den äußern Geschlechtstheilen vorhanden sind. Der Verf. glaubt, daß sie ihren Ursprung der in den Canalis cervicis gedrungenen Trippermaterie verdanke. Diese Erosionen sind nicht gefährlich, aber langwierig; sie heilen bey der gewöhnlichen Behandlung der Syphilis, und man behandelt sie in Paris durch das Bebupfen mit Höllenstein, oder Einspritzungen mit verdünnter Galläpfeltinctur. Daß diese Erosionen immer syphilitischen Ursprunges sind, ist nach dem Verf. nicht ausgemacht; eben so wenig ist die Annahme, daß sie zur Entstehung des Mutterkrebses Anlaß geben, gewiß, und die französischen Aerzte leugneten solches geradezu. Wahre Schanker sind selten an der Scheidenportion, und dann sehr schmerzhaft.

Digitized by Google

haft. — Die veränderte Farbe der Mutterscheide, als Zeichen von Schwangerschaft, ist ebenfalls erst durch den Mutterspiegel bekannt geworden, und der Verf. versichert, daß er sich von der hochrothen oder bläulichen Färbung des Scheideneinganges und der innern Haut der großen Schamlippen, mit sichtbarer Auflockerung des Epitheliums, in der Schwangerschaft überzeugte. — Endlich kann man durch den Mutterspiegel auch noch die Veränderungen, welche die Form des Muttermundes in der Schwangerschaft erleidet, kennen lernen. — **Resectionen des Unterkiefers mit höchst einfachen Instrumenten**; von **Oppenheim.** Hr. O. theilt hier zwey Fälle von Resectionen des Unterkiefers besonders deßhalb mit, um zu zeigen, daß man die Operation mit einfachen Mitteln und Instrumenten ausführen könne, ohne daß deßhalb die Reaction heftiger und der Erfolg minder günstig ist, als bey der Anwendung mannigfacher, complicirter Instrumente. Auf die Fälle selbst müssen wir verweisen.

Auszüge. Aus englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Exstirpation des Augapfels mit beyden Augenliedern zu Folge eines Hautkrebses, der sich ursprünglich in der Haut über dem Thränensacke entwickelte; verrichtet und beschrieben von **Dr. Strauch** in St. Petersburg. Ein gut erzählter und interessanter Fall, den wir in Kürze nicht mittheilen können.

Erfahrungen und Nachrichten. Kurze Notizen aus englischen und französischen Journalen. — **Bibliographie.**

Vermischtes. 1) **Statistische Uebersicht sämmtlicher in Rußland angestellten Medicinalbeamten.** 2) **Correspondenz-Nachrichten.** Sind unwichtig.

XI. Bandes 4. Heft. **Original-Abhandlungen.** — Be-

Digitized by Google

Bewegung der deutschen medicinischen Literatur im Jahre 1838; Beobachtungen und Bemerkungen von Dr. **E. Nathan**, pract. Arzte in Hamburg. Läßt sich nicht in Kürze mittheilen.

Auszüge. Aus englischen und französischen Schriften.

Original-Notizen. Medicinische Bemerkungen und Beobachtungen aus amtlichen Berichten dänischer Aerzte, in den Jahren 1836 und 1837. Aus dem Archive des kön. dänischen Gesundheitscollegiums ausgezogen von Dr. Otto. Dr. Oernstrup beobachtete einen Fall, in welchem ein Calculus stercoreus von der Größe eines Hühnereyes ausgeleert wurde. Die Kranke hatte vorher öftere Anfälle von Kolik gehabt. — Zur Verhüthung von Nachwehen und andern Krankheiten des Wochenbettes räth Gerhard gleich nach der Geburt 3 Gran Opium zu geben, ein Rath, der uns im allgemeinen nicht passend zu seyn scheint. — Hr. Gebhard auf Longeland heilte seit mehrern Jahren viele Maniaci dadurch, daß er Tinct. opii simpl. und Tinct. colocynth. wechselweise in so großen Gaben reichte, daß dadurch tiefer Schlaf und starker Durchfall hervorgebracht wurde. Nach seiner Ansicht beruht der Wahnsinn auf einem paralytischen Zustande im nervösen Centrum für das vegetative Leben. Derselbe hat gefunden, daß das Opium das beste Adjuvans für alle übrigen Narcotica ist, und daß diese oft nicht eher etwas leisten, als bis sie mit dem Opium verbunden werden. Einige der von diesem Arzte geheilten merkwürdigsten Krankheiten werden kurz angegeben. — Einen tödtlich endenden Fall von Asthma acutum *Millari*, der nach dem Scharlache entstand, beobachtete Dr. Münster. Leider ward die Section nicht gemacht, und es bleibt daher unentschieden,

Digitized by Google

den, ob die Athmungsbeschwerden wirklich vom Millar'schen Asthma, oder von andern krankhaften Zuständen der Athmungsorgane herrührten. — Derselbe beobachtete deutlich den Vagitus uterinus bey Anwendung der Zange, und er bestätigt, daß das Athmen der Frucht innerhalb der Gebärmutter Statt finden könne. — Dr. Groenholz machte wegen eines Empyems die Paracentesis thoracis, und leerte vielen Eiter aus. Der Kranke starb aber nach vier Monathen am hektischen Fieber. Wie lange die Krankheit gedauert, ehe die Operation gemacht worden war, ist nicht bemerkt. Soll die Operation des Empyems nützen, so muß sie früh gemacht werden. — Fälle von Vergiftung durch Käse beobachtete derselbe Arzt. — **Erfahrungen und Nachrichten.**

Vermischtes. 1) **Ueber die Wirkung der Nahrungsmittel auf die thierische Oekonomie; von Edwards.** Aus der Gaz. des hôpitaux, May — Juny 1838, in einem sehr kurzen Auszuge mitgetheilt. Als zur Unterhaltung des Lebens erforderliche mineralische und organische Elemente werden angeführt: Chlor, Phosphor, Soda, Kali, Kalk, Schwefel, Magnesia, Silicium, Eisen, Mangan, so wie Sauer-, Wasser-, Stick- und Kohlen-Stoff. Die Resultate der Untersuchungen Edwards's sind: 1) Daß nicht jede Speise, sondern die gesammten Nahrungsmittel alle zum Leben nothwendigen Bestandtheile enthalten müssen. 2) Diese constituirenden Elemente müssen von den Nahrungsmitteln in richtigem Verhältnisse, in gehöriger Menge und in zweckmäßiger Verbindung geliefert werden, und daher die Nothwendigkeit einer reichhaltigen Küche. 3) Sie müssen physisch und chemisch der Art seyn, daß sie dem Nervensysteme zusagen und assimilirbar sind.

4)

Digitized by Google

4) Gehen einer Nahrung Elemente ab, so muß die Kochkunst eintreten. — 2) **Ueber das der Nahrung des Menschen beygemischte Kochsalz**; von Dr. Barbier. Aus der Gazette méd. de Paris, May 1838. Das Salz gibt den Speisen Geschmack, befördert die Verdauung und Ernährung, wird im Darmcanale völlig aufgesogen. Der Verf. fragt, ob die Leibesbeschaffenheit, die Krankheiten, Gewohnheiten und Lebensdauer der Völker von der Menge des genossenen Salzes abhängig seyen?

Correspondenz-Nachrichten. Hr. Trousseau ist zu Paris zum Professor der Therapie und Materia medica erwählt. — In **Petersburg** herrschte der Petechial-Typhus epidemisch. Die Kranken schienen während des Verlaufes der Krankheit nicht zu deliriren, kamen aber zu Ende derselben zum Bewußtseyn. Die Ursache davon soll darin gelegen haben, daß der typhöse Prozeß meistens auf Haut und Lunge concentrirt war, die Reaction sich hierin bis zur Entzündung erhob, und das Gehirn stets narcotisirt blieb. — Masern kamen auch vor, und waren durch Complication mit Brustentzündung und Hirnreitzung bösartig, befielen auch manche Individuen zum zweyten, ja zum dritten Mahle. — (Fortsetzung und Beschluß dieser Anzeige werden in kurzem folgen.)

W i e n. Der supplirende Professor der Physik, Chemie und Botanik an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie, k. k. Gardearzt, der gesammten Heilkunde Doctor, Franz Mandl, und der Wund-, Geburts- und k. k. Hof-Thierarzt, Joseph Seifert, sind zu wirklichen Mitgliedern der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft dahier aufgenommen worden.

Ver-

Digitized by Google

Berlin. Bey der dießjährigen Feyer des Krönungs- und Ordensfestes dahier sind unter andern auch nachstehende Medicinalpersonen mit Orden betheilt worden, und zwar erhielt der geheime Medicinalrath und Professor an der hiesigen Universität, Hr. Dr. Osann, die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Klasse; den rothen Adlerorden dritter Klasse (mit der Schleife) erhielten: Hr. Dr. Brandes, Hofrath und Apotheker zu Salzuffeln, Hr. Dr. Fischer, Medicinalrath bey der Regierung zu Erfurt, Hr. Dr. Großheim, Regimentsarzt beym Kaiser Franz Grenadier-Regimente, Hr. Dr. v. Könen, geheimer und Ober-Medicinalrath zu Berlin, und Hr. Dr. Romberg, Professor an der hiesigen Universität; den rothen Adlerorden vierter Klasse: Hr. Gustav Bischof, ordentl. Professor an der Universität zu Bonn, Hr. Dr. Hertwig, Professor an der hiesigen Thierarzneyschule, Hr. Dr. Kruttge, Medicinalrath und Ober-Stadtphysicus zu Breslau, Hr. Dr. Prieger, Hofrath und Kreisphysicus zu Kreuznach, Hr. Dr. Schlemm, ordentl. Professor an hiesiger Universität, Hr. Dr. Steffen, Medicinalrath zu Stettin, Hr. Dr. Tobias, Regierungs- und Medicinalrath zu Trier, Hr. Wittstock, Hofapotheker dahier, Hr. Dr. Zimmermann, Ober-Stabsarzt a. D., jetzt pract. Arzt zu Kreutzburg, Reg. Bezirk Oppeln.

Zu Delitzsch feyerte am 18. December vor. J. der Senior der dortigen Aerzte, Dr. Carl Friedrich Gottlieb Ideler, sein 50jähriges Doctorjubiläum unter allgemeiner Theilnahme der dortigen Bewohner. Se. Maj. der König begnadigte denselben mit dem rothen Adlerorden vierter Klasse, welchen ihm der Regierungs-Med. Rath Dr. Niemann aus Merseburg, nebst zwey Glückwünschungsschreiben, des Staatsministers v. Altenstein, und der kön. Regierung zu Merseburg, überreichte. Von der medicinischen Facultät der Universität Leipzig erhielt derselbe das Jubel-Doctordiplom, nebst einem Glückwünschungsschreiben, und von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde das Diplom als Ehrenmitglied.

In Magdeburg beging am 26. Jäner d. J. der dasige Arzt, und quiesc. Regierungs-Med. Rath Dr. Voigtel sein 50jähriges Doctorjubiläum unter vieler Theilnahme. Er promovirte 1790 in Halle.

Die

Die medicinische Gesellschaft zu Bordeaux hat für das Jahr 1841 folgende Preisaufgaben gestellt: 1) Welche Veränderungen erleiden die destillirten Wasser im allgemeinen, und besonders die Aq. aurantior., menthae, melissae et laurocerasi? wodurch entstehen diese Zersetzungen, und gibt es ein allgemeines Verfahren, um einzelne derselben zu erhalten? — Preis 300 Fr. — 2) Welche sind die charakteristischen Kennzeichen der verschiedenen Knochenkrankheiten, nach klinischen Beobachtungen, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen und chemischen Analysen? Unterscheiden sich diese Krankheiten nur der Form nach, oder sind sie durch constitutionelle Diathese begründet? und worin besteht ihre Therapie? — Preis 400 Fr. — Die Concurrenz-Antworten müssen französisch oder lateinisch dem Secretär der Gesellschaft, Hn. Burguet (rue fondaudège Nro. 11.), vor dem 15. Juny des Jahres 1841, in dem der Preis ertheilt wird, unter den üblichen Formen franco eingesendet werden.

Ankündigungen.

Bey August Hirschwald in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dubois E. Fr., über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie. Eine von der kön. medicin. Gesellschaft zu Bordeaux gekrönte Preisschrift. Herausg. und mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. K. W. Ideler. gr. 8vo. Velin-Papier geheftet 2 Thlr.

Disse Dr. J. A., die Skrophelkrankheit, nach ihrem Wesen und einer darauf gegründeten bewährten Heilmethode. 8vo. Geheftet 15 sGr.

Hellmuth Dr. F. A., tabellarische Uebersicht der speciellen Osteologie des Menschen. 1 Tabelle. Roy. Fol. 10 sGr.

So eben erschien bey uns:

Practische Arzneymittellehre für Thierärzte, von Dr. C. H. Hertwig, Prof. an der Thierarzneyschule in Berlin. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 62 Bogen. gr. 8vo. Geh. 4 Rthlr.

Berlin 1840. Veit und Comp.

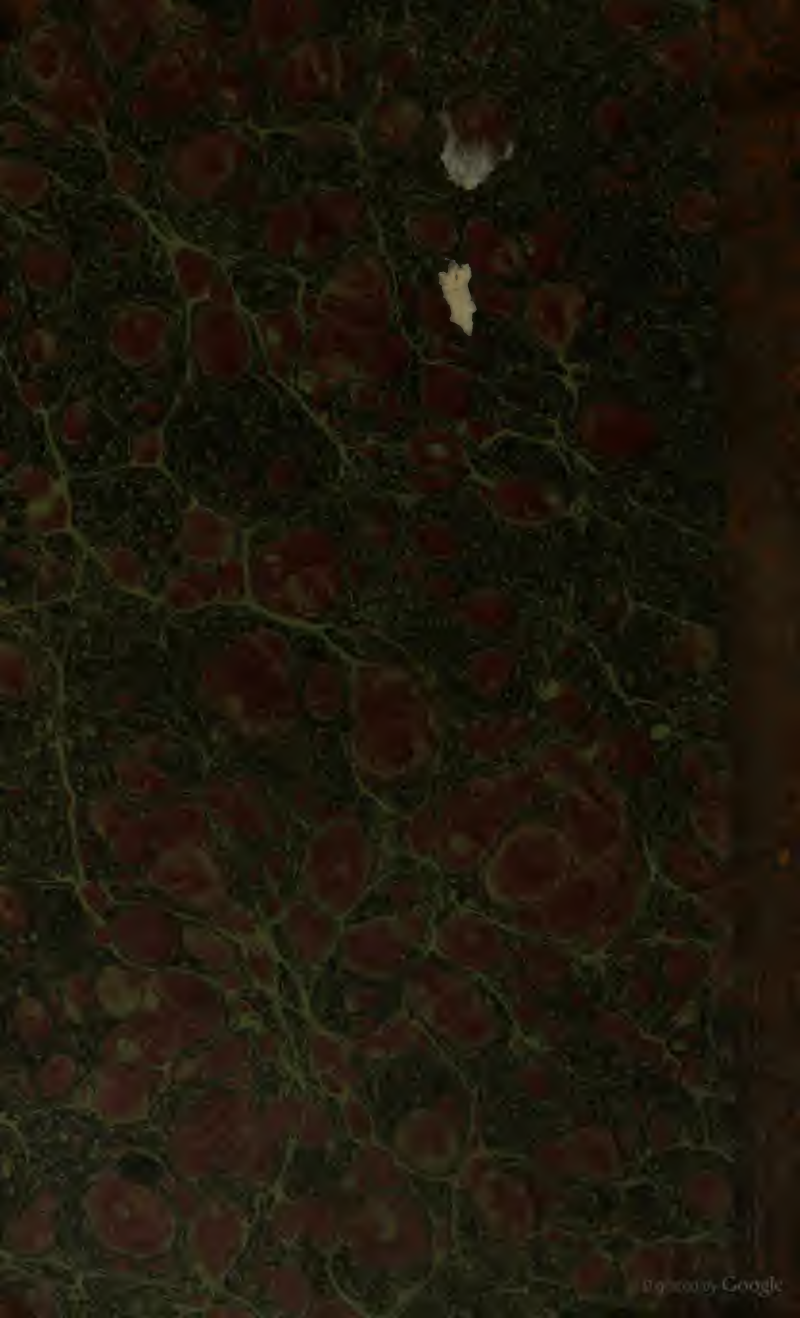
Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google